Classification internationale

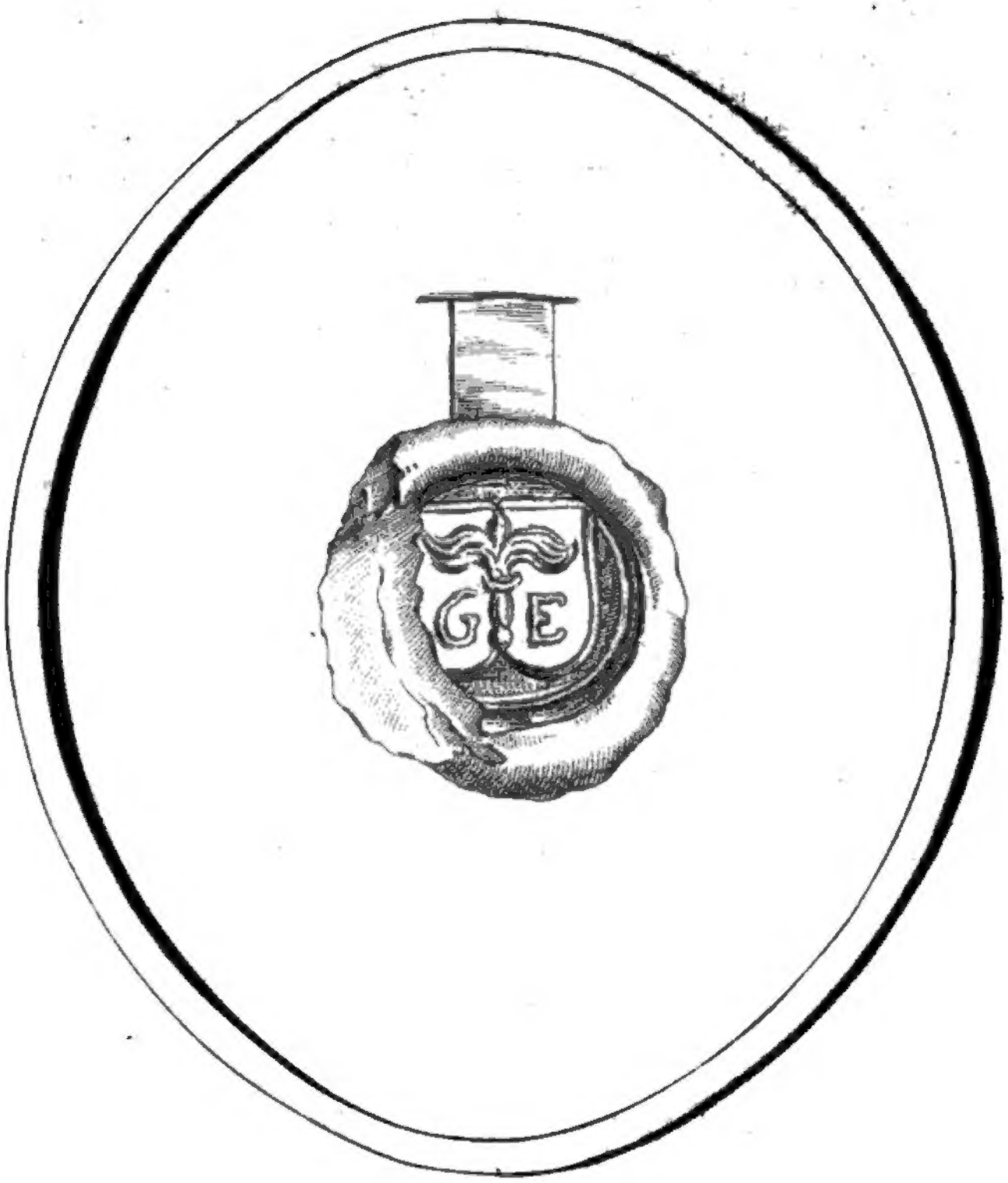
CE COMME N.A.

Ce dessin ne peut être reproduit sans autorisation

Digitized by Google

Digitized by Google

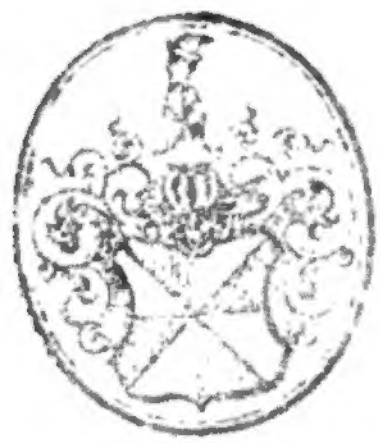
Digitized by Google



GUSTAF WASA'S SIEGEL.

Digitized by Google

Geſchichte Schwedens.



Verfaſſet

von

D. Friedrich Rühs.

Dritter Theil.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1805.

Digitized by Google

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK

Digitized by Google

Vorrede.

Die gütigen Absichten Deutschlands, welche Se. Majestät der Kaiser Franz II. in Ihrer Proclamation vom 6. August 1806 zu erkennen gegeben haben, und die Ihnen gemäßen Maßregeln, welche Se. Majestät der Kaiser Napoleon in Ihrer Antwort vom 10. August 1806 zu ergreifen versprochen haben, sind Ursache, daß ich mich entschließe, meine Gedanken über die Mittel, wodurch Deutschland seine Ruhe wieder erlangen könnte, zu eröffnen.

Ich bin weder Staatsmann noch Publicist, und ich habe nicht die Absicht, mich in die Geschäfte der Cabinette zu mischen. Ich bin ein Deutscher, der sein Vaterland liebt, und der sich bemüht, seine Gedanken über die Mittel, wodurch Deutschland seine Ruhe wieder erlangen könnte, zu eröffnen.

Ich bin weder Staatsmann noch Publicist, und ich habe nicht die Absicht, mich in die Geschäfte der Cabinette zu mischen. Ich bin ein Deutscher, der sein Vaterland liebt, und der sich bemüht, seine Gedanken über die Mittel, wodurch Deutschland seine Ruhe wieder erlangen könnte, zu eröffnen.

ſchmeichle es mir — beweiſen, daß dies die Geſinnungen ſind, von denen ich beſeelt war. Gegen die Erinnerungen des Halleſchen Recenſenten erlaube ich mir ein Paar Bemerkungen, die ich jedoch keinesweges für eine polemiſche Antikritik zu halten bitte. Das zehnte Buch hätte billig noch im vorigen Theil enthalten ſeyn ſollen, allein die Verarbeitung der vielen einzelnen Angaben, woraus es zuſammengeſetzt iſt, erforderte eine längere Zeit, und ohne Nachtheil des Herrn Verlegers konnte die Ausgabe nicht länger verzögert werden. Ueber die Art, wie Margarethe die Union in Schweden durchſetzte, hätt' ich mich gern ausführlicher verbreitet, allein in den ächten und alten Denkmählern findet ſich nichts darüber, und ich hab' es mir zum Geſetz gemacht, Alles, was neue Hypotheſe oder pragmatiſche Ausſchmückung iſt, aus dieſer Geſchichte zu verbannen. Ueberhaupt glaub' ich nicht, daß es, nachdem ſich die herrſchende Partey einmal unterworfen hatte, große Vorbereitungen erforderte, eine Verbindung durchzuſetzen, deren ganze Form beweiſt, wie ſehr ſie ein planloſes Werk der Noth, des erſten dringendſten Bedürfniſſes war. Am meiſten hab' ich ſelbſt die Wahrheit des Vorwurfs gefühlt, daß der Stil nicht immer die gehörige Rundung, und die Materien die ſchicklichſte Anordnung erhalten haben. Ich habe mich beſtrebt, möglichſt klar und ruhig zu ſeyn; wenn man aber auch in dieſem Bande kleine Flecken der Schreibart oder Mangel an lebendiger Darſtellung bemerken ſollte, wird ein billiger Beurtheiler nicht vergeſſen, daß ich der Berichtigung der Thatſachen die meiſte

Sorg-

Digitized by Google

Sorgfalt widmen mußte; ich habe keine einzige Angabe aus Dalin und Celsius entlehnt, wo sie sich nicht ausdrücklich auf ungedruckte Urkunden berufen, und selbst dann hab' ich sie, so viel es mir möglich gewesen ist, zu prüfen gesucht; ich glaube mir schmeicheln zu können, daß die schwedische Geschichte durch die von mir gewählte Darstellung an Deutlichkeit und vielleicht auch an Interesse nicht wenig gewonnen hat: erst in diesem Bande, wo es an Materialien nicht fehlt, ließ sie sich ganz durchführen; in den frühern Zeiten, wo oft nur noch einzelne Angaben übrig sind, musten sie insularisch hingestellt werden: jetzt aber konnte ich die Hauptbegebenheiten an einander reihen und im Zusammenhang erzählen; den kleinen Uebelstand — wenn es anders einer ist — daß ich auf diese Art immer zurückgehn mußte, wird man über die großen Vortheile dieser Methode leicht übersehn. Welche Verwirrung herrscht z. B. nicht bey Dalin, der analistisch erzählt; alles ist unter einander geworfen, die wichtigsten Vorfälle verlieren sich unter den Bagatellen, womit sie umgeben sind!

Die vielen Druckfehler der beiden ersten Theile habe ich sorgfältig aufgesucht, und um dem beyfolgenden Verzeichniß die Aufmerksamkeit der Leser zu verschaffen, habe ich zugleich einige Zusätze mit demselben verwebt, die ich seit der Erscheinung des Buchs zu machen Gelegenheit hatte; wenigstens werden sie Literatoren nicht unwillkommen seyn. Am Ende dieses Theils werde ich auch die nothwendigen Verbesserungen nebst einigen Erläuterungen, die ich erst nach der Ausarbeitung aufgefunden habe, mittheilen.

Mit dem folgenden Bande, der sobald als möglich folgen wird, werde ich diese Arbeit beschließen; ich werde mich auf die eigentlich Schwedische Geschichte beschränken, und den 30jährigen Krieg, Carls XII. wunderbare Thaten und ähnliche Begebenheiten nur in so weit berühren, als sie auf Schwedens Lage selbst eingewirkt haben. Ich schließe diese Bemerkungen mit dem Wunsche, daß auch der gegenwärtige Band meiner Geschichte eben so billig als der erste beurtheilt werden möge.

Greifswald.

Rühs.

Zusätze

Zusätze und Verbesserungen.

Im ersten Theile.

S. XV. Z. 13. Der 9te Theil, der bis auf Carl XII. geht, erschien 1804.

— XVI. Z. 24. Hr. Prof. Fant in s. utkast til förelasningar i svenska hist. I, S. 14. will Rimberts Biographie deswegen verdächtig machen, weil der Predigermönche, die erst um das Jahr 1215 entstanden, und des Fegfeuers darin gedacht wird; ich kann mich keiner Stelle erinnern, wo Rimbert von Predigermönchen spricht, die Lehre vom Fegfeuer aber war ja schon längst von Gregor dem Großen ausgebildet.

— XVIII. Z. 1. von unten. Herr Adelung hat im 3ten Bande der Erholungen 1803 meine Schrift freylich beantwortet, ohne aber meine Gründe widerlegt zu haben, siehe meine kurze Duplik in Eck's nordischen Blättern, Bd. I, St. 3. S. 304.

S. XIX. Z. 17. lies Celsius statt Celse, diesen letztern Namen führt der Sohn Magnus von Celse.

— XXII. Z. 7. Olof schreibt von seines Bruders Arbeit an König Gustaf I, „eine mächtige und weitläuftige Chronik Schwedens, die von meinem lieben Hrn. Bruder, Erzbischof Jöns in Upsala, sehr ehrlich erdichtet ist, (mycket ärligen dichtadt.) S. Spegel skriftelige bewis hörande til Kyrckjo-historien. S. 87. Sehr interessant ist die Vergleichung, die Torfäus im Anhang zu s. series regum Daniae S. 447. zwischen Saxo und Johann Magnus anstellt.

— XXII. Z. 3. v. u. K. Gustafs skrifwelse til, Aerkeb. Lars om hans broders Mester Olufs Chrönike, d. Gripsholm 24. Dec. 1554, bey Spegel S. 99.

— XXIII. Z. 6. lies sechszehnten statt funfzehnten.

— XXVI. Z. 6. Von Wilde's Hist. pr. sind 2 Ausgaben vorhanden, die angeblich in einem Jahr und in einer Officin gedruckt sind; sie stimmen, so weit ich verglichen habe, wörtlich überein, die eine Edition enthält aber 820, die andre 796 S. Da ich den Unterschied zu spät gewahr ward, führe ich bald die eine, bald die andre Ausgabe an.

— XXVII. Z. 24. lies af statt y.

— XXVIII. Z. 16. lies C. Zibet.

— XXXI. Z. 1. lies Sviogothici. Z. 6. lies Juslén, Uggla. Z. 15. lies Celsius. Z. 16. lies Benzelius. Z. 17. lies Liden.

— 5. Z. 24. lies Snorre, dieser Name ist im ersten Buch durchgehends falsch gedruckt.

S. 8. Z. 15. und an mehrern Stellen lies Reikter.

— 9. Z. 11. lies Öland. Z. 16. lies Sunnanskog.

— 10. Z. 2. v. u. lies Bircarlis. ib. eod. und beständig lies Juusten, (sprich Juhsten).

— 12. Z. 2. lies Ordenanführer. (Orde schreiben wir statt Horde mit Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 236.) Z. 18. lösche Bedeutung aus.

— 15. Z. 8. v. u. lies om statt an.

— 16. Z. 17. lies Öden.

— 17. Z. 19. lies Fornjothers. Z. 23. lies Ledungslama. Schon Hadorph (zum Gottl. Gesetz S. 53.) war dieser Meinung; Ledungslama, sagt er, en viss skatt, när Härfärden blifver lam, det är brister.

— 18. Z. 1. v. u. lies Felsenriffen statt Felsenrissen.

— — Z. 4. v. u. lies seinen statt ihren.

— 19. Z. 4. v. u. Ihre a. a. O. behauptet S. 131, daß Snorre das Fundin Norregs vor Augen hatte, denn es ist ganz in die weitläuftige Olof Trygvåsons Sage eingerückt u. s. w., aber hier thut er Snorre's kritischem Gefühl wohl zu viel Ehre an; in der Heimskringla findet sich diese behauptete Uebereinstimmung gar nicht, und er muß daher eine andre Sage im Sinn gehabt haben.

— 19. Z. 15. lösche das, hinter Ynguе.

— — Z. 18. lies Es (das Geschlecht) statt Er.

— 21. Z. 10. v. u. lies Widsamne oder Widsarne.

S. 23. Z. 5. lies widersprechen. Ueber Ragnar Lodbrock ist J. P. Murray de coloniis Scand. in insulis britannicis etc. N. Comm. Goett. T. III. §. 7. S. 75. zu vergleichen.

— 24. Z. 9. v. u. und öfter lies Rosenhane.

— 27. Z. 4. lies Mjesko. Z. 8. v. u. zur Anm. f. Die ganze Gränzcommission ist ein plumpes Mönchsmärchen, zu dessen Bestätigung sogar eine Bulle vom Papst Agapetus erdichtet worden ist; daher hat der Verf. sich dabey nicht aufhalten wollen. Vergl. Celse bull. Sviog. S. 16.

— 27. Z. 2. v. u. In Botin's neuer Ausg. S. 207. heißt der Name Ingegerd, und als Quelle wird der cod. Flat. bey Torfäus H. N. T. II, S. 68 u. 72. angeführt. Doch kommt sie in den Nachrichten, die noch von Haralds Kindern vorhanden sind, nicht vor.

— 31. Z. 8. Unter den im Mecklenburg-Strelitzschen gefundnen slavischen Gottheiten befinden sich nicht nur mehrere Figuren mit der Umschrift Wodha, (von denen eine einen Rabenkopf hat, s. J. Potocki voyage dans la basse Saxe Fig. 32.) sondern eine mit der Aufschrift Outhin, die ein Menschenhaupt in der Hand hat, s. das. Fig. 1.

— 32. Z. 14. v. u. lies Tarapita. Zu Z. 9. setze hinzu: Es ist gewiß, daß bey einigen finnischen Völkern, z. B. die Wogulen und Ostjaken (auch die Tschuwaschen sind nach meinen jüngern Untersuchungen vom finnischen Stamm) Torom oder Turum Gott bezeichnet, aber sie, die wirklich viel von ihren Nachbaren, z. B. den Chri-

Christen, den Muhamedanern, in ihre Religion aufgenommen haben, mögen auch früher den Tor entlehnt haben.

S. 33. Z. 7. v. u. lies Odur's Gemahlin.

— 34. Z. 7. v. u. lösche das, hinter hins.

— 35. Z. 16. lies Kenningur. Zu Z. 6. v. u. setze hinzu: Es ist überhaupt zu merken, daß die alten nordischen Bücher ihre Namen erst lange nach ihrer Abfassung erhalten haben; so ist z. B. der Titel Heimskringla, den Snorre's Chronik jetzt führt, nicht viel über 100 Jahr alt.

— 37. Z. 10. v. u. lies 1746.

— 39. Z. 17. lies Ynge.

— — Z. 18. lies Alt-Upsala. Man sehe Tuneld's Geographie, I, S. 115.

— — Z. 1. v. u. Bey den Angelsachsen Sele. Gete me to Kynges Sele, er appellire an des Königs Gericht. LL. Hlotarii et Eadrici in Collect. Wilkins, nr. 7, p. 8.

— 44. Z. 19. lösche also aus.

— 45. Z. 30. lies Spa. Z. 1. v. u. lies o statt 9.

— 48. Z. 1. v. u. Die Boote wären zum Theil von Korbwerk, mit Leder überzogen; ihre Anzahl ersetzte ihre unbedeutende Größe. Forster Gesch. der Entdekkungen im Norden, S. 66. Sprengel Gesch. von Grosbritannien, I, S. 24.

S. 51. Z. 11. Doch sind die Jahrangaben der russ. Annalen vor Igor sehr zweifelhaft. S. Schlözer a. a. O. S. 177.

— 56. Z. 5. lies mächtigen statt prächtigen. Z. 2. v. u. lies Kederi.

— 57 Z. 8. v. u. lies Sjöberg. Z. 3. v. u. lies Kongl. Im 7ten Bande der angeführten Abh. steht eine treffliche Preisschrift von Dr. A. Bladh über diese Münze, die auch zugleich sehr gute Ansichten über Schwedens frühere Münzgeschichte aufstellt.

— 58. Z. 1. lies Brudköp.

— 63. Z. 4. v. u. lies Anm. 3 statt 2.

— 70. Z. 1. v. u. Eine interessante und zweckmäßige Uebersicht der Geschichte der Runen und der Meinungen über sie, liefert Hr. R. Nyerup in s. udsigt over vort Faedrenelandes Litteratur, i Milddelalderen, Kiöbenh. 1804, S. 7 — 52.

— 73. Z. 5. v. u. Auch die Bauern auf Ösel bedienen sich des Runencalenders, s. Hupels Topographische Nachrichten v. Lief- und Ehstland, III. S. 366.

— 76. Z. 11. v. u. lies Hickes st. Hidus.

— 80. Z. 11. und S. 81. Z. 9. und 13. v. u. lies Ynglue.

— 81. Z. 4. v. u. lies Aune.

— 83. Z. 8. v. u. Herodot B. 2., c. 142.

— 86. Z. 12. lies Britanniens.

— 87. Z. 14. v. u. lies mächtigsten statt nächsten.

S. 89.

S. 89. Z. 2. lies Sueonen. Vergl. Schlözer zum Nestor II, S. 180.

— 91. Z. 15. Gautbert ward nachher Bischof in Osnabrück, bey den deutschen Schriftstellern heißt er Goßbert. S. von ihm Mösers Osnabr. Geschichte I, S. 295.

— 94. Z. 22. zwischen erleichtert und scheint schalte berühmt ein.

— 95. Der verstorbene Professor Reifter gab 1800 eine Dissertation zu Upsala heraus, de aetate Olai Skottkonung, cum capesseret regnum, 18 S. 4., worin er zu beweisen sucht, daß Olof Schooßkönig im J. 973 gebohren sey; diese Meinung hat viel Wahrscheinlichkeit, und manche Widersprüche werden dadurch glücklich gehoben. Er ward noch bey seines Vaters Leben, vielleicht gleich nach Styrbjörns Rückkehr nach Schweden (etwa 976) erwählt. Nach der gewöhnlichen Meinung muß Erich Segersäll, der 964 zur Regierung gekommen seyn soll, in einem sehr hohen Alter erzeugt haben. Rosenhane giebt 985 als Olofs Geburtsjahr an, andere haben ein noch späteres Datum.

— 110. Z. 1. v. u. lies Upswiarne.

— 147. Z. 4. Suomalaiset, Leute, die in Sümpfen wohnen; das Wort Finne scheint die germanische Uebersetzung zu seyn, angels. bedeutet Fen bekanntlich ein Moor, einen Morast; sollten nicht auch die Namen Fünen, Finwed u. a. von eben dieser Etymologie herzuleiten seyn? — Z. 6. v. u. lies Schetterus.

— 149. Z. 10. lies Jumalat (nach dem Finn. Plural).

S. 150.

S. 150. Z. 15. lies vermuthlich statt wahrscheinlich.

— 151. Z. 13. Die meisten päpstlichen Priester ertheilten selbst späterhin ihren Unterricht schwedisch oder lateinisch; ein Dollmetscher mußte ihren Vortrag nachher dem Volk übersetzen. Ein Ort in Kemi heißt noch jetzt Tulkila, weil der Tolk, Dollmetsch, daselbst gewohnt hat. Ganander erzählt in s. mythologia fennica S. 92. folgende characteristische Anecdote: ein päpstlicher Priester sprach einmal von der Wurzel Jesse, der Dollmetscher verstand das Schwedische Gjässen, Gans, und berichtete also der Gemeinde, daß der Heiland von einer Gans entsprungen sey. Man lachte darüber, der geistliche Herr ahndete das Mißverständniß, und winkte dem Translateur, einzulenken: nun, sagte dieser, ist er nicht vom Fuß gebohren, so muß er es von der Ganszehe seyn! — Was für Ideen mochten die frühen Bekehrer den Heiden wohl von der neuen Religion mittheilen!

— 153. Z. 21. lies Björn.

— 177. Z. 19 u. 20. lies von dem apostolischen Stuhl.

— 181. Anm. n. Der Vf. hätte gern Schlözers eben von der Jablonowskyschen Societät in Leipzig gekrönte Schrift über die Jarle benutzt.

— 191. Anm. c. In der Norske Konungars Chrönik vid. P. Claussön 1633. wird S. 746. der Aufruhr kurz erwähnt und bemerkt, daß B. den Anführer enthaupten ließ. Der aus Erich Olofssohn angeführten Begebenheit gedenkt sie nicht, doch setzt sie hinzu: men många dömde uligt om denne Grefvens Gerning.

S. 204. Z. 6. v. u. lies Jaczo.

— 205. Anm. i: man vergl. Lagerbring III, S. 257.

— 212. Z. 3. und überall, wo der Name sonst vorkommt, lies Mendved.

— 231. Z. 22. lies Mats.

— 253. Z. 20. In der Folge verordnete das Gesetz ausdrücklich, (L. L. K. B. c. IV, §. 8.) daß der König bey Ablegung des Eides die Heiligthümer (Reliquien) in der Hand halten und auf das Buch (die Bibel) schwören solle.

— 254. Z. 11. v. u. Das norwegische Hofrecht, das unter dem T. the norske Hirdskrå 1594. von Hvidfeld herausgegeben und 1688 zu Stockholm schwedisch herausgekommen ist, stammt nicht von Olof dem Heiligen, sondern von Magnus Lagubäter. (v. 1262 - 1280.) Snorre sagt I, S. 434. daß Olof d. H. eine Hofordnung, Garthsficka, gemacht hat; ist sie aber geschrieben vorhanden? Gebhardi führt I, S. 111. Bestimmungen an, die aus Magnus Lagubäters Hofordnung entlehnt sind, und legt sie Olof d. H. bey.

— 256. Z. 10. lies Upsala-Oedet. Z. 16. Allmänningar entsprechen ganz dem germanischen Almend, Gemeindegut.

— 263. Z. 2. v. u. lies Neumann.

— 268. Z. 3. lies Masse.

— 290. Z. 4. v u. lies Nidarås.

S. 301.

S. 301. Z. 5. lösche das , hinter die, wider u. s. w.

— 315. Z. 6. v. u. und an mehrern Orten steht durch einen Schreibfehler Petrus Olai statt Olaus Petri. S. 318. Z. 10. v. u. lies Olaus.

— 320. Z. 7. lies erlassen.

— 323. Z. 8. lies „Bo Jonson gestorben; er scheint;" und Z. 11. lösche die Worte: „scheint, gestorben" aus.

— — Z. 23. lies sollten statt sollte.

— 325. Z. 10. und öfter lies Axewal.

— 327. Z. 2. v. u. Ihre (Gloss. I, 798. s. v. hatt) schlägt eine andere Herleitung von dem Wort Hätta, Gefahr, vor, das noch im Isländischen vorkommt; es findet sich sogar eine passende Analogie, Hättosveiner, Lotterbuben (nebulones). Lateinische Schriftsteller nennen sie fratres cucullati; vielleicht war ein besonderer Hut das Zeichen ihrer Verbindung.

— 342. Z. 4. v. u. lies Köpenhamn.

— 344. Z. 9. lies Guilaberti.

— 346. Z. 4. v. u. lies lärda statt carda.

— 348. Z. 19. lies andre.

Im

Im zweyten Theile.

S. 75. Z. 5. lies Ribe.

— 84. Z. 4. lösche fast aus.

— 101. Z. 1. lies Oeland. Z. 5. Königshafn. Z. 15. v. u. lies Djurhamn.

— 112. Z. 23. v. u. setze nach Stockholm hinzu: belagert.

— 113. Z. 1. lies Norderbottn.

— 123. Z. 13. v. u. lies die statt denen, und Z. 12. die statt den.

— 124. Z. 7. lies Verhängniß.,

— 130. Z. 2. v. u. lies ey statt eg.

— 147. Z. 2. v. u. lies Bömiska.

— 154. Z. 8. lies Norbottn.

— 167. Z. 9. lies Individuen.

— 169. Z. 7. v. u. lies einsprengenden.

— 184. Z. 4. lies 1513. und Z. 17. lies 1511. 1512.

— 187. Anm. f. Christiern hat einen Biographen gefunden, der jede neue Darstellung seines Lebens unnöthig macht. Es ist Herr Heinrich Behrmann in Kopenhagen; ich würde mit größern Lobsprüchen von seiner Arbeit sprechen, wenn man sie nicht für parteyisch halten könnte. Ihm überlasse ich es auch, auf dasjenige zu antworten, was in Nr. 57. der allmän Literaturtidning, die 1803 in Åbo herauskam, wider Christiern erinnert ward.

S. 198.

S. 198. Z. 19. Johannes Magnus sagt, daß Sten Sture eine große Popularität besaß, von falschen Rathgebern aber zu Schritten veranlaßt ward, die viele unschuldige und rechtschaffene Männer beleidigten und veranlaßten, einen Wandel der Dinge zu wünschen.

— 203. Z. 13. v. u. Ueber den Nachtheil des unter den Füßen beschlagener Pferde zusammengeballten Schnees, s. Olaus Magnus L. XI, c. 32.

Geschichte Schwedens.

Zehntes Buch.

Schilderung der Verfassung, der Cultur und der Sitten von der Union bis auf Christiern II.

Inhalt.

§. 192. Allgemeine politische Verhältnisse, die Könige und Reichsvorsteher.
§. 193. Der Reichsrath.
§. 194. Finanzwesen.
§. 195. Gerichtliche Verfassung.
§. 196. Die Geistlichkeit.
§. 197. Zustand der Wissenschaften.
§. 198. Der Adel.
§. 199. Die Kriegsverfassung.
§. 200. Städte und Bürger.
§. 201. Der Handel.
§. 202. Das Münzwesen und der Preis der Dinge.
§. 203. Gewerbe.
§. 204. Häusliches Leben.
§. 205. Geselliges Leben und die Sitten.

§. 192.

Zwischen allen Staaten der damaligen Welt fanden noch keine andre als entfernte Berührungen Statt; nur die Hierarchie war es, die wenigstens ein loses Band um die christlichen Völker knüpfte, aber ein näheres Aneinanderschließen, das ihrem Interesse so sehr ent-

gegen war, mußte sie nothwendig zu erschweren suchen. Die Vermählungen einheimischer Fürsten mit den Töchtern fremder Länder, so außerordentlich wirksam sie auch namentlich für die erhöhte Cultur und die erweiterten Einsichten der nordischen Nationen gewesen sind, hatten doch keine fortdauernde politische Verhältnisse zur Folge. Schweden stand daher meistens nur noch mit seinen nächsten Nachbaren in einer natürlichen Verbindung, die aber leider nur zu oft Kriege und Fehden veranlaßte. Einen sichtbaren und bestimmten Einfluß hatte besonders das oft gewechselte Verhältniß mit Dänemark; es ließen sich dänische Familien in Schweden nieder, und verbanden sich mit einheimischen Geschlechtern; das Land ward mit dänischen Mönchen, Beamten u. s. w. angefüllt, und selbst die alte harte Sprache ward durch den weicherern dänischen Dialect gemildert [a]). Das politische Band zwischen den drey nordischen Nationen konnte aber seiner Natur nach keine Festigkeit gewinnen, und die Versuche der besten Regenten, die Ruhe zurückzuführen, mußten an den interessirten Rücksichten derjenigen Großen scheitern, die das königliche Ansehn höchstens zum Deckmantel ihrer eignen Plane und Entwürfe gebrauchen wollten. Der Hauptgrund, weswegen die Calmarsche Union nicht gedeihen konnte, und im Gegentheil nur das Verderben des Nordens beförderte, lag in der Eifersucht, womit jedes Reich seine Selbstständigkeit zu bewahren suchte. Dänemark glaubte Vorzüge zu haben, und Schweden nicht weniger; indem man von beiden Seiten seine Ansprüche darauf geltend zu machen suchte, entsprang der Kampf, der eine gegenseitige Erbitterung erzeugte, die, von Factionen und in den Kriegen der Folgezeit genährt, zwey schwesterliche Nationen von einander gerissen, und ihr gemeinschaftliches Fortschreiten nach erhöhter Cultur und Veredlung bedeutend gehindert hat. Nach dem Cal-

a) Botin urkast, S. 668.

Calmarschen Vergleich sollte ein Sohn des damaligen Königs oder seines Nachfolgers in der Herrschaft über alle drey Reiche folgen; nur, wenn das regierende Geschlecht erloschen war, konnte der König gewählt werden; ein Wahlreich aber im engern Sinn war Schweden nie gewesen. Nachdem Erich und Christoph kinderlos zu ihren Vätern gegangen waren, kam den nordischen Reichen unstreitig das Recht einer freyen Wahl zu. Die Herrschaft ward aber allen dänischen Königen gesetzmäßig zugestanden, keiner von ihnen hatte sie gradezu usurpirt, und der Besitz derselben ward ihnen auch durch die Vollziehung der üblichen Ceremonieen sanctionirt b). Ueberhaupt war die Bestimmung des Calmarschen Vertrags schon durch mannichfaltige Modificationen geändert worden; nur um Ansprüche darauf zu begründen oder sich einen Vorwand für die Zukunft zu sichern, wollte man das Ansehn der Vereinigung nicht gänzlich in Vergessenheit untergehen lassen. Es bleibt also jetzt nur noch die Frage übrig: wer denn diejenigen waren, von denen die Könige erwählt wurden? So wichtig und merkwürdig diese Frage auch ist, so hat doch kein Geschichtschreiber daran gedacht, sie zu beantworten. Der König sollte gesetzlich gewählt werden: die Lagmänner sollten sich, nach der Bestimmung aller Gemeinden in ihrem Gerichtsbezirk, zur Morawiese begeben, um den Regenten aus den Reichseingebohrnen, vornehmlich aus den Söhnen des Königs, wenn diese vorhanden sind, zu ernennen c). Diese Bestimmung hatte man aus den frühern Gesetzen beybehalten, aber aus der Geschichte erhellt, daß diese Vorschrift nie beob-

b) Es ist daher sehr sonderbar, wenn Botin z. B. sagt, die ausländischen Könige, ohne Recht zur schwedischen Krone. Ich möchte doch wissen, wie irgend ein Recht im positiven Naturrecht anders als durch Verträge deducirt werden könnte!

c) LandsLag, K. B. c. III.

achtet ward; von Margarethen an wurden alle Könige auf der Morawiese gleichsam nur feyerlich anerkannt. Es ist aber merkwürdig, daß in keiner Capitulation, die die gesetzliche Bestimmung doch durch die That aufhob, an eine Aenderung derselben (wenn auch nur von Seiten der Könige) gedacht ward. Dieser Umstand kann ein Beweis seyn, daß man sich nicht scheute, der Heiligkeit des Gesetzes zu nahe zu treten, wenn man sich auf die Macht verlassen konnte. Wie wenig aber, in Hinsicht politischen Einflusses, das Volk bedeutete, werden wir in der Folge zeigen. Die Könige hatten ihr Ansehn, das so oft erschüttert ward, zwar durch die Kirche zu sichern gesucht; die schon zur Zeit des Königs Magnus Ladulås erlaßne Verordnung, wodurch jeder, der den durch die Kirche gekrönten König tödten, verjagen oder gefangen nehmen würde, von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen wird, ward wiederholt, sie war aber zu unkräftig, um den Ehrgeiz zu zügeln und von kühnen Entwürfen zurückzuschrecken. Die Reichsvorsteher waren in der That Könige; sie scheinen nur den Titel verschmäht zu haben, um den Neid nicht aufzuregen; Carl's Beyspiel mußte seine Nachfolger von dieser Wahrheit lebendig überzeugen, wenn er auch nicht auf seinem Todbette Sten Sturen vor der Annahme des königlichen Namens ausdrücklich gewarnt hätte[d]). Das Concilium zu Upsala dehnte im Jahr 1474 das Gesetz von der Verjagung oder Gefangenschaft des Königs auch auf den einmüthig erwählten und geschwornen Reichsvorsteher aus[e]). Man sagt zwar, daß sie alle königliche

d) Johannes Magnus hat in s. hist. S. 739. (ed. Rom. v. 1554.) die weitläuftige Ermahnungsrede aufbewahrt, die indessen ein etwas verdächtiges Ansehn trägt; der sterbende König schließt mit den Worten: praesertim cum Gothi nostri nomen regium non minore odio, quam olim Romani insectantur.

e) Ad gubernatorem regni, concorditer electum et juratum. S. Nettelbladts schwed. Bibl. II. S. 183. p. XIII.

liche Rechte übten, aber keine Ritter schlagen durften [f]). Diese Behauptung ist jedoch durchaus nicht zu erweisen, es läßt sich nicht einsehn, warum grade in Schweden ein besonderes Verhältniß hätte Statt finden sollen, da doch überall im Mittelalter jeder Ritter diese Würde einem würdigen Bewerber ertheilen konnte.

§. 193.

Die königliche Macht ward aber auf eine unerhörte Art durch den Reichsrath beschränkt, sogar die Gesetze sicherten ihm einen bedeutenden Einfluß und ein großes Ansehn. Er allein repräsentirte das Volk, und nur wenn er der Arme der Nation bedurfte, forderte er sie zur Hülfe auf. Der König konnte ohne Einwilligung des Raths nicht das geringste Geschäfft vornehmen; bey jedem Vorsatze, den er auszuführen wünschte, fühlte er die lästigen Fesseln, die seine Wirksamkeit hinderten. Diese Abhängigkeit der höchsten Obrigkeit war die Veranlassung des Elends, das über Schweden herstürmte; es konnte keine gute Einrichtung, die einen festen und einträchtigen Willen erforderte, durchgesetzt, und kein Zweck, zu dessen Erreichung eine ungetheilte Kraft nothwendig war, gewonnen werden: wie war eine consequente Regierung möglich, da immer indivi-

f) Botin utk. II., S. 647. War der König nicht selbst Ritter, so konnte er auch den Ritterschlag nicht ertheilen. Um ihren Regierungsantritt feyerlicher zu machen, schlugen die dänischen Könige bey dieser Gelegenheit Ritter: dies war überhaupt Sitte der Zeit. Der Rittereid, den Olaus Magnus hist. de gentibus septentrionalibus epitome a Cornelio Scribonio Graphaeo (Antv. s. a. 12.) L. XIV, c. 4. anführt, ist der gewöhnliche. Ich habe diesen Schriftsteller, der keineswegs die Verachtung, worin er versunken scheint, verdient, vollständiger, als bisher geschehn ist, benutzt: ich muß nur bedauern, daß ich kein vollständiges Exemplar auftreiben konnte, und mich mit dem Auszuge, auf den sich die Citate beziehn, begnügen mußte.

duelle Vortheile und nicht das allgemeine Wohl das Ziel des Reichsraths waren? Der König hatte das Recht, die Mitglieder seines Raths aus dem Adel g) zu erwählen; nach dem Gesetz h) konnte er, außer dem Erzbischof, so viele Prälaten und Bischöfe, als ihm gefiel, darin aufnehmen; die Zahl der weltlichen Beysitzer war ausdrücklich auf Zwölfe beschränkt; allein diese Verordnung ward bald aus den Augen gesetzt, die weltlichen Räthe wurden oft bis über die Hälfte vermehrt. Jeder neue König oder Reichsvorsteher suchte natürlich seinen Anhängern eine Stelle im Rath zu verschaffen, um dadurch das Uebergewicht zu bekommen. Manche erlangten, durch die Vermittelung ihrer Freunde, während der Zwischenregierungen, einen Sitz i). Der Reichsrath bildete kein beständig sitzendes Collegium, (conseil permanent) sondern es war dem Könige vorbehalten, ihn zusammen zu berufen; allein die Reichsräthe versammelten sich nichts desto weniger öfters ohne Befehl und königliche Veranlassung. Aus den Begebenheiten erhellt unverkennbar, daß Vortheile des Standes oder der Personen die letzte und einzige Rücksicht des Reichsraths waren. So wie den Königen stellte er sich auch den Reichsvorstehern entgegen. Unter dem Schein, als wenn er das schwedische Volk repräsentire, hatte er seine Rechte beständig zu vergrößern und ihnen eine Heiligkeit, die sie vor jeder Verletzung sicherte, zu geben gewußt. So lange die Calmarsche Union bestand, war diese der Vorwand, dessen er sich gegen die antiroyaliste Parteyn, die ihm zu mächtig zu werden drohte, bediente; wenn ihn dagegen die Könige zur Unzufriedenheit veranlaßten, schrie er über Tyrannen und Unterdrücker der ur-

g) „Utan the äru Rikens Ädlinge, infödda men aff Riddara och Swena.“ Calmarscher Rezeß 1483. ap. Had. R. Chr. II. S. 326.

h) Lands L. K. B. c. VIII.

i) Rosenhane om Svea Rikes Råd, S. 28.

uralten schwedischen Freyheit. Die im Jahr 1512. zu Stockholm versammelten Reichsräthe stellten den Grundsatz auf, daß sie von jeher, nach schwedischem Rechte und guter, löblicher Gewohnheit befugt wären, besonders wenn kein gekrönter und gesalbter König im Lande sey, die Regierung, wie es ihnen nach den Zeitumständen am besten und nützlichsten erscheine [k]), zu verwalten. Sie verpflichteten sich, einander gegenseitig zu unterstützen und beyzustehn; wer es wagen würde, ihrer Verbindung Schaden zuzufügen, ward für einen Feind und Verräther des Vaterlandes erklärt [l]). Es scheint, als wenn die Schweden, durch die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit erschüttert, bis auf die durch Engelbrecht bewirkte Revolution, in der Ruhe die Wunden zu heilen suchten, worunter das Vaterland geblutet hatte; der Erfolg seiner Unternehmung erweckte den Ehrgeiz; es erhoben sich Partenen und die in mancher Brust belebte Herrschbegierde wollte die Gelegenheit nicht entfliehen lassen. Wenn zwey Partenen wider einander das Schwert entblößen, mag das Recht oft zweifelhaft seyn; was aber gewiß bleibt, ist das Unglück der Fluren, auf denen sie ihre Sache verfechten. Aber grade der Partengeist war es, der den gewaltigen Einfluß des Reichsrathes, dem keine Macht weiter entgegen stand, schwächte; die Magnaten konnten ja den neuen Herrschern in den Capitulationen solche Bedingungen vorschreiben, wie sie es ihrem Interesse angemessen hielten. Diejenigen Individuen, die nach der höchsten Ehre strebten, suchten das Volk, d. h. die Menge, für sich zu gewinnen. Sie reclamirten Rechte für dasselbe, die es schon seit Jahrhunderten nicht mehr ausgeübt hatte: aber die Erklärungen des Volks waren nichts als ein rasches, wildes Zufahren des ungebildeten Haufens statt

k) Also nicht, wie der Freyherr Rosenhane S. 28. sagt, nach Gutdünken.

l) S. die Förening u. s. w. Had. R. Chr. II. S. 424.

der überlegten Willensäußerung der besseren, edleren Mehrheit. Es ist gewiß, daß die Factionshäupter sich mancherley Künste bedienten, um ihre Anhänger zu vermehren: die Nachrichten sind aber weder vollständig, noch zusammenhangend genug, um das Wesen der Intrigen, die gespielt wurden, zu enthüllen; aus den einzelnen Angaben, die sich erhalten haben, ergiebt sich, daß Bestechungen mit berauschenden Getränken, Salz und ähnlichen Dingen Mittel waren, die ihre Wirkung nicht verfehlten. — Die königlichen hohen Beamten, der Drost und der Marschall verlohren in dieser Zeit die Bedeutung, die bis dahin mit ihrer Würde verbunden gewesen war. Unter Erich von Pommern drangen die Schweden mit heftigem Eifer auf die Besetzung dieser Aemter, und er gab ihrem Verlangen nach m); ihre Macht scheint aber besonders durch die Reichsvorsteher geschwächt und vernichtet worden zu seyn, die selbst die Geschäffte, die ihnen anvertraut waren, übernahmen und keine Männer von so großem Einfluß neben sich dulden konnten.

§. 194.

Den gesammten Ertrag der königlichen und öffentlichen Einkünfte können wir nicht ausmitteln, da sie so häufig abwechselten und oft auf eine regellose Art erpreßt wurden. Die eigentlichen Domanialgüter waren theils durch die Schwäche der Regierung, theils durch die Anmaßung der Magnaten so verringert worden, daß eine Reduction dringendes Bedürfniß schien, um so mehr, da es in der Capitulation den Königen gewöhnlich ausdrücklich verboten war, neue Güter anzukaufen oder zu erwerben. Carls Versuche hatten keinen günstigen Erfolg n); Christian I. fand in Dänemark fast den größten Theil der Krongüter verpfändet, und er bewegte den Reichs-

m) S. oben B. 6. §. 139.
n) S. oben B. 7. §. 155.

Reichsrath zu dem im geistlichen Recht gegründeten Ausspruch, daß der Ertrag bey Bezahlung der Pfandsumme mitgerechnet werden sollte [o]: er suchte diese Grundsätze auch in Schweden einzuführen, und dieses Finanzsystem war die Hauptursache, warum sich die Familie Thott von ihm entfernte und mit Carl'n verbündete [p]. Es war Bedürfniß des Staats, das die Könige zwang, die Kräfte ihrer Unterthanen so übertrieben anzuspannen; sie gaben aber dadurch den ehrgeizigen, nach Veränderung dürstenden Magnaten, die Mittel in die Hand, ihre Unternehmungen mit einem Schein des Rechts zu bekleiden. Manche Beamte mochten sich wohl harte Beeinträchtigungen des Volks erlauben, es ist aber ungerecht, den Königen fremde Schulden aufzubürden. König Erich ward durch die Klagen seiner Unterthanen tief gerührt, er suchte durch strenge Befehle allen Mißbräuchen ein Ende zu machen, allein leider! begünstigten die Zeitumstände seine Wünsche nicht [q]. Was die schatzpflichtigen Güter betrifft, so galt keine feste Regel, nach der man die Steuern ausschrieb: dadurch mußten nothwendig und wider den Willen der Könige Mißbräuche und Streitigkeiten entstehn [r]. Um dieser Inconvenienz abzuhelfen, schlug

o) Hwidfeld II. S. 858.

p) S. oben B. 7. S. 160.

q) Vergl. Porthan zum Juuſten, S. 496, Anm. 468.

r) Ein Theil der allgemeinen Abgaben entstand wahrscheinlich aus der sogenannten Ledung und Ledungslama, d. h. die Einwohner, die vorhin dem Könige Schiffe halten und für ihre Equipage sorgen mußten, bewilligten dafür eine bestimmte Steuer, theils weil die Seeräuberey nicht mehr privilegirt getrieben werden durfte, theils weil sowohl für den König als die Unterthanen manche Unbequemlichkeiten aus dieser Art zu contribuiren erwuchsen. In den Provinzialgesetzen werden Ledung und Ledungslama genau bestimmt, im Landgesetz aber findet man sie ganz übergangen; sollte man daher nicht schließen können, daß diese Bürden unter einem andern Titel vorkommen?

Heinrich Königsmark dem König Erich vor, für die Districte, Kirchspiele, Städte u. s. w. einen gewissen Canon festzusetzen, der alsdann natürlich von den Einwohnern selbst zusammengebracht werden mußte; wenn diese Einrichtung verständig ausgeführt ward, konnte man von ihr sehr viele Vortheile erwarten, da jetzt wenigstens eine gerechte Repartition vorausgesetzt werden durfte [s]). Der König genoß von allen Einkünften der Städte die Hälfte, und es mußte ihm deswegen Rechnung darüber abgelegt werden [t]). Außer den gewöhnlichen Abgaben wurden nun noch sehr häufig außerordentliche Steuern, theils von den dänischen Königen, theils von den Reichsvorstehern ausgeschrieben, welche die Kräfte des Volks gänzlich erschöpften und eine wilde Verzweiflung hervorbrachten. Im Gesetz sind die Veranlassungen, bey denen ungewöhnliche Steuern gefordert werden konnten, bestimmt und eingeschränkt, nämlich im Fall drohender Kriegsgefahr, der Empörung, der Verheirathung der Kinder des Königs, der Erichsreise, der Krönung oder bey Bauten auf den Domänen. Die Art und Größe der Abgaben sollte alsdann von einer theils aus Bauern, theils aus Hofbeamten bestehenden Commission bestimmt werden [u]). Ein Theil der königlichen Einkünfte floß aus den Regalien, besonders den Bergwerken. Im Jahr 1483 ward zu Strengnäs der Beschluß gefaßt, daß Gruben, die auf schatzbarem Grunde geöffnet würden, den Zehnten an die Krone entrichten sollten, das Erz aber, das auf adlichem Boden gebrochen würde, ward von aller Abgabe frey gesprochen [x]). Der Zoll war aus Gründen, die

s) Ericus Olai, S. 160. Unsre Ansicht ist natürlich und gerecht, Botin's Verdammungsurtheil II. S. 600. scheint unbillig zu seyn.

t) Stadsl. K. B. c. XVIII.

u) Landsl. K. B. c. IV. §. 6.

x) S. hinter Had. B. R. S. 63.

die wir in der Folge entwickeln werden, wenig einträglich; Carl machte die Verordnung, daß der Zoll in baarem Gelde, und zwar für den Werth von 40 Mark eine lothige Mark entrichtet werden ſollte, um dadurch Stoff für die Münze zu bekommen y). Unter die zufälligen Einnahmen des Königs gehörten: 1) die Bußen für Mord; wenn nämlich der Mörder nicht auszumitteln war, mußte der ganze Härad, in dem die That geſchehn war, 40 Mark büßen, wovon ein Viertheil in die Caſſe des Königs floß z). Der König hatte überhaupt in den meiſten Fällen, beſonders bey Hochverrath oder Felonie, wenn wir dieſen Ausdruck gebrauchen dürfen, Theil an den Strafgeldern, die übrigens unter ihn oder den Beſitzer des Grundes, auf dem die That verübt war, die Richter und den beeinträchtigten Kläger vertheilt wurden. 2) Auch in Schweden galten die harten Geſetze gegen die Fremden: der König maßte ſich, wenn ſie in ſeinem Lande ſtarben, ihrer Güter an, (Danaarf, droit d'Aubaine) und ſcheiterten ihre Schiffe an ſeinen Küſten, ſo war, was gerettet ward, ſein Eigenthum, (Strandrecht). Weil ſie mit den Eingebohrnen durch kein bürgerliches Band vereinigt waren, glaubte man, ihnen weder Mitleid noch Gerechtigkeit ſchuldig zu ſeyn a); in Schweden fand jedoch ein Unterſchied unter den verſchiedenen Nationen Statt. Das Erbe fremder Geiſtlichen nahm der Biſchof in Beſitz. Eine Einrichtung der Art mußte aber das Verderben des Handels nothwendig nach ſich ziehn: die Hanſeaten ſuchten ſie daher, wenigſtens in Rückſicht auf ſich, aufzuheben; namentlich war ihnen die Exemtion von der alten Gewohnheit von dem Könige Magnus im Jahr 1361, und nachher vom König Albrecht im Jahr 1368 ertheilt wor-

y) Daſ. S. 52.

z) Dulgadråp, L. L. Dråpmala B. c. 25 u. 26.

a) Montesquieu de l'esprit des Lois, L. 21, ch. 16.

worden [b]); in den Bestätigungen ihrer Privilegien war auch dieses Recht begriffen. Das Strandrecht war in Schweden nie in der barbarischen Ausdehnung, wie in andern Ländern, herrschend; wenn ein Schiff strandete, sollten die Helfenden ein angemeßnes Bergelohn erhalten; meldete sich der Eigenthümer aber nicht binnen Nacht und Jahr, so erhielt der Finder ein und der König zwey Drittheile des geretteten Guts [c]). Den hanseatischen Städten war diese Versicherung noch besonders ertheilt und zu wiederholten Malen bestätigt worden. Selbst die Päpste hatten das Strandrecht abzuschaffen gesucht, um so mehr, da die canonischen Gesetze sich ausdrücklich dagegen erklärten [d]); allein sogar Geistliche und Prälaten, von schnöder Habsucht geblendet, streckten ihre Hände nach den Gütern der Unglücklichen aus, die der Sturm und die Wogen an ihre Küsten oder Klippen warfen. Sie waren es, die sich dem König Christiern II., der die alte Barbarey zu endigen wünschte, widersetzten; er mußte einen Bischof, der sich nicht entblödete, die grausame Gewohnheit zu vertheidigen, an das fünfte und siebente Gebot erinnern [e]). Von den aus dem Meere aufgefischten Dingen (Bottenfynd) gehörte, wenn sich in der gesetzlich bestimmten Zeit kein Eigner meldete, die eine Hälfte dem König, die andere dem Finder. Diese Unbestimmtheit der öffentlichen Einkünfte macht es unmöglich, ihre Größe und Beschaffenheit näher darzustellen. Die Calmarsche Ver-

b) S. bey Willebrand Abth. 3. S. 24 u. 29. An der freyen Disposition der Verwandten über die Güter ihrer Angehörigen: schall neyn Recht edder Wonheit hinderen.

c) Bjärkö R. c. 18. LandsL. Tjufwa B. c. 36.

d) S. die Bulle Sixti IV. ap. Celse, S. 204.

e) Christierns Erklärungen an die Hanse, Willebr. S. 84 ff. Verordnung om Vrag, Hwidf. S. 1172. Gebhardi dän. Geschichte, II. S. 75.

Vereinigung mußte nothwendig bey den Königen den Wunsch erregen, die Abgaben, die zum Theil in Producten entrichtet wurden, in baarem Gelde einzunehmen. So lange die Könige ihren Hof in Schweden hielten, war diese Einrichtung auch für sie nicht nachtheilig: aber jetzt mußte der Verkauf und Absatz der Waaren nicht nur ungewiß, sondern auch manchen Gefahren unterworfen seyn. Abgaben in Geld sind ohne Zweifel den Steuern in Producten, wobey so viel auf die Uneigennützigkeit der Beamten gerechnet werden muß, weit vorzuziehn, aber Schweden hatte leider! keinen Vorrath an baarem Gelde, und die Klagen, daß es durch die Ausfuhr noch mehr verringert werde, sind daher nicht ungerecht. Man wollte in den Capitulationen diesem Nachtheil vorbeugen, und bestimmte, daß von dem Ueberschuß der Staatseinkünfte ein Schatz angelegt werden sollte; allein die Noth zwang die Könige, ein Gesetz der Art bald aus den Augen zu setzen. — Ueberdies hafteten noch, zum Vortheile des Staats und der Krone, auf den sämmtlichen Unterthanen viele drückende Bürden und Verpflichtungen. Alle ansässige Einwohner waren verbunden, sich bey Kriegsgefahren zur Gegenwehr zu versammeln, und auch den Unterhalt und die Rüstung selbst zu besorgen. Diese Einrichtung war ein Ueberbleibsel der Vorzeit; doch hatten die spätern Gesetze die Obliegenheit auf die Gränzen des Landes eingeschränkt f). Es dauerte noch die alte Gewohnheit fort, daß das Volk den König auf seinen Reisen im Reich unterhalten mußte: es wurde ihm und seinen Beamten alles, was sie für sich, ihre Begleiter und Pferde bedurften, geliefert g). Die Bauern mußten auch gewisse Frohndienste zum

f) L. L. K. B. c. II.

g) Zur Erichsreise Carls 1448 mußten 6 Schatzbauern 12 Scheffel Malz, 4 Scheffel feines Rockenmehl, 3 Fuder Heu, einen halben Scheffel Grütze, 2 L. Pf. Speck, 1½ Pf. Butter, 2 L. Pf. Schaaf- oder Kuhfleisch, 2 L. Pf.

zum Bau und zur Ausbesserung der königlichen Schlö
ser und Festungen, zur Bestellung der dem König gehi
rigen Felder u. s. w. leisten. Sie mußten die königl
chen Briefe, Befehle und Verordnungen von Dorf z
Dorf, von Hof zu Hof tragen und bekannt machen
Die Unterthanen hatten die Pflicht, für die Erhaltur
der Wege, Brücken und Wirthshäuser zu sorgen. En
stand in einem Härad Feuer, so waren alle Einwohn
desselben, Geistliche und Layen, verbunden, eine Bran
steuer zu entrichten h). Bey diesen Einrichtungen ur
in einer Zeit ohne Luxus hätten die Einkünfte Schw
dens zu den Bedürfnissen der Könige und des Staa
vollkommen hinreichend seyn müssen; um so mehr, i
die Ausgaben in gar keinem Verhältniß zu der Einnahn
standen. Die Beamten erhielten kein bestimmtes Lohi
die vornehmern hatten Schlösser und Belehnungen, d
geringern aber Anweisungen an die Schatzbauern; d
Lagmänner wurden durch den Antheil, den sie an d
Strafgefällen nahmen, bezahlt. So nothwendig di
Einrichtung auch eine Quelle mannichfaltiger und dr
ckender Mißbräuche werden mußte i), so war sie do
für die Finanzen des Königs höchst vortheilhaft: ab
die ewigen Kriege der Unionskönige, die innere Zw
tracht, die in Schweden wüthete, die Reisen und Wa
fahrten der Regenten in fremde, entlegne Länder, d
drückende Handelsmonopolium, das die Hansestädte si
angemaßt hatten, und endlich der Mangel an gesund
staatswirthschaftlichen Begriffen brachten das überw
gende Untergewicht hervor, wodurch ein großer Theil d

U

Pf. Fische, einen Ochsen, 2 Schaafe, 2 Gänse, 12 Ey
2 leere Tonnen und eine halbe Mark Geld zu Salz u
Hopfen liefern. Ueberdies sollte man noch 4 Sche
Pferdefutter, 4 Lichter und 2 Fuder Holz zusammenbr
gen. Lagerbr. IV. S. 443.

h) L. L. Bygnings B. c. 37.

i) Botin utk. S. 612.

Unglücks, das Schweden während dieser Zeit beseufzte, veranlaßt ward. Die Könige waren daher immer arm; Carl Knutssohn sagt in seiner Klagschrift, daß er sein eignes Vermögen aufgewandt habe, und auch von den Reichseinkünften sey nicht viel mehr übrig; es ist doch wohl natürlich anzunehmen, daß er auf seiner Flucht alles, was nur zu bekommen war, mitnahm k).

§. 195.

Was für Rohheit diese Zeiten auch bezeichnen mochte, so machte man doch wiederholte Versuche, allgemeine Gesetze einzuführen und ihnen Ansehn zu verschaffen. Es war in rechtlichen Angelegenheiten der Willkühr zu viel überlassen, und Jeder mußte die traurigen Folgen dieser Regellosigkeit gleich stark empfinden. Besonders aber war den Unionskönigen daran gelegen, ein gleiches Recht einzuführen, weil es schon unendliche Schwierigkeiten hatte, alle die abweichenden Modificationen des Herkommens in den Provinzen nur kennen zu lernen. Ungeachtet das vom König Magnus Erichssohn veranlaßte Gesetz, des Widerspruchs der Geistlichkeit wegen, keine Autorität hatte gewinnen können, so scheint es doch, als wenn bey bürgerlichen Angelegenheiten, die Bestimmungen desselben zur Richtschnur angenommen wur-

k) S. die Klageschrift bey Had. S. 214. Man hat noch einige Verse, die er selbst gemacht haben soll, und die nebst dem, was an andern Stellen dieser Geschichte angeführt ist, beweisen mögen, daß die Schwedische Krone ihre Besitzer wenigstens nicht bereicherte.

Medhan jag wur Herre til Fuglewiik
Så war jag både mächtig och riik,
Men sedan jag blef Konung öfwer
Swea och Göthaland,
Så wardt jag en arm och olycklig Mann.

Herr Fant hat sie aus den Palmskjöldschen Sammlungen in einer Diss. de Carolo Canuti, Upl. 1791, S. 7. mitgetheilt.

wurden. Erich von Pommern, der wirklich das Gu
wollte, dessen Absichten aber immer verkannt wurde
bemühte sich, den gesetzlosen Zustand zu endigen, un
verordnete deswegen ein Obergericht, das jährlich zwe
mal in allen Provinzen gehalten werden sollte [1]): ab
die innern Unruhen und der während derselben erzeug
und genährte Haß gegen ihn widerstrebten einer so segen
reichen Einrichtung. Unter Christoph von Bayern ka
endlich die Einführung des Landrechts zu Stande; d
Geistlichen wurden durch die Versicherung, daß ihre Pr
vilegien auf keine Weise gekränkt werden sollten, zu
Schweigen gebracht: Geistliche und Layen hatten an d
Revision des Gesetzbuchs Antheil, und das sogenann
Upländische Kirchenrecht ward durch die Bemühung
der Erstern verbindend, wodurch besonders der Stre
punct über die freye Disposition in Rücksicht des gee
ten und erworbenen Vermögens, zum Vortheil der K
che entschieden ward; der Clerus triumphirte und
ward den Gläubigen freygegeben, den größten Th
ihres Nachlasses den gesetzmäßigen Erben zu entziehn u
den Dienern der Kirche zu vermachen. Durchgehen
zeigt sich in den Gesetzen das Bestreben, die königli
Macht zu beschränken, und alle Bestimmungen, die
hin abzweckten, wurden sorgfältig aufgenommen. Sch
der Geist dieser Zeiten, noch mehr aber der Cultur
stand des Nordens lassen voraussetzen, daß man bey d
sen Gesetzen weder an Consequenz, noch an ein fes
Streben, die ewige Idee des Rechtes unter dem Volk
beleben, denken darf. Sie sind theils aus den al
Vorstellungen und dem Herkommen entstanden, the
auf eine — oft beschränkte — Ansicht von Billigk
gegründet. Vieles in ihnen betrifft blos die Polizey
sie zeichnen sich dadurch sehr vortheilhaft vor den gese
chen Einrichtungen anderer Länder aus. Manche tref
che Vorschrift, woran erst lange nachher aufgeklärte S

1) Hinter Had. B. R. S. 37.

gierungen dachten, finden wir schon in diesem rohen Zeitraum in Schweden. Es herrscht überhaupt in den Gesetzen sehr viel gesundes Urtheil, und wenn man gleich oft eine unverhältnißmäßige Strenge, vielleicht eine Folge der rauhen, unverfeinerten Sitten findet, zeigt sich doch in andern Fällen ein überraschendes Maaß von Menschlichkeit und gerechten Bestimmungen. Die Richter wurden auf Vorschlag des Volks von dem Könige ernannt. Das Häradsgericht — die erste Instanz — war aus dem Häradsrichter oder Höfding und zwölf Beysitzern aus der Gemeinde, die halb aus Befreyten, halb aus Schatzbauern bestanden, zusammengesetzt. Es wurden jährlich drey ordentliche Gerichtstermine gehalten; der erste vom zwanzigsten Tage nach Weihnachten bis zur Fastenzeit, der zweyte vom ersten May bis Johannis und der dritte von Michaelis bis zum Advent; während dieser Zeiten fand wöchentlich ein Gerichtstag Statt. Das Lagmannsgericht war die zweyte Instanz; es mußte wenigstens einmal jährlich in jedem Härad, nach vorhergegangner Ankündigung, gehegt werden. Bey diesem Gericht sollten, nach einer gesetzlichen Vorschrift, die Entscheidungen gegen eine Abgabe schriftlich verfaßt werden. Die höchste Instanz war endlich das königliche Landgericht, welches theils große Verbrechen untersuchen, theils die Processe revidiren und den letzten Ausspruch in denselben fällen sollte: es zerfiel also in zwey Zweige, nach denen es entweder Näfsta- (Straf-, Criminal-) [m]) oder Nättareting (Verbesserungs-, Revisionsgericht) [n]) genannt wurde. Näfstating sollte jährlich wenigstens einmal in jeder Provinz, zu einer bestimmten Zeit, gehalten werden: konnte der König nicht selbst gegenwärtig seyn, so vertraten der Bischof mit zwey Capitularen und der Lagmann mit zwey Reichsräthen

m) Von Näfsa, strafen; s. Ihre II., S. 392.

n) Das. S. 398.

then oder andern Edelleuten seine Stelle. Rätta ting hingegen ward nach Beschaffenheit der Umstä bisweilen öfter, bisweilen seltner gehalten; es hatte der einen festgesetzten Ort, noch eine bestimmte Z Von den untern Gerichten waren Appellationen verst tet; wer mit dem Ausspruch nicht zufrieden war, se eine Summe Geldes nieder, und der Richter mußte das Doppelte dagegen setzen. Die höhere Instanz entsch zwischen dem Richter und der Parten, und nach ih Entscheidung war das Appellationsgeld verfallen; n wollte sich vielleicht der Unparteylichkeit des Erstern durch versichern, daß man ihm ein persönliches Inter für die Sache gab o). Dasselbe Recht hatten die P teyen gegen die Beysitzer des Gerichts; oft aber wahrten sich diese sowohl als auch der Unterrichter se gegen alle Ansprüche durch die Erklärung ihrer Unwis heit. — Der Beweis ward entweder durch den oder durch Zeugen geführt; letztere mußten von gleich Range mit demjenigen seyn, für dessen Sache sie traten; ihre Anzahl war nach Verschiedenheit der gelegenheit bald größer oder kleiner; ungeachtet sie ih Eid mit großer Feyerlichkeit ablegen mußten und str Verordnungen gegen Mißbräuche gemacht waren, war doch dem Schuldigen nichts leichter, als seine Fr de und Angehörigen zum Meineide aufzubieten, un mehr, da sie nur beschwören mußten, daß sie den geklagten für unschuldig hielten p). Ueberdies gab außer dem geistlichen Rechte, noch zwey besondere R te, denen bestimmte Personen unterworfen waren, Hof- und das Stadtrecht: jenes bezog sich auf

o) Zur Zeit des Faustrechts konnten die Parteyen bey Germanen den Richter, im Fall sie sich von ihm b trächtigt glaubten, sogar zum Zweykampf provociren. Robertson's Geschichte Carls V., Bd. I., S. 76 deutschen Uebersetzung.

p) S. Robertson S. 70.

Höfe des Königs, der Reichsräthe, der Bischöfe und Beamten. Königin Margaretha erließ eine sehr strenge Vorschrift, die im J. 1403 vom König Erich bestätigt und vermehrt ward q). Sie sorgten für die Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit in den königlichen Burgen, und nahmen gewissermaßen auch auf die Polizey Rücksicht: so wird z. B. das Spielen, wenn der Kastellan gute Nacht gesagt hat, unter schwerer Ahndung verboten: die Strafen sind viel härter als in dem Landrecht. In den Städten r) ward das Untergericht, das mit drey Mitgliedern besetzt war, öffentlich auf dem Markt gehegt. Die höhere Jurisdiction war in den Händen des Vogts und des Magistrats, die wöchentlich drey Gerichtstage halten sollten. Von ihrem Ausspruch gingen die Appellationen gradezu an den König; wollte eine Partey dies Mittel nicht ergreifen, so konnte sie verlangen, daß ihr die Stelle des Gesetzbuchs, (das überhaupt jährlich einmal um Johannis öffentlich verlesen werden mußte,) worauf das gefällte Urtheil sich gründete, aufgeschlagen würde. Aus leicht begreiflichen Ursachen zeigt sich in den Städten der Einfluß fremder Verfassungen und Gewohnheiten viel deutlicher, als in dem gemeinen oder Landrecht. Bey See- und Schiffsangelegenheiten ward das Wisbysche Seerecht gewöhnlich zum Grunde gelegt s). Die Strafen bestanden hauptsächlich in Geld; die höchste Geldbuße, die in seltenen Fällen verdoppelt ward, betrug 40 Mark; wer sie zu bezahlen nicht im Stande war, mußte dafür zur Arbeit gehn; in der Regel wurden die Strafgefälle in drey

q) Hinter Had. B. R. S. 32.

r) Vergl. unten §. 200.

s) Eine Untersuchung über den Geist und den Inhalt der Gesetze, und eine Vergleichung derselben unter einander und mit denjenigen Gesetzen, die ihnen vielleicht zu Quellen gedient haben, scheint zu wenig mit dem Zweck dieses Buchs übereinzustimmen, um hier erwartet werden zu können.

Theile vertheilt, wovon der eine dem König, der zwey dem Gericht und der dritte der siegenden Partey zufie Man folgte überhaupt dem Grundsatz, einem Verbr cher dasselbe Uebel, das er einem Andern gethan hatt wieder zuzufügen; bey Beschädigungen und Verstümm lungen des Körpers galt die Regel, Glied um Glied doch konnte der Thäter sich mit einer Geldsumme löser Die in den Gesetzen vorkommenden Lebensstrafen sin das Rädern, das Enthaupten, das Henken (vorzüg lich für Diebe) und das Lebendigbegraben (besonder für Weiber, um der Keuschheit kein Aergerniß zu ge ben). Wer wider den König oder seine Räthe ohne Be weis ehrenrührig sprach, sollte enthauptet werden. All grobe Beeinträchtigungen der öffentlichen Sicherheit die der König zu schützen und zu erhalten geschworen hatte [t]), hießen Vergehungen gegen des Königs Eid, alle Verbrecher der Art hatten ihr gesammtes unbewegli ches Eigenthum verwirkt und waren aus dem Reiche Schweden verwiesen. Nach ausgesprochenem Schuldig hatte der Missethäter wider des Königs Eid einen Mo nat Frist, und während desselben genoß er alle Rechte der übrigen Einwohner; nachher aber war er geächtet, und, wenn er sich im Lande betreten ließ, durfte ihn Jedermann, ohne Furcht vor Strafe, erschlagen; nur der König oder wer von ihm bevollmächtigt war, konnte den Bann aufheben, wofür er 40 Mark, die er mit Niemand zu theilen verbunden war, empfing; Männer allein, und keine Weiber und Unmündige, konnten sich wider des Königs Eid vergehn. Für den Mord, der vorher in den meisten Fällen mit Geld versöhnt werden konnte, ward jetzt die Todesstrafe als allgemein einge führt. Wer einen Diebstahl, der eine halbe (in den Städten eine ganze) Mark werth war, beging, hatte das Leben verwirkt; auf kleinere Diebstähle war Ruthen strafe und der Verlust der Ohren gesetzt. In den Städ ten

t) L. L. K. B. c. IV. §. 7.

ten waren noch einige andre, aus Deutschland entlehnte [u]) Strafen üblich, z. B. das Tragen der Schandsteine [r]); ein Verläumder, der die bestimmte Strafe nicht erlegen konnte, mußte sich selbst auf den Mund schlagen, für einen Lügner erklären, und ward dann am Pranger gegeißelt; Ehebrecher wurden in der Stadt Steninge unter den Armen einer großen auf dem Markt, vielleicht zum Zeichen der Gerichtsbarkeit, wie in deutschen Städten der Rugland, aufgerichteten Statue, der große Ture genannt, gebunden, und der Verspottung des Volks ausgesetzt [q]); u. d. g. m. Die Vergehungen der Schiffleute wurden ebenfalls mit ungewöhnlichen Strafen belegt; ein Matrose, der sich an dem Schiffer vergriff, mußte entweder 100 Schillinge büßen, oder seine Hand ward mit einem Messer an den Mastbaum geheftet; man kannte schon die gefährliche Strafe des Kielholens; Empörer konnten über Bord geworfen werden, u. s. w. [s]). Im Allgemeinen herrscht aber in den Strafgesetzen durchaus kein Verhältniß; ein Bienendieb z. B. ward mit dem Strange bestraft [a]); wer hingegen die ganze Heerde seines Nachbars ermordete, mußte den Werth ersetzen und die höchste Strafe, vierzig Mark, bezahlen. Ein Verbrecher, der über der That ergriffen

u) Gegen Dreyer Anmerkk. über einige in dem mittlern Zeitalter üblich gewesene Lebens-, Leibes- und Ehrenstrafen S. 136. ist zu erinnern, daß gewisse Strafen, besonders obscöner Art, nicht in Schweden, sondern umgekehrt in Deutschland entstanden sind. Dies beweist schon der Umstand, daß sie nur in dem Stadtgesetz vorkommen. Was er von dem hohen Alter desselben, auf Treu und Glauben schwedischer Schriftsteller anführt, ist, wie ich mir erwiesen zu haben schmeichle, ungegründet.

r) Stads L. Gifterm. B. c. X. Vergl. Dreyer a. a. O., S. 115.

q) Olaus Magnus L. VI. c. 12.

s) Daf. L. X. c. 12.

a) Bygn. B. L. L. c. 49.

ward, wurde schwerer, als ein anderer, der erst na her vor Gericht gezogen ward, bestraft. Die Tort durfte nur in den seltensten Fällen gebraucht werden b)

§. 196.

In allen vorhergegangnen Erschütterungen hatte t Geistlichkeit ihr Ansehn immer behauptet, und den Ei fluß, den sie schon längst auf die Staatsgeschäffte b saß, vermehrt. Zwar war die Hierarchie verfallen ihre Grundsäulen wankten, die Heiligkeit, welche die Ti re umgeben hatte, war von unweisen Päpsten nicht b wahrt worden, und indem sie eine weltliche Macht e werben und genießen wollten, verlohren sie die Ehrwü digkeit, die sie als Stellvertreter der Gottheit besaßen Die Zwistigkeiten zwischen den Gegenpäpsten zeigten nu zu deutlich, daß auch menschlicher Eigennutz sich in da Höchste und Reinste menge. Dadurch ward die Deck weggezogen, und die päpstliche Unfehlbarkeit verlohr i den Augen der Layen allmählich ihr Ansehn. Man woll te dem Verderben durch Kirchenversammlungen weh ren, und die lange, tiefeingewurzelte Verwirrung been digen. Die verschiedenen Päpste, die gegen einande aufstanden, zählten auch in Schweden Anhänger; auch hier wünschte man das Ende des verderblichen Schisma, daher fertigten auch die Schweden Gesandte nach der heiligen Versammlung zu Constanz ab, von der die ver wirrte Christenheit Trost und Erleuchtung hoffte. Sie bemühten sich eifrigst, daß die Heiligsprechung der heil. Birgitte, die man, weil sie von einem schismatischen Papst geschehn war, nicht für vollgültig halten mochte, bestätigt, und erneuert würde, Könige empfahlen die Wunderthäterin, viele Gelehrte beschworen die segens- reiche

b) Dreyer meint zwar S. 166., sie sey nie in Schweden üblich gewesen: doch scheint das Gegentheil aus den Domareregler §. 38. zu erhellen, wenn gleich im Gesetz bedeutende Einschränkungen gemacht sind.

reiche Kraft ihrer Thaten, daher genehmigte nicht nur Johann XXIII. das Verlangen, sondern, nach seiner Absetzung, bestätigte auch Martin V. die Canonisation. Die schwedischen Prälaten, mit einer Heiligen noch nicht zufrieden, verlangten noch für zwey Bischöfe (Brynolf von Skara und Nicolaus von Linköping) und eine Nonne von Skeninge gleiche Ehre; allein man fand es doch bedenklich, die Zahl der Heiligen so sehr zu vervielfältigen, besonders erklärte sich der Kanzler der Universität von Paris, der verständige Johann Gerson, wider ein Unwesen, das der Religion nicht anders als nachtheilig seyn konnte c). Obgleich das Ansehn der Päpste merklich gesunken war, fehlte es ihnen deswegen doch nicht an Gelegenheit, unerhörte Schätze zusammenzubringen; jemehr sie selbst es fühlen mußten, daß die zauberische, auf die Vorstellung von ihrer übermenschlichen Natur gegründete Ehrfurcht, die vorher selbst die Mächtigsten in Demuth zu den Füßen ihres Stuhls niederwarf, abnahm, desto wichtiger mußte es ihnen werden, in irdischen Vorzügen einen Ersatz zu haben. Daher entsprang bey ihnen das eifrige Bestreben, Geld zusammen zu häufen, um wenigstens durch Bestechung ihre Zwecke zu erreichen d). Johann XXIII. übertrug dem Bischof Peter von Westerås das Geschäfft, sämmtliche dem römischen Stuhl zustehende Einkünfte einzufordern, und berechtigte ihn, sich einer Strenge zu bedienen, welche die geistliche Würde allemal schändet: die Säumigen und die Widerspenstigen sollten mit dem Bann, mit Einziehung

c) S. Hrn. Schröckh's Sammlungen in seiner christlichen Kirchengeschichte, Th. 33, S. 189 ff. Ueber Birgitta, s. oben B. V., §. 127. Ueber die Canonisation Schwed. Personen überhaupt vergl. Porthan zum Juusten, S. 330 ff.

d) Einige behaupten, Johann XXIII. habe über eine Million Ducaten mit nach Constanz gebracht. S. Müllers Geschichte Schweizerischer Eidgenossenschaft, Bd. III. S. 32.

ihrer Güter und persönlichem Arrest, ohne sich der Appellation bedienen zu dürfen, gezwungen werden e). Es wurden theils die alten Veranlassungen hervorgesucht; in dem Fortgang der Zeiten hatten sich aber auch neue erzeugt. Johann XXIII., in einen gefährlichen Krieg mit Ladislaus, König von Neapel und Sicilien, verwickelt, forderte die ganze Christenheit zum Beystand wider ihn auf; er verlangte den zehnten Theil von allen geistlichen Einkünften, um diesen furchtbaren Feind zu bekämpfen, und schrieb sogar einen Kreuzzug wider ihn aus f). Der Peterspfennig ward jährlich bezahlt; je nachdem die Cultur des Landes abnahm oder sich vermehrte, ward er größer oder geringer. Die Prälaten entrichteten noch immer bedeutende Summen an die Curie, um in ihren Würden bestätigt zu werden. Päpstliche Abgesandte durchwanderten, zu wiederholten Malen, Schwedens Provinzen, um diese Abgaben einzusammeln. Die Völker mußten auch die Kosten, welche die allgemeinen Kirchenversammlungen erforderten, aufbringen; sowohl zu dem Concilium in Constanz, als dem, das nachher in Basel gehalten ward, lieferten die Schweden ihren Beytrag. Die Erschütterungen, die das päpstliche Ansehn wankend machten, spürte man natürlicher Weise im Norden weniger, als in den Gegenden, in deren Nähe die interessanten Fragen über den Ursprung und die Gränzen desselben schriftlich oder mit dem Schwert ausgefochten wurden; daher waren die Gemüther hier noch ängstlicher, sich in vorkommenden Fällen römische Dispensation auszuwirken. Streitigkeiten unter den Geistlichen und über geistliche Dinge mußten in Rom abgemacht werden; was man durch den ordentlichen Rechtsgang nicht erhalten konnte, suchte man durch Bestechungen zu gewinnen. Die schwankenden Umstände der Päpste knüpften sie zugleich fester an das

e) Celse B. S. G. S. 164. nr. 6. Lagerbr. IV. S. 296.
f) Celse a. a. O. S. 165. 8 u. 10.

das Intereſſe der däniſchen Könige; daher bewieſen ſie ſich gegen Chriſtiern II. ſo ſchonend, ungeachtet aller Klagen, die wider ihn erhoben wurden, aus Furcht, er werde die Sache der Lutheraner bekennen; und er durfte ſich ſogar an Prälaten vergreifen, was er in andern Zeiten wohl ſchwerlich hätte ungeſtraft thun dürfen. Schweden und Norland beſtand aus den Bisthümern Upſala, Strengnäs und Weſterås, Göthareich aus Linköping, Werjö und Skara; ganz Finland gehorchte aber dem Biſchof von Åbo [9]). Der bedeutendſte Theil des Landes war in den Händen der Geiſtlichkeit; Könige, die ſelbſtſtändig zu herrſchen wünſchten, konnten daher keine wichtigere Angelegenheit haben, als die Verminderung der geiſtlichen Macht. Sie trug von allen ihren Gütern nichts zu den Ausgaben des Staats bey, und, wenn ſie ſich bisweilen dazu verſtehn mußte, geſchah es unter dem Namen einer freywilligen Beyſteuer (ſubſidium caritativum). — Zum Glück für die Könige verfolgten die Prälaten nicht immer ein Intereſſe des Standes; ſie hatten oft entgegengeſetzte Abſichten, und waren daher unter ſich nicht einig. Sie genoſſen nichts deſto weniger in Schweden großer und bedeutender Vorzüge, die ihnen zu wiederholten Malen nicht nur von den Königen, ſondern auch von dem Reichsrath und den Reichsvorſtehern beſtätigt wurden. Ungeachtet der canoniſchen Geſetze hatten ſich die Könige immer in die Wahl des Erzbiſchofs und der übrigen Biſchöfe zu miſchen geſucht. Man wollte ſogar den Grundſatz einführen, daß keiner, der nicht vorher in des Königs Rath geſeſſen habe, zur Würde eines Erzbiſchofs geeignet ſey, allein dieſer Beſtimmung ward von den Erzbiſchöfen be-

g) Es ſcheint, als wenn man ſchon in frühern Zeiten, unter K. Albrecht 1364, die Nachtheile der übermäßigen Größe dieſes Sprengels erkannte, und den Gedanken, ihn zu theilen und einen zweyten Biſchof zu Wiborg zu beſtellen, hegte. S. Porthan zum Juuſten S. 283.

ständig widersprochen. Erich von Pommern zog sic
durch den Eifer, mit dem er dies Recht zu sichern un
zu erweitern suchte, den allgemeinen Haß der Geis
1408 lichkeit zu; er drängte dem Capitel zu Upsala zu
erst einen Dänen, Johannes Jerichini, auf; di
Schandthaten aller Art, die dieser Prälat begange
hatte, waren so groß, daß er im J. 1424 vom Kön
ge, und dem vom Papst zu dieser Sache bevollmäch
tigten Erzbischof von Riga seiner Würde entsetzt ward
er wurde nachher als Bischof auf Island angestellt, w
ihn die Bauern ersäuften. Obgleich Erich seine Ford
rungen auch in der Folge erneuerte, so ward in den spä
tern Zeiten der Union, der Einfluß der Könige auf di
Besetzung geistlicher Stellen immer geringer, und ent
lich wurden die canonischen Vorschriften allgemein herr
schend. Die Erzbischöfe von Lund hatten höchstens nu
noch den Namen der Primaten übrig behalten; sie hat
ten weiter keinen Einfluß, und selbst die Hoffnung, ih
wieder zu gewinnen, schien auf immer dahin zu seyn
Zwar behaupten einige schwedische Schriftsteller, da
Nils Ragwaldssohn bey dem Baselschen Concilium de
Beschluß ausgewirkt habe, daß sich keiner, außer der
Erzbischof von Upsala, Primas von Schweden nenne
solle; allein diese Angabe ist durchaus unerwiesen, un
es stehn ihr mehrere Thatsachen entgegen [h]). Die Er
bischöfe von Upsala wurden auf ihre Autorität immer e
fersüchtiger; sie wollten den Prälaten Lunds nicht gesta
ten, sich auch in Schweden das Kreuz, zum Zeichen il
rer Würde, vortragen zu lassen [i]), worüber wiederhol
heft

h) Lagerbr. IV. S. 321. Neumann hist. prim. Lun
S. 141. Johannes Magnus, Urheber dieser Angab
behauptet, daß der Beschluß im päpstlichen Archiv bewah
werde, aber Herr von Fredenheim hat ihn nicht übe
kommen.

i) Die Erzbischöfe durften bekanntlich nur in ihrem Spreng
dies Zeichen gebrauchen.

heftige Streitigkeiten entstanden. Calixtus III. belohnte endlich die Ergebenheit, die Johann Bengtsſohn dem römiſchen Stuhl erwieſen hatte, mit dem Ehrentitel Primas von Schweden. Man überſetzte denſelben ins Schwediſche: Förſte; es ſcheint, als wenn man dieſem Ausdruck eine weltliche Bedeutung beylegte, wodurch die Eiferſucht der Könige erweckt ward [k]). Die Prälaten konnten bewaffnete Schaaren um ſich verſammeln, und gleich den weltlichen Edelleuten, Schlöſſer und Burge anlegen [l]); der Erzbiſchof durfte ſich mit 40, die Biſchöfe mit 30 Pferden zum Könige begeben; ſelbſt dem Beamten oder Stellvertreter des Königs [m]) war nur die letzte Zahl vergönnt, ein Reichsrath durfte gar nur 12 Pferde mit ſich führen [n]). Es ſcheint ſogar, als wenn die Prälaten in Abweſenheit des Königs die Regierung ſich zueignen wollten, aber die Layen widerſetzten ſich ihren Anmaßungen in dieſer Rückſicht [o]). Die Biſchöfe übten völlige Gerichtsbarkeit über die ihnen untergebenen Geiſtlichen aus; oft verſtatteten ſie ihnen nicht einmal ſich nach Rom zu wenden. Sie waren häufig mit einander in Streitigkeiten verwickelt, und ſprachen Einer über den Andern das Anathema aus. Die Biſchöfe von Skara, Linköping und Weſterås thaten den Biſchof Andreas, der ſich in das Bisthum Strengnäs 1410
einzudrängen ſuchte, mit allen ſeinen Anhängern in

den

k) S. die Bulle Calixti v. J. 1457. ap. Celſe S. 195, 7. König Carl ſagt in ſeiner Klageſchrift v. J. 1464. ap. Had. R. Ch. II. S. 235.: Kallandes ſig wars Riikes Sweriges Förſte och Förſtandare; hwilket Herredöme han ey af oſs fangit hafwer; och är thr aldrig förre hördt, at nogor Erchiebiſkop i Upſala hafwer haft eller ſkrifwit ſigh under ſadanne Titil.

l) S. Nettelbladt de epiſcopis Regni Svionici Rom. cath. (in ſeiner ſchwed. Bibl. St. 3.) S. 67.

m) S. oben B. V. §. 126.

n) L. L. K. B. c. XXIII.

o) Lagerbr. IV. S. 234 u. 340.

den Bann, und kaum verschonten sie das königliche Haus p). Der Einfluß der Geistlichen auf das Volk und die politischen Verhältnisse mußte auch besonders deswegen sehr groß seyn, weil die Priester verpflichtet waren, den Einwohnern die obrigkeitlichen Befehle vorzulesen und zu erklären q). — Ein Ueberbleibsel der frühern freyen Verfassung war das freylich sehr beschränkte Recht des Volks, seine Priester selbst erwählen und dem Bischofe zur Bestätigung vorschlagen zu dürfen r); eine Gewohnheit, die schon früh von den Päpsten die Quelle großer, ja unerträglicher Uebel genannt ward. — Die Einkünfte der Prälaten können zwar nicht bestimmt ausgemittelt werden, allein die mannichfaltigen Quellen, aus denen sie flossen, können beweisen, wie groß sie seyn mußten. Einen Theil erhoben sie aus den eigentlichen Bischofsgütern, einen andern aus den ihnen unterworfenen Kirchen; besonders hatten die Erzbischöfe von Upsala bey verschiedenen Veranlassungen den Umfang ihrer Besitzungen außerordentlich vermehrt. Nicht minder ergiebig waren die Bischofszehnten und die Kirchenbußen s). Die Andacht spendete der Kirche und den Geistlichen vieles freywillig; wenn der Jäger an sein Geschäfft ging, gelobte er einen Theil der Beute dem Ewigen: so lagen z. B. auf dem Boden vor den Hochaltären die schönsten weißen Bärenfelle ausgebreitet, die glückliche Schützen in frommer Hoffnung geopfert hatten t). Da die Haupteinnahme der Prälaten in Producten bestand, hielten einige Bischöfe eigne Kaufleute, die für den Absatz derselben sorgen mußten.

p) Lagerbr. IV. S. 345 ff.

q) Olaus Petri Bl. 125. S. 6.

r) Kyrkjot. c. V.; auch in mehrern Provinzialgesetzen, nur etwas modificirt.

s) Nettelbladt a. a. O. S. 59.

t) Olaus Magnus L. XVIII. c. 20.

ten u). — Das Leben und die Sitten der Geistlichen waren durchaus verdorben; und selbst der bessere Theil suchte den Werth seines Standes nicht in der Ausübung frommer und menschlicher Tugenden, sondern in dem Schein einer strengen und fanatischen Weltverachtung. Seine Reichthümer führten den Clerus zum Uebermuth; die vornehmen Prälaten fanden es, trotz den canonischen Gesetzen, nicht prächtig genug, in ihren geistlichen Gewändern zu erscheinen, und in Dänemark suchten sie sogar den Grundsatz aufzustellen, daß nur Adliche zur bischöflichen Würde befördert werden sollten. Selbst die ersten und vornehmsten Geistlichen übten ungescheut und ungeahndet jedes Laster, Gewaltthätigkeiten und die schändlichsten Arten der Wollust; sie bebten vor keinem Verbrechen zurück, und sie schienen den Donnerkeil nur in der Hand zu tragen, um den Verwegnen zu zerschmettern, der es wagen würde, wider sie seine mißbilligende Stimme zu erheben. Luther hatte sich erkühnt, dem Gespenst der entarteten Hierarchie entgegen zu treten; laut hatte er sich wider die Mißbräuche der Clerisey erklärt, und der Grund, worauf ihr Ansehn so lange geruht hatte, begann zu wanken. Schnell verbreitete sich die Nachricht von den Unternehmungen des Helden, der die Gewalt des Papstes in Anspruch nahm: zum Glück war diesmal die Sache der Wahrheit zu sehr mit dem Interesse der Fürsten und überhaupt aller Einzelnen verschwistert, um nicht von Tausenden angenommen und vertheidigt zu werden. Die Reformation nahm dadurch eine politische Gestalt an und ward eine Begebenheit, die für das Wohl und die Bildung der Völker und Staaten die ausgebreitetsten Folgen hatte. Nordische Gelehrte

u) Lagerbr. IV. S. 344. — Ueber die Beschaffenheit der Abgaben, besonders in Finland, finden sich viele detaillirte, schätzbare Angaben in Porthan zum Juusten, an verschiedenen unter dem Wort reditus angegebenen Stellen.

lehrte hatten früh für die neuen Lehren und die umgeänderte Theorie der Religion Interesse gefaßt. Wittenberg schien der Mittelpunct aller Aufklärung zu seyn; viele junge schonische und dänische Gelehrte hatten sich dahin begeben, um mit den neuen Ansichten vertraut zu werden: auch die beiden großen Reformatoren Schwedens Olof und Lorenz Petterssöhne faßten hier den lebhaften Wunsch, eine Umänderung des Cultus und der religiösen Meinungen in ihrem Vaterlande zu bewirken. Christiern II. ließ sogar schon deutsche Prediger nach Dänemark kommen; er hatte die Reformation nachdrücklich begünstigt, und dem Urheber derselben sogar eine Freystatt in seinen Staaten angeboten. Seine Versuche, die bestehenden geistlichen Einrichtungen zu verbessern, waren hauptsächlich zwar nur auf Dänemark berechnet, allein das Beyspiel ihrer heilsamen Folgen hätte auch für Schweden wirksam werden müssen, wenn er nicht zu bald durch den Drang der Umstände zu einer andern Politik gezwungen, und in dem Kampf, der ihn eben durch die Kühnheit, womit er der Herrschsucht und den Vorurtheilen entgegen trat, bereitet ward, erlegen wäre. Nach dem Stockholmischen Blutbade würde indessen der König selbst die Reformation in Schweden nimmermehr zu Stande gebracht haben: alle Gemüther waren wider ihn; der Fanatismus würde, unter der Gestalt des Tyrannenhasses, der Liebe zur Freyheit und zum Vaterlande, die erhellende Fackel siegreich aus der Hand der Aufklärung gerissen haben.

§. 197.

Schon hatte die Literatur im südlichen Europa angefangen, sich nach und nach aus den scholastischen Fesseln zu befreyen; große Männer hatten die Vorzüge der Wissenschaften gepriesen, und die Schlüssel zu den kostbaren Schätzen aufgefunden, die ein günstiges Schicksal aus den Ruinen, worin das Alterthum mit seiner gan-

ganzen Bildung verſunken war, gerettet hatte. Im Norden herrſchte aber noch die ſchwarze Nacht der Barbarey; die Wiſſenſchaften erleichterten noch nicht den Kampf, wozu dieſe Natur, dieſer Himmel den Menſchen aufforderte, und die Kunſt fand ihn noch nicht für ihre edleren Genüſſe empfänglich. Nach wie vor waren die Geiſtlichen Beſitzer aller Gelehrſamkeit, aber auch ſie, die den Uebrigen voranleuchten ſollten, irrten in tiefer Unwiſſenheit. Es war genug, wenn ſie die Meſſe leſen und das Volk den Glauben, das Vaterunſer oder Gegrüßt Maria lehren konnten [x]); damit die Kenntniß der Religion unter den geringern Ständen nicht ganz ausſterben möchte, war es an einigen Oertern geſetzlich, daß Niemand, der nicht das Vaterunſer und den Glauben wußte, zum Taufzeugen genommen werden durfte [y]). Der Erzbiſchof Johann trug den nach 1417 Conſtanz geſandten Geiſtlichen auf, einige gelehrte Männer aus Deutſchland mitzubringen, welche die Jugend in Upſala unterrichten möchten [z]). Johannes Magnus, der nachher auf dem erzbiſchöflichen Stuhl ſaß, wußte ſchon in ſeinem achtzehnten Jahr den Inhalt der heil. Schrift und der päpſtlichen Satzungen anzugeben; daher ward er als ein ſeltenes Wunder angeſtaunt und verehrt: deſto mehr ſtand der große Haufe der Prieſter hinter ihm zurück; Wenige konnten das göttliche Wort predigen, Mehrere waren kaum im Stande, es zu leſen, viel weniger es zu verſtehn [a]). Die niedern Schulen

x) Item pater noſter, Ave Maria, credo in linguam maternam translata legantur coram Parochianis, ut ea addiſcant. Statuta prov. in Nettelbladts ſchwed. Bibliothek, II. S. 177.

y) Dalelagen Kyrkjob, c. 14.

z) Meſſenii Scond. illuſtn. III, S. 46.

a) S. I. Murbergs tal om Guſtafs I. vård om allmänna uplysningen och undervisningen, in K. W. H. och Ant. Ac. Handlingar, I. S. 245.

len des Nordens waren in einer durchaus verwerflichen Verfassung; zuerst fing man in Dänemark an, an eine leichtere Methode und einen verbesserten Unterricht zu denken. Der verschriene Christiern hielt es nicht unter seiner Würde, den Plan zu einer neuen Schuleinrichtung zu entwerfen, an dessen Ausführung ihn sein feindseliges Gestirn hinderte [b]). Das Muster anderer Länder erweckte endlich auch in Schweden die Idee, eine hohe Schule zu stiften, wo die vaterländische Jugend in den Wissenschaften unterrichtet und vervollkommnet werden könnte; wahrscheinlich beförderte auch die Rivalität mit Dänemark, dem man keinen Vorzug lassen wollte, die Gründung der Universität Upsala; Christian I. hatte, nicht lange vorher, die päpstliche Erlaubniß ausgewirkt, eine ähnliche Anstalt in seinem Reiche anzulegen [c]). Ragwald, Ingemundssohn, Canonicus zu Upsala, begab sich selbst nach Rom, um die päpstliche Einwilligung zu erhalten. Er empfing auch am 26sten Februar des Jahrs 1476 eine Bulle von Sixtus VI, wodurch er der schwedischen Geistlichkeit verstattete, einen allgemeinen Lehrsitz (studium generale) in der Stadt Upsala, die ein gesundes Clima, einen reichlichen Vorrath an Lebensmitteln und einen Ueberfluß an allen dem menschlichen Geschlecht nothwendigen Dingen besitzt, für die Theologie, das geistliche und bürgerliche Recht, die Heilkunde, die Philosophie und die übrigen Fächer anzulegen; zugleich gab er demselben, mit allen andern Rechten, die Befugniß, gleich der Universität zu Bologna, academische Würden auszutheilen [d]). Sixtus VI.

1219 sprengte die Fesseln, welche die Politik seiner Vorgänger geschmiedet hatte; Honorius III. ermahnte die

b) Münter om Christian II. Reformations Förlögi Danmark, im Skandinavist Museum, II. S. 394 ff.

c) Messenii Scond. illustr. IV, S. 36.

d) S. Celse S. 204. nr. 8. Vollständig findet sich die Bulle in P. Arrhenii hist. acad. Upl. part. I, S. 2.

die Prälaten Schwedens, darauf zu sehn, daß ihre Untergebenen sich nicht mit dem Studium des weltlichen Rechts befassen möchten, und 50 Jahre nachher untersagte Honorius IV. nicht nur das Studium der Gesetze und der schädlichen philosophischen (pediſſequarum, nachtretenden) Wissenschaften, sondern es sollte auch keinem Cleriker verstattet seyn, zu Paris oder anderwärts das weltliche Recht zu hören oder vorzutragen e). Im Jahr 1477 ward die neue Universität eingeweiht, und man machte mit den Vorlesungen den Anfang; von den Vorträgen der ersten Lehrer über das Evangelium des heil. Matthäus, und einige andre Gegenstände, besonders die aristotelische Philosophie, haben sich noch Ueberbleibsel erhalten f). Sten Sture ertheilte dem neuen Lehrsitz alle die Vorrechte, die der Universität zu Paris von den französischen Königen gegeben worden waren. Die Erzbischöfe wurden für beständige Canzler der Academie erklärt. Es ward eine Verordnung erlassen, daß sich Keiner, bey Strafe, von allen geistlichen Beförderungen ausgeschlossen zu werden, nach einer fremden Universität begeben sollte, wenn er nicht vorher 3 Jahre in Upsala studirt hätte. Die Vortheile, welche diese Anstalt schon jetzt den Wissenschaften zu gewähren vermochte, mußten indessen noch unbedeutend seyn: der unentschiedene Kampf um die Herrschaft hielt die Regierungen ab, sich ihrer ernsthaft anzunehmen: es mußte künftigen Zeiten vorbehalten bleiben, ihr eine Verfassung zu geben, die sie der Liebe und Sorgfalt des Vaterlandes würdig machte. — Die Buchdruckerkunst, die den Deutschen ihre Ausbildung verdankt, die segensreichste Erfindung für die Cultur des menschlichen Geschlechts, verbreitete sich auch früh nach Schweden. Wie schwierig und kostbar mußten nicht die Bemühungen, sich in den Wissenschaften zu ver-

e) Celſe S. 57, 8 und 92, 5.

f) Fant obſſ. ſelectae, part. VI, S. 58.

vervollkommnen, seyn, da man oft einzelne Abschriften mit ganzen Landgütern bezahlte. Die Kirche zu Wirmo gab für ein Buch, legendarium genannt, ein Gut in Kinticala, und die beiden Meßbücher, die Bischof Magnus II. von Åbo (er starb im J. 1452) anschaffte, wurden, das eine auf 80, das andere auf 100 Mark geschätzt g). Durch die Kunst der Fauste und Guttenberge, wodurch sich die Thaten des Beyspiels und der Warnung und die Lehren der Weisen zum Glück und zur Tugend verewigen, wurden auch dem Unbemittelten die Quellen der Wissenschaft geöffnet. Johann Snell vollendete zuerst im Jahr 1483 zu Stockholm einen mit Holzschnitten verzierten Nachdruck einer Fabelsammlung, die den Titel führt: dialogus creaturarum moralisatus. Bald wurden auch ähnliche Anstalten in Wadstena (1490), in Upsala (1510) und in Söderköping (1513) angelegt h). Aber im Allgemeinen war die wissenschaftliche Bildung der Schweden selbst hinter der Zeit zurück: und wenn bisweilen einzelne helle Erscheinungen, eine bessere Zukunft verkündigend, gleich Meteoren aufblitzen, verlieren sie sich doch schnell in der tiefen und allgemeinen Dunkelheit. Man hatte zwar angefangen, die heiligen Bücher der Christen, wenigstens theilweise aus dem lateinischen in das Schwedische zu übersetzen, aber diese Quelle des Trostes und der Belehrung ward nur einer kleinen Anzahl von Begünstigten in die Hände gegeben; selbst diese bedienten sich derselben nicht zu erhöhter Andacht, sondern zur Entschuldigung einer rohen Bigotterie und Begründung eines unwürdigen Kirchendienstes. Die Geistlichen schrieben höchstens lächerliche legenden, oder ascetische Schriften ohne Kraft und göttliche Begeisterung. Die gewöhnlichen Cleriker schöpften ihre gesammte Gelehr-

g) Porthan zum Juusten S. 432 u. 489.

h) S. Stjernmann's tal om de lärda Wetenskapers tillstånd, S. 111 ff.

lehrſamkeit aus den Miſſalien oder Breviarien, die nach den verſchiedenen Kirchen verſchieden eingerichtet waren; die ſchwediſchen Geiſtlichen zeigten früh eine vorzügliche Sorgfalt, Bücher der Art zu erhalten: Biſchof Conrad von Åbo ließ bereits im J. 1488 eine Ausgabe des Miſſale für die finniſchen Kirchen in Lübeck veranſtalten, ein Beyſpiel, dem bald mehrere ſchwediſche Kirchen folgten i). Auf die Bildung des Volks hatte die chriſtliche Religion keinen fortwährenden Einfluß, wodurch ſie merkbar erhöht ward; ſeine Lehrer waren eifrig bemüht, die Bande des Aberglaubens unauflöslich zu befeſtigen. In der Franziskanerkirche zu Stockholm ward im Jahr 1512 gepredigt, daß die Stadt noch in demſelben Jahr verſinken und eine Beute der Fluthen werden ſollte; verzweifelnde Furcht ergriff alle Gemüther und trieb die geängſtigten Einwohner aus ihren Häuſern nach den Vorſtädten und Inſeln hinaus, bis der Erfolg die ſinnloſe Prophezeihung endlich widerlegte, aber der Prophet fand nichts deſto weniger Mittel, ſeinen guten Namen zu bewahren k). — Ein wiſſenſchaftliches Studium der Rechte konnte in Schweden natürlich noch weniger als in andern Ländern gedeihn, da es ein geſchriebenes einheimiſches Geſetz gab, das dem römiſchen Recht keinen Eingang verſtattete. Der Clerus vertheidigte jedoch das Anſehn des geiſtlichen Rechts, und behauptete den Vorzug deſſelben vor den einheimiſchen, von König Chriſtoph privilegirten Geſetzen; es finden ſich auch mehrere ſchwediſche Geiſtliche, die ſich die höchſte Würde in den canoniſchen Rechten erworben hatten; zu wiederholten Malen ward überdies das Studium der päpſtlichen Verordnungen eingeſchärft. — Keine Wiſſenſchaft ward aber vielleicht mehr vernachläſſigt als die Heilkunde; die Erfahrung oder der

i) Vergl. Porthan a. a. O. S. 566. Stjernmann S. 159.

k) Olaus Petri, S. 165. B.

Aberglaube boten die Mittel an, worauf sich der Leidende verließ. Der Priester, dem er seine Schmerzen klagte, zeigte ihn zu einem Gnadenort oder einem Heiligenbilde. Erst nach einem Zeitraum von mehr als hundert Jahren begann man auf der zu Upsala errichteten hohen Schule sich auf eine Wissenschaft zu legen, deren Absicht es ist, das menschliche Elend zu mildern. Die übrigen Künste und Wissenschaften fanden in den Mauern eines Klosters nur selten einen Freund, der sich mit ihnen beschäfftigte. Unter den Händen der Geistlichen artete die Historie in ein trocknes Verzeichniß von größtentheils unwichtigen Begebenheiten aus, und es ist unmöglich aus ihren dürren und mangelhaften Anzeichnungen ein helles und fruchtbares Bild der Zeit und ihrer Verhältnisse aufzufassen. Die Philosophie, statt den Verstand aufzuklären und dem Wißbegierigen Aufschlüsse über die Natur und Bestimmung des Menschen zu gewähren, beschränkte sich auf Grillen und eine Menge von Fragen ohne Werth und Bedeutung. Von den Vortheilen, welche die Anwendung der Wissenschaften dem menschlichen Geschlecht gewährt, zeigten sich noch keine Spuren; ihr Einfluß mußte überhaupt um so eingeschränkter bleiben, da man die Cultur der Landessprachen ganz vernachlässigte. Alles, was wir an Denkmälern in schwedischer Zunge aus dieser Periode aufzuzeigen haben, besteht in wenigen, noch dazu äußerst kurzen und unbedeutenden Fragmenten. Es hatte sich zwar auf Island eine skandinavische Nationalliteratur gebildet, wo sie sich auch selbst nach dem Untergange der Freyheit, die sie geboren hatte, erhielt, aber in den festen Ländern des Nordens ward sie wenig geachtet; doch brachten die fremden Herrscher Ritterbücher und Erinnerungen aus denselben mit, die hin und wieder den Geschmack für diesen Zweig der Literatur erweckt zu haben scheinen [1]).

§. 198.

1) S. die Anecdote oben B. 8. §. 173. Anmerk. 3.

§. 198.

Wir haben uns bemüht, den Urſprung und die erſte Beſchaffenheit des Adels in Schweden gründlich zu entwickeln; wir legen unſre frühern Unterſuchungen zum Grunde, und verfolgen die weitere Ausbildung des Standes, beſonders der Vorzüge, die ihm geſetzlich ertheilt wurden. Die durch das Lehnweſen bewirkten Verhältniſſe hatten in Schweden nie Statt gefunden; theils waren aber von den Edelleuten ſelbſt einige Beſtimmungen, die ihnen vortheilhaft ſchienen, eingeführt worden, theils hatten es die Könige, die aus Ländern, wo das Feodalweſen herrſchte, kamen, geſchehn laſſen, daß gewiſſe Grundſätze deſſelben aufgenommen wurden. Es iſt überhaupt nichts natürlicher, als daß die vielen adlichen Geſchlechter, die theils aus Deutſchland, theils aus Dänemark nach Schweden verpflanzt wurden, und ſich mit einheimiſchen Familien verbanden, fremde und höhere Ideen über den Werth und die Vorzüge des Adels mitbrachten und zu verbreiten ſuchten. — Jeder Adliche war verbunden, ſich ein Pferd von 40 Mark Schwediſch an Werth, und völlige Rüſtung für den Leib und die Füße zu halten. Zur Prüfung ward alljährlich von den Perſonen, die der König dazu ernannt hatte, acht Tage nach Petri an den für jede Provinz beſtimmten Oertern eine Waffenſchau angeſtellt [m]). Es konnte jeder Bauer, der im Stande war, die Rüſtung anzuſchaffen und zu erhalten, ein adlicher oder befreyter Mann werden, wenn er ſich auf der Waffenſchau meldete, und von den Richtern für tüchtig erkannt ward [n]). Es gab unter dem Adel drey Claſſen: Ritter, Knapen (der Knapendienſt war die nächſte Stufe zum Ritterthum) und bloße Befreyte. Dieſe Eintheilung iſt aber blos zufällig: es heißt daher auch in den Geſetzen, daß ſowohl Ritter als Knapen verbunden wären, ſich der Waffen-

 ſchau

m) L. L. K. B. c. XI. u. XII.

n) L. L. K. B. c. XI.

schau zu unterwerfen. Die Ritter hatten eine blos persönliche Würde; es ergiebt sich aber aus der allgemeinen Ansicht, die wir aufgestellt haben, daß die Ritterbürtigkeit und manche andre Modificationen des Instituts wegfallen mußten. — Ein Befreyter konnte, im Fall Alter oder Schwäche ihm nicht mehr zu erscheinen verstatteten, einen seiner Söhne oder Diener an seiner Stelle schicken [o]); nur auf der Waffenschau und nicht ohne Erlaubniß, durfte ein Befreyter, nach Auseinandersetzung der Gründe, sich seines Rechts begeben [p]). Wer zur Waffenschau oder zum Schutz des Reichs aufgeboten ward, und sich nicht einstellte, ging seines Adels verlustig; wer des Königs Panier verließ, hatte Gut und Leben verwirkt; gerieth aber Jemand in Gefangenschaft, mußte ihn der König lösen, der auch verpflichtet war, ihm sein Pferd, wenn es sterben sollte, zu ersetzen [q]). Die Söhne eines Befreyten genossen bis ins 15te Jahr der Befreyung, nachher mußten sie aber entweder Dienste leisten, oder auch, wie die Bauern, Steuern entrichten. Adlichen Wittwen und Töchtern war die Befreyung zwar vergönnt, jenen jedoch nur bis zur zweyten Ehe, und diesen, so lange sie ledig blieben. Verheiratheten sie sich mit Edelleuten, so waren ihre Güter gleich den seinigen frey, wurden sie aber Gattinnen eines Bauern, so nahmen ihre Besitzungen wieder die Natur von Schatzländereyen an [r]). So war die ursprüngliche, gesetzliche Verfassung des schwedischen Adels, der im Grunde und der Natur der Sache nach nur persönlich und nicht erblich seyn konnte. Die Bestimmung des Calmarschen Recesses, wodurch dem Adel die Gerichtsbarkeit über die unter ihm wohnenden Leute zugestanden ward, war eine offenbare Usurpation; er wußte

o) L. L. K. B. c. XIII.
p) Das. c. XIV.
q) Das. c. XVI—XVIII.
r) Das. c. XXI. XXII.

wußte sich hier zugleich das wichtige Recht zu erwerben und zu behaupten, sich in seinen Burgen befestigen und den Königen den Eintritt verweigern zu können. Es erhellt von selbst, daß erst seit den Zeiten der Union der Adel, theils aus Nachahmung anderer Länder, theils aus Unkunde und Nachgiebigkeit der fremden Beherrscher, eine so große Macht und ein so überwiegendes Ansehn erhielt. Unter den Mitgliedern des Standes selbst bewirkten nur noch größerer Reichthum, bedeutenderer Einfluß, höherer Muth und andre persönliche Eigenschaften einen Unterschied. Erich von Pommern führte zuerst hier sowohl wie in Dänemark Adelsbriefe ein, die zugleich das Wapen bestimmten *). Die Genealogie der schwedischen Geschlechter ist aber auch jetzt noch sehr zweifelhaft; eine Unsicherheit, die nicht wenig durch den Umstand vermehrt wird, daß man das angenommene Wapen willkührlich veränderte; besonders war dies alsdann gewöhnlich, wenn der väterliche Stamm noch in zahlreichen Sprößlingen blühte, der mütterliche aber auszusterben begann.

§. 199.

Das Kriegswesen dieser Zeit trägt einen von der Gestalt, die es in der späteren Welt hat, ganz unterschiedenen Character. Die beständigen Fehden, worin die Schweden auf allen Seiten verwickelt waren, gewährten zwar eine schöne Schule der Uebung, aber es wurden doch mehr die Kräfte des Einzelnen gestärkt und entwickelt, als daß sich eine wissenschaftliche Ansicht von dem Kriege und der Art, ihn zu führen, erzeugt und verbreitet hätte. Alle Schweden waren in den Waffen erfahren, und um den traurigen Folgen der kriegerischen Neigung des Volks vorzubeugen, ward mehrern Ein-

*) Der älteste Wapenbrief ist vom J. 1431, in Dänemark von 1433. S. Lagerbr. IV, S. 266. Freyheitsbriefe aber finden sich von früherm Datum. S. Porthan zum Juusten, S. 420.

wohnerclassen, in ruhigern Zeiten, der Gebrauch der Waffen untersagt. Um eine Reuterey zu erschaffen, war der Adel eingeführt worden; vor dem allgemeinen Gebrauch des Feuergewehrs scheint man in ihr die Hauptmacht eines Heers gesetzt zu haben, ungeachtet die Reuterey vielleicht in keinem Lande geringere Vortheile als in Schweden gewährte [t]). Es ist leicht einzusehn, daß nach den Vortheilen, die den berittenen Einwohnern zugestanden wurden, die vermögenden Bauern eilten, Antheil daran zu nehmen. Eine Armee ward durch das Aufgebot der Machthaber zusammengebracht: es kam deswegen immer sehr auf die Popularität derjenigen an, die an der Spitze standen. Die Anzeige geschah durch den Botenstock (Budkafle); d. h. es ward ein mit bestimmten Zeichen versehener Stab an alle Bewohner eines Districts gesandt; sobald sie ihn bekommen hatten,

1452 mußten sie sich an den allgemeinen Versammlungsort begeben. Unter König Carl VIII. ward der achte Mann von den Bauern, Einliegern, Bürgern und Bergleuten aufgeboten. Alle mußten mit einem Schild, Panzer, Helm, Spieß und Armbrust gerüstet seyn; überdies war jeder Hof verbunden, acht Dutzend Pfeile zu liefern [u]). Der aufgebotenen Mannschaft war die Sorge für ihren Unterhalt selbst überlassen. In den Kriegen mit den Russen kam das Heer oft in Gegenden, die ganz verwüstet waren; um nicht in Hungersnoth zu gerathen, mußte daher jeder einen Vorrath von Mehl oder Getraide, der auf dem Schilde oder in der Asche bereitet ward, mit sich führen. Bogen und Armbrüste waren die gebräuchlichsten Waffen; daher waren die Städte und Burge mit einer Menge von Pfeilen [x]) versehn. Ein einziger Pfeilbereiter (Pilsti-

t) S. Ol. Magnus, L. VII, c. 10.
u) Lagerbr. IV. S. 466.
x) Olaus Magnus, L. VII, c. 2. sagt daß sie bey gewissen Gelegenheiten sogar vergiftet wurden. Die Mayländer schossen

(Pilstikare) erhielt im Jahr 1517 von der Stadt Stockholm das erste Mal für 800 und ein anderes Mal für 1000 Dutzend Bezahlung [y]). Ferner gebrauchte man schwere und große Lanzen, deren Spitzen mit Fuchs- oder Wolfsschwänzen geziert waren, lange, bald grade, bald gekrümmte Degen, breite Schwerter, eiserne Streithämmer und Dolche. Die Pferde waren gepanzert, wie ihre Reuter [z]). Den Finnen hatte man, ihres rachsüchtigen Characters wegen, den Gebrauch eiserner Waffen untersagt: sie mußten sich daher gegen ihre Nachbaren der Schleudern, und fichtener, an der Sonne gehärteter Speere bedienen: Einige warfen dem Gegner eine Schlinge um den Hals, Andere hetzten große und fürchterliche Hunde wider ihn an. Ihre Panzer waren aus Seehundsfellen oder Elenshäuten, ihre Helme aus Horn oder Leder bereitet [a]). Die Veränderung, die die Erfindung des Pulvers und die Anwendung desselben zum Kriege allenthalben hervorbringen mußten, zeigte sich auch bald in Schweden. Schon zur Zeit Erichs von Pommern scheint Schießgewehr bekannt und im Gebrauch gewesen zu seyn [b]). Das Geschütz nannte man Büchsen (Byssor), und die Artilleristen Büchsenmeister oder Büchsenschützen. Die Stadt Stockholm hielt in Friedenszeiten nur einen Büchsenschützen, der einen jährlichen Lohn von 20 Mark und überdies 6 Ellen leidenschen Tuchs und eine Mark zum Handgeld empfing:

schossen noch am Ende des 14ten Jahrhunderts auf diese Art. S. Hoyer's Geschichte der Kriegskunst, I. S. 91.

y) Herr Murberg, W. Ac. Handl. IV, S. 59.

z) Olaus Magnus, L. VIII, c. 2.

a) Olaus Magnus XI, c. 12. 13.

b) S. Murberg om krutets ålder och bruk, W. Ac. H. IV, S. 333, beſ. S. 335, wo er urkundlich beweist, daß man schon im J. 1431. in Stockholm nicht nur Pulver und Kanonen, sondern auch Büchsenmeister und Büchsengießer auf ordentlichem Staat hatte.

bey Kriegsgefahren ward die Anzahl der Artilleristen vermehrt c). In den Festungen hatte man Mörser, größere und kleinere Kanonen, die auf Wagen oder auch im Winter auf Schlitten von einem Ort zum andern gebracht wurden; ja, man bediente sich sogar einer Art von reitender oder fliegender Artillerie, die besonders den Anfall der Reuterey erleichtern sollte d). Die Schweden konnten sich lange nicht an Ordnung in den Gefechten gewöhnen; weder beym Angriff noch der Vertheidigung bildeten sie eine zusammenhangende Masse, sondern sie stritten einzeln und ohne Verbindung. Aber es war ihnen auch die Natur ihres landes und das, andern Völkern zu strenge, Clima sehr günstig. Die abgehärteten Schweden achteten es nicht, auf dem Eise und im Schnee zu kämpfen: die ganze Art Krieg zu führen brachte es mit sich, daß an keine Winterquartiere gedacht werden konnte e). König Carl Knutssohn, der nicht nur seiner mathematischen Kenntnisse, sondern auch seiner in vielen fremden Ländern gesammelten Einsichten und Erfahrungen wegen gerühmt wird, soll das Kriegswesen zuerst auf einen ordentlichen Fuß gesetzt haben. Es soll in dem Zug wider Dänemark im J. 1452 eine förmliche Ordnung für den Streit von ihm abgefaßt worden seyn; die Skidläufer (Schlittschuhläufer) kamen zuerst; in ihrer Fahne zeigte sich St. Jürgen in voller Rüstung; ihnen folgten die Schützen, die den H. Olof und den H. Erich im Panier führten: darauf kam der König selbst, von 150 raschen Trabanten zu Roß umgeben; das Geschütz (20 Kärrabyssor) war in seiner Nähe; in seinem Hauptpanier, dem 23 Glieder voran-

c) S. Hrn. Murberg W. Ac. H. IV, S. 66.

d) Den gelehrten Hrn. Hoyer (Geschichte der Kriegskunst I, S. 138.) mache ich auf Ol. Magnus L. IX, c. 7. aufmerksam. Ueber das Geschütz dieser Zeit s. man Hrn. Murbergs trefliche Nachrichten, a. a. O. S. 62 ff.

e) Viele Details im eilften Buch des Olaus Magnus.

vorangingen, glänzte die Mutter des Weltheilandes; dann folgte der große Haufe, Bürger und Bauern; die Arrieregarde bestand aus 200 Rittern und Knappen, die den Marsch gegen Ueberfälle sichern sollten. Die Gesammtzahl der Armee wird von den alten Schriftstellern nicht angegeben [f]). Zu Belagerungen gebrauchte man glühende Kugeln und glühende Pfeile, die dem Feinde höchst verderblich wurden. Den Burgen und Festungen suchte man sich durch große, aus Gesträuch und Buschwerk verfertigte, mit Pech und Stricken zusammengefügte Maschinen, Velten genannt [g]), zu nähern; sie wurden bey günstigem Winde angezündet, um in den belagerten Oertern Feuer zu verbreiten. Zur Winterszeit bediente man sich anderer, aus Tannenholz gemachter Maschinen, ihre schiefe Gestalt ließ sie den Lasten, die auf sie geworfen werden mochten, widerstehn; um sie vor dem Verbrennen zu sichern, besprengte man sie mit Wasser, wodurch sie in kurzer Zeit mit einer Eisrinde überzogen wurden: im Sommer verwandelte man sie in Flöße und Kähne [h]). Die Belagerten bemühten sich, so gut sie konnten, diese Vorkehrungen unwirksam zu machen; um dem Mangel vorzubeugen, suchten sie das Regenwasser und den Thau in Tücher oder Röhre sorgfältig aufzufangen: man wußte auch durch eine einfache Kunst hartes oder salziges Wasser wieder trinkbar zu machen [i]). Der Nationalhaß zwischen den Dänen und Schweden, der von den Parteyhäuptern absichtlich angefacht ward, machte die Kriege der beiden Völker um vieles wilder, blutiger und zerstörender. Die Fehden

f) S. die pomphafte Beschreibung der R. Chr. S. 411 ff.

g) Olaus Magnus L. VII, c. 8. Entweder von Wälzen oder dem Isländischen Vel, List.

h) Olaus Magnus L. VIII, c. 11.

i) Es ward verschiedene Male durch Gefäße, die mit Sand angefüllt waren, geseihet. S. Olaus Magnus L. IX, c. 13.

den mit den Russen waren, wenigstens vor Iwan Wasiljewitsch, bloße Raubkriege, die von beiden Seiten mit der schrecklichsten Erbitterung geführt wurden. — Die Schiffe zeichneten sich in diesem Zeitalter noch nicht durch Größe aus, denn man zog sie gewöhnlich an's Land und verwahrte sie sowohl, als das zu ihnen gehörende Geräthe unter Schuppen [t]). Es gab noch keine eigne Flotte; sondern man rüstete bey vorkommenden Gelegenheiten und nach Beschaffenheit der Umstände Fahrzeuge aus. Das Verhältniß mit Dänemark trug auch viel dazu bey, daß in Schweden keine Seemacht war; die Könige mußten diesem Volke alle Mittel zu nehmen suchen, wodurch sie ihnen furchtbar zu werden drohten. Die Fehden mit der Hanse scheinen das Bedürfniß einer Flotte in Dänemark früher als in Schweden fühlbar gemacht zu haben. In Hinsicht des Kampfs zur See waren die Städte überhaupt den Fürsten weit überlegen; größere Kauffahrer konnten zu Kriegsschiffen gebraucht oder doch leicht eingerichtet werden: ihre Handelsreisen lehrten sie die Gewässer kennen, und ihre Verbindungen sicherten ihnen den Zugang zu den meisten Häfen. — Unter Gustaf Wasa erscheint das Kriegswesen schon um vieles ausgebildeter: wir haben aus seiner Periode bestimmte und zusammenhängende Nachrichten und können alsdann eine vollständige Schilderung desselben liefern.

§. 200.

Ein eigentlich sogenannter dritter Stand hatte sich in Schweden nicht bilden können, weil der Druck und die Gegensätze, die aus dem Lehnwesen entsprangen, und die ihn in andern Ländern hervorbrachten, hier nicht eintraten. Die Municipalverfassung war daher in Schweden anders modificirt, als in Italien oder Deutschland, ungeachtet man sie aus dem letztern Lande dahin verpflanzt hatte. Die Städte erhielten früh ein eignes Stadt-

t) Olaus Magnus L. X, c. 2.

Stadt- oder Municipalrecht, deſſen nächſte Quelle unläugbar das Wisbyſche Stadtgeſetz war; der ältere Entwurf Birköarättar iſt kurz und unvollſtändig, nachher aber entſtand ein ausführliches, nach Art des Landrechts geordnetes Stadtgeſetz: die Zeit der Abfaſſung eines jeden läßt ſich nicht beſtimmen [1]). Während der Unionszeit empfing Wadſtena ſtädtiſche Privilegien, aber keine Stadt konnte ſich doch zu einem hohen und bedeutenden Grade des Wohlſtandes erheben. Der kleine Umfang aller ſchwediſchen Städte verhinderte ſie, ſich furchtbar zu machen: daher waren ſie beſtändig dem Regenten unterworfen; der Magiſtrat ſcheint immer einen Vogt, der von den Fürſten ernannt ward, an ſeiner Spitze gehabt zu haben, und es finden ſich auch nicht einmal entfernte Spuren, daß er jemals verſucht hat, ſich, nach dem Vorbild der deutſchen Städte, dieſer Abhängigkeit zu entziehn. Daß fremde Municipalverfaſſung das Muſter war, nach dem ſie in Schweden gebildet ward, läßt ſich auch daraus erweiſen, daß die Obrigkeiten zum Theil aus Ausländern, vornehmlich aus Deutſchen, beſtanden, eine Einrichtung, die den ſchwediſchen Patriotismus kränkte, und daher zu wiederholten Malen geſetzlich verboten ward; in den Handelsplätzen mußten alſo ſehr viele Deutſche angeſeſſen ſeyn: die Finnen nennen ſogar noch

1) Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß die Schriftſteller, nach denen ſchon in Birka ein Municipalregiment geweſen ſeyn ſoll, und die den Urſprung des Birkörechts in die heidniſche Vergangenheit zurückſetzen, in Dunkelheit tappen. — Daß man über die Chronologie der Stadtrechte ſo wenig Auskunft findet, kommt wohl daher, daß die Städte dieſe Einrichtungen mehr für ſich beliebten, und keine königliche Mitwirkung dazu nöthig hatten. Wilde in ſ. Abh.: Sweriges beſkrifne Lagars Grund u. ſ. w. läßt uns auch hier ohne genugthuende Belehrung. Hadorph hat eine ſehr ſchätzbare Ausgabe der Byrköarättar 1682 veranſtaltet, wobey er am Rande die Uebereinſtimmung mit dem Stadtrecht bemerkt.

noch jetzt größere Kaufleute Sachsen; (Saxat) [m]). Es scheint übrigens noch unausgemacht, ob die Gewohnheit, den Magistrat zur Hälfte mit Deutschen zu besetzen, wirklich, wie in Wisby, geltend war, oder ob nicht vielmehr dies Recht von den Ausländern gefordert und usurpirt ward [n]). Die Theilnahme der Fremden an der Regierung der Städte war eine nothwendige Folge des Umstandes, daß sie dieselben gründeten: man kann diese Einrichtung daher wohl nicht der Politik des hanseatischen Bundes zuschreiben [o]). Die Einwohner der Städte waren den Landbauern zuerst völlig gleich; erst in der Folge bildeten sie eine eigne Classe, den Bürgerstand, über dessen Bedeutung in der Repräsentation wir nicht gehörig unterrichtet sind [p]). Es scheint nicht, als wenn dem Rathe, wie in den meisten norddeutschen Städten, noch ein besonderes Collegium, das aus der Gemeine gewählt ward, und diese vorstellte, entgegengesetzt war; die Abgaben, denen alle, die das Bürgerrecht gewonnen hatten, unterworfen waren, wurden vom Magistrat bestimmt. Die Bürgermeister und der Rath wurden dagegen alljährlich neu gewählt [q]); einen besondern Standesunterschied unter den Bürgern, wie er in der Folge entstand, gab es vermuthlich noch nicht, obgleich Reichthümer und Einsichten auch hier sich geltend zu machen wußten; jeder wohlberüchtigte Mann [r]), der einen liegenden Grund in der Stadt besaß [s]), war fähig

m) Porthan zum Juusten, S. 528.

n) Flintenberg's Afh. om Hansestådernes Handel (K. W. Ac. Handl.) II, S. 384.

o) Sartorius Geschichte des hans. Bundes, II, S. 426.

p) Wilde hist. pragm. c. III, Sect. II, §. 26. S. 447. bemerkt etwas sehr Oberflächliches und Allgemeines darüber.

q) Gottl. St. L. c. I. St. L. K. B. c. I.

r) Gottl. St. L. c. 1. §. 4.

s) St. L. K. B. c. 2.

fähig in den Rath aufgenommen zu werden, nur durften nicht zu viele und zu nahe Verwandte zu gleicher Zeit Mitglieder desselben seyn. Die Magistratspersonen dienten ohne Gehalt, und bekamen blos zur Rathsherrnkleidung eine kleine Summe. — Für gute Polizey traf man früh in den Städten ziemlich zweckmäßige Anstalten; man gab Bauverordnungen, und hatte zwey Männer ernannt, welche die Beschaffenheit neuer Bauten beurtheilen mußten. Jede Stadt war in vier Quartiere abgetheilt, damit bey Feuersbrünsten im löschen und Retten gute Ordnung herrschen möchte. — Die Verhältnisse des schwedischen Reichs brachten es nothwendig mit sich, daß sich vor allen übrigen Städten Stockholm besonders heben mußte. Hier war gleichsam der Mittelpunct der schwedischen Macht und der Besitz dieser Stadt gab in den Streitigkeiten der Machthaber gewöhnlich den Ausschlag. Zur Zeit der letzten dänischen Regierung lebten ungefähr 1200 Familien in Stockholm und seinen Vorstädten, von denen Abgaben an die Stadt entrichtet wurden [t]). Doch war die Bevölkerung wahrscheinlich um vieles höher, da die Geistlichen, Hofleute, Krieger u. s. w. nicht unter die Bürger gehörten. Zum Bau und zur Erhaltung der Brücken dieser Stadt mußten sieben Kaufstädte beytragen [u]).

§. 201.

Der schwedische Handel befand sich noch immer in den Händen der Ausländer. Die Unionskönige zeigten deutlich die Absicht, das Joch der Hanseaten abzuschütteln; um diesen Plan zu vereiteln, unterstützten sie die Unzufriedenheit der Schweden, und begünstigten jede Unternehmung, wodurch die Macht der Könige geschwächt wer-

t) Murberg's historiska anmärkningar om Stockholm näst förr och under sista Danska Regering i Sverige, Kongl. W. Ac. H. H. IV, S. 52 ff.

u) St. L. Bygn. B. c. XXIII.

werden konnte. Es ist unläugbar, daß die Schweden dem Bund der deutschen Städte große Verpflichtungen schuldig sind; ohne seine Hülfe würden sich die Sturen nimmer behauptet haben, und ohne die Hoffnung auf seinen Beystand hätte die Empörung wohl schwerlich das so oft zertretene Haupt wieder zu erheben gewagt. Nur der Eigennutz war die Triebfeder, wodurch die Hanseaten zu diesen Schritten bewogen wurden; diese Gesellschaft von Kaufleuten opferte ihrem Interesse jede Rücksicht der Moralität auf, und verletzte ungescheut die Heiligkeit aller Verträge, um baarer Vortheile willen; wie konnte sie erwarten, daß die Schweden ihre schimpflichen Fesseln ewig tragen, und aus Dankbarkeit für Dienste, welche die Hanse sich selbst zu leisten dachte, ihre Unterdrückerin vertheidigen sollten? Der schwedische Handel war durchaus nicht selbstthätig; ungeachtet es heißt, daß der beste Wein und Salz aus Spanien und Portugal, aus England und Flandern köstliches Tuch und Hausrath und andre zum Putz und zur Kleidung dienende Waaren aus den deutschen Städten gebracht wurden [x]), muß man sich die Hanseaten doch wohl immer als Vermittler des Verkehrs mit den ge-
1426 dachten Ländern denken. Erich von Pommern erlaubte zwar, daß 5 bis 6 Schiffe nach Flandern segeln möchten, um Wein und Salz zu holen [y]); wahrscheinlich war diese Verordnung aber nur eine Wirkung des fortdauernden Kriegs mit der Hanse, und die Schweden hatten sich damals noch nicht wider ihn erklärt. Es erschien daher wohl nur selten ein schwedisches Schiff in einem fremden Hafen: in den nahen hanseatischen Städten konnte ohnehin kein Verkehr Statt finden, weil sich alle, die nicht zum Bunde gehörten, die unerträglichsten Einschränkungen gefallen lassen mußten; der Absatz und der Preis ihrer Waaren war ganz der Willkühr der Abnehmer

x) Olaus Magnus L. XX, c. I.
y) S. die Urk. hinter Lagerbr. IV, S. 573.

nehmer überlassen; hiezu kam noch der Mangel an Fonds und den zu einem ausgebreiteten Handel durchaus nothwendigen Kenntnissen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Verbindung mit der Hanse nicht blos verderblich für Schweden war, daß sie mannichfaltigen Nutzen gewährte [z]); dies lag in der Natur der Sache und den Zeitumständen; allein alle diese Vortheile konnten auch ohne sie erreicht werden, und wenn es den Unionskönigen gelungen wäre, ihren Völkern Einen Geist einzuflößen, in welcher Herrlichkeit würde der Norden glänzen, zu welcher Höhe der Ehre und Freyheit würden die skandinavischen Nationen geschritten seyn. Es ist auch natürlich, daß bey dem Mangel jedes andern Verkehrs, das Ausbleiben der städtischen Schiffe den Schweden sehr empfindlich werden mußte. Hieraus erklären sich der Eifer, womit die dänischen Könige den Handel Lübecks und der verbündeten Städte nach 1491 Schweden, zu hindern strebten, und die Klage, die zu Telge geführt ward, daß das Reich, seitdem die schwedischen Waaren auswärts verführt werden müßten, nicht mehr die Vortheile aus dem Handel ziehe, die es in der Zeit, als die Deutschen nach Schweden kamen, gewann [a]); diese letzte Aeußerung ist aber auch wohl zum Theil Folge der heimlichen Verbindung, worin Schweden mit Lübeck getreten war [b]). — Aber nicht allein die Hanse verschuldete das gänzliche Stocken des Verkehrs in Schweden; auch der Handel der Geistlichen war eine Quelle des Verfalls und der Armuth; die Kirchengesetze verbieten zwar an mehrern Stellen den Clerikern, Kaufmannschaft zu treiben, allein schon seit lange hatten die schwedischen Prälaten diese Verordnungen bey Seite gesetzt; sie trieben, zum unvermeidlichen Nach-

z) Sartorius II, S. 728.

a) S. die Urk. hinter Had. B. R. S. 69. nr. 7.

b) S. oben B. VIII. §. 168.

Nachtheil des Bürgers, in Gesellschaft mit den Hansestädten, den ausgebreitetsten Handel. Christiern II. verbot dem dänischen Clerus ein Geschäfft, das seiner Bestimmung so unangemessen war, aber er vermehrte durch diese Einschränkung nur den Haß, den er sich schon durch seine übrigen Neuerungen zugezogen hatte c). Die Producte, die Schweden dem Auslande anbot, bestanden in Vieh, namentlich in Pferden, zu deren Ausfuhr man eine eigne Art von Schiffen hatte d), und Kühen, in Waaren, die durch die Viehzucht erworben werden, in Pelzwerk, in Metall, besonders Kupfer, Eisen, Silber und Bley e), auch wohl in Getraide, vorzüglich Hopfen und Fischen. Der Holzhandel war wohl von geringerer Bedeutung, da Europa damals noch nicht so sehr als in der Folge von Waldungen entblößt war; es scheint aber doch, als wenn die Holländer schon früh zu den schwedischen Forsten ihre Zuflucht genommen haben f); schon 1414 ward es den Einwohnern verboten, die Waldungen zu verderben oder Büchen und Eichen zum Verkauf zu fällen g); Kalk holte man von Gottland h). Die Einfuhrartikel bestanden dagegen hauptsächlich in Wein, Salz, Bier, Zeugen und andern Fabricaten. Man hatte nach und nach in Schweden, wie in den hanseatischen Städten, Polizeyvorkehrungen getrof-

c) S. Münter om Christiern II. Reformationsförsög, I, S. 193. Daß dies auch der Fall in Schweden war, beweisen die Kaufleute, die sich hier die Prälaten hielten.

d) Olaus Magnus L. X, c. 2.

e) Die Vorrede zur alten Reimchr., die wenigstens aus dem 15ten Jahrhundert stammt, rühmt S. 17. (ed. Had.)

Thergörs nog Silf, Bly, Järn och Koppar,
Som föres utländz i stora Hopar!

Hr. Sartorius II, S. 421. bezweifelt die Silberausfuhr.

f) Lagerbr. IV, S. 256 ff.

g) Wexjö Stadga hinter Had. B. R. S. 41. nr. 10 und 11.

h) Gottl. St. L. c. XVI.

troffen, um ein rechtes Maaß, gute Waaren und richtige Gewichte zu bewirken: aber sie waren lange nicht hinreichend, um den Mangel freyer Concurrenz zu ersetzen. Der Detailhandel war den Ausländern verboten; sie durften ihre Waaren nur den Städtern in großen Partieen überlassen: es war ihnen nicht verstattet, Getraide anders als in Lasten und andre Waaren anders als bey Dechern und Schiffpfunden von den Landleuten einzuhandeln. Alles Hausiren und jede Vorkäuferey auf dem Lande war strenge untersagt. Gewissermaßen machten schon die Gesetze einen Unterschied zwischen dem Gros- und Detailhändler, der nach dem Vermögen, das zum Handel angewandt wurde, bestimmt ward. Der meiste Verkehr ward in Stockholm, Åbo, Calmar, Soderköping und Lödöse getrieben. Diese Städte hatten gleichsam das Monopol und waren eifrig bemüht, es zu bewahren. Zu Telge ward im Jahr 1491 verordnet, daß an den drey letzten Oertern jährlich um St. Bartholomäi (im August) 6 Wochen hindurch Markt gehalten werden sollte, auf dem es Weltlichen und Geistlichen, Bürgern und Bauern, Fremden und Einheimischen verstattet seyn sollte, mit einander zu handeln; auch war der Markt zu Südertelge groß und bedeutend, weil hier die Niederlage für alle am Mälersee belegne Plätze war. Stockholm hatte in Hinsicht auf die höheren Provinzen eine Art von Stapelgerechtigkeit, denn alle Waaren, die aus Finnland (nur Åbo ausgenommen), Roslagen, Helsingeland und Gestrikeland kamen, mußten zuerst dahin geführt werden. Im äußersten Norden war Torneå der Haupthandelsort; mehrere Nationen kamen hier zusammen und vertauschten die Producte ihrer Länder. Besonders wichtig war der Handel, der mit Fischen getrieben ward; sie wurden theils getrocknet in Bündeln, theils eingesalzen in Fässern, theils geräuchert verkauft. Geld ward hier nicht gebraucht, weil die Kaufleute die einfachen und leichtgläubigen Lap-

pen und Finnen oft mit falscher Münze hintergangen hatten [i]). — Die Abgaben, die von dem Verkehr in die Cassen des Staats flossen, waren, im Ganzen und gegen neuere Zeiten berechnet, geringe. Die Fürsten waren zwar schon lange auf diese Quelle zur Verbesserung ihrer Einkünfte verfallen, aber sie war noch nicht so reich als in der Folge. Einzelne Städte, besonders die Schwestern des hanseatischen Bundes, hatten fast in allen Ländern Befreyungen vom Zoll zu erringen gewußt. Ueberhaupt widersetzte sich die Hanse auf das allerlebhafteste jeder neuen Einrichtung oder Erhöhung eines Zolls. König Albrecht, ein Geschöpf ihrer Gnade, mußte zuerst eine Zollordnung annehmen, die offenbar von dem Bunde entworfen war, und ihm beynahe eine völlige Immunität im Norden sicherte [k]); bey allen Bestätigungen der hanseatischen Privilegien im Allgemeinen ward auch auf die Bewahrung der Zollfreyheit Rücksicht genommen. Der königliche Vogt in den Städten hatte doch in Beziehung auf diejenigen Waaren, die etwa die Krone bedürfen mochte, das Vorzugsrecht, und bevor die Ladung von ihm untersucht worden war, durfte sie nicht ausgeschifft werden [l]).

§. 202.

Das gesammte Münzwesen des Nordens war in dieser Zeit nach dem Vorbild der Hanse modificirt; aber selbst dieser Bund hatte keinen festen Münzfuß, sondern das Geld war von verschiedenem Gehalt, wenn gleich das Verhältniß, das in Lübeck angenommen ward, zur Richtschnur diente; aber auch hier war es nicht immer gleich, sondern es wechselte sehr häufig ab. Die nordischen Reiche schlossen bisweilen sogar Verträge mit den Städten, um eine gleichförmige Münze zu bewirken.

i) Olaus Magnus L. XX, c. 1. 2.
k) Willebr. Abth. 3. S. 31.
l) St. L. Skipm. B. c. L.

ken [m]). Große Münzen wurden in Schweden eben so wenig als in den übrigen nordischen Städten und Ländern geschlagen: selbst Mark und Öre waren nur eine Rechnungsart: es gab keine schwedische Münzen mit diesem Namen. Man hatte Örtigar, halbe Örtigar (Fyreckar, Fyrkar) [n]) und Pfennige. Aber selbst in Schwedens verschiedenen Provinzen waren abweichende Rechnungsarten gebräuchlich. Im eigentlichen Schweden und Norland rechnete man nach Mark Örtigar, Ören und Pfennigen; die Mark Örtigar enthielt 24 Örtigar, der Örtig acht Pfennige; drey Örtigar wurden ein Öre genannt, folglich machten acht Öre eine Mark aus. In ganz Götharеich rechnete man aber bald nach Mark Gottländisch, bald nach Mark Dänisch, die auch Mark Schwedisch hieß, und wodurch hier ein eignes Geldverhältniß, weder eine eigentlich dänische, noch eine schwedische Mark Örtigar bezeichnet ward. In Finnland bediente man sich theils eines eignen, theils des liefländischen und schwedischen Münzfußes: ein Åboscher Örtig galt 6 Pfennige, und ein Öre vier Ortige; doch änderte sich der Werth zu verschiedenen Zeiten [o]). Seit Erich von Pommern wurden von seinen Nachfolgern, vorzüglich den einheimischen Königen und Reichsvorstehern, besondere Münzordnungen erlassen, und Contracte mit den Münzmeistern geschlossen. Die kleineren Geldstücke waren dem Gehalt nach beträchtlich schlechter als die größeren. Nach Carl Knutssohns Münzordnung vom Jahr 1449 sollte der Münzmeister zehn Loth Silber auf eine gewogne Mark (vägen Mark) Örtigar rechnen: eine solche Mark sollte er zu 30 Würfen oder 120 Ortigar

m) Vergl. die Urkunde in Dinnies treflicher Abh. von Stralsunds Münzgerechtigkeit und Münzen, in Gesterdings Pomm. Magazin, VI, S. 29.

n) Es kommt eine alte Pomm. Münze mit Namen Vierchen vor.

o) S. Porthan zum Juusten, S. 497.

ausmünzen. Die kleinere, im Mittelalter gewöhnliche Scheidemünze, Hohlpfennige genannt, ward dagegen weit geringer geschlagen; die gewöhnliche Mark enthielt nur 5 Loth Silber, die zu 720 Stücken ausgebracht wurden [p]). In Schweden selbst hatte man keine Kupfermünzen, denn die Versuche Erichs von Pommern oder Christierns II. waren vorübergehend und von der Noth erzwungen [q]): dagegen waren aber die schwarzen Guten (svarta Gutar) [r]), eine gottländische Kupfermünze, wenigstens in Oestergöthland gangbar. Es galten auch fremde, besonders größere Münzen, nach einem bestimmten Cours; z. B. englische Nobeln, französische Kronen, Rheinische, Arnheimische Gulden u. s. w. — Da aber im Auslande kein bestimmter Münzfuß Statt fand, ward durch den Eigennutz der Kaufleute sehr bald verschlechtertes Geld im Ueberfluß eingeführt; man wechselte sogar das bessere einheimische dagegen ein, und
1453 schmolz es im Auslande um. Carl Knutssohn erließ Vorkehrungen gegen diesen schändlichen Mißbrauch, und setzte den Werth der fremden Münzen gegen die einheimischen fest [s]). Nachdem sich Christiern II. endlich der Herrschaft über Schweden bemächtigt hatte, ward eine außerordentlich große Menge schlechten Geldes verbreitet; in Dänemark hatten ihm seine Finanzspeculationen der Art den Beynamen König Klipping erworben; während der kurzen Zeit seines letzten Aufenthalts in Stockholm war ein Ueberfluß von Klippingarn in Umlauf gekommen, und der Preis der Waaren stieg zu einer

p) S. des grundgelehrten J. Hallenberg afh. om mynt och varors värde i Swerige under Konung Gustaf I. Regering (Stockh. 1798. 8.) S. 9 ff.

q) Berch tal om svenska Myntets ålder, S. 33.

r) Weißes Geld (Wittenpenning, albus) bezeichnet, im Gegensatz gegen Swartenpenning, Kupfermünze, im Mittelalter immer Silbergeld. Vergl. Hallenberg, S. 17.

s) S. die Urk. hinter Had. B. R. S. 52.

einer ungewöhnlichen Höhe; die deutschen Kaufleute mußten sogar durch richterliche Hülfe gezwungen werden, diese Münzen, die an sich nur einem halben Örtig (= 4 Pfennigen) gleich waren, zu dem bestimmten Werth von 18 Pfennigen anzunehmen. Nach der Abreise des Königs mußte durch eine Verordnung der Preis der Dinge und Lebensmittel bestimmt und den Verkäufern anbefohlen werden, sich bey hoher Strafe darnach zu richten [t]). — Das Gepräge der schwedischen Münzen ist verschieden; doch erscheinen jetzt drey Kronen als Schwedens characteristisches Wapen. Sten Sture der Aeltere ließ zuerst im J. 1478 die Jahrszahl auf seine Münzen prägen. — Das Münzrecht ward in den spätern Zeiten wahrscheinlich immer eingeschränkter, und blieb ein ausschließendes Recht der Krone: sie hielt an mehrern Oertern Münzstellen; es ist ungewiß, ob sie für königliche Rechnung verwaltet wurden, oder, wie es in mehrern hanseatischen Städten der Fall war, an einen Münzmeister verpachtet waren; zum Remedium und für den Schlageschaz ward ein bestimmtes Quantum zu Gute gerechnet. Falschen Münzern war die gräßliche Strafe, in Wein, Wasser oder Oel gesotten zu werden, bestimmt, die auch im Norden gebräuchlich war [u]). Mit den Münzstätten war auch gewöhnlich die Wechselbank verbunden, hauptsächlich um zerbrochne und abgenutzte Münzen gegen neue umzusetzen [x]). Der Stock des baaren Geldes war vor der Entdeckung der neuen Welt

t) S. Murbergs angeführte Abh. S. 82.

u) Ein Beyspiel aus Olaus Magnus führt Herr Dreyer, in seiner oft angeführten Abh. S. 27 an.

x) Wie gewinnreich dieser Wechsel seyn mußte, mag ein Beyspiel beweisen; im Jahr 1416 mußte ein Münzmeister in Stralsund blos „vor den Wessel, und nicht vor de Munte up dat he den Pennink alzo gud holde, alz he en angenhamet heft“ M Mark Pacht bezahlen. S. Hrn. Dinnies a. a. O. S. 27.

überall, und in Schweden besonders klein, da durch die Regierungen bedeutende Summen dem Umlauf entrissen wurden. Es fehlte überhaupt die Betriebsamkeit und die Mannichfaltigkeit der Geschäffte, wodurch das Geld immer benutzt und vermehrt wird. Deshalb hatten selbst in den Gesetzen die Dinge einen bestimmten Preis, wodurch sie die Stelle des Geldes, im Fall der Noth, vertreten konnten, z. B. eine Mark Ochs, eine Mark Zeug u. s. w. Der Werth der Waaren, selbst der ausländischen, ward oft von Seiten der Obrigkeit festgesetzt: dies war wohl nicht nur des Mangels an Concurrenz, sondern auch des Tauschhandels, der an vielen Oertern getrieben ward, wegen, nothwendig. Nach einer von König Carl Knutsson im Jahr 1450 erlaßnen Verordnung sollte ein guter, ausgewachsner Ochs 4 Mark Schwedisch, eine gute Kuh 2 Mark, ein alter Widder oder ein Schaaf 2 Öre, ein Lamm 1 Ör, das Pfund Butter 2 Ör, eine Gans ½ Ör, ein Huhn 3 Pfennige gelten. Die Elle des besten Tuchs kostete eine halbe Mark, des schlechtesten 2 Öre. Es ward auch der Preis der Arbeit bestimmt; so sollte z. B. ein Schuster 3 Pfennige für ein Paar Männer- und 6 Pfennige für ein Paar Frauensschuhe nehmen; für einen weiblichen oder männlichen Rock mit 30 Knöpfen durfte der Schneider 1 Or fordern; doch versteht es sich, daß die Materialien geliefert werden mußten. Ein Knecht bekam jährlich 3 Mark und 4 Paar Schuhe, ein Dienstmädchen 12 Öre und 4 Paar Schuhe y). Im Jahr 1490 kosteten 6050 Ziegelsteine von Köping in Stockholm mit der Fracht 26 Mark, ein Baum von 10 Ellen galt 4 Öre und die Last Kalk von Gottland oder Åland nur 5 oder 6 Öre z). Im Vertrage der Schweden mit König Johann vom Jahr 1509 ward der Werth des Metalls auf folgende Art bestimmt: die Last Eisen soll zu 32 (Mark) Orti-

y) S. die Urk. hinter Had. B. R. S. 51.

z) Murberg S. 58. Anmerk. p.

Ortigar, jedes Schiffpfund Kupfer zu 21 Mark und die löthige Mark Silbers zu 12½ Mark Ortigar angenommen werden [a]).

§. 203.

Die Bergwerke, der Ackerbau, die Viehzucht, die Fischerey und die Jagd waren die übrigen Hauptnahrungsquellen der Schweden. Der Bergbau war während dieser Zeit überall im Gange; er würde noch blühender gewesen seyn, wenn nicht der Bauer, dessen Pflugschar auf Metalladern gerieth, seine Entdeckung oft sorgfältig verborgen hätte, um seinen Acker nicht zu verlieren [b]). Die Bearbeitungsarten waren noch sehr einfach, man kannte das Maschinenwesen noch nicht, wodurch das mühselige Geschäfft in den folgenden Zeiten so sehr erleichtert ward. Die Bewohner der Berggegenden, von furchtbaren Gefahren ewig umgeben, an die strengste Arbeit gewöhnt, und durch das Beyspiel erschlagener oder verschütteter Brüder mit dem Tode vertraut, wurden abgehärtet, bis zur Verwegenheit kühn und unerschrocken. Nach uralter Gerechtigkeit fanden selbst Verbrecher und Verbannte in den Bergdistricten eine Freystätte [c]); auch aus diesem Umstande erklärt sich der Trotz und die Wildheit, die in diesem Asyl einheimisch war [d]). Gold fand sich nicht; höchstens verlarvt in Kupfer; die Silbergruben gewährten eine reichere Ausbeute. Die sogenannte Stensgrube, die im Jahr 1480 aufgenommen ward, soll im Anfang 24000 löthige Mark einge-

a) „Regnendis hver Leſt Jern to oo tredive (Mark) Örte, hvert Skippund (hier iſt ohne Zweifel Kaaber ausgelaſſen,) för en oc tive Mark oc Löde Mark Solf för halft rettende Mark Örten;“ ſ. die Urk. ap. Hwidf. II, S. 1070., vergl. Hallenberg S. 36.

b) Olaus Magnus L. VI, c. 4.

c) S. oben B. V. §. 128.

d) Olaus Magnus L. VI, c. 5.

tragen haben e). Selbst ärmere Leute trieben in Schweden und Gothland mit silbernen Geschirren einen ungewöhnlichen Luxus; jede Familie vermehrte jährlich den Vorrath ihrer Habe. Die Tempel waren mit kostbaren Heiligenbildern und Gefäßen angefüllt; Frauen und Mädchen verschönerten sich durch allerley Arten silbernen Schmucks. Der größte Reichthum Schwedens bestand aber in den unedlen Metallen, die in großer Menge zu Tage gefördert und ausgeführt wurden. — Die Aecker wurden entweder von ihren Eigenthümern oder von Pächtern (landsbo) bestellt, die, ob sie gleich frey waren, doch in einer gewissen Abhängigkeit von ihrem Grundherrn, so lange der Vertrag dauerte, standen. In Schweden gedieh besonders Weizen und Rocken, Gothland hatte Ueberfluß an Haber und Gerste. Die schwedischen Weiber wußten den Rocken so zu reinigen, daß er dem Weizen an Güte gleich kam f). Man verstand das — oft getrocknete — Getraide und das Mehl viele Jahre, ohne daß es verdarb, zu bewahren. In Mangeljahren bedienten sich die Einwohner Schwedens der zartern Rinde der Tannen statt des Brodtes; (bey den Lappen aber war dies Nahrungsmittel gewöhnlich;) zu gleichem Zweck wurden auch die Früchte und Wurzeln des Wachholders angewandt. Zur Beförderung des Ackerbaues waren mehrere Verordnungen gemacht, und die zwischen den Landleuten obwaltenden rechtlichen Verhältnisse waren zum Theil in den Gesetzen bestimmt und entschieden. Das Obst ward erst spät reif; einige Gegenden, besonders in Westergöthland, brachten Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen hervor: sie erlangten aber unter dem strengen Clima nicht den Wohlgeschmack, der ihnen in freundlichern Ländern eigen war; oft erblickte man noch im Winter verschrumpfte Früchte an den blätterlosen Bäumen; das Aus-

e) Botin utkast, II, S. 619.
f) Olaus Magnus L. XIII, c. 2.

Ausland mußte daher die Begierde der Nordbewohner nach erquickendem Obste befriedigen [g]). In bedrängten Jahren theilten oft die Menschen mit den Vögeln und Mäusen die Eicheln und Nüsse. Haselnüsse wuchsen in einer so unermeßlichen Menge, daß einige tausend Fässer ausgeführt werden konnten [h]). — Der Viehzucht wegen waren besonders die Inseln Gottland und Öland berühmt; die kleinen Pferde, die das letzte Eiland erzeugt, waren nicht nur ihrer Stärke und Ausdauer, sondern auch ihrer Gelehrigkeit wegen, beliebt [i]). Selbst von Seiten der Regierung ward auf die Pferdezucht eine gewisse Sorgfalt gewandt, es war verboten, sie auszuführen. Butter gab es in Schweden im Ueberfluß; ihre Güte ward nach der Beschaffenheit des Salzes und der Weiden in den verschiedenen Provinzen bestimmt; ein vorzügliches Lob ertheilte man der Butter von der Insel Gottland [k]). Die Westgothländer übertrafen alle Nordbewohner in Verfertigung wohlschmeckender Käse; die Größe derselben war gemeiniglich der Kraft zweyer starken Männer gleich; sie wurden von den Weibern, die dem andern Geschlecht keinen Antheil an diesem Geschäfft nehmen ließen, bereitet; die Ostgothländer verfertigten Käse von Schaaf- und die Finländer von Ziegenmilch, die ihrer Vortreflichkeit wegen beliebt und gesucht waren [l]). Selbst in Rom schätzte man die Wolle von gottländischen Schaafen [m]). Ziegenfelle wurden in bedeutender Anzahl ausgeführt. — Im höhern Norden war seit uralten Zeiten die Renthierzucht üblich; dem Lappen gewährten seine Heerden alle seine Bedürfnisse. — Die dichten Waldungen wimmelten von Wild, und der Pelzhandel

g) Olaus Magnus L. II, c. 20. u. L. XII, c. 7.
h) Derf. L. XII, c. 6.
i) Derf. L. II, c. 21.
k) Derf. L. XIII, c. 7.
l) Ebend. c. 8.
m) Daf. L. XVII, c. 1.

handel verschaffte den Nordbewohnern einen beträchtlichen Gewinn. Bieber bewohnten die Flüsse; Vielfraße, Hasen, Luchse, Wölfe, (die so furchtbar waren, daß nicht nur beständig Gruben zu ihrer Ausrottung unterhalten, sondern auch oft allgemeine Jagden angestellt wurden, daß sich kein Wandrer unbewaffnet auf den Weg zu begeben wagte, und man ohne Begleitung die Frauen nicht einmal zur Kirche reisen ließ,) Marder, Hermeline, Fischottern, die man zum Fischfang abzurichten verstand, Dachse, Eichhörnchen, die hoch gegen Norden am besten ausfielen, Füchse und weiße und schwarze Bären, die auf mancherley Weise gejagt und in den Häusern der Großen sogar zu allerley Arbeiten gewöhnt wurden, gewährten dem kühnen Jäger eine belohnende Beute n). Reißende Thiere konnten immer und an allen Orten verfolgt werden; allein nützliches Wild mußte man zu gewissen Zeiten schonen; auch durfte keiner in dem Gehege eines Andern umherstreifen. Die Habsucht hatte schon in diesen gerühmten Tagen der Ehrlichkeit Mittel erfunden, die Felle zu verfälschen und dadurch ihren Werth zu erhöhn. Man wußte ihnen durch Kohlen, durch Pechdampf oder zerriebene Kreide eine schönere Farbe, eine glänzendere Schwärze mitzutheilen o). Nicht weniger wichtig als die Jagd war der Fischfang; Fische machten besonders den Reichthum Bothniens, vorzüglich des nordlichen Theils dieser Landschaft, aus. Die Lachse wurden bis in die obern Theile von Deutschland verführt; man kannte schon die Kunst, diesen Fisch zu räuchern. Finland lieferte auch Hechte, die in Menge ins Ausland gesandt wurden. Die erste Stelle verdient aber der Häring, der schon seit langen Zeiten in Schwedens Gewässern einheimisch war, und unter die vornehmsten Erwerbsquellen der Einwohner gezählt zu werden verdient. Die Hanseaten fuhren fort, die

n) Größtentheils nach Olaus Magnus, L. XVIII.

o) Olaus Magnus L. XVIII, c. 12.

die einträgliche Häringsfischerey an der Schonischen Küste zu treiben, und beschützten sie, im Fall der Noth, mit bewaffneten Schiffen. Es ist merkwürdig, wie sehr dieser Fisch seinen Zug verändert hat: vor Zeiten ward er in Gewässern, wo man ihn jetzt kaum noch erblickt, häufig gefangen; bis dahin ist es noch keinem Forscher gelungen, die Ursachen dieses Phänomens hinreichend zu erklären. Der Häringsfang ward bis zum Jahr 1519 mit beträchtlichem Gewinn in der Ostsee betrieben, nach und nach nahm er ab, und in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hörte er endlich ganz auf [p]). Aus allen benachbarten, bisweilen sogar aus entfernteren Gegenden versammelten sich Handelsleute, um den Häring zu fangen und zu bereiten; sie entrichteten dafür eine unbedeutende Abgabe an die Krone. Der nordische Häring ward im Mittelalter für besser als der holländische gehalten [q]). Ueber den Fang, das Einsalzen und den Verkauf desselben ward schon zur Zeit der Königin Margaretha und des Königs Erich von Pommern eine Verordnung erlassen; es war so wohl den deutschen als den dänischen Fischern dies Gewerbe verstattet, und um Streitigkeiten zu vermeiden, war jeder Nation ein Ort angewiesen, wo ihre Schiffe zusammenlegen sollten [r]). Der Mangel an Salz hielt die Schweden beständig in einer gewissen Abhängigkeit vom Auslande, die ihnen in Kriegszeiten besonders lästig fallen mußte. Der Erzbischof von Upsala Johann Magnus erwarb sich das große Verdienst, die Einwohner die Kunst des Salzbereitens zu lehren, und vertheilte, wo die Gelegenheit günstig war,

p) A. D. Enander's Afh. om svenska Sillfisket ifrån de äldsta tider, intil K. Gustafs I. anträde til Regeringen, im 7ten Bande der K. W. Ac. H. H. enthält die hieher gehörigen Details.

q) Olaus Magnus L. XX, c. 22.

r) Die Verordnung ohne Datum hinter Hadorph's gambla Skåne Lag (Stockh. 1676.) S. 69.

war, Geräthschaften dazu s). — Was die sogenannten bürgerlichen Gewerbe oder die Handwerkereyen betrifft, so gab es um diese Zeit wohl nur noch eine geringe Anzahl derselben in den Städten, theils weil man ihrer bey der einfachen Lebensart nicht bedurfte, theils weil der Hausvater oder die Hausmutter noch manches Geschäfft, was in der Folge Nahrungszweig eines Standes ward, noch selbst verrichtete. Selbst die vornehmsten Weiber des Nordens beschäfftigten sich mit der Weberey; nicht durch die Güte des Zeugs, sondern nur durch die Muster wurden ihre Werke von den Arbeiten, die in den südlichen Ländern verfertigt wurden, übertroffen t). — Seit wann die Handwerkereyen einen ausschließenden Nahrungszweig der Städte ausmachten, und Gilden und Innungen eingeführt wurden, läßt sich nicht bestimmen: aus den Ideen über die Verfassung der schwedischen Städte im Allgemeinen ergiebt sich, daß diese Einrichtungen hier nicht nur später als in Deutschland entstehn mußten, sondern auch weniger nothwendig waren. In Wisby war das Vermögen, das jeder, der ein gewisses Gewerbe treiben wollte, besitzen mußte, festgesetzt; die Aemter hatten ihre Vorsteher, und die Handwerker waren verbunden, Proben von ihrer Geschicklichkeit abzulegen u). Diejenigen, die ein Gewerbe gleicher Art trieben, scheinen zuerst in den schwedischen, wie in den deutschen Städten, eine eigne Gasse bewohnt zu haben. Nach den Gesetzen durfte sich ein Handwerker nur mit einer Handthierung und nicht mit dem Handel beschäfftigen r). Bader, Bäcker, Barbiere, Brauer, Schmiede, Waffenschmiede verschiedener Art, Kupfer- und Messerschmiede, Zimmerleute, Maurer, Steinhauer,

s) Vermuthlich aus Seewasser, Olaus Magnus L. XIII, c. 6.

t) Olaus Magnus L. XIII, c. 9.

u) Gottl. St. L. L. II, c. 34.

r) St. L. K. B. c. 21.

hauer, Gürtler, Böttcher, Hutmacher, Tischler, Glaser, Töpfer, Goldarbeiter, Goldweber, Handschuhmacher, Kammmacher, Kannengießer, Höker, Krüger und Krügerinnen, Gärber, Reifer, Klempner, Fleischer, Mülzer, Pelzer, Sattler, Schneider, Schuster, Perlensticker, Wagner, Glockengießer, Müller und Fuhrleute kommen in den Urkunden schon in dieser Periode vor y).

§. 204.

Das häusliche Leben der Schweden war einfach, und selbst die Vornehmsten entbehrten Bequemlichkeiten, die jetzt selbst der Geringere unter seine Bedürfnisse zählt. Hier und dort hatte man angefangen, steinerne Gebäude aufzuführen. Die Natur des Clima's, die Winde, der Schnee und die Kälte mußten manche Eigenthümlichkeit in der Bauart hervorbringen; architectonische Schönheit und Proportion wurden den Bedingungen der Noth und dem Nutzen aufgeopfert. Die Häuser waren in der Regel nicht höher als ein Stockwerk; die Dächer bestanden aus Stroh, Ziegeln oder Schindeln, bey den Vornehmern aber aus Erz und Kupfer; die Fenster waren klein, gewöhnlich oben auf dem Dach, und selten von Glas; die Stelle desselben vertrat gemeiniglich eine hölzerne Lucke oder ein mit Pech bestrichnes Stück Leinwand. Das Innere war ohne Zierde; doch pflegte man die Wände ganz mit weißem Zeuge, und bey den Reichen mit

y) Theils nach der angegebnen Stelle aus Gottl. St. L. verglichen mit einer kleinen Abh. vom Canzley-R. Berch om Handverkeriernes ålder i Swerige, in dem von Gjörvell herausgegebenen Sammler, 5ter Th. S. 523 bis 528. Auf die von der Academie der Alterthümer in Stockholm unlängst aufgegebene, aber meines Wissens noch unbeantwortete Frage über das Alter der Gilden und Innungen in Schweden nimmt der Verfasser keine Rücksicht.

mit seidenen Teppichen zu behängen [1]). Man setzte sich auf Bänke, die mit Polstern belegt waren. Statt des Heerdes, der vorher in der Mitte auf dem Boden befindlich war, wurden jetzt Schornsteine eingeführt. Selbst die Könige und die Vornehmsten waren in Rücksicht auf die Anzahl der Zimmer sehr eingeschränkt. Die wilden Zeiten, wo man bald den Anfall äußerer Feinde, bald den Verrath und die Raubsucht entgegengesetzter Parteyen befürchten mußte, veranlaßten die Einwohner, ihre Häuser, so gut als möglich, gegen Ueberfälle zu verwahren [a]). — In der Kleidung herrschte schon, besonders unter den höhern Ständen, ein größerer Luxus: die Vornehmen bedienten sich kostbarer ausländischer Zeuge, die vorzüglich durch die deutschen Städte aus Brabant und den Niederlanden eingeführt wurden. Schon in diesen Zeiten erkannte die Eitelkeit der Frauen die Herrschaft der Mode; ihre Kleider änderten sich oft, nach dem Vorbild fremder Länder, ab; sie zierten das Haupt mit Perlen, und goldnen und silbernen Kronen und Diademen; an ihrem Halse glänzten Perlen, Corallen und Kugeln von Gold oder Bernstein; auch unter diesem rauhen Himmel gewährten goldne Ringe, Armbänder und andre, mehr oder weniger kostbare, Kleinigkeiten dem schönen Geschlecht Vergnügen und Beschäfftigung: ja es suchte sogar durch künstliche Wasser und andre Mittel seine Reize zu erhöhn, oder die Mängel der Natur zu verbessern [b]). Die Sitten des Auslandes hatten auch bey den Männern die alte einheimische Tracht verdrängt; der Aufwand nahm zu, und die Regierungen mußten sogar Verordnungen gegen die immer höher steigende Ueppigkeit erlassen; der Luxus, den das Mittelalter mit Schellen, weiten Beinkleidern, Hüten, Mützen,

1), Olaus Magnus L. XIII, c. 9.

a) Botin utk. II, S. 649. Einiges nach Olaus Magnus.

b) Berch om Svenska Quinno-Kläder, im Samlaren III, S. 310 ff.

Mützen, goldnen Ketten u. s. w. trieb, hatte sich auch in den Norden verbreitet c). Durch den Besitz des schönsten Pelzwerks hatten seine Bewohner einen Vorzug vor den Nationen, die ihre Lehrer und Vorgänger in der Pracht und Verfeinerung waren. — Man aß freylich oft und viel, allein die Speisen waren einfach und ohne Sorgfalt zubereitet. Die Vornehmen speisten des Morgens, des Mittags und des Abends. Man hatte nur wenige und selten veränderte Schüsseln: nur bey feyerlichen Gelegenheiten gebrauchte man die Gewürze des Auslands. Der Mangel an Geräthschaften war so groß, daß die Gäste Löffel und Messer mitbringen, und bey Tische gewöhnlich zwey und zwey von einer Schüssel speisen mußten. Bey Gastmählern war es überhaupt nicht ungewöhnlich, daß die eingeladenen Personen selbst ihr vorher bereitetes Essen mit sich nahmen d). Bier und Meth waren die Hauptgetränke: es war eine Ehre, am besten zechen zu können, und in den bedeutenderern Plätzen gab es überall Weinkeller und Bier- und Methschenken. Man führte viele Lasten deutschen Biers ein; König Johann zog aber aus Patriotismus das dänische vor. Der Gebrauch des Weins war weniger allgemein. Gegen das Ende dieser Periode ward die verderbliche Erfindung des Branntweins, ein Getränk, das für den Wohlstand und die Sittlichkeit der Völker so verderbliche Folgen gehabt hat, in Schweden bekannt. Man gebrauchte ihn im Anfang theils zur Arzney, theils aber zur Bereitung des Pulvers. Der Geschmack daran ward nach und nach herrschend und allgemein. Er ward schon im Jahr 1470 in Stockholm verkauft; im Jahr 1494 erließ der Magistrat dieser Stadt

c) Artige Details in Berch om Svenska Mannskläder, das. IV, S. 392 ff.

d) Murberg om H. Lekamens Gille, W. Ac. H. H. II, S. 257. Ueber die Speisen vergl. Lagerbr. IV, S. 252.

Stadt ein Verbot, außer zum Gebrauch der Pulverbereiter, Branntwein zu brennen oder zu verkaufen. Aber die Neigung für das verführerische Getränk war schon zu groß, als daß Verbote der Art hätten fruchten sollen. Daher ward 4 Jahre nachher die Bereitung und Verkaufung des Branntweins einem Manne für Forderungen, die er an die Stadt hatte, als ein Monopolium aufgetragen; doch mußte er soviel, als das Pulverhaus der Stadt bedurfte, unentgeldlich liefern. Der Magistrat maßte sich von nun an beständig das Recht an, das Branntweinbrennen monopolistisch zu verleihen. Doch scheint die schädliche Kunst in diesem und dem Anfang des folgenden Zeitalters nur noch in den größern Städten einheimisch gewesen zu seyn, und das Glück und die Ruhe des Landvolks noch nicht gestört zu haben e). — Der Hauptluxus dieser Zeiten bestand theils in der großen Anzahl von Bedienten, womit sich die Prälaten und Adlichen umgaben, theils zeigte er sich in der Verschwendung, womit man die Kirchen zierte, religiöse Gebräuche verrichtete, und Feyerlichkeiten veranstaltete. Jetzt fing man zuerst an, sich einer Art von Fuhrwerk zu bedienen, das jedoch hauptsächlich nur für das weibliche Geschlecht bestimmt war. Die Männer hielten es noch lange für anständiger zu reiten: vordem ritten gewöhnlich der Mann und die Gattin, der Bruder und die Schwester auf einem Roß f).

§. 205.

Das gesellige Leben war ohne Verfeinerung, und selbst unter den höhern Ständen herrschte die Rohheit. Keine Cultur trennte den Reichen und Vornehmen von dem Armen und Geringen: ihre Macht und ihr Ansehn gaben jenen nichts als den traurigen Vorzug, daß sie ihre wilden

e) Murbergs anmärkningar om Bränvinets ålder i Sverige, in K. W. Ac. H. H. IV, S. 308.

f) Botin utk. II, S. 659.

wilden Begierden, ihre zügellosen Anmaßungen leichter befriedigen konnten. Noch immer galt das Recht der Stärke; der Beleidigte suchte sich selbst, ohne die Hülfe des Gesetzes in Anspruch zu nehmen, Recht und Rache zu verschaffen. Ein Mord blieb ungestraft, wenn der Thäter nur nicht unterließ, sich mit der Familie des Getödteten auszusöhnen, die, nach uralter Vorstellung, das Blut ihres Freundes zu rächen verbunden war g). Im Jahr 1483 erschlug Sten Christophssohn einen Stockholmischen Bürger, und flüchtete darauf in das Franziskanerkloster. Die Bürgerschaft, über diese That empört, stürzte zusammen, und wollte den Verbrecher zur Strafe ziehn; mit Gewalt entriß sie ihn seiner Freystätte. Die Gemahlin des Reichsvorstehers, die mit ihm verwandt war, wagte sich selbst unter die tobende Menge, sie ward aber ungehört in dem Gedränge niedergerissen. Nur durch die Vermittlung des Reichsraths entgingen die Einwohner den Folgen, womit Sture's Zorn sie bedrohte h). Während des Freudenmahls, das am Tage der Ernennung des jüngern Sten's zum Reichsvorsteher gehalten ward, entstand zwischen Erich Abrahamssohn und Gustaf Christophssohn ein Zwist, worin der letztere tödtlich verwundet wurde: der Tumult ward allgemein, der Thäter flüchtete zu den Dominikanern, und entging dadurch der Verfolgung i). Allein nicht nur die Großen, selbst die Bauern zeigten diese Geringschätzung der allgemeinen Sicherheit; auch unter ihnen sind Beyspiele ähnlicher Gewaltthätigkeiten nicht selten. Umsonst bemühte sich die Regierung, den Gesetzen Achtung zu verschaffen; schon Erich von Pommern untersagte den unbefreyten Bauern, mit Armbrüsten zur Stadt, zur Kirche oder auf Hochzeiten

g) Beyspiele s. Lagerbr. IV, S. 242.

h) Olaus Petri Bl. 149, a. Faut Fortsättning, S. 47.

i) Olaus Petri, Bl. 164. Vergl. oben B. VIII. §. 177.

1437 zu kommen k), ein Verbot, das in der Folge auf alle Arten von Waffen ausgedehnt ward l). Ungeachtet selbst in den allgemeinen Gesetzen dem gemeinen Mann der Gebrauch der Waffen verboten war, konnten Befehle der Art in diesen unruhigen und anarchischen Tagen nur eine geringe Wirkung haben. Das Volk selbst ward zu oft von den Machthabern aufgeboten, und schon dadurch mußte das Ansehn der Gesetze verfallen. Die Vornehmen reisten nie ohne eine zahlreiche bewaffnete Begleitung; alle Versuche der Könige, das zu große Gefolge einzuschränken, waren fruchtlos. Die Streitigkeiten, die zwischen den Großen und Adlichen entstanden, mußten mit dem Schwert entschieden werden. Man kündigte den Frieden auf, und das blutige Schauspiel begann; im Jahr 1468 ward ein Gesetz gegeben, daß jeder Edle, der einen Andern anzugreifen gesonnen sey, die Fehde durch einen offnen Absagebrief, und nicht blos durch eine mündliche Anzeige ankündigen, und dem Gegner 24 Stunden Zeit zur Rüstung lassen sollte m). Dieser Zustand der Unordnung erleichterte auch die Versuche desjenigen Volks, das unter dem Namen Zigeuner bekannt ist, und in den civilisirten Staaten nomadisch umherzieht, in Schweden Eingang zu finden. Sie zeigten sich seit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts als Vagabunden in Deutschland, Spanien, der Schweiz und andern Ländern in zahlreichen Schaaren; in Schweden kommen sie aber nicht vor dem Jahr 1512 n) vor, und

k) Had. B. R. §. 13. S. 43.

l) Das. S. 45. §. 10.

m) Botin utk. II, S. 642.

n) „Samma år Hr. Sten war Höfvidsmann worden, kom en Part af thet folket, som fara ifrån thet ena Landet til det andra, them man kallar Tattare, hit i Landet, och til Stockholm; förra hade the här aldrig varit.“ Olaus Petri, B. 165, B. Ueber die Zigeuner im Allgemeinen verweise ich auf Grellmann's Abh. dar-

und es läßt sich vermuthen, daß es nicht mehr ächte Flüchtlinge aus Ostindien oder Nachkommen derselben, sondern Bettler und Taugenichtse, der Ausschuß andrer europäischen Staaten, waren, die mit Zigeunerkünsten den Norden zu plündern dachten. — Um die Reisen zu erleichtern, suchte die Regierung an allen Oertern Gasthöfe und Wirthshäuser einzurichten. König Erich befahl seinen Beamten, strenge darauf zu sehn, daß die Wanderer mit Wohnung, Futter und Lebensmitteln gegen billige Bezahlung versorgt werden möchten: gesetzliche Vorschriften darüber wurden nachher in das allgemeine Gesetzbuch aufgenommen °). Ueberhaupt finden sich schon früh strenge und zum Theil sehr zweckmäßige Polizeyverordnungen zur Erhaltung und Verbesserung der Brücken und Landstraßen. — Zwey Umstände, wodurch das gesellige Leben mit der Feinheit und den Reizen ausgestattet wird, die es so anmuthig machen, die Erziehung und die Galanterie gegen das schöne Geschlecht, wirkten nicht auf die Bewohner des Nordens. Jene war roh und strenge, und die Barbarey, womit selbst Margaretha oder Christiern II. behandelt wurden, erklären vielleicht manche harte Züge ihres Characters, manche zurückstoßende Handlung in ihrem Leben. Die Weiber wurden in den Gesetzen noch immer als das Eigenthum des Mannes, wenn gleich als der beste Theil seines Vermögens, betrachtet, oder, wie es wörtlich heißt, er war das Haupt, und die Frau ein Glied p); ihm war das Recht gegeben, sie zu züchtigen q), und ihre

darüber, vergl. mit Müller's Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft, Bd. III, Abth. 1, S. 117 ff. Daß Vagabunden und Landstreicher schon lange in Schweden vielen Unfug verübten, beweist Birgers Verordnung wider sie vom Jahr 1303 ap. Had. B. R. S. 7; Hadorph nimmt schon hier, aber ohne Grund, Zigeuner an.

o) Had. S. 36. L. L. K. B. c. 24—27.

p) L. L. Thjufwa B. c. I.

q) Säramål med Wilja L. L. c. 19.

Entführung ward für einen Diebstahl gehalten. Die Frauen wurden mit einer Geringschätzung behandelt, die sie, wie sie waren, vielleicht verdienen mochten: aber sie selbst hatten doch den Mangel an Cultur nicht verschuldet. Wo die Begierde waltet, verstummt vor ihren lauten und unwiderstehlichen Forderungen nach schnödem und unlieblichen Genuß die Zärtlichkeit und die weichere Stimme des Herzens. Die Weiber legten in ihren Umgang mit den Männern eine übertriebne Zurückhaltung: kein Mädchen wagte, ohne der Eltern Vergünstigung, einen Mann anzublicken, vielweniger mit ihm zu reden: die natürliche Kälte ihres Temperaments sowohl, als der Mangel an Gelegenheiten, wobey sich die Sinnlichkeit früh entfalten konnte, begünstigten diese pedantische Ehrbarkeit, vor der jede Grazie entfloh r). Die Bewerbung um ein Mädchen war mit manchen Schwierigkeiten verknüpft, und der Freyer mußte sich zuvor einer strengen Prüfung von Seiten der Eltern seiner Braut unterwerfen, eh' er auf den Besitz der Geliebten rechnen durfte. Verheirathete sich eine Tochter wider den Willen ihres Vaters oder ihrer Mutter, so verlohr sie ihr Erbtheil. Die Hochzeiten wurden mit besonderer Feyerlichkeit begangen. Das junge Paar zog in Festgewändern, von Verwandten und Freunden begleitet, nach der Kirche, wo das Bündniß durch den priesterlichen Segen geheiligt ward. Die Freunde überhäuften die Neuverbundnen mit Geschenken aller Art zum Vortheil ihrer Oekonomie: vor Allem wurden ihnen ein Pferd, ein Ochse und ein Beil mit besonderen Ceremonieen verehrt, vielleicht ein Ueberbleibsel der uralten germanischen Nationalsitte. In den Gesetzen finden sich über die Geschenke und die Anzahl der einzuladenden Personen gewisse Polizeyvorschriften, um dem Uebermaß des Luxus bey diesen Gelegenheiten vorzubeugen. Der Mann war verbunden, am Morgen nach der Verheirathung, seine Gat-

r) Olaus Magnus L. XIV, c. 2.

Gattin mit einer Morgengabe zu erfreuen; in Schweden hatte sich diese Sitte in ihrer ächt germanischen Gestalt erhalten; nicht nur der Ritter oder der Edelmann, sondern auch der Bauer, selbst der unansässige Landmann gab seinem Weibe ein Geschenk, dessen in den Gesetzen bestimmter Werth nicht überschritten werden durfte [s]). Der Frau lagen, besonders in den geringeren Ständen, viele schwere und harte Verrichtungen ob, mit denen sich die Männer gar nicht befaßten [t]). Durch Ehebruch verwirkte das Weib die Morgengabe und den eingebrachten Brautschatz; in den Städten hatte der beleidigte Mann sogar Macht über das Leben seiner ungetreuen Gattin und des Ehebrechers [u]). Wenn das Zeitalter auf der einen Seite die strengste Tugend von den Weibern forderte, so waren nichts desto weniger Freudenmädchen, Beyschläferinnen und der Concubinat allgemein und gewissermaßen privilegirt. Man duldete öffentliche Dirnen, verweigerte ihnen aber die Auszeichnungen, die man unbescholtenen Frauen zugestand; es war ihnen verboten, sich in Scharlach oder Pelzwerk zu kleiden, oder Gold und Silber auf ihren Gewändern zu tragen. König Johann gab sogar eine allgemeine Klei- 1496
derordnung für sie, worin ihnen ein auszeichnender Kopfputz, eine halb rothe und halb schwarze Mütze, und die Güte des Tuchs, das sie gebrauchen durften, vorgeschrieben war [x]). Ein dreymal gefallnes Mädchen und eine zweymal geschwängerte Wittwe wurden für öffentlich gehalten; sie verlohren ihre Ansprüche an das elterliche Erbe. Es ward hier, wie überall während des

s) L. L. Gisterm. B. c. 10. Ein Ritter durfte 40, ein Knappe 20, ein Adlicher 10, ein Bauer 3, und ein unansässiger (Löcker) Mann eine löthige Mark Schwedisch geben.

t) Olaus Magnus L. XIII, c. 8.

u) St. L. Gisterm. B. c. 10.

x) Hwidfeld II, S. 1012.

Mittelalters, die Unterhaltung feiler Weiber für eine bürgerliche Nahrung angesehn, und erst Gustaf I. untersagte ein Gewerbe, das der Sittlichkeit eines Volks und dadurch seinem höhern Wohl so nachtheilig ist. Die Könige und die Großen hielten sich Beyschläferinnen; Erich hatte, nach dem Tode seiner Gemahlin, eine von ihren Dienerinnen, Cecilie, zu seiner Mätresse erkohren, deren Rathschläge er oft befolgt und sein nachmaliges Unglück dadurch befördert haben soll. Während Johann's Gemahlin in Stockholm gefangen gehalten ward, erlaubte auch er sich den Umgang mit anderen Frauen [y]); eine seiner Mätressen, die ihn immer begleiten mußte, folgte ihm nach Schweden; sie hieß Edla, war scherzhaft, gesprächig und im Würfelspiel geschickt [z]). Christiern's II. zärtliche Liebe zu der schönen Holländerin Colombine (Dyveke) und der dadurch veranlaßte Einfluß ihrer Mutter, der schlauen und herrschsüchtigen Siegbritt, erregten den Neid und die Eifersucht der Großen, denen es unerträglich war, von einer ausländischen Buhlerin abhängig zu seyn. Selbst die Geistlichen waren — einzelne Schwärmer abgerechnet — den Freuden der Liebe zugethan, und lebten, der strengsten Gesetze ungeachtet, im Concubinat; weil das Vergehn so allgemein war, war man wohl zur Nachsicht genöthigt. Viele Bischöfe verkauften sogar die Erlaubniß, eine Buhlerin halten zu dürfen, und ließen sich zugleich für jedes unehlich gebohrne Kind eine Abgabe entrichten. Uebrigens herrschten unter dem großen Haufen bey aller seiner Rohheit und seinem gänzlichen Mangel an allen Bequemlichkeiten des Lebens manche Tugenden, deren Verlust schon damals feinere Nationen beklagten. Durch Einfalt, Arbeitsamkeit, Muth, Unerschrockenheit, Zufriedenheit, Dienstfertigkeit und vor allem eine Gastfreyheit, die kaum ihres gleichen hatte, zeichneten sich die Bewohner des

y) Hwidfeld S. 1048.
z) Hadorph N. Chr. I, S. 563.

des Nordens aus [a]). — Die Vergnügungen dieser Zeiten bestanden theils in körperlichen Uebungen, Turnieren und einigen Spielen, worunter die Würfel, das Schach, das die Väter benutzten, um die Gemüthsart derjenigen, die um ihre Töchter warben, zu erforschen [b]), und das Damenspiel den ersten Rang behaupteten, theils in gesellschaftlichen Zusammenkünften, die durch einfache Tänze belebt wurden; bisweilen wurden schwere und gefährliche Tänze, zwischen entblößten Waffen oder rund um einen angezündeten Scheiterhaufen aufgeführt [c]). Musik war, außer in den Kirchen, wohl nur wenig gebräuchlich: man bekümmerte sich wenigstens nicht um den harmonischen Einklang eines vollständigen Orchesters, sondern begnügte sich mit einzelnen Instrumenten. Zu der letzteren Classe müssen auch die sogenannten Gilden und Brüderschaften gerechnet werden, die zuerst vielleicht in religiöser Absicht, zur Ehre gewisser Heiligen, gestiftet wurden, bald aber eine auf geselliges Vergnügen gerichtete Gestalt annahmen, wodurch ihnen eine so lange Dauer gesichert ward. Es gab in Schweden im Mittelalter über hundert Einrichtungen der Art; selbst die Frauen waren von der Theilnahme nicht ausgeschlossen. An den bestimmten Tagen versammelte sich die Gesellschaft in ihren festlich ausgeschmückten Zimmern und zechte unter frohen und andächtigen Gesängen an den Welterlöser und die Heiligen [d]).

a) Nach den Aeußerungen eines Italiäners s. Lagerbr. IV, S. 248.

b) Oláus Magnus XV, c. 5.

c) S. die Beschreibung bey Olaus Magnus, L. XV, c. 6 — 8.

d) S. darüber Hrn. Murbergs oben angeführte Abhandl. om H. Lekamens Gille i Stockholm, im 2ten Bande der Verhandlungen der Acad. der schönen Literatur, die, so wie Alles von diesem treflichen Forscher, höchst instructiv ist.

Man feyerte auch zu gewissen Zeiten allgemeine Volksfeste, wie z. B. am ersten May den Streit des Winters mit dem Sommer. Zwey Haufen junger leute, wovon der eine in winterlicher Kleidung den Winter, der andere, mit laub und Blumen freundlich geschmückt, den Sommer vorstellte, zogen hinaus, und suchten, unter dem Jubel der entscheidenden Menge, von einander den Sieg zu gewinnen [e]). Am Johannistage, wenn alle Gefilde und Wälder grünten, eilten Weiber und Männer munter ins Freye, und ergötzten sich mit satyrischen und ernsthaften Gesängen, mit Tänzen und Spielen aller Art [f]).

e) Olaus Magnus L. XV, c. 2. 3.

f) Ebend. c. 4.

Preußisches Gesetzblatt.

Erster Band.

Verzeichniß der Gesetze, welche Gesetz-Kraft haben, vom Jahre 1810.

Inhalt.

1. Nr. 1. Edikt, die Errichtung einer Bank betreffend. Vom 17. Januar 1810. S. 1.
2. Nr. 2. Edikt, die Errichtung einer Seehandlungs-Sozietät betreffend. Vom 18. Januar 1810. S. 3.
3. Nr. 3. Edikt, die Errichtung einer Bank betreffend. Vom 17. Januar 1810. S. 5.
4. Nr. 4. Edikt, die Errichtung einer Seehandlungs-Sozietät betreffend. Vom 18. Januar 1810. S. 7.
5. Nr. 5. Edikt, die Errichtung einer Bank betreffend. Vom 17. Januar 1810. S. 9.
6. Nr. 6. Edikt, die Errichtung einer Seehandlungs-Sozietät betreffend. Vom 18. Januar 1810. S. 11.
7. Nr. 7. Edikt, die Errichtung einer Bank betreffend. Vom 17. Januar 1810. S. 13.
8. Nr. 8. Edikt, die Errichtung einer Seehandlungs-Sozietät betreffend. Vom 18. Januar 1810. S. 15.
9. Nr. 9. Edikt, die Errichtung einer Bank betreffend. Vom 17. Januar 1810. S. 17.
10. Nr. 10. Edikt, die Errichtung einer Seehandlungs-Sozietät betreffend. Vom 18. Januar 1810. S. 19.
11. Nr. 11. Edikt, die Errichtung einer Bank betreffend. Vom 17. Januar 1810. S. 21.
12. Nr. 12. Edikt, die Errichtung einer Seehandlungs-Sozietät betreffend. Vom 18. Januar 1810. S. 23.
13. Nr. 13. Edikt, die Errichtung einer Bank betreffend. Vom 17. Januar 1810. S. 25.
14. Nr. 14. Edikt, die Errichtung einer Seehandlungs-Sozietät betreffend. Vom 18. Januar 1810. S. 27.
15. Nr. 15. Edikt, die Errichtung einer Bank betreffend. Vom 17. Januar 1810. S. 29.
16. Nr. 16. Edikt, die Errichtung einer Seehandlungs-Sozietät betreffend. Vom 18. Januar 1810. S. 31.
17. Nr. 17. Edikt, die Errichtung einer Bank betreffend. Vom 17. Januar 1810. S. 33.
18. Nr. 18. Edikt, die Errichtung einer Seehandlungs-Sozietät betreffend. Vom 18. Januar 1810. S. 35.
19. Nr. 19. Edikt, die Errichtung einer Bank betreffend. Vom 17. Januar 1810. S. 37.
20. Nr. 20. Edikt, die Errichtung einer Seehandlungs-Sozietät betreffend. Vom 18. Januar 1810. S. 39.

§. 233. Entwürfe der Hanse. Dänische Angelegenheiten.
§. 234. Verschwörung wider Gustaf. Seine zweyte Ehe. Bestimmung der Succession.
§. 235. Nils Dacke's Empörung.
§. 236. Zweyter Reichstag zu Westerås.
§. 237. Auswärtige Verhältnisse.
§. 238. Russischer Krieg.
§. 239. Gustafs dritte Vermählung. Familienvorfälle. Sein Tod.
§. 240. Ueber seinen Character.
§. 241. Allgemeine Betrachtung über seine Regierung.
§. 242. Regierungs-, Staatsverfassung.
§. 243. Finanzwesen.
§. 244. Münz- und Geldwesen.
§. 245. Gesetzgebung und Gerichtsverfassung.
§. 246. Lage der Geistlichkeit.
§. 247. Zustand der Literatur.
§. 248. Der Adel.
§. 249. Kriegs- und Seewesen.
§. 250. Handel.
§. 251. Die übrigen Gewerbe.
§. 252. Lebensart und Sitten.

§. 206.

Noch seit dem Jahr 1518 waren mehrere der edelsten Schweden in Christiern's Gewalt [g]); er hatte ihrer geschont, um sich durch so kostbare Unterpfänder der Treue der Nation zu versichern. Unter ihnen war Gustaf Erichssohn, ein edler Mann in der Blüthe seiner Jahre, aus einem alten und verdienten Geschlecht [h]). Früh war

g) S. oben B. 9. §. 183.

h) Sein Vater war Erich Johannssohn (Wasa) zu Ribbo holm, schwedischer Reichsrath, und seine Mutter Cecilie Magnustochter aus dem Hause Eka; der 12te May des Jahrs 1490 (nach Andern 1495) war sein Geburtstag und Lindholm in Upland sein Geburtsort. Der Nam Wasa stammt wahrscheinlich von dem Familiengut Was in Upland her; die gewöhnliche Angabe, daß die Gl schlechts eine Korngarbe (Schwed. Wase genannt) im Wa pen geführt habe, wird durch die frühsten Abdrücke dess ben, die eine Hellebarde zeigen, widerlegt, wie Hr. Erz v. Tro

war er in die Schule der Sturen getreten, und das Vorbild derſelben ließ einen mächtigen Eindruck in ſeiner Seele zurück. Schon in dem Knaben ahndete man den künftigen Helden; er hatte die verſchiedenen Lehranſtalten Upſala's beſucht, und hier wenigſtens einige Vorkenntniſſe eingeſammelt i), die ihm in der Folge den mannichfachſten Nutzen gewährten. Die erſten Proben ſeines Muths und ſeines tapfern Arms hatte Guſtaf im Jahr 1517 unter Sten Sture'n wider die Dänen abgelegt; weit und breit erſcholl ſein Ruhm; man ſah in ihm die Hoffnung des Vaterlandes grünen, und er beſtätigte durch neue Thaten die Erwartungen, die man von ihm faßte. Chriſtiern vertraute ihn der Aufſicht eines Verwandten an; dieſer, Erich Baner auf dem Schloſſe Kallö, hatte ſich für ihn mit 6000 Reichsthalern verbürgt. Umſonſt verſuchten ſeine Freunde, ihn für Dänemark durch Ueberredung zu gewinnen; brennend für das Wohl des Vaterlandes und die Ideen von Ehre und Unabhängigkeit, die ihm das Beyſpiel und die Lehren ſeiner

v. Troil, Kongl. Witterh. Ant. och Hiſt. Acad. Handl. I, S. 373 ſehr gelehrt dargethan hat. Ich habe das Siegel nachſtechen laſſen.

i) Es kann kein gutes Vorurtheil für die Glaubwürdigkeit der ſchwed. Hiſtoriker erregen, wenn ſie kleine Züge verſtellen; z. B. Celſius (I, S. 4.) und aus ihm Dalin (III, I, S. 6.) erzählen, daß Guſtaf einen däniſchen Schulmeiſter Iwar hatte, der von den Schweden verächtlich ſprach; Guſtaf konnte das nicht dulden, zog ſeinen kleinen Degen durch das vor ihm liegende Buch, und ging trotzig fort. Aber die Quelle, die dieſer Anecdote zum Grunde liegt, erzählt ſie folgendermaßen: Herr Iwar hatte den Knaben hart gezüchtigt; dieſer, hierüber aufgebracht, zog ſeinen kleinen Dolch, und entfernte ſich mit den Worten: „Ey, ich gebe dich und deine Schule tauſend — — — Reſp. Ivarus: nobilium nati nolunt aliquid pati. S. die Anzeichnung aus der Palmſkjöldſchen Sammlung in Fant Diſſ. de inſtitutione publica juventutis ante tempora Guſtavi I. Upſ. 1782, 4. S. 9.

ner Familie eingeflößt hatten, nährte er keinen lebhaftern Wunsch, als die Schweden von dem Joch, das ihnen die Dänen aufgelegt hatten, zu befreyen, und durch eine würdige That das Unrecht der Gefangenschaft zu rächen. Er dachte nur auf die Flucht; ungeachtet er sorgfältig bewacht ward, verschaffte ihm doch endlich ein Spaziergang die längst gewünschte Gelegenheit, zu entkommen. Es war in der letzten Hälfte des Septembers im Jahr 1519; die Angst erhöhte seine Kräfte, am ersten Tage wanderte er zwölf Meilen; glücklich schlich er sich um die Mittagsstunde durch Flensburg. Mit leichterem Muth betrat er endlich Lübecks Gebiet; der Senat versprach ihm in seinen Mauern Schutz und Sicherheit. Seinen Verwandten Erich Baner hatte er durch seine Flucht dem Zorn des Königs blosgestellt, und, bey dem bekannten Character desselben, hatte dieser wohl noch mehr als den Verlust der Bürgschaft zu befürchten. Er eilte dem Entwichnen unverzüglich nach, und verlangte, von königlichen Briefen unterstützt, auf das dringendste Gustaf's Wiederauslieferung. Der Rath in Lübeck wankte: nur der standhaften Politik des Bürgermeisters Nicolaus Brömse hatte er es zu danken, daß die Forderung des Königs abgeschlagen ward. Dem hanseatischen Interesse war die Fortdauer des eifersüchtigen Kampfes zwischen den nordischen Reichen wichtig und erwünscht; mit dem Fall des letzten Sture schien er beendigt zu seyn; aber Gustaf war der Mann, der ihn ersetzen, der die Gemüther von neuem mit Eifer und Enthusiasmus beseelen konnte. Er ward daher mit
1520 dem Versprechen kräftiger Unterstützung entlassen;
ein Warnemündisches Schiff führte ihn am Ende des May's nach Schwedens Küsten, und er bestieg, mit hohen Entwürfen schwanger, an einer kleinen Erdzunge bey Calmar sein väterliches Land [f]).

§. 207.

f) Hr. Gustafs — Historia — af Erich Järanssohn (Tegel) Stockh. 1622. II. Fol. (Vergl. Warmholz VI. S. 40.) I, S. 6.

§. 207.

Auf allen Seiten war Gustaf von drohenden Gefahren umringt; nur durch ein Wunder schien er den Nachstellungen der Dänen, die sich über das ganze Land zerstreut hatten, entgehn zu können. Calmar selbst ward noch belagert; Severin Norby lag mit einer Flotte im Calmarschen Sunde, und suchte sich durch wiederholte Stürme des Orts zu bemächtigen; der Schloßhauptmann Johann Magnussohn (Nacht und Tag) war gestorben; seine Wittwe setzte statt seiner die Vertheidigung fort. Gustaf kam zwar glücklich in die Stadt, aber er suchte vergebens den Muth der Bürger zu beleben und sie für neue Anstrengungen zu begeistern; sie hörten kalt und verzweiflungsvoll seine Ermunterungen an; die Deutschen in der Burg wollten, des Kriegs und seiner Beschwerden überdrüssig, sich ergeben; Gustafs Erscheinung war ihnen daher verhaßt; er würde ein Opfer ihres Unwillens geworden seyn, wenn ihn nicht die Bürger gerettet hätten. In Calmar war also auf keine Sicherheit für ihn zu rechnen; verkleidet zog er weiter, seine Anwesenheit war den Feinden verrathen, ihre Aufmerksamkeit erhöht, seine Gefahr verdoppelt. Ueberall machte er die Erfahrung, daß die Neigung zur Empörung weder allgemein noch lebendig sey; das Volk war mit der dänischen Herrschaft zufrieden; „es hat uns unter Christiern's Scepter nicht an Salz und Häringen gefehlt, warum sollen wir den Krieg und seine Schrecken erneuern" l)? Seine Ermahnungen zum Aufstand und zur Bewaffnung wurden hin und wieder sogar mit Pfeilschüssen vergolten m). Selbst seine Verwandte, denen er seine Entwürfe vertraute, riethen ihm von einem so gefährlichen Vorsatz ab; der größte Theil von ihnen hatte sich nach Stockholm begeben, um dem König zu huldigen, und der alte Erzbischof Jacob, an den

l) Hwidfeld S. 1164.

m) Tegel I, 8.

den er sich wandte, ermahnte ihn väterlich, diesem Be spiel zu folgen und sich zu unterwerfen. Aber das Mi trauen gegen Christiern war zu fest in ihm gegründet, glaubte nicht an seine Versicherungen, und die Ehrb gierde, die in seiner Seele lebte, dürstete nach Bes digung. Er verbarg sich einige Zeit zu Refsnäs, eine seiner Erbgüter in Südermanland, um den seinen P nen günstigen Augenblick zu erwarten. Hier erreicht die Nachrichten von den neuesten Vorfällen in der Hau stadt, dem entsetzlichen Blutbade und den Verkehrt gen, die wider ihn getroffen wurden, sein Ohr. D Andenken an diese Tage des Schreckens war der Zaub der in allen schwedischen Herzen die höchste Erbitteru wider Christiern anfachte; um diese Stimmung zu halten und zu erhöhn, suchte Gustaf noch in der Fo die schreckliche Begebenheit durch einen Kupferstich glei sam zu verewigen [n]). Eine so beyspiellose Strenge mu te nothwendig Haß hervorbringen, und was für e Zukunft hatte man nicht von einem solchen Anfang zu fürchten! Die entscheidende Stunde war gekomm Gustaf hoffte in den Thälern, wo ausgezeichnete Kr vorzüglicher Muth und warme liebe zur Freyheit einh misch waren, Sicherheit und Unterstützung zu find Er begab sich, nur von einem Diener begleitet, den Weg; da er eben über den Kolsund (zwischen E der- und Westmanland) setzen wollte, ergriff auch sen die Reue; er bemächtigte sich der Güter sei Herrn, und eilte mit denselben davon. Gustaf aber te ihm nach und nöthigte ihn, das Pferd nebst den raubten Kostbarkeiten zurückzulassen. Er erreichte e lich einen Bauerhof; hier vertauschte er seine Kleider gen die gewöhnliche Landestracht, und verdingte sich z Tagelöhner bey einem reichen Bergmann. Er ward l

n) S. Gustaf's Defensionsschrift in A. A. Stjernmann Riksdagars och Mötens Beslut, (Stockh. 1728 ff. 1 Bihang 24. Dalin III, 1, S. 88.

erkannt; ſein Herr, bange vor Chriſtierns Zorn, wollte ihn nicht in ſeinem Hauſe dulden, ſondern rieth ihm, ſich tiefer in's Land zu begeben. Auf jedem Schritt trafen den Flüchtling neue und größere Gefahren; ſelbſt unter der Maske der Freundſchaft ſuchte die Verrätherey ihn zu überliſten; ſein Daſeyn ward den Dänen angezeigt, allenthalben wurden Bewaffnete ausgeſandt, um ihn zu ergreifen, allein ein ſchützender Genius ſchien heimlich um ſein Haupt zu ſchweben. Einmal waren die Verfolger ſchon in der Stube, wo er am Ofen ſtand; die entſchloßne Hauswirthin aber trieb ihn mit einer Backſchaufel, als einen faulen Knecht, hinaus an die Arbeit. Ihr Mann ſuchte ihn auf einem mit Stroh bedeckten Wagen unbemerkt fortzuführen, die argwöhniſchen Dänen umringten ihn auf dem Wege, bohrten ihre Speere durch das Stroh, und verwundeten den Flüchtling am Fuß; jetzt ſchien es um ihn geſchehn zu ſeyn, aber der Bauer wußte ſich zu faſſen; er verſetzte ſeinem Pferde ſchnell und heimlich eine Wunde, und täuſchte dadurch die Aufmerkſamkeit der Feinde o).

§. 208.

Guſtaf ſuchte an verſchiedenen Orten das Volk zum Aufſtand zu bewegen; er ſchilderte das Unglück des Vaterlandes und die Schrecken der däniſchen Regierung mit den lebhafteſten Farben; aber nirgends machten ſeine Worte einen bleibenden Eindruck; eine däniſche Partey, die um ihn zu ſuchen ausgeſchickt war, ward von den Bauern zurückgetrieben, aber die Menge hatte ſich noch nicht feſt und beſtimmt für ihn erklärt; keine Dorfſchaft wollte es wagen, das erſte Zeichen zum Aufſtand zu geben. Die däniſchen Befehlshaber verdoppelten ihre Bemühungen, den gefährlichſten Feind ihres Königs in ihre Gewalt zu bekommen; ſie ſuchten ſein Anſehn bey dem

o) Celſius I, S. 92.

dem Volk zu schwächen, und widersprachen seiner Erzä
lung von den Vorfällen in Stockholm. Gustaf
1521 gab sich in die westlichen Thalgegenden, und
ihn allmählich die Hoffnung verließ, beschloß er, si
den Verfolgungen, denen er in seinem Vaterlande u
aufhörlich ausgesetzt war, zu entziehn, und aus seir
Heimath auszuwandern. In den Thälern trafen m
rere Schweden, die der Wuth Christiern's entgang
waren, zusammen; ihre Erzählungen erfüllten das V
mit Bestürzung; „auch euch, sagten sie, wird der T
rann nicht verschonen, schon hat er Vorkehrungen zu
ner Erichsreise getroffen; bald wird man euch Befe
zeigen, die euch zu schweren Abgaben verbinden; zu
Schrecken der Widerspenstigen werdet ihr in allen G
genden Galgen errichten sehn; Christiern wird die
Stockholm verübten Grausamkeiten in Westerås wied
holen; die Ersten und Besten unter euch sollen hingeri
tet, eure Gesetzbücher verbrannt, und die Uebrigen
schwere Fesseln geschlagen werden" p). Andre erhöh
die Furcht, die durch solche Sagen verursacht wa
noch durch den Zusatz, daß allen Bauern, um sie z
Kriege ungeschickt zu machen, ein Arm und ein Fuß
gehauen werden sollten. — Das Volk, das bis da
geglaubt hatte, Christiern bedränge nur den Adel
die Großen, fing an, für sein eignes Schicksal besc
zu werden. Es wünschte, dem drohenden Unglück zu
zukommen. Da gedachte man an Gustaf; Alle ger
die Gleichgültigkeit, womit man seine Warnungen au
nommen hatte; auf ihn waren die Hoffnungen Aller
richtet. Es wurden ihm schnelle Boten nachgesa
noch hatte er die vaterländischen Gränzen nicht übersc
ten. Freudig ward der Held zurückgeführt; das V
war in Mora versammelt; die Ersten und Angesehen
ka

p) Das Manifest der Thalmänner v. Dienstag nach
Siegfried 1522, in v. Troil's Skrifter och Handli
IV, S. 353.

kamen ihm entgegen; er ward einmüthig zum Anführer und Vorsteher ernannt [9]). Es wurden einige junge, rasche Gesellen ausgesucht, die, als Trabanten, den Feldherrn beständig umgeben sollten. Nun befand sich Gustaf auf der Laufbahn, die zu dem Ziel seiner Wünsche führte. Mit kühnem, festen Sinn hatte er den großen Entwurf aufgefaßt; mit Kraft und Verstand führte er ihn aus. Es entging ihm nicht, daß Muth und Liebe zur Freyheit nur wenig auszurichten vermögen, wenn ein Volk seine Kräfte nicht in Eintracht gebraucht; die bittern Erfahrungen der Vergangenheit lehrten ihn, wie leicht grade unter den Schweden das Band der Einigkeit aufgelöst werde, und er wandte daher alles an, um demselben Dauer und Festigkeit zu schaffen. Er kannte die Menschen, auf die und durch die er wirken wollte, und er bestrebte sich auf das eifrigste, sich ihre Gunst zu erwerben. Von allen Seiten strömten Kämpfer zu seinem Lager; sein erster Zug ging nach dem Kupfergebirg, der Bergvogt und mehrere Anhänger Christiern's wurden gefangen genommen, und die Buden der dänischen Kaufleute zu Fahlun ausgeplündert. Gustaf vertheilte die Kleider unter seine Trabanten, und belohnte mit dem baaren Gelde die Soldaten; aus dem gefundenen Seidenzeuge ließ er Fahnen verfertigen, und die übrigen Waaren und Victualien erhielten die Thalmänner, die ihm gefolgt waren. Der Muth und die Hoffnung der Streitenden wurden durch diesen glücklichen Streich vermehrt. Nachdem er noch die königlichen Gefälle aus dieser Gegend an sich genommen hatte,

9) Tegel S. 15. Von dieser Zeit an nannte sich Gustaf Reichsvorsteher, obgleich er, der gewöhnlichen Angabe nach, diesen Titel erst auf dem ersten Reichstag zu Wadstena angenommen hat. S. Troil W. H. och A. Ac. H. H. I, S. 369. Merkwürdig ist es, daß er sich noch in dem Ausschreiben über Christiern's Tyranney von Söderköping den 29. Dec. 1523. (Stjernmann I, S. 28.) Gubernator unterschreibt.

kehrte er zurück; mit einer größeren Truppenzahl ging er aber bald noch einmal in's Bergdistrict, und bewegte die Einwohner, daß sie sich mit ihm vereinigten und ihm Treue gelobten. Er suchte jetzt auch in den benachbarten Provinzen Anhänger zu gewinnen; er wandte sich zuerst an die Helsingländer, aber der Erzbischof Gustaf Trolle, Christiern's ergebener Freund, hatte, im Namen des schwedischen Raths, eine Ermahnung an sie geschickt, ihren gesetzmäßigen König nicht zu verlassen. Das Volk wußte nicht, für wen es sich erklären sollte; Gustaf konnte es selbst durch seine Gegenwart nicht bestimmen, es verschob eine entscheidende Aeußerung, und durch Gewalt wollte der Reichsvorsteher die Gemüther nicht erbittern; dagegen bewies sich die Provinz Gestrikland günstiger für ihn, und die Bürger der Hauptstadt Gefle, so wie die übrigen Einwohner, eilten, sich mit ihm zu vereinigen. Es stießen täglich unzufriedne Schweden, die sich vor Christiern's Zorn verborgen hatten, und deren Glück allein von dem Gelingen der Empörung abhing, zu seinem Heer. Die dänische Partey war unterdessen nicht unthätig; zuerst suchte sie der Unternehmung Gustafs durch Unterhandlungen Einhalt zu thun; man bot ihm Vergessenheit der bisherigen Schritte an, und suchte ihn durch das Versprechen der königlichen Gnade zu bethören, aber umsonst; die Fortschritte, die er so unerwartet gemacht hatte, erhöhten seinen Muth und das Vertrauen seiner Anhänger. Da der Aufstand durch gute Worte nicht mehr zu stillen war, beschloß man, gewaltthätige Mittel zu versuchen; es wurden 6000 Mann, theils zu Fuß, theils zu Roß, zusammengezogen; sie lagerten sich bey Brunbäck an den Ufern des Thalflusses. Peter Swenssohn und Peter Ugla führten in des Reichsvorstehers Abwesenheit den Befehl; kaum vernahm der Erste die Annäherung des Feindes, als er vor Begierde brannte, die Stärke der Seinigen und sein Schicksal zu versuchen. An einer andern Stelle ging er über den

Strom,

Strom, er stürzte sich rasch und unverzagt auf die Dänen; ein Theil derselben ward niedergemacht, Andre entrannen durch die Flucht, und Viele ergaben sich den Siegern gefangen.

§. 209.

Gustaf fuhr, nach seiner Zurückkunft in Hedemora, fort, solche Einrichtungen zu treffen, wodurch die Dauer seiner Unternehmung gesichert werden konnte. Er ließ daselbst eine Münze einrichten und Klippingar schlagen, die an Werth den königlichen gleich kamen [r]). Die Truppen wurden täglich in den Waffen und der Kriegskunst geübt; er verbesserte die Pfeile, welche die Thalmänner vordem gebrauchten, und führte eine bequemere Art der Spieße unter sie ein. Die gesammte Kriegsmacht, die schon bis auf 5000 Mann [s]) angeschwollen war, vertheilte er in gewisse Rotten; Lorenz Olofssohn und Lorenz Erichssohn wurden zu Obersten des ganzen Heers ernannt. Er bemühte sich, seinen Befehlen Ansehn zu verschaffen, und suchte mit unerbittlicher Strenge die Disciplin zu erhalten; Verräther wurden ohne Schonung mit dem Tode bestraft. — Des Erzbischofs erneuerte Versuche, das Volk in Helsingeland und Gestrikland von Gustafs Partey abzuziehn, waren auch jetzt umsonst, und, um nicht ein Opfer seines Diensteifers zu werden, sah er sich gezwungen, nach Stockholm zurückzukehren. Es ward im Namen der gesammten Thalbewohner ein Schreiben an ihn erlassen, worin sie ihm ihre Absicht, sich ihm zu widersetzen, erklären, und dem

r) Auf der einen Seite stellten sie einen bewaffneten Mann, auf der andern 2 Pfeile, und oben zwischen denselben ein G dar. S. Tegel S. 19, vergl. mit Hallenberg om mynt och varors värde, S. 50.

s) Tegel S. 19. und aus ihm Dalin S. 24. sagen 15000, eine zu große Angabe. Hwidfeld S. 1166. hat die im Text aufgenommene Zahl.

Vorwurf, den er ihnen gemacht hatte, daß sich das Lutherthum unter sie eingeschlichen habe, widersprachen t). Dem Reichsvorsteher war sehr viel an Westerås gelegen, theils um einen festen Platz zu haben, theils aber auch, um dem Feinde seine Unternehmungen wider ihn zu erschweren; er befahl daher Olof Bonde'n, sich diesem Ort von der westlichen Seite zu nähern; er selbst gedachte sich von der Nordseite an einem bestimmten Tage mit ihm zu vereinigen; aber Olof begab sich in's westliche Kupfergebirg, um daselbst für Gustaf zu wirken, und übertrug die Ausführung des Befehls an Peter Ugla. Dieser erfuhr, daß der dänische Statthalter in Oerebro, Anders Petersſohn, die Einwohner wider Gustaf aufzuwiegeln suche, er zog wider ihn aus, und verfolgte ihn und seine Begleiter bis an die Stadt Köping. Hier machte er Halt; er und seine Truppen überließen sich der Freude, begannen zu zechen, und begaben sich, vor einem Ueberfall unbesorgt, theils in der Stadt, theils in der Gegend derselben, um angezündete Feuer, zur Ruhe. Die Dänen wurden bald von der Lage der Dinge unterrichtet; mit Kriegern aus Westerås verstärkt kehrten sie zurück, und machten den sorglosen Anführer mit allen seinen Gefährten nieder. Drey Tage nach diesem unglücklichen Vorfall, der ihn lehrte, wie wenig er sich auf die Geschicklichkeit seiner Unterbefehlshaber verlassen dürfe, brach Gustaf nach Westerås auf; er kündigte nun dem Könige den Krieg an, und entwickelte in dem Aufsagebrief alle Gründe, die ihn und das Volk zu diesem Schritt bestimmten u). Unter der dänischen Besatzung waren Uneinigkeiten ausgebro-

t) S. v. Troils Skrifter och Handlingar IV, S. 351.

u) Hwidfeld S. 1166. Den Brief selbst habe ich nirgends gefunden. Celsius hat S. 106. die Gründe vermuthlich selbst, der Wahrscheinlichkeit nach, zusammengestellt; Dalin S. 25. scheint diese Angaben mit Unrecht für urkundlich zu halten.

gebrochen; der Commandant der Burg, Heinrich von Mellen, war in Stockholm, und hatte Hans Fynbo statt seiner zum Befehlshaber verordnet. Da der Bischof Dieterich Slaghök, der in der Stadt lag, von Gustafs Entwürfen Kunde erhielt, verlangte er, das Schloß zu besetzen; Fynbo weigerte sich, ihm zu gehorchen, aber der Prälat wußte sich den Eingang mit Gewalt zu erringen, und ließ den Statthalter mit 6 seiner Rathgeber, zur Strafe ihres Ungehorsams, hinrichten. Die Dänen wagten einen Anfall auf die heranziehenden Schweden; sie wurden aber zurückgetrieben, und eine große Anzahl ward niedergemacht; die Thalmänner verfolgten ihren Sieg, drangen in die Stadt, und bemächtigten sich des feindlichen Geschützes. Nur die Unvorsichtigkeit und die Raubbegierde der unerfahrnen Schweden bewahrte die fliehenden Dänen vor einer gänzlichen Niederlage. Einige fingen an, nach Beute zu suchen und zu plündern, Andere stürzten in die Weinkeller und Methbuden, um, nach alter Sitte, den Sieg zu feyern. Gustaf kannte den Geist und die Neigungen seiner Krieger; er hatte vorher geahndet, daß sie sich zu früh zu den Früchten ihrer Arbeit wenden würden, und sandte deswegen schnell einen seiner Obersten, Iars Olofssohn, ab, um einen Ueberfall abzuhalten. Kaum war dieser auf dem Markt zu Westerås angekommen, als ihm, zum Streit gerüstet, die Dänen entgegen eilten. Ein neuer, heftigerer Kampf begann; die Schweden blieben zum zweytenmal Sieger; der Feind zog sich hinter die Schanzen, die er in Eile zu seiner Sicherheit aufgeführt hatte, zurück, warf so viele frische Truppen, als nöthig waren, in die Burg, und setzte, nach einigen Tagen, den Abzug nach Stockholm fort. Gleich nach dem Gefecht kam der Reichsvorsteher in die Stadt; in gerechtem Zorn ging er selbst in die Buden und Keller, und schlug den Gefäßen den Boden aus; der verderbliche Hang zu berauschenden Getränken konnte ihn so leicht

um den Preis aller seiner Anstrengungen bringen! Die Nachricht von diesem Siege vermehrte die Zahl seiner Anhänger; schon sah er sich im Stande, etwas Bedeutenderes zu unternehmen. Am meisten war ihm an dem Besitze der Burge und Festungen gelegen, weil er nur dadurch sich die Landschaften versichern konnte. Arvid Gustafssohn ging nach Östergothland, um Stegeborg zu belagern, Olof Bonde sollte sich gegen Örebro und Lorenz Petersson gegen Nyköping wenden. Das Schloß Westerås ward fortdauernd eingeschlossen. Gustaf selbst gedachte in dem Herzen des Reichs, in Upland, die Grundsäule der dänischen Herrschaft zu erschüttern. Upsala ward von seinen Befehlshabern durch einen Ueberfall eingenommen, und der erzbischöfliche Vogt sah sich gezwungen, nach Stockholm zu fliehen. Etwa drey Wochen nachher kam er selbst in dem Hauptsitze der schwedischen Hierarchie an; er hatte den größten Theil seiner Anhänger entlassen, um ihre häuslichen Geschäffte zu besorgen. Er verlangte von den zurückgebliebenen Capitularen den Eid der Treue und die Huldigung; ohne die Einwilligung ihres Oberhauptes wollten sie sich nicht dazu verstehn; es ward ihnen verstattet deswegen an den Erzbischof zu schreiben. Der übermüthige Prälat nahm mit stolzer Verachtung diese Anträge auf; ich selbst, rief er, ich selbst will dem kühnen Gustaf Antwort auf seine verwegnen Vorstellungen bringen. Unverzüglich brachen 3000 Fußknechte und 500 Reuter auf; schon waren sie nicht mehr fern von Upsala, und noch ahndete der Reichsvorsteher ihre Ankunft nicht einmal. Dem ersten Boten wollte er kaum glauben, bis ihm ein zweyter und endlich sein eigner Gesandter die Bestätigung brachten. Er würde ohne Rettung verlohren gewesen seyn, wenn der Erzbischof rasch und ohne Zögerung auf ihn eingedrungen wäre; aber die Furcht hielt ihn von einem nächtlichen Angriff ab. Am Morgen erkannte Gustaf die Stärke des Feindes, und

die Gefahr, die ſo drohend und ſo nahe war; er zog ſich zurück; die feindliche Reuterey ſetzte ihm nach, und bey dem Labyer Furt bewahrten ihn nur der Muth und die Liebe der Seinigen vor dem Schickſal, in die Hände der Dänen zu fallen. Schnell wurden die heimgegangnen Schweden aufgeboten, und Guſtaf beſchloß, den Erzbiſchof in einem Hinterhalt zu erwarten und anzugreifen; ſein Plan ward verrathen, der Feind wich ihm aus; allein Lorenz Olofsſohn, voll heißer Begierde nach Kampf und Rache, verfolgte ihn und fügte ihm einen bedeutenden Verluſt zu; er richtete ſogar ſeinen Speer mit gewaltiger Kraft wider Guſtaf Trolle's Bruſt, der nur durch eine ſchnelle Beugung dem verderblichen Streich entging. Die Schweden zogen ſich jetzt vor Stockholm, und ſchlugen ihr Lager am Brunkeberg auf; wiederholte Ausfälle nöthigten ſie aber, ſich nach Rotebro (2 Meilen von Stockholm) zurückzuziehn; hier ward Guſtaf zuerſt durch eine Schaar Helſingar, und nachher durch eine Anzahl deutſcher Söldner, die ihm der Hollſteiner Stephan Saße zuführte, verſtärkt.

§. 210.

Aber aller dieſer glücklich ſcheinenden Ereigniſſe ungeachtet war Guſtafs Lage noch immer ſehr ſchwankend; die Dänen hatten mehrere der erſten und edelſten ſchwediſchen Frauen als Geißeln mit ſich genommen, Chriſtiern drohte die Mutter des Reichsvorſtehers nebſt ihren Töchtern, die unter der Zahl der Unglücklichen waren, die Unternehmungen ihres Sohns büßen zu laſſen; die Schlöſſer waren noch alle in feindlicher Gewalt, und ihre Belagerung zwang ihn, ſeine Kräfte zu theilen: er mußte ſelbſt, bald hier, bald dort gegenwärtig ſeyn, um durch ſeinen Eifer die Anſtalten zu beleben, und die Verrätherey, vor der er nie ſicher ſeyn durfte, durch ſein Anſehn zurückzuſchrecken; noch hatten ſich keine bedeutende Männer für ihn erklärt, kein Prälat war mit

ihm vereinigt; zwar war ihm der Bischof von Linköping, Hans Brask, entgegen gekommen, und hatte ihm Treue und Gehorsam versprochen; aber offenbar nur aus Furcht vor Gustafs Drohungen; seine Zweyzüngigkeit hatte ihn schon einmal gerettet [x]), und auch jetzt ließ sich kein festes und edleres Betragen von ihm erwarten; wenn auch die Adlichen vielleicht zum Theil wider Christiern erbittert waren, so erregten die glänzenden Fortschritte des Reichsvorstehers ihren Neid und ihr Mißtrauen in einem hohen Grade; der Wankelmuth des Volks, den alle seine Vorgänger erfahren hatten, konnte auch ihm nicht unbekannt seyn; die Gunst desselben war leicht verscherzt, und sobald, was wohl zu befürchten war, die Zufuhr unterbleiben und Mangel an Salz, Hopfen, Kleidungsstücken u. s. w. entstehn würde, durfte er sicher auf Klagen und Vorwürfe rechnen; noch im folgenden Jahre schilderte Gottschall Erichssohn, dänischer Statthalter in Stockholm, Schwedens Lage und die Stimmung der Einwohner auf diese Art. Östergothland, Südermanland und Upland, schrieb er an Christiern, werden den Anhängern Eurer Königlichen Majestät gern die Hand bieten; nur das Beyspiel der Berggegenden und Helsinglandes, wo dieser Aufstand zuerst begonnen hat, hat das übrige arme Volk verführt [y]). Am 24sten August im Jahr 1524 versammelte sich, auf Gustafs Veranlassung, ein bedeutender Theil des schwedischen Adels zu Wadstena; er schilderte mit ergreifender Beredsamkeit das Unglück des Vaterlandes, und ermunterte seine Mitbürger, alles zur Wiedererlangung der ehemaligen Freyheit zu wagen. Die ganze Versammlung erbot sich, im lebhaften Gefühl ihres erlittenen Unrechts, zum Beystande, und dankte ihm für das, was er zur Beförderung dieser Absicht gethan hatte. Die Meisten forderten ihn auf, in seiner Unternehmung fortzufah-

x) S. oben B. 9. §. 189.

y) S. s. Brief v. 21. Febr. 1522. b. Hwidfeld S. 1183.

zufahren: Einige verlangten ſogar von ihm, daß er ſich zum Könige der Schweden erklären ſolle. Guſtaf verwarf einen Vorſchlag, deſſen Ausführung jetzt noch zu früh war, und die ihn die Popularität, ſeine einzige Schutzwehr, koſten konnte: laßt uns alle unſre Kräfte, ſprach er, zur Unterdrückung der Tyrannen vereinigen; erſt wenn es uns gelungen iſt, ſie zu ſtürzen, mögen wir einen würdigen Beherrſcher erwählen. Nachdem ihm Alle Treue gelobt und Gehorſam geſchworen hatten, gingen ſie aus einander z). Nun ward die Belagerung der feſten Plätze auf das eifrigſte fortgeſetzt; es wurden nicht allein die Schlöſſer Leckö, Neu Lödöſe, Elfsburg, Jönköping, Stegeholm und Örebro eingenommen, ſondern es ergaben ſich auch noch Stegeborg und Nyköping; aber dagegen waren die Hauptörter des ſchwediſchen Reichs, Stockholm, Calmar und Åbo noch in däniſcher Gewalt; ſie waren nicht nur mit zahlreichen Beſatzungen, ſondern auch mit allen Bedürfniſſen hinlänglich verſehn. Der däniſche Admiral Severin Norby beherrſchte die Oſtſee, und ſicherte den belagerten Oertern eine ununterbrochne Zufuhr. Guſtaf zog ſelbſt vor Stockholm, und ſchlug an drey verſchiedenen Stellen ſein Lager auf. Nils Arvidsſohn ward mit einer anſehnlichen Kriegsſchaar a) nach Finland geſandt; ſehr viele Einwohner vereinigten ſich mit ihm, Åbo ward im November eingeſchloſſen; aber Junker Thomas (Wolf) vertheidigte ſich mit entſchloßner Tapferkeit; die Schweden wurden zurückgetrieben, und Bengt Arvidsſohn, der Bruder des ſchwediſchen Anführers, ward mit mehrern ſeiner Gefährten gefangen; am folgenden Morgen erblickte man ſie Alle außerhalb der Burgmauer aufgeknüpft. — Weſterås ergab ſich am 30ſten Januar.

Nach-

z) Etwas Urkundliches darüber findet ſich nicht; die Reden bey Celſius und Dalin ſcheinen erdichtet; vergl. Hwidfeld 1168. Tegel S. 30.

a) Tegel S. 31.

Nachdem Stegeholm gefallen war, wurde Calmar von dem Westgothländer Arvid belagert.

§. 211.

Die Vorräthe in Stockholm waren endlich erschöpft; durch den Streit und durch einreißende Krankheiten war die Besatzung bedeutend eingeschmolzen; die deutschen Söldner, deren Forderungen man nicht mehr erfüllen konnte, verlangten mit Murren und Drohungen ihre Bezahlung; unter den Befehlshabern herrschte Uneinigkeit. Dieterich Slaghök hatte sich durch seinen Uebermuth und seine Härte den allgemeinen Unwillen zugezogen; Siegbritt, Christierns vertraute Freundin, war seine Beschützerin, sie erhielt ihm das Vertrauen seines Herrn; ein von Stockholm abgesandter Kläger ward der Beschuldigungen wegen, die er wider den Günstling vortrug, hingerichtet. Der Erzbischof machte noch einen Versuch, die Ruhe wieder herzustellen; er verlangte eine Zusammenkunft von dem Reichsvorsteher, um gemeinschaftlich mit ihm über die Angelegenheiten des Reichs zu unterhandeln; er warf ihm zugleich sein Mißtrauen gegen die königlichen Versicherungen, als den Grund des Unglücks, worunter Schweden jetzt seufze, vor. Aber seine Anträge waren vergebens; Gustaf forderte ihn dringend auf, sich mit ihm zu vereinigen, und bot ihm, in diesem Fall, sowohl für seine Person als auch von Seiten des Volks, Vergessenheit seines bisherigen Betragens und die Beybehaltung seiner Würde an [b]). Der Prälat wollte seinen Eid nicht brechen; von den Bischöfen Slaghök und Beldenak begleitet begab er sich nach Kopenhagen; Christiern empfing ihn kalt und mit Vorwürfen; Dieterich Slaghök aber ward von dem Könige dem Kapitel zu Lund, wider den Willen desselben, zum Erzbischof aufgedrungen; doch bald nahm auch

b) S. Gustafs Brief in Ol. Celsii monumenta pol. eccles. ex arch. Palmskjöldiano, S. 2.

auch sein Schicksal eine unerwartet schauderhafte Wendung. Ueber Christiern und namentlich über seine Tyranney in Schweden, waren die lautesten Klagen vor dem römischen Stuhl erhoben; man wünschte auf das lebhafteste, ihn zu schonen, aber die Beschuldigungen waren zu schwer und zu erwiesen. Johann Franz de Potentia, ein neapolitanischer Minorit, sollte als päpstlicher Gesandter die Sache untersuchen. Der König fand kein andres Mittel, sich zu retten, als wenn er einem Andern die Schuld jener Grausamkeiten aufbürde; Dieterich Slaghök ward als Urheber der strengen Maaßregeln, die in Stockholm genommen wurden, angeklagt; seine Richter fanden ihn des Todes schuldig. Durch seine Hinrichtung, die am 22sten Januar 1522 vollzogen ward, suchte Christiern vielleicht das Mißvergnügen des Volks, das schon lange mit Neid und Erbitterung wider den fremden Emporkömmling erfüllt war, zu stillen; mit Rom ward er wenigstens dadurch vollkommen ausgesöhnt, und der Legat kehrte nach Italien zurück c). Die Häupter der königlichen Partey hatten Schweden freylich verlassen; dagegen hatte Norby dem belagerten Stockholm neue Vorräthe zugeführt, wodurch der Muth der noch ziemlich zahlreichen Besatzung frisches Leben empfing d); durch mehrere Ausfälle wurden die Schweden gezwungen, ihre Lager zu verlassen; aber Gustaf zog mit neuen Truppen vor die Stadt, ohne deren Besitz er keinen Genuß von seinen bisherigen Anstrengungen hoffen konnte. Er sah ein, daß seine Bemühungen so lange vergeblich seyn würden, als die Dänen die Herrschaft über die Ostsee behaupteten. Er sandte einen vertrauten Diener nach Lübeck, um die Hanse zur Hülfe aufzurufen; Christiern hatte ihr gezeigt, daß er nicht die Absicht

c) S. die trefliche Auseinandersetzung dieser Umstände in Münter's afh. om Christian II. reformationsförlög, (Skand. Mus. Bd. II.) S. 406 ff.

d) S. Gottschall Erichssohns Brief b. Hwidfeld S. 1183.

sicht habe, ihre Fesseln länger zu tragen; er suchte den Handel seines eignen Reichs zu beleben, und die Vortheile, die vorher die Fremden allein genossen, seinen Unterthanen zuzuwenden [e]); er hatte überdies die Zölle erhöht und neue Abgaben eingeführt; Gründe genug, um die deutschen Städte zu seinen erbitterten Feindinnen zu machen; sie waren auch bereit, die Schweden kräftig zu unterstützen. Friedrich Brun und Hans Stamel führten ein Geschwader von 10 Schiffen, die mit Truppen und Bedürfnissen aller Art beladen waren, nach Schweden; ein Theil dieser Hülfsvölker ward nach Calmar gesandt, die übrigen verstärkten Gustafs Heer vor Stockholm: die Bauern verlangten nach ihrer Heimath, und der Reichsvorsteher konnte jetzt ihre Wünsche gewähren: nur die jungen, unverheiratheten Männer behielt er im Dienst zurück [f]). Lübeck schickte bald darauf eine neue Verstärkung, die von zwey Rathsmitgliedern, Bernhard Baumhauer und Herrmann Plönnies, geführt ward. — Norby, der mit seiner Flotte nach Finland gegangen war, Åbo entsetzt und mehrere Gegenden dieser Provinz verheert hatte [g]), wollte durch den Commandanten in Åbo, Thomas Wolf, Stockholm mit einer Zufuhr erfreuen; aber seine Schiffe mußten sich, von der schwedisch-hansischen Flotte angegriffen, ergeben; er selbst ward gefangen, die Schweden, froh das Vergeltungsrecht üben zu können, knüpften ihn an einen Baum. Der Admiral beschloß einen Versuch, der seinem Freunde mißlungen war, zu wiederholen. Er lief im Spätherbst mit 5 Kriegsschiffen in die Scheren, ohne Furcht vor der feindlichen Flotte. Die schwedischen Anführer brannten vor Begierde, den Kampf zu beginnen; schon waren die Vorkehrungen zum Angriff getroffen, aber die Lübecker weigerten sich, zu fechten. Es gelang dadurch den Dänen,

e) S. Hwidfeld S. 1170.
f) Tegel S. 37.
g) Tegel S. 36. Porthan zum Juusten S. 659, Anm. 748.

nen, unfern von einer kleinen Insel Anker zu werfen, Norby hoffte bis Stockholm hinauf dringen zu können, aber der zunehmende Winter vereitelte seinen Plan. Die schwedischen Befehlshaber und der Reichsvorsteher selbst wandten Alles an, um die Lübecker zu bewegen, in Vereinigung mit ihnen, die dänischen Fahrzeuge anzugreifen; sie hüteten sich aber, das Ende des Kriegs durch einen entscheidenden Schlag zu befördern, damit ihr Beystand den Schweden wichtig bleiben möchte. Diese waren allein nicht im Stande, etwas Bedeutendes wider den Feind zu unternehmen; der dänische Admiral war endlich, durch die Witterung begünstigt, so glücklich, sich aus seiner gefährlichen Lage zu befreyen, und nach dem Calmarschen Sunde zu entkommen. Gustaf suchte jetzt aus allen Kräften Stockholms Fall zu beschleunigen; immer enger und enger ward die Stadt eingeschlossen, und er erwartete mit Sehnsucht das Ende einer Unternehmung, die, nachdem der Entsatz von der Seeseite abgeschnitten war, nothwendig einen baldigen und glücklichen Erfolg haben mußte. — Schwedens innere Lage war traurig und bedauernswerth; das Volk, das sich von den Leiden vergangner Zeiten noch nicht erholt hatte, sah sich schon wieder dem Ungemach eines Krieges blosgestellt, der seine letzten Kräfte zu erschöpfen drohte. Es fehlte an Geld, der Reichsvorsteher ließ zwar münzen, aber da er, um den Klagen über sein bisheriges schlechtes Geld abzuhelfen, es desto besser schlagen ließ, ward es von Fremden eingewechselt, und, aller Verbote ungeachtet, mit großem Vortheil ausgeführt; die Dänen hatten einen falschen Münzer vermocht, Gustafs Rundstücke in Bley nachzumachen; in großer Anzahl wurden sie verbreitet, und das mißtrauische und unwissende Volk warf dem Reichsvorsteher selbst diesen Betrug vor; schon erhoben Unzufriedne ihre Stimme, und eine Empörung drohte den Helden in seiner Bahn aufzuhalten; aber der Münzverfälscher fiel zum Glück in

die

die Hände der Schweden, sein Verbrechen ward allgemein bekannt, und die Strafe, die er öffentlich erduldete, beruhigte das murrende Volk [h]).

§. 212.

Mehr aber noch als durch den Erfolg seiner Waffen ward Gustafs Unternehmung durch zwey glückliche Umstände begünstigt. Die Lübecker glaubten, keine bessere Zeit als die gegenwärtige wählen zu können, um Christierns Macht zu vernichten. Ungeachtet des kaiserlichen Befehls, ihre Streitigkeiten mit Dänemark der Entscheidung des Bischofs von Ratzeburg zu unterwerfen, und sich in keine Feindseligkeiten einzulassen [i]), hatten sie ein Geschwader ausgerüstet, das im May des Jahrs 1522 die Trave verließ; Bornholm ward erobert, Helsingör geplündert und angezündet; drohend näherte sich der Feind der dänischen Hauptstadt; die Hanseaten hatten in der Stille ihre Vorkehrungen getroffen; schon war die Fehde begonnen, und noch hatten sie den Frieden nicht aufgekündigt [k]); erst im folgenden Jahre erschien ein weitläuftiges Manifest, worin sie ihr ungerechtes und hinterlistiges Betragen mit einer Reihe scheinbarer Gründe zu überkleiden suchen [l]). — Herzog Friedrich von Hollstein Schleswig, des Königs Oheim, suchte theils aus altem Unwillen wider seinen Neffen, theils durch die schmeichelhafte Aussicht, ihm die Krone entreißen zu können, verführt, die Verwirrung, worin sich die dänischen Angelegenheiten befanden, zu benutzen; er schloß ein Bündniß mit Lübeck, und erklärte, sich in den eben

h) Celsius Gustaf I. Historia I, S. 162. An einer andern Stelle werden wir mehr über die Geldpolitik dieser Zeit sagen.

i) Hwidfeld S. 1188, 1190.

k) Das. S. 1194.

l) Am Mandage nächst na Invocavit 1523 (= 22. Febr.) aufs neue abgedruckt bey Willebrand, Abth. II, S. 129.

eben begonnenen Krieg nicht mischen zu wollen; er machte zugleich mehrere Ansprüche, die er an Dänemark hatte, geltend, und der König, von allen Seiten bedrängt, mußte ihm die meisten seiner Forderungen bewilligen; der Bordesholmische Vertrag vom 13ten August 1522 stellte ein friedliches Verhältniß zwischen ihnen wieder her. Christiern vertheidigte seine Inseln gegen alle Landungsversuche, die von der Lübeckischen Flotte gemacht wurden, und dachte ernstlich daran, Gustafs Fortschritte zu hemmen und sich Schweden zu erhalten; er berief daher die Räthe seines Reichs nach Kallundborg, um sich über die Mittel zur Erreichung dieser Absicht zu berathschlagen; aber Niemand erschien, Alle entschuldigten sich mit den Beschwerden einer Winterreise, denen sie sich nicht aussetzen könnten. Die Geistlichkeit und der Adel waren wider einen Herrscher aufgebracht, der selbstständig regieren wollte, der ihre Vorrechte nicht achtete, und die geringern Stände, den Bürger und Bauer, gegen ihre Gewaltthätigkeiten beschützte [m]). Sie glaubten, die Ausführung eines Plans, den sie ohne Zweifel schon lange vorher entworfen hatten, nicht länger aufschieben zu müssen. Sie weigerten sich, dem Könige ferner zu gehorchen, und trugen seinem Oheim die Krone an. Von Jütland aus verbreitete sich der Geist der Empörung schnell in die übrigen Provinzen, und das gemeinschaftliche Interesse vereinigte den Clerus und den Adel in ganz Dänemark. Durch den Mann, den sie an ihre Spitze gestellt hatten, und ihre Verbindung mit Lübeck, wurden die Rebellen furchtbar. Dem Könige entfiel der Muth; statt durch Hülfe der Bürger und Bauern, auf die

m) Christiern schrieb 1525 an Severin Norby, die Vornehmen achteten einen armen Bauer nicht besser als einen Hund; und es sey in Seeland oft geschehn, daß ein Bauer und seine Kinder gegen einen Hund vertauscht worden wären. S. s. Schreiben bey Hwidfeld S. 1276.

die er mit Wahrscheinlichkeit rechnen konnte, seinen Thron zu vertheidigen, suchte er sich durch Unterhandlungen zu erhalten; es fehlte ihm ein fester, standhafter Entschluß, und schnell entschwanden die unwiederbringlichen Augenblicke, worin die Beherrschung seines Schicksals noch in seine Gewalt gegeben war. Er sah endlich keinen andern Ausweg als die Flucht; von seiner Familie und einigen vertrauten Freunden, edlen Männern, die auch das Unglück nicht von ihm zu trennen vermochte, begleitet, begab er sich am 20sten April 1523 nach Holland, in der trügerischen Hoffnung, bey seinen Verwandten und Bundsgenossen Unterstützung gegen seine widerspenstigen Unterthanen zu finden. Friedrich unterschrieb am 26sten März zu Wiborg eine Capitulation, die dem Adel und den Geistlichen alles, was sie unter seinem Vorgänger verlohren haben mochten, mit Wucher wieder einbrachte [n]).

§. 213.

Der Reichsvorsteher suchte unterdessen seine siegreichen Waffen nach Christierns Ländern zu tragen. Bernhard von Mellen, ein Deutscher, der in seine Dienste getreten war, und sich mit einer seiner Anverwandten verheirathet hatte, fiel mit den deutschen Truppen in Halland und Schonen ein; aber die hoch aufgeschwollenen Flüsse verhinderten ihn, etwas Bedeutendes zu unternehmen. Lars Siggessohn Sparre [o]) führte ein zahlreiches Heer gegen Norwegen; der größte Theil der Einwohner verrieth lebhaft den Wunsch, sich mit Schweden zu vereinigen; aber die schwedische Macht war zu geringe, um sie vor der Rache der Dänen zu sichern; diese hatten überdies die ganze Gegend um Elfsburg verheert, und sich nach Bohus zurückgezogen; Sparre mußte sich daher mit der Einnahme der Wik und

n) Vergl. Münter a. a. O. S. 425 ff.

o) Celsius I, S. 183.

und der Beſetzung der jetzt zerſtörten Feſtung Carlsburg begnügen. Durch die Revolution in ſeinem Vaterlande ward auch Norby veranlaßt, ſeine bisherige Station bey Calmar aufzugeben: er ließ nur eine kleine deutſche Beſatzung mit dem Befehl zurück, im Fall der Noth die Stadt und das Schloß anzuzünden, und nach Gottland oder Dänemark zu flüchten p); allein die Bürger, von der Gefahr, die ihnen drohte, unterrichtet, öffneten den Schweden die Thore; die Burg konnte ſich nicht lange vertheidigen, und die Beſatzung ergab ſich; der Weſtgothländer Arvid bemächtigte ſich zugleich der ganzen Inſel Öland. Guſtaf dachte Schonen und Halland mit Schweden vereinigen zu können; er ſandte deswegen Bernhard von Mellen mit einer Schaar Kriegsleute nach Blekingen und ließ die ſämmtlichen Einwohner der beiden Provinzen auffordern, ſich der ſchwediſchen Herrſchaft zu unterwerfen, aber es kamen dem Feldherrn zwey däniſche Bevollmächtigte entgegen, die ihn bewogen, den Einfall zu verſchieben; um Johannis ſollte zu Ähus eine Zuſammenkunft gehalten werden, auf welcher man ſich über den Beſitz der ſtreitigen Landſchaften vereinigen wollte. Auch die Jämtländer, die bald an Schweden, bald an Norwegen ihren Tribut entrichtet hatten, wurden aufgefordert, die ſchwediſche Oberherrſchaft anzuerkennen, aber ſie ſuchten bey dieſer Gelegenheit ſich allen Abgaben zu entziehn. — Die Beſatzung Stockholms, der der Mangel immer drückender ward, und die durch Chriſtierns Flucht alle Hoffnung eines Entſatzes verlohren hatte, ſuchte wenigſtens auf die vortheilhafteſten Bedingungen zu capituliren; ſie verlangte deswegen die Aufhebung der Belagerung, das Recht, ſich den Lübeckern zu ergeben, und das Verſprechen, daß ihr rückſtändiger Sold von Lübeck oder Danzig bezahlt werden ſollte; allein weder der Reichsvorſteher noch die Hanſeaten wollten von dieſen Vorſchlägen hören; mit

p) Hwidfeld S. 1187.

erhöhtem Eifer ward die Belagerung fortgesetzt. Unterdessen (um Pfingsten) hatte sich zu Strengnäs ein Reichstag versammelt; der zum Erzbischof bestimmte Dompropst in Westerås, Knut, eröffnete ihn mit dem Vorschlage, daß den Schweden ein König nöthig sey, und daß keiner zu dem erhabenen Amte mehr geeignet sey, als der tapfre und glückliche Held, der bisher an ihrer Spitze gefochten habe. Seine Gründe wirkten, die ganze Versammlung erklärte sich für seine Meinung, und sie übertrug dem Reichsvorsteher die schwedische Krone. Gustaf weigerte sich zwar, sie anzunehmen, er stellte sich, als wenn ihre Last für ihn zu groß sey, er wollte in die Reihe seiner Mitbürger bescheiden zurücktreten, aber, durch dringende Bitten besiegt, gab er endlich nach. Die Anwesenden schwuren ihm Treue und Gehorsam; Gustaf legte den Eid ab, den das Gesetz vorschreibt, und der sechste Tag des Junius 1523 gewährte ihm den Lohn seiner Arbeiten und Anstrengungen, den äußersten Preis, welcher der menschlichen Ehrsucht schmeicheln kann. Der Reichsrath erließ ein weitläuftiges Manifest, worin die grausamen Handlungen Christierns zusammengestellt wurden: er erklärte den unüberwindlichen Fürsten und Herrn Gustaf, seiner großen und männlichen Thaten wegen, für seinen einzigen Gebieter; der Erzbischof Gustaf aber ward als ein aufrührerischer und blutgieriger Mann auf ewig aus seinem Vaterlande verwiesen [q]). Die persönlichen Eigenschaften des Königs waren allerdings von der Art, daß er schon ihretwegen auf einen sicherern Besitz der Herrschaft, als seine Vorgänger, rechnen konnte; aber es ist auch

q) Tegel I, S. 59. A. A. Stjernemann I, S. 3. Der Reichsrath zeigte am 11ten Junius die Entsetzung des Erzbischofs dem Papste Adrian VI. an, und bat ihn um ein würdigeres Oberhaupt der Kirche. Man sehe den Brief in des unlängst verstorbenen Lectors in Skara O. A. Knös analecta epistolarum (Upſ. 1787.) S. 33.

auch unläugbar, daß Chriſtierns neroniſche Strenge den bedeutendſten Theil der Mächtigen, deren Neid und Einfluß auch ihn zum Kampf aufgerufen haben würden, aus dem Wege geräumt hatte; noch jetzt erwachte in mehrern Großen, ſelbſt in ſeinen nächſten Verwandten, die Eiferſucht, und drohte ihn von dem kaum errungenen Thron herabzureißen. Um ſich, ſo gut als er konnte, gegen heimliche Machinationen zu ſichern, ernannte er unverzüglich eine Reihe ſeiner Freunde, von deren Zuverläſſigkeit er ſich überzeugt hielt, zu Reichsräthen, und ſetzte dadurch den ältern Mitgliedern, die Chriſtierns Verfolgung entgangen waren, ein Gleichgewicht entgegen. Die Lübeckiſchen Abgeſandten hatten unterdeſſen das Intereſſe ihres Bundes keinen Augenblick aus dem Geſichte verlohren; ſie verlangten auf dem Reichstag zu Strengnäs entweder unverzügliche Bezahlung ihrer Forderungen, die ſie auf 68681 Mark Lübiſch berechneten, oder, wenn ſie noch einige Zeit damit warten ſollten, eine Beſtätigung und Vermehrung ihrer Handelsfreyheiten; ungeachtet des lebhaften Eifers, womit ſich vorzüglich ein finländiſcher Reichsrath ſo unerhörten Anſprüchen widerſetzte, ſah ſich Guſtaf gezwungen, ſie zu bewilligen, um ſich wenigſtens für den Augenblick keinen neuen Feind zu erregen. Die wichtigſten Begünſtigungen waren: das Verſprechen, daß nur die Hanſeaten, und namentlich die Lübecker und Danziger, ohne Einſchränkung nach Schweden handeln ſollten, gänzliche Zollfreyheit und die Beſtätigung der alten Privilegien, namentlich der Ausnahme vom Fremden- und Strandrecht, und der Beförderung in gerichtlichen Angelegenheiten [r]). Aus Politik mußte Guſtaf dem Drang der Umſtände nachgeben; Lübecks Feindſchaft konnte ſeine Entwürfe vor ihrer Reife vernichten, und er war genö-

r) Man ſehe die merkwürdige Urkunde plattdeutſch bey Willebrand, Abth. II, S. 137, und im Auszuge bey Tegel S. 73.

thigt, jedes Mittel zu ergreifen, das den Ausbruch derselben wenigstens vorläufig abhalten konnte. Endlich war die Besatzung Stockholms bis aufs Aeußerste und zur Uebergabe gebracht. Den Bürgern ward, wenn sie in der Stadt bleiben wollten, Sicherheit des Lebens und des Vermögens zugestanden, sollten sie aber Lust auszuwandern haben, so müßten sie ihr unbewegliches Eigenthum, zum Besten des Reichs und der Krone, zurücklassen; Stockholms Privilegien wollte der König, in so weit sie seinem und der übrigen Einwohner Vortheil nicht schädlich wären, bestätigen. Was sonst vorgefallen war, ward vergessen und vergeben; auch die Bürger von Upsala, die etwa eine Freystatt in Stockholm gesucht hatten, wurden in diese Capitulation eingeschlossen. Der Besatzung ward ein freyer Abzug mit ihren Waffen und beweglichen Gütern unter der Bedingung bewilligt, daß sie in 2 Monaten nichts Feindliches wider Schweden und Lübeck unternehmen sollte. Dagegen wurden die Stadt und Burg mit allen darin vorhandenen Kriegsbedürfnissen und den Dänen gehörigen Schiffen übergeben; alles, was denjenigen Herrn und Prälaten, die mit Christiern geflüchtet waren, zugehörte, ward für verfallen erklärt, und sollte dem Könige ausgeliefert werden [6]). Am 21sten Junius zog Gustaf feyerlich und unter lauten Freudensbezeugungen seiner Begleiter und Anhänger in die Stadt ein, deren Bewohner ihn mit Demuth und Ehrfurcht als den König und Herrn der Schweden und Gothen begrüßten. Im August sandte der König, um seine Eroberungen zu vollenden, ein Truppencorps unter Iwar und Erich Flemming nach Finland, das noch von den Dänen besetzt war; allein ihre Macht war sehr geschwächt, und durch den Erfolg, den Gustafs Waffen hatten, war auch ihr Muth nicht wenig gesunken; seine Feldherrn waren daher so glücklich, noch vor dem Ende des Jahrs die ganze

6) Tegel S. 71.

ganze Provinz mit allen Festungen ihrem Gebieter zu unterwerfen.

§. 214.

Die Abgaben, die Gustaf forderte, wurden dem Volke schon lästig, und es fing an, wider den neuen Gebieter zu murren. Er sah sich genöthigt, um diese Unzufriedenheit zu heben, öffentliche Rechenschaft über seine Finanzen zu Westerås abzulegen; er hatte während des Kriegs blos an Sold und für Schiffe schon über 900,000 Mark ausgegeben, ohne was für andre tägliche Bedürfnisse, die nicht in der Rechnung vorkommen, aufgegangen war [t]). Durch Geld und Geschenke mußte er selbst seine eignen Hofleute immer mehr in sein Interesse zu ziehn suchen; um jeder zu besorgenden Empörung gewachsen zu seyn, waren ihm fremde Soldaten nothwendig; sie wollten aber den Lohn ihrer Treue nicht in einer schlechten Münze empfangen, und, um sie zu verbessern, ward eine allgemeine Silbersteuer über das ganze Land ausgeschrieben [u]). Er bat zugleich, um seiner dringendsten Noth abzuhelfen, die Stifter und Klöster, ihm alles entbehrliche Silber als ein Darlehn auszuliefern; auch auf diese Art brachte er eine bedeutende Summe zusammen [x]). Aber ein Mann, wie er, mußte es bald einsehn, daß es nur ein einziges Mittel, das Finanzwesen in Aufnahme zu bringen, gebe, die Einziehung der Schätze und Güter, die der Aberglaube und die Unwissenheit vergangner Zeiten in den Händen der Geistlichen zusammen gehäuft hatten. Es war daher

t) S. die merkwürdige Proposition för then wenige Mhan i Westerås vom 8. Sept. 1523 hinter Fant's Diss. de causis, ob quas Gustavo I. contra Christiernum opitulati fuerint Lubecenses, Upsl. 1782.

u) Tegel S. 58. Nach ihm war sie allgemein, obgleich Celsius S. 198 behauptet, daß sie nur von den vermögenden Ständen entrichtet ward.

x) Tegel S. 75.

wohl von den ersten Augenblicken seines öffentlichen Lebens an seine Absicht dahin gerichtet, das Untergewicht seiner Einkünfte aus dieser ergiebigen Quelle zu decken; aber er wußte seine Entwürfe meisterlich zu verbergen, bis die zu ihrer Ausführung günstige Zeit herbeygekommen war. Mit besonderem Interesse bemerkte er den raschen Fortgang der durch Luther begonnenen Reformation. Die beiden Brüder Olof und Lorenz Petersſöhne, mit dem Beynamen Phase [y]), hatten schon angefangen, die Grundsätze derselben in ihrem Vaterlande auszubreiten. Ueberzeugung und politische Rücksichten vereinigten sich, ihnen die geheime Neigung des Königs zu verschaffen. Er erklärte sich zwar noch nicht öffentlich für die Neuerungen, aber in der Stille beförderte er die neuen Ansichten, ohne sich jedoch von den Vortheilen, die sie ihm versprachen, unbesonnen hinreißen zu lassen; er schrieb vorher an Luther selbst, um von ihm über den Character, die Kenntnisse und Orthodoxie der beiden Brüder unterrichtet zu werden. Es mußte noch lange auf die Gemüther des Volks gewirkt werden, um es zu dem Gedanken zu erheben, daß seine Mönche und Priester es durch die Truggestalten eines heiligen Wahnes betrögen. Je offner und unverhohlner die Reformatoren es wagten, ihre Lehrsätze vorzutragen, desto lauter erhoben die Bischöfe und Priester ihre mißbilligende Stimme. Vergebens schmeichelte sich Gustaf, seine Gesinnungen den aufmerksamen Blicken der Geistlichen verhüllen zu können; daß die kühnen Männer, die an das ehrwürdige Gebäude des katholischen Glaubens ihre frevelnde Hand zu legen wagten, von ihm beschützt würden, lag zu deutlich am Tage; nun reizten sie das leichtgläu-

y) Ersterer war 1497, letzterer 1499, beide zu Oerebro, gebohren; ihr Vater war ein Schmidt. Vollständige Nachrichten über ihr Leben hat Schinmeyer in seinen Lebensbeschreibungen der drey schwedischen Reformatoren (Lübeck 1783. 4.) gesammelt.

gläubige Volk zu der wildesten Erbitterung wider die Verkündiger der neuen Lehre, und Olof, der zum Prediger in Stockholm bestellt war, sah sich täglich den gefährlichsten Verfolgungen ausgesetzt. Während der letzten Unruhen war ein Theil der Bischofsstühle erledigt worden; Gustafs Politik erforderte es, sie mit solchen Personen zu besetzen, auf deren Treue er rechnen konnte. Es wurden daher, unter seinem Einfluß, von den Domcapiteln Männer ernannt, die ihm zum Theil Beweise ihrer Anhänglichkeit gegeben hatten. Gustaf verbannte die Dominikaner, diese treuen Stützen der Hierarchie, aus seinem Reiche i); dieser erste Schritt, der unläugbar dem Einfluß der Reformatoren, die aus allen Kräften wider die Bettelmönche, die Jesuiten des Mittelalters, eiferten, beyzumessen war, unterrichtete die Geistlichen von dem Schicksal, das ihnen bevorstand; noch, glaubten sie, sey es Zeit, demselben zuvor zu kommen, und den König von der Höhe, die er errungen hatte, herabzustürzen. Der erwählte Bischof von Westerås, Peter Jacobssohn Sunnanwähder, wiegelte heimlich die Thalmänner auf; zum Vorwand nahm er die Familie der Sturen; noch lebte Sture's Wittwe mit ihren Söhnen in Dänemark; ihnen gebührte das Reich, das ein Anderer an sich gerissen hätte. Die Briefe, die er in dieser Angelegenheit schrieb, wurden aufgefangen und dem Könige ausgeliefert. Gustaf beschloß, durch eine schnelle Strafe ein warnendes Beyspiel zu geben. Von einigen Reichsräthen begleitet begab er sich nach Westerås; mit den Briefen in der Hand klagte er den Prälaten an und entsetzte ihn seiner Würde; der neu erwählte Erzbischof Knut nahm sich seines Freundes an, und suchte ihn zu vertheidigen; aber auch ihn traf der Verdacht des argwöhnischen Königs, und er mußte Sunnanwähders Schicksal theilen. Vergebens suchten ihn die Capitularen durch die Aeußerung zu einem mil-

i) S. Celsius I, S. 215.

dern Ausspruch zu bewegen, daß kein tauglicher Priester vorhanden sey, um die erledigte Stelle einzunehmen; er schlug ihnen einen damals in Rom lebenden Mönch, Peter Magnussohn, vor. Zum Erzbischof ward durch seine Vermittelung Johann Magnus, der sich grade als römischer Legat in seinem Vaterlande aufhielt, um die Sache Christierns und Gustaf Trolle's zu untersuchen, erkohren; der König wollte dadurch diesen Prälaten, der schon mißtrauisch in Rücksicht seiner wahren Gesinnungen gegen die katholische Religion geworden war, gewinnen. Johanns Bruder, Olof, ward nach Rom gesandt, um die Bestätigung der neu erwählten Prälaten zu bewirken, und die Lage der geistlichen Angelegenheiten in Schweden zu schildern. Die Briefe [a]), die er dem Papst überreichte, waren in einer sehr ehrerbietigen Sprache abgefaßt; der König gelobte nicht nur allen Ketzereyen zu wehren, sondern auch an der Bekehrung der schismatischen Moscoviter und der heidnischen Lappen arbeiten und sich zu einer Türkensteuer verstehn zu wollen; er ersuchte ihn, die von den Capiteln erwählten Prälaten, die ihm und dem Volke angenehm wären, in ihren Aemtern zu bestätigen, und fügte die Bitte hinzu, daß er sich, da die schwedischen Kirchen nur arm wären, in Ansehung der Gebühren nachsichtig beweisen möchte. Unterdessen erschien eine Bulle Adrians, worin er dem Könige drohend befahl, den vertriebnen Erzbischof Gustaf Trolle wieder in seine Würde einzusetzen; Gustaf aber zeigte in einer weitläuftigen Antwort, wie unmöglich es sey, diese Forderung zu erfüllen; wir bekennen, schrieb er, daß das Ansehn der heiligen Kirche so hoch von uns verehrt wird, daß wir unser Blut und Leben für dasselbe nicht schonen wollen; aber auf gleiche Art sind wir auch gesonnen, das Verderben, womit jener Verräther uns und unsre Unterthanen bedroht, abzuwenden [b]).

§. 215.

a) Vom 10ten und 14ten Sept. bey Knös S. 35—39.

b) S. das. S. 39 ff.

§. 215.

Aber nicht blos innere Unruhen drohten Guſtafs Thron zu erſchüttern, auch gegen ſeine Nachbarn mußte er ſich in Sicherheit zu ſetzen ſuchen; eine Geſandtſchaft an den Zar Waſilej Iwanowitſch erneuerte die frühern Verträge, die zwiſchen Schweden und Rußland geſchloſſen waren; vorläufig ward dadurch für die Ruhe der öſtlichen Gränzen geſorgt. Mehr aber war von Dänemark zu befürchten. Friedrich ſtreckte auch nach der dritten Krone die begierige Hand; es fehlte ihm nur an Macht, einen vielleicht entworfnen Plan mit Nachdruck auszuführen; wie ernſtlich aber ſein Wunſch war, beweiſen die fortgeſetzten Verſuche, die ihn zu ſeinem Ziel führen ſollten. Vorläufig ſchrieb er an die Stände des Reichs Schweden, und forderte ſie auf, nach der uralten Calmarſchen Union, ihn für ihren Beherrſcher zu erkennen. Allein die Schweden erklärten auf dem Reichstage, der ſich in der Mitte des Octobers zu Söderköping verſammelt hatte, daß ſie ihrem Könige Guſtaf, dem ſie geſchworen hätten, treu bleiben wollten; Friedrichs Anträge wurden verworfen; dagegen verlangten ſie von ihm die Auslieferung der Gefangnen, die durch Chriſtierns Veranſtaltung zurückgehalten wurden, und die Zurückgabe der Provinzen Wiik und Blekingen c). Die Folgen der Capitulation, wodurch er den däniſchen Thron erlangt hatte, fingen unterdeſſen an, ſich zu zeigen. Die Bauern, die Bürger, ſelbſt der geringere Adel ſahe ſich dem Uebermuth und den Gewaltthätigkeiten der Großen und Mächtigen ausgeſetzt; ſie fühlten den Verluſt, den ſie durch Chriſtierns Entfernung erlitten hatten; täglich erhoben mehrere Stimmen das Lob des Verkannten. Malmö und Kopenhagen vertheidigten ſich noch; nach mannichfaltigen fruchtloſen Bemühungen war es dem entflohnen König endlich gelungen, von Braunſchweig und Brandenburg mit Geld und Truppen

c) S. Tegel S. 77, Stjernemann S. 17.

pen unterstützt zu werden; zwar ward die beschloßne Unternehmung nicht ausgeführt, aber schon die Nachricht von derselben erfüllte den ängstlichen Friedrich mit nicht geringer Furcht. Diese Umstände bewogen ihn, seine Absichten auf Schweden für's Erste aufzugeben und Unterhandlungen anzuknüpfen: seine Gesandte baten um Hülfstruppen gegen Malmö; eine baldige Zusammenkunft sollte das künftige Verhältniß näher bestimmen. Zum Zeichen der freundschaftlichen Gesinnung ihres Herrn versprachen sie die Freyheit der in Dänemark befindlichen schwedischen Frauen, die ihnen auch gleich darauf gegeben ward. Gegen den Anfang des folgenden Jahrs ward deswegen eine Reichsversammlung nach Wadstena ausgeschrieben: die dänischen Abgeordneten fanden sich ein, aber es ward nichts entschieden; man verschob, wie man vor Zeiten zu thun pflegte, die Angelegenheiten auf eine künftige Vereinbarung, die im Februar zu Jönköping getroffen werden sollte. — In den ersten Tagen des Jahrs 1524 ergaben sich Malmö und Kopenhagen; aus Furcht vor Christiern hatte Gustaf selbst den Dänen Hülfstruppen gesandt; aber auch jetzt war der Nationalhaß zwischen den beiden Völkern nicht eingeschlafen: schon im Lager, sagten die Schweden, wären sie zurückgesetzt worden, und bey ihrem Abzuge hätte man sie mit Geringschätzung behandelt [b]). Ake Bragde, Statthalter in Schonen, ließ einige Schiffe, die dem Könige gehörten und mit Kriegsbedürfnissen belastet waren, anhalten, hierüber konnte Gustaf seine Unzufriedenheit nicht verbergen. Wichtiger aber wurden die Streitigkeiten über die Gränzen beider Reiche und den Besitz von Gottland. Severin Norby hatte sich, unter dem Vorwande, sie für Christiern zu behaupten, auf dieser Insel festgesetzt; er hinderte von hier aus die Zufuhr nach Schweden, und machte den Handel der hanseatischen Städte unsicher; diese, welche die Absicht hat-

b) S. Tegel S. 82.

hatten, die alten verwirrten Verhältniſſe wenigſtens wieder vorzubereiten, wollten ſich ſelbſt nicht mit der Sache befaſſen; König Friedrichs Erinnerungen blieben fruchtlos; und, entweder aus Furcht vor Chriſtiern oder andern Gründen, wagte er es nicht, ihnen durch die Waffen Nachdruck zu geben [e]); ſie wandten ſich alſo an König Guſtaf, und hauptſächlich durch ihren Antrieb und ihre Verſprechungen ermuntert, beſchloß er, einen Zug wider die Inſel vorzunehmen. Auch der Biſchof von Linköping, der ſie als einen Theil ſeines Sprengels betrachtete [f]), und mehrere von Lübeck gewonnene Reichsräthe beſtimmten den zweifelnden Guſtaf, der Lübecks hinterliſtige Politik geahndet zu haben ſcheint, der Gefahr muthig entgegen zu gehn. Es ward ein allgemeines Aufgebot, das jedoch erſt acht Tage nach Oſtern zuſammenkommen ſollte, ausgeſchrieben; durch eine abermalige Silberſteuer wurden die zu dem Zuge erforderlichen Koſten aufgebracht; auch die Kirchen mußten dazu beytragen; die Prieſter begannen hierüber zu murren, und ihre Aeußerungen blieben nicht ohne Einfluß auf das Volk, das ſich unzufrieden und mißmuthig bezeigte. Guſtaf entſchuldigte ſich und ſchob alle Schuld auf den Clerus; aus Mißverſtand verlangte die Menge die zum Theil ſchon entrichteten Abgaben zurück; die Unordnungen, die hierüber entſtanden, waren die erſte Veranlaſſung zu dem Unwillen Johann Braſk's, der ſich in der Folge noch viel deutlicher zeigte [g]). Durch eine friedliche Unterhandlung ſuchte der König vergebens ſein Ziel zu erreichen; Norby verwarf ſeinen Antrag, in Stockholm oder Elfsnabben (einem Hafen in Südermanland) mit ihm zuſammen zu kommen. Die Waffen mußten den

e) S. Tegel I, S. 85.

f) Linköpings Bibliotheks-Handlingar, (II, 1793 und 95.) II, S. 198.

g) S. die Briefe Nro. 11. u. 13. in der Briefſammlung Joh. Braſk's, Link. Bibl. Handl. Bd. I.

den Ausschlag geben. Ein schwedisches Heer, von Bernhard von Mellen angeführt, setzte nach Gottland über. Bernhard hegte noch immer eine geheime Neigung für seine geliebte Vaterstadt; dieser Patriotismus und sein Neid über Gustafs so schnell gewachsnes Ansehn verleiteten ihn zu Schritten, die sich nicht mit dem Interesse seines Herrn vertrugen. Der Anfang der Unternehmung wider Gottland war glücklich; die Schweden hatten sich bald des Landes bemeistert, und nur in der Festung Wisborg widerstand ihnen der muthige Norby; aber seine Macht war einer langwierigen Belagerung nicht gewachsen. Tapfer und staatsklug, wie Gustaf, beneidete er diesem eine Stelle, die sich das glänzendste Verdienst nur selten erringt; sich ihm gegenüberstellend bemühte er sich um Sture's hinterbliebene Wittwe; aber seine Bewerbungen bewegten sie nicht, die Treue, die sie dem geliebten Schatten ihres Gemahls geschworen hatte, zu brechen; nichts desto weniger rühmte er sich ihrer Gunst, er nannte sie die Seinige, und suchte sich dadurch die Gunst des schwedischen Volks zu erwerben, das noch mit schwärmerischer Verehrung für den Stureschen Namen eingenommen war [h]). Um seine Absichten noch leichter durchzusetzen, suchte er eine Versöhnung mit Gustaf, und bot ihm gegen eine Vergütung in Finland Gottland an; allein Gustaf, der es nicht wagen wollte, einen so gefährlichen Gegner in sein Reich zu ziehn, wies seine Anträge ab: nun änderte er seinen Plan; er, der nach Unabhängigkeit strebte [i]), konnte eher darauf rechnen, unter Friedrich, der von den Großen so sehr gebunden war, als unter dem durchgreifenden Gustaf die Entwürfe seines Ehrgeizes erfüllt zu sehn; umsonst, schrieb er an den König von Dänemark, hoffe er von seinem Gebieter Christiern Entsatz; die Schweden würden ihm

h) S. Hwidfeld S. 1288.

i) Er ließ sogar schon Münzen unter seinem Namen schlagen. S. Tegel S. 84.

ihm zu mächtig, Friedrich möge schnell herbey eilen, seine Gegner vertreiben und die Huldigung von ihm empfahn k). Dieser Antrag offenbarte die wahre Gesinnung des Königs; die bestimmten Zusammenkünfte wurden aufgeschoben: die hanseatischen Gesandten, die zu Jönköping mit Gustaf und dem Reichsrath zusammenkamen, verlangten, in Dänemarks Namen, die Abtretung von Blekingen und der Wiik, und die Aufhebung der Belagerung von Wisby; Gustaf, der die Falschheit der Hanseaten einsah, konnte sich nicht entschließen, so bedeutende Provinzen aufzugeben; er behauptete sein Recht daran, und wollte es auf einer persönlichen Zusammenkunft, die am 1sten September zwischen ihm und König Friedrich zu Malmö Statt finden sollte, ausführen. Unter Vermittelung der städtischen Abgesandten kam hier nach langen Streitigkeiten ein vorläufiger Vergleich zu Stande, nach dem Blekingen unverzüglich an Dänemark abgetreten werden sollte, die übrigen Puncte aber der Entscheidung der Hanse überlassen wurden; es ward deswegen ein Tag zu Lübeck, 14 Tage nach Pfingsten 1525, festgesetzt; bis dahin blieb die Wiik in schwedischen Händen, und auch Wisby, wenn es vor dem ersten September von Gustafs Schaaren erobert seyn würde; der Schadenersatz, den der letztere etwa zu fordern haben mochte, sollte ebenfalls von den Schiedsrichtern bestimmt werden l). Das Resultat dieser Unterhandlung erfüllte den König mit lebhaftem Mißvergnügen, allein die Noth zwang ihn, diese nachtheiligen Bedingungen zu unterschreiben; sein Thron war noch nicht hinreichend befestigt, schon zeigten sich Vorboten von Stürmen, die ihn niederzureißen drohten, und, wenn er es wagen wollte, sich ihnen entgegen zu stellen, mußte er zuerst von seiner äußern Sicherheit gewiß seyn. — Bernhard von Mellen, entweder durch die lü-

k) S. Hwidfeld S. 1268.

l) S. Tegel S. 91, Hwidfeld S. 1271.

lübecker gewonnen, oder auch aus Freundschaft für Norbn, hatte die Belagerung der gottländischen Festung ohne Nachdruck betrieben; unter dem Vorwand, den Ausgang der bevorstehenden Unterhandlungen abwarten zu wollen, versäumte er es, sich Wisborgs zu bemächtigen; nachdem er aber von dem Malmöschen Receß unterrichtet worden war, führte er sein Heer zurück, das über das ganze schwedische Reich verlegt ward. Gustaf aber ward heftig wider ihn aufgebracht, und um sich vor dem Zorn des Königs zu verbergen, begab er sich nach dem ihm anvertrauten Schlosse Calmar, wo er sich zu befestigen suchte. Gustaf legte auf einer Versammlung zu Wadstena dem Reichsrath den Gang der bisherigen Unterhandlung vor, und die Personen, die im folgenden Jahr zu Lübeck erscheinen sollten, wurden ernannt. Zugleich ward beschlossen, daß die sämmtlichen Einkünfte des Reichs genau verzeichnet werden sollten, die Verantwortlichkeit des Königs für die Ausgaben ward aufgehoben, und es wurden über mehrere Puncte der innern Oekonomie Vorschläge gemacht und Vereinbarungen getroffen [m]). — Norbn wollte sich indessen dadurch, daß er sich zum dänischen Vasallen erklärte, nur für den Augenblick gerettet sehn; kaum war er von der Belagerung befreyt, als er in Schonen einen Aufruhr für Christierns Sache erregte, der erst nach einem hartnäckigen Kampf gedämpft ward; Friedrich fürchtete, daß sich die Lübecker während der Unruhen Gottland zueignen möchten; er ließ sich daher in neue Unterhandlungen mit Norbn ein, und gab ihm für seine Insel eine Statthalterschaft in Schonen, allein auch dadurch ward er nicht für das Interesse des Königs gewonnen, er fuhr fort, Zurüstungen zu machen, die verrathen wurden, und über deren Bestimmung er sich nicht zu rechtfertigen wußte; bange vor der Rache des beleidigten Friedrichs, floh er aus dem dänischen Reiche, irrte mehrere Jahre um-

m) S. Stjernemann I, S. 31.

umher, und fiel endlich im Jahr 1530, im Dienſt Carls V, bey der Belagerung von Florenz.

§. 216.

Immer mehr und mehr ward die katholiſche Geiſtlichkeit durch die Fortſchritte der Reformatoren beunruhigt; ſie hatte den König vergebens erſucht, ihnen ſeinen Schutz zu entziehn und luthers ketzeriſche Schriften zu verbieten. Der Erzbiſchof forderte die beiden Brüder vor ein von ihm niedergeſetztes geiſtliches Gericht; freymüthig, mit überwiegender Gelehrſamkeit vertheidigten ſie die von ihnen vorgetragnen Sätze; da ihre Gegner nichts mit Gründen auszurichten vermochten, ſuchten ſie den Jugendeifer der Neuerer durch Drohungen abzukühlen; aber mit gleicher Standhaftigkeit als die Ausſichten auf hohe geiſtliche Würden, die man ihnen eröffnete, wurden auch dieſe von ihnen verachtet. Der Bann ward über ſie ausgeſprochen. Vor Allen zeichnete ſich der Biſchof von Linköping, Johann Brask, durch die Wärme aus, womit er ſich den verderblichen Ketzereyen widerſetzte. Alles, was dagegen geſchrieben ward, ſuchte er durch die Provinzen des Reichs zu verbreiten, und in ſeinem Stift verbot er luthers verführeriſche Schriften n). Ein holländiſches Schiff brachte zum Unglück für die Reformatoren einige der berüchtigten Schwärmer mit, die, unter dem Namen Wiedertäufer,

n) S. das Verbot in Linköpings Bibl. Handll. I., S. 166. Man erzählt, daß der Prälat ſelbſt durch eine Schrift wider die griechiſchen Chriſten das Lutherthum zu widerlegen und zu beſtreiten verſucht haben ſoll; allein er war zu gut unterrichtet, als daß man ihn eines ſolchen Verſehns für fähig halten ſollte; er konnte ja auch leichter von den Lehren der lutheriſchen, als der griechiſchen Kirche Kunde erhalten. Gedruckt iſt dieſe Schrift nicht, wenigſtens wird ſie nicht in Hrn. Fant's annalibus typographicis angeführt.

fer, so viele Unruhen erregten, und die vielleicht auch in Schweden einen günstigen Boden für ihre Meinungen zu finden hofften. Melchior Rink und der bekannte Gefährte des sogenannten Königs von Leiden, Knipperdolink, hatten sich der Aufmerksamkeit Gustafs und der evangelischen Geistlichen durch Verstellung entzogen: in der Abwesenheit des Königs begann ihr wildes, unbesonnenes Treiben; mit Gewalt bestiegen sie die Lehrstühle in den Kirchen; aus den dunklen und unverständlichen Büchern der heiligen Schrift wählten sie den Stoff zu ihren schwärmerischen Reden; sie entrissen den Tempeln ihren Schmuck und die Heiligenbilder. Zahlreiche Schaaren versammelten sich um sie und lauschten den Reden, die sie nicht verstanden; angesteckt von fanatischem Eifer gaben sie den neuen Lehren Beyfall, und die Bemühungen der evangelischen Prediger, das Volk zu der einfachen Wahrheit zurückzuführen, waren umsonst. Diese rohe und unbesonnene Wuth, von der auch in Deutschland eine Menge heftiger Gemüther bewegt ward, gehört zu den gefährlichsten Hindernissen, womit die beginnende Reformation zu kämpfen hatte. Die Besseren fürchteten die verderblichen Folgen, die sich aus der ursprünglich geistigen Revolution so bald auf das bürgerliche Leben zu entwickeln schienen; Luthers kühner Widerspruch gegen die Satzungen des heiligen Stuhls schien auch in den niedrigen Ständen das entschlafne Bewußtseyn ihrer physischen Kräfte und aller ihnen verkümmerten Rechte erweckt zu haben. Die Reichen und Edlen zitterten vor der Gährung, die alle Unterschiede der Gesellschaft zu vernichten und alles Eigenthum gleich zu machen drohte. Aehnliche Zerrüttungen standen Schweden, wo die Reformation kaum zarte Wurzeln gefaßt hatte, bevor; mit Bestürzung vernahm Gustaf die Nachricht von diesen Unruhen; er mußte Alles für seine Hoffnungen befürchten; die katholischen Prälaten konnten ihn jetzt mit Gründen auffordern, eine Lehre zu unterdrükken,

ken, die ihre Bekenner zu so wilden Ausbrüchen berechtigte. Die Priester unterließen auch nicht, diese Gelegenheit zu benutzen; die Bewohner des platten Landes wurden über die freche Beleidigung der heiligen Oerter erbittert, sie legten den lutherischen die Schuld bey. Kaum war der König nach seiner Hauptstadt zurückgekehrt, als er die Unruhstifter vor sich forderte; er überhäufte sie und die evangelischen Prediger, die ihnen nicht gewehrt hatten, mit Vorwürfen, ließ die Wiedertäufer ins Gefängniß werfen, verbannte sie aus seinem Reich und bedrohte sie, im Fall sie zurückkehren würden, mit dem Tode.

§. 217.

Die günstige Stimmung, die vorher allgemein für Gustaf herrschte, war, hauptsächlich durch den Einfluß der Priester, sehr verändert; aus den Thälern empfing er ein mit Vorwürfen und Drohungen angefülltes Schreiben: „schrecklich, äußerten sich die sämmtlichen Bewohner derselben, schrecklich haben uns unsre Hoffnungen getäuscht; von Fremden werden wir Schweden unterdrückt; der Königseid wird schlecht gehalten, die Kirche muß ihre Güter hergeben, wir bezahlen Silbersteuern, und Gottland ist doch dem Reich entrissen; das Stureschе Geschlecht, das theure Geschlecht unserer Wohlthäter, wird zurückgesetzt; der König ist uns bessere Zeiten schuldig, und sind unsre Erinnerungen fruchtlos, so sind wir entschlossen, ihm die Treue aufzusagen" o). Um die üblen Eindrücke durch seine Gegenwart auszulöschen, beschloß Gustaf, die Erichsreise durch die sämmtlichen Provinzen anzutreten. Die Thalmänner wurden nach Stockholm zu einer Zusammenkunft eingeladen, allein Keiner aus ihrer Mitte erschien; der Reichsrath ermahnte sie daher schriftlich, die begin-

o) Unterzeichnet: Menige Dale, vom ersten May 1524, s. den svenske Fathuren II, S. 83.

nende Zwietracht im Keim zu ersticken, und sich nicht muthwillig den Zorn des Königs zuzuziehn. — Um Weihnachten 1524 befand sich Gustaf zu Upsala: in seiner Gegenwart sollten hier von den Lehrern der Theologie, Peter Galle und Olof Petersohn, die hauptsächlichsten Fragen, worüber die Spaltung in der Kirche entstanden war, untersucht und entschieden werden; aber die Heftigkeit der Streiter verstattete ihnen nicht eine ruhige Darstellung und Abwägung ihrer Gründe. Gustaf war auf Olofs Seite: er befahl, daß die Einwürfe und Antworten schriftlich verfaßt und einer allgemeinen Prüfung übergeben werden sollten. Die politischen Grundsätze, die Olof aufzustellen wagte, waren nicht blos neu und kühn, sondern auch für die Absichten des Königs äußerst vortheilhaft: 1) die Geistlichen sollen keine weltliche Macht besitzen, 2) das Ansehn des Papstes und der Bischöfe in bürgerlichen Sachen ist nur usurpirt; es kommt, sagt er, nicht darauf an, wie alt, sondern wie recht ein Ding ist. An Kraft und Gründlichkeit des Vortrags ragt er weit über seinen Gegner hervor, der nicht einmal in den Künsten der Dialectik geübt genug war, um die alte Sache mit Erfolg verfechten zu können. Je mehr Olofs gelungne Arbeit verbreitet ward, (wofür der König selbst eifrigst Sorge trug) desto einleuchtender mußte es werden, daß die neue Ansicht die wahre, und die verrufne lutherische Lehre wohl hauptsächlich nur verlästert seyn möchte p). Gustaf verfuhr von nun an immer rascher und kühner gegen den Clerus, anfänglich sollte er nur leihen, jetzt aber schon geben. Auf dem Reichstage zu Stockholm im Januar 1525 ward dem König der gesammte Kirchenzehnten (außer was zum Gottesdienst unentbehrlich war) bewilligt; er ver-

p) Zuerst ward die: Swar på 12 Spörsmal, 1527, nachher auf Carls IX. Veranstaltung 1605 gedruckt. Ein neuer Abdruck findet sich in Skrifter och Handlingar I, S. 1—125.

verlangte zugleich, daß ſeine Pferde von den Klöſtern ausgefüttert werden ſollten [q]). Nicht nur dieſe Eingriffe in ihre verjährte Rechte, noch mehr die eheliche Verbindung, worin ſich Olof Petersſohn begab, erregten den Unwillen der Geiſtlichkeit; von einem Könige, wie Guſtaf, war Alles zu befürchten. Der Biſchof von Linköping ermahnte ihn, von ſeinen Anſprüchen nachzulaſſen; kein Regent vor ihm habe von den Klöſtern Unterhaltung gefordert; beſonders aber beklagte er ſich über Olofs Vermählung; was für ein ärgerliches Beyſpiel, daß ein geiſtlicher Mann, in der Hauptſtadt ſelbſt, eine ſolche Neuerung ungeſtraft begehen darf; nach canoniſchem Recht iſt der Frevler ſchon durch die That in den Bann gefallen. Der König erwiederte mit Nachdruck und Würde: ich ſehe kein andres Mittel, die Bedürfniſſe des Staats zu beſtreiten; das Geſetz der Noth beſiegt jedes andre, und iſt es denn Gottesdienſt, wenn ich einen Haufen müßiger Heuchler, zum Theil in einem liederlichen Leben ernähre, und verſündige ich mich gegen den Allmächtigen, wenn ich für das Reich und das Beſte ſeiner Einwohner ſorge? Olof Petersſohn, ſetzte er hinzu, habe ſich erboten, ſeine Ehe aus der heiligen Schrift zu rechtfertigen (welches auch bald darauf geſchah) [r]); es ſcheine ihm wunderbar, daß man der Ehe wegen verbannt ſeyn ſoll, da man es doch wegen Unzucht und anderer grober Laſter nicht ſey; im Auslande wären ähnliche Beyſpiele nicht mehr ungewöhnlich, es würde wohl irgend etwas darüber beſtimmt werden, wonach auch er ſich richten könnte [s]). — Das Geſchrey der katholiſchen Prieſter war umſonſt; bald fanden ſich mehrere junge Mönche und Geiſtliche, die ihre öden Kloſtermauern verließen, um das ſüßeſte Gut des menſchlichen Lebens mit den Weltlichen zu theilen.

q) S. Tegel I, S. 103.
r) S. Skrifter och Handlingar I, S. 299.
s) S. die Briefe wieder abgedruckt Skrifter och Handlingar I, S. 342 ff.

§. 218.

Bernhard von Mellen hatte durch sein Betragen den Verdacht des Königs geweckt; unter dem Versprechen einer willkommnen Aufnahme ward er nach Stockholm gefordert; er kam und erbot sich, das Schloß den Händen Gustafs zu übergeben. Ihn selbst behielt man zurück. Nils Erichssohn ward abgesandt, um Calmar in Besitz zu nehmen; aber Bernhards Bruder, Heinrich, weigerte sich, eh' dieser in Freyheit sey, die Thore zu öffnen. Keine Versprechungen, keine Drohungen vermochten ihn wankend zu machen; Gustaf sah sich gezwungen, seinen Gefangnen hinabzuschicken; er gab vor, die Besatzung zur Uebergabe überreden zu wollen, und in dieser Voraussetzung ward ihm von seinen Begleitern der Eingang in die Burg verstattet; in größter Stille und Eile ließ er einige Haufen Soldaten von Oeland kommen. Am Morgen stellte er sich, als wollte er zu den Schweden hinabgehn, allein seine Freunde rissen ihn mit Gewalt zurück, fielen in die Stadt, drangen in die Wohnung des königlichen Gesandten, beraubten ihn, und nur mit Mühe konnte er selbst ihnen durch die Flucht entrinnen [1]). Um das mißvergnügte Volk durch das Vorgeben zu gewinnen, daß sie sich für das Beste der Kinder ihres alten Wohlthäters wider den König aufgelehnt hätten, nahmen sie Sten Sture's ältesten Sohn, Nils, zu sich. — Im May versammelte Gustaf den Reichsrath und die Stände zu Westerås, er schilderte die verrätherischen Anschläge, mit denen er zu kämpfen habe, und erbot sich, seine Regierung, wenn sie dem Volke mißfallen sollte, niederzulegen; die Stände aber drangen in ihn, sie nicht zu verlassen, erneuerten das Versprechen der Treue und des Gehorsams, und gelobten ihm, sich allen Aufrührern mit Nachdruck zu wider-

1) S. Brask's Erzählung in einem Briefe an Thure Jönssohn, L. B. H. I, S. 185.

widersetzen. Bernhard von Mellen suchte unterdessen sich so gut als er konnte zu verstärken; er forderte auch die Bürger Calmars auf, sich mit ihm zu vereinigen, allein sie wiesen seine Anträge ab. Mit Recht mußte er aber den Zorn des gereizten Königs fürchten: ohne Unterstützung einer fremden Macht konnte er sich nicht lange vertheidigen; er beschloß, sich und die Seinigen in Sicherheit zu bringen. Heinrich Jute, ein alter Diener des Stureschen Geschlechts, ward zum Befehlshaber bestellt, und die beiden Brüder begaben sich mit ihren kostbarsten Sachen nach Deutschland. Wären Christierns Bemühungen gelungen, hätte er eine Armee zusammengebracht, so bot ihm das von Mellens Anhängern, die mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge unzufrieden waren, besetzte Calmar einen sehr günstigen Landungsort dar: von Småland aus stand der Weg nach Schweden und nach Dänemark offen. Gustaf zog, erbittert über das getäuschte Vertrauen in des Fremdlings Dankbarkeit, mit einer furchtbaren Schaar nach Calmar hinunter; bereitwillig öffneten ihm die Bürger die Thore ihrer Stadt, allein die Besatzung wollte nur Bernhard von Mellen für ihren Herrn erkennen und von keiner Uebergabe hören. Die Belagerung nahm ihren Anfang, der erste Sturm ward abgeschlagen; aufgebracht über den gescheiterten Versuch warf der König selbst seinen Wams ab und legte einen Harnisch an, um selbst der Erste bey einem zweyten Sturm zu seyn; da baten ihn seine Krieger, sein theures Leben zu schonen; mit verdoppelter Kraft rannten sie wider die Mauern; es sanken die besten Hauptleute, ganze Rotten waren aufgerieben und dennoch ließen die Getreuen nicht nach; erst jetzt ließ Gustaf mit thränendem Auge die Zeichen zum Rückzug geben; aber er gelobte den Gefallnen ein fürchterliches Todtenopfer. Durch die wüthenden Angriffe der königlichen Parten bedeutend geschwächt, waren die Belagerten zu einem längern Widerstande nicht

mehr vermögend, und erboten sich am andern Morgen, sich auf Bedingungen zu ergeben, aber der erzürnte König wollte seine Rache durch keine Capitulation beschränken lassen. Die Besatzung des Schlosses mußte sich der Gnade des Siegers ergeben, und der größte Theil ward hingerichtet. Arvid der Westgothe ward zum Befehlshaber der Burg und der Stadt ernannt. Der König kehrte zu Wasser nach Stockholm zurück; sein bestes Schiff, das mit Geschütz und Kriegsbedürfnissen beladen war, versank an der Oeländischen Küste; ein Verlust, der ihm grade jetzt, da nur kurz vorher eine Feuersbrunst einen Theil des Schlosses und mit demselben die königliche Schatzkammer in die Asche gelegt hatte, doppelt empfindlich seyn mußte.

§. 219.

Im ersten Monat des Jahrs 1526 beschlossen die zu Wadstena versammelten Reichsräthe die Krönung des Königs, um fremden Prätendenten dadurch jede Hoffnung auf den schwedischen Thron abzuschneiden. Es ward deswegen eine Krönungssteuer bewilligt und ausgeschrieben. Zu mehrerer Sicherheit der Krone hielt man die Verbindung des Königs mit einer auswärtigen Prinzessin für nothwendig; um sie zu befördern stellte der Reichsrath die Versicherung aus, daß die künftige Königin mit einer anständigen Morgengabe versehn, die Herrschaft in Gustafs Familie erblich bleiben und für den Unterhalt und die Aussteuer der übrigen Kinder gesorgt werden sollte [u]). Zur Abbezahlung der so sehr aufgeschwollnen Schuld bey den deutschen Städten, ward eine Steuer auf die sämmtlichen Städte des Reichs gelegt [x]); es wurden abermals 2 Drittheile von allen Zehnten,

u) S. des Raths Versicherung v. 24. Jan. 1526. ap. Tegel S. 114. u. Stjernemann I, S. 40.

x) Celsius I, S. 293. und Dalin S. 105. behaupten, daß alle Stände dazu beygetragen haben, allein Tegel sagt S. 115.:

ten, die den Winter über einkommen würden, zu den Staatsbedürfniſſen verlangt. Der Clerus fand ſich durch dieſen neuen Beſchluß eben ſo ſehr beeinträchtigt, als durch die früheren Forderungen. Die Prälaten, die es nicht wagten, ſich dem Könige gradezu zu widerſetzen, ſuchten wenigſtens ſo viel als möglich von ihren bedrohten Rechten zu retten. Erſt ließen ſie ſich ihr Drittheil abliefern, und darauf — denn auch noch jetzt mußten die Prieſter die obrigkeitlichen Befehle bekannt machen, — verkündigten ſie den Beſchluß des Reichstags; ſie riethen dem Volk, den Zehnten in Geld zu bezahlen, für die Tonne Rocken, die ſonſt 4 Ore galt, 2 zu bieten, und ſich des Vorwands zu bedienen, daß es ſonſt ſeine Saat nicht beſtellen könnte [y]). Der König aber war mit dieſen Einſchränkungen keineswegs zufrieden, und die Erbitterung des geiſtlichen Standes gegen ihn ward immer lauter und lebhafter. Um ihm gewachſen zu ſeyn, ſah ſich Guſtaf genöthigt, den Adel deſto mehr zu begünſtigen und immer genauer mit ſich zu verbinden. Für die Bewilligungen zu Wadſtena war er demſelben eine Belohnung ſchuldig. Er beſtätigte daher ihm und dem Reichsrath ſeine Vorrechte und Privilegien, und erneuerte das alte Recht, daß dem Adel alle Strafgefälle auf ſeinen Gütern bis auf die dem König im Geſetz ausdrücklich vorbehaltnen, zufallen ſollten [z]). Allein die bis jetzt bewilligten Steuern waren nicht hinreichend; auf einem Reichstage zu Stockholm, der im Auguſt gehalten ward, wurden ſie nicht nur beſtätigt, ſondern auch erhöht und erweitert. Außer den Zweydritteln von den Zehnten mußte die Geiſtlichkeit 15000 Mark Ortigar bezahlen, von allen Handelsſtädten ward

S. 115.: therföre blef beſlutet, at här ſkulle leggas en hjelp på Städerne ofwer alt riket.

y) S. Tegel S. 115., Hallenberg om mynt och varors värde, S. 98.

z) S. die Urk. bey Tegel S. 116. und Stjernemann S. 39.

eine bestimmte Summe an Eisen und Häuten gefordert, und auch das übrige Volk mußte eine gewisse Summe in andern Producten entrichten [a]).

§. 220.

Der neu erwählte Erzbischof Johann Gothus übertraf an Luxus und prächtiger Lebensart selbst den König; es mochte absichtlich geschehn, um auch durch äußern Glanz die Ehrfurcht des Volks an seine Würde und Person zu fesseln. Gustafs Eifersucht ward dadurch gereizt; er forderte den Prälaten vor sich nach Stockholm, erinnerte ihn an das demüthige Vorbild seines Herrn und Meisters, und den Zweck seines Amtes, und übertrug ihm eine Uebersetzung der heiligen Bücher der Christen, die er auch wirklich unter die verschiedenen Domcapitel vertheilte [b]). — Mit immer größerer Unerschrockenheit suchte Gustaf den Heiligenschein, der die verehrten Häupter der Geistlichen, in den Augen des Volks, umfloß, zu zerstören. Er begab sich am 18ten May von einer großen, wohlgerüsteten Kriegsschaar begleitet, nach Upsala, wohin die ganze umherliegende Provinz zusammen berufen ward. Der König trug auf eine Reduction der vielen unnützen Geistlichen an, aber das Volk wollte seine Mönche behalten, und von der allgemeinen Stimme überwältigt, gab er für dasmal seinen Entwurf auf. Vielleicht in der heimlichen Absicht, den Erzbischof lächerlich zu machen, ernannte er ihn zum Maygrafen, und schmückte sein Haupt mit einem schönen, vollen Blumenkranz: zur Vergeltung stellte der Prälat einige Tage nachher ein festliches Mahl an; er und der König saßen auf erhöhten Sesseln; entweder im Gefühl seiner Würde oder von der Freude überrascht, sag-

a) S. die Verhandlungen darüber Tegel S. 130. und Stjernemann S. 42.

b) S. s. Schreiben in Peringskjöld mon: Ulleråkensibus, S. 173.

sagte Johann zu seinem Gebieter, indem er einen Becher ergriff: unsre Gnaden trinken eurer Gnaden ein fröhliches Jahr zu. Diese Worte erbitterten den König: deine und unsre Gnade, antwortete er, können sich nicht unter einem Dache vertragen, und er verließ nebst den Seinigen die Tafel c). Er dachte nur daran, den übermüthigen Erzbischof empfindlich zu demüthigen; schon nach einigen Tagen verlangte er von den Geistlichen einen biblischen Beweis für die Rechtmäßigkeit ihrer großen Besitzungen, und da sie denselben nicht mit Ueberzeugung zu führen vermochten, stellte er den Grundsatz auf, daß der Regent befugt sey, einen Theil ihrer Güter einzuziehn und neue Bestimmungen über ihre Privilegien zu treffen. Aber ihr Oberhaupt wünschte er noch tiefer zu kränken; er beschloß, den Erzbischof seiner Würde zu entsetzen und aus dem Reich zu verweisen; Johann, von Gustafs Absicht unterrichtet, wich der ihm bevorstehenden Demüthigung durch eine freywillige Entfernung aus; mit seinen besten Schätzen und Kostbarkeiten und allen wichtigen Urkunden und Denkmählern seines Archivs, suchte er zuerst in Danzig und darauf an den Gestaden der Tiber eine Zuflucht. Je schwerer der abgesetzte Erzbischof Knut und der Bischof Sunnanwäder von Westerås Gustafs Zorn empfunden hatten, desto begieriger waren sie, einen Mann, auf dessen Fall ihr Glück zu beruhen schien, zu stürzen. Sie wurden für die Urheber der abgeneigten Stimmung gehalten, die in den Thälern wider den König herrschte; Gustaf hatte sich gegen das Ende des Jahrs 1525 selbst in diesen Theil des Reichs begeben, um durch seine Gegenwart das aufgewiegelte Volk zu beruhigen; es warf die Schuld auf Verführer und Verräther und gab dem König das Versprechen, ihm in Zukunft getreu zu seyn; schon damals hatte er die Absicht, sich der beiden Prälaten zu bemächtigen, aber, ihr Schicksal ahndend, waren

c) Peringskjöld a. a. O.

ren sie nach Norwegen geflüchtet und hatten daselbst eine Freystätte gefunden; vergebens hielt Gustaf um ihre Auslieferung an; sie erboten sich indessen, gegen sicheres Geleit nach Schweden zu kommen und ihre Unschuld auszuführen. Knut war der Erste, der ins Vaterland zurückkehrte; er ward unverzüglich vor ein Gericht gestellt und Gustaf selbst trat als Ankläger wider ihn auf; die Richter fanden ihn der Verrätherey schuldig. Auf des Königs dringende Vorstellungen ward auch Sunnanwäder endlich gefangen nach Schweden geschickt; ein gleiches Urtheil, wie über seinen Freund, ward über ihn gesprochen. Bey ihrer Einführung in die Hauptstadt wurden die beiden Prälaten dem bittern Spott der rohen Menge ausgesetzt; in alte, abgetragne Chorgewänder gekleidet und rücklings auf magern Pferden sitzend zogen sie ein; Herr Peter Sunnanwäder trug eine Krone von Stroh auf dem Haupt und ein hölzernes Schwert an der Seite; eine Bischofsmütze von Birkenrinde war der Schmuck des entsetzten Erzbischofs. In diesem Aufzuge wurden sie durch ganz Stockholm geführt; neckend umgaben sie allenthalben verlarvte Personen, von allen Seiten erschollen Spottgesänge auf die Unglücklichen, die keinen Schutz gegen die Erbitterung hatten. Nachdem sie auf dem Marktplatz mit dem Henker getrunken hatten, wurden sie ins Gefängniß zurückgebracht. Gustaf erlaubte sich dieses unedle und ungerechte Verfahren wohl in der Absicht, die hohen Begriffe des Volks von der unverletzlichen Heiligkeit geistlicher Personen dadurch herabzustimmen. Der Clerus — ein Theil desselben mußte dem Gericht, das über die Angeklagten gehegt ward, beywohnen — erklärte sich vergebens wider diese unerhörten Kränkungen seiner Rechte [b]). Die Furchtlosigkeit, womit weltliche Richter geweihte Männer verurtheilten, die niedrigen Strafen, die man an so erhabenen Prälaten vollstreckte, deuteten ihnen den Verfall ihrer

b) S. Celsius I, S. 318.

ihrer Macht, ihr auf immer gesunkenes Ansehn an. Sunnanwäder ward am 18ten Februar des Jahrs 1527 zu Upsala hingerichtet und auf's Rad geflochten; nach drey Tagen litt der treue Gefährte seines Schicksals, Knut, zu Stockholm dieselbe Strafe e). So hatte Gustaf freylich seine Rache befriedigt, aber auch manches Herz durch dies Beyspiel der Strenge und religiöser Gleichgültigkeit von sich entfernt; die Priester versäumten es nicht, das Volk wider den Verächter des Glaubens aufzubringen und ließen es den Unwillen Gottes in ungewöhnlichen Naturerscheinungen lesen. Ein junger Mann, nur aus den untern Ständen des Volks, der aber nicht ohne Verstand war und den Ehrbegierde beseelte, trat plötzlich unter den Thalmännern in den östlichen Gegenden auf, und gab sich für Sture's hinterlaßnen Sohn, Nils, aus: aus Furcht vor Gustafs Nachstellungen, sprach er, bin ich seiner Gewalt entflohen; zu euch habe ich meine Zuflucht genommen, zu euch, unter denen noch das Andenken meines Vaters lebt, und der Glaube der Vorfahren, von dem der heidnisch-lutherische König abgewichen ist, in seiner alten Reinigkeit verehrt wird. Sein Anblick und diese Reden gewannen das Volk; seine Thränen erweichten selbst unempfindliche Herzen; Tausende glaubten seinen schmeichlerischen Worten, und zahlreiche Schaaren erklärten sich bereit, für ihn und seine Rechte zu kämpfen. Bald vereinigten sich mehrere Feinde Gustafs mit ihm, und unter Andern ein alter Diener des Stureschen Hauses, Peter Gröm, der ihm vielleicht manche Umstände und Familiengeheimnisse entdeckte, wodurch er sich und seine Person zu rechtfertigen im Stande war. Stures wahrer Sohn, der kaum das vierzehnte Jahr erreicht hatte, ward am königlichen Hofe erzogen, und gerade um diese Zeit raffte ihn der Tod dahin: Einige gaben die Schuld 1527 dem

e) Man vergl. die Auszüge aus Olai Petri Tenkjebok in Skrifter och Handlingar II, S. 267 und 270.

dem Könige, Andre benutzten diesen Umstand als einen Beweis für die Wahrheit der Erdichtungen, womit der falsche Stüre, oder, wie man ihn gewöhnlicher zu nennen pflegte, der Thaljunker, die Menge zu betrügen suchte. Zwar waren nicht alle Bewohner der Thäler gleich günstig für ihn gestimmt; aber dagegen fand er nicht nur bey der Geistlichkeit, sondern auch in Norwegen desto kräftigere Unterstützung. Er begab sich selbst nach Drontheim, wo ihm der Erzbischof und die vornehmsten Reichsbeamte, die im Geheimen vielleicht den Plan hatten, den König Christiern zurück zu führen, und diesen Entwurf durch die schwedischen Unruhen befördern zu können glaubten, den Beystand ihres Königs versprachen; zur Vergeltung erbot er sich, die Gränzprovinz Wiik wieder an Norwegen abzutreten. Man gab ihm dreißig Knechte zur Leibwache, Waffen, Kriegsbedürfnisse, und reiche Geschenke an Geld und Kleinodien; auch diejenigen Summen, die der hingerichtete Sunnanwäder hinterlassen hatte. Es gelang ihm, die Hand eines reichen und vornehmen Norwegischen Fräuleins zu erhalten; nachdem die Verlobung vollzogen war, kehrte er mit großen Hoffnungen nach Schweden zurück. Seine bisherigen Anhänger waren ihm treu geblieben; einige Kirchspiele wollten weder für noch wider ihn seyn: andre aber erklärten sich standhaft für Gustaf und die Beybehaltung seiner Regierung; sie ermahnten auch ihre Nachbaren, sich nicht für einen Betrüger aufzuopfern, und es kam sogar zwischen den beiden Parteyen, die sich in den Thälern gebildet hatten, zu blutigen Auftritten. Dem Gerüchte nach ward der Thaljunker auch von Schweden aus mit Geld unterstützt, und unter Andern sollte ihm der Bischof von Linköping 300 Mark gesandt haben [f]; die silbernen Münzen, die er prägen ließ, und wo-

f) Diese Umstände ergeben sich aus Peter Grönms Bekenntniß in Olai Petri Tenkjebok, in Strifter och Handlingar II, S. 280.

wodurch er den König, dem das Volk die Menge des Kupfergeldes zum Vorwurf machte, zu beschämen suchte, scheinen eine Vermuthung der Art zu begünstigen g). Sture's hinterlaßne Wittwe, die sich mit Johann Thuressohn (vom Geschlecht der drey Rosen) verbunden hatte, schrieb an die aufrührerischen Thalbauern, und versicherte, daß der Betrüger, dem sie ins Verderben folgten, nicht unter ihrem Herzen gelegen habe, und daß ihr ältester Sohn in ihrer Gegenwart gestorben sey. Allein der schlaue Empörer wußte seine wankenden Anhänger durch das Vorgeben in ihrem Enthusiasmus zu bestärken, daß ihn seine Mutter, die ihn vor ihrer Ehe gebohren habe, aus Schaam verkenne. Gustaf hatte zugleich einige Truppen abgesandt, die in Gemeinschaft mit den treu gebliebenen Thalmännern, die Ruhe wiederherstellen sollten; die Empörer, die vergebens auch andre Provinzen aufzuwiegeln suchten h), fingen an zu unterhandeln. Sie beschwerten sich über die größere Münze, die Aufhebung der Münzstätte in Westeräs, die ungesetzlichen Auflagen, die Beeinträchtigung der Geistlichkeit, die Theurung aller Lebensmittel, und die Verringerung der Kirchen und Klöster; sie warfen dem König vor, daß mehrern Knechten (Fotgängare?) ihr Lohn vorenthalten werde, daß er den Erzbischof Gustaf für die Ursache der Empörung halte, daß am Hofe modische ausgeschnittene Kleider getragen und Bauern wider Bauern aufgeboten würden, daß selbst die Vögte Hand-

g) Diese Münzen sind sehr selten, man hat bis jetzt nur 2 beschrieben. Die erste und größere hat auf der einen Seite ein gekröntes N mit der Umschrift Nicolaus Sture, auf der andern Seite das schwedische Wapen mit den Buchstaben M(oneta) M(orensis) in valdibus. Von beynahe gleicher Gestalt ist auch die kleinere; s. Brenner's Beschreibung in Nettelbladt's schwed. Bibl. St. 4, S. 231, und Köhlers Münzbelustigungen 1739, St. 40, S. 313.

h) S. ihr Schreiben an die Helsingländer vom 19ten May, in Skrifter och Handlingar IV, S. 357.

Handlung trieben, der Vorkäuferey nicht gewehrt werde, und endlich, daß er in Stockholm das Lutherthum predigen lasse, und schwedische Lieder und Gebete eingeführt habe. Alle diese Beschuldigungen verrathen die Quelle, aus der sie flossen: theils hatte sie die Geistlichkeit eingegeben, theils waren sie eine Wiederholung der alten ungerechten Ansprüche, die das Volk unaufhörlich an die Regierungen machte, und deren Inbegriff immer die Forderung war, Alles beym Alten zu lassen. Gustaf erließ eine bestimmte und deutliche Erklärung über diese Fragen, wodurch er sich zu rechtfertigen und die Aufrührer von ihrer Schuld zu überzeugen suchte; er forderte sie zugleich auf, Bevollmächtigte nach der bevorstehenden Reichsversammlung in Westerås zu schicken [1]). Unterdessen hatte er sämmtliche Gemeinden aus Upland nach Alt-Upsala zusammen berufen; er schilderte die Lage in den Thälern und legte ihnen die Frage vor: ob er sich auf ihre Anhänglichkeit verlassen könne? Alle erneuerten ihm den Schwur der Treue, aus ihrer Mitte wurden unverzüglich zehn ehrenwerthe Männer nach den Thalgegenden abgesandt, um die Einwohner zu ermahnen, daß sie zum Gehorsam gegen den König zurückkehren möchten. Sie waren unter folgenden Bedingungen bereit, den vorgeblichen Nachkömmling Sture's aufzugeben: daß ihr Anführer das Reich ungehindert verlassen möge, daß Alles, was bisher geschehen sey, vergeben und vergessen werde, daß kein neuer Glaube, keine lutherische Lehre eingeführt, die ausgeschnittnen oder bunten Kleider, die neulich aufgekommen waren, abgeschafft, und Alle, die am Freytage Fleisch essen würden, verbrannt oder hingerichtet werden sollten. Gustaf bewilligte ihnen die beiden ersten Forderungen, die drey letzten aber wurden abgeschlagen. Die Thalmänner fühlten sich zu schwach, dem König allein zu widerstehen:

1) S. die Urk. v. 17ten May 1527 bey Tegel S. 145.

stehen: sie versprachen, sich ruhig zu halten und Bevollmächtigte nach Westerås zu schicken [k]).

§. 221.

Im Junius des Jahrs 1527 versammelte sich zu Westerås ein Reichstag, auf dem die großen Fragen über die Ansprüche des Königs und die Klagen der Geistlichen und der übrigen Unterthanen entschieden und erörtert werden sollten. Der gesammte Adel, aus jeder Stadt ein Bürgermeister und ein Rathsherr, 6 verständige Bauern aus jedem Gerichtssprengel und drey oder mehrere der gelehrtesten Mitglieder von den Domcapiteln waren aufgefordert, sich einzufinden. Dem Adel war der geheime Befehl ertheilt, von seinen Knechten begleitet und in völliger Rüstung zu erscheinen. Jetzt war der Augenblick gekommen, worin sich Gustaf den Preis seiner Anstrengungen sichern wollte; die Güter der Geistlichen sollten ihm die Mittel gewähren, seine Zwecke auszuführen; lange und mit großem Verstande hatte er ihn vorbereitet. Wenn ihn auch die Verwickelungen Clemens des VII, unter dem sich der Verfall der römischen Herrlichkeit deutlich offenbarte, und die Schwäche seines Nachbars Friedrichs I. in seinen Unternehmungen begünstigt hatten, so zeigte Gustaf doch eine immer gleiche Festigkeit, einen in diesen Zeiten ungewöhnlichen Scharfblick und alle Eigenschaften, die ihn der Stelle würdig machten, worauf er sich geschwungen hat-

k) Ich bin in meiner Darstellung Tegel und den Urkunden, die mir zu Gebote standen, gefolgt. Celsius und nach ihm Dalin haben eine andre Verbindung; es ist möglich, daß sie in handschriftlichen Chroniken einige Veranlassung dazu gefunden haben, aber ich bin auch durch viele Beyspiele belehrt, daß sie den Quellen nie rein gefolgt sind, sondern gern verschönern und Licht und Schatten willkührlich vertheilen: auch ist zu bemerken, daß Gustaf Wasa selbst der Geschichte zu imponiren suchte.

hatte. Eine neue Gelegenheit bot ihm dieser Reichstag dar, seine seltnen Talente in ihrer ganzen glänzenden Mannichfaltigkeit zu entwickeln. Den Adel hatte er schon durch mehrere ihm bewilligte Vorzüge auf seine Seite zu ziehn gesucht; einen neuen Beweis der königlichen Gunst empfing er noch vor dem Anfang des Reichstags. Bey einem Gastmahl, wodurch die Zusammenkunft eingeweiht ward, wurden die Bischöfe, von den Ehrenplätzen, die sie einzunehmen eilten, verwiesen; zunächst an den König wurden die Räthe und darauf die vornehmsten Mitglieder der Ritterschaft gesetzt. Ueber diese Neuerung bestürzt, versammelten sich im Geheimen die Prälaten; der ehrgeizige, für die Rechte seines Standes und den alten Glauben eifernde Bischof von Linköping belebte den Muth, der bey Vielen schon gesunken war; einige erklärten, daß sie mit den Einschränkungen des Königs zufrieden seyn wollten; Johann Brask aber klagte sie der Feigheit und Thorheit an; „mit Gewalt mag uns Gustaf beeinträchtigen, sprach er, nie mit unsrer Einwilligung; auf das innigste müssen wir uns jetzt an den heiligen Stuhl schließen, und keinen Fuß breit wollen wir von den Rechten zurückweichen, die uns in der Religion unsrer Väter gesichert sind; Roms Schutz ist uns gewiß, und der Donnerschlag von der Engelsburg wird den Frevler zurückscheuchen, der seine Hand nach unsern Gütern ausstreckt.“ Von ihm überredet verschworen sich die versammelten Geistlichen, in keinem Stücke nachzugeben; sie stellten schriftliche Versicherungen darüber aus, die nach 15 Jahren unter dem Gewölbe der Domkirche gefunden und dem Könige überbracht wurden. Der Reichstag nahm seinen Anfang. Der Canzler Lorenz Andersson las die Anträge Gustafs vor. Er schilderte seine bisherige Regierung, erzählte seine Verdienste um das Reich, die Sorgen, denen er sich ausgesetzt hatte, und den Lohn, den er für seine Bemühungen davon getragen habe; er rechtfertigte seinen

Herrn

Herrn wider die ungegründeten Vorwürfe, womit man ihn überhäufte; er zeigte darauf, wie theils das veränderte Kriegswesen, theils das königliche Ansehn und die vermehrten Bedürfnisse des Reichs große Ausgaben erforderten, zu denen die bisherigen Einkünfte nicht hinreichend wären, und forderte endlich die Versammlung auf, Vorschläge zur Verbesserung dieser Mängel zu thun [1]). Der Bischof von Linköping hatte sich mit einem alten Freunde, dem Reichshofmeister Thure Jönssohn (von drey Rosen), verbunden, der, neidisch auf Gustafs glänzende Fortschritte, sie verrätherisch zu hemmen suchte. Der Prälat antwortete, daß die Geistlichkeit dem heiligen Vater durch theure Eide verpflichtet sey, daß sie zwar auch dem König Gehorsam schuldig sey, aber nur in so weit, als seine Forderungen mit den geistlichen Gesetzen übereinstimmten; noch weniger könne sie ihre Einwilligung geben, daß der Kirche ein Theil ihrer Güter entzogen werde. Thure Jönssohn und seine Partey traten auf des Redners Seite; Gustaf, durch diesen Widerstand gekränkt, bediente sich von neuem eines Mittels, das er schon öfters nicht ohne Erfolg angewandt hatte. „Unter solchen Umständen, sprach er, kann ich nicht länger euer Beherrscher seyn; ich erkenne die Thorheit der Menge, und sehe ein, wie sie, von Ohrenbläsern angehetzt, mir nichts als Ungehorsam und Verdruß bereitet; wässert, nach ihrem Wunsche, kein Regen ihre Triften, oder erquickt sie kein Sonnenschein, so muß ich die Schuld tragen; Alles, was ihr begegnet, wird mir angerechnet; dies ist der Lohn aller Sorgen, die ich für das Volk getragen habe. Ich bin es überdrüssig, mich so undankbaren Bemühungen länger zu unterziehn; ich, den ihr zu eurem König erkohren habt, über den ihr aber Pfaffen und Mönche erhebt, und den ihr Alle meistern zu können glaubt, entsage mich der Regierung, ihr

1) S. die Proposition bey Tegel S. 153—162, und etwas verändert bey Ehrenemann I, S. 36—67.

mögt sie anvertrauen, wem ihr wollt. Aber Gerechtigkeit darf ich wenigstens erwarten, ihr seyd mir Ersatz für meine Erbgüter und die Kosten, die ich für das Reich angewandt habe, schuldig; sobald meine Ansprüche befriedigt sind, will ich das Vaterland verlassen, und nie soll es mein Fuß wieder betreten." — So redete der König, Thränen rollten über seine Wangen; rasch verließ er die Versammlung, und begab sich aufs Schloß. Eine allgemeine Bestürzung ergriff die Gemüther; der Canzler erhob abermals seine Stimme, und erinnerte an die Gefahr, die über dem Reiche schwebe; nur zwey Auswege stehn euch offen: entweder den Willen Gustafs zu thun und ihn um Gnade zu bitten, oder auch, euch einen andern Gebieter zu erwählen. Aber die Stände vermochten nicht, einen Beschluß zu fassen; sie gingen, Einige von fröhlicher Hoffnung belebt, Andre von bangen Sorgen um die Zukunft geängstigt, aus einander. Gustaf nahm unterdessen den Schein der höchsten Gleichgültigkeit an: er bereitete seinen erprobten Freunden und tapfern Kriegsleuten heitere Feste; der Lärm der Freude verdeckte die Unruhe, die in seinem Busen pochte. Ein stürmischer Anfang bezeichnete die Versammlung des zweyten Tags; vergebens suchten einige weise und mäßige Männer eine ruhige, einträchtige Berathschlagung zu bewirken; Gustafs zahlreiche Anhänger, hauptsächlich in den untern Ständen, erhoben laut ihre Stimmen; der erwählte Bischof von Strengnäs, Magnus Samnar, schilderte mit lebhafter Beredsamkeit alle die traurigen Folgen, die dem Reich aus der Entfernung des Königs erwachsen würden; seine Gründe vermehrten die Ueberzeugung von Gustafs Unentbehrlichkeit, die der Eigennutz schon in einem großen Theil der Reichstagsmänner hervorgebracht hatte. — Darauf fiel es dem Adel und den Bürgern ein, daß der Streit, der über die Religion erhoben war, in ihrer Gegenwart aus einander gesetzt und entschieden werden möch-

möchte. Dieſe Idee entſtand ſo ſehr zu gelegner Zeit, daß man beynahe zu der Vermuthung veranlaßt wird, ſie ſey abſichtlich aufgebracht worden: je mehr die Geiſtlichen verwirrt wurden, je kühner ihren unfehlbaren Behauptungen widerſprochen ward, auf einen deſto ſicherern Erfolg konnte der König rechnen. Peter Galle und Olof Petersſohn, die ihre Kräfte ſchon einmal wider einander verſucht hatten, begannen auch jetzt mit friſchem Eifer ihre gegenſeitigen Meinungen zu beſtreiten und zu vertheidigen. Der Katholik redete lateiniſch, aber ſein Gegner beſtand darauf, die Streitſache in der Mutterſprache abzuhandeln, und in dieſer Forderung ward er von der neugierigen Menge lebhaft unterſtützt. So verging auch der zweyte Tag, ohne eine nähere Entſcheidung herbeygeführt zu haben. Am dritten Morgen fügten die Bürger und Bauern, die das Ende des Reichstags wünſchten, Drohungen hinzu; ſie hatten ſchon dem Könige ihren Beyſtand angeboten, und nach und nach verließen die meiſten Adlichen Thure Jönsſohns Partey. Endlich ward alſo eine Bothſchaft, der Canzler und Meiſter Olof, an Guſtaf abgefertigt, um ihm den Wunſch des Volks, daß er die Regierung fortführen möchte, und die Unterwürfigkeit deſſelben, anzuzeigen. Er ſtellte ſich aber hart und unerbittlich; mein Beſchluß, ſprach er, iſt unwiderruflich gefaßt. Ihre demüthigen Bitten, ihre brennenden Thränen erweichten ihn nicht; betrübt kehrten ſie zu der erwartungsvollen Verſammlung zurück; ſie ſchlugen es ab, das mißliche Geſchäfft zum zweyten Male zu übernehmen. Knut Andersſohn (Lilie) und der Biſchof von Strengnäs begaben ſich darauf mit gleichen Aufträgen zum König; auch ſie fanden ihn in keiner günſtigeren Stimmung; Alles, was ſie von ihm erflehn konnten, war das Verſprechen, daß er am folgenden Tage noch einmal auf der Reichsverſammlung erſcheinen wollte. Durch die demuthsvolle Ergebenheit, die ihm die ganze Verſamm-

lung zu bezeugen eilte, seines völligen Triumphs versichert, und von den dringenden Bitten Aller bestürmt, ließ er sich endlich bewegen, eine Krone zu behalten, deren Werth er, dem Anscheine nach, nur zu einem sehr niedrigen Preise anschlug. Der große Endzweck, nach dem er mit allen seinen Kräften gestrebt hatte, war erreicht; alle seine Anträge und Forderungen wurden bewilligt; es ward ihm versprochen, daß sich das ganze Reich den Empörern und Aufwieglern, die so oft die Ruhe gestört, und allenthalben, besonders in den Thälern, Anhang und Unterstützung gefunden hatten, widersetzen sollte; die geistlichen Güter sollten vermindert, die Gerichtsbarkeit und der weltliche Einfluß der Prälaten aufgehoben, und keinem Bischofe verstattet werden, mehrere Knechte zu halten, als der König bestimmen würde [m]); es ward eine allgemeine Reduction aller sowohl von der Krone, als auch vom Adel unter die Kirche gekommenen Güter bewilligt; und endlich dem Könige freygegeben, die bestrittenen Lehren der Religion, öffentlich von beiden Theilen vortragen und untersuchen zu lassen. Ueber die geistlichen Angelegenheiten ward eine besondre Ordnung abgefaßt, worin den Bischöfen die Jurisdiction gänzlich genommen, und mit allen daraus fließenden Strafgefällen dem Könige übertragen ward; die Priester sollten künftig in allen bürgerlichen Sachen dem weltlichen Richterstuhl unterworfen seyn; die Gewohnheit, wodurch die Verlassenschaft eines Geistlichen seinen wahren Erben entzogen ward, wurde abgeschafft; und ohne Einwilligung des Königs durften keine geistliche Stellen und Pfründen besetzt und vergeben werden [n]). Die Bischöfe, von den übrigen Ständen

den

m) Dadurch wurden ihre Ausgaben natürlich bedeutend vermindert.

n) S. Westerås Receß ap. Tegel S. 167, Stjernemann S. 75, u. Ordinantia gjord i W. Tegel S. 170 und Stjernemann S. 90.

den verlassen, mußten eine Urkunde unterzeichnen, die ihr Ansehn gänzlich vernichtete, wodurch ihre Reichthümer ein Raub der Weltlichen wurden, und die sie selbst in jeder Hinsicht von dem Willen des Königs abhängig machte o). Ueber die Beschlüsse des Reichstags ward eine Bekanntmachung an das gesammte Volk erlassen, worin es hauptsächlich über die kirchlichen Neuerungen beruhigt ward; man suchte sie durch die Bemerkung populär zu machen, daß, nach Einziehung eines Theils der geistlichen Güter, der König nicht mehr so häufig, wie bisher, der allgemeinen Beyhülfe benöthigt seyn werde p). Bald zeigte sich, wie wirksam dieser Grund war; Gustaf suchte die gesetzwidrigen Erpressungen, die sich die Geistlichen erlaubten, abzuschaffen, aber das Volk wollte sich nun den Abgaben an den Clerus gänzlich entziehn, und schon im folgenden Jahre mußte es der König über diesen Mißverstand aufzuklären suchen q).

§. 222.

Gustaf hatte schon im Jahr 1526 das Kloster Gripsholm, worauf er ein Erbrecht zu haben vermeinte, eingezogen und dadurch ein verführerisches Beyspiel gegeben; dieser erste Versuch sollte das Volk nur vorläufig an einen Gewaltsstreich gewöhnen, vor dem es lange, als einer Beleidigung der Gottheit, ängstlich zurückbebte. Der König war, nach dem Beschluß zu Westerås, berechtigt, den Unterhalt der Bischöfe zu bestimmen und den übrigen Theil ihrer Einkünfte sich zuzueignen: der Adel und die Ritterschaft aber sollten alle dem Clerus von ihren Angehörigen seit Carls VIII. Reduction (im Jahr 1454 r)) gegebne Güter zurückzufordern befugt

o) S. ihre Versicherung Thorsdagen efter Joh. Baptistae, Tegel S. 174, Stjernemann S. 89.

p) S. bey Tegel S. 172, bey Stjernemann S. 79.

q) S. Tegel S. 189.

r) S. oben B. VII, §. 155.

seyn; verschenkte Besitzungen erhielten sie umsonst, verkaufte oder verpfändete für eine größere oder geringere Summe, je nachdem sie eine längere oder kürzere Zeit in fremder Hand gewesen waren, wieder; doch war Jeder verbunden, seine Ansprüche auf eine gesetzliche Art zu beweisen. Güter aber, die vor jener Epoche an die Kirche gekommen waren, oder bey denen der Beweis nicht strenge geführt werden konnte, verfielen an die Krone [4]). Die Bischöfe mußten genaue Verzeichnisse ihrer Einkünfte und liegenden Gründe überreichen; die Klöster wurden einem Lehnsmann übergeben, der ihren übriggebliebenen Bewohnern das Nothwendige zukommen lassen, von dem Ueberschuß aber Knechte und Pferde zum Dienst des Königs unterhalten sollte. Gustaf säumte auch nicht einen Reichstagsschluß, der ihm die glänzendsten Vortheile gewährte, zur Wirklichkeit zu bringen: die Bischöfe von Skara, Strengnäs und Linköping waren gezwungen, so weh es auch dem Letztern that, die Schlösser, die sie noch im Besitz hatten, abzutreten; und es wurden Bevollmächtigte ausgesandt, die, im Namen des Königs, alle Urkunden, die die Kirchen und Klöster über ihre Güter besaßen, zusammenbringen mußten. Gustaf hatte bey der Ausführung der Reduction ein großes persönliches Interesse: da er mit den reichsten und ältesten Familien des Reichs verbunden war, fielen ihm selbst eine Menge größerer und kleinerer Güter zu, und um sie zu vermehren, erließ er nachher die Verordnung, daß die Ansprüche nicht blos vor dem Landgericht, sondern auch vor ihm aus einander gesetzt werden sollten. Bey dieser Gelegenheit soll sich häufig ergeben haben, daß er ein näheres Recht auf die in Frage gerathnen Besitzungen habe; auch wird ihm vorgeworfen, daß er für seine Person sich nicht scheute, den bestimmten Anfangspunct zu überschreiten. Erich XIV., um die Ungerechtigkeit seines

4) Vergl. Botin om svenska Hemman, II, S. 87 ff., wo die Reduction ausführlich zergliedert wird.

nes Vaters gut zu machen, erlaubte dem Adel eine abermalige Reviſion, worüber die Brüder und Verwandten des Königs aber als eine große Beeinträchtigung klagten [t]). Da aber die Größe der geiſtlichen Einkünfte nicht genau beſtimmt werden konnte, ſchloß Guſtaf mit allen Biſchöfen beſondre Verträge, worin die Summe, die ſie zu bezahlen hatten, feſtgeſetzt ward: aus Skara z. B. hatte er 2050 Mark Däniſch (= 512½ Reichsthaler); der Lehnsmann über das Kloſter Nydala in Småland unterhielt die zurückbleibenden Mönche und gab überdies 100 Mark Ortigar (= 33¼ ℔) nebſt 3 Laſt Butter und ſtellte 4 Reuter mit voller Rüſtung. Die Anzahl aller Güter und Höfe (Hemman), die auf dieſe Art mit der Krone vereinigt, oder den Adlichen eingeräumt wurden, wird verſchieden angegeben; nach Einigen beläuft ſie ſich auf 13,000; Andre hingegen behaupten, daß die Krone allein 20,000 und noch Andre, daß ſie gar 30,000 Höfe gewonnen habe [u]).

§. 223.

Der Reichstag zu Weſteräs hatte den König auf den Gipfel der Macht geführt; aber die Neuerungen, die er mit eben ſo vieler Energie als Klugheit durchgeſetzt hatte, erregten zugleich manche Unzufriedenheit und wurden die nächſte Veranlaſſung zu wilden und blutigen Auftritten. Der Biſchof von Linköping — unſtreitig Einer der einſichtsvollſten Männer ſeines Zeitalters [x]), deſſen verſtändigen Rathſchlägen Guſtaf ſehr Vieles zu danken hatte — der alle ſeine Hoffnungen vernichtet ſah, wollte nicht länger unter einem König bleiben, der keine

t) Man ſ. Fant diſſ. de exſecutione receſſus Aroſienſis (Upſ. 1784.) S. 4.

u) S. Botin a. a. O. S. 117.

x) Als einen ſolchen characteriſiren ihn ſeine Briefe, für deren Herausgabe dem Herrn Biſchof Lindblom der Dank aller Hiſtoriker gebührt.

Ehrfurcht gegen das Heilige trug; aber mehrere der Edelsten des Reichs waren für ihn Bürge geworden, und so lange diese ihrer Verpflichtung nicht entlassen waren, durfte er es nicht wagen, sich zu entfernen. Bald nach dem Reichstag kam Gustaf nach Ostgothland. Der Bischof hatte ihm zu Ehren ein glänzendes Fest veranstaltet, und empfing ihn mit allen Zeichen der Ehrerbietung und Ergebenheit. Von der Freude zur Milde gestimmt, hob der König die Bürgschaft auf und versicherte ihn und sein Stift seines besonderen Schutzes. Der Prälat stellte darauf vor, wie wichtig es sey, die geistlichen Rechte über die Insel Gottland zu behaupten, und bat um die Erlaubniß, sich zur Ausübung derselben nach jenem Eiland begeben zu dürfen. Gustaf willigte in diesen gerechten, und dem Anschein nach, vortheilhaften Vorschlag; kaum war aber der König nach Westergothland abgereist, als der Prälat alle Kleinodien, alles Gold und Silber, was er aus den Kirchen bekommen konnte, zusammenpackte, nach Gottland überging, auch hier seine Schätze vermehrte y) und darauf nach Danzig reiste, wo der Erzbischof Johann Magnus mit ihm zusammentraf; bey dem König entschuldigte er sich mit dem Sturm, der ihn an die preußische Küste geworfen hatte. Die Absicht der Prälaten ist ein Geheimniß. Gustaf schrieb an den Rath der Stadt Danzig und stellte die Untreue des Bischofs vor; er verlangte, daß man seinen Verläumdungen nicht glauben sollte, und bot ihm ein

y) Die mitgenommenen Schätze muß man indessen nicht zu hoch anschlagen: 1) weil eine zu große Plünderung nothwendig Aufsehn gemacht haben würde; 2) Gustaf in der Folge noch genug Kirchengeräthe und Silber vorfand, und 3) beide Prälaten in schlechten Umständen starben. Es ist hier, eben so wie bey Erich v. Pommern, vom Patriotismus übertrieben. Eine andre Beschuldigung, daß sie viele historisch wichtige Urkunden mitgenommen haben, ist gleichfalls ungegründet; an Johann Magnus merkt man es wenigstens nicht.

ein sicheres Geleit an, um nach seinem Bisthum zurückzukehren und sich vor den Reichsständen zur Rechtsverantwortung zu stellen; aber man erwiederte ihm, daß der Prälat mit einem Schutzbrief des Königs von Polen versehen sey, und daß es also nicht in der Macht des Magistrats stehe, ihn aus Danzigs Mauern zu verweisen: das königliche Schreiben sey dem Beklagten mitgetheilt worden, der sich sehr über die ihm fälschlich gemachten Beschuldigungen beschwert habe z). Die beiden Geistlichen suchten vielleicht den König Sigismund von Polen durch die Aussicht auf die schwedische Krone zu gewinnen: allein diesem Regenten entging es nicht, wie luftig alle Hoffnungen der Art waren, und er ließ sich von den glänzenden Anträgen nicht bethören a). Johann Brask ging darauf in das Kloster zu Landen oder Landa (in der ehemaligen Woiwodschaft Posen,) wo er im J. 1538 sein Leben beschloß. Der Erzbischof soll für Gustaf um Sigismunds Tochter Hedwig geworben und auch die Einwilligung des Vaters mit dem Versprechen einer Mitgabe von 100,000 Gulden, wenn er die evangelischen Neuerungen aufgeben und die katholische Religion wiederherstellen würde, erhalten haben; aber es findet sich kein hinreichender Beweis für diese Erzählung b).

Der

z) S. die Briefe in den Urkunden hinter Lengnich Preuß. Poln. Geschichte, Band I, S. 77 und 78.

a) Sorgfältiger Nachforschungen ungeachtet hab' ich nichts darüber in polnischen Schriftstellern finden können, außer daß Cromer in der Leichenrede auf Sigismund (hinter der Basler Ausg. s. polnischen Geschichte v. J. 1555) S. 680. sagt: a Svetiis post ejectum Christiernum regem — — expetitus est; neque deterrebat Svetios tanta terrae marisque intercapedo, quanta a nobis disjunguntur. Diese Stelle ist allenfalls auf die Angabe der Schweden anzuwenden.

b) Auch davon schweigen die polnischen Schriftsteller; selbst in schwedischen Urkunden habe ich nichts darüber gefunden.

Der Prälat machte mehrere Versuche, Gustafs Gunst wieder zu erhalten: er begab sich deswegen, nachdem er vom Papst selbst zum Erzbischof geweiht und mit dem Pallium versehn war, im Jahr 1534 noch einmal nach Danzig, arbeitete in den Streitigkeiten, die der König damals mit der Stadt hatte c), schrieb zu wiederholten Malen an ihn und gab ihm das Versprechen, ihm in Zukunft getreu und ergeben seyn zu wollen: allein seine Bemühungen waren fruchtlos; er kehrte nach Rom zurück, wo er sich bis an seinen Tod im Jahr 1544 aufhielt, und sich an seinem Verfolger dadurch zu rächen suchte, daß er ihn in seiner schwedischen Geschichte, unter einem verstellten Namen, der Nachwelt als einen Frevler und Tyrannen schilderte d).

§. 224.

Nachdem Gustaf auf diese Art alle Hindernisse, die ihm entgegen standen, besiegt, die Macht der Geistlichen, vor der alle seine Vorgänger erzitterten, gebro-

söhnt,

den. Messenius (Scondia illustrata V. S. 41.) scheint Urquelle zu seyn, und ohne weitern Beweis dürfen wir ihm nicht glauben.

c) S. mehrere Briefe von ihm in Spegel skriftelige bewis hörande til Svenska Kyrko-Hist. S. 80 ff.

d) B. VIII, C. 39 u. 40. handelt er von einem gewissen Ostan, genannt Gostagus, d. h. im Gothischen ein Güternehmer (v. gods und taga); er ist in der Ordnung der 90ste König. Er war kein Königssohn, aber von dem geringen Volke begünstigt, gewann er die Herrschaft. Ostan lebte zu Mahomets Zeit, die von dem gegenwärtigen Jahrhundert, worin die lutherische Ketzerey selbst von denen, die sie am ersten bestreiten sollten, beschützt wird, sich nicht sehr unterscheidet. Ueber Gustaf äußert sich der Erzbischof sonst nicht; er will es denen, die nach ihm leben werden, zur Bestimmung überlassen, ob er durch den regiert habe, der da spricht: per me reges regnant, et legum conditores justa decernunt.

söhnt, das Volk durch Popularität gewonnen, und die weiteren Fortschritte einer ausbrechenden Empörung aufgehalten hatte, wollte er seine feyerliche Krönung, woran ihn seine Unterthanen so oft erinnert hatten, nicht länger verschieben. In einer Zeit, worin die Form so viel galt, und nirgends über die wesentliche Modification der Staatsverfassungen gesunde Begriffe herrschten, da durfte man von einer Ceremonie, die aufgeklärten Jahrhunderten immer bedeutungslos und ohne innere Kraft erscheinen wird, etwas erwarten. Gustafs Recht auf den schwedischen Thron war jetzt durchaus unbezweifelt; er verdrängte kein altes Geschlecht, das in der Vergangenheit beliebt und geehrt gewesen war; und die Union Skandinaviens war eben sowohl von Dänemark als von Schweden aufgelöst. Die Schweden hatten nicht nach einer mit der monarchischen im Widerspruch stehenden Verfassung gestrebt, sie wollten immer einen König, aber er sollte in ihrem Lande gebohren, unter ihnen erzogen seyn. Endlich fehlte ihm auch nicht die höhere innere Sanction einer überlegnen Kraft und eines mächtigen Geistes. Wenn sich, durch seltne Eigenschaften und die Umstände der Zeit begünstigt, ein Mann aus dem Kreise seiner Mitbürger, die ihm einst gleich waren, emporschwingt, und er glänzend über Alle hervorragt, so ist es natürlich, daß der Neid erwacht, und daß das Selbstgefühl hundert Gemüther wider ihn empört und erbittert. Vergebens ruft er den Despotismus zu seinem Beschützer auf; umsonst opfert er einem schimmernden Titel, und dem blendenden Prunk der Eitelkeit den edlern und erhabenen Ruhm eines Welt- und Volksbeglückers; nur durch Mäßigung erhält er sein Ansehn, und seine festeste Sicherheit ruht in der allgemeinen Ueberzeugung der Bessern, daß er der Würdigste sey, für die Wohlfahrt Aller zu sorgen. — Die drey erwählten Bischöfe von Åbo, Skara und Strengnäs mußten sich zum Zweck der Krönung, von dem Bischof

von

von Westerås, Petrus Magni, der vom Papste selbst, allen Vorschriften der Kirche gemäß, in seine Würde eingesetzt war, ihrer Gegenvorstellungen ungeachtet, einweihen lassen. Im ersten Monat des Jahrs 1528 versammelte sich der Reichsrath zu Upsala. Der König fragte, ob die Stände noch Klagen über die Regierung vorzubringen hätten, und erbot sich, Vorkehrungen zur Abhelfung derselben zu treffen; es wurden aber nur sehr ehrerbietige Vorstellungen gegen einige in geistlichen Dingen eingerißne Mißbräuche, woran das Volk ein großes Aergerniß nahm, z. B. die Ehe der Mönche und Nonnen, das Fleischessen an Fasttagen, u. dergl. gemacht e). Hierauf ward am 12ten Jänner die Krönung mit vielem Gepränge und angemeßnen Feyerlichkeiten vollzogen; es wurden Ritter geschlagen, Turniere gehalten, freudenreiche Gelage gefeyert, und durch Gustafs Vermittelung mehrere Ehen unter dem Adel gestiftet f).

§. 225.

Auf dem Reichstage zu Westerås hatte Gustaf von den abgesandten Thalmännern verlangt, daß sie den Aufwiegler, der sich für Sture's Sohn ausgebe, nach diesem Ort führen sollten; würde ihn seine Mutter erkennen, ward ihm Verzeihung versprochen: auch im entgegengesetzten Fall sollte ihm keine Gewalt geschehn, sondern nach den Gesetzen über ihn gerichtet werden. Aber die Anhänger des falschen Sture widersetzten sich mit Nachdruck, und er selbst hatte sich, um sicher zu seyn, nach Norwegen begeben, wo er eine zuvorkommende Aufnahme und Unterstützung fand. Man hatte das Gerücht verbreitet, als wenn Gustaf plötzlich gestorben sey, und der Graf von Hoya nach der schwedischen Krone strebe. Die norwegischen Großen, vielleicht von Friedrich gewarnt, suchten sich dadurch bey dem Könige zu

e) S. Tegel S. 185.
f) S. Celsius I, S. 392.

zu entschuldigen; der Thaljunker sandte ein Ermunterungsschreiben an die Bauern, er versicherte, daß er wirklich Sture's Sohn sey, und verlangte, daß sie die Dankbarkeit, die sie seinem Vater, ihrem Wohlthäter, schuldig wären, an ihm, seinem Nachkommen, beweisen möchten. Jetzt nach Gustafs Tode, den er mit Christiern verglich, nur daß er ein noch größerer Feind der Religion als dieser gewesen sey, und die Thalmänner, seine Freunde, zurückgesetzt habe, hoffte er, würden sie ihn einem ausländischen Grafen, der sich um die Krone bewerbe, vorziehn. Es sey weit besser, sagte er, für des Vaterlands Rechte selbstständig zu sterben, als sich fremder Herrschaft zu unterwerfen; die Deutschen wären dem Reiche immer zum Verderben gewesen; sie hätten nur sich zu bereichern gesucht, und wären alsdann mit vollen Taschen davon gezogen. Er wolle in seines Vaters Spuren treten; Allen, die ihm folgen würden, bot er eine dreyjährige Steuerfreyheit an, und versicherte seine Anhänger der äußersten Dankbarkeit g). Von den reizenden Versprechungen angelockt griffen die kaum besänftigten Bauern aufs neue zu den Waffen; in Verbindung mit den Norwegern dachten sie ihren Günstling auf den Thron zu erheben, und alle Vortheile, die er ihnen so freygebig versprach, zu genießen; schon hatten sie sich, zur Erleichterung der Communication einen neuen Weg in das benachbarte Reich gebahnt h). Gustaf, von dem abermaligen Ausbruch der Empörung unterrichtet, beschloß endlich, die Anstifter mit Ernst zu

bes

g) S. d. Brief Ostvandt den 26sten Jan. im Auszuge bey Celsius I, S. 395 u. 398. Der Brief war anfänglich ganz abgedruckt, allein einiger harten Stellen wider die Deutschen und Ausländer wegen mußte der Bogen Z umgedruckt werden. S. Warmholz bibl. Sviogoth. VI, S. 51. Herr Fant hat diese Stellen in spec. IIItio diarii crit. hist. Gustavi I. (Upsl. 1793.) S. 1. geliefert.

h) Menige Mans skrifvelse, s. Tegel S. 194.

bestrafen, und kühne Frevler durch ein strenges Beyspiel von ähnlichen Unternehmungen zurückzuscheuchen. Der Adel und ein Theil der königlichen Knechte wurden aufgeboten; sie versammelten sich um die Mitte des Februars in Westerås. Der König erließ eine Bekanntmachung, daß er sich nach der nordischen Gränze begeben werde, um eine bestimmte Antwort zu erhalten: ob die Verräther noch länger in diesem Lande eine Freystätte finden sollten? Zugleich befahl er, daß sich alle Thalmänner in Tuna einfinden sollten; es sollte vom Reichsrath und andern unbescholtenen Männern ein Landgericht über die königlichen Beamten gehalten werden; Gustaf versprach Allen, selbst denen, die sich schuldig wußten, ein sicheres Geleit [i]). Mit einer Heerschaar von beynahe 14,000 Mann erschien der König zur bestimmten Zeit. Schon fand er zahlreiche Haufen des Volks versammelt; sie wurden von den Knechten umringt, das Geschütz ward gerichtet. Zuerst ward ein Brief von den Einwohnern der übrigen Provinzen verlesen, worin sie den Thalmännern ihre Treulosigkeit vorwarfen; die Absichten der Norweger, sagten sie, gehen allein dahin, dem Könige Christiern einen leichtern Eingang in das Reich zu schaffen: wir wollen die Beschwerden der Unruhen, die ihr eurer Versprechungen ungeachtet, alljährlich erneuert, nicht länger erdulden, und haben unserm König gerathen, ihnen ein Ende zu machen. Daher ermahnen wir euch, die Buben, die euch aufhetzen, zu entfernen, der gerechten Strafe zu überlassen, und zur Treue gegen euren rechtmäßigen Herrn zurückzukehren: wo nicht, so erklären wir uns wider euch, als des Reichs und unsrer Aller offenbare Feinde [k]). Der Reichsrath Magnus Bryntesson (Liljehök) wiederholte diese Vorwürfe im Namen des Königs; durch den ernsten Ton des Redners, noch mehr durch die

i) S. Tegel S. 193.

k) S. Tegel S. 193.

die ſie umblinkenden Waffen in Furcht geſetzt, fingen die Thalmänner an, ſich mit demüthiger Ehrerbietung zu entſchuldigen. Der Reichsrath fuhr in ſeiner Anklage fort; und ſchloß mit der Aeußerung, daß ſie die nachdrücklichſte Strafe verdient hätten. Den Thalmännern, die ſich im Vertrauen auf das ihnen ertheilte ſichere Geleit eingeſtellt hatten, entſank der Muth; ſie baten die Räthe und die Ritterſchaft um ihre Verwendung bey dem erzürnten Gebieter, der die Verbrecher von den Unſchuldigen abzuſondern befahl. Die erſteren wurden unverzüglich von dem Reichsrath nach ſchwediſchem Geſetz verurtheilt und hingerichtet. Die Bauern, erſtaunt über des Königs Wortbrüchigkeit [1]), fürchteten, Alles von ſeiner Rache erwarten zu können. Da ſie das Blut ihrer Brüder rinnen ſahen, fielen ſie auf ihre Kniee, und flehten unter den dringendſten Verſprechungen um Gnade und Schonung. Erſt nach langer Weigerung gewährte ihnen Guſtaf ihre Bitte; ſie legten den Eid der Treue ab. Die Unruhen in den Thälern waren freylich geſtillt, aber der König hatte die Unſchuld ſeines Lebens durch eine Ungerechtigkeit befleckt, die nicht einmal durch die Politik entſchuldigt wird. Er ſchrieb darauf drohend an die Norweger, daß er, wenn man die Verräther noch länger wider ihn hegen und ſchützen werde, ſich ſelbſt Recht und Rache zu verſchaffen geſonnen ſey; bange vor der Nähe des furchtbaren Mannes, ſandten ſie den falſchen Sture nach Deutſchland. Mehrere norwegiſche

1) Dieſe Execution verdunkelt Guſtafs Character; in dem Geleitsbriefe, wovon Dalin und Celſius ſchweigen, heißt es: och hvar nogen vore ther uppe ibland them, ſom ſig viſte brotzlig och uti nogon motto förſeet haſwa, then ſkulle haſwa en frii, ſalig och chriſtelig Lejde, at ſamma Landsting ſokja med the andra uthan fara, och ther til och ifrån obehindråd komma. Utaf Weſterås Tisdagen neſt efter Sigfridi år 1528. Tegel S. 193.

gische Große behaupteten fortdauernd die Wahrheit seines Vorgebens, erklärten, ihn in Dänemark gesehn und gekannt zu haben, und verlangten sogar seine Einsetzung in seine väterlichen Güter. Ein Rostockscher Bürger hatte ihn von Marstrand nach seiner Vaterstadt geführt, wo er sich für einen Ritter ausgab und in der Stille lebte; aber sein Aufenthalt ward verrathen, Gustaf schickte seinen deutschen Secretär Wolf Gyler nach Rostock, und ließ ihn vor dem Stadtrath anklagen; auch der König von Dänemark fertigte zwey Schreiber ab, die ihn vernehmen sollten, in wie weit Dänen in seine Angelegenheit verwickelt wären, allein der Magistrat wollte dies nicht zugestehn [m]). Ein kleiner Diebstahl, den er vor seiner öffentlichen Rolle verübt haben soll, wird als die Ursache angegeben, weswegen er enthauptet ward [n]). — Von den Thalern begab sich der König nach Helsingland, um auch hier den Einwohnern seine Strenge zu zeigen; allein von ihren Bitten erweicht, begnügte er sich, einige der Schuldigsten gefangen zu nehmen, jedoch auch sie wurden nach einer kurzen Zeit in Freyheit gesetzt. Er bestätigte die Privilegien der Provinz, und empfing dagegen das Versprechen unverbrüchlicher Treue und Unterwürfigkeit. Darauf kehrte er über Gestrikland, wo er gleichfalls die Bewohner nachdrücklich zum Gehorsam ermahnte, nach Stockholm zurück, und die Truppen gingen aus einander.

§. 226.

m) S. Tegel S. 202.

n) Nach Tegel 1528, nach Messenius (XV, S. 105.) 1530. Auch die Ursachen werden verschieden angegeben, Messenius a. a. O. sagt des Diebstahls, Tegel aber und Hwidfeld S. 1299, des Aufruhrs wegen. Die mecklenburgischen Schriftsteller haben nichts darüber; meine Versuche, durch einen Rostockschen Gelehrten aus dem dortigen Archiv einige Aufschlüsse zu erhalten, haben keinen Erfolg gehabt.

§. 226.

König Friedrich von Dänemark fürchtete noch immer Christierns Rückkehr, wozu dieser auch ununterbrochen Vorkehrungen zu treffen suchte; daher erschreckte ihn jedes Gerücht; ein kaiserlicher Kund- 1527
schafter sollte verkleidet durch Dänemark gezogen seyn, seinem Herrn die Unzufriedenheit der Bürger und Bauern mit ihrem Beherrscher berichtet, und einen Plan zur Eroberung des Reichs entworfen haben. Derselbe Gesandte sollte auch zum Könige von Schweden geschickt seyn, um ihn wider Dänemark aufzureizen. Friedrich fertigte daher unverzüglich Bevollmächtigte ab, um sich von Gustafs Gesinnungen zu unterrichten, eine Zusammenkunft zu verlangen, und die Wiik zurückzufordern. Auf diese Anträge wurden von schwedischer Seite die Versicherungen des Friedens und gegenseitiger Hülfe erneuert, zugleich aber auch mehrere Beschwerden über erlittene Beeinträchtigungen erhoben. Gustaf beklagte sich über den durch Severin Norby verübten Schaden, und verlangte Ersatz dafür; durch dänische Schuld — die schwedischen Abgesandten wären theils durch Norby, theils durch Gegenwind zwar aufgehalten, doch nicht so lange, daß sich die Dänen deswegen hätten wegbegeben müssen, — sey die Entscheidung über Gottlands Besitz bis jetzt, dem Malmöschen Receß zuwider, verzögert worden; Friedrich habe ohne Gustafs Wissen einen neuen Vertrag über diese Insel mit Lübeck geschlossen; seinen Unterthanen würden die, ihnen unter den vorigen Regierungen entzognen Güter in Norwegen und Dänemark noch immer vorenthalten, und endlich fänden, ungeachtet der Malmöschen Uebereinkunft, alle Verräther und Empörer in den dänischen Staaten Sicherheit und Unterstützung; zu einer Zusammenkunft erklärte sich der König geneigt [o]). Diese Antwort Gustafs ward im folgenden Jahr durch den Reichs-

o) S. Tegel S. 179.

rath bestätigt; er schrieb darauf wieder an Friedrich, und schlug ihm vor, daß sie sich, um sich über die streitigen Puncte zu vergleichen, in der Stadt Lödöse, wenn Dänemark den Sommer vor Christiern sicher sey, persönlich treffen wollten: doch eh' er sich auf freundschaftliche Unterhandlungen einließ, verlangte er zu wissen, ob der Schutz, den der Thaljunker in Norwegen gefunden habe, ihm mit seiner Bewilligung ertheilt sey? Friedrich erwiederte, daß er der letzten Beschwerde immer abzuhelfen gesucht, und deswegen an den Erzbischof und den norwegischen Reichsrath geschrieben habe. Die Versammlung ward auf den zehnten August festgesetzt p). Allein der König von Dänemark fand sich nicht, nach der Abrede, in Person ein; nach dem glücklichen Erfolg, den die kaiserlichen Waffen allenthalben gehabt hatten, befürchtete er, daß sie sich bis ins Herz seiner Länder verbreiten würden, und die Vorsicht, sagte er, fordere von ihm, in seinem Reiche zu bleiben und auf jeden Fall gerüstet zu seyn. Er hatte 5 dänische Reichsräthe mit hinreichender Vollmacht versehn, mit dem Könige von Schweden zusammen zu treten. Zuerst wurden die Klagpuncte beantwortet; Friedrich und seine Unterthanen hätten eben soviel, wie Gustaf, von Norby's räuberischen Gewaltthätigkeiten gelitten; er habe ihn dafür zur Rechenschaft ziehen wollen, allein durch die Flucht sey er seiner Rache entgangen. Die Schuld der verzögerten Entscheidung über Gottland ward auf das Ausbleiben der schwedischen Abgesandten geschoben; die dänischen Bevollmächtigten hätten drey Wochen vergebens auf sie gewartet; Gustaf habe also eigentlich die bestimmte Strafe von 100,000 Gulden verwirkt; Friedrich habe dieses Eilands wegen keinen dem Könige von Schweden nachtheiligen Vertrag geschlossen; der Beschwerde wegen noch nicht zurückgegebener Güter solle abgeholfen werden, aber eine gleiche Klage werde von dänischen Unterthan-

p) S. Tegel S. 187.

thanen geführt; die Unterstützung, die der Thaljunker in seinem Lande gefunden habe, sey ihm von jeher unangenehm gewesen; er habe strenge Befehle zur Auslieferung des Verräthers erlassen, und werde auch noch eine nähere Untersuchung der Sache vornehmen; endlich forderte er die Wiik zurück. Dagegen trugen nun die dänischen Abgesandten gleichfalls eine Reihe von Klagen vor, über die Räubereyen und Gewaltthätigkeiten, die von einigen Schweden, besonders einem Ritter, Johann Erichssohn, in Dänemark und an dänischen Unterthanen verübt worden waren, und hauptsächlich über die erniedrigende Beschuldigung, daß König Friedrich an der Empörung des falschen Sture Theil genommen habe. Beide Parteyen wollten aber nichts von den Ansprüchen, zu denen sie sich berechtigt glaubten, aufgeben; die Dänen entschuldigten sich mit dem Mangel einer hinreichenden Vollmacht; um aber die Zwietracht nicht zurückzuführen, beschloß man, die Entscheidung über die Gegenstände des Streits bis zu einer abermaligen Zusammenkunft auszusetzen, und einigen unparteyischen Schiedsrichtern zu übertragen. Dennoch ward ein Hülfsbündniß zwischen den 3 Reichen gegen Christiern geschlossen; die Anzahl der Truppen, womit man sich gegenseitig unterstützen wollte, und die Bedingungen, unter denen der Beystand geleistet werden sollte, wurden festgesetzt [9]). Friedrich bestätigte diesen Vertrag am 12ten October zu Flensburg. Eh' aber die dänischen Gesandten entlassen wurden, ertheilte ihnen Gustaf ein neues Verzeichniß von Beschwerden und Forderungen, das sie ihrem Herrn übergeben sollten; die meisten waren von keiner Wichtigkeit; der König von Dänemark gab auch eine ziemlich befriedigende Erklärung darauf, womit aber Gustaf, der Friedrichs Lage und seine Furcht vor Christierns Unternehmungen kannte und zu benutzen suchte, immer noch nicht zufrieden war. Ein gleiches Interesse vereinigte

9) S. die Urk. Hwidfeld S. 1306, Tegel S. 208.

nigte in diesem Augenblick die Dänen und Schweden; aber auch jetzt konnten die beiden Völker nur mit Mühe die Regungen der alten, tief eingewurzelten Feindschaft zurückhalten. Gustaf befahl indessen, daß sich der Adel zur Waffenschau stellen und bereit halten sollte, im Fall der Noth wider Christiern auszuziehn.

§. 227.

Durch die allmählichen Eingriffe, die sich Gustaf in die alten Gerechtsame der Geistlichen erlaubt hatte, war ihr Ansehn selbst in den Augen des großen Haufens, der bis dahin in gedankenloser Bigotterie für das Herkömmliche gestritten hatte, gesunken. Der König glaubte, daß das Volk jetzt zu einer umfassenderen Reformation reif sey, und was schon lange sein Plan gewesen war, ward jetzt ausgeführt. Im Anfang des Jahrs 1529 wurde zu Örebro ein allgemeines Concilium der schwedischen Geistlichkeit gehalten, jetzt war sie der Häupter beraubt, die sie mit Muth und Eifer beseelt hatten, sich so gefährlichen Neuerungen zu widersetzen. Es ward ein Beschluß gefaßt und allgemein bekannt gemacht, worin Veranstaltungen zum bessern Unterricht der Priester und des Volks überhaupt getroffen wurden. Die Erstern sollten den Unterricht, den sie ertheilten, aus der Urquelle, d. i. den heiligen Büchern der Christen, schöpfen; und um ihnen selbst Gelegenheit zu einer höhern Erkenntniß zu schaffen, sollte bey jeder Domkirche täglich eine biblische Vorlesung gehalten werden. Besonders aber wurden mehrere bisherige Rechte der Bischöfe und Priester als Mißbräuche aufgestellt, und alle blos äußerlichen Gebräuche und Ceremonieen, z. B. das Weihwasser, die Weihnachtslichter, das Glockenläuten, die Salbung, die Wallfahrten und dergl. mehr, worin das Volk, von seinen Priestern belehrt, das Wesen des Christenthums setzte, als Nebendinge, Symbole und Allegorieen geschildert, die an sich gleichgültig wä-

wären r). Alle diese Grundsätze konnten mit den katholischen Lehren unmöglich bestehn: Luthers Name ward zwar nicht genannt, und die alten Ceremonieen wurden nicht ausdrücklich aufgehoben; allein die Veränderungen, die er in Deutschland eingeführt hatte, wurden dem Wesen nach, durch das Örebrosche Concilium aufgenommen. Der Beschluß desselben ward gedruckt, und gerieth in alle Hände. Die Aeußerungen der ersten und verehrtesten Geistlichen mußten natürlich die Stimmung, die Gustafs bisherige Schritte zur Vorbereitung einer Reformation in allen Gemüthern hervorgebracht hatten, vollenden. Der König sandte auch mehrere Geistliche, von deren Einsichten, Talenten und Eifer für das Bessere er selbst überzeugt war, nach den verschiedenen Stiftern, aber nicht allenthalben waren sie willkommen, und ein nach Skara abgesandter Schulmeister ward sogar mit Steinwürfen zurückgetrieben.

§. 228.

Gustaf suchte nun auch die Fesseln, die von außen her seine freye Wirksamkeit in ihren Fortschritten aufhielten, abzuwerfen; die harten Bedingungen, unter welchen die Lübecker ihm im Jahr 1525 ihren Beystand versprochen hatten s), suchte er schon im folgenden Jahre durch eine diesem Vertrage widerstreitende Verbindung mit den Niederlanden zu mildern. Es ward den Holländern freye Schifffahrt und freyer Handel in Schweden zugesichert; der König versprach ihnen Lootsen, und, der Seeräuber wegen, eine Convoy durch die Scheren bis an die See t); dagegen erhielten die Schweden glei-

r) Concilium zu Örebro, s. Tegel S. 216, Stjernemann I, S. 92.

s) S. oben §. 213.

t) Die Urk. vom Jahr 1526 (nicht von 1525, wie aus der Urk. selbst und Tegel S. 123. erhellt) findet sich in Fant's Dipl.

che Bewilligungen in den niederländischen Handelsstädten und Gewässern [u]). Den Lübeckern, die durchaus die Herrschaft über die Ostsee behaupten wollten, waren diese zu ihrem Nachtheil geschloßnen Verträge natürlich sehr zuwider. Bald zeigten sich die heilsamen Folgen, die der erweiterte Handel für die Wohlfahrt des Reichs hatte; in demselben Jahre entstand, vielleicht von den Hanseaten vorsätzlich bewirkt, eine große Theurung des Salzes, eines der unentbehrlichsten Bedürfnisse; schon galt die Tonne 20 — 24 Öre; wenn nun die niederländischen Kaufleute nicht für eine Zufuhr gesorgt hätten, würde Schweden sich aufs neue der strengen und eigennützigen Willkühr der Hanse haben unterwerfen müssen. Die Schweden fingen überhaupt an, sich gegen die deutschen Städte etwas bestimmter zu benehmen; ihren Factoren ward verboten, sich länger als die gesetzlich bestimmte, zum Absatz ihrer Waaren hinlängliche Zeit, im Reiche aufzuhalten; man verlangte auch, daß die schwedischen Schiffe in ihren Häfen zollfrey seyn, und die schwedischen Münzen von ihnen für vollgültig angenommen werden sollten [x]). Auf dem Reichstage zu Westerås ward laut über den Mißbrauch geklagt, den die Lübecker von den Privilegien machten, die sie dem Könige abgezwungen hatten; doch so lange die Schuld noch nicht bezahlt war, hielt man es für rathsamer, ihren Uebermuth zu ertragen, als sie durch Eingriffe in ihre Vorrechte zu gewaltsamen Schritten zu reizen. Zugleich wurden sehr strenge Strafmandate erlassen, um den noch rückständigen Theil der zu diesem Behuf ausgeschriebenen Steuer einzutreiben [y]). Aber die Abhängigkeit des Reichs von der Hanse war noch immer sehr groß und fühl-

Diss. de primis Sveciae foederibus, Upsl. 1782, S. 15. und in einem schwedischen Auszuge Tegel II, S. 283.

u) S. Tegel I, S. 132.

x) S. Tegel S. 133.

y) Das. S. 176.

fühlbar: in dem Ermahnungsschreiben, das die ge- 1528
treuen Einwohner an die aufrührerischen Thalmänner erließen, erinnern sie dieselben unter andern an die Nachtheile, die daraus entstehn würden, wenn die Städte, um Bezahlung zu erzwingen, ihnen Salz, Kleider, Hopfen und andre nothwendige Bedürfnisse vorenthalten sollten b). Gustaf bemühte sich aus allen Kräften, die Schuld abzutragen, um alsdann seine Absichten ungebundner durchsetzen zu können: diese Angelegenheit stellte er immer als die erste und wichtigste Sorge der Regierung dar; schon im Sommer 1526 hatte er die Rechnungen genau durchgesehn, gegen mehrere Posten Erinnerungen gemacht und die Größe der Summe dadurch vermindert a). Zu Lödöse ward im Jahr 1528 festgesetzt, daß die Einkünfte von allen Kronlehnen genau verzeichnet, und jede zehnte Mark von denselben, zu Lübecks Befriedigung, abgegeben werden sollte; dieser Beschluß ward unverzüglich ausgeführt b). Nachdem sich der König durch diese Mittel in den Stand gesetzt hatte, sich von der lästigen Verbindlichkeit, woran er überdies so oft und so übermüthig erinnert worden war, zu befreyen, schickte er seinen Schwager, den Grafen Johann von Hoya, nebst seinem deutschen Secretär, Wolf Gyler, nach Lübeck, um die Rechnungen zu prüfen, und die Art der Bezahlung festzusetzen. Da aber das Gerücht von den neuen Unruhen, die in Schweden ausgebrochen waren, den Gesandten zu Ohren kam, sahen sie sich gezwungen, ihre Vollmacht zu überschreiten, und manche Lübeckische Forderung, wogegen sie Einwendungen machen sollten, z. B. gegen 4 Schiffe, die der späten Absendung wegen, gescheitert waren, und dergl. mehr, zu bewilligen, um die Stadt nur in diesem Zeitpuncte von Feindseligkeiten zurückzuhalten. Für

z) S. Tegel S. 195.
a) Das. S. 134.
b) Das. S. 214.

ihre geleistete Hülfe und ihre Schiffe sollten die Lübecker 68,681 Mark Lübisch, die entweder in Silber oder andern frey nach Lübeck gesandten Producten in 4 Jahren abbezahlt werden sollten, bekommen; ihr Vorschuß an baarem Gelde ward zu 8689 Mark Lübisch bestimmt, den die Schweden in 2 Hälften 1533 und 1534 abzutragen versprachen. Die ganze Summe belief sich also auf 77,370 Mark Lübisch, die etwa 28,000 Reichsthalern gleichkommen, eine Schuld, die in den damaligen Zeiten überhaupt und für Schwedens erschöpfte Finanzen besonders sehr groß war c). Deswegen war auch Lübecks Sorge, diese Gelder zurück zu erhalten, sehr natürlich, um so mehr, da sie für eine Anleihe dieser Art keine Zinsen empfingen, und sich statt derselben mit den ihnen ertheilten Vergünstigungen begnügen mußten. — Das Band zwischen den hanseatischen Städten war überhaupt allmählich immer loser geworden; je mehr sie es der Erhaltung ihres Bundes schuldig gewesen wären, fest bey einander zu stehn, desto weiter trennten sie eigennützige Rücksichten. Die Lübecker schlossen mit dem Grafen von Hoya einen geheimen Vertrag, daß die großen Privilegien, die der Hanse zu Strengnäs 1523 bewilligt waren, nur ihnen und den Danzigern zu Gute kommen sollten; eine kurze Zeit nachher waren sie es sogar zufrieden, daß auch die letzteren von der Theilnahme an denselben ausgeschlossen wurden, und sie erboten sich, gegen diese neuen Bestimmungen die Urkunden über die alten Vorrechte auszuliefern b). Es mag nun Schwäche oder Verblendung gewesen seyn, wodurch die Lübecker zu dieser Nachgiebigkeit veranlaßt wurden, sie haben dadurch

c) Hr. v. Archenholz (Geschichte Gustafs Wasa, II, S. 325.) meint hier Mark Silbers verstehn zu müssen, und giebt also die Schuld auf etwa eine Million an, welches aber nicht nur gegen das ausdrückliche Zeugniß der ältern Quellen, sondern auch gegen alle Zeitverhältnisse streitet.

b) S. Tegel S. 220.

durch selbst den ersten Schritt zum Untergang ihrer Macht in Schweden gethan; sie sprengten das gemeinschaftliche Interesse so vieler an Geld und Menschen reicher Städte, und konnten deutlich voraussehn, daß Gustaf auch ihrer nicht schonen würde, sobald er sie nicht mehr gebrauchte.

§. 229.

Aber kaum hatte der König den ersten Grundstein zur Selbstständigkeit seines Reichs gelegt, als eine neue Empörung das kühne Haupt emporhob, und sich ihm drohend entgegenstellte. Ture Johannssohn, Reichshofmeister, stand an der Spitze; mit ihm hatten sich mehrere Edelleute aus Westgothland verbunden. Aristocratischer Ehrgeiz und Neid auf die persönlichen Vorzüge, die sich Gustaf errungen hatte, scheinen die Haupttriebfedern gewesen zu seyn, die den Erstern bewegten. Der König nahm im Jahr 1528 einen Theil der von dem ältern Sture hinterlaßnen Güter, als seiner Familie gehörig, in Anspruch; der Reichsrath erkannte die Rechtmäßigkeit seiner Forderung. Ture Jönssohn suchte ebenfalls einige derselben an sich zu reißen, und da Gustaf seine Habsucht nicht begünstigte, erhielt der Unwille, den er schon längst wider den Glücklichen gehegt und bey verschiedenen Gelegenheiten gezeigt hatte, neue Nahrung. Zum Vorwande brauchte er die Religion und die Kränkungen, welche die Geistlichen erdulden mußten. Das wilde Feuer der Zwietracht loderte schrecklich empor; die innigsten, die heiligsten Bande der Natur lösten sich vor ihrer Wuth. Ture Jönssohn ermunterte seine Söhne, ihren König zu verlassen; aber nur Einer, Georg, Dompropst in Upsala, bey dem die Rücksichten auf seinen Stand das Gefühl der kindlichen Pflichten verstärkten, gab der väterlichen Aufforderung Gehör; die beiden Andern, Johann und Lorenz, unerschütterlich in ihrer Treue, entdeckten selbst die Anschläge

wider

wider ihn ihrem Herrn; sie waren bereit, sogar wider ihres Erzeugers Haupt die Waffen zu führen. — Georg warf sich in Björnö, seinen Landsitz, (in Frötuna in Upland), und versammelte einen Haufen junger, verwegner Gesellen um sich; er hielt sich jedoch daselbst nicht sicher, und wählte in einem großen Walde seinen Aufenthalt. Weder Gustafs Anerbietungen, noch die Erinnerungen seiner Freunde, waren im Stande, seinen Sinn zu ändern: er zog im ganzen Lande umher, ließ allenthalben seines Vaters Proclamationen bekannt machen, und nahm in Helsingland sogar den königlichen Vogt und dessen Leute gefangen; diese wurden indessen von den Bewohnern des Kirchspiels Norala, die ihr Priester wider die Empörer anführte, befreyt; Georg flüchtete, und verbarg sich ängstlich auf einem Kahn in einem abgelegnen Waldsee; allein die Bauern spürten ihn auf und bemächtigten sich seiner, er ward nach Stockholm geführt, und anderthalb Jahre in einer leichten Gefangenschaft gehalten. In den südlichern Provinzen hingegen machte der Aufruhr schnellere Fortschritte; die Småländer hatten sich von jeher mit den ausgeschriebenen Steuern unzufrieden bezeigt, und Gustafs Bevollmächtigter, Ture Trolle, war vor einigen Jahren von ihnen erschossen worden *); sie eilten, sich mit den Insurgenten zu vereinigen. Aber ihr Anführer, der Burgemeister von Jönköping, Nils Arvidssohn, war ein heimlicher Freund des Königs; durch ihn wurden alle Entwürfe der Empörer verrathen und ihre Briefe ausgeliefert. Sie begannen damit, vier königliche Vögte zu erschlagen; ihr gutes Glück führte des Königs Schwester Margaretha, und seinen Schreiber, Wolf Gyler, nebst ihren Begleitern, die aus Deutschland zurückkehrten, in ihre Hände. Sie schickten drohende Aufforderungsbriefe in die benachbarten Provinzen: Gustaf ward von ihnen als ein zweyter Christiern geschil-

*) S. Tegel S. 150.

schildert, der durch seine unseligen Ketzereyen das Reich in das äußerste Verderben stürze; alle, die sich weigerten, ihrem Paniere zu folgen, erklärten sie für ihre und der guten Sache Feinde [f]); Gustaf und der Reichsrath suchten den schädlichen Eindrücken, die diese Aufmunterungen leicht hätten zurücklassen können, durch Warnungsbriefe zuvorzukommen [g]); einige Landschaften, wie z. B. die Thäler, wahrscheinlich durch ihre bisherigen fruchtlosen Versuche abgeschreckt, verhielten sich ruhig, und gaben den Småländern den Rath, zum Gehorsam zurückzukehren [h]). In Westergothland aber fanden sie zahlreiche Anhänger; selbst der Bischof von Skara, der sich zu Westerås den Forderungen des Königs so willig unterworfen hatte, ging zu den Empörern über, und erklärte die von ihm zu Westerås ausgestellte Versicherung für ungültig, weil er nebst den übrigen Prälaten zur Unterschrift widerrechtlich gezwungen sey [i]). Um vor einem Ueberfall sicher zu seyn, besetzten die Insurgenten den Paß Hofwa, in Westgothland in der Nähe des Waldes Tiweden, der den Eingang in die untern Provinzen beherrscht; sie suchten dadurch es dem König zugleich zu erschweren, Nachrichten von dem Zustand der Dinge einzuziehn. Am 17ten April hielten sie bey dem Dorfe Iarf eine allgemeine Versammlung: Ture Jönssohn erinnerte das Volk an Gustafs Verletzung des uralten Glaubens und an die vielen gesetzwidrigen Schritte, die er sich erlaubt habe; er erbot sich, ihnen einen andern, milden, guten und gerechten König vorzuschlagen; es soll seine Absicht gewesen seyn, den Reichsrath Mag-

f) S. ihren Brief an die Ostgothländer in den Beylagen zu Spegel S. 82, vergl. Warmholz VI, S. 12.

g) S. das Formular derselben bey Tegel S. 230.

h) S. Tegel S. 225.

i) S. die Beylagen zu Spegel S. 152.

Magnus Bryntessohn zu dieser Würde zu erheben e); aber die Bauern, unter denen Gustaf noch manche Anhänger zählte, wollten dazu durchaus ihre Einwilligung nicht geben; wir, riefen sie, werden durch eine Veränderung der Herrschaft nichts gewinnen, und durch Befolgung eurer Rathschläge nur uns und unsre Kinder Unruhen aussetzen und in Gefahren verwickeln. Dieser unerwartete Widerstand machte die Edelleute, die den Plan, einen neuen Regenten einzuführen, entworfen hatten, bestürzt; sie fürchteten, daß sich die Menge an ihren Personen vergreifen möchte, und entließen sie mit dem Bescheide, daß sie nach 14 Tagen aufs neue zusammenkommen wollten; sie versprachen, während dieser Zeit an einem Vergleiche mit dem König arbeiten zu wollen. Die Truppen, die Hofwa besetzt hielten, wurden aufgelöst. Gustaf hatte unterdessen zwey Bevollmächtigte nach Ostgothland gesandt, um mit den Einwohnern dieser Provinz Vorkehrungen zur schnellsten und mildesten Dämpfung des Aufruhrs zu treffen. Diese schickten einige Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Småland und Westgothland, die den Aufrührern ohne Unterschied völlige Amnestie, auch von Seiten des Grafen von Hoya, an dessen Gemahlin sie Gewaltthätigkeiten verübt hatten, versprachen; sie versicherten zugleich, daß die alten christlichen Gewohnheiten beybehalten, und keine Ketzereyen geduldet werden sollten f). — Gustafs Schwester ward unverzüglich aus dem Gefängniß entlassen, und von den Abgesandten bis nach Stockholm begleitet; der König genehmigte den mit den Empörern geschloßnen Vertrag, wogegen diese ihn für die Zukunft ihrer Treue und Ergebenheit versicherten. Ture Jönssohn und der Bischof von Skara hatten sich nach Dänemark geflüchtet; hier fanden sie eine Freystätte, und sie lie-

e) Aber, da in dem Urtheil über ihn nichts davon erwähnt wird, scheint die Sache eine Erdichtung.

f) S. Tegel S. 232.

ließen sich auch nicht zur Rückkehr überreden. Nils Olofssohn (zu Skoftebyn), Thure Erichssohn (Bjelke) und Magnus Bryntessohn konnten sich nicht entschließen, das Vaterland und alles, was es Reizendes für sie hatte, zu verlassen; der Tod schien ihnen leichter, als der schmerzliche Abschied von ihren Weibern und Kindern; sie beschlossen, ihr Schicksal zu erwarten. In der Hoffnung, daß ihre Unternehmungen dem Könige verborgen geblieben wären, schrieben sie an ihn, und warfen alle Schuld auf die beiden Flüchtlinge; sie erboten sich, ihre gute Sache auf einem Reichstage in das hellste Licht zu setzen. Die Stände wurden daher im Junius zu Strengnäs versammelt. Gustaf vertheidigte sich ausführlich gegen die Vorwürfe, die ihm von den Aufrührern gemacht worden waren, und verlangte von dem Reichsrath einen Ausspruch über die Frage: ob sie nicht verpflichtet wären, seinen durch ihre Verläumdungen befleckten guten Namen wiederherzustellen, und den durch sie verursachten Schaden zu ersetzen. Um das Volk an die unerhörten Ideen, die der Receß von Westeräs aufstellte, immer mehr zu gewöhnen, erließ er eine ausführliche und faßliche Erläuterung desselben über den Zweck des geistlichen Standes, die Nutzlosigkeit seiner großen Besitzungen und das Recht der Regierung, sie zu vermindern; dies Grundgesetz ward darauf aufs neue bestätigt; der König ward durch die Stände von allen Beschuldigungen frey gesprochen; um den großen Haufen für sich zu gewinnen, versprach er, keine andre, als die reine christliche Lehre einzuführen, und in den Klöstern einige Mönche zu erhalten; zugleich machte er einige Veranstaltungen, die Lasten, die durch die Verpflichtung, die königlichen Beamten fortzuschaffen, und die Einquartierung verursacht wurden, zu erleichtern [m]). Aber nichts desto weniger hatte Gustaf das Verderben der angeklagten westgothischen Edelleute beschlossen; ungeges-

m) S. Tegel S. 237 ff. Stjernemann S. 98.

geachtet der ihnen versprochnen Amnestie verlangte er, daß sie sich für schuldig erklären und um Gnade bitten sollten; thaten sie es, so konnten sie voraussehn, daß sie nicht nur ihre Stellen und ihre bisherige Bedeutung, sondern auch vielleicht ihre Güter verlieren würden; sie fuhren also fort, sich auf ihre Unschuld und eine von den Ständen anzustellende Untersuchung zu berufen. Durch die List eines Spions waren Briefe in Gustafs Hände gefallen, wodurch ihre Theilnahme an den Unruhen bewiesen ward; sie wollten dieselben zwar nicht anerkennen, allein das niedergesetzte Gericht fällte das Urtheil, daß sie hinreichend überwiesen wären, und ihr Leben und ihre Güter verwirkt hätten [n]); auch die Besitzungen Ture Jönssohns und des Bischofs von Skara wurden für verfallen erklärt und der Krone zugesprochen. Magnus Bryntessohn suchte sich durch die Flucht zu retten; er sprang aus dem Fenster seines Gefängnisses, im Fallen zerschmetterte er aber einen Fuß, und bald brachten ihn seine Verfolger zurück; er und Nils Olofssohn wurden einige Wochen nachher zu Stockholm hingerichtet. Erich Turessohn aber ward gegen Erlegung einer großen Summe (2000 Gulden [o])) begnadigt. Die traurigen Ahndungen, welche die Häupter der Empörung zur Flucht veranlaßt hatten, waren also eingetroffen; sie freuten sich, dem Schicksal ihrer Bundesbrüder entgangen zu seyn; Gustaf verlangte zwar von dem Könige von Dänemark ihre Auslieferung, allein Friedrich verweigerte sie unter dem Vorwande, die Entflohnen mit ihrem Herrn aussöhnen zu wollen; doch sah er sich endlich durch Gustafs dringende Vorstellungen gezwungen, diese Beiden und auch den Erzbischof Trolle aus seinem Reiche zu verweisen; vorläufig suchten die Verbannten ihre Sicherheit in Mecklenburg, bald aber begaben sie sich zum

n) S. den Proceß bey Stjernemann S. 115.

o) S. Dalin S. 170.

zum Könige Christiern nach Brabant, den sie aus allen Kräften zurückzuführen strebten p).

§. 230.

Im Jahr 1530 ward auf einem Reichstage zu Upsala der Beschluß gefaßt, daß zur Bezahlung der drückenden Schuld an Lübeck, wozu die bis dahin getroffenen Vorkehrungen noch nicht hinreichend gewesen waren, aus allen Kirchen, Capellen und Klöstern in den Städten die nächstgrößte Glocke ausgeliefert werden sollte. Auch zu dieser beyspiellosen Neuerung suchte Gustaf das Volk allmählich vorzubereiten; zuerst fing er bey den Städten an, denn er konnte hier ein höheres Interesse und freyere Grundsätze vermuthen. Sein Antrag ward auch allgemein bewilligt, und noch vor dem Ende des Julius hatten die verschiedenen Städte des Reichs ihr Versprechen erfüllt; aber auch diese Hülfsquelle reichte nicht hin; die Lübecker verlangten, der deswegen getroffenen Uebereinkunft gemäß, mit Drohungen ihre Befriedigung. Es sollten nun auch alle Landkirchen eine Glocke abgeben, wenn die Eingepfarrten den Werth nicht etwa in Geld entrichten wollten; zugleich wurden alle Zehnten und andre Einkünfte, nur das, was zu den Bedürfnissen des Gottesdienstes durchaus erforderlich war, ausgenommen, zum Besten des Staats in Anspruch genommen. Gustaf sandte verständige und ihm ergebne Männer nach allen Provinzen, um das Volk von der Nothwendigkeit dieser Maaßregel zu überzeugen: er versprach, daß er von der Glockensteuer nicht das Geringste für sich behalten wollte, und es wurden auch Personen bevollmächtigt, die sie genau berechnen sollten. Aber die Glocken waren dem Aberglauben in so manchen Beziehungen werth: alle Gemüther erinnerten sich an die verschiedenen Empfindungen, die der feyerliche

p) S. Hwidfeld S. 1338 ff.

liche Klang in ihnen erweckt hatte; lebhaft empörte sich das Volk wider diese Neuerung. Zwar erfüllten mehrere Dörfer willig den Befehl des Königs, allein die Thalmänner wollten sich ihre geweihten und getauften Glokken nicht entreißen lassen. Einer der reichsten Thalbewohner, Magnus Nilssohn, der sich sonst immer treu gegen seinen Beherrscher bewiesen hatte, gab seinen Nachbaren, die sich an ihn wandten, den Rath, Gustafs Abgesandte mit Schlägen zurückzuschicken; ein Vorschlag, der der allgemeinen Stimmung so angemessen war, wurde willig befolgt; er war vorsichtig genug, die ihm angetragne Würde eines Anführers abzulehnen, und die Thalbauern erwählten einen Bergmann aus dem Kirchspiel Äl Nils zu ihrem Hauptmann. Die königlichen Bevollmächtigten wurden jetzt mit Knitteln empfangen; die Nachricht von dem Widerstande, den sie an einigen Oertern gefunden hatten, verbreitete sich schnell über das ganze Land; auch diejenigen Dorfschaften, die ihre Glocken schon ausgeliefert hatten, eilten, sich derselben wieder zu bemächtigen. Die königlichen Vögte wurden gemißhandelt, und ihre Höfe ausgeplündert. Gustaf forderte seine Unterthanen auf, mit ihm zu Upsala zusammenzukommen, und die Thalmänner schrieben ihrerseits eine Volksversammlung nach Arboga aus, um hier manche das gemeinschaftliche Wohl betreffende Angelegenheit zu erwägen, von jedem Härad sollten zwölf mündige Männer gesandt werden [9]); die übrigen Landschaften wagten es doch nicht, sich in eine so gefährliche Verbindung einzulassen, die Zusammenkunft zu Arboga kam nicht zu Stande. Aber zu Upsala hatte sich eine zahlreiche Menge versammelt. Gustaf tadelte ihr widerspenstiges Betragen; Einige begannen zu murren und zu drohen; da zog der König sein Schwert, und forderte sie unwillig heraus, das Waffenglück wider ihn und seinen

9) S. in v. Troils Skrifter och Handlingar, IV, S. 365.

nen Haufen zu versuchen. Bange vor seinem Zorn und seiner Strenge baten sie ihn um Gnade, die er ihnen auf des Rathes Vorbitte widerfahren ließ; die Glockensteuer ward gebilligt und bestätigt, und Alle erneuerten die Versicherungen der Treue, die sie ihrem Herrn so oft gegeben hatten. — Um die Thäler schien sich Gustaf gar nicht zu bekümmern: die Einwohner erwarteten vergebens seine Ankunft; sie ermüdeten endlich, immer wachsam, immer gerüstet zu seyn. Der Wunsch, sich auf erträgliche Bedingungen mit dem Könige zu vergleichen, ward allgemein; seine treuen Anhänger unterrichteten ihn von dieser Stimmung; er, der jetzt seine Macht nicht theilen wollte, war zur Nachgiebigkeit geneigt; die Forderungen der Unzufriedenen wurden bewilligt; er versprach, ohne ihre Einwilligung, nicht über die Brunbacker-Fähre [r]) zu ziehn, und nur eingebohrne Statthalter und Richter über sie zu ernennen; Inge Hanssohn, der im Lande gebohren und bey seinen Mitbrüdern beliebt und geachtet war, ward zum Vogt über die Thäler und den Bergdistrict bestellt. — Nachdem die Empörung auf diese Art wenigstens vorläufig eingeschläfert war, eilte der König, einen Entwurf, den er schon lange gehegt hatte, auszuführen; er wünschte eine Gattin mit sich zu verbinden, die, aus einem alten fürstlichen Hause entsprossen, das Ansehn seiner neuen Krone erhöhen und befestigen möchte. Er hatte deswegen schon seit einigen Jahren Unterhandlungen eingeleitet. Catharina, eine Tochter des Herzogs Magnus I. von Sachsenlauenburg, ward jetzt von einer glänzenden Gesandtschaft abgeholt, und am 6ten December [s]) 1531

r) Ungefähr eine halbe Meile von Aweſtadt, wo der Thalfluß den Namen Brunbäck führt. Der Strom scheint von den Thalmännern gleichsam als ihr Gränzhüter geehrt worden zu seyn.

s) Nach der gewöhnlichen Angabe, der auch Rosenhane folgt, am 23sten Sept.; allein Botin anmärkningar S. 173. führt

von dem neuerwählten Erzbischof Lorenz Petersſohn mit dem Könige vereinigt. Zur Morgengabe wurden das Schloß und Lehn Calmar und die Inſel Öland mit der Burg Borgholm beſtimmt. Durch ihre Bitten beſänftigte ſie ihren, wider die Thalmänner aufgebrachten Gemahl, und ſo gewann ſie durch Milde die Herzen des Volks, in deſſen Mitte ſie getreten war [1]).

§. 231.

Das ſchwankende Verhältniß mit Dänemark war noch immer nicht beſtimmt. Friedrich ſchickte im Herbſt des Jahrs 1529 abermals einen Bevollmächtigten nach Schweden, um die Zurückgabe der Wiik und die Bezahlung des wegen Verſäumung der feſtgeſetzten Zuſammenkunft ſtipulirten Strafgeldes zu verlangen. Guſtaf weigerte ſich natürlich, dieſe Forderungen zu erfüllen, und ſchützte ſich durch eine ihm günſtige Auslegung der Verträge. Die Dänen waren eben ſo wenig mit dieſer Antwort zufrieden, und um die Sache auf eine gute Art vorläufig beyzulegen, ward eine Zuſammenkunft zu Warberg, die im Julius des nächſten Jahres gehalten werden ſollte, verabredet. Die Bewohner der Wiik fingen, von den Dänen aufgehetzt, an, ſich unruhig zu bezeigen und ſich thätlich an den ſchwediſchen Beamten zu vergreifen; aber auch dieſer Verſuch, die Provinz der ſchwediſchen Herrſchaft zu entreißen, gelang nicht. Guſtaf ließ zu Warberg eine große Menge von Beſchwerden wider Dänemark vorbringen; endlich, nach langen Unterhandlungen, ward ein Beſchluß gefaßt, der dem Ziele wenigſtens einige Schritte näher führte. Schweden ſollte die Wiik noch 6 Jahre beſitzen, ohne die Einwohner jedoch mit neuen Steuern zu beläſtigen, ſie

führt Gründe und Zeugniſſe für das im Text aufgenommene Datum an.

t) Nach einer Urkunde in Lönbom's hiſt. uplysningar, IV, S. 124.

sie aber hernach an Dänemark abtreten; von der gegenseitigen Forderung der Strafgelder und den übrigen Beschwerden, Schwedens Ansprüche an Gottland ausgenommen, sollte nie weiter die Rede seyn; das alte Hülfsbündniß ward mit einigen wenigen Modificationen erneuert [u]). — Christiern hatte seine Bemühungen, den verlohrnen Thron wieder zu besteigen, rastlos fortgesetzt; Friedrich gab seinem Nachbar im Jahr 1531 von den Rüstungen des gemeinschaftlichen Feindes, zu dem sich die vertriebenen Schweden geflüchtet hatten, Nachricht, und forderte ihn dringend auf, sich und seine Truppen bereit zu halten. Gustaf aber glaubte, daß die Gefahr noch nicht so nahe sey, er machte dagegen die Dänen auf Norwegens ungünstige Stimmung und die Neigung des Landes für ihren vertriebnen Beherrscher, worauf sie also wenig zu rechnen hätten, aufmerksam; übrigens versprach er, sobald die Unruhen in Schweden gedämpft seyn würden, dem Könige von Dänemark den ihm schuldigen Beystand redlich zu leisten [r]). Christiern hielt es endlich für Zeit, etwas Entscheidendes zu unternehmen; mehrere Versuche, eine friedliche Uebereinkunft mit den Königen, welche die ihm geraubten Kronen trugen, zu treffen, waren gescheitert; in Norwegen erwartete man ihn mit hoffender Ungeduld. Erzbischof Gustaf hatte sich im Vertrauen auf seine Ankunft schon dahin begeben, und hielt sich daselbst im Verborgnen auf. Weder Carl V. noch die holländischen Städte wollten ihn im Ernst unterstützen; man hielt es für zu gefährlich, die Vortheile, die der Handel schon jetzt gewährte, für die ungewissen Versprechungen der Zukunft aufzugeben; aber der König, unter dessen Fahnen die Raubbegierde zahlreiche Haufen entschloßner und verwegner Abentheurer versammelt hatte, verübte in Holland so viele Gewaltthätigkeiten, daß man, um seiner

u) S. Tegel S. 272.

r) Das. S. 286.

los zu werden, ihm Geld und Kriegsschiffe überlassen mußte y). Im October 1531 war er von Medenblick in West-Friesland mit 25 Kriegsschiffen und etwa 8000 Soldaten ausgelaufen; allein die Stürme der späten Jahrszeit verhinderten ihn, seinem Plane gemäß, in Seeland zu landen, und er mußte froh seyn, daß er mit einem Verlust von 10 Schiffen und seinem schweren Geschütz in mehrern norwegischen Häfen eine Freystätte fand. Fast der größte Theil des norwegischen Adels, die Geistlichen und das Volk eilten ihm zu huldigen; die weltlichen Stände unterstützten ihn mit einer Kopfsteuer, die Geistlichen brachten ihm das Silber und die Kostbarkeiten ihrer Kirchen dar; nur Bergen, Bohus und Aggerhus weigerten sich, der Menge zu folgen. Die landflüchtigen Schweden, in der frohen Erwartung, jetzt vom Siege begleitet zu süßer Rache zurückzukehren, suchten der Unternehmung in ihrem Vaterlande einen guten Erfolg vorzubereiten; sie sandten daher nach allen Provinzen aufrührerische Briefe, besonders nach den Thälern, wo sie sich zahlreiche Anhänger versprachen. Thure Jönssohn fiel mit einem bedeutenden Heer in die Wiik ein; Carlsborg ward, nach tapfrer Gegenwehr, im Sturm gewonnen und niedergebrannt. Gustaf traf schnell die kräftigsten Vorkehrungen gegen die nahe Gefahr; die Truppen wurden aufgeboten und nach Westergöthland zusammengezogen; die am meisten verdächtigen Provinzen, die Thäler und Helsingland, suchte er gegen den Ausbruch einer Empörung zu verwahren. Friedrich und Gustaf waren jetzt versöhnt, und schienen alle Ansprüche, die sie an einander hatten, vergessen zu haben; Jeder von ihnen ermunterte die Unterthanen des Andern, ihrem Beherrscher getreu zu bleiben und sich nicht durch Christierns heuchlerische Versprechungen betrügen zu lassen. — Die hanseatischen Städte, in der Hoff-

y) S. Toze Geschichte der vereinigten Niederlande I, S. 145.

Hoffnung, ihr verfallnes Glück im Norden dadurch wieder herzustellen und ihren Nebenbuhlerinnen den Todesstreich zu versetzen, hatten dem Könige Friedrich Hülfe versprochen; Lübeck sandte auch wirklich vier Schiffe nach Kopenhagen, aber der dänische Reichsrath lähmte zuerst durch seine unbegreifliche Zögerung die schnelle Ausführung der Maaßregeln, die wider den nahen Feind getroffen wurden; mochte er nun von Mitgliedern, die einer andern Partey angehörten, beherrscht werden, oder waren es andre Gründe, die ihn bestimmten, genug, es geschah nichts, um Christierns Fortschritte zu hemmen; unthätig lagen die hanseatischen Fahrzeuge auf der Rhede, und erst Gustafs ernste und dringende Vorstellungen bewirkten, daß man ihm endlich einen Haufen Knechte zu Hülfe sandte und ein größeres und zwey kleinere Fahrzeuge ausrüstete. Die Schweden, 3000 an der Zahl, griffen Christiern, der sich bey Kongelf gelagert hatte, an; der König soll über diesen Anfall bestürzt geworden seyn, und seinem Begleiter Thure Jönssohn, der ihm die Eroberung Schwedens als eine leichte Unternehmung vorgespiegelt hatte, bittere Vorwürfe gemacht haben; am andern Morgen fand man ihn des Hauptes beraubt auf der Gasse, und Christiern ward für den Urheber des Mordes gehalten. Die Schweden wurden indessen von ihren Gegnern, die die günstige Gegend zu benutzen wußten, zurückgetrieben, allein der Mangel an Lebensmitteln zwang den König, nach einer kurzen Zeit sein Lager aufzuheben und den Ueberrest seiner Truppen wieder nach Norwegen zu führen. Im März lief das hansisch-dänische Geschwader aus, eroberte fünf der besten feindlichen Schiffe und entsetzte Aggerhus. — Das Bündniß der Schweden und Dänen ward immer enger. Gustaf ward veranlaßt, die Wiik gegen eine Summe von 1200 rheinischen Gulden schon jetzt abzutreten [3]); er wollte sich dadurch der dänischen Hülfe fest versichern,

3) S. Tegel S. 304.

weil es, der Sage nach, Christierns Plan war, wenn er aus Norwegen vertrieben würde, in den Thälern die Fackel der Empörung zu schwingen; er sollte sogar schon mit den Urhebern des Glockenaufruhrs in Unterhandlungen getreten seyn. — Nachdem endlich auch von einigen andern Schwestern der Hanse Hülfsschiffe ausgesandt waren, lief eine zahlreiche und wohlbemannte Flotte aus, um Christierns norwegischer Unternehmung ein Ende zu machen. Der erwählte Bischof von Odensee, Knut Gyldenstjern, begleitete, mit einer unbeschränkten Vollmacht versehn, die Expedition. Die Dänen und ihre Bundesgenossen nahten sich Opslo, zündeten alle dort liegenden feindlichen Schiffe und die am Ufer angelegten, den Einwohnern zugehörigen Magazine an, die mit Waaren und Vorräthen angefüllt waren. Verzweifelnd sahen die Bürger ihr Eigenthum eine Beute der Flamme werden, und sie wurden mit Unwillen wider den Urheber ihres Unglücks erfüllt; Christierns Casse war erschöpft, und seine Krieger forderten trotzig ihren Sold; aus der Ferne konnte er keine Hülfe erwarten: er hatte keinen andern Ausweg, als den Versuch, ob nicht irgend ein Vergleich zu treffen sey. Die dänischen Feldherrn konnten seine Forderungen nicht bewilligen; er sah sich gezwungen, sie selbst um ihren Rath in seiner schrecklichen Lage zu bitten, sie verwiesen ihn an die Gnade seines Oheims. — Er suchte unterdessen durch ausgesprengte Gerüchte von einem nahen Entsatze den Muth seiner Anhänger zu beleben, und durch allerley Anträge, Versuche Unterhandlungen anzuknüpfen u. d. m. Zeit zu gewinnen. Endlich gelang es ihm am 1sten Julius mit dem Bischofe Knut und den übrigen dänischen Feldherrn einen Vergleich zu schließen. Sie versprachen ihm und seinen Begleitern, kraft ihrer Vollmacht, ein sicheres Geleit bis nach Dänemark; würde er keine Uebereinkunft treffen können, sollte er die Freyheit haben, sich mit allen den Seinigen entweder wieder nach Norwegen

oder nach Deutschland zu begeben. Für die Zwischenzeit ward ein Waffenstillstand festgesetzt, und seinen norwegischen Anhängern eine allgemeine Amnestie versprochen. — Friedrich, von des Feindes Noth unterrichtet, ertheilte, noch eh' dieser Vertrag untersiegelt ward, seinem Gesandten Knut Gyldenstjern einen Befehl, sich in keine Unterhandlungen mit Christiern einzulassen, sondern ihn gefangen zu nehmen; allein der Bischof glaubte sich durch seine frühere Vollmacht gerechtfertigt, führte ihn nach Kopenhagen und ließ die Truppen, die theils aus Dänemark, theils aus Schweden zur Verstärkung herbeyeilten, zurückgehn. Der König war in großer Verlegenheit, wie er sich benehmen sollte; er mußte entweder das Geleit aufheben, oder auch auf irgend eine Art die Ansprüche seines Gegners befriedigen. Gyldenstjern, um den Vorwürfen, die ihm gemacht wurden, zu entgehn, gab vor, daß Christiern den mit ihm geschloßnen Vertrag gebrochen, und, demselben zuwider, an den Kaiser geschrieben habe. Man sagte dem unglücklichen König, daß Friedrich in Flensburg sey; unter dem Vorwand ihn dahin zu führen, brachte man ihn nach Sonderburg; seine Klagen waren umsonst; ein enges, schreckliches Gefängniß nahm ihn auf. Die unrechtliche Art seiner Gefangennehmung erregte den Unwillen aller Zeitgenossen, und noch zehn Jahre nachher mußte Knut Gyldenstjern eine abermalige Versicherung ausstellen, daß Christiern selbst die ihm aufgelegten Bedingungen nicht gehalten habe [a]). Auch Gustaf war mit der Capitulation, die man dem beynahe aufs Aeußerste gebrachten Christiern bewilligt hatte, unzufrieden, und beschwerte sich darüber bey dem Könige Friedrich; besonders verlangte er die Auslieferung oder strenge Bestrafung der Verräther, die sich zu Schwedens Untergang verschwo-

a) Man s. weitläuftiger Hwidfeld S. 1345—1384. Willebrand II, S. 142—156. Gebhardi dän. Geschichte II, S. 115—127.

ren hatten; allein ſie ahndeten die Gefahr und flüchteten nach Mecklenburg, wo ſie im Herzog Albrecht dem Schönen einen Beſchützer fanden, und fortfuhren, neue Entwürfe zur Beunruhigung ihres Vaterlandes zu bilden. — Die Hanſeaten glaubten, ihr hohes Ziel, Verdrängung der Holländer aus den Gewäſſern der Oſtſee, errungen zu haben: ſie verlangten daher vom König Friedrich, daß er ſich mit ihnen in ein Bündniß einlaſſen, den niederländiſchen Handel in ſeinen Staaten gänzlich aufheben und ohne ihre Einwilligung ſich in keinen Vertrag mit den gemeinſchaftlichen Feinden einlaſſen ſollte [b]); allein die Beherrſcher des Nordens kannten ihr Intereſſe zu gut, um den Nacken wieder freywillig unter das alte Joch zu beugen. Schweden ſchloß ſich in Rückſicht auf dieſe Unterhandlungen feſt an Dänemark, und Guſtaf hatte keineswegs die Abſicht, den Hanſeaten ihre drückenden Forderungen zu bewilligen, und ſie bemühten ſich vergebens, ihre Vorſchläge erfüllt zu ſehn. Die Niederländer entſchuldigten ſich, noch ehe Chriſtiern gefangen ward, daß er nur von einigen Privatperſonen, die er dazu gezwungen habe, unterſtützt worden ſey; ſie ſtellten durch dieſe Erklärung das gute Vernehmen leicht wieder her; die genommenen Schiffe wurden von beiden Seiten wieder zurückgegeben, und die Holländer verſprachen, ſich der Handlung nach Norwegen ſo lange zu enthalten, als das Reich noch in Chriſtierns Händen ſey; die weitere Auseinanderſetzung, beſonders des Schadenerſatzes, ward einem künftigen Congreſſe vorbehalten. Die Lübecker, denen dieſer Gang der Begebenheiten ſehr mißfiel, mußten ſich mit der Verſicherung, die ihnen Friedrich ausſtellte, begnügen, daß er in den ferneren Unterhandlungen mit Holland, das Intereſſe ihrer Stadt nicht vernachläſſigen werde. Sie ſuchten jetzt mit Gewalt ihren Zweck zu erreichen, und rüſteten eine Flotte aus, um den Niederländern den Eingang in die Oſtſee zu verweh-

b) S. Hwidfeld S. 1384.

wehren, aber Friedrich, anſtatt ſie zu unterſtützen, verbot ihnen, in ſeinen Gewäſſern Gewaltthätigkeiten auszuüben; ihre Gegner ſcheuten ſich auch nicht, das Recht der freyen Schifffahrt mit den Waffen zu vertheidigen, und von den weit ausſehenden Entwürfen, die Lübecks Herrſcher bildeten, begünſtigt, gelang es ihnen, ſich in der Oſtſee zu behaupten.

§. 232.

Nachdem Guſtaf von außen nichts weiter befürchtete, beſchloß er, ſeine ſo oft beleidigte Würde an den Thalmännern nachdrücklich zu rächen, und in jedem kühnen Gemüth die Neigung zu ähnlichen Empörungen durch ein abſchreckendes Beyſpiel zu erſticken. Jetzt waren dieſe Gegenden ruhig; die Einwohner hatten an ihn im Jahr 1531 geſchrieben, ihn in demüthigen Ausdrücken um Gnade und Schonung gebeten, und ſich anheiſchig gemacht, 2000 Mark für ihre Glocken zu bezahlen e); aber der König glaubte, es ſich für die Zukunft ſchuldig zu ſeyn, ſtrengere Maaßregeln zu ergreifen. Aus dem ganzen Reich wurden die Truppen bey Weſterås zuſammengezogen; ihre Beſtimmung blieb ein tiefes Geheimniß; erſt nachdem er ſchon zwey Tage fortgerückt war, erklärte der König, daß er geſonnen ſey, in dem Kupfergebirge, der ewigen Wiege des Aufruhrs, eine allgemeine, gerechte Muſterung zu halten, die Schuldigen zu beſtrafen, und ſeiner Zukunft Ruhe zu verſchaffen. Die Rädelsführer wurden unverzüglich ergriffen, ſelbſt die Prieſter, die an den Unruhen Theil genommen hatten, blieben nicht verſchont. Das Volk ward darauf zuſammengefordert, Einige wurden mit Gewalt herbeygeſchleppt; von Soldaten umringt erwartete die Menge auf den Knieen den Ausſpruch ihres Richters. Guſtaf hielt eine drohende Anrede: „ich bin es müde, ſprach er, ewig von euch betrogen zu werden; ich will die Thäler zum Gehor-

e) S. Fant ſpec. VI. diarii crit. S. 22.

horsam zwingen, oder sie einer völligen Wüste gleich machen: es ist unerhört, daß Unterthanen ihrem Könige vorschreiben wollen, wie weit er in seinem Reiche reisen darf." Er verlangte endlich die Namen derjenigen zu wissen, die an der Widersetzlichkeit des Volks gegen die zur Einforderung der Glockensteuer abgesandten Beamten Schuld wären? Alle, über Gustafs Drohungen und noch mehr über die sie umgebenden Krieger erschrokken, eilten, um sich zu retten, Magnus Nilssohn und seine Anhänger zu nennen. Die Angeklagten wurden gebunden; Nils aus Söderby ward mit vier seiner Gefährten, vor den Augen seiner erschütterten Mitbrüder, gerädert; und die abgeschlagnen Häupter wurden zu einer gräßlichen Erinnerung auf Pfähle gesteckt. Die übrigen Gefangnen ließ der König nach Stockholm führen; der Reichsrath erklärte sie nach einem Jahre des Hochverraths für schuldig, und verurtheilte sie zum Tode; drey, und unter ihnen der von den Thalmännern erwählte Vogt, Inge Hanssohn, wurden hingerichtet, die übrigen aber begnadigt; dem Rechte nach waren die Güter der Verurtheilten verfallen, allein der König ließ sie den unglücklichen Weibern und Kindern. So ward die Ruhe in den Thälern wieder hergestellt, die kühnen und energischen Männer, die hier so oft das Feuer des Aufruhrs angezündet hatten, waren Alle mit einem Schlage ausgerottet. Niemand wagte es weiter, in ihre gefährliche Spur zu treten [d]).

§. 233.

Die Unruhen, die durch die Kühnheit einiger glücklichen Demagogen in Lübeck ausgebrochen waren, schienen dem Könige von Schweden eine günstige Gelegenheit zu geben, sich der Unabhängigkeit, die er zu erringen strebte, zu versichern. Da er es ihnen abschlug, sie wider die Holländer zu unterstützen, wurden alle schwedische

d) S. Tegel S. 319.

bische Waaren in der Stadt in Beschlag genommen. Die Häupter, die sich an die Spitze geschwungen hatten, schrieen über des Königs Undankbarkeit; ihnen entfiel sogar die Drohung, daß er, der durch Hülfe ihres Bundes den Thron bestiegen habe, auch durch ihn desselben beraubt werden könne e). Gustaf ließ darauf nicht nur alle Lübecker, die sich in seinem Reiche befanden, mit ihren Gütern anhalten, sondern er hob zugleich alle Privilegien, die sie in Schweden genossen, auf. Umsonst beriefen sie sich auf die Wohlthaten, die sie dem Könige erzeigt hatten; kalt erwiederte er ihnen, daß ihr Vortheil sie veranlaßt habe, ihm beyzustehn und daß die Waaren, die sie ihm gesandt hätten, hinlänglich bezahlt worden wären. Nach Friedrichs Tode konnten sich die Parteyen in Dänemark nicht über seinen Nachfolger vereinigen; das anderthalbjährige Zwischenreich, das eine Folge dieser Uneinigkeit war, veranlaßte die beiden Demagogen Wullenwever und Marx Meyer in Lübeck, einen Versuch zu machen, der Dänemark ihrer Stadt unterwerfen sollte. So ungeheuer dieser Entwurf auch erscheint, mit so glücklichem Erfolg war doch die Ausführung desselben im Anfang begleitet. Sie suchten in Schweden durch eine Empörung Verwirrungen hervorzubringen, um während derselben auch hier ihre Absichten auszuführen. Durch eine List hatten die Lübecker den ältesten Sohn des jüngern Sture, Swante f), der sich am Hofe des Herzogs Magnus von Sachsen-Lauenburg aufhielt, in ihre Gewalt bekommen. In seinem Namen, aber ohne sein Wissen, sandten sie aufrührerische Briefe nach Schweden, in der Erwartung, daß die Popularität seines Geschlechts das Volk für ihn begeistern

und

e) So erzählen die Schweden, Tegel II, 1. Die Lübecker sprechen blos von Gustafs Undankbarkeit, s. Chronica — der Stadt Lübeck, durch H. Bonnum, Magdeburg 1559, Bogen L. 4. Willebrand II, S. 158.

f) S. Rosenhane S. 41.

und die Waffen ergreifen lassen werde; aber da sie ihn, dem es an der zu kühnen Unternehmungen erforderlichen Energie fehlte, und der ein ruhiges genußreiches Leben dem Kampf um eine glänzende Zukunft vorzog [9]), nicht bewegen konnten, ihren Vorschlägen Gehör zu geben, entließen sie ihn endlich der Gefangenschaft; sie machten darauf dem Schwager Gustafs, dem Grafen von Hoya, den verführerischen Antrag, sich mit ihnen zu vereinigen; mit diesem gelang es ihnen besser. Der König hatte ihm das Schloß Wiborg in Finland anvertraut; unter dem Vorwand einer Krankheit verlangte er die Erlaubniß, sich nach Reval zu begeben; allein Gustaf von den Gesandtschaften der Lübecker an ihn unterrichtet, verweigerte sie ihm und forderte ihn und die übrigen Edelleute in Finland zu sich nach Stockholm, um sich über Lübecks Entwürfe zu berathschlagen; allein der Graf wagte nicht, vor den Augen seines Schwagers zu erscheinen; er begab sich mit seiner ganzen Familie zuerst nach Reval, wo er seine Gemahlin zurückließ, und darauf nach Lübeck, um, wie er vorgab, das Versprechen zu erfüllen, das er der Stadt im Jahr 1529 gegeben hatte, sich, im Fall die schwedische Schuld nicht bezahlt werden würde, persönlich als Bürge dafür einzustellen. Wiborg ward von den Befehlshabern des Königs belagert und nach einer kurzen Zeit eingenommen. — Der Graf Johann von Hoya hatte in Schweden durch Gustafs Begünstigung ein großes Glück gemacht. Der König selbst hatte sich bey dem Reichsrath verwandt, um ihm das Indigenatrecht zu verschaffen: er war zu wichtigen Geschäfften gebraucht und von jeher mit Auszeichnung behandelt worden: und um ihn noch näher mit sich zu ver-

9) Han är fast mere benägen til wälluft och gode dagar, än til at föreslå nägre wichtige Krigshandlingar; so characterisirt ihn König Erich in einem Briefe v. J. 1566. Swenska Fatburen I, S. 84.

verbinden, hatte ihm Gustaf seine Schwester h) zur Gemahlin gegeben. Die Undankbarkeit eines mit so vielen Wohlthaten überhäuften Freundes mußte ihm allerdings sehr kränkend seyn; erklärlich wird sie durch die glänzende Aussicht, die man dem Ehrgeiz des Grafen eröffnet hatte, doch scheint es auch, als wenn das sonderbare Verhältniß, worin er als Unterthan zu einem nahen Blutsverwandten und als ein aus altem Blut entsproßner Graf zu einem Könige stand, der vorher nur ein bloßer Edelmann gewesen war, schon früher eine Art von Spannung zwischen ihm und dem König erzeugt hatte; durchaus unerwiesen aber sind die gewöhnlichen Beschuldigungen, daß Johann ein heimlicher Anhänger Christierns war und schon früher wider den König conspirirte. — — Im Jahr 1534 hatten die dänischen Reichsräthe ein Vertheidigungs- und Freundschaftsbündniß mit dem Könige von Schweden geschlossen, worin manche Puncte der alten Calmarschen Union erneuert wurden und ein uneingeschränkter Verkehr zwischen den beiden Reichen festgesetzt ward; dadurch ward eine der Hauptabsichten Lübecks, Zwietracht zwischen Schweden und Dänemark zu stiften, vereitelt; Gustaf versuchte zwar noch einmal seine Streitigkeiten mit der übermüthigen Stadt, durch Vermittelung des dänischen Reichsraths, zu beendigen, allein die Entwürfe Wullenwevers wider Dänemark waren unterdessen zur Ausführung reif geworden, und der Graf Christoph von Oldenburg brach, unter dem Vorwande, die Befreyung Christierns bewirken zu wollen, in Hollstein ein; ein Theil des dänischen Adels sah sich durch die schnellen Fortschritte, die er, von einheimischen Parteyen unterstützt, machte, gezwungen, Friedrichs ältesten Sohn, den Herzog Christian zum König zu erwählen. Die feindlichen Absichten waren

h) Ungeachtet Gustaf sie einlud, in ihr Vaterland zurückzukehren, wagte sie es doch nicht; sie starb zu Reval im Jahr 1537.

ren wohl zum Theil kein Geheimniß mehr, und der Reichsrath mußte also irgend ein Mittel ergreifen, um seine Selbstständigkeit nicht völlig zu verlieren. Gustaf hatte für den neuerwählten dänischen König vielleicht im Anfang ein persönliches Interesse, Christian war mit einer Schwester seiner Gemahlin verbunden; dazu kam noch die Furcht, von neuem in die schmerzliche Abhängigkeit von Lübeck zu gerathen. Er unterstützte ihn daher mit einer ansehnlichen Geldsumme und ermahnte die Einwohner der dänischen Provinzen, dem Sohn ihres letzten Gebieters zu huldigen. Schonen, Halland und Blekingen waren ebenfalls in feindliche Gewalt gerathen; um diese Landschaften ihrem rechtmäßigen Herrn wieder zu gewinnen, schickte Gustaf noch spät im October ein zahlreiches, wohlgerüstetes Heer ab, das in Verbindung mit dem unzufriednen Schonischen Adel die Feinde vertrieb und sich nach und nach der festen Plätze dieser Gegenden bemächtigte. — Der Graf von Oldenburg ward auch in Jütland geschlagen und Lübeck hatte sich mit dem Herzog von Hollstein in einen Frieden eingelassen, um den Kampf gegen den König von Dänemark desto nachdrücklicher fortsetzen zu können. Es wurden Verstärkungen abgeschickt, und unter Andern führte auch der Graf von Hoya eine Kriegsschaar an; aber umsonst bestrebte sich die Stadt das entflohne Kriegsglück an ihre Fahnen zu fesseln. Die Faction, die die Wullenwever'sche Parten verdrängt und dadurch die großen und kühnen Entwürfe derselben vernichtet hatte, sandte, unzufrieden mit dem Grafen von Oldenburg, den Herzog Albrecht von Mecklenburg an seine Stelle, allein jener weigerte sich, das Commando abzugeben; es blieb zwischen ihnen getheilt, und dies Verhältniß der Oberhäupter gegen einander konnte der gemeinschaftlichen Sache unmöglich zuträglich seyn. Die große Flotte, die Christian, von Schweden und Preußen unterstützt, zusammenbrachte, seine herrlichen Siege bey Medelfarth und

Aßens

Aßens auf Fühnen, (wo auch der Graf von Hoya blieb,) der Uebertritt der Norweger zu seiner Parten, alle diese unglücklichen Umstände, verbunden mit der Furcht vor des Kaisers Bemühungen zum Besten des Pfalzgrafen Friedrich, veranlaßten die Lübecker, Frie- 1536
densunterhandlungen anzuknüpfen. Sie erkannten den König als Dänemarks Beherrscher an, und erhielten ihre alten Vorrechte in Dänemark und Norwegen wieder. — Schweden und die übrigen Bundsgenossen wurden in den Vertrag mit eingeschlossen; Christian übernahm es, die Ansprüche der Erben des Grafen von Hoya und Bernhards von Mellen an Schweden, denen Gustaf ihre Forderungen schon einmal abgeschlagen hatte, zu untersuchen, und versprach, im Fall er die Erfüllung dieses Punctes verweigern würde, ihm keine Hülfe zu leisten. Gustaf ward durch die Nachricht von dieser Versöhnung sehr überrascht; nur noch im verflossnen Jahre war bey einem Besuch, den ihm Christian in Stockholm machte, das Bündniß zu gegenseitigem Beystande erneuert worden; er hatte seine in Halland belegnen Erbgüter zurück erhalten, und dem König von Dänemark gegen Verpfändung der Schlösser Båhus und Aggerhus [i]) mit der Wiik abermals eine ansehnliche Summe vorgestreckt [k]). Christian suchte nun seinen einseitig geschloßnen Frieden, so gut es sich thun lassen wollte, durch die Noth zu entschuldigen, und Gustaf ließ sich durch die Gründe der dänischen Abgeordneten besänftigen; er sandte, nachdem ihm Christian für das gelieheue Geld Sicherheit versprochen hatte, seine schon zurückgerufne Flotte abermals nach dem Sunde, weil, des

Frie-

i) Nach Hwidfeld (S. 1457.) Warberg.

k) Hwidfeld erzählt S. 1456, daß Gustaf einen heimlichen Anschlag wider Christian gehabt habe; allein so etwas lag nicht in seinem Character. Tegel II, 67. nennt die Beschuldigung eine große erdichtete Unwahrheit.

Friedens mit Lübeck ungeachtet, die Befehlshaber in Kopenhagen diese Stadt auf das äußerste vertheidigten und sich mit einer Hülfe aus den Niederlanden schmeichelten. Auf Christians Vorbitte gab Gustaf die verhafteten Lübecker los, und verstattete ihnen, wiewohl unter schwerern Bedingungen als in der Vergangenheit, in seinem Reiche Handlung zu treiben. — Kaum war aber die äußere Ruhe wiederhergestellt, als auch ganz das alte Verhältniß zwischen Schweden und Dänemark zurückkehrte: die Dänen beklagten sich über Beeinträchtigungen, die sie von den Schweden zu erleiden vorgaben, und die Schweden glaubten, sich mit gleichem Rechte über ihre Nachbaren beschweren zu können. Ein schwedischer Werber, der, den Tractaten gemäß, in den dänischen Staaten Soldaten zusammenzubringen suchte, ward gemißhandelt, weil man glaubte, daß Gustaf diese Truppen zu einer Unternehmung wider Schonen gebrauchen wollte. Am 30sten November ward zu Kopenhagen ein Congreß gehalten, um das künftige Verhältniß zwischen den beiden Reichen gehörig zu bestimmen; das ehmals geschloßne Bündniß ward zum Grunde gelegt, und auch von dem dänischen Reichsrath bestätigt; die Ansprüche der Edelleute sollten von einer Commission untersucht und unparteyisch entschieden werden. Christian erbot sich, für das empfangne Geld jährlich 500 Mark Dänisch und 6 Last Butter an Zinse zu geben; (aber damit war Gustaf nicht zufrieden, er verlangte vielmehr alle Zinsen in baarem Gelde,) die schwedischen Gesandten hatten auch den Auftrag, sich über die Mißhandlungen des schwedischen Werbers zu beschweren; wir wissen aber nicht, was ihnen die Dänen darauf geantwortet haben [1]). Der König fertigte im Junius 1537 eine neue Gesandtschaft nach Kopenhagen ab, um unter Christians Vermittelung an einem Vergleich mit den Lübeckern zu arbeiten; er war bereit, dem Einen der hinterlaßnen Söh-

1) Tegel II, S. 85.

Söhne des Grafen von Hoya ſein mütterliches Erbe zurückzugeben, die Forderungen Bernhards von Mellen aber, der entweder die Güter ſeiner Frau oder eine Entſchädigung von 15,000 Gulden verlangte, ſchlug er gänzlich ab; mit Lübeck ward ein fünfjähriger Stillſtand geſchloſſen und während dieſer Zeit ſollten weitere Unterhandlungen angeknüpft werden. Beſonders groß wurden die Streitigkeiten über die eingezognen Güter; die Dänen ſuchten ſie den Schweden unter dem Vorwand, daß ſie verfallen wären, vorzuenthalten, und die langen Berathſchlagungen, die darüber zu Halmſtadt gehalten wurden, führten zu keiner Vereinigung. — Vielleicht aus Erkenntlichkeit für ſeine zurück erhaltenen Erbgüter in Halland ließ Guſtaf die Zinſen, die er von Chriſtian zu fordern hatte, ſchwinden, und war zufrieden, daß die ganze Summe in einem Zeitraum von fünf Jahren abgetragen würde; allein die Urſachen, die Guſtaf zur Klage zu haben glaubte, wurden nicht gehoben, er beſchwerte ſich, daß die Lübecker von den Dänen abgehalten würden, ſich in einen Vertrag mit Schweden einzulaſſen, daß ſchwediſche Verräther und Flüchtlinge in Dänemark Schutz erhielten, und Chriſtian ſeine mißtrauiſchen Geſinnungen gegen ihn nicht verbergen könne; dagegen trugen däniſche Geſandte wiederholt ähnliche 1539
Beſchwerden ihres Gebieters vor; und das Reſultat aller dieſer Beſchickungen war endlich eine neue Zuſammenkunft, die im März 1540 zu Neulödöſe gehalten werden ſollte. Um dieſe Zeit ſuchte der lübeckiſche Abgeſandte Sebaſtian Erſam m) einen völligen Frieden mit Schweden zu vermitteln; er verlangte eine genaue Liquidation über die Vorſchüſſe, Zurückgabe der eingezognen Güter und Wiederherſtellung der ſtädtiſchen und hanſiſchen Privilegien, allein der König wollte von Be-

m) Celſius und Dalin nennen ihn unrichtig Erasmi, ſ. v. Mellen Nachricht von Lübeck 1787, S. 97. Er war Stadtſecretär.

dingungen der Art nichts wissen, er erbot sich aber zu einem Frieden, der mit der Ehre und Selbstständigkeit seines Reiches bestehn könnte; mit dieser Erklärung mußte der Bevollmächtigte zurückkehren. Gustaf soll sich unterdessen zum Besten des Pfalzgrafen Friedrich, der eine Tochter des eingekerkerten Christierns geheirathet hatte, mit dem Kaiser in eine Unterhandlung eingelassen haben, allein der ganze Plan wider Dänemark war noch lange nicht reif; Gustaf nahm vielleicht blos ein zweydeutiges Betragen an, um sich dem dänischen Könige desto furchtbarer zu machen und den Werth seiner Freundschaft desto höher zu treiben n); eine Verbindung mit Carl'n V. konnte nie ernstlich gemeint seyn. Was konnte dieser für ein Interesse haben, sich in die Händel entfernter Fürsten zu mischen, deren Besiegung ihm in keiner Hinsicht große Vortheile versprach? America's verderbliche Schätze waren noch nicht nach Europa herübergebracht, und Carls Finanzen waren daher eben so zerrüttet, wie die aller andern gleichzeitigen Herrscher. Die Schweden vermehrten die Reihe der erlittenen Beeinträchtigungen mit neuen Beschwerden, wovon vorhin die Rede nicht gewesen war; in dem Kriege, sagten sie, wären die schwedischen Hülfstruppen zurückgesetzt worden, Dänemark habe sich zu Schwedens Nachtheil in Bündnisse eingelassen u. d. m. o) Christian, von Gustafs Gesinnungen unterrichtet, suchte sich durch eine ausführliche Antwortsschrift zu rechtfertigen; die Unparteylichkeit kann es auch nicht verhehlen, daß die schwedischen Vorwürfe zum Theil sehr gesucht sind. — Ueber die Schuld, die Gustaf zu fordern hatte, ward auf einer Zusammenkunft zu Calmar unterhandelt; ungeachtet die Zinsen ehemals nachgelassen waren, wurden sie jetzt gefor-

n) Mir fehlt die Hauptquelle Cragii ann. L. VI, Hafniae 1737, vergl. Celsius II, S. 232, (deutsche Uebersetzung) Gebhardi S. 163.

o) S. Hwidfeld S. 1506.

fordert und von dänischer Seite bewilligt: es ward eine Frist zur Bezahlung festgesetzt, und, wenn sie nicht gehalten würde, sollte Gustaf in Christians deutsche oder dänische Staaten einzurücken berechtigt seyn; über Gottland wollte man sich auf einem künftigen Congresse vergleichen. — Als ein Gegenstück zu der dänischen Beschuldigung ward das Gerücht ausgestreut, daß der schwedische Thron dem Prinzen Johann, dem Bruder des Königs von Dänemark, von seinen Verwandten bestimmt sey; Gustafs ewiger Argwohn mußte nothwendig beleidigen und erbittern; am Ende mochte ihm vielleicht wirklich Veranlassung zum Mißvergnügen gegeben werden. Der Ausbruch eines Kriegs schien nah und unvermeidlich; die von Calmar zurückkehrenden Gesandten äußerten unverholen, daß das verwirrte Verhältniß nur durch die Waffen zu bestimmen sey; Gustaf verbot bey Lebensstrafe die Ausfuhr aller Lebensmittel und schien sich zum Kampfe zu rüsten. Christian aber suchte aufrichtig den Frieden zu erhalten, seine gesammte Schuld ward zu bestimmter Zeit in Neulödöse abgetragen. — Eine persönliche Zusammenkunft der beiden Monarchen sollte endlich die Ruhe herbeyführen, die ihre Gesandten nicht wiederherstellen konnten. Nachdem die Präliminärartikel von ihren Bevollmächtigten festgesetzt und gegenseitig Geißeln gegeben waren, trafen sich Gustaf und Christian; der Fluß Brömsebro, der Blekingen von Smäland scheidet, bildet unfern von seinem Ausfluß in die Ostsee eine Insel; hier war der Ort der Zusammenkunft; in einem freundschaftlichen Gespräch näherten sich zuerst die getrennten Gemüther der beiden Könige, und sie vereinigten sich über einen funfzigjährigen Frieden. Dänemark und Norwegen sollte den Schweden mit einem Heer von 1000 Mann beystehn; Schweden versprach, seinen Nachbaren im Fall der Noth 800 wohlgerüstete Krieger zu Hülfe zu senden; bey dringenden Veranlassungen wurden die unterhandelnden Theile verpflichtet,

mit ihrer gesammten Macht herbeyzueilen; die Hülfstruppen sollten auf der einen Seite bis an die russische Gränze, auf der andern bis an die Elbe zu ziehn verbunden seyn; ohne Wissen des andern durfte kein Reich einen Krieg anfangen oder wider die Feinde ausziehn, Ueberfälle ausgenommen; eben so wenig ward es verstattet, einen einseitigen Frieden zu schließen: alle zwischen den drey Reichen entstehenden Zwistigkeiten wurden dem Ausschlag unparteyischer Schiedsrichter unterworfen; doch wurden die Ansprüche Schwedens an Gottland, und Dänemarks an die schwedische Krone, beiden Theilen vorbehalten; auch die Privilegien der Unterthanen wurden bestätigt. Für den Uebertreter dieses Vertrags ward eine Conventionalstrafe von 100,000 Joachimsthalern bestimmt, und überdies sollte er den durch seine Schuld entstandnen Schaden ersetzen. In einem Nebenabschiede zu Rotneby (am Dienstage nach Kreuzerhöhung 14. Sept.) versprach Christian dem Könige von Schweden auch wider Lübeck beyzustehn, und seinen Todfeind Bernhard von Mellen verfolgen zu wollen; er erbot sich ferner, seinen Schwager, den Herzog Albrecht von Preußen, zur Auslieferung der schwedischen Flüchtlinge zu bewegen, und eine Vermittelung der schwedischen Streitigkeiten mit der Stadt Danzig zu versuchen [p]). So war also das

p) S. die Urkunden bey Tegel II, S. 134 ff. — Die Streitigkeiten mit Danzig waren daher entsprungen, daß die schwed. Flotte in den preuß. Gewässern feindliche Schiffe kaperte: die Danziger nahmen deswegen alle in ihrer Stadt und in ihren Häfen befindlichen schwed. Unterthanen gefangen: wir haben das Detail dieser Begebenheiten als minder bedeutend, nicht ausgehoben, S. Tegel S. 38. Ein Vergleichsversuch, der im J. 1537 zu Elbingen gemacht ward, lief fruchtlos ab; zwar entwarf Christian einen Plan zur Aussöhnung, aber Gustaf genehmigte denselben nicht. (Hwidf. S. 1497.) Er erbot sich 1539, wenn die Stadt einige dahin geflüchtete schwed. Verräther aus-

das Verhältniß zwiſchen Schweden und Dänemark feſtgeſetzt; Guſtaf hätte jetzt, von Furcht befreyt, ſoviel ſein mißtrauiſches Gemüth ſich von ihren Eingebungen unabhängig machen konnte, ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die innere Cultivirung ſeines Volks und Landes richten können, wenn ſich die Empörung ihm nicht abermals mit drohendem Angeſicht entgegengeworfen hätte.

§. 234.

Der Kampf, den Guſtaf zu Dänemarks Beſten geführt hatte, blieb auch für ihn nicht ohne Früchte; ſobald er Lübecks eben nicht ſehr verſteckte Politik durchſchaute, mußte er natürlich den lebhaften Wunſch nähren, die ſtolze Gebieterin des nordiſchen Handels zu demüthigen [q]). Seine Aufopferungen waren überdies nicht ſehr groß, und durch den Werth, den er darauf legte, wußte er ſich dafür bezahlt zu machen. Wie viel er von den Lübeckern zu befürchten hatte, kann die Verſchwörung beweiſen, die im Jahr 1536 wider ſein Leben gemacht ward. Deutſche Bürger, von ihnen gewonnen, waren die Theilnehmer derſelben; der Sage nach war es Plan, auch Schweden unter die hanſeatiſche Herrſchaft zu bringen. Den König, der ſich mit ſo vieler Energie den Anmaßungen des Bundes widerſetzte, wollte man aus dem Wege räumen, und ſchwarze Entwürfe waren zu ſeinem Verderben gebildet. Ein Zufall entdeckte die ſchändliche Unternehmung, ein Theil der Verräther mußte mit dem Leben büßen, Andre, minder ſtrafbar, löſten ſich mit großen Geldſummen. Selbſt der Liebling des Königs, Lorenz Andersſohn, und der Re-

ausliefern würde, ihr ein gnädiger König ſeyn zu wollen; es ſcheint aber, als wenn die Sache nachher in Vergeſſenheit gerathen iſt. Von einem frühern Streit Guſtafs mit dieſer Stadt im Jahr 1526 finden ſich Nachrichten bey Lengnich a. a. O. I, S. 18.

q) Vergl. Tegel II, S. 170.

formator Olaus Petri, sollen um den furchtbaren Anschlag gewußt haben: noch nach vier Jahren wurden sie deswegen zu Oerebro zur Verantwortung gezogen und zum Tode verurtheilt; allein Gustaf, durch Geld und Vorbitten besänftigt, begnadigte sie r). Nur durch Strenge konnte sich der König behaupten, aber es läßt sich nicht läugnen, daß er seine Macht oft auf eine zu drückende Art empfinden ließ. Die Großen, die ihn mit Widerwillen den Thron besteigen sahen, konnten es kaum ertragen, daß er so hoch über ihnen stehen sollte; manche Geschlechter hielten den Stamm, dem sie entsprossen waren, der Krone näher, als den seinigen. Ob er sich gleich durch Verbindungen mit einheimischen Familien und durch Ausländer zu sichern hoffte, wurden seine Erwartungen doch getäuscht. Seine Verwandten glaubten grade durch das nähere Verhältniß, worin sie zu ihm standen, Rechte zu haben, die er ihnen nicht zugestehn konnte. Das Zeitalter war zu ungebildet, als daß es die Würde von der Person hätte trennen können; vielleicht war es auch auf der andern Seite noch zu unverdorben, als daß edle und kräftige Gemüther sich bis zur Schmeicheley herablassen konnten; wenn die Sitten weichlich sind und das Leben durch mannichfaltigen Genuß sehr angenehm ist, werden die Meisten, in der Hoff-

r) Tegel II, S. 74. Im Antiquitätsarchiv ist ein besonderer Bericht darüber vorhanden, s. Warmholz VI, S. 18. Messenius, Scond. ill. V, S. 71. glaubt, daß die Verschwörung von Johann Brask angezettelt sey, weil einer der Hauptverschwornen, Andreas Hanssohn, seine Schwester zur Ehe hatte. Hr. Schinmeyer (Lebensbeschreibungen der drey schwedischen Reformatoren) S. 20. sucht Lübeck von der Beschuldigung der Theilnahme zu befreyen, weil in dem Archiv der Stadt nichts darüber zu finden ist; allein über so schwarze Thaten werden wohl schwerlich lange Unterhandlungen gepflogen, und noch weniger schriftlich verfaßt. Ueberhaupt setzt er diese Begebenheit in ein falsches Jahr, sie fiel 1536, und nicht 1540, vor. —

Hoffnung beliebt und befördert zu werden, den Anmaßungen des Stärkern nicht widerſtreben. Guſtafs erſte Gemahlin ward ihm nach vier Jahren (am 23ſten Sept. 1535) durch den Tod entriſſen; ein einziger Sohn war die Frucht einer Ehe, die, von der Convenienz geſtiftet, für Beide nicht ſehr glücklich war. Der König ſcheint überhaupt für Catharina von Lauenburg kein lebhaftes Intereſſe empfunden zu haben; wenn wir uns an die Härte ſeines Characters und die Rohheit der Zeit und des Landes erinnern, werden uns die Vorwürfe, die ihm wegen ſeines ſtrengen Betragens gegen ſie gemacht werden, nicht länger unwahrſcheinlich oder unglaublich dünken. Ein Jahr nachher verheirathete er ſich zum zweyten Male mit Margarethen, der hinterlaßnen Tochter Erich Abrahämsſohns (Lejonhufwud); ſeltne Reize gewannen ihr die Neigung des Königs, und ungeachtet ſie ſchon mit Swante Sturen verlobt war, mußte ſie ein Band zerreißen, das die Liebe früher geknüpft hatte. Guſtaf hatte jetzt keinen lebhaftern Wunſch, als das Wohl ſeiner Familie zu begründen. Als ihn der Reichsrath im Jahr 1526 aufforderte, ſich zu vermählen, ward ihm zugleich verſprochen, daß ihm ſein älteſter Sohn, im Fall er für die Regierung geſchickt ſeyn würde, folgen ſollte, wo nicht, ward die Herrſchaft einem der übrigen Söhne beſtimmt; allen andern Gliedern der königlichen Familie ſollte ein anſtändiger Unterhalt ausgemittelt werden [4]); allein dieſe Verſicherungen ſchienen dem Könige noch nicht genügend; er wünſchte, daß die ſchwediſchen Stände ſich ihres Wahlrechts völlig begeben möchten: zu allen Zeiten wollte er die Krone in ſeinem Geſchlechte erhalten wiſſen. Die Reichsräthe und die Edelſten aus der Ritterſchaft wurden im Anfang des Jahrs 1540 zu Oerebro verſammelt; an Gründen zur Ausſchmückung dieſes Plans konnte es nicht fehlen. Ueberdies waren die mehrſten Theilnehmer der Zuſam-

4) S. oben §. 219. Tegel I, S. 114.

menkunft seine Freunde und Anhänger; zu viele, die sich ihm zu widersetzen wagten, hatten seinen Zorn empfunden, und es erkühnte sich Keiner, durch einen offnen und muthigen Widerspruch den strengen Gebieter zu reizen. Sein Antrag ward bewilligt. Gustaf zog sein Schwert; alle Anwesende mußten es berühren, und in seiner und seiner beiden Söhne Gegenwart, ihm und seinen Erben den Eid der Treue und der Anhänglichkeit wiederholen. Die Reichsräthe gelobten zugleich, alle ihre Kräfte und Einsichten zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung anzuwenden t). Um Ostern ward dieser Beschluß, der die Succession festsetzte, auch auf einer allgemeinen Versammlung zu Neulödöse angenommen.

§. 235.

So sehr Gustaf auch auf der einen Seite seine Herrschaft befestigte, so war es ihm doch immer nicht möglich, den inneren Gährungen ein völliges Ende zu machen. Die Gründe, die kurz vorher in Deutschland einen so furchtbaren Ausbruch der von den niedrigen Ständen gehegten Unzufriedenheit bewirkten, fielen durchaus in Schweden weg; es waren nicht die religiösen Neuerungen, die das Volk aufreizten, im Gegentheil ergriff es für den väterlichen Glauben die Waffen. Die Hauptursache dieser häufigen Empörungen lag aber wohl in den wunderbaren Vorstellungen, die sich die Einwohner von den Vortheilen gemacht hatten, die sie in Hinsicht der Steuern unter dem neuen König genießen würden, und die sie jetzt so wenig erfüllt sahen; hiezu kam der Gedanke, daß Gustaf vorher ihres Gleichen gewesen sey, nur durch ihre Hülfe seinen glänzenden Platz errungen habe, und ihnen also eine besondre Verbindlichkeit schuldig sey. — Gustaf hatte schon beym Anfang der Revolution die Anhänglichkeit der Småländer an den König Christiern erfahren; nicht ohne Mühe war

t) S. Tegel II, S. 120.

war er ihren Nachſtellungen entgangen u), und es ſcheint, als wenn ſich ſeit dieſer Zeit ein Widerwille gegen dieſe Provinz ſeiner bemächtigte: die Gelegenheit zur Rache, die ſich ihm anbot, war ihm daher nicht unwillkommen. In dem lübeckiſchen Kriege hatten ſie abermals ihre alte Neigung nicht verhehlt, und diejenigen, die für Chriſtiern kämpften, unterſtützt. Während der Unruhen hatten ſich auch mehrere Diebe und Räuber zuſammengethan, die ſich in den Wäldern verbargen, und ſogar an den königlichen Beamten Gewaltthätigkeiten verübten. Johann Andersſohn war ihr Anführer. Die Nähe Blekingens ſicherte ſie vor allen Verfolgungen, und der König bemühte ſich umſonſt, daß ihnen von den däniſchen Statthaltern der Schutz verweigert werden möchte; Guſtaf ſandte darauf im Jahr 1537 eine anſehnliche Kriegsſchaar hinunter, um, wie er in einem Mandat erklärte, diejenigen, die ſich wider ihn vergangen, die Feinde des Reichs unterſtützt und ihre Abgaben nicht entrichtet hatten, zu züchtigen, die eingerißnen geſetzwidrigen Unordnungen abzuſchaffen und die verfallne Kraft der Geſetze wiederherzuſtellen. Die meiſten Einwohner ſuchten den erzürnten König zu verſöhnen, vier Schatzbauern gaben ihm einen ausgewachsnen Ochſen und einiges Silber, womit er ſich begnügen ließ; nur diejenigen, deren Schuld größer war, mußten eine höhere Buße entrichten und einige treue und wohlgeſinnte Nachbaren zu Bürgen ſtellen; nach Abzug der Kriegesmacht wurden ſie, bis die Strafgelder bezahlt ſeyn würden, auf die Calmarſche Burg geſetzt. Unter dieſen war Nils Dacke, der einen Vogt erſchlagen hatte x); ſeine Freunde hatten ſich für ihn verbürgt; allein die Sum-

u) S. Tegel I, S. 8. u. Hwidfeld S. 1164.

x) Weil er ihm einen Hof, der einen andern Beſitzer hatte und den er in Anſpruch nahm, nicht zuerkannt hatte. S. eine urkundliche Angabe in Hrn. Hallenbergs nya allmänna hiſtorien, III, S. 390.

Summe, die er erlegen sollte, überstieg sein Vermögen; Rache und Verzweiflung bemächtigten sich seiner, er suchte heimlich aus dem Gefängniß zu entkommen, und vereinigte sich mit seinem kühnen Landsmann Johann Anderssohn. Ohne auswärtigen Beystand konnten sie indessen nie eine höhere Rolle, als gewöhnliche Räuber spielen; ihre Absichten gingen weiter; sie wollten den Thron des Königs erschüttern, von dem sie sich so sehr beleidigt glaubten, und sie trugen kein Bedenken, die Ruhe des Vaterlandes ihrer Rache zum Opfer zu bringen. Sie hofften, in Lübeck Unterstützung zu erhalten: Johann Anderssohn begab sich selbst nach dieser Stadt, und bot Bernhard von Mellen und den Söhnen des Grafen von Hoya seine Dienste an: er erhielt hier zwar noch keine große wirkliche Hülfe, aber sein Antrag ward mit Bereitwilligkeit angehört; man entließ ihn mit einigen in Waffen und Kleidungen bestehenden Geschenken und größeren Versprechungen. Die mißvergnügte Stimmung ward unterdessen in Småland mit jedem Tage allgemeiner; die Bauern widersetzten sich mit rauhem Trotz den Befehlen und Forderungen der königlichen Vögte, und es bedurfte nur einer leichten Veranlassung, um das Feuer einer ausgebreiteten Empörung anzufachen. Nils Dacke glaubte, die günstige Gelegenheit benutzen zu müssen: er hatte hundert entschloßne Bauern um sich versammelt, und begann, auch die übrigen Einwohner aufzureizen; aus Raubbegierde vereinigten sich viele Småländer und Blekinger mit ihm; die königlichen Vögte wurden erschlagen, die Höfe des Adels ausgeplündert, und die rohen Gemüther ergötzten sich an den grausamen Gewaltthätigkeiten, die sie wider unschuldige Personen verübten: so banden sie z. B. den Westgothen Arvid, einen Freund Gustafs, entkleidet an einen Baum, und schossen ihn mit Kugeln und Pfeilen todt; ein Edelmann, der seit 2 Jahren auf dem Siechbett geschmachtet hatte, ward mit 3 Schüssen ermor-

mordet; sein bewegliches Eigenthum schleppten die Räuber mit sich fort; in Blekingen theilten sie ihre Beute. Der Burgemeister in Rotneby (Ronneby) unterstützte die Aufrührer mit Waffen und Ammunition, und erhielt dafür vermuthlich einen Antheil von ihrem Raube.
Gustaf beklagte sich darüber bey dem König Chri- 1542
stian; zugleich ließ er strenge Verbote bekannt machen, daß kein Småländer, bey der schwersten Ahndung, die Räuber hegen oder ihnen Unterstützung leisten sollte. Der König, eingedenk des Grundsatzes, daß auch ein schwacher Feind nicht zu gering geschätzt werden müsse, beschloß, mit einer ansehnlichen Macht wider die Aufwiegler auszuziehn. Der Adel der obern, ihm treu gebliebenen Provinzen, ward aufgeboten, und sollte sich an bestimmte Sammelplätze zusammenziehn. Die Gefahren zu großer Zuversicht erfuhr der Statthalter von Westergothland, Gustaf Olofssohn, der mit einer kleinen Schaar in Småland einbrach, und den Aufruhr leicht zu stillen hoffte. Dacke aber hatte über 1000 Mann zusammengebracht; Gustaf mußte sich nach dem Gute Bergqwara begeben, wo er sich verschanzte: der muthige Insurgent verfolgte ihn mit einem großen Haufen, er ließ sich in eine Unterredung mit dem Anführer der königlichen Truppen ein, der Unterhandlungen anzuknüpfen gezwungen war; „die Verunstaltung der Religion, sagte er, die Unerträglichkeit der Auflagen haben mich und die Småländer zu den Waffen gerufen: ich habe mich an die Spitze gestellt, um das Unrecht zu rächen, das meine Mitbrüder erduldet haben." Endlich kam ein Vertrag zu Stande; die Småländer versprachen, zur Ruhe zurückzukehren und ihre Abgaben zu entrichten. Gustaf Olofssohn zog sich nun in der stolzen Meinung nach seiner Provinz zurück, die Empörung unterdrückt zu haben; aber Nils Dacke hatte nur des Scheins wegen einen Vergleich geschlossen; er wollte nur Zeit gewinnen, um den Aufruhr völlig zu organisiren:

der

der Feind war daher kaum abgezogen, als er mit seinen Plünderungen und Gewaltthätigkeiten fortfuhr. Es fehlte ihm nur ein beliebter Mann, den er dem König entgegenstellen konnte; Swante Sture, dem er die Krone anbot, hatte seinen Antrag abgewiesen; auch der König von Dänemark verrieth keine Neigung, sich in eine so gefährliche Unternehmung einzulassen. Unterdessen hatte Gustaf sich gerüstet, und in mehrern deutschen Provinzen Soldaten geworben: zu der großen Vorsicht, die er beobachtete, scheinen ihn besonders die Zweifel, die er an der Treue mehrerer Landschaften, z. B. Ostergothlands, hegte, veranlaßt zu haben. So allmählich und planmäßig der König auch die Vorurtheile der alten Religion zu zerstören gesucht hatte, so war doch in vielen Gemüthern die Anhänglichkeit an die Geistlichen und die gewohnten Gebräuche groß und lebendig. Die altgläubigen Priester waren bey dem Erfolg der Empörung sehr interessirt, und sie suchten sie aus allen Kräften zu befördern; ihnen hatte Nils Dacke es zu verdanken, daß er früh genug von den wider ihn gemachten Entwürfen unterrichtet ward; sie trugen auch viel dazu bey, daß die schrecklichen Sagen von dem Zorn des Königs und der dem Volke bevorstehenden Strafe allgemein verbreitet und geglaubt wurden. — Allein die Bewohner Ostgothlands wiederholten, entweder aus williger Ueberzeugung oder aus Furcht, ihrem Gebieter die Versicherung der Treue und des Gehorsams; sie ermahnten ihre Nachbaren, die Smäländer, eine Unternehmung aufzugeben, die in dem schwedischen Gesetz mit einer so harten Ahndung belegt sey. Einige Niederlagen, die Dacke's Schaaren erlitten, zwangen den Anführer, der nur so lange auf die Treue seiner Anhänger rechnen konnte, als das Glück mit ihm verbunden blieb, sich zu Unterhandlungen zu erbieten. Den Empörern und selbst ihrem Oberhaupte ward eine völlige Amnestie zugesichert, wenn sie sich in Zukunft ruhig verhalten und ihre Schuldig-

digkeiten gegen den König gehörig erfüllen würden. Nils verlangte im Namen aller Smäländer, daß der Uebermuth und die Bedrückungen der Vögte abgeschafft und bestraft, den Kirchen der ihnen entzogne Schmuck zurückgegeben, und die alte Ehrwürdigkeit der Messe wiederhergestellt werden möchte. Der Reichsrath versprach, den Beschwerden abzuhelfen: er schloß darauf einen Vertrag mit ihm, den Gustaf selbst auf ein Jahr bestätigte, um während dieser Zeit über die nähern Bedingungen zu unterhandeln. Nils gelobte freylich dem König mit seiner ganzen Macht beyzustehn, und die Einwohner erklärten sich zur Bezahlung ihrer Steuern bereitwillig [y]; allein Gustaf traute seinem Feinde nicht, er ließ in mehrern Ländern Söldner werben, theils weil er sich auf seine Unterthanen nicht verlassen zu können glaubte, theils aber auch in der wohlthätigen Absicht, nicht zu viele Hände dem Feldbau und dem Gewerbe zu entziehn; Christian, der noch immer von der Sorge gequält ward, daß Christierns Nachkommen, von mächtigen Verwandten begünstigt, ihm die Krone zu entreißen strebten, unterstützte seinen bedrängten Bundsgenossen mit Geld und mit Truppen [z]; Gustaf fürchtete, daß der Frühling den Aufruhr wieder beleben werde, und er ließ deswegen sein Heer ein Lager bey Linköping beziehn. Die Thalbauern gaben ihrem Herrn einen überraschenden Beweis von ihrer jetzigen Anhänglichkeit: ein Haufe von 2000 Mann zog ihm zu Hülfe wider die Småländer; er ließ sie aber, da er ihrer jetzt nicht bedurfte, beschenkt zurückgehn. — Nils Dacke untersagte den Seinigen auf das strengste alle Räubereyen und Gewaltthätigkeiten; auf einer Volksversammlung bey Werjö machte er das Volk mit dem Vertrage bekannt, der mit dem Könige geschlossen war, ermunterte es, treu wie Brüder, an einander zu halten, und sich mit guten Schwertern zu versehen, um, im

y) Stjernemann, Bihang, S. 12.
z) S. Hwidfeld S. 1527.

im Fall der Noth, die Erfüllung der vorgeschlagnen Bedingungen mit Gewalt zu erzwingen; zugleich erklärte er die Güter der Adlichen für unverletzlich. Es schien, als wenn er alle andre Plane aufgegeben und nur die einzige Absicht habe, die wirklichen Bedrückungen seiner Landsleute zu beendigen. Den Antrag des Herzogs Albrecht von Mecklenburg, der, nach neuen Abentheuern suchend, sich an die Spitze der Insurgenten stellen wollte, wies er ab, weil er mit seinem Könige ausgesöhnt sey, und keinen bessern Herrscher verlange. Da er aber sein Ansehn behaupten, seinen Verordnungen Achtung verschaffen und die grausamen Verheerungen eines ungebundnen Pöbels nicht länger dulden wollte, verlor er die Liebe und das Vertrauen der Haufen, die ein schnöder Eigennutz unter seinem Panier vereinigt hatte. Gustaf sah ein, wie sehr die ewigen Empörungen wider ihn durch den gänzlichen Mangel an Aufklärung und allen Begriffen über den Staat und die nothwendigen Bedingungen seines Bestandes befördert wurden; eine mißverstandne Idee, von der Menge mit Begierde ergriffen, ließ sie ihre tausend Hände bewegen, und dergleichen politische Ideen mußten sehr häufig in einem Volke entstehn, das von jeher einen Grad von Freyheit genossen hatte, der fast überall im übrigen Europa fremd war. Eine der gewöhnlichsten Klagen des Volks bestand darin, daß Neuerungen eingeführt würden; es verlangte, bey den alten guten Gewohnheiten der Väter zu bleiben, und darunter verstand man hauptsächlich, daß die Abgaben nicht erhöht, sondern so wie sie von Alters her gewesen waren, abgetragen werden sollten. Der König erließ daher eine weitläuftige Belehrung, um seinen Unterthanen über das Alte richtige Begriffe zu verschaffen.

1542 Ich habe, schrieb er, was keiner der Vorfahren gethan hat, das Reich zuerst in einen furchtbaren Vertheidigungszustand gesetzt, Truppen geworben, Schiffe ausgerüstet und Waffen angeschafft; er zeigte darauf die

die großen Vortheile, die das Reich aus diesen neuen Einrichtungen erhalten habe; vordem mußten die Einwohner selbst wider den Feind ausziehen, ihr Haus, ihre Weiber und Kinder verlassen und doch ihre Abgaben entrichten: er überließ es ihrer eignen Beurtheilung, ob er sie, aller seiner großen Kosten ungeachtet, nicht soviel als möglich geschont habe; sie müßten auf die veränderten Zeiten Rücksicht nehmen, in denen der Werth aller Dinge so sehr gestiegen wäre, und die Söldner einen doppelten Lohn verlangten. In Hinsicht der Priester und Bischöfe bemerkte er, daß er sie nur auf die ursprüngliche Bestimmung ihres Standes, Unterricht und Erbauung, zurückgeführt habe, Schweden sey immer ein Königreich, nie aber eine Pfaffenherrschaft gewesen. Wohlauf denn, schloß er endlich, edle schwedische Biedermänner, vereinigt wollen wir uns den Feinden unsrer Ruhe und Ehre entgegenstellen: ich habe den schwedischen Namen unter allen Völkern zu seiner ehemaligen Herrlichkeit wieder erhoben; möge Euer Vertrauen mein Lohn seyn; nie wird mein Ohr euren gerechten Klagen verschlossen seyn; Christierns Kinder und ihre Verwandte rüsten sich umsonst, uns unter das kaum abgeschüttelte Joch zu beugen, wenn wir in Eintracht unsre Freyheit und unsre Rechte vertheidigen [a]). — Nils Dacke verlangte, daß ihm Gustaf Amnestie und eine Verlehnung gewähren möchte, wovon er eine Kriegsschaar zu seinem Besten unterhalten könnte. Um seinem Antrage ein größeres Gewicht zu geben, gab er vor, daß selbst der Kaiser sich mit ihm in eine Unterhandlung eingelassen habe: Gustaf wollte sich auf einer persönlichen Zusammenkunft mit ihm vergleichen, und bot ihm und seinen Begleitern zu diesem Zweck ein sicheres Geleit an; Dacke wagte es aber nicht zu erscheinen, und versuchte vielmehr, die entschlafne Empörung von neuem zu beleben.

Er

a) S. Tegel II, S. 166.

Er sprach die Bewohner Smålands von ihren Abgaben frey, und forderte sie auf, sich dagegen mit Gewehr zu versehn. — Jetzt entwarf der König einen Plan, den Fortschritten des Aufruhrs schnell und nachdrücklich Einhalt zu thun. Die Vorkehrungen zum Widerstande wurden getroffen: den Unternehmungen der Insurgenten fehlte es an Plan und Zusammenhang; einzelne Haufen erhoben sich, bald hier und bald dort, um zu rauben und zu plündern; so oft daher die königlichen Beamten wider sie auszogen, wurden sie zerstreut und geschlagen; viele fürchteten die Folgen ihres Aufstandes, und ließen sich in geheime Unterhandlungen mit den königlichen Befehlshabern ein. Jede, auch nur kleine, Niederlage verursachte beständig, daß wenigstens der nächste District zum Gehorsam gegen den König zurückkehrte. — Nils Dacke hatte sein Ansehn nur noch durch zwey Umstände erhalten, einmal durch das Vorgeben, daß er auswärts in bedeutenden Verbindungen stehe, daß er vom Kaiser [b]) selbst Unterstützung erhalten werde, und daß der Herzog Albrecht von Mecklenburg und der Pfalzgraf Friedrich bald mit einer zahlreichen Kriegsschaar herbeyziehn würden; um diesen Gerüchten eine höhere Glaubwürdigkeit zu geben, wurden allenthalben kaiserliche Briefe verbreitet, und der Pfalzgraf ertheilte dem Empörer den Adel; zweytens durch die Nachsicht, womit er die Räubereyen und Plünderungen seiner Haufen duldete. Aber nach und nach verschwand der Wahn von auswärtiger Hülfe; nur eine kurze Zeit konnte eine Täuschung dauern, die allein von den schwedischen Emigranten erregt und unterhalten ward. Das Volk erkannte das Gefährliche seiner Lage; Keiner war seines Eigen-

b) Man hat sogar ein Creditiv des Kaisers vom 23sten Oct. 1542 und ein Schreiben seines Legaten Granvella an die Schweden, bey Hwidfeld S. 1530. Es ist übrigens durchaus falsch, wenn Dalin und Celsius behaupten, daß der Kaiser mit Dacken selbst in Verbindung gestanden habe.

Eigenthums mehr sicher, Jeder war gezwungen, irgend eine Parten zu ergreifen. Der raschen Thätigkeit, womit die von Gustaf ausgesandten Befehlshaber handelten, gelang es, die Gemüther durch schonende Milde zu beruhigen, und durch nachdrückliche Drohungen den Trotz zu bändigen. Nils Dacke sah sich von der Höhe seines Glücks herabgestürzt; von allen Anhängern verlassen irrte er in Blekingens Wäldern umher; unablässig verfolgten ihn königliche Soldaten; da sie ihn nicht lebendig in ihre Gewalt bekommen konnten, ward er erschossen. Den Körper brachte man nach Cal- 1543
mar, wo er geviertheilt, und das Haupt mit einer kupfernen Krone geschmückt, aufs Rad geflochten ward c). Nach Dacke's Fall wurden die Wenigen, die fortfuhren, Schweden zu beunruhigen, zerstreut und ergriffen; der größte Theil der Empörer erlitt die Strafe des Rades, nur ein geringer Ueberrest verbarg sich in Blekingen. Völlig war der Aufruhr indessen noch nicht gestillt, obgleich es ihm jetzt an einem leitenden Anführer gebrach; einzelne Räuber rotteten sich zusammen und machten besonders die Gränzen unsicher, und sogar der König, der sich mit Christian von Dänemark besprechen wollte, mußte aus Furcht vor ihren Gewaltthätigkeiten zurückbleiben. Herzog Albrecht und der Pfalzgraf machten im Jahr 1545 noch einen Versuch, Unruhen zu erregen; auch sie bestimmten Småland zum Schauplatz ihrer Unternehmung. Ein königlicher Beamter ward erschlagen, allein es gelang ihnen nicht, die Empörung

c) Die Behauptung einiger Neuern, daß Dacke nach Deutschland geflüchtet, unter Johann nach Schweden zurückgekehrt und erst 1580 an der Pest gestorben sey, (Messenii Scondia illustr. V, S. 96.) ist nicht sehr wahrscheinlich. Man zeigt noch die Stelle im Walde, wo er sich vor seinen Verfolgern versteckte, und bewahrte lange Zeit den Stock, den er zuletzt, in Ermangelung einer andern Wehr, in der Hand trug. S. Sjöbergs Blekingens historia S. 46.

von neuem zu organisiren, die ausgeschickten Aufwiegler eilten nach Deutschland zurück, Einige aber wurden ergriffen und gerichtet d).

§. 236.

Am 9ten Januar des Jahrs 1544 versammelten sich zu einer allgemeinen Berathschlagung die sämmtlichen Stände des Reichs in Westerås. „Unter mannichfaltigen Sorgen — also redete mit Würde der König — habe ich bis jetzt das Wohl der Schweden zu befördern gesucht, nicht willkührlich, sondern nach dem Rath der Edlen und Weisen; die Menschensatzungen, wodurch der Glaube der Christen entstellt ward, sind freylich abgeschafft worden, aber der wahre Gottesdienst, der in einem tugendhaften Leben, in guten Thaten und Gesinnungen besteht, ist in seiner ursprünglichen Reinigkeit wiederhergestellt worden; der gemißbrauchten Macht der Prälaten habe ich mich entgegengesetzt; fragt die Vergangenheit, sie wird euch sagen, was das Reich ihrem Einfluß zu danken hat. Aber auch mir ist kein anderer Lohn geworden, als Undank; nie habe ich mich geweigert, gerechte Klagen zu hören und gegründeten Beschwerden abzuhelfen; aber nichts desto weniger haben sich Empörer unterstanden, die Ruhe des Landes zu stören, und ihre verrätherischen Unternehmungen haben nur zu viele Anhänger gefunden. Zwar fehlte es mir nicht an Kraft, die Aufrührer nachdrücklich zu bestrafen, aber ich hielt es eines Königs würdiger, auch gegen sie mit großmüthiger Schonung zu verfahren" e). Endlich verlang-

d) S. Tegel S. 233.

e) Celsius und Dalin erzählen, daß der König abermals habe resigniren wollen, aber durch die Bitten der Versammlung davon abgehalten sey; ersterer beruft sich auf Anton Varillas histoire des revolutions arrivées dans l'Europe en matière de religion, Paris 1687, III, ein Buch, das schon Pufendorf einen stabulum Augiae nann-

langte er, von den Ständen zu wissen, wie das Reich am besten vertheidigt, der Aufruhr am schnellsten gedämpft, und wie viele Truppen wider die Feinde des Reichs — auf der einen Seite die Christiernsche Parten, auf der andern die Russen — zusammengebracht werden könnten? Es ward daher beschlossen, daß der Adel und die Städte genau angeben sollten, wie stark sie, im Fall eines Kriegs, auszuziehn vermöchten; Gustaf wollte gleichfalls seine Kriegsschaaren mustern; es wurden Waffenplätze bestimmt, die Burgen und Schlösser sollten ausgebessert und verstärkt, und die Wege aufgeräumt werden; besonders wurden zur Sicherheit Stockholms die nothwendigen Vorkehrungen getroffen; bey großer Gefahr sollte sich das ganze Volk zum Aufbruch bereit halten. Wichtiger war für den König die nähere Bestimmung des vor 4 Jahren zu Oerebro über die Successiön gefaßten Beschlusses; Schweden ward von den Ständen für ein vollkommnes Erbreich erklärt, das ununterbrochen bey Gustafs Familie bleiben sollte. Nach dem Tode des Königs ward die Krone seinem ältesten Sohne Erich und den männlichen Nachkommen desselben bestimmt; würde dieser aber keine Söhne hinterlassen, so sollte sein ältester Bruder Johann auf gleiche Art in alle seine Rechte treten; und nach Erlöschung seines Geschlechts succedirte der dritte Bruder und so die übrigen. Wenn Gustaf aber früher sterben würde, als bis sein ältester Sohn zu mündigen Jahren gereift wäre, sollte die Regierung von der Königin und einigen dazu erkohrnen Mitgliedern der Ritterschaft verwaltet werden. Den übrigen Kindern wurden gewisse Districte zum Unterhalt angewiesen, und den Töchtern ward eine Aussteuer versprochen. Nur wenn das Geschlecht Wasa gänzlich ausgestorben seyn würde, konnten die Stände

nannte, und worin die Begebenheiten beständig durch einander geworfen sind. Hier verwechselt Hr. B. offenbar die Reichstage von 1527 und 1544.

einen neuen, aber keinen fremden, Beherrscher erwählen f). — Zu Linköping erboten sich die Reichsräthe, eine bestimmte Anzahl gerüsteter Truppen zu stellen, und für einen jeden Vasallen auf ihren Erbgütern (landbo) 2 Loth Silber an außerordentlicher Steuer zu entrichten: sie hofften, daß auch der übrige Theil des Adels ihrem Beyspiel folgen werde. Um die erschöpfte Casse zu füllen ward überdies von jedem Schatzbauer eine Hülfsabgabe von 4 Mark Ortig und von jedem Einlieger (landbo) die Hälfte verlangt, nur Småland wurde ausgenommen.

§. 237.

Nachdem der letzte Aufruhr gestillt war, folgte eine Reihe friedlicher Jahre, die sich nur durch Gustafs Sorgfalt für den Wohlstand seines Throns und die Sicherheit seines Reichs auszeichnen. Erst er hatte Schweden mit dem übrigen Europa in Verbindung gebracht, und daher blieb er auch Herr der aus derselben entspringenden Verhältnisse. Vorher kannte man im Auslande den Norden kaum so gut, als Europa vor Cooks Entdeckungen die Länder der Südsee g). Der Wunsch, Schwedens Handel zu erweitern, hatte den König zuerst veranlaßt, eine Verbindung mit Frankreich anzuknüpfen. Franz I, dem es um Bundesgenossen in seinen unglücklichen Kriegen zu thun war, glaubte, die Schweden vortheilhaft gebrauchen zu können; die Gothen hatten die römische Macht umgeworfen, und mit ihren fürchterlichen Nachkommen hoffte er den vorgeblichen Erben der Cäsars zu erschrecken; Gustaf sandte im Jahr 1541, theils aus Handelsrücksichten, theils auch aus Ehrgeiz, um Theil an den Begebenheiten seiner Zeit zu haben, eine Bothschaft an Franz I, der eben im Be-

f) S. die Urkunden bey Tegel S. 204 ff. und Stjernemanu I, S. 173.

g) Hallenberg nya allmänna historia, III, S. 381.

Begriff war, zum letzten Mal sein Glück wider Carl V. zu versuchen; am 1sten Julius 1542 ward zwischen den beiden Mächten ein Vertrag geschlossen, dessen Bedingungen Schwedens Kräfte aber sichtbar überstiegen. Man wollte einander mit 6000 Mann und den zu ihrem Transport nöthigen Schiffen zu Hülfe kommen: bey größerer Noth bot Gustaf so viele Truppen an, als Franz verlangen würde, wenn es auch 25,000 Mann und 50 Schiffe seyn sollten. Auf den letzten Punct wollte sich selbst der König von Frankreich nicht einlassen h); es ist unbegreiflich, wie Gustaf seine Verhältnisse und die Kräfte seines Landes so verkennen konnte, wenn nicht das ganze Anerbieten vielleicht eine Prahlerey seines Abgesandten, Conrads von Pyhy, war; seine Freundschaft ward übrigens von Frankreich sehr gesucht, und 1543 empfing er den von Ludwig XI. gestifteten Orden des heiligen Michaels; aber er mußte sich im Jahr 1545 entschuldigen, daß er den kleineren Succurs nicht einmal senden konnte i). Diese Näherung Schwedens an Frankreich, so wenig Vortheil das letzte Reich auch davon hatte, erregte doch das Mißvergnügen des Kaisers, das durch die Weigerung Gustafs, auf irgend eine Art an der Unternehmung wider die Türken Theil zu nehmen, erhöht ward. Christian von Dänemark hatte sich im Jahr 1544 zu Speyer mit Carl V. ausgesöhnt; er versprach, das traurige Loos Christierns zu mildern, aber noch bis zum Jahr 1549 lebte der unglückliche König abgeschieden von der Welt, ohne Aussicht zur Befreyung; sein Herz starb allen Planen und Hoffnungen ab, und ihm war kein andrer Trost geblieben, als der Gedanke an die Eitelkeit alles Irdischen; endlich hielt

h) S. die Urkunde bey Dumont corps diplom. T. IV, p. 2. S. 228. Das Original stammt aus dem schwedischen Archiv.

i) S. Dalin III, 1, S. 311.

sich Christian überzeugt, daß das Alter seine Thatkraft gelähmt und ihn gegen die Reize weltlicher Hoheit gleichgültig gemacht habe; er verstattete dem Unglücklichen, den Abend seines Lebens auf dem Schlosse Kallundborg zuzubringen, und das von schrecklichen Sorgen bewölkte und herabgestimmte Gemüth durch den Genuß angemeßner Ergötzungen, der Jagd und der Geselligkeit, zu erheitern, bis ihn endlich im Jahr 1559 der Tod befreyte. Seiner Familie wurden die Ansprüche, die sie an die scandinavischen Reiche machte, vorbehalten. Der Friede zu Crespy am 18ten Sept. 1544 endigte Carls V. Fehde mit Frankreich, und er betrachtete Schwedens mißfällige Verbindungen jetzt mit gleichgültigerem Auge. Der Speyersche Vertrag ward daher, in der Voraussetzung, daß ihn Gustaf ratificiren würde, auch auf Schweden ausgedehnt, allein dieser hielt sich, da die Versöhnung einseitig geschlossen war, im Anfang dadurch beeinträchtigt, und zögerte, derselben beyzutreten. Um diese Sache völlig aufs Reine zu bringen, ward eine dänische Gesandtschaft nach Schweden abgefertigt, allein die Reichsstände, die zu Strengnäs versammelt wurden, fanden die Forderungen der Erben Christierns durchaus unstatthaft, und weigerten sich, sie zu befriedigen [t]). Die Gründe wurden in einem weitläuftigen Manifest, das schwedisch und lateinisch abgefaßt und durch den Druck öffentlich bekannt gemacht ward, ausgeführt; Schwedens frühere Verhältnisse wurden aus einander gesetzt, Christierns tyrannische Thaten mit grellen Farben geschildert, Gustafs doppeltes Recht auf den schwedischen Thron, theils als nächster Erbe, theils wegen seiner Unternehmungen zur Errettung des Reichs bewiesen, und die Nichtigkeit der Ansprüche, womit die Fremdlinge Schweden bedrohten, ge-

t) S. den Reichstagsbeschluß vom 31sten Jul. 1547, bey Stjernemann I, S. 200.

gezeigt l). Der Beförderung des Handels wegen, die ihm besonders am Herzen lag, bemühte sich Gustaf um den Frieden mit dem Kaiser, er sandte deswegen im Jahr 1550 eine Bothschaft nach Brüssel, wo die vorläufigen Bedingungen des Friedens festgesetzt wurden; um ihn völlig zu Stande zu bringen, und aus Mißtrauen gegen Dänemarks geheime Unterhandlungen, begab sich dieselbe Gesandtschaft im folgenden Jahre nach Augsburg, wo der Weltgebieter mit körperlichen Beschwerden kämpfte. Carl wollte sich nicht zum zweyten Male den Vorwürfen der Verwandten Christierns, die sich schon über den Speyerschen Vertrag beschwerten, aussetzen, und verschob daher die Entscheidung; die wichtigere Angelegenheit, der freye Handel mit den Niederlanden, ward den dortigen Behörden zur nähern Bestimmung überlassen m); doch bewirkten die Abgeordneten, daß der Kaiser Gustafs Beytritt zum Speyerschen Vertrage bestätigte n). Lübeck, in dessen Mauern noch vor wenig Jahren die kühnsten Entwürfe zur Beherrschung des nördlichen Europa gebildet waren, eilte seinem Verfall immer schneller und merklicher entgegen. Je höher die Aufklärung stieg, von der die Thronen erleuchtet wurden, desto deutlicher mußte es werden, wie wenig ein Bund weit von einander getrennter Städte im Stande sey, einen Kampf mit Königen aufzunehmen, die über ganze Länder geboten. Der Gemeingeist, der allein die nahe Verdunkelung der alten Herrlichkeit noch einige Zeit hätte aufhalten können, war aus den Gemü-

l) Nach einigen war Lorenz Petersſohn, nach andern der Mönch Canut Matsſohn Roos, Verfaſſer der Deduction, ſ. Warmholz VI, S. 22 ff. Man findet ſie ſchwediſch und lateiniſch in einem neuen Abdruck bey Stjernemann Bihang, S. 73—178.

m) S. Tegel II, S. 282.

n) S. Hrn. Fant's diſſ. de primis Sveciae ſub Guſtavo I. extra ſeptentrionem initis foederibus, 1782, S. 7.

thern der Bundsgenossen entwichen. Die Lübecker mußten froh seyn, daß ihnen aus Gnade bewilligt ward, was sie in bessern Zeiten als ein Recht mit den Waffen würden zu ertrotzen gewußt haben. Der König verstattete ihnen im Jahr 1546 den freyen Handel nach Stockholm, Calmar, Åbo und Süderköping; da sie aber zwey Jahre darauf, für einige an der finnischen Küste aufgefangene Güter, die ihnen gehörten, Ersatz forderten, und dem Könige der Ton, womit sie sprachen, nicht gefiel, ließ er seinen Unterthanen für den bevorstehenden Winter den Verkehr mit ihnen untersagen. Durch seine auswärtigen Unterhandlungen und Verbindungen hatte er seinem Volke eine ganz neue Welt des Handels eröffnet; und die großen Vortheile, die er ihnen versprach, veranlaßten die schwedischen Kaufleute zu der freywilligen Uebereinkunft, sich des Verkehrs mit den Hanseaten durchaus zu enthalten, und auf gewinnreichern Märkten, als die Städte der Ostsee waren, ihr Glück zu versuchen. Die Drohungen, worin sich der erste Unwille der Lübecker ergoß, wurden verachtet; eben so fruchtlos war ihre Bitte an den Kaiser, sie in ihren alten und wohlerworbnen Rechten mit Nachdruck zu schützen: ihnen blieb also nichts weiter übrig, als ein Antrag zu einer friedlichen Unterhandlung. Gustaf sandte im Jahr 1553 einen Secretär nach Lübeck; sie verlangten aber die Wiederherstellung ihrer alten Freyheiten, einen Ersatz für den im letzten Kriege erlittenen Schaden, und die Bezahlung des Restes, den sie ihrer Rechnung nach noch von Schweden zu fordern hatten. Sie spannten vielleicht deswegen ihre Forderungen so hoch, um, wenn auch ein Theil verweigert werden sollte, doch nicht zu schlechte Bedingungen zu erhalten; aber Gustaf brach, dieser übertriebnen Vorschläge wegen, die Unterhandlungen gänzlich ab, und um vor etwanigen Feindseligkeiten sicher zu seyn, begann er, sich zu rüsten. Selbst da sich die schwedischen Emigranten, die mit

ihren

ihren Anträgen und schmeichelhaften Vorspiegelungen nirgends mehr Gehör fanden, an die Hanse wandten, fehlte es ihr an Mitteln zu einer nachdrücklichen Unternehmung o). — Mit Dänemark bestand freylich ein friedliches Verhältniß, die Eifersucht der beiden Könige veranlaßte jedoch oft kleine Neckereyen, unbedeutende Zwistigkeiten, die aber sehr leicht die Ursache einer großen und blutigen Spaltung werden konnten. Auf einem Congreß zu Elfsburg (am 1sten May 1554) trugen schwedische Bevollmächtigte aufs neue ihre Klagen vor; allen Tractaten zuwider, sagten sie, fänden Verräther und Aufwiegler in Dänemark Schutz, sie theilten daselbst ihren Raub, verkauften denselben, und würden von dänischen Unterthanen mit Waffen und Ammunition versehn; vergebens habe der König vor dem gewöhnlichen Landgericht Recht zu bekommen gesucht, die Vögte wären bestochen, Gustafs Diener würden von den übelgesinnten Blekingern verhöhnt, und entgingen oft nicht ohne Mühe einem traurigern Schicksal; die Gränzen würden nicht respectirt, und die schwedischen Unterthanen klagten über Gewaltthätigkeiten ihrer dänischen Nachbaren; auch über die Statthalter von Norwegen und Halland beschwerte man sich, daß sie sich weigerten, aus Schweden geflüchtete Uebelthäter auszuliefern p). Diese Klagen mochten wohl gegründet seyn, aber theils waren es Privatpersonen, die sie verschuldet hatten, theils lag es in der Natur der Sache, daß die aufrührerischen Smäländer von den Blekingern, ihren Nachbaren und Verwandten, unterstützt wurden; die dänischen Commissarien versprachen daher, die Sache untersuchen zu wollen, und unter dem Vorwand, daß sie der König, bedenklicher Rüstungen an den Gränzen seines Landes wegen, zurückgerufen habe, brachen sie die Unterhandlung ab, und wollten die völlige Beendigung der Angele-

gen-

o) S. Tegel II, S. 349.

p) S. Tegel II, S. 290 ff.

genheit bis zu einer günstigern Zeit aussetzen. Die schwedischen Abgesandten konnten aller ihrer Vorstellungen ungeachtet, nichts weiter erhalten. Gustaf war über diesen Ausgang sehr mißvergnügt, er ahndete das Betragen seiner Minister mit bitterm Tadel; aber auch auf der Zusammenkunft im folgenden Jahre konnte keine andere Vereinbarung getroffen werden [q]). Einen zweyten Grund zur Unzufriedenheit mit Dänemark gab dem Könige die Aufnahme der drey Kronen in das dänische Wapen, die unselige Ursache nachfolgender Kriege [r]); im ein und dreyßigsten Artikel des Brömsebroschen Friedens waren dem Könige von Dänemark seine Ansprüche an die Majestät, die Krone und den König von Schweden vorbehalten; dieser Bestimmung gaben die Dänen eine Deutung, woran Gustaf gewiß nie gedacht hatte, nämlich, daß Schweden als ein Anhang ihres Reichs, unter günstigerern Umständen von ihnen zurückgefordert werden konnte. Um diese Rechte wenigstens für seine Nachkommen nicht zu verlieren, nahm Christian das schwedische Wapenschild an; Gustafs Eifersucht ward darüber wach, und kaum durch die dänische Erklärung, daß diese Neuerung die ehemalige Einheit der nordischen Reiche nur historisch bewahren sollte, eingeschläfert [s]). Gleich nach Christians III. Tode (1559) erging eine Protestation an seinen Sohn und Nachfolger Friedrich II, sich dieser verdächtigen Zeichen nicht zu bedienen, aber auch er suchte sich durch scheinbare Entschuldigungen zu rechtfertigen, und ihren fernern Gebrauch zu erhalten [t]).

§. 238.

q) Hwidfeld S. 1549. Die schwedischen Geschichtschreiber schweigen davon.

r) Blott om et ord, en vapenbild de stridde med Kains agg, som sögs vid modrens bröst Francén.

s) Vergl. Gebhardi dän. Geschichte II, S. 179.

t) K. Fredrik II. Crönica-ved Peder Hanson Resen, (Kjöbenhafn 1680, fol.) S. 11.

§. 238.

Einzelne Einfälle an den Gränzen abgerechnet, hatten die Schweden während Gustafs Regierung immer in friedlichen Verhältnissen mit Rußland gestanden; zu Swante Sture's Zeit im Jahr 1510 (am 9ten May) war ein sechszigjähriger Friede geschlossen worden [u]), der zu wiederholten Malen feyerlich bestätigt ward. Die Bewohner der Gränzen wurden freylich bisweilen von den Russen beunruhigt, allein sie wußten dafür Repressalien auszuüben. Der Friede ward im Jahr 1537 mit Iwan Wasiljewitsch, der vor 4 Jahren den russischen Thron bestiegen hatte, von neuem auf 60 Jahre festgesetzt; es sollte ein ungehinderter Verkehr zwischen den Nationen Statt finden und die Gränzen nicht beunruhigt werden, Gustaf machte sich auch anheischig, den Feinden Rußlands keinen Beystand leisten zu wollen [x]). Es wurden zwar im Jahr 1544 von den Einwohnern um Noteborg (jetzt Schlüsselburg), die von Russen überfallen, gemißhandelt und ausgeplündert waren, Klagen erhoben, ohne daß sie in Novgorod Genugthuung erhalten konnten. Nichts desto weniger erschienen stattliche Gesandtschaften in Schweden, und man unterhandelte lange, um endlich eine feste Bestimmung über die Gränzen zu treffen. — Die Russen waren selbst gegen die Schweden noch weit zurück, unbekannt mit allen Rücksichten der Convenienz und der verfeinerten Geselligkeit betrugen sich die Abgeordneten des Zars mit so rohem Uebermuth, daß sich Gustaf nicht nur über sie beschwerte, sondern der Statthalter in Wiborg sie sogar gefangen nehmen ließ. In der Sprache, der Religion und dem Character des Volks oder vielmehr der verschiedenen Völker, die zu einer Einheit gebildet werden mußten, lagen Hindernisse, die das schnelle Eindringen einer höhern Cultur unmöglich machten; die Regenten selbst

u) Vergl. oben B. 8. §. 175. Anm. w.

x) S. Tegel II, S. 88.

selbst standen nur wenige Stufen über die Masse ihrer Unterthanen, und, wenn sie auch die Vortheile erkannten, die ihnen eine gewisse Civilisirung der vor ihnen erzitternden Nationen gewähren würde, so wußten sie doch nicht, was sie für Mittel ergreifen sollten, um diesen Zweck zu erlangen. Die Lübecker hatten auch in Rußland einen monopolistischen Handel an sich gerissen, und die Erfahrung hatte sie gelehrt, wie gut es für sie sey, wenn die Völker, mit denen sie in Verkehr standen, ewig in Barbarey und Unwissenheit gehalten würden; sie wollten es deswegen nicht zugeben, daß deutsche Colonisten ein Volk aufklärten, das ihnen bis dahin gleichsam zinsbar gewesen war. Wegen des Mangels an Disciplin, an Waffen und Uebung im Gebrauch derselben durfte es Gustaf wagen, sich einer ihm unendlich überlegnen Macht entgegen zu stellen; aber demungeachtet war Iwan Wasiljewitsch, der Casan und Astracan bezwungen und den Umfang seines Reichs gegründet hatte, in keiner Hinsicht ein verächtlicher Gegner. Zu einem Kriege mit Schweden scheint er jedoch keineswegs die erste Veranlassung gegeben zu haben. Die Streitigkeiten, die sich über das jetzige russische Lappland, einen öden und unbevölkerten Landstrich, erhoben, würden keine weitere Folgen gehabt haben, wenn nicht Privatstreitigkeiten der Befehlshaber in diesen entlegnen Gegenden das Kriegsfeuer so verderblich entzündet hätten. Weder Gustaf noch Iwan kannten die Beschaffenheit dieser nördlichen Länder, und ihre Statthalter handelten ganz nach ihrer Willkühr y); sie rückten theils die Gränzen weiter aus, um mehrere Abgaben zu erpressen, theils erlaubten sie sich offenbare Räubereyen und Verwüstun-

y) S. Gustafs Schreiben an seinen Sohn, Westerås den 10ten Dec. 1554, in Celsii mon. pol. eccles. S. 39. worin er sich über die Unkunde beschwert, worin ihn Magnus Nilsohn in Hinsicht der Angelegenheiten Finlands läßt.

wüstungen. Einer schob die Schuld natürlich auf den Andern, und so gelang es ihnen, ihre Gebieter selbst gegenseitig zu erbittern [z]). Wie sich ein russischer Abgeordneter bey dem Könige beklagte, daß die Schweden in das russische Lappland [a]) eingefallen wären, Schätze eingetrieben hätten, und die Absicht haben sollten, das bey Kola liegende Kloster Peschersko; zu zerstören, erklärte er, daß er die Namen dieser Länder und Oerter jetzt zum ersten Mal höre, und nichts von allen den angeführten Vorfällen wisse. Aber noch eher, als von Seiten Gustafs eine nähere Auseinandersetzung erfolgte, hausten 8000 Russen nach alter Weise in Finland. Der Landmeister in Liefland, Heinrich von Galen, der vor Iwans kühnen Unternehmungen bebte, und der König von Polen, Sigismund August, der dem Beherrscher Rußlands nicht den kaiserlichen Titel zugestehn wollte, und der daher fortwährend vor einem russischen Kriege besorgt seyn mußte, forderten, um ihren Gegner anderwärts zu beschäfftigen, den schwedischen König unter herrlichen Versprechungen zu einem Bruche mit dem barbarischen Nachbar, dem Erbfeind der Christenheit, auf [b]); theils in der Hoffnung auf den von diesen versprochenen Beystand, theils aber auch in der Voraussetzung,

z) Diese wahrscheinliche Ursache giebt Leunclavius (de Moschorum bellis adversus finitimos gestis, ap. Pistorium corpus hist. Pol. V. III, p. 131.) an, womit andre Umstände treflich übereinstimmen. Die Russen behaupten, die Schweden hätten den Frieden zuerst gebrochen, s. Müllers Sammlung russischer Geschichte, Bd. V, S. 505, wo die Umstände überhaupt etwas anders erzählt werden. Vergl. Porthan zum Juusten, S. 747.

a) Bey Tegel heißt es Murenska Landet, welches wahrscheinlich verdorben ist; ein Theil des russischen Lapplandes, das Ufer von Ponaja bis an den Busen des weißen Meers, wo ein reicher Stockfischfang ist, wird Muremanskoje Leporie genannt.

b) S. Tegel II, S. 309.

seßung, daß es den Russen ganz an Kriegskunst und Waffen fehle, und sie überdies noch mit den Tataren zu kämpfen hätten, entschloß sich der König, das Glück seiner Waffen zu versuchen. Ununterbrochen dauer-
1555 ten die gegenseitigen Einfälle fort; die Russen kamen bald in größeren, bald in kleineren Schaaren, sie wütheten schrecklich; nicht nur wehrhafte Männer, selbst Kinder und Weiber wurden erschlagen, Dörfer abgebrannt, die Saaten zerstört, und was fortgeschafft werden konnte, nach Rußland geschleppt; die Schweden suchten sich dagegen auf gleiche Art zu rächen, sie widersetzten sich dem einbrechenden Orden, und wagten selbst Streifereyen ins feindliche Gebiet c). Im Julius des Jahrs 1555 kam endlich Hülfe aus Schweden; Jacob Bagge erschien mit einer Flotte und mit Kriegsbedürfnissen; er lief in die Newa ein, und hatte vor Schlüsselburg Gelegenheit zu einer Unterredung mit einem russischen Befehlshaber. Iwan hatte auch jetzt noch an keinen Krieg gedacht, der Bojar unterhandelte über die Fortdauer des Friedens; er versicherte, daß der Zar mit den Einfällen seiner Unterthanen in Schweden unzufrieden sey, und daß die Urheber derselben bestraft werden sollten; er machte zugleich den Antrag, daß sie sich über den auf den Gränzen verübten Schaden vergleichen wollten. Gustaf, der von der Lage der Dinge nicht unterrichtet war, brach im August mit einem zahlreichen Heer von Stockholm auf, am 13ten Tage desselben Monats ankerte seine Flotte vor Åbo d). Die Befehlshaber und selbst ein großer Theil der finländischen Bauern

c) S. Tegel II, S. 311—313.

d) Ueber die Geschichte des folgenden Kriegs finden sich höchst interessante Nachrichten in den Handlingar rörande Krigsväsendet under Gustaf I, die Herr C. Adlerfrare seiner unvergleichlichen historiska Samlingar (Stockh. 1793, I—III. 8.) I, S. 1—97. einverleibt hat; vieles, was hier für die Lage des Landes, das Kriegswesen und die Sitten merkwürdiges ist, benutze ich weiter unten.

Bauern hatten nicht Lust, einen fortgesetzten, planmäßigen Krieg zu führen, sie wollten vielmehr durch Einfälle in Rußland ihre Raubsucht zu befriedigen suchen; ohne auf die kurz vorher gepflognen Unterhandlungen Rücksicht zu nehmen, zog Jacob Bagge vor Schlüsselburg, das er drey Wochen belagerte; allein ein russisches Heer, von dem Fürsten Andrej Iwanowitsch Nogtew angeführt, nöthigte ihn, sich zurückzuziehn e). Man konnte jetzt einen Einfall der Russen mit Gewißheit voraussehn; Gustaf verstärkte daher Wiborg, ermahnte seine Feldherrn zur Wachsamkeit, belehrte sie über die zweckmäßigste Art des Widerstandes, und traf alle Vorkehrungen, die Fortschritte des Feindes zu erschweren. Im Januar 1556 führten die Fürsten Peter Michailowitsch Schtschenätew und Demetrius Fedrowitsch Paletzkoi eine zahlreiche Armee über die Gränze, um den schwedischen Einfall zu rächen; sie belagerten Wiborg, und verursachten eine große Verwüstung; es fiel zwar kein entscheidendes Treffen vor; denn es war russische Kriegsmanier, mit einem furchtbaren Heer an diesem oder jenem Ort unerwartet zu erscheinen, ohne sich in eine Schlacht einzulassen, verwüstend und plündernd zurückzukehren, um an einer andern Stelle einen gleichen Versuch zu erneuern; der Schaden, den die Schweden in den unaufhörlichen Scharmützeln erlitten, mußte ihnen um so fühlbarer seyn, da ihnen die Feinde nicht nur überhaupt weit überlegen waren, sondern der Succurs aus Schweden auch durch den Winter leicht lange verzögert werden konnte; auf den Beystand der finländischen Bauern war sich aber sehr wenig zu verlassen f). Die Russen hatten so viele Gefangne gemacht, daß man in ihrem Lager einen schwedischen oder finländischen Mann

e) S. Müller a. a. O.

f) Nach Gustafs Aeußerung bey Adlerfparre S. 56. und an andern Stellen.

Mann um 10, ein Mädchen für 15 Copeken erhandeln konnte g). Gustaf sah das Mißliche seiner Lage vollkommen ein; er schrieb an seinen Sohn Erich, daß, wenn die Russen das schwedische Kriegsvolk überwältigen würden, Finland durchaus für ihn verlohren sey, er verlangte zugleich, daß einige Schiffe nach Åland gesandt werden möchten, um seine Rückkehr zu sichern h). Niemals, sagte er in einem Briefe an Sten Erichssohn, sey er in einer so großen Gefahr und Verlegenheit, als jetzt, gewesen i). Der Heermeister hatte im Jahr 1555 einen Frieden mit Rußland geschlossen; da ihn Gustaf aufforderte, gemeinschaftlich mit ihm wider den Zar loszubrechen, ließ er sich und den Orden entschuldigen, er bot dagegen dem Könige die Vergünstigung an, auf eigene Kosten in seinem Lande Truppen zu werben k). Gustaf wünschte, von allen diesen Gründen bestimmt, einen Krieg zu beendigen, der ihm auch im Fall des glücklichsten Ausgangs nur sehr ungewisse Vortheile versprach, dessen gewisse Folge aber der Ruin einer von der Natur ohnehin nicht besonders begünstigten Provinz war. Die russischen Feldherrn hatten bey ihrer ersten Annäherung Friedensvorschläge gethan; sie verlangten, daß Gustaf oder sein Sohn sich an der Gränze einfinden, Genugthuung für den zugefügten Schaden leisten, und die Urheber der Zwietracht zur Bestrafung ausliefern sollte l).

Diese

g) Müller a. a. O. Er stimmt im Ganzen sehr wohl mit den schwedischen Nachrichten überein; und ich finde Porthans Tadel seiner Angaben ungegründet. Sollten die russischen Chronicanten mit der zerstörten Stadt Kinowed, die Porthan nicht kennt, nicht den königlichen Hof Kisveneb (Tegel II, S. 322.) meynen?

h) S. Adlerfparre S. 54.

i) Daf. S. 84.

k) S. Arnd liefl. Chronik, II, S. 218.

l) Hierin stimmen Müllers russische Quellen wieder mit der Urk. bey Tegel II, S. 326. überein.

Diese Bedingungen wurden zwar nicht angenommen, aber es ward doch vorläufig ein Stillstand bewilligt. Die Reformation hatte zwischen dem Erzbischof von Riga und dem Heermeister, der die vortheilhaften Neuerungen begünstigte, eine verderbliche Zwietracht hervorgerufen; der Erzbischof gerieth in die Gewalt seines Feindes; König August von Polen schickte zum Besten desselben einen Gesandten ab, der verrätherischer Weise ermordet ward. Hierüber aufgebracht wollte er an den Liefländern eine schreckliche Rache üben: er suchte ihnen also neue Feinde zu erregen, forderte den König von Schweden zum Beystand auf, und erbot sich, einen Frieden mit Rußland vermitteln zu wollen. Der Zar war aber so sehr wider die Schweden gereizt, daß er von keiner Vereinigung hören wollte [m]); allein Gustaf suchte aus allen Kräften, das ruhige Verhältniß wiederherzustellen, er schrieb selbst an Iwan, um ihn zum Frieden zu bewegen, und ließ durch den Canonicus in Åbo, Knut Johannssohn, der nach Rußland abgeordnet ward, für einen Gesandten ein sicheres Geleit bewirken [n]); er ging darauf im Julius nach Schweden zurück. Die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in Finland übertrug er seinem Sohn Johann, den er mit der ganzen Provinz belehnte. Iwan, der seine ganze Macht wider Liefland brauchen wollte, nahm endlich Gustafs Anträge an; vorläufig ward auf der Gränze ein Stillstand verabredet, das geraubte Vieh zurückgegeben, und die Klagen beider Parteyen wurden zur nähern Untersuchung einander mitgetheilt. Eine zahlreiche Gesandtschaft, mit stattlichen Geschenken für den Zar und seine Großen, ging im folgenden Jahr nach Rußland. Am 2ten April ward ein vierzigjähriger Friede unterzeichnet [o]); die Schweden er-

m) S. Schlözers Geschichte von Litthauen, S. 268 ff.

n) Porthan zum Juusten S. 668.

o) Nach den schwed. Schriftstellern in Moskwa, Müller aber behauptet a. a. O., daß er in Novgorod geschlossen sey.

hielten Erlaubniß, ihre Gefangne auszulösen, zur Gränzberichtigung sollten am Eliastage (17ten April 1559) Bevollmächtigte an der Woxa, einem kleinen Fluß, der bey Kexholm in den Ladoga fällt, zusammentreten; die in Schweden angehaltnen Russen wurden frey gegeben, und russischen und schwedischen Gesandten, Kaufleuten oder Unterthanen standen beide Reiche zum Durchzug und Verkehr offen. Eine russische Bothschaft kam im Sommer nach Stockholm, um diesen Vertrag feyerlich zu bestätigen p). Vergebens suchten die Liefländer den König von Schweden zu einem neuen Kriege mit Rußland zu bewegen; und da Herzog Johann, durch das Versprechen, daß man ihm Güter in Liefland verpfänden wollte, verführt, sich zu einer Anleihe und einer Unterstützung an Truppen und Lebensmitteln bereit erklärte, warnte ihn Gustaf, sich nicht in die Angelegenheiten jenes Landes zu mischen; es sey zu gewagt, erinnerte er ihn, um ungewisser Vortheile willen, sich in eine unvermeidliche Gefahr zu stürzen; vergebens erneuerten die Heermeister im Jahr 1559 ihre Bitten, der König möge sich ihrer dringenden Noth annehmen, keine Versprechungen konnten seine Standhaftigkeit erschüttern; endlich erbot er sich, gegen die Verpfändung Revals, einiger andrer festen Oerter und die Bürgschaft des Kaisers und des liefländischen Adels, eine bedeutende Summe vorzustrecken, allein die Gesandten glaubten, diese harten Bedingungen nicht erfüllen zu können. Gustaf schützte seine Gewässer auch gegen die Kaper, die von Reval ausgesandt wurden, um den russischen Kaufleuten Schaden zuzufügen.

§. 239.

sey, denn Iwan hatte Gustafs Forderung, künftig mit ihm selbst, und nicht, wie bisher, mit den Statthaltern in Novgorod unterhandeln zu dürfen, abgeschlagen.

p) S. Tegel II, S. 351.

§. 239.

Die letzten Tage ſeines Lebens wurden dem König durch manche Familienſorgen getrübt; von ſeinen beiden Söhnen waren noch 5 Söhne und 5 Töchter im Leben; die letzte Ehe, die er in ſeinem 62ſten Jahre (den 22ſten Auguſt 1552) mit Catharina Stenbock, einer ſechszehnjährigen Schönheit, geſchloſſen hatte, blieb ohne Erben. Nicht der erſtgebohrne Erich, ſondern Johann, der einer geliebteren Mutter ſein Daſeyn verdankte, ſcheint Guſtafs Herzen der Nächſte geweſen zu ſeyn. Konnte er ihm gleich keine Krone zuwenden, ſo gab er ihm — noch bey ſeinem Leben — wenigſtens die Einkünfte einer der ausgedehnteſten Provinzen. Mit neidiſchen Augen betrachtete Erich den Vorzug, der ſeinem Bruder gegeben ward; um ſeine Unzufriedenheit zu ſtillen, ſah ſich der König genöthigt, an ihn die Landſchaften Calmar, Cronoborg und die Inſel Öland, auf gleiche Art, wie Johann Finland beſaß, abzutreten [q]). Vermuthlich aus Mißtrauen gegen die Geſinnungen ſeines Vaters ließ ſich der Erbprinz von dem Adel der ihm angewieſenen Provinz die Huldigung leiſten; Guſtaf ward hierüber erzürnt, und ſein Argwohn fürchtete Entwürfe, woran Erich wohl nicht einmal dachte [r]); Erſterer ſoll ſogar die Abſicht gehabt haben, dem Herzog Johann die Thronfolge zuzuwenden, aber durch dieſen ſanften, zärtlichen Bruder davon abgehalten worden ſeyn. Erichs Schuld iſt durch den Parteyhaß offenbar vergrößert, die geringere Liebe, die ihm ſein Vater zeigte, mußte nothwendig Eiferſucht und Unzufriedenheit in ihm erregen [s]); obgleich es nicht zu läugnen iſt, daß ihn ſein

q) S. Tegel II, S. 357.

r) Derſ. S. 361.

s) Nach dem parteyiſchen Fragmentum hiſt. Joh. III, in Nettelbladts ſchwed. Bibliothek, St. 4, S. 179. Der Verf. ſchildert den König Johann als ein Muſter der Tugend und Güte, ſeinen unglücklichen Bruder aber mit den

leidenschaftlicher Character, der von Günstlingen, die ihn bald an Gustafs Stelle zu erblicken hofften, noch mehr gereizt ward, oft zu Unbesonnenheiten hinriß, die dem bedächtigen König unmöglich gefallen konnten. Die älteste Tochter Catharina ward im Jahr 1559 mit dem Grafen Edzard II. von Ostfriesland vermählt; sein Bruder Johann war in seinem Gefolge, um den Hochzeitsfeyerlichkeiten beyzuwohnen; kaum sah er Cecilien, seine Schwiegerin, als ihn ihre Reize bezauberten; es gelang ihm, sie zur Gegenliebe zu bewegen. — Nachdem die Vermählung vollzogen war, wollte der Graf unverzüglich zurückkehren, aber Gustaf, den die Kriegsrüstungen in Dänemark mißtrauisch gemacht hatten, bemühte sich vorher um ein sichres Geleit für seine Tochter und ihr Gefolge, und verzögerte ihre Abreise; langsam zogen die Neuvermählten, von Erich und Cecilien begleitet, durch Schweden; unter mancherley Vorwänden wurden sie auch einige Zeit in Wadstena aufgehalten. Johann, durch das Feuer der ersten Jugendliebe begeistert und von Cecilien ermuntert, schlich sich, von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, in das Gemach der Geliebten; aber die Wachen entdeckten das Geheimniß, und verriethen es an Erich; diesem, den das stolze Betragen des Grafen beleidigt hatte, war eine Gelegenheit nicht unwillkommen, den Fremdling zu demüthigen. Seine Vertrauten mußten sich in der Gegend des Schlosses, das die Frauenzimmer bewohnten, verbergen; nachdem sie ein Paar Nächte umsonst geharrt hatten, ertappten sie den Grafen nicht in der anständigsten Kleidung. Erich ließ ihn, ohne Rücksicht auf die Folgen seiner Handlung, unverzüglich in den Thurm werfen, und zeigte seinem Vater den Vorfall an; Gustaf war

den schwärzesten Farben. Aus Gustafs Briefe in Adlersparre's Samlingar, III, S. 44 ff. erhellt nichts weiter, als Gustafs Unzufriedenheit mit seinem ältesten Sohn.

war mit dem unbeſonnenen Verfahren ſeines Sohns äußerſt unzufrieden; vorher war die Sache höchſtens ein leiſes Gerücht, Johanns Beſuche konnten eben ſo gut Eeciliens Damen, als ihr ſelbſt, beſtimmt ſeyn; jetzt aber ward die Begebenheit das allgemeine Geſpräch des Tags: der König wußte nicht, wie er ſich in dieſer Angelegenheit benehmen ſollte; Graf Edzard wollte ſeinen Bruder nicht einem ungewiſſen Schickſal unter fremden Menſchen überlaſſen, und er blieb nebſt ſeiner Gemahlin zurück; das auffallende Ereigniß verbreitete ſich ſchnell über Schwedens Gränzen: eine quälende Angſt ergriff das Herz der Mutter, ſie ſandte auf das ſchleunigſte Bothen ab, um Alles zur Befreyung des geliebten Sohnes aufzubieten; ihnen folgten Geſandte von mehrern deutſchen Fürſten, die ſich dringend für den Grafen verwandten. Er erhielt ſeine Freyheit zurück, nachdem er vorher ſeine und Eeciliens Unſchuld öffentlich mit einem Eide verſichert und verſprochen hatte, an keine Rache denken zu wollen [t]). — Ein anderer Umſtand, der Guſtafs Mißfallen erregte, war Erichs Bewerbung um die Hand der Königin Eliſabeth, die überhaupt von allen Patrioten getadelt ward [u]): unter den Vielen, die nach ihrem Beſitz ſtrebten, war er einer der feurigſten; die häufigen Geſandten, die er abſchickte, theils um der ſtolzen Gebieterin Englands Anträge zu machen, theils um ihre Geſinnungen zu erforſchen, koſteten unermeßliche Summen; ſeine Bothſchafter, beſonders ſein ehemaliger Lehrer Dyonys Buräus aus Frankreich, ſchmeichelten ſeiner Hoffnung mit günſtigen Nachrichten; die Ko-

t) Man ſehe über dieſe Begebenheit Ubbo Emmius rerum Friſ. hiſt. dec. 6ta, L. 60. Ferner die von Hrn. Adlerſparre bekannt gemachten Actenſtücke in ſ. Samlingar III, S. 1—49. und Eeciliens abentheuerliche Biographie von Warmholz in Gjörwells ſvenſka archivum, I, S. 57.

u) S. Jöran Gyltes brev. mon. hiſt. pol. eccleſ. Celſii, S. 57.

fetterie, womit die eitle Elisabeth jeder bestimmten Erklärung auswich, mußte die Wünsche des Prinzen natürlich immer mehr entflammen r); so wenig sie auch geneigt seyn mochte, ihre Verhältnisse zu verändern, so waren ihr doch die Huldigungen angenehm, die ihr von allen Seiten entgegen kamen. Herzog Johann zeigte für diese Vermählung seines Bruders ein gleiches Interesse; wahrscheinlich hoffte er, daß ihm Erichs Entfernung und Erhöhung auf den Thron eines fremden Volks Gelegenheit verschaffen würden, sich der Herrschaft über Schweden zu bemächtigen; er erbot sich, selbst nach England zu gehn und die Bewerbung mit Eifer zu betreiben; Gustaf gab dem Verlangen seiner Söhne nach, er erinnerte den Herzog, bey der fortzusetzenden Unterhandlung auf Schwedens Vortheil ein besonderes Augenmerk zu richten und nichts zu bewilligen, was den Grundgesetzen des Reichs entgegen sey. Auch Johann ward durch Elisabeths Künste getäuscht, er berichtete, daß die Vermählung keine Schwierigkeiten finden, Erichs persönliche Erscheinung alle Zweifel der Königin besiegen, und ihn der Erfüllung seiner Wünsche entgegen führen wer-
1560 de. Gustaf ließ nun am 26sten Junius den Adel und die Stände seines Reichs auf dem königlichen Schlosse zusammenkommen; von seinen Söhnen begleitet empfahl er ihnen zum letzten Mal die Angelegenheiten des Landes und das Wohl seines Geschlechts. Die Successionsordnung ward bestätigt, sie versprachen dem erwählten König zu seiner bevorstehenden engländischen Reise Unterstützung, und machten sich anheischig, ihm während seiner Abwesenheit seine Rechte zu bewahren; würde Gustaf in dieser Zeit sterben, sollte Johann zwar die Regierung verwalten, sie aber, nach der Zurückkunft seines Bruders, demselben ohne Weigerung abtreten; sie gelobten, daß der ihnen vorgelesene letzte Wille des Königs genau erfüllt, und für den Unterhalt der Königin Witt-

r) Hume hist. of Engl. VI, S. 293.

Wittwe und der übrigen Kinder gesorgt werden sollte [y]). — Der Reichstag war kaum geendigt, als Erich zu seiner Reise Vorkehrungen traf; eh' aber Gustaf seine Einwilligung gab, mußte sich sein Sohn verpflichten, dem schwedischen Reich durch seine Heirath keinen Nachtheil zuzufügen, die Kosten, im Fall er seine Absicht nicht erreichen sollte, selbst tragen, und sich, ohne des Königs Vorwissen, in keinen Krieg oder andre das Reich drückende Verbindungen einlassen zu wollen. Er versprach auch, die Rechte seiner Brüder nicht zu kränken, und Schwedens Befugnisse gegen Dänemarks Ansprüche nachdrücklich zu vertheidigen [z]). Er nahm Abschied von seinem Vater, und eilte den reizenden Phantomen nach, die seiner Eitelkeit und seinen Gefühlen schmeichelten. — Gustaf ahndete das nahe Ende seines Lebens, er unterlag den Anfällen der Sorge, und es ergriffen ihn die Beschwerden des Alters; er ermahnte seine Söhne, sich zu begnügen, sich fremder Dinge zu enthalten, nach Selbsterkenntniß zu streben und sich nicht durch den Schein verführen zu lassen. Seine letzten Kräfte widmete er seiner Gemahlin und seinen jüngern Kindern, dann warf er keinen Blick mehr auf das Irdische, und gab sich ganz den Hoffnungen hin, die er aus der Religion schöpfte. Am 29sten September des Jahrs 1560 früh um 8 Uhr wallte Gustaf Wasa, der seinem Geschlechte einen Thron erworben, seinem Lande die Ruhe geschenkt und die Bewohner desselben zu beglücken gestrebt hatte, hinunter zu den Vollbringern großer Thaten, denen er mit kräftigem Muth, mit glücklichem Erfolge nachgeeifert hatte. Zu Upsala ruhen seine Gebeine, neben ihm die Mütter seiner Kinder.

y) S. Tegel II, S. 375, Stjernemann I, S. 215.

z) S. Tegel II, S. 411.

§. 240.

Wenn auch für Gustaf Wasa, wie für die meisten Helden, die Umstände sehr viel thaten, so verdient doch die verständige und consequente Art, womit er dieselben benutzte, das Lob und die Bewunderung der Nachwelt. Er hatte die Haupteigenschaft, die den großen Character ausmacht, Beharrlichkeit; er überlegte sorgfältig die Mittel zu seinen Entwürfen, und mit schnellem Nachdruck vor zufälligen Hindernissen nicht bange, weil er ihrer Sieger zu werden gewiß war, führte er sie aus. Diese Festigkeit, die der König in allen Verhältnissen bewies, erklärt zugleich die Heftigkeit, die ihn bisweilen zu Ungerechtigkeiten verleitete. Seinen Beamten begegnete er strenge, und dadurch scheint er gewissermaßen selbst Veranlassung gegeben zu haben, daß sie sich so häufig von ihm entfernten. Die Erfahrungen seines Lebens nährten und rechtfertigten das Mißtrauen, das er gegen Alle, die ihn umgaben, hegte. Immer war er gerüstet, und um vor den Schweden sicher zu seyn, hielt er stets einige fremde Kriegsschaaren in seinem Solde; selbst in Rücksicht auf seinen Sohn und Nachfolger Erich konnte er diese Furcht vor heimlichen Entwürfen nicht unterdrücken. — Als Krieger hat sich Gustaf nicht ausgezeichnet; in seiner Jugend erwarb er sich den Ruhm der Tapferkeit, sein folgendes Leben gab ihm aber nur selten Gelegenheit, denselben zu bewähren; in seinen frühern Fehden mit Dänemark unterstützten ihn Haß und Erbitterung. Den innern Unruhen, die seine Regierung zu verschiedenen Zeiten bedrohten, fehlte es an planmäßiger Organisation, und der letzte Krieg mit den in der Disciplin und militärischer Vollkommenheit so weit zurückstehenden Russen war eben so wenig geeignet, kriegerische Talente zu entwickeln. Größer war er unstreitig als Politiker: mit feiner Kunst leitete er die Verhandlungen, die ihm den Weg zum Thron bahnten, mit Gewandheit wußte er die Kabalen der Geistlichkeit zu ver-

wir-

wirren, das Joch der Hänse abzuschütteln und Schwedens Selbstständigkeit zu bewahren; selbst in seinen Verhältnissen gegen Dänemark zeigte er, daß er den Augenblick zu benutzen wisse [a]); in neuern Zeiten hat man dem König freylich vorgeworfen, daß er die Verbindung Norwegens mit Schweden verabsäumt habe, allein die Geschichte zeigt die Unmöglichkeit eines jeden solchen Versuchs. Im Anfang, wie vielleicht der rechte Zeitpunkt war, durfte Gustaf es nicht vor Lübeck, von dessen Beystand das Gelingen seiner Unternehmung abhing, wagen; nie würde diese Stadt die Herrschaft über die Nordsee in schwedischen Händen gelassen haben. Nachher war aber grade in Norwegen die Stimmung des Volks am entschiedensten gegen die Revolution, wodurch Christiern von dem Thron seiner Väter verwiesen ward. Als aber die Herrschaft der dänischen Könige einigermaßen befestigt war, mußte der König von ihnen Alles befürchten, denn wie leicht konnten sie die Parteyen im Innern seines Landes unterstützen, oder gar Rußlands erschreckliche Macht wider ihn aufreizen. Fremdem Einfluß gab sich Gustaf nicht hin, er hatte eine hohe Ehrfurcht gegen die Religion, aber er wußte sehr wohl das wahrhaft Edle und Erhebende in ihr von den Satzungen der Willkühr und des Eigennutzes zu unterscheiden, er widersetzte sich allen Anmaßungen der Bischöfe, und verstattete den Geistlichen keine Herrschaft über seinen Willen, er wollte, daß sie, ihrer ächten Bestimmung gemäß, das Volk zur Tugend und Zufriedenheit väterlich ermahnen, es über das Schicksal und die Bestimmung der Menschen verständlich belehren, und es in den mannichfaltigen Bedrängnissen des Lebens trösten sollten. Ueberall suchte er seine Würde

zu

a) Ich schmeichle mir, daß die Geschichte diese von den gewöhnlichen abweichenden Ansichten bestätigen wird; Gustafs Sorgfalt für Schwedens inneres Wohl entwickeln die folgenden Abschnitte.

zu behaupten: so nahm er es z. B. sehr übel, daß Bernhard von Mellen im Jahr 1537 am dänischen Hofe bey Gelegenheit der Krönung seinen Gesandten gegenüber gesetzt ward [b]). Seine Leidenschaften waren stark, aber er ließ sich nicht von seinen Begierden beherrschen. Die Treue, die er seinen Gemahlinnen schuldig war, hat er ihnen heilig bewahrt, und obgleich er gern mit schönen und angenehmen Frauenzimmern umging, wußte er sich doch zu mäßigen, er hat keine natürliche Kinder hinterlassen. Die Natur hatte ihn mit manchen Talenten begunstigt. Sein Gemüth war heiter und zu fröhlichem Genuß aufgelegt; er verstand die Kunst, sich mit Allen, nach eines Jeden besondern Verhältnissen, angenehm zu unterhalten. Sein Hof war zahlreich, und, nach Art seiner Zeit, lebhaft. Alle Nachmittage versammelten sich die Herren auf dem Tanzsaal, die Hofmeisterin trat mit den Frauenzimmern herein, und es ward eine Stunde getanzt. Der König ritt fleißig spazieren, oder auf die Jagd; er ermunterte die adliche Jugend zu ritterlichen Uebungen, und belohnte diejenigen, die sich auszeichneten. Zur Musik hatte er große Lust, und von allen Instrumenten liebte er die Laute am meisten; sie war an jedem einsamen Abend sein Zeitvertreib. Auch die Mahleren, die Bildhauerkunst und die Architectur fanden in ihm einen Freund und Kenner. Zwar war er nicht eigentlicher Gelehrter, aber sein heller Verstand ersetzte, was ihm an Schulweisheit abging; seine scharfe Beurtheilungskraft hob ihn über Manche, die ihr ganzes Leben öden und unfruchtbaren Speculationen gewidmet hatten. Sein Gedächtniß war ungewöhnlich stark, was er hörte, behielt er leicht, ein Gesicht, das er sich einmal gemerkt hatte, kannte er auch nach Jahren wieder; in unbekannten Gegenden, wo er nur einmal gewesen war, ward es ihm nicht schwer, sich zu orientiren; er wußte nicht nur den Namen der Dörfer, son-

b) S. Tegel II, S. 95.

sondern selbst der Bauern, die in denselben wohnten. Gustafs Leibesgestalt schildert einer seiner Zeitgenossen mit folgenden Worten: seine Größe war die eines ziemlichen Mannes, ungefähr drey und anderthalb viertel Stockholmer Ellen; er hatte einen runden Kopf, weißlich-gelbes Haar, einen langen schönen Bart, einen wohlgeformten Mund, rothe Lippen, ein starkgefärbtes Antlitz, blühende Wangen, einen rothbraunen Körper ohne alle Flecken, schöne, ziemlich große Hände, seine Arme waren stark, der Körper völlig, die Füße schmal. Er trug gern starke, männliche königliche Kleider, und, wie auch ihr Schnitt seyn mochte, sie standen ihm wohl. Ihm leuchtete in seinem ganzen Leben ein glücklicher Stern, nicht nur seine großen Unternehmungen waren mit einem schönen Erfolge gekrönt, auch in unwichtigern Dingen, im Spiel, im Ackerbau, auf der Jagd, im Bergbau, in der Entdeckung verborgner Schätze und dergl. mehr hatte er ein seltnes und ausgezeichnetes Glück c).

§. 241.

Gustafs Zeitalter fällt grade in eine Periode, worin ganz Europa sich nicht nur in Hinsicht seiner Verfassungen, sondern auch in Ansehung der Denk- und Lebensweise gänzlich veränderte. Wenn Schweden durch seine Lage von den Ländern, wo neue Erfindungen der menschlichen Thätigkeit einen erweiterten Spielraum gewährten, und unerhörte Ideen über die ersten Angelegenheiten unsers Geschlechts alle Vorurtheile erschütterten, abgeschnitten war, so wußte doch der höhere Geist Gustafs durch seine eigne Kräfte die Hindernisse, die ihm die Natur entgegenstellte, zu besiegen. Was er für die Cultivirung seines Landes gethan hat, verdient um so

c) Diese speciellen Züge hat Pehr Brahe in Erasmi Ludwigsohns Chronik zugesetzt, (s. Warmholz VI, S. 36.). Hr. Fant hat sie in einer diss. de historicis Gustavi I, Upsaliae 1782, S. 11. abdrucken lassen.

so mehr den Dank und die Verehrung der Nachkommen, da es ihm fast durchaus an Freunden und Rathgebern fehlte, die seine Ideen begriffen und ihm zu ihrer Ausführung behülflich waren. — Noch waren die südlichen Provinzen, Schonen, Blekingen, Halland, Båhus (vordem die Wiik genannt), so wie Jämtland und Herjedalen, Landschaften, die ungefähr den fünften Theil aller Einwohner des Reichs enthalten, nicht mit Schweden vereinigt. Was es dagegen gegen Rußland hin mehr besaß, war von keiner Bedeutung. Der König hatte aus Finland überhaupt keine beträchtliche Einkünfte; der Zustand des landes war höchst bedauernswerth; ein Zeitgenosse nennt die Noth in diesen Gegenden unbeschreiblich; der Hunger, klagt er, sey bey den Bauern und selbst bey den Priestern der tägliche Gast; in den Handelsplätzen war kein Korn feil, das arme Volk hatte keine Zuflucht weiter, als die Hoffnung auf die Hülfe der Vorsehung b). Höher hinauf nach Lappland war Alles fast unbekannt; noch weniger gab es hier feste Gränzen; die Einkünfte des Königs aus diesem öden entlegnen Lande waren von gar keiner Bedeutung; das Volk wußte nicht, welchem Herrn es angehörte, und leider war es gezwungen, bald an Schweden, bald an Rußland und bald wieder an Norwegen zu gleicher Zeit einen Theil seines kärglichen Erwerbs zu zinsen, um nur, ungestört von den mächtigen Nachbaren, zwischen dem Eis seiner Alpen des Daseyns zu genießen. Die Hülfsmittel, die dem Könige zu Gebote standen, waren also keinesweges sehr groß. Die unaufhörlichen Kriege, die im Herzen des Landes geführt waren, hatten es überdies sehr erschöpft; aber die Reformation bot dem Könige die Mittel dar, seine Finanzen zu erheben, und alle Entwürfe, die er zur Selbstständigkeit seines Reichs gemacht hatte, auszuführen. Was kann einer nähern Betrachtung würdiger seyn, als die Art, wie Gustaf die

b) S. Porthan zum Junsten S. 708 u. 738.

in Hamburg dieses, im Februar erlassen in Betreff der Verhältnisse der Herzogthümer Schleswig und Holstein, und ein Rescript an die Regierung in Schleswig, welches die Verfügung enthielt, daß die Verordnung vom 30. Mai 1846 über die Verhältnisse der Herzogthümer Schleswig und Holstein, welche durch die Verordnung vom 28. Januar 1848 aufgehoben worden, wieder in Kraft gesetzt werde, und daß die Regierung in Schleswig sich mit dem Ausschusse der Ständeversammlung für Schleswig-Holstein, welcher in Rendsburg seine Sitzungen halte, wegen der Vorlagen, welche die Verordnung vom 30. Mai 1846 erfordere, in Verbindung setze.

1.252. Diese Verordnungen und Rescripte wurden in Schleswig-Holstein mit Unwillen aufgenommen. Die Stände-Versammlung in Rendsburg, welche sich für die Vertretung der Herzogthümer Schleswig und Holstein, wie sie durch die Verordnung vom 28. Januar 1848 bestimmt worden, hielt, erklärte, daß sie sich nicht auflösen werde, und daß sie nur mit Gewalt auseinander gebracht werden könne. Sie erließ eine Proclamation an das Volk, worin sie dasselbe aufforderte, sich zu bewaffnen, und sich zu organisiren, um sich gegen die Gewalt zu vertheidigen.

1.253. Die Regierung in Kopenhagen hatte, wie es scheint, nicht die Absicht, diese Gewalt anzuwenden. Sie hatte nur die Absicht, durch diese Verordnungen und Rescripte eine Demonstration zu machen, um die Deutschen zu beruhigen, und um sie zu bewegen, sich zu fügen. Sie hatte nicht die Absicht, sich zu fügen. Sie hatte nicht die Absicht, die Verordnung vom 30. Mai 1846 in Kraft zu setzen, und sie hatte nicht die Absicht, sich mit dem Ausschusse der Ständeversammlung für Schleswig-Holstein, welcher in Rendsburg seine Sitzungen hielt, wegen der Vorlagen, welche die Verordnung vom 30. Mai 1846 erforderte, in Verbindung zu setzen.

1.254. Die Regierung in Kopenhagen hatte nur die Absicht, durch diese Verordnungen und Rescripte eine Demonstration zu machen, um die Deutschen zu beruhigen, und um sie zu bewegen, sich zu fügen. Sie hatte nicht die Absicht, sich zu fügen. Sie hatte nicht die Absicht, die Verordnung vom 30. Mai 1846 in Kraft zu setzen, und sie hatte nicht die Absicht, sich mit dem Ausschusse der Ständeversammlung für Schleswig-Holstein, welcher in Rendsburg seine Sitzungen hielt, wegen der Vorlagen, welche die Verordnung vom 30. Mai 1846 erforderte, in Verbindung zu setzen.

Rechte und zu verschiedenen Pflichten. Es kann z. B. nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt.

Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt.

Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt.

Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt.

Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt.

Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt.

Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt. Es kann nicht Pflicht sein, daß ein Mann, der sich in Ausübung seiner Pflicht als Soldat befindet, auch seine Pflicht als Ehemann und Vater erfüllt.

fahrungsgang durch kein Gesetz bestimmt und öfters anders modificirt. In der letzten Hälfte seines Lebens, da Gustaf die Hauptabsichten desselben erreicht und seinem Ansehn hinlängliche Festigkeit gegeben hatte, wurden fast gar keine Reichstage mehr zusammenberufen. Der König folgte mehr seinen eignen Ideen und seiner Ansicht von seinem und des Reichs Nutzen, als den Rathschlägen Anderer; er konnte sogar Steuern ohne Einwilligung des Raths und der Stände ausschreiben. Zur Erleichterung seiner Arbeiten ward im Jahr 1544 zu Westerås beschlossen, daß zwey Reichsräthe dem König beständig folgen und monatlich abwechseln sollten h); sie führen den Titel: unsres gnädigsten Herrn geheime (secrete) und des Reichs Räthe. Zu den Expeditionen waren, außer dem obersten Canzler mehrere Secretäre bestimmt; diese Aemter, die vordem mit Geistlichen besetzt waren, wurden jetzt weltlichen Personen, besonders Rechtsgelehrten, übertragen; der Mangel an Männern, die mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet waren, war in Schweden selbst so groß, daß diese Stellen fast ausschließend Ausländern, vorzüglich Deutschen, anvertraut werden mußten. Die Schweden waren mit diesen oft unzufrieden; zum Theil mochte die Schuld an dem Betragen der Fremdlinge liegen, manches bürdete ihnen aber auch der Nationalhaß und das Mißtrauen ungerecht auf. So war ein Abentheurer i), Conrad Peutinger, oder, wie er sich selbst nannte, Conrad von Pyhy, vorgeblich ein Doctor der Rechte, am schwedischen Hofe bis zum Canzler befördert und in den wichtigsten Angelegenheiten gebraucht worden, aber sein Glück machte ihn stolz und übermüthig; auf der Gesandtschaft nach Frankreich soll er seine Vollmacht überschritten,

h) S. Tegel II, S. 221.

i) Nach Luthers Aeußerung, s. dessen Briefe acta liter. Sveciae 1724, S. 595.

ten, ohne königliche Einwilligung bedeutende Summen aufgenommen, sie vergeudet und noch andre Vergehungen begangen haben. Es ward eine Untersuchung über ihn verhängt, und ein Gefängniß war der Ort, wo er seine Laufbahn endigte [k]). Pyhys Nachfolger, Christopher Andersson, betrug sich auf keine bessere Art, und diese wiederholten Erfahrungen von der Undankbarkeit und Treulosigkeit seiner Canzler bestimmten den König, dies Amt nicht wieder zu besetzen. Zu Strengnäs ward im Jahr 1523 eine Taxe über die Canzleygebühren festgesetzt; für die Verlehnung eines Schlosses wurden 10, für eine Lagmansvollmacht 7, für eine Häradshöfdingsvollmacht 2, für die Präsentation zu einer guten Pfarre 10, zu einer schlechtern 2, für einen Geleitsbrief (Försvarilsebref) 2, und für einen Freybrief auf Güter 12 Gulden gegeben [l]). Die Bestätigungsurkunde der adlichen Privilegien ward im Jahr 1526 von des Königs Schreiber mit 60 Mark ausgelöst [m]). Die verschiedenen Landschaften wurden nach alter Weise von Statthaltern und Vögten regiert, die zugleich die Schlösser vertheidigen mußten. Daß diese ihre Stellen so gut als möglich zu benutzen suchten und die armen Bauern auf das äußerste drückten, erhellt theils aus den Beschwerden der Smäländer während der Dackenfehde [n]), theils läßt auch das Beyspiel Dänemarks, wo die Erpressungen der Aufseher eine furchtbare Höhe erreicht hatten, vermuthen, daß sie auch in Schweden auf eine ähn-

k) Eine Vertheidigung dieses Mannes findet sich in Lönbom's Uplysningar II, S. 29. Sein Schicksal muß Sensation erregt haben, da Gustaf selbst sich über sein Verfahren gegen ihn in der Defensionsschrift an ganz Deutschland (Stjernemann Bihang S. 41.) zu rechtfertigen sucht.

l) S. Stjernemann I, S. 2.

m) S. Tegel I, S. 117.

n) S. Tegel II, S. 159.

ähnliche Weise verfahren haben o). Besonders waren die finnischen Bauern den Bedrückungen ihrer Vögte ausgesetzt; Jacob Flemming, über dessen Gewaltthätigkeiten laute Klagen erhoben wurden, ward darüber vom Könige mit Vorwürfen überhäuft p). Da Gustaf den Bauern den Handel in der Absicht, die Städte empor zu bringen, verbot, bedienten sich die Statthalter und andre Beamten dieses Vorwandes, den armen Landbewohnern oft um den halben Preis ihren Erwerb, vorgeblich für Rechnung der Krone, abzuzwingen, und ihn alsdann selbst nach Riga, Reval und andern Orten zu verschiffen. Die Gerechtigkeitsliebe des Königs konnte einen so schändlichen Mißbrauch aber nicht dulden, und im Jahr 1552 gab er den finländischen Bauern das Recht, ihre Producte in seinem Reiche, so gut als sie konnten, zu verkaufen q). Eine Hauptveranlassung, das Volk zu beschweren, gaben die Fuhren, die sehr häufig unter dem Vorwande, daß man sie in Kronsachen gebrauche, verlangt wurden; der König untersagte auch alle Mißbräuche der Art auf das strengste r); allein es lagen in der Verfassung so manche Gründe der Entschuldigung und Rechtfertigung, daß er, so lebhaft er auch allen Bedrückungen zu wehren suchte, nicht allemal durchgreifen konnte. Weit zweckmäßiger war die Provinzialregierung in der vom Canzler von Pyhy für Westergothland entworfnen Regierungsform bestimmt; sie sollte

o) S. was Hr. Nyerup in seiner dänischen Culturgeschichte (Altona 1804, I, S. 324 ff.) darüber sagt.

p) S. Svenska fatburen II, S. 38.

q) S. die Verordnung Stjernemann Förordningar angående Sweriges Rikes Commerce, Politic och Oeconomie, I, S. 129.

r) Dessen alla Riksdagars Beslut, I, S. 152. Schon früher (1529) waren zu Strengnäs über diese Beeinträchtigungen Klagen geführt, und Verordnungen dagegen gemacht, Tegel I, S. 253.

von einem Statthalter, einem Untercanzler, zwey Räthen und einem Secretär, die sich dem Könige Jeder mit einem besondern Eide verbinden mußten, verwaltet werden; ihre Verordnungen sollten sie im Namen des Königs mit der hinzugefügten Formel: ad mandatum Domini regis in consilio, erlassen [s]). — Anfänglich nannte sich Gustaf nur der Schweden und Gothen König; da sich aber die dänischen Regenten den Namen Könige der Gothen wegen Jütland und Gottland beylegten, nahm auch er die Wenden in seinen Titel auf, von denen die Könige Dänemarks sich seit Knuts IV. Zeiten geschrieben hatten [t]). Der Canzler von Pyhy fügte dem Titel die Formen hinzu, die der Kaiser der Deutschen gebrauchte; man scheint sie aber nicht lange beybehalten zu haben. Drey Kronen wurden, wie aus den Streitigkeiten mit Dänemark erhellt, für Schwedens characteristisches Wapen gehalten. Seit dem Reichstage in Westerås 1544 scheint man den königlichen Prinzen den Titel Herzöge beygelegt zu haben. Die Töchter wurden ganz einfach Fräulein genannt.

§. 243.

Gustaf brachte in seine Finanzen bald eine Ordnung, die sie nie zuvor gehabt hatten: die Wichtigkeit, die das Geld für ihn haben mußte, kann vielleicht einige seiner Schritte, die er als Finanzier that, rechtfertigen; aber es ist gewiß, daß er dem Volke sehr drückend ward, und sich noch nicht bis zu dem höchsten Grundsatz der bessern Politik erhoben hatte, daß derjenige Staat der reichste ist, dessen Einwohner die wohlhabendsten sind. Im Anfang ward der König freylich durch Lübecks Subsidien unterstützt, aber er empfing doch nicht sowohl baares Geld, als vielmehr Waaren und Kriegsbedürfnisse; indessen war er nicht nur bald im Stande, diese drückende Schuld

s) S. Stjernemann a. a. O. S. 164.

t) S. Hwidfeld II, S. 1266.

Schuld abzutragen, sondern er konnte sogar bedeutende Summen verleihen, und behielt noch beständig einen ansehnlichen Vorrath. Diese ganze glückliche Veränderung des Finanzwesens, der er allein das Gelingen seiner Unternehmung zu verdanken hatte, war er allein der Reformation schuldig; die ordentlichen Einkünfte wurden auch unter seiner Regierung noch nicht bedeutend vermehrt; auf dem Reichstage zu Westerås berech- 1527
nete er seine gewisse Einnahme zu 24,000 Mark (ungefähr 10,000 Reichsthaler); es versteht sich, daß hierunter blos seine baaren Einkünfte (immer der geringste Theil) und, nach seinem eignen Zusatz, 50 Last Eisen begriffen sind [u]). Aber die, seit Jahrhunderten sorgfältig gesammelten Schätze der Kirche, die er sich ausliefern ließ, und ihre, von ihm eingezognen Güter, setzten seine Cassen in einen bessern Zustand, als die aller seiner Vorgänger. Der Clerus besaß, nach des Königs eigner Aeußerung, 2 Drittheile aller Güter des Reichs, den Ueberrest theilten er und die Adlichen [x]). Wenn daher die Bischöfe auch bisweilen klagten und von ihren schlechten Einnahmen sprachen, so war es eine Verstellung, die selbst den Einfältigsten nicht täuschen konnte. Jetzt behielten die Geistlichen aber nur so viel, als zu ihren Bedürfnissen erforderlich war, und auch von ihren verminderten Einkünften mußten sie sich Abzüge zu den Bedürfnissen des Staats gefallen lassen; da aber ihre Einnahme in Producten bestand, so ist sie, da sich der Werth der Dinge nach und nach so sehr verändert hat, auch jetzt wieder zu einer Höhe gestiegen, die, gegen den Lohn andrer Staatsdiener berechnet, gar kein Verhältniß erlaubt. — Das Kirchensilber ward anfänglich nur als ein Darlehn von ihm gefordert, da aber die Refor-

u) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 66. (Bey Tegel fehlt diese Stelle.)

x) Belege s. bey Botin om swenska Hemman II, S. 79. Vergl. oben §. 222.

mation weitere Fortschritte gemacht hatte, wagte es Keiner mehr, den König an sein Versprechen zu erinnern. Schon im Jahr 1523 hatte er eine große Menge Silbers erhalten, Upsala allein gab 400 löthige Mark, Linköping 400, Strengnäs 200, Westerås 400, und so nach Verhältniß alle andre Kirchen und Stifter [y]). Wie unerwartet groß diese Einnahme auch noch in der Folge war, erhellt aus den Quittungen, die der König an einzelne Kirchen ausstellte; so erhielt er z. B. im Jahr 1545 von der Kirche Färentuna in Upland an verschiedenen Geräthen 19 löthige Mark 13 ¼ Loth [z]); die größeren Kirchen waren natürlich reicher; Werjö lieferte im Jahr 1541 zu zweyen verschiednen Malen ab: außer einer großen, vergoldeten Monstranz, acht vergoldeten Kelchen mit den Schüsseln, einem goldnen 2 Pfund schweren Kelche und vielen andern goldnen und silbernen Geräthschaften, als Räuchfässern, Ringen, Reliquienkästchen u. s. w. 15 Pfund, 66 löthige Mark 10 Loth 1 Quentin Silber und selbst baares Geld, theils in fremden und unbekannten, theils in einheimischen Münzsorten [a]). Aber mit den edlen Metallen, die ihm die Kirchen lieferten, nicht zufrieden, mußten sie auch ihre Glocken zum Einschmelzen abgeben. Das Stift Upsala gab allein im Jahr 1531 153 Schiffpfund 16 Liespfund Glockenzeug, ferner 4850 Mark baar, und 185 Mark 5 Loth löthigen Silbers [b]); aus Gestrikland, wo die Einwohner ihre Glocken mit rohem Kupfer einlösten, betrug die Summe 20 S. Pf., 8 L. Pf., 8 Pf.; überdies

y) S. Tegel S. 75.

z) S. die Urkunde in Hrn. Gjörwells Samlaren Thl. 7, S. 185.

a) S. die Urk. in Olof Wallquists ecclesiastike Samlingar, Flock II, S. 221. Gustafs Quittung über das Silber aus Swingarn in Upland, vom 1sten Jul. 1545, bey Troil II, S. 77.

b) S. die ausführlichen Register bey v. Troil Skrifter och Handlingar II, S. 295 u. IV, S. 337.

dies empfing er an baarem Gelde 637 Mk., 1 Ore 6 pf., und 50 Mark 6 loth 1 Quentin Silber c). — Um von der Unterhaltung der königlichen Truppen frey zu seyn, vereinigten sich die Stifter, eine jährliche Abgabe dafür zu entrichten; Upsala gab 1000, Åbo 600, Skara 1000, Strengnäs 400, Westerås 200 Mark Ortigar d). Ueberdies mußten die Bischöfe, die Domcapitel und Klöster der Krone einen Theil ihrer sämmtlichen Einkünfte, sowohl ihrer Geld- als Naturalhebungen, zufließen lassen; die erstern allein betrugen 10,000 Mark Ortigar, aber auch die letztern, die theils in Korn, hauptsächlich aber in Butter bestanden, waren ebenfalls nicht unbeträchtlich e). Aus diesen wenigen einzelnen Nachrichten, denn vollständig sind sie nicht mehr vorhanden, läßt sich ungefähr schließen, wie groß im Ganzen die Summen seyn mußten, die Gustaf von dem Clerus zog; deswegen wurden aber die übrigen Einwohner nicht mehr geschont. Der König erhob nicht blos die gewöhnlichen Abgaben, die auch seine Vorgänger genossen hatten, sondern er schrieb zu verschiedenen Zeiten auch außerordentliche Steuern aus. Diesen sogenannten Hülfssteuern durfte sich Keiner entziehn, selbst der Adel mußte sich denselben unterwerfen. Den Predigern ward aufgegeben, das Volk von der Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der Auflagen zu überzeugen, und sie zum Gehorsam gegen die königlichen Befehle zu ermahnen f). Aus Mangel an Geld wurden sie gewöhnlich in Pro-

c) Das. IV, S. 342. Ein schwed. Schiffpfund enthält 20 Liespfund, ein Liespf. 20 Pf.

d) Das. IV, S. 345. Von den übrigen Stiftern findet sich die Summe nicht angegeben.

e) Das. S. 344.

f) S. v. Pyhy's Reg. Ord. Stjernemann R. D. B. I, 162 ff. Die Einnahme für 1530 s. bey Murberg om de 3 äldsta Gustavianska Prinsessornas utstyr (Witterh. Ac. H. H., V.) S. 146.

ducten entrichtet, denen daher ein gewisser Preis gesetzt ward; es blieb dann der Willkühr eines Jeden überlassen, ob er seinen Beytrag in Naturalien oder in baarem Gelde erlegen wollte. Hieraus folgt, daß der König eine Art von Handel treiben mußte, um die theils als Abgaben erhobenen, theils auf seinen eignen Gütern gewonnenen Producte abzusetzen, und auch hierin bewies er sich als einen Mann, der sich auf seinen Vortheil verstand. Er erließ ein Verbot, keine Ochsen höher, als zu einem gewissen Preise und nicht über die dänischen Gränzen zu verhandeln; er ließ nun alle Ochsen aufkaufen, und trieb, zum großen Nachtheil seiner Unterthanen, besonders in Småland und Westergothland, ein Monopolium mit denselben, oder verpachtete das Recht dazu; im Jahr 1534 z. B. gab Esbjörn Skriwarе für die Erlaubniß, 60 Ochsen in Dänemark veräußern zu dürfen, 240 rheinische Gulden in guten Goldmünzen [9]). Seine Unterthanen mußten ihm das Paar zu 16 Mark dänisch (= 4 Rthl. Bco.) überlassen, er aber konnte sie zu 32 Mark, also mit einem Gewinn von 100 Procent, absetzen. Einen ähnlichen Handel trieb der König auch mit andern Waaren, die er im Ausland aufkaufte, z. B. mit Salz und dergl. — Die Einkünfte aus den verschiedenen Provinzen waren ungleich, da theils das Herkommen hier und da anders, und auch selbst der Preis der Dinge nicht allenthalben gleich hoch war; die Titel, unter denen sie erhoben wurden, blieben aber dieselben, wenn nicht etwa in dieser oder jener Landschaft eine Abgabe von Alters her unbekannt war. Die nördlichern Gegenden, besonders Lappland, lieferten Felle und Pelzereyen, die aber nicht sehr bedeutend waren; feineres Pelzwerk, wie z. B. Luchsfelle, ausgewählte Marder und schwarze Fuchsbälge, durften nicht verkauft werden, sondern sie mußten zum Gebrauch des Kö-

9) Mehrere Beyspiele führt Hallenberg in s. treflichen Abhandlung om myntoch varors värde S. 126. an.

Königs zurückgelegt werden [h]). Er erhielt durch die Reduction auch zugleich eine große Anzahl von Köpfen, die ihm persönlich bezahlen mußten, und die Strafgelder, so wie andre Regalien, die sich die Geistlichen bis dahin zugeeignet hatten, flossen in seine Cassen. Gustaf sah auch die Rechnungen seiner Statthalter genauer nach, als je zuvor geschehn war, und Unterschleife mußten daher schon mit größerer Sorgfalt verübt werden. Die Einkünfte in den Provinzen wurden alle berechnet, die nothwendigen oder vom König befohlnen Ausgaben davon bestritten, und der Ueberschuß ward an die Kammer abgeliefert. Nur die Wük war, so lange sie sich in schwedischen Händen befand, förmlich verpachtet; Ake Clasfohn gab dafür jährlich 600 Mark Ortigar, 1530 und mußte so viele Truppen halten, als zur Vertheidigung des Schlosses nothwendig waren [i]). Auch die Zölle wurden unter ihm bedeutend erhöht und nach festen Grundsätzen bestimmt. Nach der Zollordnung vom 30sten May 1530 sollten die Kaufleute für den Werth von 100 Mark 5 Mark Ortig an Zoll erlegen, sie sollten aber nur die im Lande abgesetzten Waaren — Salz und Hopfen ausgenommen — verzollen, für jede Last Salz sollten 12, und für jeden Sack Hopfen 6 Öre gegeben werden [k]). Für die ausgehenden Waaren ward die Abgabe auf 3 Mark Ortigar für jede hundert Mark des Werths bestimmt [l]). Die Handelsleute mußten alle ihre Güter genau aufschreiben lassen, die Schiffe sollten nicht anders als in Gegenwart des Zollschreibers oder Brückenmeisters gelöscht oder beladen werden, Unterschleife sollten mit Verlust der Güter und wie Dieberey

h) S. darüber in Stjernemanns Förordningar I, S. 121 ff.

i) S. Tegel I, S. 269.

k) Das nähere bestimmt die Urk. in Stjernemann Förordningar I, S. 33.

l) Nach der Zollordnung vom 15ten Februar 1560, das. S. 171.

bestraft werden; bey ausländischen Waaren behielt sich der König das Vorkaufsrecht vor; es war den Eximirten strenge verboten, Anderen gehörende Güter unter ihrem Namen einbringen zu lassen [m]). — Die Städte scheinen sich jetzt wegen ihrer Abgaben um eine bestimmte jährliche Summe verglichen zu haben; die Stadt Raumo in Finland gab jährlich 200 Mark Ortigar [n]). Auch durch das Münzwesen hatte der König eine sehr bedeutende Einnahme; im Jahr 1545 wurden allein zu Swartsjö über 126,000 Rthl. an verschiednen Münzsorten geschlagen [o]). Das ganze Kammerwesen stand unter der Aufsicht von vier Kammerräthen, unter denen der thätigste der Organist Lars war; Gustaf hielt diese Beamte unter beständiger Aufsicht, und der Orgelspieler war oft den bittersten Verweisen ausgesetzt; er nannte ihn einen Jütenlügner, tadelte ihn, daß er sich in Dinge mische, die er nicht verstehe, um den Ruhm davon zu tragen, er sey die Triebfeder aller Geschäffte u. s. w. [p]). Die Statthalter mußten ihre Rechnungen jährlich abschließen; über alle Einkünfte waren gewisse Bücher verfertigt, deren Revision sich der König selbst vorbehalten hatte [q]). Die Ausgaben hatten sich gegen die vergangnen Zeiten freylich bedeutend vermehrt, aber die Einkünfte waren doch sehr überwiegend; im Anfang des Jahrs 1538 befand sich in der königlichen Rentkammer ein Ueberschuß von etwa 35,340 Reichsthalern [r]). — Die Rüstungen kosteten außerordentlich viel; vor Gustaf kannte man bewaffnete Schiffe kaum dem Namen nach;

um

m) Zollordnung ohne Datum, bey Stjernemann a. a. O. S. 169.

n) Daselbst S. 57.

o) Murberg om svenska myntet under Gustaf I, (K. W. Ac. H. H. V.) S. 124. Hallenberg a. a. O. S. 259.

p) S. Hallenberg S. 281.

q) S. Dalin III, 1, S. 264.

r) S. Hallenberg S. 143.

um die Dänen aus der Ostsee zu vertreiben, hatte er große Fahrzeuge, einige zu sieben, andre zu acht und noch andre zu fünftausend Gulden gekauft; aber nicht blos die Bedürfnisse des Kriegs, auch die Truppen verschlangen ansehnliche Summen; Gustaf nahm fortdauernd deutsche Söldner in seine Dienste, von denen wenigstens die Reuter blos mit Geld bezahlt wurden. Er hatte angefangen, was noch Keiner vor ihm gethan hatte, allen seinen Beamten, selbst seinen Hofleuten, einen Gehalt zu bezahlen. Seine sämmtlichen Ausgaben für das Jahr 1523 schlug er zu 8 Lasten Geld an, die eine Summe von 960,000 Mark ausmachten [s]). Der Lohn, den er seinen Civilbedienten gab, war zum Theil ansehnlich; der Canzler von Pyhy hatte außer mehrern Naturalien jährlich 500 Gulden. — Je mehr der König in Verbindung mit dem Auslande kam, desto höher wurden auch dadurch die Ausgaben, seine Gesandte sollten die Würde seiner Krone behaupten, und er selbst wollte den fremden Nationen in allem Glanz königlicher Hoheit erscheinen; auch erforderte, nach seiner eignen Bemerkung, die Hofhaltung eines Königs mehr, als eines bloßen Reichsvorstehers. Aus Liebe zur Pracht wandte er bedeutende Summen an Geschmeide und Kleinodien; so wurden im Jahr 1545 an einen französischen Juwelier oder Klenodarius 1853 Thaler bezahlt; an Herzog Philipp von Pommern wurden außer einer Partey schwedischer Waaren 2500 Thaler für ähnliche Dinge geschickt. Sonst lebte selbst die königliche Familie auf einem sehr mäßigen Fuß; die meisten Bedürfnisse erzeugte das Vaterland, Kleidungsstücke, Wein und einige wenige Gewürze waren fast Alles, was aus der Fremde gekauft ward. Die Staatskleider der Königin bestanden aus Taft und Dammast; 20 Ellen weißer Taft kosteten 25 Thaler, eine für jene Zeiten sehr bedeutende Summe, wofür man eine ganze Heerde Schaafe kaufen

s) S. die Proposition hinter Fant's diss. de caulis u. s. w.

sen konnte t). Auch die Erziehung der königlichen Kinder war mit keinen großen Kosten verknüpft; ihre Kleidung, ihre Nahrung waren einfach, und es war schon eine bedeutende Gabe, wenn ihnen der Vater einen Thaler schenkte. Daher war der König auch im Stande, einen wohlversehnen Schatz zurückzulassen; er war in 4 Gewölben verwahrt, die Herrn Eskils Gemach genannt wurden; überdies hatte er eigne Magazine zur Aufbewahrung kostbarer Stoffe und ausgesuchter Pelzereyen. Gustaf war aber nicht blos für die öffentlichen Gelder, sondern auch in Hinsicht auf sein Privatvermögen ein guter Haushalter; er wußte seine Verhältnisse als König auf mehr als eine Art geltend zu machen; durch einen Rechtsspruch fiel ihm ein Theil der Sturesschen Güter zu; Christian gab ihm mehrere Dörfer, die seine Vorfahren in Halland besessen hatten, mit allen Einkünften und Gerechtigkeiten zurück u); es herrschten daher auch allgemein sehr hohe Vorstellungen von seinen Reichthümern, und in seiner Vertheidigungsschrift an ganz Deutschland gesteht er selbst, daß er seiner Mühe und Vorsicht Ordnung in seinen Finanzen, und soviel als zur Erhaltung seines königlichen Ansehns erforderlich sey, verdanke x). In den letzten Jahren seines Lebens wurden seine Schätze aber sehr durch seine Kinder verringert. Die Vermählung der Prinzessinnen war sowohl für den König als das Reich mit bedeutenden Ausgaben verbunden; Gustaf gab bekanntlich nur eine Tochter aus; die Unterthanen mußten, dem Gesetz und besondern Versicherungen nach, den Brautschatz durch eine Steuer zusammenbringen, einer jeden Tochter war eine Summe von 100,000 schwedischen Thalern zur Mitgabe bestimmt. Es ist merkwürdig, daß sich Gustaf seines Rechts, eine Hochzeitsteuer auszuschreiben, diesmal nicht be-

t) S. Hallenberg S. 141.
u) S. Tegel II, S. 103.
x) S. Stjernemann R. D. B. Bihang S. 34.

bediente, sondern alles von seinem Vermögen bestritt; es fanden sich daher auch die meisten Bischöfe, Edelleute und Städte mit freywilligen Geschenken ein y). Das Geld ward in rohem oder unverarbeiteten Silber bezahlt, der Graf von Ostfriesland empfing 3844 Barren, die 12,152 löthige Mark, 12½ loth ausmachten, und dem stipulirten Heirathsgut gleich kamen. Die Prinzessin bekam überdies ansehnliche Kostbarkeiten an Schmuck, Silbergeschirr und Kleidungsstücken, theils von ihren Eltern, theils von andern schwedischen Grossen, ihren Freunden und den Städten, ferner ihr mütterliches Erbe, das theils in baarem Gelde, theils in altem Gold und Silber bestand, und ihren Antheil aus dem Pelzvorrath des Königs: ihre Kleider wurden zu 3000 Reichsthalern angeschlagen, und ihre ganze Aussteuer ward auf 19,714 Rthlr. geschätzt. An Reisegeld bekam sie eine Summe von 6000 Rthlr., und 500 Rthlr. zur Ausrüstung ihres Wagens. Die Hochzeit selbst erforderte theils zur Veranstaltung der Festlichkeiten, theils zur Bestreitung der Geschenke an alle dabey beschäfftigte Personen, die in baarem Gelde, in Kostbarkeiten und Pferden bestanden, große Ausgaben z), die auch dadurch vermehrt wurden, daß sich die Ostfriesischen Grafen, wegen des Vorfalls zwischen Johann und Cecilien, viel länger in Schweden verweilten, als ihr Vorsatz war. — Die Bewerbungen Erichs um Elisabeth kosteten unglaubliche Summen; um seinen Zweck zu erreichen, schien dem feurigen Jüngling kein Aufwand zu groß; in Antwerpen lag ein Kammerdiener, um die schönsten und neuesten Stoffe zu Kleidern in einer ungeheuern Menge aufzukaufen. In London hielt sich beständ-

y) S. Hrn. Murberg om de tre äldsta Gust. Prinsessornas utstyr och hemgift (a. a. O.) S. 143, doch weiß ich nicht, ob die eigentliche Mitgabe nicht durch eine Auflage erhoben ward.

z) S. Hrn. Murberg a. a. O. S. 135 ff.

ständig ein Abgesandter auf, der es den Eingebohrnen an Pracht und Ueppigkeit zuvor zu thun suchte. Johanns Reise nach England kostete 200,000 Gulden [a]); er hatte ein königliches Gefolge mit sich, und unter den Fremden betrug er sich wie ein Königssohn; er überhäufte die Höflinge mit Geschenken, und unter den großen Haufen warf er silberne Münzen aus; mein Bruder, sagte er, wird mit vollen Händen Gold unter euch ausstreuen [b]).

§. 244.

Das erste Geld, das Gustaf schlagen ließ, bestand in Klippingarn, die den dänischen an Werth gleich kamen [c]); die löthige Mark enthielt 3 Loth 1 Quentin fein, und ward zu 128 Stücken ausgemünzt; allein schon in den folgenden Jahren ward zu Stockholm, Upsala und Åbo, besseres Geld geprägt. Um Steigerung der unentbehrlichen Waaren zu verhindern, setzte der König eine Taxe für dieselben, mit Beziehung auf den neuen, verbesserten Münzfuß, fest. Auf dem ersten Reichstag zu Wadstena 1524 wurden die Klippingar gänzlich abgeschafft. Der Münzmeister Günther Laais war nach seiner Instruction schuldig, aus der Mark (zu 5 loth fein) 48 große Ortstücke, aus $7\frac{1}{2}$ loth fein 144 Ortigar, und endlich aus $5\frac{1}{2}$ loth 224 Fyrker auszuprägen. Die Unterthanen konnten auch die abgeschafften Klippingar, die, da sie in Dänemark früher außer Curs gesetzt waren, häufig nach Schweden gesandt wurden, bey ihm umarbeiten lassen, doch mußte er für die löthige Mark 2 Öre

a) S. Tegel II, S. 369.

b) Camden annales rerum anglic. (Amstelod. 1677.) P. I, S. 46.

c) In diesem schwierigen Abschnitt folge ich zwey treflichen Vorarbeiten, Hrn Murberg om svenska myntet och myntningen (W. H. och A. Ac. H. H. V. S. 107.) und Hallenberg om mynt och varors värde.

2 Öre als Schlagschatz an den König bezahlen d). Vordem waren Ortigar die größten Münzen gewesen, nun aber wurden es die Öre oder Rundstücke — im Gegensatz gegen die viereckigten Klippingar so genannt, — die ehmals nur eine Rechnungsart waren; doch aber gingen nicht 3, sondern nur 2 Ortigar auf das wirkliche Rundstück. Diese große, bis jetzt ganz beyspiellose Münzart, gab zu manchen Betrügereyen Veranlassung; in der That war sie geringhaltig, aber das unerfahrne Volk ließ sich durch ihre Gestalt verführen, sie zu einem höhern Werth, als dem, der ihnen eigentlich zukam, anzunehmen; darüber entstanden heftige Klagen, und Gustaf sah sich genöthigt, sich durch eine allgemeine Bekanntmachung zu rechtfertigen, und gegen den Mißbrauch, der mit dem neuen Gelde getrieben ward, zu warnen e). Nachdem der wahre Werth desselben — 12 Rundstücke machten einen Gulden aus — bekannt geworden war, wollte sie Niemand dafür annehmen, und den deutschen Söldnern mußten 15 Ortstücke für einen Gulden gegeben werden. Der geringe Preis, den alle Dinge hatten, führte die Unbequemlichkeit mit sich, daß man zum Verkehr hauptsächlich nur Scheidemünze gebrauchte, die Thalmänner waren daher auch mit dem neuen Gelde unzufrieden, und verlangten kleinere Münzstücke. Da man in Deutschland und in Dänemark das schwedische Geld nicht für vollgültig annehmen wollte, ward beschlossen, daß, wenn die gedachten Länder hierin keine Aenderung treffen würden, mit ihrer Münze auf eine ähnliche Art verfahren werden sollte, auch in dem Handelsvertrage mit Holland ward dem schwedischen Gelde derselbe Werth, den es in Schweden hatte, in den Niederlanden bestimmt. Schon in den ersten Zeiten der Regierung Gustafs fing das Unwesen, das Schwedens Finan-

d) S. Hallenberg S. 64.

e) S. die Urkunde von 1524 in Stjernemann Förordningar u. s. w. I, S. 5.

nanzen so sehr geschadet hat, an, daß die guten Münzstücke eingewechselt, und außer Landes zum Einschmelzen geschickt wurden. Die Fremden suchten auf alle Art des guten schwedischen Geldes habhaft zu werden, sie fingen an, es zu verschreyen, und die Lübecker wollten ihre Waaren nur allein gegen klingende Münze absetzen; Gustaf sah sich daher genöthigt, die Ausfuhr alles rohen und verarbeiteten Silbers bey der strengsten Strafe zu verbieten [f]). Kein Kaufmann durfte mehr baares Geld, als zu den Reisekosten erforderlich war, mit sich führen; den Wegereutern ward es zur besondern Pflicht gemacht, darauf zu sehn, und für jeden Uebertreter des Gesetzes, den sie ertappen würden, ward ihnen ein ansehnliches Geschenk versprochen [g]). — Im Jahr 1527 ward eine neue Münzordnung gemacht, nach welcher die frühern Münzsorten zu einem etwas schlechtern Gehalt ausgeprägt wurden, so daß jetzt etwa 3 Mark einem Thaler gleich kamen. Die Veranlassung zu dieser Verringerung gab Lübeck, dessen Geld nur wenig besser als das schwedische war, und nichts desto weniger forderte man bey Abtragung der Schuld für eine Mark lübisch 2 Mark Schwedisch. Um das Murren des Volks über diese neue Operation zu stillen, wurden gutes Silber und altes Geld zu einem etwas höhern Preise angenommen, so daß das letztere allmählich ganz aus dem Umlauf verschwand. Im Jahr 1534 ließ der König auch die seit Kurzem in Deutschland aufgekommenen großen Münzen, Joachims- oder Reichsthaler genannt, und zwar nicht blos ganze, sondern auch halbe, viertel und achtel Thaler von 15löthigem Silber prägen; er gebrauchte sie hauptsächlich zum Verkehr mit dem Auslande und zu Reisekosten für seine Gesandten. Zur Befriedigung der deutschen Söldner, die kein schwedisches Geld nehmen wollten, wur-

f) S. Stjernemann a. a. O. S. 14.

g) S. v. Pyhy's Reg. Ordnung, Stjernemann R. D. B. I, S. 156.

wurden bedeutende Summen unter dänischem Stempel geschlagen. Markstücke wurden zuerst im Jahr 1537 nach einem neuen Münzfuß geprägt; das ganze Markstück war 8 Ören gleich; es gab aber auch halbe und viertel Markstücke, die alle von gleichem Gehalt, nämlich zehnlöthig, waren. Nachdem die Småländischen Unruhen die königlichen Cassen erschöpft hatten, sah sich Gustaf gezwungen, den Werth der Münzen abermals zu vermindern. Es wurden eckigte Klippingar von verschiedener Größe, aber alle von gleicher Güte aus achtlöthigem Silber geschlagen; auch die runden Münzen wurden verschlechtert, obgleich sie noch immer einen höhern Werth, als die eckigten, behielten. Der König klagte beständig, daß seine Unterthanen, ungeachtet aller ihnen ertheilten Belehrungen, den Werth des einheimischen Geldes immer nicht begreifen wollten; man rechnete 2 Mark Ortigar für eine Mark lübisch, 4 Mk. Ört. für einen Thaler, 9 Öre für eine Mark Revalisch, und ein Rundstück nicht höher, als einen Revalschen Groschen, da das wahre Verhältniß dieser Rechnung gar nicht gleich komme; daher entstehe die Theurung fremder Waaren und die Verachtung des schwedischen Geldes, die dem Reiche und seinen Bewohnern so verderblich sey. Der höchste Werth eines Thalers ward auf $3\frac{1}{2}$ Mark Ortigar gesetzt, welches aber unstreitig falsch war; allein unbegreiflich auffallend ist es hiebey, daß sogar in dem Handel, der für Rechnung der Krone geführt ward, auf dieselbe Weise gerechnet wurde, so daß Gustaf selbst den Thaler, den er nur zu $3\frac{1}{2}$ Mark annahm, zu 4 Mark ausgab. Um den Klippingarn wenigstens einen etwas bessern Credit zu schaffen, ließ der König eine runde Münze von ganz gleichem Werth schlagen. Das Verhältniß des Geldes unter Gustaf I. läßt sich gegen jetziges schwedisches Banco nach 3 Perioden auf beygefügter Tafel leicht und mit einem Blick übersehn.

Verhältniß des Geldes in Schweden unter Gustaf I. gegen jetziges schwed. Banco.

	Vom J. 1521 — 1527.	Vom J. 1527 — 1542.	Von 1542 — 1560.
	Nach Ortigs-	Nach Ortigs-	Nach Ortigs-Rechnung.
1 Pfen. =	ß 1¼ Rstück.	— — — ß 1 Rstück.	— ′ ′ ′ ß ¾ Rstück.
1 Ortig =	— 10 —	— — — — 8 —	— ′ ′ ′ — ′ —
1 Ore =	2 — 6 —	— — — 2 — ′ —	— ′ ′ 1 — 6 —
1 Mk. Oert. =	20 —	— — — 16 — ′ —	— ′ ′ 12 —
	Nach dänischer	Nach dänischer	Nach dänischer Rechnung.
1 Pfen. =	— — 1¼ —	— — — — — 1 —	— ′ ′ ′ — ¾ —
1 Witten =	— — 3¾ —	— ′ ′ ′ — 3 —	— ′ ′ ′ — 2½ —
1 Schilling =	— — 11¼ —	— ′ ′ ′ — 9 —	— ′ ′ ′ — 6¾ —
1 Mk. Dän. =	15 —	— ′ ′ 12 — ′ —	— ′ ′ 9 — ′
	Nach gottländischer	Nach gottländischer	Nach gottländischer Rechn.
1 Guten =	— — 7½ —	— ′ ′ ′ — 6 —	— ′ ′ ′ — ′ —
1 Mk. Goth. =	5 —	— ′ ′ 4 — ′ —	— ′ ′ ′ — ′ —
	Nach Revalscher	Nach Revalscher	Nach Revalscher Rechnung *).
1 Schilling =	— — 7½ —	— ′ ′ ′ — 6 —	— ′ ′ ′ — 4½ —
1 Mk. Rig. =	22½ —	— ′ ′ 18 —	— ′ ′ 13½ — ′ —

*) Die beiden mittlern Rechnungsarten fanden besonders in Götharike, die letzte in Finland, Statt.

Es kommt auch, wenigstens im Anfang der Regierung Gustafs, eine Rechnungsart für große Summen, nach Lasten und Tonnen Geldes, vor; eine Tonne bestand in 10,000

10,000 Gulden, eine Last aber in 12 Tonnen h). Einheimische Goldmünzen gab es unter ihm noch nicht, nichts desto weniger scheinen sie in Schweden ziemlich häufig gewesen zu seyn; unter denselben kommen Engelotten, Rosenobel, Kronen, Portugaleser, doppelte Ducaten, und vor allen Ungarische Gulden am häufigsten vor, die letztern wurden zum Maaßstab angenommen, nach welchem die sämmtlichen Goldmünzen berechnet wurden. — Unter dem Volke herrschte aber der drückendste Geldmangel, und 10 Procent waren der allgewöhnliche Zinsfuß. — Die Münzmeister standen unter unmittelbarer Aufsicht des Königs, und konnten allein vor ihm belangt werden: ihre Einkünfte waren ansehnlich, da sie nicht nur für alles Geld, das geschlagen ward, einen gewissen Abzug machten, sondern überdies manche Gerechtigkeiten, z. B. die Zoll- und Schatzfreyheit u. dgl. m. genossen. Der deutsche Münzmeister, Peter Symmelbecher, in Westerås, erhielt im Jahr 1538 einen festen Gehalt: er betrug 30 Klafter Holz, 1 Last Weizen, 1 Last Malz, 1 Last Butter, 4 Ochsen, 4 Schweine und 100 Joachimsthaler. Die zum Münzwesen gehörigen Kenntnisse waren damals noch eine Art von Geheimniß, die nur durch Erfahrung und Ueberlieferung erlernt wurden; wir finden, daß manche Münzmeister deswegen auch sehr auf ihre Einsichten pochten.

§. 245.

Für die Verbesserung der Gesetzgebung und des Gerichtswesens scheint unter Gustaf nicht viel geschehn zu seyn; die alten Gesetze waren im Ganzen dem Culturzustande der Nation angemessen, und sie bedurften daher höchstens nur einiger Modificationen. Durch die Reformation ward das bisherige Kirchenrecht aufgehoben, und die Bestimmung über die Successsion änderte

h) S. die Proposition zu Westerås den 8ten Sept. 1523. Bey Fant diss. de caulis u. s. w.

den Punct des Capitels vom Königsrecht, der Schweden für ein Wahlreich erklärte. Das bürgerliche Recht blieb. Zu Wadstena ward im Jahr 1524 auf dem zweyten Reichstage der Beschluß gefaßt, daß die Lagmänner und Häradshöfdingar die bestimmten Gerichtszeiten abwarten sollten, würde dieser oder jener seine Pflicht versäumen, so sollten Andre an ihre Stelle verordnet werden, damit der König der vielen Klagen überhoben würde; die Processe sollten nur auf dem Wege der gesetzlichen Appellation an den König und den Reichsrath gebracht werden. Man schlug bey dieser Gelegenheit zugleich eine Verbesserung des Gesetzbuchs vor, doch scheint dies hauptsächlich nur von einer neuen Regulirung der Abgaben zu verstehn zu seyn i). Der Canzler von Pyhy entwarf im Jahr 1540 eine neue Gerichtsordnung, die vorläufig, gleichsam zum Versuch, in Westergöthland eingeführt ward. Sie weicht bedeutend von der alten Proceßordnung ab, und nähert sich mehr dem in Deutschland üblichen Rechtsgange. Jährlich sollten drey feyerliche Gerichtstage des königlichen Gerichts, zwey in Skara, und einer in Neulödöse gehalten werden. Die Klagen sollten schriftlich, einer gewissen Form gemäß, eingerichtet, und alle Sachen sorgfältig registrirt werden; den Richtern ward es zur Pflicht gemacht, nicht blos nach den Buchstaben des Gesetzes ihre Urtheile einzurichten, sondern dabey auf die Natur der Sache und den Ausspruch ihrer Vernunft Rücksicht zu nehmen. Die Untergerichte sollten alle wichtige, besonders peinliche Vorfälle, an das Landgericht einsenden, und sich von demselben Belehrung einholen. Man wollte dadurch den Mißbräuchen abhelfen, die bis jetzt theils durch Unkunde der Richter, theils durch den Einfluß des Reichthums und großer Familienverbindungen eingerissen waren. Nur dem Könige war das Recht der Begnadigung vorbehalten. Geringere Sachen wurden von den Nie-

i) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 32, 5 u. S. 34.

Niedergerichten verhandelt, und gelangten in der dritten Inſtanz an's Landgericht. Miſſethätern und groben Verbrechern ward keine Freyſtätte zugeſtanden, jeder ward verpflichtet, ſich ihrer zu bemächtigen, und ſie an das Regierungscollegium zu ſenden, damit ihnen der Proceß gemacht werden möge. Alle Verhandlungen ſollten jährlich an das Hoflager zur Reviſion geſchickt werden [k]). Es ſcheint jedoch nicht, als wenn dieſe Einrichtung allgemein geworden iſt, oder lange gedauert hat; vielleicht trug auch der Fall ihres Urhebers, der bald nachher erfolgte, dazu bey, ſie in Vergeſſenheit zu bringen. — Am 5ten März 1544 erſchien zu Upſala das Hofrecht des Königs, wonach ſich ſeine Diener und Höflinge richten ſollten [l]). Uebrigens erließ Guſtaf noch über einzelne Gegenſtände der Staatsökonomie, den Handel, den Ackerbau, das Forſtweſen, die Fiſcherey u. ſ. w. einzelne Verordnungen, die von einem ſehr geſunden und in jenen Zeiten ſeltnen Blick in dieſe Verhältniſſe zeugen; wir werden ſie aber füglicher in der beſondern Betrachtung dieſer Zweige ſeiner Haushaltung ausheben und entwickeln.

§. 246.

Die politiſchen Folgen der Reformation [m]) ſind in den früheren Abſchnitten hinreichend aus einander geſetzt;

k) Regimentsform i Weſtergöthland v. Neulöddöſe den 9ten April 1540, ebendaſ. S. 137 ff.

l) S. Tegel II, S. 221. Meines Wiſſens iſt es nicht gedruckt. Ungeachtet ſorgfältiger Forſchungen habe ich nicht vermocht, über Guſtafs Bemühungen für die Gerichtsverfaſſung und Geſetzgebung mehr aufzufinden.

m) Es verſteht ſich, daß hier nur ein flüchtiger Umriß der Lage des Clerus gegeben werden kann; dieſer Abſchnitt ſchließt ſich genau an das 10te Buch §. 196. Reiche Materialien zu einer weitern Ausführung liefert des Erzb. v. Troil Skrifter och Handlingar til upliſning i Svenſka Kyr-

seßt; wir müssen jeßt auch auf den Einfluß, den sie auf die religiöse Denkungsart des Volks überhaupt und die Lage des Clerus hatte, einen Blick werfen. Kaum waren die Geistlichen Schwedens von luthers kühnen Neuerungen unterrichtet, als sie ihnen aus allen Kräften den Eingang in das Land zu wehren suchten; sie flößten dem Volk einen Abscheu gegen seinen Namen ein, der nicht ohne die größte Anstrengung von den Reformatoren besiegt werden konnte; sie bestürmten den König mit Bitten, Verbote wider luthers Lehrsäße und Schriften zu erlassen, und, obgleich sich Gustaf dazu nicht verstehn wollte, entwarfen sie unter seinem Namen einen Befehl, der die Einführung der Bücher und die Verbreitung der Meinungen des deutschen Reformators bey Lebensstrafe untersagte [n]). Was das Volk seine Religion nannte, war nicht etwa eine verständige Annäherung an das Uebersinnliche, sondern ein roher Götzendienst, der das, was allein Folge einer innern Ueberzeugung und eines individuellen Glaubens seyn kann, von Priestern und todten Gebräuchen erwartete. Die Menge wollte aus diesem Grunde auch von keiner schwedischen Messe [o]) wissen; ein Kind, sagten die Smäländer in ihren Beschwerden, kann ja jeßt eine Messe murmeln; durch die Ueberseßung ward die wunderbare Vorstellung vernichtet, als wenn ihr Inhalt in hohen Geheimnissen bestehe. Deswegen war das Volk aber auch leicht getröstet, als es Gustaf auf die irdischen Vortheile aufmerksam machte, die

Kyrko - och Reformationshistorie I—V. Upsala 1790—91. gr. 8. Man findet hier die meisten Schriften der Reformatoren in sorgfältigen Abdrücken.

n) S. in Joh. Brask's Briefsammlung, in Linköpings Bibl. Handlingar, I, S. 204. Dieser undatirte Befehl, dessen Inhalt mit Gustafs sonstigen Aeußerungen in offenbarem Widerspruch steht, scheint ein bloßes Project zu seyn.

o) Die Messe selbst und mehrere Schriften darüber s. bey v. Troil III, S. 123 ff.

die ihm die Umwandlung der bisherigen Verhältnisse gewährte. In dem Benehmen des Königs gegen die Clerisey zeigt sich die Ueberlegenheit seines Genies im vortheilhaftesten Lichte; in diesem Kampfe waren nicht blos Festigkeit, unerschütterlicher Muth und heroische Kraft erforderlich, er bedurfte ausgezeichneter geistiger Eigenschaften, um sich nicht von der Schlauheit und der politischen Gewandheit seiner Gegner überlisten zu lassen; auch in der Allmählichkeit, womit er alle Aenderungen unternahm, verräth sich die Weisheit, die ihm eigen war. Der erste Schritt, den er zur Erreichung seiner Absicht that, bestand in der planmäßigen Vernichtung des weltlichen Ansehns, das die Cleriker besaßen; er begann damit, ihre Gerichtsbarkeit auf sehr wenige Fälle einzuschränken: der Unterschied zwischen Geistlichen und Layen ward in gerichtlicher Hinsicht aufgehoben, und die Priester wurden in bürgerlichen Angelegenheiten den ordentlichen Gerichtsstellen, wie die übrigen Einwohner, unterworfen. Es ist kaum glaublich, wie tief die Geistlichen dieser Zeit zum Theil gesunken waren; sie scheuten sich nicht, die gröbsten, niedrigsten Verbrechen zu begehn; in den gerichtlichen Verhandlungen finden sich häufige Beyspiele, daß sie größere und geringere Diebereyen verübten, und es war nichts Ungewöhnliches, daß selbst Priester zum Strick verurtheilt wurden p). — Höhere geistliche Stellen, Prälaturen, Präbenden u. d. gl. durften nur mit solchen Personen besetzt werden, die dem Könige gefielen oder die er ernannte. Land- und Feldkirchen wurden freylich von den Bischöfen vergeben, doch war der König berechtigt, wenn sie dieselben an Unwürdige ertheilen würden, diesen ihre Stellen zu nehmen und bessere, geschicktere Subjecte anzusetzen. — Die ersten Reformen waren alle von der Art, daß das Volk ihren Nutzen sehr leicht merken und begreifen konnte;

p) S. mehrere Beyspiele in den Auszügen aus Olai Tenkjebok, in v. Troil's Skrifter och Handlingar II, S. 260 ff.

das Umhergehn der Bettelmönche ward sehr eingeschränkt, die Arbeit am Feyertage war nur dann strafbar, wenn sie den Besuch der Kirche überhaupt verhinderte; die Priester durften nur um grober Verbrechen willen die Sacramente verweigern; auch den Geistlichen ward es erlaubt, über ihr Vermögen zu bestimmen, und selbst wenn kein letzter Wille vorhanden war, sollte der Bischof nicht, wie bisher, den Intestaterben vorgehn. Die Folgen dieser Einrichtungen zeigten sich bald, fast in allen Gemüthern erhob sich ein Kampf zwischen dem alten Wahn und dem Eigennutz, der sich mit einem entschiedenen Erfolg für den letztern endigte. Schon weigerten sich viele Gemeinden, ihren Priestern das zu geben, was ihnen nach der Bestimmung des Gesetzbuchs zukam, und Gustaf sah sich genöthigt, den meisten Provinzen Vorstellungen darüber zu machen. Dem Clerus wurden zu seinem Unterhalt, außer dem gewöhnlichen Priesterlohn, die Zehnten, selbst von dem Ertrag der Waldungen und der Jagd, und die Stolgebühren bestimmt, von einem besondern Gehalt war aber wohl nie die Frage [q]). Die Religiosen wurden so lange, bis sie auf eine andre Art versorgt seyn würden, von den Klostergütern erhalten. Hauptsächlich wurden durch das im Jahr 1529 zu Örebro gehaltene Concilium mehrere Mißbräuche des Katholizismus abgeschafft, die versammelten Geistlichen gaben den Ceremonieen einen symbolischen Sinn, der allerdings in ihnen liegt, sie hatten dabey aber auch, wie es scheint, die Absicht, ihrer gänzlichen Abschaffung durch diese Deutung zuvorzukommen [r]). — Seit Johann Magnus entwichen war, fehlte dem schwedischen Clerus ein Oberhaupt; die Reformation war in Deutsch-

q) K. M. bref om klerkeriets jön, Gefle 1528. b. Fant diarium crit. actorum ad hist. Gustavi I, III, S. 2. Vergl. die Artikel für die westgothische Priesterschaft, b. Tegel I, S. 266.

r) Vergl. oben §. 227.

Deutſchland noch nicht ſo weit vorgerückt, daß ſie auch in Hinſicht der kirchlichen Regierung hätte zum Muſter dienen können; Guſtaf behielt daher die alte Verfaſſung bey; ihr wurden nur die, durch die Zeitumſtände nöthigen Modificationen gegeben, und gegen Johannis 1531 verſammelten ſich auf des Königs Veranſtaltung die angeſehenſten Geiſtlichen zu Upſala, um ſich ein Oberhaupt zu erwählen; die überwiegende Mehrheit der Stimmen fiel auf Lorenz Petersſohn, der damals Schulmeiſter (Scholaſticus) zu Upſala war; der König beſtätigte die ihm übertragne Würde. Der Erzbiſchof und auch die übrigen Biſchöfe hatten Schaaren von Reiſigen zu ihrer Begleitung um ſich, die Größe derſelben war geſetzlich beſtimmt, allein die Vorſchriften wurden nicht immer beobachtet; der Biſchof Brask ſandte allein zu dem gottländiſchen Zuge 80 Knechte; die Urſache war einmal das gleiche Verhältniß, das die Prälaten und die weltlichen Vaſallen gegen die Krone hatten, zweytens iſt die Zahl der Hofleute, die ſie halten konnten, auch wohl als ein Canon zu betrachten, nach dem ihre Einkünfte modificirt wurden. Guſtaf ſoll dem neuen Erzbiſchof eine Leibwache von 50 Mann beygelegt haben, und wenn dieſe Angabe [s]) gegründet iſt, ſo muß man ſie wahrſcheinlich auf die letzte Art verſtehn. Lorenz verwandte einen Theil ſeiner Einkünfte zur Beförderung der Wiſſenſchaften, er unterhielt zu Upſala eine beträchtliche Anzahl Studenten und ſandte die fähigſten auf ſeine Koſten ins Ausland. Der König erhöhte daher auch ſeine Einkünfte, und äußerte bey mehrern Gelegenheiten, daß er nicht geſonnen ſey, gelehrten und frommen Männern ihren anſtändigen Unterhalt zu verkümmern. Aber kaum waren dieſe

s) Sie iſt aus Dalin S. 181. auch in Herrn Spittlers Entwurf II, S. 479. aufgenommen, aber die einzige Quelle, die ich auffinden kann, iſt Puffendorf continuirte Einleitung u. ſ. w. (4te Ausg. Frkf. a. M. 1699.) S. 318, wo ein offenbar alberner Grund angegeben wird.

Vorkehrungen getroffen, als sich selbst unter der reformirten Geistlichkeit ein Standesgeist offenbarte, der wenigstens einen Theil des Ansehns wieder zu erhalten trachtete, das den Vorgängern durch ihre Mitwirkung entrissen war; aber Gustaf war nicht der Mann, der freywillig unter das Joch zurückkehrte; die Gebrüder Petersöhne verlohren sein Vertrauen; Priester, schrieb er im Jahr 1539 an den Erzbischof, sollen keine Herren seyn, und ich werde es nie so weit kommen lassen, daß die Prälaten das Schwert wieder erhalten. Die Geistlichen wagten es, den König selbst in ihren Predigten, wiewohl mit verdeckten Worten, anzugreifen, und fingen an, über Tyranney und eine unmilde Herrschaft zu schreyen [t]). Nachdem sich das Kirchenwesen auch in Hinsicht der Regierung weiter ausgebildet hatte, und Gustaf Nachricht von den darauf abzweckenden Einrichtungen anderer Länder empfing, wünschte er, auch diese in sein Reich einzuführen. Georg Normann, ein Sprößling des berühmten Geschlechts dieses Namens, das noch jetzt auf Rügen blüht, aus dem Hause Dubnitz, war auf Empfehlung seiner großen Lehrer in Wittenberg, wo er studiert hatte, als Erzieher des Prinzen Erich an den schwedischen Hof gekommen. Gustaf scheint durch ihn auf eine andre Organisation des geistlichen Regiments, wodurch es mehr von der königlichen Gewalt abhängig ward, aufmerksam gemacht worden zu seyn; Normann ward daher im Jahr 1539 zum Ordinator und Superintendenten über den gesammten Clerus ernannt, ihm ward ein Religionsrath an die Seite gesetzt; dies Collegium hatte selbst über die Bischöfe die Aufsicht, es mußte in allen Stiftern einen Kirchenbesuch anstellen, die jungen Geistlichen prüfen, Klagen annehmen und sie dem Könige vortragen; es war auch berechtigt, untaugliche Priester, mit Einwilligung des Königs, ab-

zu-

t) Vergl. Gustafs Brief monumenta eccles.-polit. S. 32, Porthan zum Juusten S. 685.

zuſetzen [u]). Wie vortheilhaft dieſe Einrichtung ſey, erfuhr Guſtaf, da die meiſten ſchwediſchen Geiſtlichen, an deren Spitze der Erzbiſchof ſtand, ſeiner dritten Heirath, als einer in den göttlichen Geſetzen verbotnen Verbindung, widerſtrebten; Catharina Stenbock war eine Schweſtertochter ſeiner zweyten Gemahlin; weder Schmeicheleyen noch Drohungen konnten den Erzbiſchof und die Biſchöfe von Skara und Strengnäs zum Nachgeben bewegen; die übrigen Prälaten wurden durch Normanns Beredſamkeit bald gewonnen, allein die Zeloten beharrten bey ihrem Widerſpruch. Der König, ohne ſich weiter um ſie zu bekümmern, ließ am 22ſten Auguſt ſeine Verbindung von dem Biſchof 1552 von Linköping in Wadſtena einſegnen. Der Erzbiſchof und ſeine Anhänger mußten ſich beruhigen, und, um ihr Gewiſſen zu retten, ſtellten ſie die Erklärung aus, daß, obgleich dieſe Heirath dem göttlichen Geſetz zuwider ſey, ſie doch von vielen Geiſtlichen und dem Reichsrath für erlaubt gehalten, und in dieſem Falle auch durch politiſche Urſachen gerechtfertigt werde [x]). Zur Beförderung der Ordnung und Sittlichkeit durch Mitwirkung der Geiſtlichen wurden mannichfaltige Verordnungen erlaſſen. Man hatte ſchon früher daran gedacht, den großen finländiſchen Sprengel zu theilen: im Jahr 1554 führte Guſtaf, zum Verdruß des Biſchofs Agricola von Åbo, dieſe Idee aus, es ward zu Wiborg ein neues Bisthum geſtiftet, zu dem die Diſtricte Wiborg, Neuſchloß in Sawolax, Borgo und der obere Theil von Tawaſtland geſchlagen wurden [y]). — Eine ſehr ehrwürdige Seite des Katholizismus iſt die thätige Unterſtützung der Armen und Hülfloſen, worin die Geiſtlichen den Layen

u) S. Celſius II, S. 217. Normanns Vollmacht vom 8ten Dec. 1539 weiß ich nicht aufzufinden.

x) S. die Acten, wiewohl nicht vollſtändig, in Celſii monumentis pol.-eccleſ. S. 93—125.

y) Pauli Juuſten chronicon, S. 42.

Layen vorzugehn verpflichtet sind; fromme Seelen hatten oft zur Linderung jeglicher Noth den geistlichen Stiftungen einen Theil ihrer Güter übergeben; von wem konnte eine gerechtere Anwendung, als von den Dienern der Religion, erwartet werden? Gustaf fühlte die große Pflicht, auch bey seiner Reformation diese Bestimmung der geistlichen Einkünfte zu erhalten, er befahl seinen Statthaltern, sorgfältig auf die Spitäler und die Wartung ihrer Bewohner zu achten, damit die Vorsteher dieser Anstalten sich nicht auf Kosten der ihnen anvertrauten Armen bereichern möchten z). Das Hospital, das auf dem Dominikanerholm in Stockholm belegen war, versetzte der König an eine bequemere Stelle, er verwandte zum Vortheil desselben nicht unansehnliche Summen a). — Die Reformation bildete sich in Schweden übrigens gleichsam von selbst; die Stürme, die darüber im Ausland, zunächst in Deutschland, entstanden, wurden hier kaum gefühlt; zwar machte man wiederholte Versuche, den König in den Gang, den diese Angelegenheit in ihrem Geburtslande nahm, hinein zu ziehn, aber seine Klugheit und der Eifer seiner Rathgeber vereitelten alle Bemühungen derjenigen, die dafür interessirt waren. Mit gleichgültigem Auge blickte man nach Trident und dem Erfolg der endlich begonnenen Kirchenversammlung; zwar ward auch nach Schweden das Interim gesandt, allein die rechtgläubigen Kirchenhäupter dieses Landes ahndeten die Absicht desselben; wenn es auch einige unverwerfliche Vorschläge enthält, sagten sie, so würde die Annahme desselben doch eine offenbare Mißbilligung der bisherigen Veränderungen seyn; Gustaf, von ihnen bestimmt, verwarf also dieselben

z) S. v. Pyhy's Gerichtsordnung für Westergothland, bey Stjernemann I, S. 159.

a) S. Tegel II, S. 285.

ſen Verſuch, der zur Verſöhnung der geſpalteten Kirche gemacht ward [b]).

§. 247.

Die mannichfaltigen Berührungen, worin Guſtaf mit dem Auslande ſtand, die neuern und höhern Anſichten, die ſeinem Geiſt über die Regierungskunſt vorſchwebten, ließen ihn bald die Nachtheile empfinden, die aus dem Mangel an geſchickten und nur einigermaßen unterrichteten Männern entſprangen; er ſah auch ein, daß für ſeine Zwecke eine größere Ausbildung des Volks durchaus erforderlich ſey, und er traf daher mehrere mit Verſtand berechnete Einrichtungen, um die geiſtige Cultur ſeiner Nation zu befördern. — Nicht einmal die gewöhnlichſten Elementarkenntniſſe waren dem großen Haufen bekannt, und ſogar die königlichen Statthalter waren oft außer Stande, die an ſie gerichteten Briefe ſelbſt zu leſen, ſondern ſie mußten ſich den Inhalt derſelben von Andern vortragen laſſen [c]). Es fehlte an Beamten, die für Geſchäffte brauchbar waren; der König hatte keine Canzliſten, die ſeine Manifeſte in fremde Sprachen überſetzen konnten; die einheimiſchen Schulen ſandten ihm in der Regel nur untaugliche und verwerfliche Leute [d]). Nachdem ihn ſein Secretär Wolfgang Gyler verlaſſen hatte, mußte zu großer Verzögerung der Angelegenheiten, der Briefwechſel nach Deutſchland lateiniſch geführt werden [e]). Es gab nicht einmal Leute, die im Rechnen hinlänglich geübt waren, Guſtaf ſchrieb daher

b) S. Laurentii Petri Nericii och fleres Betänkande derom, Upſ. den 30ſten März 1549, in Celſii monumentis S. 43.

c) S. ein Beyſpiel in Hallenbergs nya allmänna hiſtoria III, S. 278.

d) S. Mon. pol.-eccleſ. S. 41.

e) S. Murberg om G. I. vård om allmänna uplysningen, W. H. och A. Acad. H. H. I, S. 261.

daher im Jahr 1538 an einen in Wittenberg lebenden Schweden, ihm einen guten Rechenmeister, der sich auf Ziffern, Rechenpfennige und Münzen wohl verstände, zu verschaffen, um einige Landeskinder in seiner Kunst zu unterweisen f). Die Lehrer seiner eignen Söhne mußte er ebenfalls aus Deutschland berufen. — So traurig war die Lage der allgemeinen Bildung, als Gustaf ihren Gang zu beschleunigen suchte; schon seit dem Anfang seiner Regierung richtete er seine Sorgfalt auf die Verbesserung des Unterrichts, obgleich das Volk, das lieber seine Mönche behalten, als ihre Klöster in nützliche Lehranstalten verwandelt sehn wollte, seinen Bemühungen zuerst große Hindernisse in den Weg legte. Durch den Reichstag zu Westerås und noch mehr durch das Concilium zu Örebro ward den geringern Priestern Gelegenheit verschafft, sich eine Stufe höher zu heben, als ihre Pfarrkinder; in allen Schulen sollten die Evangelien vorgetragen und bey den Domkirchen täglich wenigstens eine biblische Vorlesung, zum Besten der nahe wohnenden Geistlichen, gehalten werden; diesen Beschlüssen gemäß, sandte Gustaf selbst die wenigen gelehrten Theologen, die Wittenberg gebildet hatte, in die verschiedenen Stifter des Reichs, um allenthalben Licht und Aufklärung zu verbreiten. An mehrern Orten, wo noch keine Schulen gewesen waren, wurden sie von ihm eingerichtet; selbst bis auf die Lappen erstreckte er seine Aufmerksamkeit, und bestimmte einige Geistliche zu Lehrern dieses bis dahin ganz vernachlässigten Volks g). Für den Unterhalt der Lehrer ward von ihm mit königlicher Freygebigkeit gesorgt, bey allen Reductionen der Kirchengüter blieb, was dazu erforderlich war, verschont; besonders ließ er sich der Schule in Stockholm angelegen seyn, und erhöhte die Einkünfte derselben aus den der Krone zugehörigen Gütern. Um die Bemühungen der Jugend zu er-

f) S. Mon. pol.-eccles. S. 29.
g) S. Murberg a. a. O. S. 251.

erleichtern, ward auch den Schülern eine Unterstützung von gewissen Kirchspielen ausgemittelt; zu einem gleichen Zweck bestimmte er auch die Gelder, die ihm für die Aufhebung des Kirchenbannes durch den Westerässchen Receß zugesprochen waren. Aber ungeachtet seines Eifers kostete es Mühe, dem Volke, das theils von Vorurtheilen verblendet, theils von den beeinträchtigten Pfaffen und Mönchen aufgehetzt war, Vertrauen zu den neuen Einrichtungen einzuflößen; es wagte nicht einmal, seine Kinder den verketzerten Lehrern zu übergeben. Nachdem die Einnahme des Clerus so ansehnlich verringert, sein Geschäftskreis aber außerordentlich erweitert war, nahm auch allmählich die Neigung ab, in den geistlichen Stand zu treten, die in spätern Zeiten mit verstärkter Lebhaftigkeit erwachte, manche Jünglinge dem edlen Geschäffte des Landbaues entriß, neue Wünsche und Begierden in ihnen erweckte, und manchem, der, wenn er der Lebensart seiner Väter treu geblieben wäre, ein glücklicher Hausvater geworden seyn würde, ein kummervolles Daseyn, unter trostloser Erwartung, bereitete. Im Jahr 1533 erinnerte Gustaf die Bischöfe und Geistlichen, auf das Erziehungswesen aufmerksam zu seyn, und dafür zu sorgen, daß den Lehrern und Lernenden keine der ihnen versprochnen Begünstigungen und Unterstützungen entzogen würde; zugleich erließ er eine Ermahnung an seine Unterthanen, ihre Söhne in die mit besondrer Sorgfalt verbesserten Schulen zu senden. Aber er sah sich auch in der Folge noch oft zu ähnlichen Vorstellungen genöthigt; bald weigerten sich die Gemeinden, den Lehrern den ihnen zukommenden Unterhalt zu reichen, bald schien es ihnen zu kostbar oder zu beschwerlich, die Kinder dem häuslichen Erwerbe zu entziehn und nach den — oft von der Heimath entlegnen — Lehranstalten zu schicken. Noch in seinem letzten Willen setzte der König eine gewisse Summe zur Verbesserung der Schulen und zur Bildung gelehrter und brauchbarer

Män-

Männer aus h). Er ermunterte auch die Vornehmern seines Landes, sich Kenntnisse und Einsichten zu erwerben, und unterstützte fähige Köpfe, daß sie sich im Auslande vervollkommnen konnten. Ein wichtiges Hülfsmittel zu seinen Zwecken war die Anwendung der Landessprache zu Schriften und Büchern; die Reformatoren verfaßten über die wichtigsten Neuerungen in der Religion schwedische Aufsätze, die gedruckt und allgemein verbreitet wurden. Gustaf unterstützte aus allen Kräften ein zum Gedeihen der Reformation unumgänglich nothwendiges Unternehmen, die Uebertragung der heiligen Bücher in das Schwedische; das neue Testament war schon im Anfang seiner Herrschaft durch den Canzler Lorenz Andreä, größtentheils nach Luthers Vorbild, übersetzt, auf königliche Kosten gedruckt und mit unglaublicher Begierde gleichsam verschlungen worden; einige Zeit nachher, im Jahr 1541, erschien endlich die ganze Bibel in schwedischem Gewande; als Verfasser wird Olaus Petri angegeben, der sich der Hülfe seines Bruders und des Canzlers Lorenz Andreä bedient haben soll; auch zu diesem Werk gab der König die Kosten; er schenkte allen Kirchen einen Abdruck, um ihnen zum Ersatz der weltlichen Güter, die er ihnen entzogen hatte, einen geistlichen Schatz zu geben i). Durch den rühmlichen Eifer eines Privatmanns, des Bischofs von Åbo, Michael Agricola, wurden die Haupttheile der heiligen Schrift auch ins Finnische, eine Sprache, worin bis dahin noch nicht einmal ein Versuch zu schriftlicher Darstellung gemacht worden war, übertragen; das neue Testament erschien 1548 zu Stockholm, und in den folgenden Jahren kamen, außer einer Leidensgeschichte Christi, zerstreute Stücke

h) S. Tegel II, S. 410.

i) Ausführliche kritische Nachrichten s. in Schinmeyers Geschichte der schwedischen Bibelübersetzungen und Ausgaben (Flensburg, 1stes — 4tes Stück 1777 — 1782.) St. 2. S. 89 u. 198. St. 3. S. 33 ff.

Stücke aus den Büchern des Moses und der Propheten heraus; derselbe thätige Beförderer der Aufklärung veranstaltete noch einige andre Schriften, die zum Unterricht und zur Erbauung der Finländer bestimmt waren [k]). Diese Vorkehrungen für die Cultur der untern Volksclassen zeichnen das Zeitalter Gustafs auf eine vortheilhafte Art aus; weniger geschah für die eigentlichen Wissenschaften und ihre Vervollkommnung. Die Schweden, die sich nachher in den meisten Theilen derselben als Entdecker und Reformatoren gezeigt haben, standen noch nicht auf der ersten Staffel gelehrter Ausbildung. Die hohe Schule zu Upsala war fast gänzlich verfallen; die übrigen Sorgen, welche die Thätigkeit des Königs erforderten, erlaubten ihm nicht, dieser ehrwürdigen Anstalt eine gleiche Aufmerksamkeit, als manchen andern Gegenständen der öffentlichen Erziehung, zu schenken. Eigentlich bedurften nur die Geistlichen einer gewissen Gelehrsamkeit; diese erlernten sie in den Domschulen; hier hielten sich die Jünglinge so lange auf, bis sie selbst als Volkslehrer auftreten konnten, und der Name eines Schülers (Djekus) war geachteter, als in der Folge der eines Studenten. Diejenigen, die einiges Vermögen besaßen, oder von der mächtigen Neigung, sich auszuzeichnen, beseelt waren, gingen nach den hohen Schulen des Auslandes, denen die Reformation die schönste Blüthe ihres Ruhms ertheilt hatte. Daher konnte sich Upsala nicht empor heben, und in der letzten Hälfte seines Lebens hatte der König auch wohl den Eifer verlohren, um die für eine Anstalt der Art erforderlichen Aufopferungen zu machen. Der schnellen Verbreitung gelehrter Entdeckungen standen auch der Mangel an Buchdruckereyen, und die Kosten, die der Verlag verursachte, entgegen; Gustaf selbst scheint es nicht gewollt zu haben,

k) M. s. interessante Nachrichten darüber in Åbo-Tidningar 1796, N. 14, u. Porthan zum Juusten S. 731.

ben, daß mehrere, als die von ihm unterhaltenen Pressen, angelegt würden; der Bischof von Linköping ließ Bücher gegen Luther drucken, allein der König verbot es ihm, damit seiner mit großen Kosten eingerichteten Buchdruckerey dadurch kein Nachtheil erwachse. Gustaf wollte durch diese Einschränkungen zugleich eine Art von Censur begründen; ohne königliche Erlaubniß, äußerte er sich, könnten mit Recht keine Bücher bekannt gemacht werden oder in allgemeinen Umlauf kommen [l]). Die Anzahl der Bücher, die unter Gustaf in Schweden erschienen, ist daher auch äußerst geringe [m]); die Gegenstände, mit denen sie sich beschäfftigten, waren meistens theologisch, für die andern Wissenschaften fehlte es an Interesse. Die Formen und Grundsätze des schwedischen Rechts waren allgemein verständlich, und erlaubten nicht die Bearbeitung gelehrter Juristen; Gustaf zog zwar einige fremde Rechtsgelehrte an seinen Hof, aber eigentlich nur, um sich ihrer bey seinen Unterhandlungen mit fremden Nationen zu bedienen; die Reformen, die sie einzuführen versuchten, waren auch, wie das Beyspiel Conrads von Pyhy beweist, bey dem schwedischen Volk wenig beliebt. — Mit der Ausübung der Heilkunst beschäfftigten sich noch die Geistlichen, in Upsala gab es keinen Lehrer dieser Wissenschaft; auch die Frauen scheinen sich mit der Verfertigung und Vertheilung von Arzneyen abgegeben zu haben, Gustafs Schwester z. B. schickte dem

l) S. Porthan S. 741.

m) Man sehe Fant. de statu rei literariae in Svecia, Upſ. 1785. und seine schätzbaren annales typographici seculi XVI. in Svecia, Upſ. 1793—1796. 1—6. Suppl. I—IV. ib. 1800. Vom Jahr 1523—1561. sind in Schweden in Allem 73 größere und kleinere schwedische und finnische Bücher gedruckt, worunter die Ausgaben der Bibel und einzelner Bücher derselben mit begriffen sind. Bis 1600 sind überhaupt etwa 160 Schriften herausgekommen. Der erste schwedische Calender, eine Uebersetzung des Rostockschen durch Thomas Zeger, erschien im Jahr 1540.

dem kranken Bischof Brask ein Arzneybuch n). Der König berief mehrere auswärtige Aerzte und Apotheker ins Reich, aber nur den Reichen und den Bewohnern der Hauptstadt war es vergönnt, die Hülfe dieser Männer zu gebrauchen; man hatte noch nirgends daran gedacht, die Sorge für die Gesundheit der Bürger als eine wichtige Staatsverpflichtung zu betrachten; in einem Zeitalter, wo wenige Bedürfnisse leicht zu befriedigen waren und kein Luxus die Körper früh entnervte, war sie weniger nöthig, als für spätere Geschlechter, deren Kraft und Gesundheit von neuen Lastern zerrüttet ist, und unter denen die Einbildungskraft von Wünschen, welche die Väter nicht kannten, verdorben wird. — Die übrigen Künste und Wissenschaften, deren Einfluß auf die bürgerlichen Geschäffte weniger sichtbar ist, wurden gänzlich vernachlässigt, Niemand beschäfftigte sich mit der Beobachtung der Natur; Keiner dachte daran, neue Quellen des Erwerbes zu entdecken, oder die Materialien, die das Vaterland hervorbrachte, zu veredeln. Die Philosophie betrachtete man höchstens als eine Hülfswissenschaft zum Gebrauch theologischer Streitigkeiten. Wer nur die gewöhnlichsten Sprachkenntnisse besaß, war schon ein Gelehrter; vor dem Erzbischof Gustaf Trolle scheint kaum ein Schwede die griechische Sprache dem Namen nach gekannt zu haben; selbst die Reformatoren waren nur sehr unvollkommen darin unterrichtet. An eine eigne, selbstständige Ausbildung der Landessprache, war noch weniger gedacht, in der ganzen Periode Gustafs erhielten die Schweden kein Werk, das sich von Seiten der Darstellung auszeichnet, man findet nicht einmal den Namen eines Dichters, wenn man nicht etwa eine Reimchronik gegen die Dänen, die von einigen dem Könige selbst zugeschrieben wird, für einen poetischen Versuch

n) Linköp. Bibl. Handl. I, S. 158.

gelten lassen will o). Es erschienen zwar mehrere Geschichtsbücher während seiner Regierung, aber der König erlaubte ihren Verfassern nicht, sich der Freymüthigkeit zu bedienen, wodurch die Historie allein lehrreich werden kann; Olaus Petri zog sich seinen Unwillen zu, weil er es gewagt hatte, die Intrigen der frühern Demagogen zu enthüllen, und auch gegen die katholischen Bischöfe gerecht gewesen war. Er äußerte eine auffallende Furcht, daß die Verfasser seiner Begebenheiten den Nachkommen selbst von ihm ein minder glänzendes Bild überliefern möchten. Im Anfang seiner Regierung war besonders der Bischof Brask von Linköping derjenige, an den sich der König und die Reichsräthe historischer und publicistischer Erörterungen wegen wandten. Zum Zeitvertreibe dienten einige schwedische, hauptsächlich aber deutsche Legenden; so sandte Bischof Brask der Schwester des Königs einst zur Unterhaltung in der Osterzeit ein deutsches Passionale p); dem Reichshofmeister Thure Jönssohn lieh er zur Zeitverkürzung St. Reswoldi Buch, vermuthlich eine deutsche Legende, und äußerte den Wunsch, daß es Jemand ins Schwedische übersetzen möchte, weil das junge Volk dadurch andre Beschäfftigungen erhalten würde, als immer im Bierhause zu liegen q).

§. 248.

Mehrere Umstände trugen dazu bey, den Adel immer weiter auszubilden, theils bewirkten die Ansichten der unter Gustaf dienenden Fremden, theils auch die Repräsentation, worin sich sein Hof bey mehrern Verbindungen mit dem Auslande zeigen mußte, daß der Adel sich auch in Schweden allmählich zu einem solchen Stande modificirte, als andre Staaten ihn schon längst besaßen. Gustaf hob den Adel besonders in der Absicht hervor,

o) S. Warmholz VI, S. 26.
p) S. s. Brief Link. Bibl. Handl. I, S. 158.
q) Das. S. 195.

ger, um auf den leidigen Nachfolger im Gouvernement zu warten, der ihn ablösen sollte. Dieser kam nicht, und Robert ward ungeduldig. Er ging, ließ auf seinem Platze einen Stellvertreter zurück, und kam nach Rouen, wo er sich mit seinem Bruder Heinrich aussöhnte. Dieser hatte ihm Cherbourg abgetreten, und Robert hatte ihm dafür das Bessinger Land und Alençon eingeräumt. Heinrich ging, um sich in Besitz zu setzen. Aber Mathilde, die sich in Rouen aufhielt, und Robert, der sich in Falaise befand, waren nicht damit zufrieden, daß Heinrich sich in Cherbourg festsetzte, und sie sammelten ein Heer, um ihn daraus zu vertreiben. Heinrich wollte, weder durch Gewaltthätigkeit noch durch Ränke, sich aus seinem Besitze vertreiben lassen, und sein Heer stand ihm bei. Er ging, um Robert zu treffen, und sie trafen sich bei Val-ès-dunes, einem Dorfe unweit Caen. Heinrich siegte, und Robert floh. Er wandte sich nach Flandern, wo er Hülfe suchte, und Heinrich ward Herr des Landes. Er ließ Robert's Anhänger hinrichten, und Robert's Gemahlin, Mathilde, ward seine Geliebte. Er ließ sich von seinen Großvasallen zur Ablegung ihres Versprechens bitten, und er war kein Despot geworden, hätte er seinen Sieg nicht dazu benutzt, um sich seine Macht zu sichern und die Ruhe zu erhalten. Robert, der in Flandern so Freunde wie Feinde fand, kehrte nach Rouen zurück, und Heinrich ging ihm entgegen. Sie trafen sich bei Mortemer, und Robert ward geschlagen. Er floh nach Falaise, und Heinrich ging ihm nach.

c) Chron. de St. Denys.

d) Ord. II. 6. 114.

e) Chron. de Saint-Pierre-le-Vif, zu Sens, und Chron. de St. Denys.

Tapferkeit, schrieb er, machen den Adel aus [u]); hieraus erhellt, daß man den Adel noch immer als etwas Persönliches betrachtete. Gustaf suchte auch die Pflichten der Befreyten, die bisher größtentheils von der Willkühr und dem Herkommen abgehangen hatten, näher zu bestimmen. Schon im Jahr 1526 ward zu Stockholm, vieler Widersprüche ungeachtet, festgesetzt, daß für jede 400 Mark jährlicher Einkünfte 6 gute Knechte zu Pferde gehalten werden sollten [x]); im vorhergehenden Jahr forderte man für eine gleiche Summe nicht mehr als ein Pferd und einen Harnisch [y]); allein die Adlichen erfüllten ihre Pflicht sehr unvollkommen, auf der Waffenschau stellten sie gewöhnlich nicht nur wenigere Leute, sondern auch die Rosse und Rüstungen waren nicht so gut, als sie den Gesetzen nach seyn sollten. Im Jahr 1551 mußten sie ein genaues Register über den Ertrag der ihnen von der Krone übergebenen Güter einreichen und bestimmen, wie viel Mann sie sowohl von diesen als auch von ihren eignen Besitzungen zu halten im Stande wären [z]). Acht Jahre darauf ward zu Wadstena beschlossen, daß ein Edelmann für jede 100 Mark, die ihm seine Kronlehne einbrachten, so wie für jede 150 Mark Einkünfte von seinen Erbgütern einen gerüsteten Knecht und ein Pferd stellen sollte, und um alle Streitigkeiten zu verhindern, wurden die Producte zu einem gewissen Anschlage geschätzt [a]). Der König hielt diese Bestimmung zwar nicht für hinreichend, aber der Adel war eben so wenig damit zufrieden, und die Last schien ihm zu groß zu seyn, doch ward unter Gustafs Regierung keine Aende-

u) S. Tegel II, S. 366. Svenska Fatburen II, S. 103.

x) S. Stjernemann a. a. O. I, S. 45 u. 47.

y) S. Tegel I, S. 109.

z) Daf. II, S. 285.

a) Daf. II, S. 364.

Aenderung bewirkt b). Die Reisigen, die der Adel in seine Dienste nahm, mußten erst dem Könige und seiner Familie, und alsdann ihrem Lehnherrn, Treue und Huldigung schwören c). Den Edelleuten und ihren Dienern ward es untersagt, wie bisher Handlung zu treiben, ohne davon Abgaben zu entrichten d). — Ritter waren freylich noch vorhanden, aber sie wurden immer seltner, je allgemeiner das Feuergewehr ward; ihr Titel war wohlgebohrne Männer und gestrenge (rasche) Ritter, (wälbyrdige män och stränge riddare). Dies sind die Hauptmomente über den Zustand des Adels zu Gustafs Zeit, man sieht deutlich, wie vieles noch aus frühern Tagen übrig war, das erst in der Folge aufgehoben werden konnte.

§. 249.

Der Gebrauch des Feuergewehrs, das immer häufiger ward, vollendete die Revolution in der Kriegskunst, die nothwendig entstehn mußte; die Kenntnisse und Uebungen, die jetzt erfordert wurden, setzten Gelegenheiten voraus, die sich der Einzelne nicht leicht verschaffen konnte; schon dadurch wurden stehende Heere vorbereitet, die den aus dem Schlummer der Barbarey erwachenden Völkern in der Folge die Güter rauben sollten, die ihnen die allmählich erglänzende Aufklärung zu versprechen schien. Die Organisation, die man dem Kriegswesen schon in mehrern Ländern gegeben hatte, erhielt es erst später in Schweden; die Hauptursache war der Mangel an Gelegenheit, denn Gustaf hat während

b) Adlersparre om Svenska Krigsmagtens och Krigskonstens tillstånd ifrån K. Gustaf I. död till K. Gustaf Adolphs Anträde till regeringen, (W. H. och A. Ac. Handl. III,) S. 149.

c) S. von Pyhy's Regierungsordnung, bey Stjernemann I, S. 159.

d) Dalin a. a. O. S. 355.

seiner ganzen Regierung keine bedeutende Armee zusammengebracht. — Die Truppen bestanden theils aus den Eingebohrnen, besonders dem Adel, theils aus fremden Söldnern, und in ihrer Behandlung fand ein großer Unterschied Statt. Die Landsknechte, die sich in fremde Dienste begaben, hatten natürlich kein andres Interesse, als den Sold, worüber man mit ihnen übereingekommen war; sie bezeigten sich daher unzufrieden, sobald die Ausbezahlung ihres Lohns nur mit den geringsten Schwierigkeiten begleitet war, sie fingen an zu murren und drohten sogar mit Empörungen; nichts desto weniger nahm Gustaf theils seiner Sicherheit wegen, theils aber auch, um dadurch die Kriegskunst unter seiner Nation einzuführen, nicht nur deutsche Knechte, sondern auch deutsche Offiziers in sein Heer auf; selbst deutsche Fürsten verschmähten es nicht, in seinen Sold zu treten; 1543 der Rheingraf Johann von Salms ward durch den Canzler Johann von Pyhy in's Reich gezogen, allein der König bedurfte seiner damals nicht; der Herzog Franz von Sachsen nahm gegen ein jährliches Gehalt von 2000 Reichsthalern schwedische Dienste. Gustaf merkte bald, daß eine stets fertige und von ihm bezahlte Armee weit sicherer Empörungen vorbeugen werde, als wenn er erst jedes Mal das ganze Volk aufbieten sollte; er ließ daher, besonders in der letzten Zeit seines Lebens, allenthalben, wo Gelegenheit dazu vorhanden war, Höfe einrichten, die Afwelsgärdar hießen, und auf denen sich eine Anzahl Knechte und Reuter aufhielten und mit allen Bedürfnissen für sich und ihre Pferde versehn wurden e); gewissermaßen kommt diese Einrichtung der Art gleich, worauf in der Folge die sogenannten eingetheilten Soldaten unterhalten wurden. Gegen das Ende seiner Regierung, gleich nach dem russischen Krieg, hatte Gustaf ein Heer von 15,000 Mann, die jährlich besol-

det

e) S. Tegel II, S. 350.

bot worden [1], die Stadt, die den Schluß der gemeinschaftlichen Gesetze machte, [2] Gemeinen genannt, und zwar, wie glaublich, darum. Die aufgenommenen Stücke waren nur einige wenige Verordnungen, die man für nöthig hielt, weil sie in den Gesetzen der Römer nicht enthalten waren. Es hat zwar gewiß weiter keine zwar gesetzliche Kraft gehabt, sondern sind nur als Gewohnheiten angesehen worden, und sind nur deswegen in die Gesetze der Römer eingerückt worden, damit man sie nicht in einem Werke mit den römischen Gesetzen suchte, und sie also nicht übersehen würde. Ausgenommen ist das Neue merkwürdig, daß darinn von Christen nicht Gesetze der Christen, sondern, als das Neue Testament, [3] Gesetze der Juden, von 30.000 Mann, unter denen man 10.000 Reuter verstehet, ausgenommen, daß sie ihre eigenen Anführer, und Gesetze haben, und nach denselben gerichtet werden. Auf die damaligen Zeiten und die Nachbarn stehet als gewiß, daß sie nicht nur 10.000 Mann reiter Mann gehalten, sondern, daß sie ungefähr 60.000 Mann stark seyn müssen, daß sie die Zahl der Reuter, und ordnen, und ihnen Anführer, und Gesetze, als das Neue Testament, [4] Gesetze der Juden, von 30.000 Mann, unter denen man 10.000 Reuter verstehet, ausgenommen, daß sie ihre eigenen Anführer, und Gesetze haben, und nach denselben gerichtet werden. Auf die damaligen Zeiten und die Nachbarn stehet als gewiß, daß sie nicht nur 10.000 Mann reiter Mann gehalten, sondern, daß sie ungefähr 60.000 Mann stark seyn müssen, daß sie die Zahl der Reuter, und

[1] Ulp. Digestor. Lib. I. Tit. II. Leges, quibus universus populus Romanus utitur, partim suas propias civitas habet, partim communes omnium hominum sunt, quas sibi quisque populus ipse constituit.

[2] G. Beyerlinck hist. Rescripti I. C. 12.

[3] Matth. 8. v. 5. ff.

[4] G. Calmetzy an angef. O. 1. B. 8. H. 2. Th.

nur Kost und Kleidung, sondern auch ihre Waffen halten; wenn sie bisweilen nicht im Stande waren, sich damit zu versehn, erhielten sie freylich aus den Vorräthen des Reichs Harnische geliehn, allein die Wehr mußten sie bezahlen. Die einheimischen Truppen aber wurden, wenn sie Sold erhielten, weit kärglicher bezahlt: nach einer im J. 1555 erlaßnen Verordnung erhielt

der Hauptmann über die Knechte monatlich	6 Mark	1½ Thl.	Bco.
der Befehlsmann (Lieutenant)	5 —	1 Thl.	12 sh.
der Musterschreiber	5½ —	1 —	18 —
der oberste Rottmeister	4½ —	1 —	6 —
der Rottmeister und der Gemeine	4 —	1 —	
jeder Schütz für sich und sein Pferd	8 —	2 —	

Dafür mußten sie sich aber alle Bedürfnisse, Lebensmittel, Haber, Heu u. s. w. selbst anschaffen, und es war ihnen bey Lebensstrafe untersagt, sich irgend etwas ohne Bezahlung zuzueignen [k]). Man sieht aus dieser Angabe, wie geringe die Verschiedenheit zwischen dem Sold der Gemeinen und Offiziere war; dadurch, daß in neuern Zeiten hierin kein gerechtes Verhältniß mehr Statt findet, ist der hohe, ritterliche Geist getödtet worden, von dem der Soldat billig belebt seyn sollte, er ist nur ein Tagelöhner, der, niedergedrückt von der Noth, der Gefühle unfähig wird, die derjenige besitzen muß, der sich besonnen und heldenmüthig in den Tod stürzen soll. — Die ganze Armee war in Fahnen abgetheilt, jede Fahne sollte aus 500 Mann bestehn [l]), den Oberbefehl führten die Feldobersten oder obersten Feldherrn, die wahrscheinlich keinen Lohn bekamen, sondern sich von ihren Verlehnungen erhalten mußten. Die deutschen Landsknechte hatten auch sogenannte Amboßaten oder Ameßater, die sie selbst erwählten und zu Unterhändlern bey ihren Beschwerden über die Befehlshaber gebrauchten [m]). — Schon

k) S. Adlersparre a. a. O. S. 24.
l) Das. S. 32.
m) S. Hoyer Geschichte der Kriegskunst I, S. 149, Hallenberg S. 136.

Schon Guſtaf hielt es für nützlich, daß ſowohl die Fußknechte als auch die Reuter im Gebrauch der Waffen geübt würden, beſonders ſollten ſich die Schützen bemühen, gut zu zielen. Er richtete auch durch den Trommelſchlag, das Horn, die See- und Schweizerpfeife und andre Inſtrumente verſchiedene Zeichen ein, wodurch die Befehlshaber den Truppen ihren Willen bekannt machen konnten n). Bey einem Angriff ſollten zuerſt die Bogen und Gewehre abgeſchoſſen werden, alsdann mußte der ganze Haufe mit den Degen und andern Waffen muthig auf den Feind eindringen o). Um die Soldaten mit Muth zu erfüllen, ward ihnen vor der Schlacht ein guter Trunk, entweder Branntwein, Rheinwein, Meth oder preußiſches Bier (Pryßing) gereicht; in dem ruſſiſchen Kriege wurden überdies mit Abſicht die ſchrecklichſten Gerüchte von der Grauſamkeit, womit die Gefangnen bey den Ruſſen behandelt würden, erſonnen und unter die finniſchen Bauern verbreitet, um ſie zu deſto größerer Tapferkeit zu entflammen. Die Bewaffnung der einzelnen Soldaten beſtand theils im Harniſch, theils im Gewehr; unter dem erſten Ausdruck verſteht man jede Rüſtung eines Kriegers, in ſo weit ſie ihm zum Schutz und zur Vertheidigung dient, alle übrige Waffen werden aber mit dem Namen der Wehr belegt. Die ſchwere Rüſtung trug dazu bey, die Körper ſtark zu machen, ſie machte aber auch alle ſchnelle und verwickelte Evolutionen, die eine leichte Bewegung erfordern, unmöglich. Außer den ſchon vorher gebräuchlichen Waffen bediente man ſich auch jetzt allgemein des Schießgewehrs, doch waren aber viele Knechte noch immer mit Bogen und Spießen verſehn. Im ruſſiſchen Kriege ließ Guſtaf eine Menge Speerſpitzen und viele hölzerne Schilder verfertigen, die an diejenigen Soldaten, die kein taugliches Gewehr beſaßen, vertheilt werden ſollten. Das grobe Ge-

n) S. Adlerſparre I, S. 20.

o) Daſ. S. 28.

Geschütz war theils aus Kupfer, theils aus Eisen verfertigt; es scheint damit in Schweden dieselbe Bewandniß, wie in dem übrigen Europa, gehabt zu haben. Die Schnörkeleyen, womit die ersten Stückgießer ihre Werke zu verzieren gewohnt waren, erkannte Gustaf bald für unnütz; er befahl daher seinem Stückgießer Gylius, sie wegzulassen und ihnen blos das Wapen des Königs aufzusetzen, weil die Arbeit dadurch beschleunigt werde p). Die Aufsicht über die Artillerie führten die Arkliimester, eine jede Festung hatte den ihrigen, auf der Flotte war ein Schiffsarkliimester, und der Feldarkliimester dirigirte das Feldgeschütz; unter ihrem Befehl standen die Bogenschützen; der Oberzeugmeister oder der oberste Arkliimester war ihnen allen vorgesetzt, er mußte zugleich für die gesammten Rüstungen und für alles, was zum Marsch- und Ingenieurwesen gehört, Sorge tragen. Im Felde scheint das Volk nicht in Zelten, deren sich höchstens die Offiziere bedienten, sondern entweder unter freyem Himmel oder in Hütten von Rasen und Strauchwerk campirt zu haben. Die Schanzen und Festungen wurden größtentheils von deutschen Ingenieurs aufgeführt. Die festen Oerter brauchten noch nicht, wie jetzt, Armeen zu ihrer Vertheidigung, die Befehlshaber in Neuschloß, das doch ziemlich weitläuftig war, verlangten nur 150, und, wenn sie auch durch Ausfälle dem Feinde Schaden zufügen sollten, 250 Mann zur Besatzung q), für das Geschütz waren 4 Büchsenmeister hinreichend. In den finnischen Waldungen suchte Gustaf durch eine besondre Art von Verhauen, zu denen er selbst den Plan angab, den Feind abzuhalten: neben den Wegen wurden große Bäume gefällt, der Eingang in eine solche Falle ward mit Gebüsch und Bäumen versteckt, am Ausgang und an den Seiten waren Kanonen aufgepflanzt; sobald der Feind hineingelockt war, sollten die auf beiden Seiten im

p) S. Adlerspparre I, S. 174.
q) S. das. S. 2.

im Hinterhalt lauernden Schweden auf ihn eindringen und ihm durch ſchnell gefällte Bäume den Rückweg zu verſperren ſuchen. Es wurden mehrere Verhaue dieſer Art, einer hinter dem andern, gemacht, damit ſich die Schweden, wenn auch einer durchbrochen werden ſollte, hinter einen andern zurückziehn möchten r). Die Gegenden, wodurch die Ruſſen kommen mußten, ſollten verödet und von allen Lebensmitteln und Vorräthen entblößt werden, um ſie durch den Mangel aller Bedürfniſſe vom weitern Vorrücken abzuhalten. — Kurz vor Guſtafs Tode 1559 wurden zu Wadſtena mehrere Vorkehrungen zu allgemeiner Sicherheit getroffen; an der Befeſtigung der Städte Elfsburg, Naglumſund in Weſtgothland, Wadſtena und Jönköping ſollte mit erneuertem Eifer gearbeitet werden; es wurden in den verſchiedenen Provinzen Sammelplätze beſtimmt, Wadſtena und Linköping für Upland, Südermanland, Nerike und Oſtergothland, Falkoping für Weſtergothland, Wärmland und Dal, und Calmar und Jönköping für Småland. Die nach Dänemark führenden Wege wurden genau beſtimmt, und gewiſſe Reiſige, unter dem Befehl eines Rottmeiſters, wurden angewieſen, ſie unaufhörlich ab- und aufzureiſen, um zu erforſchen, wer heraus- oder hineinkäme s). Auf die Verpflegung der Truppen, eine der Hauptangelegenheiten eines Feldherrn, die aber oft von den berühmteſten aus den Augen geſetzt wird, wandte Guſtaf eine rühmliche Aufmerkſamkeit. Er ſorgte für die Kranken, und befahl, die Lebensmittel den Truppen zu einem ſolchen Preiſe zu verkaufen, bey dem ſie mit ihrem Solde beſtehn könnten; um ſie gegen die Strenge des Winters zu ſchützen, ſuchte er ihnen warme Kleidungen zu verſchaffen; er trug den Befehlshabern auf, die Truppen zur Mäßigkeit zu ermahnen und ſie in den engen, ſchmutzi-

r) Den eignen Riß des Königs liefert Adlerſparre a. a. O. S. 39.

s) S. Tegel II, S. 356.

schmuzigen finländischen Hütten nicht zu dicht auf einander zu legen [t]). Allein erst unter Gustafs kriegerischen Nachkommen wurden die sämmtlichen militärischen Einrichtungen vollkommen, erst unter ihnen schwangen sich die Schweden, wenn sie gut geführt und von Liebe für die Sache beseelt werden, unstreitig die besten Soldaten der Welt, durch die Waffen und den geschickten Gebrauch derselben zu den Gesetzgebern Europa's empor [u]). — Gustaf I. legte auch den Grund zu einer ordentlichen Seemacht; wenn gleich schon vorher einzelne Schiffe zu kriegerischen Expeditionen ausgerüstet wurden, so fehlte dem Reiche doch noch immer eine Flotte, die nur einigermaßen furchtbar und bedeutend gewesen wäre. Während der Unionszeit gehörte es auch wohl zur Politik der dänischen Könige, keine Flotte, die leicht zum Nachtheil ihrer Selbstständigkeit gebraucht werden konnte, in der Gewalt der Schweden zu lassen [x]). Der König sagt selbst in seiner im Jahr 1542 erlaßnen Erklärung über die alten Gewohnheiten, daß man vormals nur einen Haufen Scheerenböte und ähnliche unnüze Fahrzeuge [y]) gehalten habe, von denen weder Trost noch Hülfe zu erwarten war. An Größe übertrafen seine Schiffe alle, die man bis dahin in der Ostsee gesehn hatte; eins war mit 1000 Soldaten und 300 Matrosen besetzt [z]); der Elephant, der in den letzten Jahren seines Lebens vom Stapel lief, war noch größer [a]). Die Fahrzeuge dieser Zeit waren zum Theil mit mehr Kanonen versehn, als jetzt

t) Adlerfparre a. a. O. S. 22, 44 und 46.

u) Am Ende der Geschichte Carls IX. werden wir eine gedrängte Uebersicht des Kriegswesens und seiner Ausbildung von Gustafs Tode an, nach Adlerfparre's treflicher Vorarbeit liefern.

x) S. oben B. 10, §. 199.

y) S. och annat Prackerie, Tegel II, S. 168.

z) S. Olaus Magnus epit. L. X, c. 3.

a) S. Tegel II, S. 412.

jetzt Englands erste linienschiffe führen, allein man muß bedenken, daß das Geschütz vom allerkleinsten Kaliber war; es konnte auch zugleich auf dem lande gebraucht werden. Es fehlte in Schweden an manchen Bedürfnissen, die zur Ausrüstung der Schiffe erforderlich sind. Gustafs größtes Schiff konnte im Jahr 1532 aus Mangel an Segeln und Thauen nicht zu gehöriger Zeit auslaufen [b]). Im Jahr 1534 ward zu Wadstena beschlossen, daß die Einwohner einer jeden Provinz insbesondre, zum Besten des Reichs und zur Vermehrung der königlichen Flotte auf ihre eigne Kosten ein Schiff ausrüsten sollten; die Upländer bauten ein Fahrzeug von 150 lasten, die Westergothländer rüsteten ein Schiff und eine Jacht aus u. s. w. [c]). Die Flotte hatte noch keinen bestimmten Hafen, sondern die Schiffe lagen in den verschiedenen landschaften zerstreut. Die ganze Flotte ward noch in Gustafs letzten lebensjahren bemannt und ausgerüstet, zum Sammelplatz ward ihr Calmar angewiesen [d]). Durch venezianische Werkleute, die er freygebig bezahlte, ließ er auch Ruderschiffe von verschiedener Größe erbauen, um die russischen und esthnischen Seeräuber abzuhalten. Die Finnen kamen den Fremdlingen bald an Geschicklichkeit gleich, nur an Schnelligkeit wurden sie von diesen übertroffen [e]). Im russischen Kriege gebrauchte der König auch eine Art von leichten Fahrzeugen oder Scheerenbooten, Häper genannt, sie wurden von 10—12 Paar Rudern regiert und führten 3 Stücke, (Piäser, vielleicht Baßen?) eins vorn, eins in der Mitte und eins hinten [f]).

§. 250.

b) S. Tegel I, S. 303.

c) S. Tegel II, S. 32.

d) Daf. S. 357.

e) S. Olaus Magnus a. a. O.

f) S. Adlerfparre a. a. O. S. 18.

§. 250.

Der Handel ward unter Gustaf erweitert, belebt und neuen Grundsätzen unterworfen. Er suchte die Städte in Aufnahme zu bringen und den Verkehr unabhängig in den Händen ihrer Einwohner zu erhalten. An der ganzen Nordseeküste war kein einziger Handelsplatz, und so lange die Hanse ihren tyrannischen Zepter über die nordischen Reiche schwang, wachte sie mit eifersüchtiger Sorgfalt, daß sich hier keine Stadt zu einem bedeutenden Grade von Reichthum und Wohlhabenheit erheben konnte. Gustaf, dessen Scharfblick die Nothwendigkeit eines Handelsorts in diesem Theil seines Reichs nicht entging, suchte aus allen Kräften das Gedeihen von Neulödöse zu befördern. Die Bürger der alten Stadt Lödöse hatten diesen Ort, seiner bequemen Lage an der Küste wegen, zu ihrem Wohnsitz gewählt, und angefangen, sich daselbst anzubauen; der König schenkte ihnen Ländereyen, unterstützte den Bau einer Kirche, gab ihnen die Marktfreyheit, und schaffte dagegen die bis dahin gewöhnlichen Märkte in mehrern benachbarten Oertern ab a). Aber sein Plan schien nicht recht gedeihen zu wollen, die Kaufleute verstanden den Handel nicht, Gustaf warf ihnen vor, daß sie, sobald ein Schiff fremde Waaren zu ihnen bringe, Alle ohne Unterschied darüber herfielen, und durch diese ihre Voreiligkeit die Fremden veranlaßten, den Preis ihrer Waaren ungebührlich zu steigern; sie müßten daher auch theuer verkaufen, und es wäre den Einwohnern nicht zu verdenken, daß sie sich an wohlfeileren Orten ihre Bedürfnisse zu verschaffen suchten; es wäre blos ihre Schuld, denn sie hätten dieselbe Schifffahrt, wie die Lübecker, und müßten also um eben die Preise, wie diese, einkaufen können. Dazu kamen innere Zwistigkeiten, Keiner wollte dem Andern nachgeben, und der Reichthum entschied, wie immer in Handelsstädten, über den Werth des Mannes; der König be-

a) S. Stjernem. P. och O. F. I, S. 15.

Gefangen sah Robert sich schließlich seinem Bruder, und der Gefangene mußte seinem Besieger huldigen (homagium facere)[1]; aus seinen Händen und aus denen der Bischöfe empfing Heinrich die Krone, und Robert mußte sich mit dem Herzogthum Normandie begnügen, das auch in der Folge mit England vereinigt blieb. Heinrich verstand es, sich die Liebe seiner Unterthanen zu erwerben, indem er durch die Wiederherstellung der Gesetze Eduards des Bekenners[2] den Unterdrückungen seiner Vorgänger ein Ende machte; besonders aber suchte er durch Ehe und Geburt seinen Thron zu befestigen. Seine Gemahlin, Mathilde, die Tochter des Königs Malcolm von Schottland, war eine Enkelin Eduards des Bekenners, und durch sie vereinigte er das Blut der normannischen Eroberer mit dem der alten Könige Englands. Sein einziges Kind, Wilhelm, ertrank 1120 auf der Fahrt von Barfleur nach England, und seine zweite Gemahlin, Adelheid von Löwen, gebar ihm keine Kinder. Seine Tochter Mathilde war mit dem deutschen Kaiser Heinrich V. vermählt, und nach dessen Tode mit Gottfried Plantagenet, Grafen von Anjou, dem Sohne des Grafen Fulco, vermählt worden. Heinrich I. starb 1135 in der Normandie, wo er sich damals aufhielt, und wurde in der Abteikirche zu Reading beigesetzt.

[1] S. Florence. p. 646. O. V. I. S. 910 u. 911. Gaimar. p. 192. Sim. Dunelm. p. 144—145.

[2] S. Lingard. II. 144—145.

[3] S. Lingard. II. 146—147.

[4] S. Lingard. II. 148—149.

[5] S. Lingard. II. 150.

[6] S. Lingard. II. 151.

[7] S. Lingard. II. 152—153.

[8] S. Lingard. II. 154—155.

[9] S. Lingard. II. 156—157.

[10] S. Lingard. II. 158—159.

[11] S. Lingard. II. 160—161.

[12] S. Lingard. II. 162—163.

[13] S. Lingard. II. 164—165.

[14] S. Lingard. II. 166—167.

zügliche Art gesorgt ward [m]). Nur Bürger, keine Vögte (königliche Beamte), Herrn und Priester durften Handlung treiben, den Bauern ward der freye Verkehr gänzlich untersagt. Es waren gewisse Häfen bestimmt, wo allein gehandelt werden durfte, und die Einwohner der kleineren Städte durften ihre Producte nicht selbst dem Auslande zuführen. Nur in den nördlichen Provinzen, wo es an Städten fehlte, fand eine Ausnahme Statt; aber durch die große Vervielfältigung der Kaufleute sank der Waarenpreis im Auslande so herab, daß Gustaf im Jahr 1538 befahl, daß in Helsingland in jedem Kirchspiel nur ein Kaufmann seyn sollte [n]), auch in Westerbotin war es den Landkaufleuten verstattet, ihr Gewerbe zu treiben [o]); ferner war es den Bewohnern der Insel Öland vergönnt, ihre Producte selbst zu verschiffen [p]); da sich die Bürger Calmars aber über den Mißbrauch, der von dieser Vergünstigung gemacht ward, beschwerten, wurde sie nachher dahin beschränkt, daß die Öländer nicht mehr als 6 Schiffe halten und keine Lebensmittel, sondern nur Pferde, Talg, Theer, Häute, Steine und Holz (doch kein Eichenholz) ausführen sollten; übrigens ward es ihnen strenge verboten, die ihnen erlaubten Waaren in den übrigen schwedischen Provinzen zu erstehn, auch durften keine fremde Kaufleute auf Öland handeln. Die Ausfuhr von Victualien war gänzlich untersagt, doch erlaubte sie der König den Bürgern von Calmar, weil in ihrer Provinz ein merklicher Mangel an andern Waaren sey [q]). Die Bauern waren auch gewohnt gewesen, an den Sonn- und Festtagen unter einander zu handeln und zu tauschen, die Bürger beschwerten sich darüber und der alte Gebrauch ward abgeschafft,

m) S. Stjernem. P. och O. F. I, 149.
n) Das. S. 45.
o) Das. S. 105.
p) Das. S. 7.
q) Das. S. 70.

schafft, nur in den größeren Städten sollten Märkte gehalten werden, und die Zeiten derselben wurden genau bestimmt r). In den Verordnungen, die über den Handel erlassen wurden, finden sich eine Menge solcher Grundsätze, deren Ursprung aus Deutschland unverkennbar ist, die aber oft mit einer höhern Handelspolitik nicht übereinstimmen; Niemand durfte in mehrern Handelsplätzen zugleich Bürger seyn, es war verboten, mit fremdem Gelde zu handeln, es sollte sich Keiner in Unternehmungen einlassen, die sein Vermögen überstiegen, nicht Alle durften willkührlich mit allen Waaren handeln, sondern Einer mit Hopfen, der Andre mit Erbsen, der Dritte mit Salz u. s. w. Um eine übermäßige Steigerung der Waaren zu verhüten, wurden Taxen festgesetzt; zur Bestimmung der Ein- und Ausfuhr sollten jährliche Register darüber geführt werden s). Der König suchte auch die Communication der Landschaften zu befördern; er befahl z. B. den Bürgern von Jönköping, den Fluß bey ihrer Stadt aufzuräumen und einen Hafen anzulegen. Der Bischof Brask hatte sogar schon die Idee, die Ost- und Nordsee durch einen Canal zwischen dem Wener und Wetter zu verbinden, eine Idee, deren Ausführung in unsern Tagen den vereinigten Kräften des Genies und des Patriotismus zu unsterblicher Ehre des schwedischen Namens gelungen ist t). — Ein Hauptzweig des einheimischen Handels war der lappische, der

r) S. Stjernemann a. a. O. S. 21.

s) S. die Upsala-Stadga v. 25. Febr. 1546. das. S. 72. und die weitere Erklärung Gripsholm v. 4. Apr. das. S. 76. Hier sind S. 83. durch ein Versehn mehrere §§. ausgelassen, die man in Svenska fatburen V. S. 49 u. 57 ff. findet.

t) Vergl. Brask's merkwürdige Aeußerung Link. Bibl. Handlingar I, S. 191. Der Bischof Benzelius theilte dem König Carl XII. diese Aeußerung seines Vorgängers mit, der, von ihrer Nützlichkeit überzeugt, sie auszuführen beschloß.

in den nördlichsten Provinzen des Reichs überhaupt, besonders von den Birkarlen getrieben ward [u]). Unter diesem Namen werden alle Bauern, die hier Verkehr trieben, verstanden; mehrere von ihnen hatten sich, des einträglichen Handels wegen, in der Nähe der Lappen niedergelassen, und ihre Nachkommlinge wagten es, sich, wie Nicolaus Ore [x]), für lappländische Fürsten auszugeben; sie machten nicht etwa eine besondre Societät aus, sondern Jeder, der Vermögen genug besaß, eine Schute oder ein Fahrzeug auszurüsten, konnte auf den Handel ausziehn. Die nomadischen Lappen standen nur durch sie mit den Schweden in Berührung, sie gaben ihnen eine Art von Tribut, und man sagt, daß die Birkarle sich als ihre Herrn betrachteten; sie zeichneten sich auch durch eine besondre Kleidung von rother Farbe aus [y]). In den unruhigen Zeiten der Union hatten sich die Regenten nicht um sie bekümmert, aber der Aufmerksamkeit Gustafs entgingen sie nicht; im Jahr 1528 mußten die sämmtlichen Birkarle in Luleå, Torneå, und Pitheå ihren jährlichen Schatz um die Hälfte erhöhn; in Zukunft sollten sie insgesammt 32 Zimmer (jeder = entweder 40 oder 60 Fellen) Grauwerk, und 8 Marderfelle entrichten [z]); außer dem Handel und der Jagd trieben die Birkarle in diesen nordischen Meeren und Lapplands ergiebigen Strömen einen sehr einträglichen Fischfang; ein Streit, der sich darüber zwischen ihnen entspann, ward vor den Thron des Königs ge-
1541 bracht; Gustaf nahm davon Gelegenheit, seine Rechte auch hier geltend zu machen, und sie mußten ihm in der Folge den dritten Theil ihres gesammten Fan-

u) Vergl. oben B. 5, §. 107.

x) M. s. von diesem wunderlichen Abentheurer Warmholz I, S. 261.

y) Nordin in Hülphers Saml. til en Beskrifning af Norland V, S. 277. Olaus Magnus L. IV, c. 10.

z) Stjernem. a. a. O. S. 16.

Fanges abgeben [a]). Das Recht der Fischerey ward ihnen auch im Jahr 1551 bestätigt, doch mit der Einschränkung, daß sie die offne See befahren, den Strand aber den Lappen und Seefinnen überlassen sollten [b]). Aber was sie dem Könige mehr geben mußten, suchten sie wieder von dem armen Volk, unter dem sie lebten, zu erpressen. Die Klagen über ihre Tyranney wurden endlich so laut, und so groß, daß sie Gustafs gerechtes Ohr erreichten; alle ihre Privilegien wurden ihnen genommen, der König ließ von seinen Beamten den Tribut erheben, und es ward ein freyer Handel verstattet [c]). Gustaf hatte über die Wichtigkeit eines ausgebreiteten Verkehrs mit fremden Nationen die ersten, angemeßnen Ideen, und es war sein Hauptbestreben, daß die Schweden ihre Bedürfnisse nicht durch Zwischenhändler, sondern immer aus der ersten Hand erhalten möchten. Sehr ausgedehnt und kühnen Speculationen unterworfen, konnte der Handel unmöglich in einer Zeit seyn, wo man noch keine Wechsel, keinen Cours, keine Posten kannte, wo die Verbindungen mit den fernen Welttheilen erst im Entstehen waren, kurz, wo alle die Verhältnisse, die das Glück oder das Verderben der Kaufleute gegenwärtig bestimmen, noch nicht eingetreten waren. Ein Einzelner oder eine Gesellschaft befrachteten ein Schiff mit Waaren, die ihnen angemessen schienen; die Eigenthümer brachten sie selbst nach dem Ort ihrer Bestimmung, suchten sie so theuer, als sie konnten, einzeln zu verkaufen, und nahmen entweder Geld oder andre Waaren mit zurück. Unterschleife wurden durch die Gegenwart der Eigner verhindert; genaue Bekanntschaft mit dem Fahrwasser und größere Vorsicht in der Wahl der Jahrszeit schützte vor den Gefahren der See. So war der Activhandel, den die Schweden betrieben und vor Gu-

a) Stjernem. a. a. O. S. 1010.

b) Das. S. 120.

c) Porthan de Bircarlis, p. 2, S. 43 ff.

staf war er größtentheils auf die Ostsee eingeschränkt. Er suchte mit äußerster Anstrengung die Abhängigkeit seiner Nation von Lübeck und den Bundverwandten Städten aufzuheben. Der König hatte hier nicht blos mit tief eingewurzelten Vorurtheilen zu kämpfen, sondern die Hanseaten hatten an einzelne schwedische Kaufleute absichtlich bedeutende Forderungen, wodurch sie sich fortdauernd das Uebergewicht im Handel zu erhalten dachten. Sobald er sich aber nur dazu im Stande fühlte, verbot er seinen Unterthanen, ihre Waaren an Lübeck zu überlassen, und erst im Jahr 1536 ward der Handel nach den deutschen Städten wieder freygegeben. Die Schweden sahn allmählich selbst die Nachtheile ein, die dieser Verkehr für sie mit sich führte, die Kaufleute trafen daher 1550 zu Strengnäs eine Vereinbarung unter sich, sich der Schifffahrt nach Lübeck und den übrigen Schwestern der Hanse ganz zu enthalten. Dieser Entschluß war dem König äußerst angenehm; um sich aber Lübecks offenbare Feindschaft nicht abermals zuzuziehn, erlaubte er den Hanseaten, Schweden mit ihren Schiffen zu besuchen, dadurch blieb die Bestimmung der Preise immer in der Willkühr der einheimischen Kaufleute, und da diese ihre Bedürfnisse jetzt aus der ersten Hand zu ziehn wußten, waren sie auch in Hinsicht der ausländischen Waaren nicht länger von den Fremdlingen abhängig. Dem Mißbrauch aber, daß die Lübecker unbemittelten schwedischen Kaufleuten heimlich Geld vorstreckten und von diesen Waaren aller Art aufkaufen ließen, die sie nachher in eignen Schiffen abholten, sollte durch strenge Vorschriften abgeholfen werden [b]). Besonders glaubte der König, daß der Handel nach Danzig seinem Reiche schädlich sey; namentlich warnte er seine Unterthanen, sich in keinen Verkehr mit dem dortigen Kaufmann Hans Conrad einzulassen, denn dieser sey ein großer Betrüger; man

b) S. Tegel II, S. 280, vergl. Stjernem. a. a. O. S. 109 und 115 ff.

man rechnete daselbst eine Mark Preußisch so gut als 2 Mark Schwedisch, und wechselte alle schwedische Münze mit einem Aufgelde von 10 Procent zum Umschmelzen ein e). — Gustaf suchte die Handelsverbindungen seiner Nation mit der Fremde durch den Unterricht, den er selbst ihnen ertheilte, zu beleben und durch die mit mehrern Staaten geschlossenen Verträge zu sichern. Der Verkehr mit Dänemark war wohl von keinem großen Belange, denn die Producte beider Länder waren ziemlich die nämlichen. Im Jahr 1534 war indessen zu Stockholm festgesetzt, daß zwischen den dänischen und schwedischen Unterthanen ein ungehinderter Verkehr Statt finden sollte, doch sollten von Schweden keine Pferde und Ochsen von höherm Werth als 10 Mark Ortigar ausgeführt werden; die Kaufleute konnten die Märkte beider Reiche besuchen, ohne neuen Zöllen und Abgaben unterworfen zu seyn; dagegen ward allen Landkaufleuten (Pepperſvänner) untersagt, umherzuziehn und den Bürgern und Städten die Waaren vorzukaufen f). Der dänische Handel scheint übrigens hauptsächlich mit baarem Gelde betrieben worden zu seyn, wenigstens behauptet Gustaf, daß seine Unterthanen durch die schlechtere dänische Münze übervortheilt würden. — Von größerer Wichtigkeit war der Verkehr mit Rußland. In allen Friedensschlüssen und Verträgen hatte man auch immer auf Handelsangelegenheiten Rücksicht genommen. Die Schweden erlangten das Recht, in Novgorod eine Factorey anzulegen und in allen russischen Städten ungestört handeln zu dürfen g). Die Exporten bestanden in Leder, Eisen, Salz, Kupfer, und Fellen von Bibern, Ottern, Füchsen und Hasen, die Einfuhr bestand in Zobeln, Grauwerk, Wachs, Lein, Hanf, Leinwand, Kamlott, Koyel (?), großen und kleinen

e) S. Hallenberg a. a. O. S. 153.

f) S. Tegel II, S. 21.

g) Das. I, S. 122, und bestätigt 1537, II, S. 89.

russischen Häuten, grobem Tuch u. d. g.; die Russen führten auch viel falsches Geld ein, worüber sich Gustaf häufig beschwerte. Er hatte den großen Entwurf gebildet, den ganzen russischen Handel, der vordem zu Reval getrieben war, nach seinem Reiche zu ziehn. Zum Stapelplatz bestimmte er Helsingfors [h]) und besonders Sandhamn, eine kleine bewohnte Insel an der nyländischen Küste; hier wurden Factoreyen angelegt; um die Holländer anzulocken, sollte Korn dahin gebracht werden; den Ueberrest der russischen Waaren dachte der König in England, den Niederlanden und Oberdeutschland abzusetzen [i]); aber sein Plan kam nicht zur Reife. Durch das glückliche Beyspiel der Spanier und Portugiesen war auch in England die Begierde nach dem Besitz entlegner Länder und ihrer Reichthümer angefacht; Richard Chancellor, der mit Hugo Willugby neue Küsten entdecken wollte, ward nach dem Hafen St. Nicolaus am Ausfluß der Dwina verschlagen; er ging nach Moskwa zum Zar Iwan Wasilsewitsch, den seine Ankunft sehr erfreute, schloß einen Handelstraetat mit ihm und kehrte 1554 zurück. Die Gesellschaft, die ihn ausgesandt hatte, suchte diese Entdeckung zu benutzen, es ward eine neue Expedition nach dem weißen Meer ausgerüstet und der Grund zu dem Handel gelegt, den die Engländer so lange und mit so großem Vortheil in Archangel getrieben haben [k]). Gustaf hörte kaum von dem glücklichen Erfolg dieser Unternehmung und dem kühnen Wege, auf dem zwischen Großbritannien und Rußlands entlegenster Küste eine Handelsverbindung angeknüpft war, als sein Mißtrauen erwachte, und er alle Kräfte aufbot, die gefährlichen

h) S. Tegel II, S. 281; oder hieß Helsingfors vordem Sandhamn?

i) S. sehr interessante Angaben in einem Schreiben des Königs v. 31. Jan. 1550, ap. Stjernem. S. 112.

k) Forsters Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden S. 313 ff.

lichen Folgen eines solchen Verhältnisses zu hintertreiben. Er forderte den König von Dänemark auf, den muthigen Seemännern die Fahrt um Norwegen herum zu verwehren, weil der Handel der Ostsee ruinirt würde, und die Russen auch auf einem ungewöhnlichen Wege, zum Verderben aller benachbarten Völker, Kriegsbedürfnisse erhielten [l]). Er schickte sogar einen eignen Gesandten nach England, um gegen den neubegonnenen russischen Handel Vorstellungen zu machen, allein Elisabeth erwiederte, daß freyer Verkehr zu den Vorrechten ihres Volks gehöre, die sie nicht kränken dürfe, doch versprach sie, dahin zu sehn, daß den Russen keine Ammunition und keine Waffen zugeführt würden, allein die Schweden beschwerten sich, daß dies Versprechen nicht erfüllt werde [m]). — Das mittelländische Meer ward, vermuthlich aus Unbekanntschaft mit diesem Gewässer, noch nicht von schwedischen Schiffen besucht, im Jahr 1545 ward von mehrern Stockholmschen Kaufleuten ein königliches Schiff nach Lissabon befrachtet [n]). Frankreich, England und die Niederlande blieben also die Hauptländer, wohin sich der schwedische Handel erstreckte. In dem Bündniß, das Gustaf 1542 mit Franz I. schloß, ward den Schweden erlaubt, Salz aus Frankreich auszuführen, auf eine Summe von 6000 Sonnenthalern (ecus d'or au soleil, jeder ungefähr = $2\frac{1}{2}$ Reichsthaler) ward als eine unerhörte Vergünstigung der Zoll erlassen, den Franzosen ward dagegen verstattet, Erz und Kupfer aus Schweden zu holen [o]); 17 Jahre nachher (1559. d. 26. März) ward unter Franz II. ein bestimmter Handelsvertrag geschlossen, die Schweden konnten in ganz Frankreich Verkehr treiben, und durften keine höhere Abgaben als die Unterthanen

l) S. Tegel II, S. 341. Stjernem. I, S. 149.
m) S. Tegel II, S. 343.
n) S. Stjernemann I, S. 1012.
o) S. oben §. 237.

des Königs entrichten; den Schweden ward das Recht ertheilt, sich in Frankreich niederzulassen, und über alle ihre Güter zu disponiren; selbst im Fall eines Bruchs konnten sie sich während eines Jahrs mit ihrem gesammten Eigenthum ungehindert entfernen; auch in Kriegsläuften sollten sie nicht belästigt werden, und es wurden ihnen Sicherheitsbriefe (lettres de sauf-conduit) versprochen; es ward ihnen verstattet, sich zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten 2 oder 4 Alterleute zu erwählen; in ihren Zwistigkeiten mit französischen Unterthanen sollten unparteyische Richter ernannt werden; sie konnten auch nicht gezwungen werden, ihre Waaren zu einem ihnen nicht gefälligen Preise wegzugeben p). Die Hauptproducte, welche die Schweden aus Frankreich zogen, waren Salz und etwas Wein q). — Aus England holten sie gutes und schlechtes englisches Zeug, Unterzeug (Futtertuch), Zinn und Bley. Schon im Jahr 1548 waren Anträge zu einer freundschaftlichen Handelsverbindung zwischen den beiden Nationen gemacht worden; Eduard VI. verlangte für seine Unterthanen das Privilegium, auch in den Landstädten handeln zu dürfen, welches ihm aber verweigert ward. Gustaf schickte im Jahr 1550 eine eigne Gesandtschaft nach den brittischen Inseln, um die Beschaffenheit der dortigen Handlung näher kennen zu lernen r); um das Jahr 1551 schloß er mit Eduard einen Vertrag, wodurch festgesetzt ward, daß er alle englische Waaren gegen ungemünztes Silber zollfrey ausführen, aber auch keinem andern Für-

p) S. den Vertrag bey Dumont corps dipl. T. V. S. 61.

q) S. Stjernemann I, S. 109.

r) S. Tegel II, S. 279. Fant führt in seiner diss. de primis foederibus S. 14. aus der Palmskjöldschen Sammlung 9 Ueberschriften von mit England geschloßnen Verträgen und Unterhandlungen von 1543—50 an, die ich nicht auffinden kann.

Fürsten Barren überlassen sollte; wenn er Eisen [s]), Stahl, Kupfer, bringen würde, hatte er den Zoll wie die Eingebohrnen, für alle andre Waaren aber, wie die Fremden, zu entrichten; Gustaf soll auch wirklich Silber geschickt haben, wovon, obgleich es wenig genug seyn mochte, die Münze in Stand gesetzt, und gutes Geld geschlagen ward [t]). — Aus Holland zog man Seidenzeug, Goldarbeiten (Ynzegyld), Silberdrath, feine und grobe Leinwand, allerhand Gewürz, Zucker, guten und gemeinen Wein. Im Jahr 1526 ward ein Handels- und Friedenstractat zwischen Schweden und den Landschaften Holland, Brabant, Ost- und Westfriesland und Seeland aufgerichtet, den Bewohnern dieser Provinzen ward eine freye Schifffahrt in den schwedischen Gewässern und eine ungestörte Handlung zu Stockholm, Calmar, Süderköping und Neulödöse bewilligt. Der König versprach ihnen gegen einen geringen Lohn des Fahrwassers kundige Lootsen, und wollte sie durch bewaffnete Mannschaft zur Sicherheit gegen Seeräuber bis in die offne See geleiten lassen. In Unglücksfällen behielten sie gegen ein mäßiges Bergelohn an die Arbeiter alle gerettete Güter. Gleiche Vergünstigungen erlangten die Schweden von den Holländern [u]). Mit der Gräfin Anna von Ostfriesland ward auf Veranlassung der Familienverbindung, worin Gustaf mit ihr trat, noch ein besondrer Vertrag geschlossen. Die Schweden konnten in Ostfriesland, was sie wollten, ohne alle Abgaben ungehindert kaufen, doch waren sie verpflichtet, die erhandelten Waaren gleich nach ihrer Heimath, und nicht nach den benachbarten Provinzen

zu

s) Ozimus, ein Wort, das kein Lexicon angiebt; irre ich, wenn ich es für Osmunds-Eisen halte?

t) Hume hist. of England VI, S. 89. (Basler Ausg.) wo Heylin hist. ref. Edw. VI, S. 109. angeführt wird. In schwed. Quellen findet sich darüber nichts.

u) S. oben §. 228.

zu senden. Die Ostfriesländer erhielten auf ähnliche Bedingungen gleiche Rechte in Schweden. Wenn die schwedischen Kaufleute ihre Güter in Emden oder andern ostfriesischen Oertern nicht zu einem ihnen anständigen Preise würden absetzen können, durften sie dieselben mit sich zurücknehmen oder auch auf bessere Zeiten niederlegen. Den Kaufleuten, die sich in den beiden Ländern etabliren würden, wurden die Rechte der Eingebohrnen bewilligt; bey erhöhtem Handel konnten sie Factoreyen anlegen, und Alterleute für dieselben, als die erste Instanz in gerichtlichen Sachen, erwählen [x]). Aus Danzig holte man Salpeter und Hopfen, aus Oberdeutschland Salpeter, Waffen und Pferdegeschirr aller Art, Messingwaaren und Kramgüter [y]). Stockholm und Elfsburg trieben unter den schwedischen Städten den ausgedehntesten Handel, die übrigen Oerter beschränkten sich größtentheils auf die Ostsee [z]). Im Jahr 1560 schickten die Schweden 4 Schiffe mit Masten, Balken und Brennholz nach Brouages, um Salz zu holen; fünf brachten nach Amsterdam Latten, Holz, Stangeneisen, Butter und Ziegen; eins ging nach England mit Osmunds- und Stangeneisen, sieben mit Thran, Eisen und Pferden nach Danzig, eins nach Lübeck mit Fellen und Eisen, eins nach Rostock mit Eisen, eins mit Pferden und Eisen nach Königsberg [a]). Der König bemühte sich auch, die schwedischen Waaren im Preise zu erhalten, und machte zu diesem Zweck sehr verständige Anordnungen. Er warnte seine Unterthanen, zu viele Schiffe nach einem Ort zu senden; die Kaufleute sollten sich über den Preis vereinigen, Keiner sollte wohlfeiler als der Andre

x) Dipl. d. 5 Kal. Febr. 1557, ap. Ubbonem Emmium, rer. Fris. L. LX. dec. 6ta, p. 505. Tegel II, S. 344.

y) S. Stjernemann a. a. O. S. 110.

z) S. Dalin III, 1, S. 364.

a) S. Fant de oeconomia publica R. Gustavi I, (Upf. 1788.) S. 6.

Jahre verfasste, und nur so wenige wissen, daß sie sich auch dieses Geschäftes unterzogen haben. Unter diesen Letzten gehört unser vorliegender Abt, der uns nur die Thatsache seiner Regierung, aber nicht die Jahre derselben, und nur die Jahre der Wahl des Nachfolgers, aber nicht die seines Todes hinterlassen hat. Wir müssen also diese Jahre aus andern Quellen suchen, und mögen vorläufig bemerken, daß Gallus I. nicht vor 1150 gewählt worden sein kann, weil sein Vorgänger Ulrich I. noch im Jahre 1149 urkundlich erscheint, Gallus I. aber schon 1160 seinen Nachfolger Ulrich II. urkundlich auftreten lässt, und zwischen diesen Jahren keine andere Regierung eingeschoben werden kann.

Wir gehen nämlich die Urkunden seiner Regierung durch, und die ältesten Urkunden, die Ausstellungsorte, von Jahr zu Jahr, so weit sie vorhanden sind, bringen uns in die einzelnen Ereignisse zu reisen. In allen Urkunden ist, wie es zur Gewohnheit geworden, Gallus I. der Name, und er nur seine Abtswürde seinen Namen und die Unterschrift begleiten. Es gingen gewiß Gesandte an ihn, und

1) Ch. de Kirchberg Chronicon I. C. 170.

2) Ibid. I. C. 171.

3) C. Capitularium II. 114. Jahre des Herrn sind im Kloster Wessobrunn nicht gebräuchlich, und es ist daher der unrichtige Ausdruck, daß Gallus I. seine Abtswürde 1150 genau mit vollendeten Neunjahren in Gebrauch genommen habe, wenn er nicht 1150 gewählt, und 1159 beendet haben sollte. Vielleicht ist nämlich Jahrzahl hier nur Ordinalzahl.

ten ausschließend, vorzubehalten; und die Handwerker, die ihr Gewerbe auf dem Lande trieben, wurden aufgefordert, sich in die Städte zu begeben; nur Schneider, Schuster, Pelzer, Grobschmiede und Zimmerleute, deren Hülfe die Bauern nicht füglich entbehren konnten, durften auch auf den Dörfern umherziehn [e]). Der König ermahnte seine Unterthanen, einen Theil ihrer Kinder in die Städte zu schicken, und bey Handwerkern in die Lehre zu geben [f]). Die Kaufleute durften keine Waaren einführen, wodurch den Handwerkern Nachtheil in der Nahrung zugefügt werden konnte. Unter Gustaf scheint sich das Zunftwesen, wozu der Grund indessen wohl schon früher gelegt war, besonders ausgebildet zu haben. Es sollten allen Handwerkern Alterleute vorgesetzt werden, die auf gute und untadelhafte Arbeit zu sehn hatten [g]). Die Rolle der Schneider ward im Jahr 1536 vom Könige selbst bestätigt [h]); auch für die Goldschmiede entwarf er eine besondre Ordnung, sie sollten nur gutes Gold und Silber verarbeiten; kein fremder Gesell konnte eine eigne Werkstätte errichten, wenn er nicht 11 Jahre an einem Orte gearbeitet hatte; sein Meisterstück mußte von den Goldschmieden in Stockholm geprüft und bewährt gefunden werden; auf dem Lande durfte sich durchaus kein Goldarbeiter niederlassen [i]); aller Verordnungen ungeachtet, ließen sie sich häufige Betrügereyen zu Schulden kommen, und Gustaf warnte das unwissende Volk sehr häufig davor [k]). Gegen das Ende seines Lebens waren in Stockholm 11 Goldschmiede, 17 Schuster, 10 Schneider, 14 Kürschner, 8 Fleischer, 15 Schmiede, 2 Kanngießer, 3 Gra-

e) S. Stjernemann a. a. O. S. 59.
f) Das. S. 63.
g) Das. S. 73.
h) Das. S. 36.
i) Das. S. 18.
k) Das. S. 50. 59.

3 Grapengießer, 2 Tischler, 5 Bäcker, 3 Gürtler, 10 Fischkäufer, 6 Tonnbinder, 5 Chirurgen u. dgl. m. [l]). — Der König schrieb die theuren Zeiten, worüber sich das Volk so häufig beklagte, hauptsächlich der Vernachlässigung des Feldbaues zu; im Jahr 1527 und 1528 z. B. war der Mangel besonders in Upland so groß, daß das Volk seine Zuflucht zu Rindenbrod nehmen mußte; um dem Elend Schranken zu ziehn, ließ Gustaf in Liefland und andern Ländern einige 1000 Last Korn aufkaufen, die vereinzelt den geringen Leuten, der Span zu einer halben Mark, überlassen wurden [m]). In den nördlichen Gegenden kam, nach des Königs eigner Aeußerung, die Theurung des Getraides von dem Umstande her, daß nicht in dem Maaß, wie sich das Volk vermehrte, zugleich ein größerer Theil des Landes aufgenommen und cultivirt würde; er suchte daher die Anlage von neuen Höfen aus allen Kräften zu befördern; kein Landmann sollte einen größern Erdstrich, als er zu bearbeiten im Stande sey, besitzen; und Niemand durfte es einem andern verwehren, Gegenden, die er selbst nicht cultiviren konnte, aufzunehmen; auch ward es verboten, größere Höfe zu übernehmen, als man mit seinem Vermögen zu bestreiten im Stande sey; damit der Landbewohner die Geschäffte des Ackerbaues und der Viehzucht nicht vernachlässigen möchte, ward es ihm bey schwerer Strafe untersagt, sich mit dem Handel, der gewinnreicher schien, abzugeben. Ein andrer Umstand, der sich der höhern Cultur des Bodens in Schweden entgegenstellte, war der Mangel an Arbeitern, der König suchte ihm dadurch abzuhelfen, daß unbeschäfftigte Leute und Herumtreiber nirgends geduldet, sondern gezwungen werden sollten, sich auf dem Lande der Feldarbeit zu widmen. Um die übermäßige Steigerung des Arbeitslohns zu verhindern, ward es gesetzlich bestimmt; ein zu allen Arbeiten

l) S. Dalin a. a. O. S. 319.
m) S. Tegel I, S. 198.

ten geschickter Knecht sollte, nach der Verordnung von 1540 [n]), einen jährlichen Lohn von 5 Mark Ortigar (= 1 ℔ 32 ß Bco.), ein schlechterer Arbeiter aber nicht mehr als 4 Mark bekommen; mit diesem Geldlohn mußten sie sich begnügen, und Keiner durfte seinen Dienstleuten Korn geben; besonders strenge verbot er, die Knechte, die sich aus den höhern Gegenden, Helsingland, Medelpad u. s. w. als Drescher nach den andern Provinzen zu verdingen pflegten, in Getraide zu bezahlen, sondern auch ihnen sollte der Lohn in Geld gereicht werden. Der König ermunterte seine Unterthanen auch zur Viehzucht, um dadurch mehr Dünger für die Felder zu bekommen, er untersagte aber zugleich den in mehrern Provinzen herrschenden Mißbrauch, tragbare Aecker zu Viehtriften liegen zu lassen. Er suchte auch den Anbau des Hopfens, der in Schweden eben so gut als in Deutschland gedeiht, unter seinen Unterthanen zu befördern, tadelte die Kaufleute, durch deren Eigennutz das Emporkommen dieses Nahrungszweigs verhindert ward [o]), und im Jahr 1548 erging sogar ein Befehl, Hopfengärten anzulegen. Gustaf sah auch ein, daß die vielen unnützen Feyertage allen Gewerben hinderlich wären, und er dachte früh daran, ihre Anzahl zu vermindern [p]). — Um einige der großen, entlegnen Waldungen, wo sich nur wilde Thiere aufhielten, in Wohnungen für Menschen zu verwandeln, versetzte er verschiedene finnische Familien nach Schweden, um die Wüsten Wärmlands, der Thäler, Gestriklands, Helsinglands und Medelpads zu bevölkern und durch Swedjen [q]) urbar zu machen; seine Nachfolger, besonders Carl IX, ahm-

n) S. Stjernemann I, S. 59.

o) Das. I, S. 51.

p) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 162.

q) d. h., die Bäume umhauen, sie anzünden und die Saat in die Asche streuen. Ein unter allen Finnen gewöhnliches Verfahren.

ahmten hierin ſeinem Beyſpiele nach r). Auch auf die Waldungen richtete er ſeine Aufmerkſamkeit, er erinnerte ſeine Unterthanen, ſie zu ſchonen, beſonders in den Gegenden, wo das Holz nicht im Ueberfluß vorhanden war; hauptſächlich wurden die Eichen- und Buchenwaldungen, und überhaupt alle tragende Bäume für befriedigt erklärt. Man ſieht, daß auch Guſtaf gewiſſe Producte der Krone, nach dem Vorbild andrer Länder, ausſchließend vorbehalten wollte; z. B. einige wilde Thiere, namentlich Elenne, Hirſche, Hindinnen und Rehe, die in königlichen Schutz genommen wurden. Die Viehzucht ward zu ſeiner Zeit ſehr ſtark getrieben; ſchon oben iſt bemerkt worden, daß er den Ochſenhandel nur aus perſönlichem Intereſſe verbot; nichts deſto weniger beſtand ein Haupttheil der ſchwediſchen Exporten in ſogenannten Fettwaaren. Wie blühend die Viehzucht damals ſeyn mußte, läßt ſich auch daraus ſchließen, daß man ſich im Jahr 1561 unter Erich XIV. beklagte, daß auf den Märkten zu Weſterås und Köping, wo vordem 6—7000 Ochſen zuſammen getrieben wurden, jetzt kaum 6—700 gefunden würden s). Auch die Fiſcherey war beſonders in den nördlichen Gegenden von Bedeutung; die Nordländer waren aber beym Einſalzen ihrer Fiſche ſehr nachläſſig, Guſtaf beſchwerte ſich, daß er ſo oft verdorbne Waare bekomme, und befahl ſeinen Unterthanen, größern Fleiß auf das Einſalzen zu verwenden. Der Häringsfang war noch nicht ſehr beträchtlich; im Jahr 1557 ging nur ein Fahrzeug auf die Schoniſche Fiſcherey aus t); in der Nordſee ward der Häring noch nicht in großer Menge gefangen. Der König ſah ſehr genau darauf, daß ihm der ihm gebührende Antheil von allen,

r) S. einen Aufſatz über die in Schweden wohnenden Finnen, Åbo-Tidning 1793, nr. 5.

s) S. Stjernemann S. 173.

t) S. Dalin a. a. O. S. 364.

allen, die sich mit dem Fischfang beschäfftigten, nicht vorenthalten werde. Salz war immer Hauptbedürfniß für Schweden, und der König wandte alle Sorge an, um es seinem Reiche in gehöriger Menge und zu einem wohlfeilen Preise zu verschaffen; der Bischof Brask hatte in Linköping Salzpfannen eingerichtet, die Gustaf besonders begünstigte, und denen er das Recht ertheilte, daß alle Geächtete bey ihnen eben die Sicherheit, als bey den Bergwerken des Reichs, genießen sollten u). Endlich verdienen noch die Bergwerke als eine der Hauptquellen des Erwerbes unsre Aufmerksamkeit. Der König gab das weise und gerechte Gesetz, daß diejenigen, auf deren Boden Metalladern entdeckt werden würden, den Gewinn für sich und ihre Erben haben sollten x). Die Silbergrube zu Sala war damals noch sehr ergiebig; im Jahr 1544 brachte sie mehr als 21,000 Mark Silbers ein; Gustaf ertheilte ihr das Recht, das auch die übrigen Bergwerke genossen, daß zu ihr flüchtende Verbrecher nicht weiter verfolgt werden sollten. Das Grubenholz durfte allenthalben gefällt werden, was aber zu den Kohlen erforderlich war, mußte gekauft werden, doch sollte es Keiner dem Bergwerk verweigern. Alles Silber, was man gewann, mußte zuerst bey 40 Mark Strafe den königlichen Silberkäufern angeboten werden. Gustaf bestätigte auch die Privilegien der Bergleute des Kupfergebirgs, und suchte das Gedeihen derselben dadurch zu befördern, obgleich die Unruhen, die im Anfang seiner Regierung in diesen Gegenden tobten, seinen Absichten nicht sehr günstig waren. Die Theilnehmer des Bergbaues wurden unter ihm zuerst in 20 Paare (Loose) getheilt; das einzelne Loos ward wieder in 4 ganze Theile abgesondert (Helfjerdingar), das Viertheil enthielt wieder 4 vierte Theile (Fjerdeparter), und das Ganze bestand also aus 320 vierten Theilen; jedes

u) Link. Bibl. Handl. I, S. 191.

x) S. Stjernemann S. 3.

jedes ganze Viertheil bezahlte als einen jährlichen Canon 17 l. Pf. Kupfer; die Kroneinkünfte aus der Fahlugrube betrugen daher im Jahr 1543 auch nicht mehr als 63 Schiffspfunde; der König war mit dieſer geringen Einnahme gar nicht zufrieden, und obgleich ſeine Statthalter die Inhaber mit mehrern Gründen zu einer höhern Abgabe zu bewegen ſuchten, blieb der Ertrag doch immer nur ſehr mäßig [y]). Er ſuchte auch für eine beſtändige und wohlfeile Zufuhr zu ſorgen, die Bauern konnten ihre Producte ſelbſt nach den Gebirgen führen, welches für keinen Landkauf gehalten werden ſollte [z]); eben ſo ſehr begünſtigte er die Bergwerke in Wärmeland und den übrigen Provinzen. Er beſtimmte auch den Preis des Eiſens, zu dem die Bergleute es verkaufen ſollten; auf ein Liespfund ſollten 27 bis 30 Äsmundar, d. h. Stücke [a]), gehn; fehlte etwas an dem beſtimmten Gewicht, ſo mußte ſich der Käufer darüber beſchweren, eh' das Eiſen abgeführt ward, denn man hatte Beyſpiele, daß die Osmundar von gewinnſüchtigen Leuten nach ihrer Zurückkunft geſpaltet wurden [b]). — Im Jahr 1523 galt ein Schiffpfund Kupfer 20 Mark (8 rℓ. 16 ſd.); 1555 wurden die Eiſenpreiſe folgendermaßen beſtimmt: 1 Laſt Osmundseiſen zu 126 Mark, (= 31 rℓ. 24 ſd.) 1 Schiffpf. Stangeneiſen zu 22 Mk.

y) S. J. G. Wallerius de cuprimonte Fahluna (Upſ. 1757.) S. 36.

z) S. 2 Urk. Kongl. ſtaelgar angående bergverken och bruken, Stockh. 1736, S. 26 ff.

a) Osmunde ſind eigentlich die zu kleinen Klumpen geſchmolzne Eiſenſtücke, die man in den älteſten Zeiten aus Sumpferz gewann. Der Name ſcheint von Os, kleinen, wäßrigten Sumpfſtellen, und mund, der Mündung, wo das meiſte Erz gefunden wird, herzukommen. Nachher heißt überhaupt das beſte Eiſen Osmundsjern. Ihre ſagt nichts darüber. Vergl. S. Rinman's Bergverks-Lexicon, II, S. 234.

b) S. Stjernemann S. 17.

und ein Schiffpf. Stahl zu 35 Mk. — Salpeter ward in Schweden nur noch in geringer Quantität gewonnen, und mußte eingeführt werden.

§. 252.

Gustafs Zeitalter hatte auch auf die stilleren Verhältnisse des Lebens einen mächtigen Einfluß. Schon die mannichfaltigeren Quellen des Erwerbes, die dem Volke geöffnet wurden, und die nähere Bekanntschaft mit den üppigerern und cultivirtern Nationen mußten einen größern Luxus hervorbringen, als die Einfalt der Väter gekannt hatte. Die Fortschritte desselben waren aber sehr allmählich, es dauerte lange, bis man sich allgemein an bequemere Wohnungen und Geräthschaften gewöhnte, und noch länger, bis man mit dem Nutzen auch die Zierlichkeit vereinigte; noch im Jahr 1539 war Glas z. B. eine seltne Erscheinung, und man gebrauchte statt desselben Pergament zu den Fenstern c). Selbst am Hofe wechselte man noch keine Teller, und wer eingeladen ward, mußte Messer und Gabeln mit sich bringen; Graf Magnus Gabriel de la Gardie war der erste Privatmann, der seinen Gästen ein Tafelbesteck vorlegte. Silberne und vergoldete Kannen und Gefäße waren dagegen unter den Reichen und Vornehmen allgemein gebräuchlich. In Kleidungen aber ward ein größerer Aufwand getrieben, der für Schweden um so nachtheiliger ward, da alle feinere Stoffe aus der Ferne verschrieben werden mußten, und ihr Werth gegen die einheimischen Producte in gar keinem Verhältniß stand d); dieser Luxus hatte sich selbst unter dem Landvolk verbreitet, und sogar der Bauer wollte nur fremde Tücher tragen. Der König ermahnte seine Unterthanen, sich lieber der einfachen, selbstbereiteten Tracht der Altvordern zu bedienen, denn der beste Schmuck des Ackermanns bestehe in

c) S. Hallenberg S. 240.

d) S. davon ein Beyspiel oben §. 243.

in ungeschickten Händen am Leben, in guten Händen am Leben und Gliedern. Denn wenn der Bischof in Verbrechen sich selbst verwickelt, vor weltlichen Richter gestellt und von ihm verurtheilt wird, so ist er nicht mehr Bischof, sondern Laie, und kann als solcher bestraft werden. „Bischof und Priester und Clerikus", sagte der Bischof von Durham, „dürfen nicht gerichtet werden, weil sie Gesalbte des Herrn sind." Und Gregor VII. hatte verordnet, daß kein Laie, sei er auch Kaiser, das Recht besitze, einen Bischof zu richten, weil dieser nur vor Gott stehe. Aber Heinrich II. hatte sich auf diesen Punkt zum schärfsten Widerstande gegen die Kirche gestellt, und nun handelte es sich um diesen Streit. Die Bischöfe wollten nicht nachgeben, und der König wollte nicht nachgeben. Die Bischöfe wollten keine Strafe leiden und keine geben, und der König wollte sie nicht ohne Strafe und ohne Untersuchung laufen lassen. — Die ganze Streitfrage war in dem Verbrechen Becket's, in der Untersuchung des Königs gegen ihn, in der Flucht des Erzbischofs, in dem Asyle, das ihm Frankreich gewährte, in dem Bannfluche, den der Papst über Heinrich und sein ganzes Reich aussprach, und in dem Kampfe, der zwischen Heinrich und Becket geführt wurde, enthalten. Die Ersten waren Clarendon's Artikel. Sie bestimmten, daß Streitigkeiten über Kirchenlehen

so nachtheilige Folgen, als für die Cultur des Bodens. Es bildeten sich häufig Räuberbanden, die das Land unsicher machten; im Jahr 1528 sandte Gustaf Soldaten wider sie aus, allein sie wurden in manchen Provinzen von den Einwohnern selbst versteckt und heimlich unterstützt; besonders schwer war es, sie in den Gränzdistricten auszurotten. Die Bauern waren überhaupt nur zu geneigt, ihre Streitigkeiten mit gewaffneter Hand auszumachen; Zurückgabe der ihnen genommenen Waffen war daher auch ein Hauptpunct in den Friedensvorschlägen, welche die Småländer im Jahr 1542 in der Dackenfehde machten g). — Rohe Sinnlichkeit war Hauptcharacter dieser Zeit, und auch im Norden verläugnete sie denselben nicht: die Gesetzgebung strebte ihm umsonst entgegen. Nach den Privilegien der Stadt Stockholm durften öffentliche Weiber keinen Scharlach, kein Pelzwerk noch Gold und Silber auf ihren Kleidern tragen h); nach einer andern Verordnung mußten Mädchen, die mit ihren Reizen ein Gewerbe trieben, wöchentlich 2 Öre an den König bezahlen i); in der Westgothischen Regimentsordnung wird alle öffentliche Unzucht gänzlich verboten k).

g) S. Tegel II, S. 360.
h) S. Tegel I, S. 258.
i) S. Fant sp. 6. diarii critici actorum Gust. I, S. 17.
k) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 161.

Geschichte Schwedens.

Zwölftes Buch.

Regierung Erichs XIV, vom Jahr 1561 bis 1568.

Inhalt.

§. 253. Gustafs Testament.
§. 254. Reichstag zu Arboga, Erichs Krönung.
§. 255. Erwerbung Esthlands. Johanns Gefangenschaft.
§. 256. Anfang des Kriegs mit Dänemark und Lübeck.
§. 257. Geschichte des dänischen Kriegs.
§. 258. Fortsetzung.
§. 259. Krieg in Liefland. Verhältniß mit Rußland.
§. 260. Erichs einheimische Lage. Mord der Sturen.
§. 261. Versöhnung Erichs und Johanns. Fortschritte der Dänen.
§. 262. Erichs Vermählung. Verschwörung seiner Brüder. Erichs Ermorden.
§. 263. Erichs Regierung, in Hinsicht auf den innern Zustand.
§. 264. Kirchliche Angelegenheiten.

§. 253.

Eine der größten Wohlthaten, die Gustaf seinem erschöpften Vaterlande erzeigte, war die Bestimmung der Succession; sein ältester Sohn war schon zu verschiedenen Malen von den Ständen zu seinem Nachfolger erklärt worden; in seinem, kurz vor seinem Tode von ihnen bestätigten Testament, hatte der König diesen schon früher gefaßten Beschluß wiederholt und genauer modificirt; aber auch seiner übrigen Kinder vergaß er nicht,

aus liebe zu ihnen hatte er folgende Dispositionen gemacht: I) Erich sollte, dem Westeråsschen Receß zu Folge, den väterlichen Thron besteigen, sich aber dagegen zu genauer Erfüllung des Testaments, in Hinsicht auf seine Geschwister, anheischig machen. II) Der Herzog Johann behielt den Theil von Finland, den ihm sein Vater schon einige Jahre vorher — 1556 — abgetreten hatte, die Lehne Åbo, Kumogård und Raseborg mit der Insel Åland [a]); III) Herzog Magnus empfing ganz Dal, viele Härade in Nerike, Småland, West- und Ostgothland, nebst dem Schlosse Wadstena. IV) Wärmland, mit den darin belegnen Bergwerken, fast ganz Südermanland, mit den Städten Strengnäs und Nyköping, viele Oerter in Nerike, Westmanland und Westgothland, und die Stadt Örebro, wurden zu Herzog Carls Antheil bestimmt. Gustafs Söhne besaßen diese Ländereyen gleichsam als unabhängige Fürstenthümer mit allen Schlössern, Waffen, Regalien u. s. w. für sich und ihre männlichen Erben, und nur nach Ausgang ihres männlichen Stamms fielen ihre Lehne an die Krone zurück. Gustaf wollte freylich nicht, daß Schweden durch diese Einrichtungen geschwächt und zerstückelt werden sollte, die Herzoge waren daher verpflichtet, die möglichst größte Anzahl von Truppen zum Dienst des Reichs zu unterhalten, und dem Könige in allen Kriegsgefahren beyzustehn; sie mußten bey einer Erledigung des Throns von dem folgenden Könige ihre Lehne bestätigen lassen, und durften die Krongüter, die ihnen das Testament bestimmte, auf keine Weise verpfänden oder veräußern.

a) S. die Urk. bey Tegel II, S. 338. Raseborg ist im Testament hinzugekommen; Johann erhielt nicht ganz Finland, sondern nur den größten Theil vom eigentlichen Finland und Nyland; Kumogård begriff ungefähr das jetzige Björneborgslän oder Satakunda. Das Testament bezieht sich auf die Donationsurkunde: Von Österbotn (s. Dalin S. 392.) ist nirgends die Rede.

Sachsen. — Da er über Verschwörungen seines Adels und der Geistlichkeit Nachricht erhielt, so verschwor er sich mit seinem Bruder Wenzeslaus, dem Churfürsten von Sachsen, und mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, zu einem Bündnisse, welches Zusammenkunft zu Eger, Schwabach u. s. w. heißen. Diese Verbindung sollte zur Aufrechthaltung der Landesruhe, nach Absetzung der Landvögte besonders zu Nürnberg, Ulm, Augsburg, Eßlingen, Rothenburg, Hall, Rothweil, Wimpfen, Frankfurt, Worms, Speyer, Straßburg, Colmar, Schlettstadt, Basel, Zürich, Bern, Solothurn und Lucern, und zur Vertheidigung des Landfriedens dienen. Ungeachtet dieser Verbindung, welche Ruprecht, nach Absetzung der Landvögte, in Schwaben, Elsaß und Schweiz, und Wenzeslaus, in Franken, Thüringen und Meißen, errichtet hatten, so gelang es doch den Churfürsten, Pfalzgrafen Ludwig, Erzbischof Johann von Mainz, Burggrafen Friedrich von Nürnberg, Herzog Stephan von Baiern, Markgrafen Bernhard von Baden, Grafen Ulrich von Wirtemberg, Pfalzgrafen Ludwig, Ruprechts Sohn, Herzog Johann von Cleve, Grafen Eberhard von Wirtemberg, Pfalzgrafen Stephan

eilte; er änderte seinen Plan, und kehrte nach der Hauptstadt zurück; die Bewohner der Oerter, die er auf seinem Zuge berührte, leisteten ihm die Huldigung. Nachdem er seinem erblichenen Vorgänger die letzte Pflicht erwiesen und ihm ein feyerliches Todtenfest bereitet hatte, begann er mit großer Energie seine gefährliche Laufbahn. Selbst unter der Maske einer freundlichen Ergebenheit konnte er die wahren Gesinnungen seines Bruders nicht verkennen; da sich der König auch von den Finländern huldigen lassen wollte, sandte der Herzog Eilboten an seine Beamte, um sie von dem Plan Erichs zu unterrichten, und denselben zu vereiteln b). Der Gedanke war überhaupt sehr natürlich, daß Johann unter den schwedischen Großen, aus deren Mitte seine Mutter genommen war, mehrere Anhänger und aufrichtigere Freunde, als er, zähle. Ohne seine königliche Mündigkeit gänzlich zu vernichten, konnte Erich das Testament seines Vaters nicht in seinem ganzen Umfange erfüllen; er mußte auf irgend eine Art den Bestimmungen desselben eine feste Richtung zu geben suchen. Es ward daher eine Acte, die das Verhältniß der Prinzen gegen den König begründete, entworfen, und den Ständen, die sich nebst den Brüdern Erichs zu Arboga im April des Jahrs 1561 zu einem Reichstage versammelt hatten, vorgelegt. Die Herzoge sollten bey Verlust ihrer Verlehnungen die Succession in der königlichen Familie nicht stören, und bey jeder neuen Krönung um die Bestätigung ihrer Lehne nachsuchen. Die Einwohner in den ihnen angewiesenen Provinzen durften sich ihnen mit keinem besondern Schwur verbinden, sondern in dem allgemei-

b) O. Celsius Geschichte König Erichs XIV. Flensburg 1777. S. 37. Die Uebersetzung vom Hrn. Kammerrath Möller hat durch die Zusätze des Verfassers Vorzüge vor dem Original, das in Stockholm 1774 erschien. Ueberhaupt ist diese Arbeit ihrem Urheber besser gelungen, als seine Biographie Gustaf I.

meinen Landesgesetzen machen sie die Ehe gewöhnlich von dem Willen der Eltern abhängig, und wenn sie auch nicht einen Eingriff in die Rechte der Kirche begehen, so ist doch ihre Gesetzgebung unvollkommen, indem sie den Ehebruch, den Diebstahl und Betrug nicht bestrafen, und ihre Gesetze sind in manchen Stücken auch in den Gesetzgebungen anderer Staaten nicht gut aufgenommen worden. Die Gesetzgebung über Verbrechen ist in den Gesetzgebungen der Europäischen Staaten sehr unvollkommen. Wenn jemand, so sagt Montesquieu, in einem Walde Bäume fällt, so kommt dieses vermuthlich daher, weil er keine Bäume zu Hause hat. Die Gesetzgeber des Europäischen Staatensystems verfahren gerade auf diese Weise, wenn sie Verbrechen bestrafen, weil sie selbst nicht Ursache haben, sie zu begehen, weil sie nicht Unterthanen, sondern Gesetzgeber sind. Wenn sie also, wie es in einem vollkommenen Gesetze sein soll, den Gesetzgeber nicht in Gefahr setzen; wenn sie durch ihre Gesetzgebung nicht Gefahr laufen, selbst Verbrecher zu werden: so sind sie Ursache, daß die Gesetzgebung unvollkommen ist, und daß sie nicht in den Gesetzgebungen anderer Staaten aufgenommen werden — in anderen Gesetzgebungen eingeführt. Diese unvollkommene Gesetzgebung entsteht nun daher, weil keine gemeinschaftliche Gesetzgebung in dem Europäischen Staatensystem ist, und weil jeder Gesetzgeber seine besondern Zwecke zum Grunde seiner Gesetze annimmt. Darum kommt es nicht zu Stande, daß Verbrechen, die in einem Lande begangen werden, in einem andern Lande auch bestraft werden können, weil sie nicht in den Gesetzgebungen anderer Staaten aufgenommen worden sind. Die Gesetzgebungen müssen nämlich in allen Staaten, die in Europa sind, gleichförmig sein, wenn sie sollen gut sein, und wenn sie sollen gut sein, so müssen sie Verbrechen bestrafen, die in einem andern Staate begangen worden. Jemand aber bestraft keinen, der in

Gottes, sich darum in die gemeinen Leidenden zu mischen, und ihnen Hülfe zu leisten. Sie sind Gott, und Gott ist sie. Ihre Gedanken sind seine Gedanken, und sie können darum nothwendig irren, so wenig Gott und sie Eins sind, so wenig sind sie Gott. Ihre Thaten sollen nur Vorgänger jener Gott gefälligen Thaten sein, die Christus, der Sohn Gottes, vollbringen soll. Er war dazu bestimmt, die Menschen zu erlösen, und sie zu retten, und sie sollten nur Vorläufer dieses Mittlers sein. Sie sollten nur Vorbereiter sein, und sie verschwinden müssen, als Johannes der Täufer verschwand. Die Apostel sollten nur Gehülfen und Gesandte sein, und sie sind Gesandte und Gehülfen des Sohnes Gottes, und Gehülfen und Gesandte des Vaters, der sie gesandt hat. Sie sollten nur Lehrer sein, und sie sind Lehrer, die Lehrer sein müssen, weil sie Lehrer sind

werden. Uebrigens sollten die Herzoge unter Schwedens Gesetzen, dem väterlichen Testament und diesen Artikeln stehn, und sich mit ihren Appellationen an Niemand als an den König von Schweden wenden e). Die Stände nahmen keinen Anstand, diese Acte durch ihre Zustimmung zu sanctioniren; schwieriger waren natürlich die Brüder Johann und Magnus, aber da sie keinen andern Ausweg sahen, mußten auch sie sich endlich den Bestimmungen unterwerfen, die ihre Macht in solche Gränzen einschlossen, daß sie dem Könige nicht gefährlich werden konnte, und sie zu seinen Unterthanen herabsetzten. Noch zwey andre Puncte wurden auf diesem Reichstage abgemacht, die Theilung des von Gustaf hinterlaßnen Privatvermögens und die Aufhebung des Kapitels im Königsrecht, wodurch Schweden für ein Wahlreich erklärt ward. Der König begab sich darauf zur Krönung nach Upsala; am 29sten Junius ward die Ceremonie von dem Erzbischof verrichtet. Um den Abstand zwischen seinen Brüdern und den übrigen Edelleuten nicht zu groß zu lassen, fand Erich es für nöthig, Mittelglieder einzuschieben und einen hohen Adel zu erschaffen, dessen erste Classe die Herzoge ausmachten; auf diese sollten die Grafen, und auf die Grafen die Freyherrn folgen; außer diesem Hauptgrunde, der ihn zur Einführung dieser bis jetzt in Schweden unbekannten Würden veranlaßte, bestimmten ihn noch zwey Nebenabsichten, er wollte dadurch den Glanz seines Hofes erhöhn und die Herzen seiner Großen durch diesen Beweis der Achtung an sich ziehn; drey von ihnen erhob er zu Grafen und neun zu Freyherrn. — Da er jetzt den väterlichen Thron bestiegen hatte, glaubte er seines Siegs über das Herz der spröden Elisabeth desto sichrer seyn zu können. Zu Arboga hatte er deswegen neue Anträge an die Stände gemacht, und alle Vorkehrungen zu einer Reise

e) Celsius liefert S. 52—63. weitläuftige Auszüge aus der Urkunde.

Reise an ihren Hof waren getroffen. Während seiner Abwesenheit vertraute er die Verwaltung der Regierung nicht den Händen seines Bruders, sondern er setzte seine bewährtesten und getreuesten Anhänger zu Statthaltern in den verschiedenen Landschaften. Im September des Jahrs 1561 ging er von einer zahlreichen Flotte begleitet nach der Küste Britanniens unter Segel, allein ein Sturm, von dem er überfallen ward, raubte ihm die Lust, sich dem betrügerischen Element zu vertrauen, er faßte daher den Entschluß, einen Theil seiner Reise zu Lande, durch Dänemark, Deutschland und die Niederlande, zu machen. Aber während er noch im Begriff war, die Vorkehrungen zu derselben zu treffen, stiegen Zweifel wider Elisabeths Gesinnungen in ihm auf, und seine Hoffnung, der Begünstigte bey ihr zu seyn, ward allmählich geringer: im Grunde seines Herzens blieb freylich immer noch der Wunsch lebendig, Herr über England zu werden, es bedurfte nur der leichtesten Ermunterung, der leisesten Versicherung irgend eines Schmeichlers, um seine Leidenschaften von neuem anzufachen; der heftigste Zorn durchglühte ihn wider Alle, von denen er glaubte, daß sie ihm die Gegenliebe der Königin streitig machten; vor allen traf sein Haß Elisabeths erklärten Günstling, den Grafen Robert von Leicester; er trug seinem Gesandten in London sogar auf, diesen verhaßten Nebenbuhler durch Meuchelmörder aus dem Wege räumen zu lassen [f]). Allein die Verwickelungen, worin er bald gerieth, und die nahen Kriege, die ihn bedrängten, machten es ihm unmöglich, seine Bewerbungen um die Hand der Königin persönlich fortzusetzen; es scheint überdies, als wenn Elisabeth seiner Anträge endlich überdrüssig ward, und die Unterhandlungen zu endigen suchte.

§. 255.

f) Svenska Fathuren I, S. 73—76. Dem Thäter versprach er Sicherheit in Schweden und eine Belohnung von 8—10,000 Thalern.

§. 255.

Erich kannte die kühle Bedachtsamkeit seines Vaters nicht; und er wollte die günstige Gelegenheit, die ihm die verwirrten Verhältnisse Liflands zur Erweiterung seines Reiches anboten, nicht ungenutzt entfliehen lassen. Die Reformation hatte die Zwietracht, die unter den unglücklichen Bewohnern der Provinz herrschte, vollendet; mit Ingrimm schüttelte der Esthe und Lette die Ketten, die ihnen die grausame Härte der Fremden umgeworfen hatte, sehnsüchtig sahen sie der Stunde ihrer Freyheit entgegen. Zwischen dem Adel und den Städten fand kein Vertrauen Statt, weil beide Stände eifersüchtig auf und unter einander nur nach besondern Begünstigungen und Vortheilen strebten; in dieser Lage des Landes drohte die furchtbare Macht des Zars Iwan Wasiljewitsch, den die Unklugheit der liefländischen Gewalthaber aufgereizt hatte, die ganze alte Verfassung umzustoßen, und das Land in eine russische Provinz zu verwandeln. An eine gemeinschaftliche Verbindung zu kräftigem Widerstande war nicht zu denken, die feindlichen Unternehmungen wurden vielmehr von den einheimischen Spaltungen begünstigt. Die Schlacht bey Ermes (am 2ten Aug. 1560.) hatte die letzte Kraft des Ordens gebrochen, die Russen wurden Herren des Landes, und ihr Heer, von dessen furchtbarer Kriegsmanier die umliegende Gegend entsetzliche Beweise zeigte, bedrohte die Stadt Reval; unter unglaublicher Angst erwarteten die Bürger die Ankunft der wilden Barbaren. In dieser Noth, da kein andrer Ausweg ihnen offen stand, entschlossen sie sich, sich der schwedischen Oberherrschaft zu unterwerfen, und die Esthländische Ritterschaft folgte diesem Beyspiel. Gotthard von Kettler suchte freylich aus allen Kräften die Esthländer zu bewegen, daß sie sich in den Schutz des Königs von Polen begeben möchten, allein theils die Religion, theils Revals Eifersucht auf Riga vereitelten seine Bemühungen.

gen. Der Adel huldigte am 4ten Junius, des Jahrs 1561 dem Könige von Schweden, und zwey Tage nachher die Stadt; nach einer sechswöchentlichen Einschließung mußte sich auch das Schloß ergeben. Erich unterließ nichts, wodurch er sich den Besitz seiner neuen Erwerbung sichern konnte, durch mannichfaltige Begünstigungen suchte er die Liebe und das Zutrauen der Bewohner Esthlands zu gewinnen. Der Stadt Reval bestätigte er bey seiner Krönung ihre Privilegien, ersetzte ihr die Pfandsumme, die sie dem Heermeister von Kettler auf gewisse Ländereyen vorgestreckt hatte, versprach den gestörten Handel mit Rußland wiederherzustellen, und eröffnete ihrem Verkehr mit Schweden neue Aussichten [g]). Er gab sich die äußerste Mühe, ein gutes Vernehmen mit Rußland zu erhalten, und die Sanction des Zars für seine neuen Besitzungen zu bewirken; durch ein russisches Bündniß glaubte er sich am besten gegen Polen und Dänemark, die Esthland mit neidischen Augen in seinen Händen sahn, zu sichern. Die Rohheit und der Mangel an aller Cultur, der damals noch den Character des Russen ausmachte, erschwerten die Unterhandlungen, und selbst wiederholte Gesandtschaften führten zu keiner festen Vereinigung. Die Abgeordneten wurden von den Russen ohne die geringste Humanität, und mit barbarischem Uebermuth behandelt, aber ungeachtet aller Demüthigungen, die sie sich gefallen ließen, und der großen Versprechungen Erichs, konnten sie nichts weiter erlangen, als daß der Zar dem Könige Reval, Pernau und Wittenstein zugestand, das Uebrige aber wollte er sich zueignen [h]). Auch der deutsche Orden sah nun die Unmöglichkeit ein, sich länger gegen die Stürme zu behaupten, die von allen Seiten wider ihn tobten; die Rit-

g) Balthasar Rüßoven Chronica der Provinz Lyfland, (Barth 1584.) Bl. 52, a.

h) Man vergl. E. M. Fant de occasione foederum Regis Erici XIV. cum Russia, Upſ. 1783.

Reise ermächtigen sich sie, die Verschreibung anzufechten, und an sich nehmen, wenn sie sich nicht binnen der bestimmten Zeit die Hochzeitsgeschenke Vorräthe sie sich bringen. Wenn sie dieses thun, so sollen sie nicht nur der Lag, sondern auch die Verwendung und Interessen der verschriebenen Summe mit den Zinsen, die sie betragen, von Eschara- und Ostermonden bezahlt bis die Summe ganz bezahlt ist. Wenn sie aber nicht binnen der bestimmten Zeit kommen wollen, oder sich einige Verzögerung aus der Ursache ergeben sollte, so sollen sie dennoch, wenn sie nachher kommen, die Zinsen und Interessen bekommen, wie oben gesagt worden ist. Wenn sie aber nicht kommen wollen, so sollen sie nicht nur der Zinsen, sondern auch der Interessen, die sie betragen, verlustig sein, und sollen sie nicht mehr bekommen, als was sie bis dahin bekommen haben

diese Verbindung Johanns aber sehr zuwider; er wünschte, ihn aus seiner Nähe zu entfernen, und schlug ihm vor, sich um die Hand der Königin von Schottland zu bewerben; er hoffte seine Thätigkeit dadurch in Verhältnisse zu verwickeln, die sie für ihn unschädlich machten; Erich ward daher durch die Nachricht von der am 4ten October 1562 vollzognen Vermählung Johanns mit der Prinzessin Catharina sehr unangenehm überrascht; sein Unwille gegen seinen Bruder stieg immer höher, und sein argwöhnisches Gemüth konnte sich des Verdachtes nicht länger erwehren, daß er die geheime Absicht habe, ihn vom Thron zu verdrängen. Der Herzog reiste bald nach seiner Verbindung zurück; schon in Reval ließ ihn der König seine Unzufriedenheit empfinden; am 4ten December kam er wieder in Finland an. Durch allerley Gerüchte, die entweder der Leichtsinn oder die Bosheit verbreiteten, ward Erichs Zorn immer mehr angefacht, und selbst Johanns eigne Anhänger fanden sein Betragen wenigstens zweydeutig; der König sandte daher zwey Bevollmächtigte an seinen Hof, die eine Erklärung von ihm über seine wahren Gesinnungen gegen den König und das Reich verlangen sollten; seine Antwort war nicht befriedigend, und er ward deswegen vor die Reichsstände nach Stockholm zur Verantwortung gefordert. Allein er wagte es nicht, sich Erichs Händen anzuvertrauen, sondern fing an, sich zu rüsten. Die Finnen wurden zusammenberufen, mit eindringlicher Beredsamkeit schilderte er die Gewaltthätigkeiten seines Bruders, und forderte sie zur Hülfe auf; mit heiligen Schwüren versicherten sie ihn ihres Beystandes [l]). Er stellte auch seinem Schwager seine mißliche Lage vor und bat ihn um seine Unterstützung, aber Sigismund mußte es bey Versprechungen und unkräftigen Versuchen bewenden lassen [m]). Unterdessen wurden alle Diener des Herzogs, die

l) S. Celsius S. 145.

m) S. Menken S. 295 u. 315.

die man bekommen konnte, ergriffen und auf die Folter geworfen, bis man irgend ein Geſtändniß, das zum Nachtheil ihres Herrn gereichen konnte, aus ihnen erpreßt hatte. Johann ward am 7ten Junius von den Ständen als ein Hochverräther verurtheilt, weil er das väterliche Teſtament, und die dem Könige verſprochne Treue gebrochen, ſich mit den erklärten Feinden des Reichs in nachtheilige Verbindungen eingelaſſen, und den Vorladungen ſeines Bruders nicht gehorcht habe. Den Landesgeſetzen gemäß ward er des Todes für ſchuldig erkannt, aber die Milderung des Urtheils blieb der Gnade des Königs anheimgeſtellt [n]). Zwey Abgeordnete überbrachten dieſen Ausſpruch nach Finland, und eine Kriegsmacht folgte unverzüglich, den Ernſt des Königs zu zeigen. Johann hatte ſich in Åbo befeſtigt, und vertheidigte ſich in der Hoffnung auf fremden Entſatz, aber nach einer Belagerung von zwey Monaten mußte er ſich ergeben. Er und ſeine Gemahlin wurden unter ſtrenger Bewachung nach Schweden geführt, das Schloß Gripsholm ward zu ſeinem Gefängniß beſtimmt. Catharina wollte ihn auch im Unglück nicht verlaſſen, und ſchlug es edelmüthig aus, ſich von ihrem Gatten zu trennen; ihm ward aller Umgang unterſagt, ſie durfte bisweilen, doch nicht ohne Begleitung, ſich der freyen Luft im Garten erfreuen. Uebrigens ward er mit Anſtand behandelt, ihm ward keine ſeiner gewohnten Bequemlichkeiten entzogen, und um ihm die Langeweile, die aus der Einſamkeit entſpringen mußte, zu erleichtern, ſandte ihm Erich mehrere Bücher in verſchiedenen Sprachen [o]). Die Fürbitten ſeiner Schweſtern bewirkten wenigſtens, daß die Vollziehung des über ihn gefällten Todesſpruchs verſchoben

n) S. Ständers Beſlut, den 7ten Jun. 1563. Stjernemann R. D. B. I, S. 257.

o) Das Verzeichniß derſelben liefert Fant de luxu aulae Joh. Upſ. 1797, S. 9. Es kommen darunter Ovid, Plutarch, der deutſche Boccaz u. a. vor.

ben ward; gegen seine Anhänger, die das Schwert gegen den König gezückt hatten, ward aber auf eine strengere Art verfahren, und viele wurden mit dem Tode bestraft p). Während seiner Gefangenschaft gebahr Catharina ihrem Gemahl zwey Kinder, eine Tochter, die schon im zweyten Jahre ihres Lebens starb, und (am 20sten Junius 1566) den berühmten Sigismund, der vergeblich die schwedische und polnische Krone auf seinem Haupt zu vereinigen suchte. — Nachdem Erich seinem gefährlichsten Nebenbuhler die Mittel, ihm zu schaden, genommen hatte, erhob er desto mehr seinen jüngern Bruder, den Herzog Magnus, der jetzt Erbfürst ward, und dessen Hofstaat daher ansehnlich vermehrt wurde. Die Gemüthsschwäche, die dieser schon seit seiner frühen Jugend verrathen hatte q), ließ von ihm keine kühne Unternehmungen besorgen; seine Krankheit artete in der Folge in völligen Wahnsinn aus, und er mußte eingesperrt werden, aber auch jetzt nahm Erich sich seiner mit brüderlicher Liebe an, und suchte ihn vor der harten und nachtheiligen Behandlung, die er von seinen Wärtern und Begleitern erdulden mußte, nachdrücklich zu schützen r).

§. 256.

Erich hatte unterdessen in Liefland weiter um sich gegriffen; der Coadjutor, Herzog Christoph von Mecklenburg, fand die Uebergabe an Polen seinem Interesse zu sehr zuwider, und da er in Deutschland keine Hülfe fand, unterwarf er sich dem Schutz des Königs von Schweden. Dieser glaubte sich auch berechtigt, das an seinen Bruder verpfändete Schloß Karkus zu besetzen, und such-

p) S. das Urtheil in der Anm. zu K. Erics XIV. historia af E. J. Tegel, utgifwen af A. A. v. Stjernemann, (Stockh. 1751.) S. 78.

q) Svenska Fatburen VI, S. 150.

r) Svenska Fatburen I, S. 145.

Gesandten, und andere Leute dem Kaiserlichen Hofe angehörig, ihre Ehrerbietung zu bezeugen, und ihre Aufwartung abzustatten angefangen. Sonderlich hat Frankreich nun nicht länger zu zaudern Bedenken getragen, seine Gesandtschaft, welche bisher zu Regensburg gewesen, auch hieher zu verlegen, und seinen Gesandten in eine andere Classe zu setzen, als er bisher gewesen. Dieser ist der Graf von Choiseul, welcher nun zu Wien als Botschafter seines Königs. Die neue ungewöhnliche Streitigkeiten sind hier bisher nicht vorgefallen, ausser, daß man sich hier neu eine neue Verwicklung zu Petersburg sich zugezogen. Denn daß hier die Gesandten sich bey Antretung ihrer Gesandtschaft empfangen, jetzt einer, jetzt der andere, ist nichts neues, und ist auch nicht zu verwundern, daß sie sich nicht gleich bey ihrer Ankunft einen förmlichen Eintritt ausgenom, sein Gesuch darum hat man hier schon vor lange, bey Lebzeiten des Kaisers, zu verstehen gegeben, damit dieses gleichsam zum ordentlichen Gebrauch werde. Dieser ausgenommen hat der Gesandte Pohlens, Graf Wasner, sich nicht gescheuet, seine Ankunft hier, und seinen Eintritt, ohne alle Ceremonien, ohne Gepränge, ohne Gefolge, und bewandt seinen ganzen Gesandtschaft, in seinen Gasthof zu begeben, und sich die Ehrerbietung bey Gelegenheit seiner Audienz, die seine Gemahlin machte bey verschiedenen Damen selbst zu bezeugen, worüber dieselbe sich sehr beschwert. Ehrenbezeugungen zu erhalten, welche Churfürsten, und solche Personen, die ihnen gleich sind, zu geniessen haben, ist ein Recht, welches ihnen niemand streitig machen kann, und welches sie auch nicht gesonnen sind, sich nehmen zu lassen. Die Gemahlinnen der Gesandten haben ungefähr solche auf ihrer Zusammkunft mit

gessen werden; der König von Schweden versprach überdies, den Herzog Magnus im ungekränkten Besitz desjenigen Theils von Liefland, der ihm gegenwärtig unterworfen sey, zu lassen s). Aber kaum war dieser Vertrag gemacht, als er auch schon gebrochen ward. Da Elisabeth immer noch mit einer entscheidenden Antwort zögerte, bemühte sich Erich, eine andre Gemahlin zu gewinnen; Christina, die Tochter des landgrafen Philipp von Hessen, war es, die er sich erkohr; die
1563 Verbindung war schon eingeleitet, und eine stattliche Gesandtschaft ward abgeordnet, um sie völlig zu Stande zu bringen, allein Friedrich, der diese Vermählung nicht gern sah, hielt die durch seine Staaten ziehenden legaten unter allerley unbedeutenden Vorwänden so lange auf, bis Sten Erichssohn Leionhufwud endlich einen gewaltsamen Versuch zur Fortsetzung seiner Reise machte; er gelang ihm nicht, und die Dänen freuten sich, daß sie ihn jetzt unter dem Schein der Gerechtigkeit zurückhalten konnten; ein so auffallendes Betragen mußte den König von Schweden natürlich erbittern und zur Rache entflammen. Die Rüstungen Friedrichs und seine Berathschlagungen mit den verschiedenen Provinzen, die seinem Zepter gehorchten, bewiesen deutlich, wie wenig auch er auf die Erhaltung des Friedens rechne. Ein Zufall beschleunigte den Ausbruch des Kriegs. Die dänische Flotte war ausgelaufen, und lag an verschiedenen Orten in der Ostsee; die Hauptstation war bey Bornholm, Joachim Brockenhausen führte den Oberbefehl. Jetzt ließ auch Erich einige Schiffe t) die Anker

s) Resen K. Fredriks II. Chrönika, S. 68. Er stellt die liefländischen Begebenheiten so dar, als wenn Erich Padis erst nach diesem Vertrage einnehmen ließ, aber dies war schon im Herbst 1561 geschehn.

t) Nach den Dänen 22, nach den Schweden 12. Die dänische Flotte bestand aus 8 Kriegsschiffen, von denen aber nur 3 in der Action gewesen seyn sollen.

Bestimmungen, welche unsere Krone und Hausgesetze, sowie die Rechte der Krone und Königl. Prärogative, die Rechte der Thronfolger, die Regierungsfolge und Vormundschaft, die Regentschaft, die Rechte und Pflichten der Regenten, die Volljährigkeit der Könige, die Rechte und Pflichten der Vormünder

so eingeschränkt, daß er den Dänen durchaus keine thätige Hülfe zu leisten im Stande war, aber nichts desto weniger wußte er sie durch die Aussicht, die er ihnen auf Besitzungen in Liefland eröffnete, in sein Interesse zu ziehn z). — Der zweyte Feind, der sich wider Schweden erhob, war Lübeck, das noch einen letzten Versuch machen wollte, wenigstens einen Ueberrest von der alten Herrlichkeit des hanseatischen Bundes zu erhalten; die Stadt hatte sich bey Erichs Krönung umsonst um die Bestätigung ihrer Privilegien beworben; vorzüglich empfand sie es sehr übel, als Erich ihr alle Handlung nach Narwa untersagte; Reval behauptete, das ausschließende Stapelrecht des russischen Handels zu haben, und sah mit neidischen Augen den zunehmenden Verkehr ihrer Nebenbuhlerin; da sich der König von Schweden zum Beschützer der Revalschen Privilegien erklärt hatte, hielt er es auch für seine Pflicht, der Stadt das köstlichste ihrer Vorrechte zu bewahren. Seiner Warnungen ungeachtet fuhren die Hanseaten fort, nach Narwa zu handeln, Erich ließ darauf alle Schiffe, die sein Verbot übertreten hatten, ergreifen und in Beschlag nehmen. Die Lübecker schlossen sich nun dichter an Dänemark; auch sie suchte Sigismund aufzuwiegeln, und forderte sie auf, sich Schwedens kühnen Anmaßungen, die nichts Geringeres, als die Oberherrschaft über die Ostsee und die Unterdrückung aller übrigen Mächte zum Endzweck hätten, aus allen Kräften zu widersetzen a). In Dänemark wurden ihre Privilegien bestätigt, und sie verpflichteten sich dagegen, den König Friedrich in allen seinen Unternehmungen wider Schweden zu unterstützen; aber der Bund war schon aufgelöst, vergebens bemühte sich Lübeck, auch die übrigen Städte, die einst mit ihm dem Norden Gesetze vorgeschrieben hatten, zum Kampf zu bewegen. Die Stadt scheint immer noch auf eine friedliche Entwicke-

z) S. Menken S. 396.

a) Das. S. 187.

wickelung gehofft zu haben, da aber endlich der Streit begann, entsank ihren Bürgern der Muth [b]). — Ein dänischer Herold, den ein lübeckischer Abgeordneter begleitete, brachte am 21sten Julius die Kriegser- 1563
klärung seines Herrn nach Schweden; Erich beantwortete sie mündlich in Gegenwart des Hofs und eines großen Theils seines Adels.

§. 257.

Mit einer Armee von mehr als 28,000 Mann, deren Bewegungen der Graf Günther von Schwarzburg, ein versuchter Feldherr, leitete, fielen die Dänen ins feindliche Gebiet ein; Elfsborg, ein Ort, dessen Besitz den Schweden die Nordsee offen erhielt, ward belagert, und nach dreyzehn Tagen durch Verrätherey der Garnison erobert; Erich stellte sich selbst an die Spitze seiner Truppen, und führte sie dem Feinde entgegen. Die Regierung übertrug er einem aus vier Mitgliedern bestehenden Collegium, und eilte nach den südlichen Gränzen. In Westergothland hatten die Feinde einen unerwarteten Widerstand gefunden, unter ihrer Armee wütheten gefährliche Seuchen, die Truppen waren nicht mit den gehörigen Bedürfnissen versehn, um unter einem strengen Himmelsstrich einen Winterfeldzug auszuhalten, und die fremden Söldner hatten kein Interesse für die Angelegenheiten des Königs; Friedrich beschloß daher, die Winterquartiere in Schonen zu beziehn, und sich mit der Einnahme von Elfsborg zu begnügen. — Erich sah ein, daß er, um den Krieg glücklich zu führen, ihn ins feindliche Gebiet hinüber spielen müsse, er brach daher in Halland ein, und belagerte Halmstadt, allein alle Aufforderungen und Anerbietungen waren vergebens, selbst ein Sturm ward abgeschlagen, und die Schweden sahen sich zum Rückzuge genöthigt [c]); auf ihrem Marsch

b) S. Swen Elofson, a. a. O.

c) S. Adlerspare hist. samlingar II, S. 20 ff.

wurden sie von den Dänen ereilt und angegriffen, allein es ward nichts entschieden, und beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Mit einem Einfall in Blekingen, wo sie raubten und plünderten, beschlossen die Schweden den Feldzug. Auch zur See ward nichts Bedeutendes ausgerichtet. Die dänische Flotte unter dem Admiral Peter Skram war ausgelaufen, sie bestand aus 27 Schiffen, und mit ihr hatte sich ein lübeckisches Geschwader von 6 Fahrzeugen vereinigt. Mit 18 Kriegsschiffen ging Bagge den Feinden entgegen; er brandschatzte Gottland; die Bauern, über seine Drohungen erschrocken, eilten, ihm Vieh und andre Bedürfnisse zu bringen, um durch ihr Zuvorkommen größerem Verderben zu entgehn, allein der dänische Statthalter in Wisby trieb die Schweden zurück, und zwang sie, einen Theil der Beute in seinen Händen zu lassen, den er sich selbst zueignete. Bey der nördlichen Spitze von Oeland kam es darauf zwischen den beiden Geschwadern zu einer Schlacht, die aber nichts entschied, doch ward das Admiralsschiff der Dänen zu Grunde gerichtet. Mit dem geringen Erfolge dieser Expedition war Erich sehr unzufrieden; er wollte den Befehlshaber, den er kurz vorher mit einem Triumph beehrt hatte, auf eine schimpfliche Art von Stockholm zurückweisen, und allen Seeleuten, die daran Theil genommen hatten, ihren Sold verkürzen lassen [b]). — Friedrich hatte unterdessen Gelegenheit, sich, freylich auf eine sehr unedle, aber doch sehr empfindliche Art, an seinem Gegner zu rächen. Ungeachtet seiner in Hessen angeknüpften, und schon so weit vorgerückten Heirathsunterhandlungen, ließ die alte Leidenschaft für Elisabeth, die auch seinem Ehrgeiz mehr schmeichelte, dem König von Schweden keine Ruhe; noch einmal wandte er sich an die spröde Geliebte; „niedrige Verläumdung, schrieb er, habe ihr Herz von ihm entfernt; alles, was von seinen Bewerbungen um Maria von Schottland und die Toch-

b) S. Svenska Fatburen I, S. 164.

Tochter des Landgrafen verbreitet werde, sey Lüge;" noch einmal bot er ihr seine Hand und seine Liebe an [e]). Sein Abgesandter sollte sich auf einem Kaufmannsschiff nach Deutschland, und von hier aus nach England begeben, allein das Fahrzeug ward von dänischen Kapern aufgebracht, und der unglückliche Brief fiel in Friedrichs Hände; er eilte, ihn dem hessischen Hofe mitzutheilen, und der Landgraf ward durch diesen Vorfall so beleidigt, daß er die Unterhandlungen gänzlich abbrach; aber damit noch nicht zufrieden, machte der König von Dänemark Erichs neue Bewerbung auch in England bekannt, allein Elisabeth antwortete ihm, daß es ihr niemals Ernst mit dieser Sache gewesen sey [f]).

§. 258.

Im folgenden Jahre ward der Krieg mit größerem Eifer fortgesetzt, und selbst in den ersten Monaten desselben ließ Erich die Waffen nicht ruhn. Die schwedischen Feldherrn hatten an den nördlichen Gränzen nicht ohne Glück gefochten; allein da Bohus nicht gewonnen, und Stenwiksholm (im Drontheimschen) nicht behauptet werden konnte, sahen sich die Schweden genöthigt, ihre Eroberungen aufzugeben. Auch zur See hatten sie kein besseres Glück: bey Bornholm verlohren sie ihr bestes Schiff, der Unvergleichliche oder Mars der Jütenhasser genannt; und ihr Admiral mußte sich gefangen geben, doch ersetzte bald nachher der tapfre Clas Horn diesen Verlust durch seinen Sieg über die dänische Flotte bey Öland. — Vergebens boten mehrere fremde Fürsten

e) S. seinen Brief vom 15ten Oct. 1563. Acta liter. Sveciae 1721, S. 147.

f) S. Resen S. 97, der zugleich einen Auszug aus dem Briefe liefert, vergl. mit Swen Elofson f. a. 1563, der seine Nachrichten aus dem Munde des schwed. Gesandten in Hessen, Jöran Gerers, hat; Dalin S. 436. und Celsius S. 164. setzen diese Begebenheit zu früh.

sten ihre Vermittelung an, der Congreß, der deswegen zu Rostock gehalten ward, ging fruchtlos aus einander; mit großer Erbitterung dauerte die Fehde fort, und der Haß, der die Dänen und Schweden entzweyte, zeigte sich in der grausamen Art, wie sie gegenseitig ihre Gefangnen behandelten. Erich fiel in Blekingen ein, eroberte Rotneby mit Sturm, und gewann auch die übrigen Oerter in der Provinz; die Uneinigkeit, die in der dänischen Armee herrschte, erleichterte seine Unternehmungen, alle Operationen der Dänen wurden dadurch vereitelt, und nirgends fanden die Schweden Widerstand. Auch im Jahr 1565 ward der Krieg auf dieselbe Art fortgesetzt; durch unerwartete Einfälle ward das feindliche Gebiet verheert, das der Rohheit und der wilden Begierde der ungebändigten Schaaren Preis gegeben war; überall ließen sie eingeäscherte Städte, zerstörte Dörfer, zertretne Felder und unglückliche Bewohner als schreckliche Beweise ihres Daseyns zurück; umsonst waren alle Klagen der Bürger und Landleute, die das Ihrige in den Händen des Feindes sahen; suchten sie ihrem Ruin durch Ergebung zuvorzukommen, mußten sie die Rache ihrer eignen Truppen, die sie hätten vertheidigen sollen, fürchten. So verderblich die Schweden auch in Norwegen und den südlichen zu Dänemark gehörigen Provinzen hausten, so konnten sie doch, aller Anstrengungen ungeachtet, sich der Schlösser Bohus und Elfsborg nicht bemächtigen; die Stadt und Burg Warberg ward dagegen im Sturm eingenommen. Am 28sten October wurden die Schweden von einer weit geringern dänischen Macht unter Daniel Ranzow bey Axtorna in Halland geschlagen, allein die Dänen waren schon so geschwächt, daß auch dieser Sieg keine Vortheile weiter hatte, als daß er ihnen Gelegenheit zu übertriebenen Prahlereyen verschaffte g); nach dem Treffen zogen

g) Die Dänen geben den Verlust der Schweden auf 5000 Mann an, die Schweden selbst behaupten aber, nicht mehr als

gnen so sie unmündig zurück. Auch der Gemahl
starb mit der Hinterlassung eines Sohnes, und
von zwo ganzen Schwestern, sogenen Söhne der Königin
Margaretha, Gemahlin des Königs Christian II. Der
mere Sven starb frühzeitig und in den Stand, wo
er noch nicht Ehen stiften konnte. Der jüngere Sten
Sturebrander Sture, ein Mann von ausgezeichnetem
Geist, und starker in sich selbst, als unter seinen Brüdern
und seinen besondern Freunden, war in seinem Leben
bedeutend genug, in Schweden und Dänemark, und
der Ursachen und Folgen seiner Schicksale wichtig, so viele
sich, der Geschichte dieser Zeit, und der Schweden zu gehö-
ren, sind sie hier zu einem Ganzen vereinigt. Sten
Sture der Jüngere, Gustavs Vater, war der Sohn
des Reichsverwesers Sten Sture des Aeltern, und
der Tochter des Reichsraths Erich Abrahamsen, aus
dem Hause Natt und Dag. Sten Sture der Aeltere
hatte sich, durch seine Tapferkeit, durch seine Klugheit,
durch seine Treue gegen Christian II. von Dänemark
Landesherrn, bey den Schweden aufgeht, und war der

auf 1400 Mann berechnet zu haben. Die Stadt war
von schlechter Beschaffenheit, der schwachen Mauren wegen
wenig, und auch der schlechten Besatzung wegen, die
sie hatte, nicht viel mehr werth. Die Einwohner
waren klein und wie schlecht und armselig. Sie sie dann
sind, aber in Kleid und in der Tracht ausgezeichnet
anders als in andern Städten. Die Weiber gehen
in den Häusern alle barfuß. Und die Jungfrau Maria
hat ihnen ein Wunder gethan, wie sie sagen. Denn
diese Stadt, die Residenz der Könige, die sie
nicht mehr sehen, hat 4000 Einwohner, und
ist nicht viel weniger.

[1] S. Hallmann II. S. 137.

Prinzessin Sophia verlobt war; ihm wurden einige Reichsräthe an die Seite gesetzt; besonders ward ihm die Eroberung von Bohus zur Pflicht gemacht; der König versah ihn mit einer sehr genauen und ausführlichen Instruction, die seinen Einsichten in die Kriegskunst der Zeit die größte Ehre macht, man sieht, daß er die verfallne Mannszucht durch alle Mittel wiederherstellen wollte, sich aber nur dann zur Strenge berechtigt hielt, wenn er vorher seinen Verpflichtungen gegen die Truppen ein Genüge geleistet hätte i); aber der Herzog entsprach Erichs Erwartungen nicht, er entschloß sich daher, selbst den Befehl zu übernehmen, allein die Pest, die in den beiden Heeren wüthete, hielt ihn von der Ausführung seines Vorsatzes ab; die Dänen, die in Schweden eingebrochen waren, wurden zurückgetrieben; glücklicher aber kämpften Erichs Schaaren in Norwegen, Hammarhus ward eingenommen und verbrannt, und die Gegend geplündert; allein da sie sich vergebens bemühten, Aggerhus zu gewinnen, mußten sie ihre Eroberungen aufgeben, doch zogen sie sich mit großer Beute zurück k). Während des Kriegs waren öfters von beiden Seiten Friedensvorschläge gemacht, die aber so übertrieben waren, daß die gegenseitige Erbitterung dadurch nur neue Nahrung erhielt.

§. 259.

i) S. die Instruction bey Adlersparre S. 60. Ein in gleicher Hinsicht schätzbares Document ist die Instruction für den Admiral Horn vom 3ten May 1566 in Sjörwells swenska Bibliotheket II, S. 138.

k) Der dänische Krieg, der von den Geschichtschreibern gewöhnlich äußerst ausführlich dargestellt wird, ist, da er in der That sehr unwichtig ist, von mir nur gedrängt beschrieben worden; ich habe gesucht, die Berichte der Dänen und Schweden, die beide parteyisch sind, zu vereinigen; eine schwed. Nachricht darüber findet sich in Linköpings bibliotheks Handlingar I, S. 47. Was diese Fehde übrigens zur Kenntniß des schwed. Kriegswesens darbietet, werden wir in der Folge zu benutzen Gelegenheit haben.

§. 259.

Der däniſche Krieg hielt den König von Schweden ab, ſeine liefländiſchen Eroberungen mit dem gehörigen Nachdruck fortzuſetzen; doch wandte er auf die Erhaltung Eſthlands alle Aufmerkſamkeit, die ihm ſeine Lage verſtattete. In der Mitte des Jahrs 1561 waren in Reval aus Mangel an Verpflegung und guten Wohnungen über 2000 ſchwediſche Soldaten umgekommen [l]), und die neue Fehde erlaubte es nicht, ſie unverzüglich zu erſetzen, aber dennoch eroberten ſie Hapſal, Leal und Lohde; die ganze umliegende Gegend verheerten ſie auf eine unerhörte Weiſe. Alle Eſthländer waren indeſſen mit der Uebergabe an Schweden nicht gleich zufrieden; manche glaubten, unter einer andern Regierung größere Vortheile zu gewinnen, und die Anhänger Polens unterließen nicht, dieſe Stimmung immer allgemeiner zu machen. Nachdem der Orden aufgelöſt war, blieben die untern oder dienenden Brüder deſſelben, die den Namen Hofleute führen [m]), ohne Unterhalt; Erich nahm ſich ihrer an, und gab ihnen Dienſte; allein ihre Untauglichkeit ließ ihn bald ſeinen Entſchluß bereuen, er dankte ſie ab, ohne ihnen ihren Sold vollkommen zu bezahlen; hierüber aufgebracht vereinigten ſie ſich mit den übrigen Unzufriedenen, und verſchworen ſich wider die Schweden; verrätheriſcher Weiſe überrumpelten ſie Pernau, und alle Schweden wurden von ihnen ermordet; von hier aus raubten und plünderten ſie bis vor Reval, ſie wollten ſogar dieſe Stadt aushungern und die Schweden daraus vertreiben, allein der ſchwediſche Befehlshaber, Heinrich Clausſohn Horn, fiel über ſie her, ſchlug ſie in die Flucht, und fand in ihrem Lager eine reiche Beute [n]); allein ſein Verſuch, ſich Pernau's wieder

l) S. Adlerſparre S. 5.

m) S. Hr. v. Jannau, Geſchichte von Lief- und Eſthland in Hupels neuen nord. Miszellaneen, St. 15 u. 16. S. 9.

n) S. Rüßow Bl. 58, S. 2 ff.

der zu bemächtigen, schlug fehl; er begab sich darauf nach der Insel Oesel, die dem Herzog Magnus gehörte, und ließ die Bewohner derselben, welche die Wuth des Kriegs bis dahin verschont hatte, seine schreckliche Gegenwart empfinden. Im Anfang des Jahrs 1567 erlitten die Schweden eine bedeutende Niederlage von den Polen, aber auch dadurch ward nichts entschieden. — Der Politik des Zars konnte nichts erwünschter seyn, als die Fortdauer der Unruhen in Liefland; während sich die Polen und Schweden schwächten, konnte er seine Stärke sammeln, um bey der ersten Gelegenheit seine Absichten desto sichrer durchzusetzen. Im September 1564 war ein siebenjähriger Stillstand zwischen Iwan und Erich zu Dorpat geschlossen worden; ersterer begab sich seiner Ansprüche auf die damaligen Besitzungen der Schweden in Liefland, Beide versprachen, in einem zu befürchtenden polnischen Kriege neutral zu seyn, und ihren Unterthanen ward die Handlungsfreyheit verstattet. Aber zuletzt verhütete nur Erichs unglückliches Schicksal einen gefährlichen Krieg mit Rußland; durch die schimpfliche Weigerung der polnischen Prinzessin Catharina war Iwan auf das empfindlichste beleidigt worden; seinem rachsüchtigen Gemüth war kein Gedanke angenehmer, als sie ihrem Bruder zum Trotz zu besitzen, und er machte dem König von Schweden, wenn er dem Herzog Johann seine Gemahlin entreißen und ihm ausliefern würde, die verführerischesten Anerbietungen; Erich war unvorsichtig genug gewesen, diesem Wunsch im Geheimen zu schmeicheln; als aber im Jahr 1567 russische Gesandte in Stockholm erschienen, und den König trotzig an sein gegebnes Wort erinnerten, da fielen ihm die Schwierigkeiten seines unerhörten Beginnens drückend aufs Herz; umsonst bemühte er sich, sie durch die einsichtsvollsten Mitglieder des Reichsraths von der Unmöglichkeit ihres Antrags und seiner Uebereilung zu überzeugen; er schlug, um den Zar zu versöh-

söhnen, eine Heirath zwischen seiner ehem gebohrnen Tochter Sigrid und dem Sohne Iwans vor; Erich nahte sich seinem Fall, der ihn wenigstens aus dieser Verlegenheit, worin ihn seine Unvorsichtigkeit verwickelt hatte, rettete.

§. 260.

Erichs Lage in seinem Reiche und besonders gegen seine Brüder war immer schlimmer und gefährlicher geworden; die Gefangenschaft Johanns ward von seinen Feinden im In- und Auslande zu einem beständigen Vorwurf wider ihn gebraucht; in der Ferne hatte das Gerücht sogar von seiner Ermordung gesprochen; besonders benutzte Sigismund diesen Vorfall, um Erichs Charakter und Unternehmungen allenthalben von einer gehässigen Seite darzustellen; zwar trug ihm der König von Schweden, den der dänische Krieg wegen Liefland besorgt machte, und der vielleicht auch die öffentliche Meinung wieder gewinnen wollte, einen Frieden an, und machte die Befreyung des Herzogs und seiner Gemahlin zur ersten Bedingung, Sigismund wollte aber Esthland nicht verlieren; er ließ den schwedischen Gesandten Swen Elofssohn, noch eh' er zur Audienz kam, als einen Spion ins Gefängniß werfen, und behielt ihn viertehalb Jahre zurück [p]); während dieser Zeit ward an keine Unterhandlungen weiter gedacht. Auch die einheimischen Verwandten Johanns waren über sein Schicksal aufgebracht; die mißvergnügte Stimmung war so allgemein, daß Erichs Anhänger ihm davon Nachricht gaben und ihn davor warnten [q]). — Die Großen hatte der König überhaupt wider sich, und sie 1563

gaben

o) S. Menken S. 497.

p) S. dessen Paralipomena.

q) S. seine Aeußerung in seinem Tagebuch für 1566 in Celsii mon. pol. - eccles. S. 230.

gaben sich nicht einmal die Mühe, ihre Unzufriedenheit zu verbergen. Durch die Reductionen, bey denen er doch eine weit gerechtere Verfahrungsart als sein Vater beobachtete, besonders im Jahr 1565, wurden vielen Adlichen, die, aller Erinnerungen und Drohungen ungeachtet, das, was sie schuldig waren, nicht geleistet hatten, ihre adlichen Privilegien genommen. In der Rechtfertigung seiner Entsetzung gehören die Beeinträchtigungen des Adels unter die Hauptpuncte der Anklage. — Nachdem auch seine Bewerbungen um die Prinzessin Renata von Lothringen fruchtlos gewesen waren, ward er es müde, der weiblichen Eitelkeit länger zum Triumph zu dienen. Auf dem Stockholmer Reichstag im Jahr 1565 mußten ihm die Stände die Versicherung ausstellen, daß sie jede Person, die er seines Throns würdig finden würde, und wenn sie auch aus den untersten Classen der Einwohner gewählt seyn sollte, als ihre Königin ehren, und seine mit ihr erzeugten Kinder für die wahren Erben des Reichs halten wollten r). Ein armes Mädchen, Catharina, eine Soldatentochter, hatte schon lange sein Herz gefesselt; ihre Schönheit hatte ihn vermocht, sie unter den Damen seiner Schwester Elisabeth erziehn zu lassen; als Beyschläferin hatte sie ihm bereits mehrere Kinder gebohren, seine Neigung zu ihr war so groß, daß er seine Krone mit ihr zu theilen beschloß. Der schwedische Adel glaubte sich durch diese Erhebung eines so niedrigen Mädchens beschimpft s), das jetzt den Frauen und Töchtern der ersten und edelsten Familien vorangehn sollte. Dem König entging die Unzufriedenheit seiner Großen nicht; das Mißtrauen, das von seinem Vater auf ihn vererbt war, stieg dadurch bis zu einer fürchterlichen Höhe; Alle, die sich ihm nahten, wurden ihm verdächtig, es war gefährlich, ihm auf

r) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 264.

s) S. die Anklagepuncte wider ihn, Stjernemann a. a. O. S. 307.

Digitized by Google

St

I. II.
starben a

I. Nils Sture, geb. 1513. † 1527

N. N. ein Sohn,
† 1520.

1. Sten, 2. Iliana, 3. Brita, 4. Gusta
starben als Kinder.

3. Mar, 14. Chri
aretha, stina,
verm. verm.
Thure an Gustaf
Nilssohn Baner.
Bjelke.

auf irgend eine Art in den Weg zu kommen; er zitterte ängstlich für sein Leben, und war zu dem freudenlosen Daseyn eines Tyrannen verdammt, dem die Furcht keine Ruhe gönnt, und der, weil ihm der Tod nicht gleichgültig ist, ihn unter ewig veränderten Qualen erduldet. Unter den Geschlechtern seines Reichs hielt sein schwarzer Argwohn keins für so gefährlich, als das der Sturen, das sich in zahlreichen Zweigen [t]) verjüngt und in alter Liebe bey dem Volke erhalten hatte. Nils Swantessohn Sture war im Jahr 1566, seines schlechten Verhaltens im dänischen Kriege wegen, angeklagt und zum Tode verurtheilt worden, aber der König milderte diesen Ausspruch, und erkannte ihm eine beschimpfende Strafe zu; da er aber den Eindruck, den sie in dem Jüngling zurücklassen möchte, fürchtete, wünschte er, ihn aus seiner Nähe zu entfernen, und schickte ihn nach der Gesandtschaft in Lothringen. Vor seiner Abreise gab Nils allen seinen Verwandten, unter denen Erich mehrere als seine Feinde kannte, ein Abschiedsmahl, und nur ein schlechter Kenner des menschlichen Herzens kann es unwahrscheinlich finden, daß bey dieser Gelegenheit Entwürfe wider einen König gemacht wurden, der das ganze Geschlecht in einem seiner angesehensten Mitglieder so schwer beleidigt hatte [u]). Er war kaum in Deutschland angekommen, als sich allgemein das Gerücht von dem baldigen Ausbruch einer Verschwörung wider Erichs Regierung verbreitete; auch in Schweden erscholl es; der König, der den Verlust seiner Herrschaft befürchtete, suchte sich gegen jede drohende Gefahr, so gut er konnte, zu sichern; es fand sich auch eine Reihe von Anzeigen, die mehrere der Beschuldigten sehr verdächtig machte, und den König veranlaßte, die Stände zu einem Reichstag zusammenzurufen. Wie groß oder ge-

t) S. die beyliegende Stammtafel.

u) S. Fant examen causae Sturianae a. 1567. Upſ. 1784. S. 10.

ringe die Schuld der Angeklagten war, läßt sich keinesweges bestimmen; auf der einen Seite scheint sie von dem Argwohn Erichs und dem Einfluß ihrer persönlichen Feinde sehr erhöht worden zu seyn, aber da man das Verfahren des Königs wider sie in der Folge zum Hauptgrund seiner Entsetzung machte, und ihr Plan, er mochte nun modificirt seyn, wie er wollte, doch unläugbar den Vortheil Johanns zur Absicht hatte, so läßt es sich auf der andern Seite auch nicht verkennen, daß es nothwendige Politik des Nachfolgers war, sie völlig gereinigt darzustellen, um dem unglücklichen Fürsten mit desto größerem Rechte die schwarze Makel eines Tyrannen einzubrennen. — Die Stände hielten sich nach den ihnen vorgelegten Beweisen von dem Verbrechen, das den Sturen aufgebürdet ward, überzeugt, und sie gaben am 19ten May dem königlichen höchsten Gericht die Vollmacht, die Verschwörung sorgfältig zu untersuchen, und darüber einen den Gesetzen gemäßen Ausspruch zu thun x). Swante, mit seinem Sohn Erich, Abraham Gustafssohn Stenbock, Iwar Iwarssohn zu Strömstadt, waren schon vor dem Anfang des Reichstags verhaftet und nach Upsala abgeführt worden. In diesem Augenblick kehrte auch Nils, mit den bisherigen Vorfällen unbekannt, nach der Heimath zurück; zur Begründung des Verdachtes, den Erich nährte, trug der allgemeine Aberglaube dieser Zeit, dem auch er vertrauensvoll ergeben war, nicht wenig bey; er wähnte, in den Sternen sein Geschick zu lesen, und ihre wunderbare Stimme hatte ihn vor weißen Haaren gewarnt; zum Unglück war Nils Sture's Haupthaar blond; der König, der nun an den Sagen von einer wider ihn angezettelten Verschwörung desto weniger zweifelte, ließ daher auch ihn ergreifen und gefangen setzen; Sten Erichssohn

x) S. die Urk. in einer deutschen Uebersetzung in Nettelbladt's schwed. Bibliothek IV, S. 150. Celsius S. 272 ff. und Faut a. a. O. haben den Proceß am besten untersucht.

sohn Leyonhufwud, Reichsrath (Johanns Oheim), Sten Baner und Siward Kruse theilten dasselbe Schicksal. — Erichs Argwohn wuchs mit jeder Stunde; von bösen Rathgebern angetrieben, von ewiger Furcht bestürmt und von den Schreckbildern der schwärzesten Melancholie geängstigt, überschritt er endlich die Gränzen der Mäßigung; das falsche Gerücht, daß Herzog Johann aus dem Gefängniß entkommen sey und zur Rache wider ihn heranziehe, raubte ihm den letzten Rest seiner Besonnenheit. Er stürzte in das Gemach, worin Nils Sture bewacht ward; von dem Flehen des Unglücklichen unerweicht versetzte er ihm mehrere Dolchstiche, und ließ von seinem Kammerdiener darauf den Mord vollenden. Er ging nun nach dem Zimmer des Vaters, fußfällig bat er ihn um Vergebung aller Beleidigungen, die er ihm zugefügt habe: Swante versprach sie seinem flehenden König; nur wenn ihr dem Leben meines Sohnes geschadet habt, rief er aus, sollt ihr mir deswegen vor dem höchsten Richter Rede stehn. Erich, von diesen Worten erschüttert, vermochte nicht, länger seine Gegenwart zu ertragen, und er eilte hinaus; sein alter Lehrer, Dionys Beurreus, folgte ihm, um ihn von allen verzweifelten Unternehmungen abzuhalten. Der König, der in ihm einen Rächer zu sehn glaubte, schrie seinen Trabanten zu, ihn niederzustoßen; mit grausamer Eile ward sein Befehl vollzogen. Eine doppelte Sorge wüthete in seinem gequälten Herzen, ihn beunruhigte sein Gewissen über Sture's Ermordung, aber noch mehr ängstigte ihn die Furcht vor der Rache der Anverwandten; um sich vor derselben zu sichern, befahl er, auch die übrigen Gefangnen hinzurichten. Swante Sture, sein Sohn Erich, Abraham Stenbock und Iwar Iwarssohn wurden am andern Tage auf eine grausame Art niedergestoßen [y]). — Kaum war die blutige That voll-

y) Zwey Berichte von dieser schrecklichen Begebenheit, wovon der eine bedeutend von dem andern abweicht, finden sich

vollbracht, als die rächerische Nemesis dem unglücklichen König ihr drohendes Angesicht zeigte; von den Furien der Reue und Verzweiflung auf das schrecklichste genagt, war er dem Wahnsinn nah; trostlos irrte er umher, er glaubte, die Liebe seines Volks verlohren zu haben; in jedem, der ihm vorübereilte, fürchtete er einen Verfolger; um die Gemüther der Nation zu gewinnen, theilte er unter die erstaunten Bauern, denen er begegnete, Geld mit vollen Händen aus. Nur der Ueberredung seiner geliebten Catharina gelang es, ihn wieder zurückzubringen, allein er floh den Umgang der Menschen, und überließ sich seiner quälenden Schwermuth. Der betagte Erzbischof Lorenz Olofssohn, über die Grausamkeit des Königs empört, sandte ihm ein kräftiges Ermahnungsschreiben, das, wenn auch die unerschrockne Freymüthigkeit desselben alles Lob verdient, doch keine andre Folge haben konnte, als die Gewissensangst des unglücklichen Erichs zu vermehren [z]; er selbst schrieb die Verwirrung seines Verstandes und seiner Begriffe dem Einfluß des hölliſchen Geistes zu, von dem er sich immer umlagert glaubte [a]. Um sich vor der heimlichen Rache der Verwandten der Hingerichteten zu sichern, suchte er sie durch Geld und glänzende Verheißungen zu versöhnen; den übrigen Adel hoffte er durch eine Bestätigung und Erweiterung seiner Privilegien zu gewinnen [b]. Die entseelten Körper wurden feyerlich beerdigt, und ein Herold mußte ihre Unschuld öffentlich verkündigen; dagegen begaben sich ihre Freunde und Angehörigen aller ferneren Ansprüche an den König, sie erklärten auch, den Mord

sich in Löuboun's historiska uplysningar I, S. 1—38, und S. 85—101. Sie stammen von dabey interessirten Augenzeugen her, und es läßt sich voraussetzen, daß sie alle Schuld auf den König wälzen.

z) S. in v. Troils Skrifter och Handlingar V, S. 231.

a) S. seine Rechtfertigung bey Nettelbladt a. a. O. S. 136.

b) S. Dalin S. 515, Celsius S. 280.

Mord nicht rächen zu wollen c). Unter den Rathgebern des Königs, die fast Alle dem Adel verhaßt waren, zeichnete sich besonders Georg Petersſohn aus; ihm ward die Schuld des Upsalischen Blutbades beygelegt, und die Aristocraten suchten vor Allen ihn zu stürzen. Von ihren Vorstellungen bestürmt sah sich der König genöthigt, ihn nebst seinem Bruder Christoph gefangen nehmen zu lassen. Sie wurden zwar ihrer Ehre verlustig erklärt und zum Tode verurtheilt, aber die Vollziehung des Spruchs ward verzögert; nach einem Jahre erklärte Erich den ganzen Proceß für fehlerhaft, und drang auf eine Revision desselben. Der Angeklagte, von dessen Unentbehrlichkeit er in seiner gegenwärtigen ungünstigen Lage vielleicht noch mehr überzeugt worden war, ward in alle seine Aemter wieder eingesetzt.

§. 261.

Während der Zeit, daß sich der König von den Regierungsgeschäfften zurückgezogen hatte, wurden sie von dem Grafen Peter Brahe und Sten Erichsſohn Leyonhufwud verwaltet; diese unterließen nicht, bey dieser günstigen Gelegenheit für die Befreyung des Herzogs Johann thätig zu seyn; es gelang ihnen auch, Erich'en zur Versöhnung geneigt zu machen. Er glaubte, daß ihm die Krone bereits geraubt sey; bey der ersten Zusammenkunft mit seinem Bruder fiel er ihm zu Füßen, und begrüßte ihn als König. — Durch die Vermittelung der Großen ward eine Aussöhnung zwischen ihnen geschlossen. Johann erhielt seine Ehre und sein Fürstenthum zurück; seinen Nachkommen blieb das Recht der Succession, und für alle ihm geraubte Güter ward ihm Ersatz versprochen; der Herzog gelobte dagegen aufs neue Unterthänigkeit und Treue; er bestätigte die Ordnung der Nachfolge, erkannte Catharina Magnustochter als Königin und ihre Kinder als rechtmäßige

c) S. Warmholz VI, S. 83.

Erben an; auch begab er sich aller Ansprüche an diejenigen, die er für seine Feinde hielt, worunter Georg Petterssohn namentlich begriffen war; endlich machte er sich zur Vermittelung eines Friedens zwischen Schweden und Polen und eines Bündnisses zwischen den beiden Mächten wider Rußland anheischig. Er bestätigte überdies die zu Arboga geschlossene Uebereinkunft, und war bereit, dem Könige in seinen Kriegen treu und redlich beyzustehn b); dieser Vergleich ward, mit einigen Bestimmungen vermehrt, am 1sten März desselben Jahrs abermals bestätigt c). — Die unruhigen Verhältnisse im Innern des schwedischen Reichs hatten den Dänen den Krieg leicht gemacht; Friedrich, der die Gelegenheit benutzen wollte, beschloß einen Zug nach Schweden, der vielleicht gelungen wäre, wenn sich die fremden Miethtruppen nicht aus Unzufriedenheit über ihren ausgebliebnen Sold widersetzt hätten. Nachdem die Meuterey endlich gestillt war, brachen die Dänen, unter Rantzow's Befehl, in die schwedischen Provinzen ein; schon war es spät im Herbst, die Natur begünstigte die Unternehmung nicht, und die Schweden hatten überdies den feindlichen Einfall so sehr als möglich zu erschweren gesucht; dennoch drangen die Dänen durch, brannten Jönköping nieder, und breiteten sich in Ostgothland aus; Söderköping, Wadstena, Linköping und ein Theil von Norrköping wurden eine Beute der Flamme. Der Graf Brahe zog ihnen endlich entgegen, und schlug im Angesicht des Feindes bey Kungsnorby sein Lager auf; aber die Dänen griffen ihn an, trieben ihn in die Flucht,
1568 erbeuteten außer der sämmtlichen Artillerie und vielen andern Bedürfnissen die schwedische Kriegscasse, und machten eine große Menge Gefangner. Nun wollte Erich selbst das Commando übernehmen und den Fortschrit-

b) S. die Urk. vom 10ten Jan. 1568. bey Stjernemann a. a. O. S. 193.

c) Das. S. 200.

schritten seiner Gegner mit Nachdruck Einhalt thun; er traute seinen eignen Feldherrn nicht, und hatte daher ihren Operationen absichtlich Hindernisse in den Weg gelegt. Während er die Truppen in der Gegend von Storamalm im Südermanländischen versammelte, beschloß Ranzow, den glücklichen Augenblick zum Rückzug zu benutzen; das Land war verheert, und die Armee geschwächt, er war also keinesweges im Stande, seine Eroberungen zu behaupten; durch den Frost, der ihm natürliche Brücken baute, begünstigt, entkam er auch glücklich aus der gefährlichen Lage, worin er sich befand. Noch auf dem Rückmarsch fielen Sten Baner, Hogenskjöld Bielke, die ihn verfolgten, und der Statthalter von Smäland, Andreas Griß, in seine Hände, und ihre Namen verherrlichten die Siegesnachrichten, welche die Dänen von diesem Zuge verbreiteten. Sie bezogen darauf die Winterquartiere in ihren eignen Provinzen. Den glücklichen Erfolg dieser gewagten Unternehmung hatten sie indessen eben so sehr der Unentschlossenheit des Königs, seinem Mißtrauen und vielleicht auch dem bösen Willen seiner Befehlshaber zuzuschreiben, als ihrer Tapferkeit und der Geschicklichkeit ihres Anführers. Erich verfolgte freylich den Feind, aber er war ihm schon entgangen; die Schweden suchten darauf in Schonen und Halland die Verheerungen der Dänen zu rächen, aber der König zog sich, ohne etwas Bedeutendes zu wagen, zurück, und der Krieg ward auf die alte verderbliche Weise, durch unerwartete und verheerende Ueberfälle, fortgesetzt.

§. 262.

Allmählich hatte sich der Sturm, der in Erichs Innerm tobte, gelegt; die Schreckbilder, die ihn verfolgten, entwichen, und er sah die Gefahr, worin er sich durch die Befreyung seines Bruders gestürzt hatte, deutlich ein. Manche seiner bisherigen Schritte wünschte

er ungeschehen zu machen, aber zu spät; durch die Versuche zur Versöhnung und die eigne Mißbilligung seiner Gewaltthätigkeiten verrieth er eine Schwäche, die ihn seinen Gegnern unterwarf; noch mehr verschlimmerte er seine Lage dadurch, daß er, um diese Fehler wieder gut zu machen, bald nachher sein Betragen gegen die Sturen aufs neue vertheidigte, und die Geldsummen, die er zum Theil an die Verwandten bezahlt hatte, zurückfordern ließ: dadurch ward der Haß, der manche Brust wider ihn empörte, nur noch mehr gereizt. — Um die Treue, die ihm seine geliebte Catharina bewiesen hatte, zu belohnen, hatte er sich bereits im Sommer 1567 wirklich mit ihr vermählt. Der Drang der Umstände verhinderte damals die gewöhnlichen Ceremonieen, doch ward sie durch die Gegenwart des Erzbischofs und mehrerer Edelleute bestätigt f). Am 28sten Februar 1568 erfreute sie ihn durch die Geburt eines Sohnes. Um diesem die Succession zu sichern, beschloß er, die Vermählungsfeyerlichkeiten nicht länger zu verschieben; die glänzendsten Vorkehrungen wurden getroffen, und auch die Brüder des Königs eingeladen, ihnen beyzuwohnen; allein sie trauten Erichs Versicherungen nicht, befürchteten Nachstellungen und blieben daher aus. Am 4ten Julius ward die Verbindung des Königs allgemein bekannt gemacht, und am folgenden Tage ward Catharina mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zur Beherrscherin Schwedens gekrönt. Die Entwürfe der Herzoge und ihrer Parten waren unterdessen reif geworden; Johann bemächtigte sich des Schlosses Wadstena; darauf ließ er das ganze Volk aus Ostgothland versammeln, und schilderte demselben Erichs Regierung mit den schwärzesten Farben. Es war nicht schwer, die Schattenseite mächtig hervorzuheben, da alles Gute verschwiegen und auch auf die unschuldigsten Handlungen gelästert ward; der große

f) S. den Contract mit Herzog Johann, Stjernemann Bihang S. 196.

große Haufe ließ sich leicht überreden, den Sternen eines neuen Gebieters zu folgen. Unter einer Eiche schworen Carl und Johann, im Fall sich der Sieg auf ihre Seite neigen würde, das Reich gemeinschaftlich zu regieren. Eichenlaub wählten sie zum Zeichen, woran sie und ihre Anhänger sich erkennen wollten. Bald vereinigten sich mit ihnen alle die Großen, die sich von dem König beleidigt glaubten, nach allen Oertern sandten sie Aufforderungen, um die Schweden zum Abfall von ihrem bisherigen Beherrscher zu bewegen. Durch die Nachricht von dieser Empörung ward Erich aus dem süßen Rausch der Liebe und des Genusses, der ihn umfing, plötzlich aufgeschreckt; sie war ihm um so unerwarteter, da ihn seine Brüder so bündig ihrer Treue versichert hatten; die Gründe, die sie zur Beschönigung ihrer sträflichen Unternehmung anführen, sind wirklich von der Art, daß sie in jeder unbefangnen Brust Unwillen und Verachtung erregen müssen. Theils bestanden sie in längst abgemachten Beschwerden, theils in unbewiesenen Klagen über ihre erlittene Beeinträchtigungen und seine Tyranney. Der König versäumte nicht, alle Mittel zu ergreifen, die seinen wankenden Thron zu sichern versprachen. Åke Bengtssohn Ferla sollte schleunigst nach Ostgothland und den benachbarten Provinzen eilen, um die dahin verlegten Knechte und Reuter in der Treue zu erhalten, aber er kam zu spät, schon waren sie zu den Herzogen übergegangen. Zwey Abgeordnete wurden mit Vergleichsvorschlägen an seinen Bruder gesandt, aber Johann war seiner Sache zu gewiß, um sich darauf einzulassen [g]). Er ermahnte seine Unterthanen zur Treue [h]), und erließ eine Widerlegung der von seinen Brüdern wider ihn ausgestreuten Beschuldigungen; mit bittern Worten warf er dem Herzog Johann sein

g) S. Swen Elofsohn unter dem Jahr 1568.

h) S. Stjernemann Bihang S. 207. (unter einem unrichtigen Datum.)

sein verrätherisches Betragen vor; er warnte die Schweden vor den Schrecken und Gefahren eines Bürgerkriegs; wenn sich seine Brüder auf den Beystand Dänemarks und Polens verlassen möchten, setzte er hinzu, so sey ihm die mächtigere Unterstützung der Russen gewiß i). Er schrieb auch mehrere Male an den Herzog Carl, dessen Jugend seinen Vorstellungen einen leichteren Eingang zu versprechen schien, und suchte ihn zum Gehorsam zurückzuführen; da aber auch von diesem seine friedlichen Vorschläge verworfen wurden, entbrannte sein Zorn; er forderte seinen Bruder nach ritterlichem Gebrauch zum Zweykampf heraus; mit gleichen Waffen und in redlicher Männer Gegenwart wollten sie ihre Sache ausmachen; Herzog Magnus von Sachsen, Erichs Schwager, war bereit, sich als Geißel, während des Gefechts, nach dem herzoglichen Lager zu begeben k). Alle diese Schritte verriethen Furcht und Schwäche, die letzte Herausforderung ist aber weniger auffallend, wenn man bedenkt, daß die ungerechte und hinterlistige Empörung der Herzoge, nach ihrer eignen Erklärung, allein gegen die Person ihres Bruders gerichtet war. — Nachdem die zu Stockholm versammelten Reichsstände die Herzoge und alle ihre Anhänger öffentlich für Verräther erklärt hatten, eilte Erich seinen Brüdern entgegen, die sich mit einer zahlreichen Macht der Hauptstadt näherten. Gleich im Anfang ihrer Unternehmung hatten sie Gesandte nach Dänemark geschickt, die Friedensunterhandlungen anknüpfen und vorläufig einen dreymonatlichen Waffenstillstand bewirken sollten; es ward auch ein Congreß zu Kopenhagen festgesetzt l). — Die Feindseligkeiten begannen, aufs neue kämpften Bürger wider Bürger. Die königlichen Truppen wurden in mehrern Ge-

i) S. Stjernemann Bihang S. 216.

k) S. die Briefe in den Beylagen zu Tegel, S. 305.

l) S. Resen S. 203.

Gefechten geschlagen; seine meisten Anhänger verließen jetzt den König, sein Feldherr, Iwar Magnussohn Stjernkors, der in Finland ein neues Heer werben wollte, fiel von seinem unglücklichen Gebieter ab, und besetzte Åbo im Namen der Herzoge. Westerås, Örebro und Upsala waren bereits in ihren Händen, nur die Eroberung Stockholms fehlte noch an der Vollendung ihrer Unternehmung. Mit dem sinkenden Glück verließen die Freunde den König, die der Sonnenschein der Gnade um ihn versammelt hatte; seine Schwestern und mit ihnen Herzog Magnus, begaben sich heimlich zu seinen Brüdern. Unterdessen bot er alle Kräfte auf, den drohenden Stürmen des Schicksals zu widerstehn; durch die glänzendsten Versprechungen suchte er seine Soldaten in der Treue zu erhalten und zur Tapferkeit anzuspornen; er gedachte seiner alten Neigung für Elisabeth und der süßen Versicherungen, wodurch sie ihn hintergangen hatte, auch sie bat er um Hülfe in seiner bedrängten Lage. Aber umsonst. Am 17ten November erblickte man die Fahnen seiner Brüder vor Stockholms Mauern. Die Bürger, ohne Anhänglichkeit an den König, waren nicht gesonnen, die Beschwerden einer Belagerung zu ertragen; sie zwangen ihn, seinen treuen Freund und Rathgeber, Georg Petersſohn, der Wuth der Aristocraten, die seine Auslieferung zur ersten Bedingung aller Unterhandlungen machten, wider seinen Willen, preis zu geben. Mit wilder Erbitterung warfen seine Feinde den unglücklichen Diener auf die Folter, um ihn durch die empfindlichsten Martern zum Geständniß der Greuel zu bringen, die sie seinem Herrn Schuld gaben; selbst die Gewalt der heftigsten Qualen konnte ihn nicht bewegen, die ihm vorgelegten Fragen in ihrem ganzen Umfange zu bejahen; überhaupt bleibt sein Geständniß immer ein überzeugender Beweis von der Ungerechtigkeit der Herzoge, und seine grausame Hinrichtung, die am 28sten September erfolgte, ist eine Be-

stätigung der alten Wahrheit, daß Parteyhaß und beleidigter Stolz sich nicht vor den schändlichsten Freveln scheuen [m]). Erich fuhr indessen fort, sich zu vertheidigen; Johann forderte ihn zur Uebergabe auf, und verlangte von ihm die Entsagung der Krone; dagegen ward ihm und seiner Familie Unverletzlichkeit, der sechste Theil alles vorräthigen baaren Geldes und verarbeiteten Goldes und Silbers, und die Insel Aland mit der Statthalterschaft Borgo versprochen. Allein diese Bedingungen waren seinem Stolze unerträglich, er wollte lieber das Aeußerste wagen, als sich auf eine so schimpfliche Art der Gnade seiner Brüder unterwerfen. Allein mit jedem Augenblick verringerte sich die Zahl seiner Anhänger, sie sahen seinen Fall voraus und eilten für ihr Bestes zu sorgen; auch die Bürger wünschten der Belagerung überhoben zu seyn. Am 19ten September des Jahrs 1568 wurden die feindlichen Truppen heimlich in die Stadt gelassen; Erich selbst konnte nur mit Mühe seine Burg erreichen; die Soldaten fingen unverzüglich an, die Häuser derjenigen, die dem König treu gewesen waren, zu plündern; und Herzog Carl vermochte kaum, die russischen Gesandten vor ihren Gewaltthätigkeiten zu schützen. — Nun entsank dem König der Muth, jede Hoffnung war ihm entflohen, und er mußte sich in sein hartes Verhängniß ergeben. Die Thore des Schlosses wurden geöffnet, Erich vertraute sich seinen Brüdern, ohne nur durch irgend eine Bedingung sein Schicksal einigermaßen bestimmt zu haben. Johann setzte seiner Rachsucht keine Schranken; ein festes, mit Gittern versehnes Gefängniß ward die Wohnung dieses unglücklichen Königs, ihm ward keine Bequemlichkeit verstattet und oft mußte er selbst die nothwendigsten Bedürfnisse entbehren; sein Lieblingszeitvertreib, seine Bücher, wurden

m) Sein Geständniß hat Celsius S. 315 in extenso geliefert. Was Dalin, Pufendorf und Andere davon erzählen, sind Lügen.

den ihm genommen, und Privatpersonen, die einen Groll wider ihn hegten, durften es ungestraft wagen, sich thätlich an ihm zu vergreifen. Weder die Bitten, zu denen er sich erniedrigte, noch die rührenden Klagen, die ihm seine Noth auspreßte, erweichten das rachsüchtige Gemüth seines Bruders. Um die gewaltthätigen Schritte, die Johann sich erlaubte, einigermaßen zu rechtfertigen, wurden die offenbarsten Lügen zum Nachtheil Erichs ersonnen und überall verbreitet; es war natürlich, daß sie Glauben fanden, da einzelne Handlungen sie zu bestätigen schienen; zum Theil sind sie sogar in die Geschichte übergegangen, aber allmählich verzieht sich die Wolke, die die Wahrheit verbarg, und die gerechtere Nachwelt bedauert den unglücklichen König, der auf eine so harte Art seine Inconsequenz büßen mußte.

§. 263.

Die kurze Zeit, die es dem König Erich vergönnt war, das schwedische Reich zu beherrschen, verstattete ihm nicht, seinem Volke alle die Wohlthaten zu erzeigen, die es von einem guten und weisen König erwarten darf; auch die Kriege, die das Reich beunruhigten, widersetzten sich dem Gedeihen des allgemeinen Wohlstandes und der bürgerlichen Glückseligkeit; aber es ist ungerecht, ihm alle Verdienste um die innere Organisation des Landes abzusprechen und ihn als einen Sohn zu verschreyen, der von seinem glorreichen Vater gänzlich entartet war. Seit seiner Zeit kommt Schweden in immer häufigere und genauere Berührungen mit dem Auslande; am Hofe und in den Städten werden fremder luxus, fremde Sitten immer einheimischer; nach und nach verbreiteten sie sich auch unter das eigentliche Volk, um ihm mit den Gewohnheiten seiner edelmüthigen Altvordern das Leben und die Tugenden derselben zu rauben. Die europäischen Völker verlieren immer mehr und mehr ihre characteristischen Verschiedenheiten und nehmen eine allge-

allgemeine und gleichförmige Lebensweise an, der Geschichtschreiber findet daher wenigere Besonderheiten in den Sitten, die der Aufzeichnung würdig sind. — Das Merkwürdigste für die innere Organisation des schwedischen Staats war die Einführung eines höhern Adels, wozu Liebe zum Glanz und der Wunsch, seine Herrschaft zu befestigen, den König veranlaßte. Swante Sture, Peter Brahe und Gustaf Johannssohn Roos wurden zu Grafen, Gustaf Olofssohn Stenbock, Sten Erichssohn Leyonhufwud, Birger Nilssohn Grip, Gabriel Christerssohn Oxenstierna, Lars Flemming, Carl und Georg Holgerssöhne Gere, Claes Christerssohn Horn und Erich Gustafssohn Stenbock zu Freyherrn ernannt n). Um einen ihrer neuen Würde angemeßnen Aufwand bestreiten zu können, wurden ihnen gewisse Kronbesitzungen, die in ganzen Kirchspielen, Dörfern oder einzelnen Gütern bestanden, unter dem Namen einer Graf- oder Freyherrnschaft übertragen. Ihnen ward in denselben eine ziemlich uneingeschränkte Gerichtsbarkeit sowohl über bürgerliche als peinliche Fälle bewilligt, und dadurch waren ihre Unterthanen weit schlimmer daran als die übrigen Reichseinwohner; sie genossen einen Theil der Kronabgaben, selbst von außerordentlichen Steuern. Uebrigens wurden diese Güter als Lehne betrachtet, und die darüber in andern Ländern herrschenden Grundsätze wurden in Hinsicht auf sie auch in Schweden eingeführt, wo man diese Art des Besitzes bis dahin gar nicht kannte o). Dem übrigen Adel kam dagegen ein geringerer Anschlag in seiner Rüstung zu Gute; vorher mußte er von jeder 150 Mark, die er von seinem Eigenthum einnahm, und jeder 100 Mark, die ihm seine Kronverlehnungen abwarfen, einen völlig gerüsteten Reuter stellen, jetzt ward aber die erste Summe auf 300, die letzte auf 150 Mark er-

n) S. oben §. 254.

o) S. Botin om swenska Hemman II, S. 124.

erhöht; überdies erhielt jeder Edelmann einen, jeder Freyherr zwey und jeder Graf drey Höfe ganz frey, woher die Wohnsitzfreyheit (Säterisfrihet) des schwedischen Adels ihren Ursprung hat; ferner sollten nur Eisen, Butter und Getraide für contributionsfähige Producte gehalten werden [p]). Die drey Classen des Adels unterschieden sich durch die Titel Aedle, Välborne und Välbördige. Soviel hatte kein schwedischer König für den Adel gethan, aber nichts desto weniger ward Erich das Opfer seiner Partensucht und des Nepotismus; da die Verpflichtungen des Adels jetzt so leicht geworden waren, konnte man es dem Regenten unmöglich verdenken, daß er mit strenger Genauigkeit auf die Erfüllung derselben hielt, er stellte oft Musterungen an und setzte bey dieser Gelegenheit manchen Edelmann zum Schatzbauern hinab, und erhob dagegen viele reiche und tüchtige Bauernsöhne, besonders in Finland, zu Befreyten [q]). — Für die Beförderung der Gerechtigkeit bewies der König einen rühmlichen Eifer, obgleich eine seiner lobenswürdigsten Veranstaltungen das Unglück gehabt hat, als ein Beweis seiner willkührlichen und tyrannischen Regierung verschrieen zu werden. Gleich nach seiner Thronbesteigung richtete er ein königliches Obergericht ein, das aus den besten Rechtsverständigen des Landes zusammengesetzt war. Mit einem Eide mußten sie sich zur gerechten und unparteyischen Verwaltung ihres Amtes anheischig machen. Bey militärischen Sachen wurden die Mitglieder mit Beysitzern aus den Kriegsgerichten; und wenn Adliche angeklagt wurden, mit einigen Edelleuten und Bischöfen verstärkt. Aber die Aussprüche, die das Tribunal über manche der Gro-

p) S. die Urkunde vom 3ten August 1562, Stjernem. I, S. 251.

q) Eberhard Historie om Frälseståndet S. 52. (der Kopenhagner Ausgabe.)

Großen fällte, machten es verhaßt, und in den Gründen zu Erichs Entsetzung wird das Königsgericht als ein Werkzeug seiner tyrannischen Absichten angeführt r). Ueberdies bestellte er Lagmänner oder Richter über das ganze Reich; auch hatte er die Absicht, einen mit Verbesserungen versehnen Abdruck der Gesetze zu veranstalten s). Daß Erich die Schatzkammer, die ihm sein Vater so wohlgefüllt hinterlassen hatte, bald erschöpfte, ist kein Wunder; nicht nur seine kostbaren Kriege, die er zur See und in entfernten Ländern führte, sondern auch die prächtige Lebensart, die er annahm, trugen dazu bey; sein Hofstaat ward außerordentlich vermehrt und die ganze Regierungsform auf einen ordentlichern, glänzendern Fuß gesetzt. Der Reichsrath bestand unter ihm aus zwölf Mitgliedern, die sich beständig in der Residenz aufhalten mußten; die Hälfte desselben war verbunden, täglich zu einer Sitzung zusammenzukommen. Die vier ersten, der Oberhofmeister oder Reichscanzler, der das Präsidium in der Canzley führte, der Reichsmarschall, dem die Aufsicht über alles, was zum Kriegswesen gehörte, anvertraut war, der Oberkammerherr, eine Art von Ceremonieenmeister, und der Oberrentmeister wurden geheime Räthe genannt; überdies waren theils bey der Canzley, theils beym Kammercollegium sehr viele Secretäre und Unterbediente angestellt. Die Person des Königs war beständig von 9 Kammerherrn umgeben, die aus den ersten Geschlechtern des Reichs entsprossen waren, und denen ihr Amt eine hohe Würde ertheilte t). — Auch die innere Oekonomie entging nicht ganz seiner Aufmerksamkeit; auch er suchte dem Mißbrauch, dem alle Verordnungen bis dahin nicht hatten wehren können, der Ausfuhr der guten schwedischen Mün-

r) Stjernem. l. c. S. 289. Celsius S. 88.

s) Diarium Erici ap. Celsium, mon. pol. eccl. S. 225 und 250.

t) S. Dalin S. 483. Celsius S. 92 ff.

Münze abzuhelfen; um aber die Reisenden in keine Verlegenheit zu setzen, sollten an den Gränzen und in den Seestädten Wechselbänke errichtet werden, wo sie sich mit fremden Münzsorten versehn konnten; überhaupt war er besorgt, den Credit des vaterländischen Geldes zu erhalten [u]). Um den Klagen seiner Unterthanen über die Theurung der nothwendigsten Bedürfnisse abzuhelfen, ward die Ausfuhr von Lebensmitteln und Pferden zu wiederholten Malen verboten [x]). Das Volk ward auch von den Reisenden, die nicht nur Fuhren, sondern auch Unterhalt verlangten, sehr belästigt; zur Abschaffung dieses Uebels traf er schon im Anfang seiner Regierung eine sehr wohlthätige Einrichtung; es sollten allenthalben an den Landstraßen, zum Besten der Wandrer und Fremden, Gasthöfe angelegt und mit allen nothwendigen Bedürfnissen versehn werden; den Wirthen ward eine Taxe vorgeschrieben, nach der sie sich richten mußten; für ein Pferd ward auf die Meile 1 Ore zugestanden [y]). — Erich bemühte sich auch, den Ackerbau in Aufnahme zu bringen; er befahl die Waldungen zu schonen und Hopfen zu bauen; überdies ermahnte er seine Unterthanen, um das Getraide besser zu trocknen, die in Finland, Liefland und andern Ländern üblichen Riegen oder Kornbarren [z]) einzuführen.

§. 264.

Erichs religiöse Gesinnungen waren frey und edel, er zeichnete sich durch eine Toleranz aus, die eben so sehr das Werk seines Nachdenkens, als seiner von einer milden Denkungsart beseelten Lehrer war; doch ward er dazu auch wohl durch den Wunsch bestimmt, sich seiner geliebten Elisabeth gefällig zu zeigen. Den kirchlichen

u) S. Stjernem. Pol. Oec. och Commerceförordn., I. S. 191 u. 194.
x) Das. S. 172. y) Das. S. 175.
z) Eine Beschreibung derf. s. in J. C. Petri Ehstland und die Ehsten II, S. 211.

Angelegenheiten widmete er überhaupt nur eine untergeordnete Aufmerksamkeit; er tadelte den Gouverneur in Liefland, Swante Sture, der sich fast ausschließend mit denselben beschäfftigte. In mehrern Ländern und besonders in Frankreich verfolgte der schnödeste und schändlichste Fanatismus die besten und thätigsten Bürger, blos weil sie auf eine andre Art, als der Eigennutz der Priester es wollte, das höchste Wesen verehrten. Durch eine unglückliche Verkettung von Zeitumständen ward der Druck der Protestanten immer schwerer. Erich bot daher Allen, die, um den Verfolgungen zu entgehn, ihr Vaterland verlassen wollten, in seinem Reiche eine Freystätte an. Ihnen ward völlige Religionsfreyheit zugesichert, nur sollten sie sich ruhig verhalten, keine Neuerungen einführen und sich den Gesetzen des Königreichs unterwerfen a). Aber diese Toleranz des Königs war den strengen Orthodoxen nicht angenehm; der alte Erzbischof Lorenz Petersson glaubte, es seinem Gott schuldig zu seyn, die reine Lehre vor allen Gefahren zu schützen; er gab eine Schrift heraus, worin er die Lehrsätze der Reformirten über das Abendmahl angriff, Beureus, Erichs Erzieher, trat aber als Vertheidiger derselben gegen ihn auf. Während die Gemüther durch diesen gelehrten Streit erbittert wurden, ward ihm durch einen Zufall ein größerer Umfang, der mehr ins Leben eingriff, gegeben. Der Krieg mit Dänemark erschwerte die Zufuhr, Weinmangel war davon eine Folge. An mehrern Orten konnte das Abendmahl nicht verreicht werden, das Volk ward unzufrieden und schrieb die Uebel, von denen es gedrückt ward, wohl gar der Unterlassung einer so heiligen Handlung zu. Ueber diese Sache wurden mehrere Berathschlagungen von den angesehnsten Geistlichen des Landes gehalten: der Bischof von Westerås, Johann Ofeg, behauptete, daß der Wein nicht nur mit Wasser oder Meth vermischt, sondern

a) S. die Bedingungen bey Celsius, S. 84.

dern im Fall der Noth auch durch eine andre Flüssigkeit ersetzt werden könnte; er befahl daher den Geistlichen seines Sprengels, die Austheilung des Abendmahls nicht einzustellen. Der Erzbischof ahndete unter diesen Aeußerungen einen verborgnen Calvinismus, er faßte eine weitläuftige Widerlegung der Gründe, die Ofeg für seine Behauptung aufgestellt hatte, ab, und ließ sie im Lande verbreiten. Der König wandte sich an Deutschlands berühmteste Gottesgelehrte, um durch ihren Ausspruch sein zweifelndes Gewissen zu beruhigen. Der Muth der Reformirten war unterdessen gewachsen, und im May 1564 übergaben sie dem König ihr Glaubensbekenntniß [b]); aber die Orthodoxen, auf alle Schritte der Gegenparten aufmerksam, eilten, die Meinungen derselben zu bekämpfen und ihre Widerlegung in die Hände des Königs zu bringen. Zwey königliche Befehle [c]), wodurch die reformirte Meinung gänzlich verworfen ward, beendigten endlich den verhaßten liquoristischen Streit. Die unruhigen Zeitumstände, die andern Angelegenheiten ein höheres Interesse gaben, trugen dazu bey, den Triumph der strenglutherischen Parten zu sichern. Der Erzbischof unterließ nichts, um ähnlichen Neuerungen in der Folge vorzubeugen; mehrere Male erschienen von ihm Erklärungen und Verordnungen darüber. Die Nachgiebigkeit und Gleichgültigkeit, womit Erich diese Sache behandelte, hatte für ihn die nachtheilige Folge, daß die Herzen der orthodoxen Geistlichen, deren Einfluß auf den großen Haufen immer sehr groß ist, dadurch von ihm entfernt wurden [d]).

b) Man sehe einen Abdruck bey v. Troil V, S. 251.
c) Das. III, S. 277.
d) Man sehe die Hauptschriften über diesen Gegenstand im 2ten und 5ten Bande der treflichen von Troilschen Sammlung, vergl. auch E. M. Fant de unione ecclesiae reformatae cum Lutherana saec. 16. in Svecia tentata, Upſ. 1782.

Geſchichte Schwedens.

Dreyzehntes Buch.

Regierungsgeſchichte Johanns III. von 1568 bis 1592.

Inhalt.

§. 265. Johanns Regierungsantritt.
§. 266. Däniſcher Krieg. Friede zu Stettin.
§. 267. Krieg in Liefland.
§. 268. Vergebliche Bemühungen Johanns um Hülfe.
§. 269. Polniſche Begebenheiten. Krieg mit Rußland.
§. 270. Erichs Ermordung. Verhältniß Johanns gegen ſeinen Bruder Carl.
§. 271. 272. Liturgiſche Händel.
§. 273. Polniſche Begebenheiten. Siegmunds Wahl zum König.
§. 274. Seine Abreiſe.
§. 275. Zuſammenkunft Joh. und Siegm. zu Reval.
§. 276. Innere Unzufriedenheit.
§. 277. Siegmunds Lage.
§. 278. Ruſſiſcher Krieg. Johanns Tod.
§. 279. Schwedens innere Verhältniſſe unter ihm.

§. 265.

Auf die ungeſetzlichſte Weiſe von der Welt beſtieg Johann den ſchwediſchen Thron; Erichs unmündiger Sohn war nicht nur nach Guſtafs Succeſſionsordnung, ſondern auch nach der Verſicherung ſeines Oheims und der Stände rechtmäßiger Nachfolger ſeines Vaters; ohne aber auf die geſetzlichen Beſtimmungen die geringſte Rückſicht zu nehmen, zeigte der Uſurpator ſeinen Anverwand-

wandten den glücklichen Erfolg seiner Unternehmung an. Bey seinem triumphirenden Einzuge in Stockholm ward er von seinen Anhängern unverzüglich zum König ausgerufen. Carl hatte sich mit der Theilnahme an der Regierung geschmeichelt, allein bald sah er alle seine Hoffnungen vereitelt; die Bestätigung seines Herzogthums in der Art, wie es das väterliche Testament bestimmte, war der Ersatz, womit er sich begnügen mußte. Erichs Freunde, besonders alle, die an der Hinrichtung der Sturen Theil genommen hatten, traf die Rache der Sieger; nur die vornehmsten unter ihnen, deren ausgebreitete Verbindungen furchtbar waren, suchte Johann durch Schonung mit sich auszusöhnen. Durch Popularität glaubte er den so ungerecht erlangten Thron am besten sichern zu können, und er überhäufte daher nicht nur Alle, die auf seiner Seite gewesen waren, mit Belohnungen, sondern er warb auch um die Neigung seiner Unterthanen, denen er manche Privilegien ertheilte und die außerordentlichen Steuern zum Theil erließ. Im Anfang des Jahrs 1569 versammelte der neue König, der sich den Namen Johann III. beylegte, die Stände des Reichs; ihre Bestätigung war keinen Schwierigkeiten unterworfen, ein Theil war schon vorher gewonnen, diesem folgten die Uebrigen von der Furcht beherrscht. Es war noch übrig, daß Erich auch von dem Volk der Herrschaft förmlich für unwürdig erklärt und seine Entsetzung wenigstens mit scheinbaren Gründen gerechtfertigt ward; umsonst machte er einen Versuch zu seiner Vertheidigung, die Stände hoben die ihm vorher ertheilte Billigung seiner Schritte auf [a]), und das Urtheil

a) Stjernemann N. D. B. I, S. 280. — Es ist auffallend, daß auch der scharfsinnige Spittler den unglücklichen Erich für einen Narren erklärt. Johann sagte zu ihm, als er sich vertheidigte, „du bist nicht klug!" „Ja, erwiederte er, ich war's nicht, als ich dich entschlüpfen ließ."

über ihn ward gesprochen. Sie kündigten ihm Treue und Huldigung auf, erklärten ihn für ihren erbittertsten Feind, verdammten ihn zu einem ewigen (doch fürstlichen) Gefängniß und schlossen seine Erben von der Nachfolge aus. Dagegen versicherten sie und mit ihnen Herzog Carl den König Johann ihrer Treue, bestätigten Gustafs Successionsordnung, versprachen, nach seinem Tode, seinen Sohn Siegmund für ihren Beherrscher und während seiner Minderjährigkeit seine Mutter für seinen Vormund zu erkennen; (doch blieb es dem König überlassen, mit Einwilligung der Stände, einen andern seiner Söhne zu seinem Nachfolger zu bestimmen). Der Königin versicherten sie das Schloß Stegeborg und die Stadt Linköping mit dem dazu gehörigen District zum Leibgedinge, seinen Töchtern einen fürstlichen Unterhalt und jeder eine Aussteuer von hunderttausend Reichsthalern [b]). — Ueber die Ursachen, warum man sich genöthigt gesehn habe, Erich'en zu entsetzen, ward eine weitläuftige, in drey und zwanzig Puncten bestehende Erklärung erlassen [c]); aber so sehr sich der Verfasser derselben auch bemüht, den Character des Königs verdächtig zu machen und allen seinen Handlungen eine böse Triebfeder unterzuschieben, so schlecht ist es ihm doch gelungen; ein einziges Beyspiel mag zur Characteristik dieser unwürdigen Verurtheilung genug seyn: man hatte bey ihm eine Kupferplatte gefunden, die er selbst gestochen haben sollte; sie stellte einen Mann vor, der einen mit einem Sandsack beladenen Esel am Zügel führte; hinter ihm ging ein Treiber mit der Peitsche; „der König, hieß es, mag dies Bild auslegen, wie er will, es kann doch keine andre als folgende Bedeutung haben: der Führer ist Georg Petersſohn, der Esel geht auf das gesammte schwedische Volk, sowohl Edle als Unedle, der Sand-

b) S. die sämmtlichen Urkunden bey Stjernemann I, S. 311.

c) Das. S. 286. Deutsch in Nettelbladts schwed. Bibliothek, IV, S. 156, vergl. Warmholz VI, S. 94.

Sandsack auf Steuern und Abgaben, große Kosten, Constitutionen, Instructionen und Verpflichtungen; der Berg zeigt lange und beschwerliche Reisen und ein mühseliges Leben an; das Gewässer, wenn der Esel sich hinein legt, eine kleine, selten vorkommende Erquickung; wenn er aber mit durchnäßtem Sacke aufsteht, deutet es auf die verdoppelten Lasten und Beschwerden, Trauer und Betrübniß. Der Mann hinter dem Esel ist König Erich. Die Geißel bezieht sich auf die unerträglichen Gesetze und Verordnungen, das Königsgericht, falsche Zeugen, ungerechte Richter, die Marterbank und allerley Qualen, Profoße, Steckenknechte, das Schwert und den Büttel." Wie verlegen mußten Johanns Anhänger nicht seyn, um zu solchen armseligen an Wahnsinn gränzenden Beschuldigungen ihre Zuflucht zu nehmen: auch die übrigen tragen ein ähnliches Gepräge, keine einzige ist bewiesen und oft sind selbst die Urheber derselben genöthigt, sie auf bloße Gerüchte zu gründen. Am 10ten Julius ward die Krönung durch den Erzbischof Lorenz Petersſohn mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten verrichtet, sie gab dem Könige abermals Veranlassung, seine Anhänger mit neuen Beweisen seiner Ergebenheit zu überhäufen; Ebba Liljehök, Sten Erichssohns Wittwe, ward zur Gräfin von Räseborg erhoben, Viele wurden zu Freyherrn und Rittern ernannt. Den letztern ertheilte er ein Ordenszeichen, das das Bild des Heilandes und unterhalb desselben das Lamm Gottes darstellte: es ward an einer Kette getragen, deren Glieder aus Löwen mit bloßen Schwertern in den Tatzen, Drachen, Kronen und Korngarben bestanden; schon sein unglücklicher Vorgänger hatte die Idee, einen Orden einzuführen; wahrscheinlich war er durch Frankreichs Beyspiel darauf geleitet [b]). — Johann wollte sich darauf

b) Vergl. O. Celsius, de ordinibus equestribus in Svecia, Upſ. 1748, S. 53 ff. Man findet sowohl hier als

nach der südlichen Gränze zur Armee begeben, aber als er im Begriff war, abzureisen, ward er durch die Entdeckung einer wider ihn gerichteten Verschwörung zurückgehalten; es war vorauszusetzen, daß Erichs Freunde den Fall ihres Gebieters nicht ganz ruhig erdulden würden; die schreyende Ungerechtigkeit, die sein Bruder sich wider ihn erlaubte, mußte die Mehrzahl der rechtlichen Bürger empören, und der Plan, den man den Verschwornen zuschreibt, sich in Johanns Abwesenheit des Schlosses zu bemächtigen, den gefangnen König zu befreyen und wieder auf den Thron zu setzen, ist daher immer möglich, allein über die wahren Triebfedern dieser Unternehmung, so wie über die Mittel, die man zu ihrer Ausführung gewählt hatte, ruht eine tiefe Dunkelheit. Vorgeblich soll sie selbst vom Auslande begünstigt worden seyn, wenn nicht etwa die Dänen dergleichen Gerüchte absichtlich ausstreuten. — Mehrere Personen wurden eingezogen und zum Geständniß gezwungen, Erich ward in ein noch härteres Gefängniß nach Åbo geführt, und Johann, dadurch noch nicht von aller Furcht befreyt, legte den Reichsräthen die Frage vor: ob er nicht im Fall eines Aufruhrs das Recht habe, seinem Bruder das Leben zu nehmen? Fast alle Mitglieder, selbst der ergraute Erzbischof und andre Prälaten waren Schmeichler genug, sie zu bejahen e). Vielleicht war die ganze Verschwörung nur eine Erfindung, um zu diesem Resultat zu kommen, und mit guter Manier diese oder jene Personen aus dem Wege zu räumen. Es giebt mehrere Beyspiele in der Geschichte glücklicher Usurpatoren, daß recht zur gelegensten Zeit für ihre Entwürfe eine entsetz-

als auch in Dalbergii Svecia antiqua et hodierna Abbildungen davon. Daß Johanns Lammgottesorden eine Erneuerung des Seraphinenordens sey, ist eine bloße Conjectur; letzterer stammt so von Magnus Smek wie der Bund der Freymäurer von Salomo.

e) S. Stjernemann zu Tegels Chronik S. 302, Anm. c.

seßliche Höllenmaschine verunglückt, oder ein furchtbares Complott in seinen geheimsten Fäden entdeckt wird f)!

§. 266.

Mit der Regierung hatte Johann zugleich zwey gefährliche Feinde bekommen: die Dänen, die von Schwedens innerer Gährung mehr als von ihren bisherigen Feldzügen erwarteten, und den Zar, mit dessen politischen Entwürfen Erichs Entsetzung günstig zusammentraf. Friedrich glaubte, einem König, dessen Herrschaft noch gar nicht befestigt war, die Friedensbedingungen willkührlich vorschreiben zu können; Johanns Gesandte waren, als der Kampf noch nicht entschieden war, die von den Dänen vorgeschlagnen Vergleichspuncte eingegangen, um nur einen Waffenstillstand zu bewirken; beide Reiche sollen die drey Kronen im Wapen führen, ohne jedoch dadurch irgend ein Recht zu begründen; die Schweden begeben sich aller Ansprüche auf Norwegen, Gotland, Halland, Schonen und Blekingen; die Gränzen bleiben, wie sie zu Gustafs Zeiten gewesen sind; Jemtland und Herjedalen werden nicht nur in Hinsicht der bürgerlichen, sondern auch der geistlichen Jurisdiction zu Norwegen gerechnet; Elfsburg und Warberg werden ausgetauscht; Schweden tritt alle seine Eroberungen und Rechte in Lief- und Esthland an Dänemark ab; die beiderseitigen Unterthanen können in der Ostsee und selbst bis nach Narwa ungehindert Handel treiben; alles Geschütz, alle eroberten Schiffe werden zurückgegeben; von der Zeit der Friedensunterhandlungen an, übernimmt der König von Schweden die Bezahlung des Solds für die dänische Kriegsmacht, und überdies behielt sich Dänemark nach Bestimmung gewisser Schiedsrichter einen Schadenersatz vor. Dies sind die Hauptbedingungen des so-

f) Vergl. Celsius Geschichte Erichs XIV, S. 354.

sogenannten Roskildschen Vertrags g); ein so schimpflicher Friede, wie ihn kaum der Uebermuth des glücklichsten Siegers einem ganz zertretnen Volke vorzuschreiben wagt, sollte einen Krieg beendigen, der im Ganzen von den Schweden mit besserm Glück und Erfolg, als von den Dänen geführt worden war. Kaum waren die Gesandten zurückgekommen, als Johann die Unterzeichnung des Vertrags verweigerte, er erklärte sich zwar zu einem Frieden geneigt, aber auf billigere, ehrenvollere Bedingungen; allein die Dänen wollten nur den verlangten Schadenersatz nachgeben, dem König von Schweden blieb also nichts anders übrig, als mit den Waffen einen bessern Frieden zu erzwingen. Noch eh' die Unterhandlungen abgebrochen waren, zeigte sich, allen unerwartet, der dänische Admiral Peter Munk vor Reval, er beschoß die Stadt, und plünderte und verbrannte eine Menge schwedischen Unterthanen gehörende Schiffe.

1569 Gegen das Ende des Septembers eröffnete auch die dänische Armee den Feldzug, gegen Warberg war der erste Schlag gerichtet; die Besatzung verlohr, als ihr Commandant Bo Grip gefallen war, den Muth und übergab die Festung, des ungeachtet kam diese Eroberung den Dänen durch den Verlust ihrer vorzüglichsten Führer, des tapfern Daniel Ranzow und Franz Brokenhusens, die beide vor Warbergs Mauern ihren Tod fanden, theuer zu stehn. Auch die Schweden blieben nicht müßig, sie fielen in Schonen ein, mehrere Städte und viele Dörfer wurden ausgeplündert und niedergebrannt. Auf solche Raubzüge beschränkten sich die Operationen beider Armeen, und ohne etwas Größeres zu unternehmen, bezogen sie ihre Winterquartiere. — Die An-

g) S. Resen S. 212. Vielleicht wurden die Schwed. Bevollmächtigten durch Bestechungen zur Unterzeichnung des Tractats veranlaßt; anfänglich behaupteten sie, daß sie gar keinen Auftrag hätten, solche Bedingungen einzugehn, des ungeachtet ließen sie sich endlich überreden.

Angelegenheiten in Liefland hatten eine ganz unerwartete Wendung genommen, und die Spannung zwischen Schweden und Rußland ward mit jedem Augenblick größer: Johann wünschte daher einen Krieg zu beendigen, der ihm besonders dann gefährlich zu werden drohte, wenn er auch von einer andern Seite angegriffen ward. Der Friedenscongreß zu Stettin war die Folge dieses Wunsches, Kaiser Maximilian, der König von Frankreich, der Churfürst August von Sachsen und mehrere deutsche Fürsten hatten die Vermittelung übernommen; nur der König von Polen, der jetzt seine Entwürfe auf Liefland durchzusetzen hoffte, bemühte sich, die Aussöhnung zu vereiteln. Die Unterhandlungen waren auch mit so vielen Schwierigkeiten begleitet, daß die fremden Gesandten zuletzt erklären mußten, ihre Gebieter würden denjenigen unterstützen, der am bereitwilligsten zum Vergleich sey h). Am Lucieentage (den 13. Dec.) des Jahrs 1570 ward der Friede endlich unterzeichnet. I. Da man sich wegen des Wapens nicht vereinigen konnte, ward bestimmt, daß die beiden Mächte deswegen keinen Krieg anfangen sollten, die ganze Sache ward der Untersuchung und dem Ausspruch bestimmter Schiedsrichter unterworfen, mit der pünctlichsten Sorgfalt ward die Art des Processes festgesetzt, in der Zwischenzeit konnten beide Partenen sich des Wapens der drey Kronen nach wie vor bedienen. II. Alle gegenseitige, in frühern Verträgen vorbehaltne Prätensionen wurden aufgehoben, die Gränzen blieben wie sie zur Zeit Gustafs und Christierns gewesen waren; Gutsbesitzern, deren Güter während des Kriegs eingezogen waren, ward die Zurückgabe derselben zugesichert. III. Elfsburg ward mit dem District und allem Geschütz wieder an Schweden abgetreten, dagegen erhielten die Dänen Jemtland, Herjedalen und alle verlohr-

h) Konung Johanns III. Chrönika, af Aegidius Girs utgifwen af A. A. v. Stjernemann (Stockh. 1745, 4.) S. 17.

lohrne Schiffe zurück; Schweden leistete auch auf die geistliche Jurisdiction, die es bis dahin über Jemtland behauptet hatte, Verzicht. IV. Schweden bezahlte an Dänemark einen Schadenersatz von 150,000 Reichsthalern in zwey Terminen. V. Schweden erkannte den Kaiser als den Oberlehnsherrn über Liefland, an ihn sollten alle schwedische Eroberungen abgetreten werden, und er versprach alsdann den König von Dänemark damit zu belehnen; doch sollte Schweden für seine aufgewandten Kriegskosten eine hinlängliche Entschädigung bekommen, und unterdessen Reval und Wittenstein besetzt halten. VI. Die Schifffahrt nach Narwa ward freygegeben. Zur Entscheidung aller übrigen Streitigkeiten ward aus den Reichsräthen beider Reiche eine eigne Commission erwählt i). Auch zwischen Lübeck und Schweden ward die Ruhe wiederhergestellt, die Kriegskosten wurden mit einander compensirt, die Lübecker erhielten ihre alten Privilegien (das heißt aber wohl nichts weiter als überhaupt die Erlaubniß zu handeln) wieder, für ihre sämmtlichen ältern und neuern Forderungen wurden ihnen 75,000 ℔ binnen 7 Jahren zahlbar bewilligt, und endlich ward ihnen die Schifffahrt nach Narwa freygegeben, doch sollten sie den Russen keine Waffen und keine Munition zuführen. — Der dänische Friede ward darauf von dem Könige von Schweden und seinem Bruder bestätigt. Die harten Bedingungen, denen sich Johann unterwarf, können allein dadurch begreiflich werden, daß er sich, indem er zu gleicher Zeit vor einem andern Feinde bange war, nicht auf seine Unterthanen verlassen zu können glaubte, und zweytens, daß es seinen Unterhändlern an diplomatischer Gewandheit und einer gehörigen Beurtheilung der Kräfte und Verhältnisse Schwedens und Dänemarks fehlte. Ueber den Hauptpunct, die Liflän-

i) S. die Urk. hinter Resen's Chronik, deutsch S. 371. S. 236. findet man sie dänisch. Vergl. Häberlin's neueste Reichsgeschichte, Bd. 8, S. 521 ff.

ländischen Angelegenheiten, ward nichts Bestimmtes ausgemacht; man sieht offenbar, daß alle Theile die Entscheidung darüber noch von der Zukunft und den Umständen erwarteten. Die Stände bewilligten auf dem Reichstag zu Arboga, der gleich nach dem Frieden zusammen berufen ward, eine außerordentliche Steuer, den Zehnten von allem beweglichen Eigenthum, dem Golde, Silber, Gelde, Kupfer, Zinn und Vieh, zur Abtragung der an Dänemark bewilligten Summe; auch die Städte mußten für ein Jahr ihre öffentlichen Einkünfte beytragen, überdies ward das Privatvermögen der Bürger einer Abgabe unterworfen [k]). Man machte zwar Versuche, den unnützen Dreykronenstreit zu beendigen; im Jahr 1572 kam auch wirklich deswegen ein Congreß zu Brömsebro zu Stande; da sich aber keine Partey durch die Gründe der andern überzeugen ließ, trennten sich die Bevollmächtigten ohne etwas ausgerichtet zu haben; eben so fruchtlos waren die Unterhandlungen, die man darauf, dem Stettinschen Frieden zu Folge, darüber in Rostock anknüpfte [l]); unausgemacht ward die Frage der Entscheidung künftiger Geschlechter überlassen. — Die Lübecker waren ohne Dänemarks Hülfe nicht im Stande, die Erfüllung der Friedensbedingungen zu erzwingen, die versprochnen Summen wurden nicht bezahlt, Johann behauptete, sie hätten dieselbe durch die ununterbrochne Zufuhr nach Rußland verwirkt, er habe übrigens weit größere Summen in Deutschland ausstehn, und wegen der auf Liefland verwandten Kosten vom Reich eine Erstattung zu erwarten: die Lübecker könnten also auf jeden Fall sich so lange mit ihrer Forderung beruhigen [m]). —

§. 267.

k) S. Stjernemann I, S. 325.

l) Sirs S. 24. Man vergl. über den ganzen Streit eine Note zu Slangens Geschichte Christians IV, S. 140.

m) S. Häberlin XII, S. 265 ff.

§. 267.

Nachdem Johann König geworden war, änderte sich auch sein Verhältniß gegen Polen: die höhern Rücksichten einer eigennützigen Politik vertilgten die freundschaftlichen Gesinnungen, die er und Sigismund bis dahin gegen einander geäußert hatten; gleich im Anfang seiner Regierung verlangte er von seinem Schwager Wiedererstattung des ihm vorgestreckten Geldes, oder wenigstens Sicherheit dafür, die Bezahlung des Brautschatzes seiner Gemahlin, und Aufklärungen über ihr mütterliches Vermögen; die Polen erklärten aber ganz offen, daß, so lange die Schweden noch in Liefland Besitzungen hätten, kein gutes Vernehmen zwischen beiden Mächten Statt finden könne; mit einer unbefriedigenden Antwort kehrten die Gesandten zurück n). Sigismunds Absicht, die Schweden zu schwächen und dadurch außer Stand zu setzen, ihre liefländischen Eroberungen zu behaupten, verrieth sich noch deutlicher auf dem Stettiner Congreß, die polnischen Unterhändler bemühten sich aus allen Kräften, einen Frieden zu verhindern. — Aber auch Iwan Wasiljewitsch glaubte, daß jetzt der Augenblick gekommen sey, den er seit lange erwartete; die Art, wie er denselben zu nutzen suchte, ist ein neuer Beweis seines politischen Genies. Seine Gesandte waren noch in Schweden, er schrieb mit verstellter Freundschaft an König Johann, verlangte die Rückkehr derselben, und eine schwedische Gesandtschaft, für die er zugleich ein sicheres Geleit mitschickte, um über die Fortdauer des Friedens zu unterhandeln. Johann setzte kein Mißtrauen in die Versprechungen des Zars, und ernannte mehrere Personen, die den Russen folgen mußten; unter ihnen befand sich der vielfach verdiente Bischof von Åbo, Paul Juusten, der über sein und seiner Gefährten Schicksal in Rußland ein genaues Tage-

buch

n) Swen Elofson l. a. 1569.

buch geführt hat °). Kaum waren die Gesandten in Nowgorod angekommen, als sie auf das schimpflichste empfangen wurden; unter dem Vorwand, die den russischen Legaten in Schweden wiederfahrne Begegnung zu rächen, wurden sie persönlich gemißhandelt, ihrer Güter und Instructionen beraubt und nach der Stadt Murom (Murenia) an der Occa in eine harte und enge Gefangenschaft gesandt. Erst nach zwey Jahren durften sie zurückkehren; der Zar verlangte die gänzliche Abtretung Liflands, und im Weigerungsfall kündigte er den Schweden den Krieg an. Wahrscheinlich hatte er bey dieser unwürdigen Behandlung öffentlicher Personen, die selbst von den rohesten Nationen für heilig gehalten werden, die Absicht, Zeit zu gewinnen und sich, ohne gradezu mit Schweden zu brechen, zu rüsten. Zwey gefangne liefländische Edelleute, Johann Taube und Elert Kruse, hatten es, durch Iwans Versprechungen gereizt, übernommen, einen von den vornehmsten Ständen in ihrem Vaterlande zu bewegen, sich freywillig der russischen Hoheit zu unterwerfen. Bey der Stadt Reval und dem Herzog Gotthard Kettler scheiterten ihre Bemühungen, Herzog Magnus aber war bereit, der Lockung zu folgen. Zum Lohn ward er vom Zar zum König von Liefland unter russischem Schutz erklärt, und mit seiner Nichte vermählt. Nun unterließen die russischen Emissäre nichts, wodurch sie den Ständen Liflands schmeicheln konnten; die Absichten Iwan's wurden als die allerreinsten dargestellt, und die Gefangnen in Rußland, seit lange von Sehnsucht nach der Heimath verzehrt, ohne Lösegeld freygegeben; den Deutschen spiegelte man vor, daß sie nach wie vor Herren des Landes bleiben sollten, immer würde ein Fürst aus deutschem Geblüt sie nach den vaterlän-

o) Porthan hat es im Jahr 1775 unter dem Titel: narratio Pauli Juusten de legatione sua russica, auf 40 Quartseiten zu Åbo herausgegeben.

ländischen Gesetzen und Freyheiten beherrschen; die künftige Verbindung mit Rußland ward als eine Nachahmung des Verhältnisses, das zwischen den Ständen des deutschen Reichs und dem Kaiser Statt fand, geschildert, und bey den Gewaltstreichen, die sich Iwan in Narwa und an andern Orten wider seine Russen erlaubte, wurden die Deutschen und Liefländer immer geschont. In allen Herzen regte sich freudige Hoffnung, man ahndete die goldnen Zeiten wieder, die der Krieg verscheucht hatte, und die Erinnerungen an die russische Wildheit waren schnell vergessen. Nur der Rath von Reval ließ sich nicht täuschen, selbst die glänzendsten Anerbietungen konnten ihn nicht bewegen, sich der Herrschaft der Schweden zu entziehn. Ihre Macht im Lande war übrigens nicht groß; der Krieg hatte eine Zeitlang geruht, es war nichts weiter geschehn, als daß Claus Kursel Oesel
1568 eingenommen und die halb zerstörte Festung Sonnenburg wieder befestigt hatte [p]); aber bald nach Johanns Thronbesteigung (am 7ten Januar 1570) bemächtigten sich mehrere mißvergnügte Liefländer, an deren Spitze der erwähnte Feldherr stand, ganz unerwartet des Schlosses in Reval; es sey nun, daß sie wirklich, wie sie sagten, über den seit einiger Zeit ausgebliebenen Sold unzufrieden, oder durch andre Gründe *) zu diesem Schritt veranlaßt waren. Selbst Gabriel Christiernssohn Oxenstjerna, der neue Gouverneur, den Johann nach Liefland gesandt hatte, fiel in ihre Hände; er ward freylich von den Verschwornen frey gegeben, allein das Schloß wollten sie zum Unterpfande behalten, doch machten sie sich anheischig, es keiner andern Macht einzuräumen. Nichts desto weniger fing bald darauf Her-

p) Russow Bl. 61.

*) Der König hatte ihnen vielleicht nicht genug in ihren Forderungen nachgegeben; so finde ich, daß im Jahr 1569 Heinrich Kursel'n, der auch zu den Verschwornen gehörte, mehrere um Reval belegne Ländereyen abgesprochen wurden. Link. bibl. Handl. II, S. 47.

Herzog Magnus an, mit ihnen zu unterhandeln und Kursel war erbötig, seine Truppen zur Verstärkung der Besatzung aufzunehmen. Wäre dieser Plan gelungen, so würde es um die Herrschaft der Schweden in Esthland, und um die Unabhängigkeit Revals geschehn gewesen seyn; allein die Schweden entdeckten die Absichten des Feindes, und versperrten den herzoglichen Knechten den Weg. Durch die Kriegslist eines schwedischen Hauptmanns, ward die Burg den Händen des Verräthers nach einigen Monaten glücklicher Weise wieder entrissen. Kursel, nebst seinen vornehmsten Anhängern, ward am Leben gestraft, die meisten erhielten Gnade, doch waren viele zum Herzog Magnus geflohn [9]). Dieser zog im Sommer desselben Jahrs, mit mehrern deutschen Fahnen und Geschwadern, und einer russischen Armee von 25,000 Mann vor Reval; ein andres Corps belagerte die Festung Wittenstein, allein trotz aller Anstrengungen, mußten die Feinde nach einer fruchtlosen Belagerung von dreyßig Wochen von beiden Oertern abziehn; so ungeübt waren die Russen noch in der Kriegskunst, daß ihnen eine einzige Stadt widerstehn konnte, die fast von allen regelmäßigen Truppen entblößt war; die Belagerten wurden überdies durch eine entsetzliche Seuche heimgesucht, die ihnen, in dem engen Bezirk ihrer Mauern eingeschlossen, weit schrecklicher seyn mußte, als den im Freyen ausgebreiteten Feinden: alle Unterstützungen, die sie von Schweden erhielten, bestanden in einigen Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, aber die Nachricht von dem zwischen Schweden und Dänemark geschlossenen Frieden, die ihnen ein günstiges Geschick zukommen ließ, erhöhte durch die frohe Hoffnung eines baldigen Entsatzes ihren Muth nicht wenig. Im Jahr 1571 erschien ein kaiserlicher Legat, Johannes Offenburger, in Liefland, um dem Stettiner Frieden gemäß die Provinz für seinen Herrn in Besitz zu nehmen; der

9) Russow Bl. 69.

Magistrat zu Reval blieb standhaft auf schwedischer Seite, Johann aber wollte sich nicht eher zur Abtretung verstehn, als bis die bis dahin zur Vertheidigung des Landes aufgewandten Kosten berechnet und erstattet seyn würden [r]). Maximilian II. sah die mit der Entscheidung dieses Punctes verbundnen Schwierigkeiten ein und hielt es daher für das Rathsamste, es dabey bewenden zu lassen, auch der König von Dänemark hütete sich, seine Ansprüche geltend zu machen; er wollte es lieber den Schweden überlassen, sich dem Sturm aus Osten,

der drohend aufzog, entgegen zu stemmen; sie
1571 glaubten freylich, daß er zertheilt sey, aber der

Einfall der Krimmschen Tataren, die Moskau einnahmen, und die Scheuslichkeiten, die Iwan in Nowgorod ausgeübt hatte, an seinen eignen Unterthanen rächten, war von geringern Folgen, als man in der Ferne vermuthete; alle Gegenden, die ihre Horden durchstreift hatten, waren verwüstet, der Mangel würde sie von selbst nach ihrer Heimath zurückgezwungen haben, wenn auch nicht die Furcht vor der Annäherung eines disciplinirten Heers sie verscheucht hätte. Iwan ließ sich dadurch auch nicht von seinen Entwürfen abziehn. Er führte mit dem König von Schweden einen Briefwechsel, der Vorwürfe über Johanns Geburt und Geschlecht enthält, und ein Beweis der ungezogensten Rohheit ist; dieser, der seiner gekränkten Ehre nichts vergeben wollte, antwortete in einem ähnlichen Tone [s]),

seine Erbitterung wuchs, er versprach den Einwoh-
1572 nern Revals eine baldige Hülfe, die sein Bruder

selbst anführen sollte; Carl war auch bereit, sein Glück als Feldherr zu versuchen, aber er weigerte sich, eher nach Liefland überzugehn, als bis alle nothwendige Bedürfnisse vorausgesandt wären; allein er konnte keine hinreichende Unterstützung bewirken, daher blieb er, um

sei-

r) S. Resen S. 260.

s) S. Girs S. 34.

seinen Ruhm nicht aufs Spiel zu setzen, zurück [t]). Einige tausend Mann wurden indessen nach Liefland hinübergeschickt, die sich nach einigen Streifzügen gegen Oberpalen wandten, wo Herzog oder König Magnus stand. Das schwedische Finland hingegen war fast alles Schutzes beraubt und jedem Einfall der Feinde offen; im Anfang des Jahrs unternahmen sie einen Zug wider das unglückliche Land, und drangen bis Helsingfors vor; nirgends fand die schreckliche Grausamkeit und die wilde Verwüstung der erbitterten Barbaren Widerstand; mit der Habe der unbeschützten Bewohner bereichert zogen sie über die Gränzen, um die Schreckensscenen, die sie hier verübt hatten, in Liefland zu wiederholen. — Iwan stand bereits mit gewaltiger Heerskraft bey Wesenberg, und die Schweden, die ihn durch den Einfall der Tataren völlig vernichtet glaubten, zweifelten noch immer an seiner Ankunft. Am ersten Tage des Jahrs 1573 fiel Wittenstein in seine Hände. Darauf streifte ein Theil des russischen Heers raubsüchtig durch Esthland, der Zar selbst ging aber mit der Hauptarmee nach Nowgorod zurück. — Der Sieg, den Claus Akessohn Tott mit einem Haufen von 100 Knechten und 600 Reutern über 16,000 Russen bey Lode davon trug, und wobey über 7000 Mann auf dem Wahlplatz blieben [u]), bewies, wie wenig furchtbar die Russen bey ihrem gänzlichen Mangel an Disciplin waren. Die Schweden hätten sich auch unstreitig den russischen Einfällen weit kräftiger widersetzen können, wenn die fremden Söldner, die einen Hauptttheil ihres Heers ausmachten, zu zügeln gewesen wären; es waren theils Liefländer, theils mehrere tausend Schotten, die Johann in seine Dienste genommen hatte; sie empörten sich, sobald ihnen ihr Sold nicht zur Stunde bezahlt werden konnte. Die Schotten fingen zuerst an; um sie zu befriedigen, mußte man ihnen ver-

t) S. Swen Elofson l. a. 1575.

u) S. Russow Bl. 82.

statten, sich Mehl und Futter von den Bauern zu holen, die sie beschützen sollten: es läßt sich denken, daß rohe Krieger diese Erlaubniß für einen Freybrief ansahen, der alles Eigenthum ihrer Raubgierde Preis gab; den Befehlshabern fehlte es an Ansehen über die undisciplinirten Haufen: als die Schweden endlich im Anfang des Jahrs 1574 ins Feld rückten, hatten ihre Operationen nur einen schlechten Fortgang; vergebens belagerten sie Wesenberg, alle Mittel, die sie ergriffen, waren verkehrt, und ihre fruchtlosen Versuche dienten nur dazu, den Muth der Feinde zu erhöhen. Um das Unglück voll zu machen, brach die Uneinigkeit, die schon seit lange zwischen den deutschen und schottischen Fußknechten geherrscht, und sich in allerley gegenseitigen Neckereyen gezeigt hatte, in einen blutigen Kampf aus; die erbitterten Schotten bemächtigten sich des Geschützes, und spielten damit auf die Deutschen, diese stürzten über die eignen Bundesgenossen her, trennten ihre Ordnungen, und machten, von rachsüchtigen Bauern unterstützt, über 1500 Schotten nieder, der Rest floh zu den Russen nach Wesenberg. Die Kriegszucht war nicht stark genug, der losgebundenen Wuth Einhalt zu thun, und die schottischen Reuter sahen von ihren Rossen herab dem schrecklichen Schauspiel gelassen zu, ohne Theil daran zu nehmen oder nur eine Vermittelung zu versuchen. Unter solchen Umständen konnten die Schweden unmöglich etwas leisten; trotz der Tapferkeit ihrer Anführer mußten sie sich nach Reval zurückziehn, den feilen Söldnern, deren Hauptabsicht Raub war, galt es gleich viel, ob sie eignes oder feindliches Gebiet plünderten, und bey ihrem Abzuge wütheten sie in Harrien auf die entsetzlichste Art. Nun stand das ganze Land den Russen wieder offen, ihre Streifpartenen gingen bis dicht an Reval, alle Höfe wurden ausgeplündert, das Elend des unglücklichen Landes schien den höchsten Gipfel erreicht zu haben. Wenn die Hofleute bisweilen im Felde erschienen, so war es

nicht

nicht sowohl, um ihre Kraft mit den Russen zu messen, sondern um ihnen die Beute nicht allein zu lassen. Die schwedischen Feldherrn hatten unendliche Mühe, sie über den rückständigen Sold zu beruhigen; endlich mußte man ihnen für ihre Forderungen, die sich auf 32,351 Reichsthaler (oder 194,108 Thaler S. M.) beliefen, die Schlösser Lode, Hapsal und Leal nebst den dazu gehörigen Districten mit der Bedingung verpfänden, daß sie, wenn sie um Johannis 1574 nicht befriedigt seyn würden, dieselben irgend einem christlichen Herrn, nur nicht dem Zar oder seinem König Magnus, übergeben könnten. Schon war der Termin verflossen, aber die schwedischen Finanzen befanden sich noch immer in keinem bessern Zustande; man bot ihnen einen beträchtlichen Vorrath lübeckischer Waaren, allein ihre Habsucht war damit nicht zufrieden; sie drangen, von einem dänischen Commissär, Clas von Ungern, aufgereizt, auf die Uebergabe der Schlösser an Dänemark; nur die Rittmeister und wenige Andere blieben dem Könige von Schweden treu. Am 22sten Januar 1575 wurden die verpfändeten Oerter den Dänen übergeben, sie versprachen den Hofleuten völlige Bezahlung ihres rückständigen Soldes und die Vermittelung eines Friedens mit Rußland; doch die Hoffnung der Geizigen schlug fehl. Die Dänen forderten alle ihre Gläubiger, die Bauern, die ihnen Mehl und Futter geliefert oder von denen sie ihre Bedürfnisse mit Gewalt genommen hatten, so wie die Bürger Revals, denen sie schuldig waren, auf, ihre Forderungen anzugeben; alle diese Summen wurden ihnen berechnet, und viele konnten sie kaum mit ihrer ganzen Besoldung gut machen. — Im Jahr 1574 vertraute Johann die sämmtlichen politischen und militärischen Angelegenheiten Liflands einem französischen Ritter, Pontus de la Gardie, der nach mancherley Schicksalen in schwedische Dienste getreten war, und sich durch seine Treue sein Vertrauen erworben hatte; Delagardie eröffnete seine

laufbahn mit der Entlassung der zügellosen Schotten x), kräftigere Maaßregeln konnte aber auch er nicht ergreifen. Die Schweden unterhandelten um einen Stillstand, den die Russen aber nur für Finland und nicht länger als auf zwey Jahre bewilligten, offenbar um von dieser Seite nicht in ihren Operationen gehindert zu werden, und die Schweden waren entweder so schwach oder so verblendet, diese Bedingungen anzunehmen. Der Feind setzte seine Unternehmung mit immer größerm
1575 Eifer fort, er belagerte Pernau und zwang diese Stadt durch einige Stürme zur Uebergabe; noch glücklichere Fortschritte machten die Russen im Jahr 1576, die Schlösser Habsal, Lode, Leal und Vickel wurden ohne Schwertstreich durch Feigheit und Verrätherey der Hofleute, die sich vielleicht an Dänemark wegen ihrer getäuschten Erwartungen rächen wollten, eingenommen, nur Padis war noch übrig, aber nach einer zweytägigen Belagerung fiel auch dieser Ort. Umsonst bemühten sich die Schweden, diese Festung den Russen wieder zu entreißen; und zuletzt sahn sie sich genöthigt, den Landleuten zu erlauben, sich zusammen zu rottiren und wider die Russen und auf Raub auszuziehn. Wer begreift nicht, mit was für Unordnungen Bauern den Krieg führen mußten, denen die Soldaten ein so übles Beyspiel gegeben hatten! Die schlimmste Folge war, daß die Russen, sobald sie in ihren Gegnern die Bewohner des Landes erkannten, auch den geringen Grad der Schonung, den sie bis dahin noch aus eignem Interesse beobachtet hatten, bey Seite setzten; nun war kein Leben mehr vor ihren mordgierigen Händen sicher, keine Hütte blieb von der Flamme verschont, alle Saaten wurden zernichtet, der letzte Ueberrest ihrer Habe ward den Unglücklichen genommen y). — Das ganze Land war

x) Vita illustrissimi Ponti de la Gardie, a Claudio Arrhenio Oernhjelm, Lipsiae 1690, p. 112.

y) v. Jannau in Hupels neuen nordischen Miscellaneen, St. 15 u. 16, S. 20.

war bereits in russischer Gewalt, nur Reval allein widerstand noch mit ungebeugtem Muth allen Drohungen, allen verführerischen Anträgen. Die Eroberung dieser Stadt war zu Iwan's großen Entwürfen durchaus nothwendig, dadurch allein konnte er seine bisherigen Eroberungen sichern und seinen Lieblingswunsch, auch auf der Ostsee Herr zu seyn, befriedigt sehn; aber eben so wichtig war dieser Ort den Schweden, und sie suchten ihn aus allen Kräften zu behaupten; Johann hatte die Bürger Riga's durch seine Flotte gezwungen, für alte Ansprüche hundert Last Rocken nach Reval zu liefern; er versprach nicht nur Munition und Lebensmittel, sondern auch ein neues Hülfscorps, aber das Schicksal schien Iwan's Unternehmung zu begünstigen; die empörten Elemente verzögerten die Ankunft der zweytausend Söldner, die in Finland bereit lagen, und der Knechte und Büchsenschützen, die in Lübeck geworben waren; viele schwedische Schiffe, die mit Bedürfnissen beladen nach Reval eilten, wurden von Stürmen zerschlagen oder von den Wellen verschlungen; das Meer, von fürchterlichen Orkanen aufgeregt, tobte im Herbst und Winter 1576 auf eine unerhörte Art, seine Wuth hatte Revals Festungswerke beschädigt; endlich waren ein Paar Verräther zu den Russen übergegangen, die der Gegend kundig waren und ihnen den Zustand der Stadt entdeckt hatten. Am 22sten Tage des Jänners im Jahr 1577 war es, als sie, ein unübersehbares Heer, wirklich gegen Reval heranrückten; sie vertheilten sich in vier Lager vor den Mauern; aber die Bürger blieben unverzagt, der Anblick des Feindes schien ihren Muth zu beleben, aus allen Herzen war die Furcht verschwunden. Die trefflichen Vorkehrungen der Befehlshaber in der Stadt, unterstützt von dem Eifer und der Vaterlandsliebe der Einwohner, vereitelten alle Anstrengungen der Russen; nach sieben Wochen sahn sie sich zum Abzuge genöthigt. Nun ward Allen verstattet, die von den Feinden besetzten

Districte zu plündern und zu verwüsten; den Bauern waren alle Wege und Stege des landes bekannt, sie waren daher im Beutemachen glücklicher als die Söldner und Deutschen, deren Neid darüber rege ward, die Erbitterung stieg endlich bis zu einer solchen Höhe, daß man eine Wiederholung des Trauerspiels befürchten mußte, das vor Kurzem die Schotten und Deutschen gegeben hatten. Durch die unbeschränkte Freyheit, die die Bauern, vorher dem Joch der härtesten Leibeigenschaft unterworfen, jetzt empfingen, wurden sie so verschlimmert, daß sie forthin nicht mehr durch Arbeit, sondern allein durch Raub ihren Unterhalt erwerben wollten; jeder Wandrer, dem sie auf den Heerstraßen begegneten, ward geplündert; selbst bis nach dem Frieden erstreckten sich die Folgen dieser allgemeinen Verwilderung. — Trotz der über Finland getroffenen Uebereinkunft fielen die Russen in Finland ein; nachdem sie, was sie erbeuten konnten, mit sich genommen hatten, zogen sie sich, nach gewohnter Weise, zurück; um die russischen Verheerungen zu rächen, gingen einige schwedische Haufen über die Gränzen, in Ingermanland zeigten sie, was sie von den Russen gelernt hatten. Im August erschien eine schwedische Eskader vor Narwa und verbrannte drey feindliche Blockhäuser z).

§. 268.

Alle Bemühungen Johanns, von fremden Mächten Unterstützung zu erhalten, waren vergeblich; er fertigte eine Gesandtschaft nach Lübeck, Hamburg, Ostfriesland, Holland und Frankreich ab, um diese Staaten vom Handel mit Rußland abzuhalten, aber es gelang ihm nicht einmal, seinem Feinde nur auf eine kurze Zeit die Zufuhr abzuschneiden. Im Stettiner Frieden war festgesetzt, daß den Russen keine Kriegsbedürfnisse zugeführt werden sollten, aber die Gewinnsucht erlaubte den Dä-

nen

z) S. Russow Bl. 106.

nen und Lübeckern nicht, diesen Punct zu erfüllen. Johann hielt sich also berechtigt, die Schifffahrt nach Narwa zu hindern, und alle dänische und hansische Schiffe, die dahin bestimmt waren, anhalten zu lassen; da die Russen bereits auf einem andern Wege eine Handelsverbindung mit den Engländern angeknüpft hatten, hatte diese Störung ihres Verkehrs nicht die Folgen, die Johann vielleicht davon erwartete, es läßt sich indessen voraussetzen, was die beeinträchtigten Kaufleute für ein Geschrey erhoben; allein selbst Friedrich sah das Unrecht der Klagenden, die sich an ihn gewandt hatten, ein, und wies sie ab. Mit innerer Zufriedenheit sah er Schwedens immer zunehmende Erschöpfung, äußerlich spiegelte er die friedlichsten Gesinnungen vor, in der That wünschte er aber die Frucht des Siegs zu genießen, ohne den Kampf bestanden zu haben; er hatte sich daher eine Partie in Liefland zu verschaffen gewußt, durch deren Vermittelung er — wiewohl nur auf eine kurze Zeit — Besitzer mehrerer Festungen ward; unter der Hand bewarb er sich um die Freundschaft des Zars und schmeichelte sich, daß dieser ihm die besetzten Oerter nicht entreißen werde; Johann sah die Absichten des dänischen Hofes vollkommen ein, allein er mußte sich begnügen, sie zu beobachten. — Der Herzog Magnus von Sachsen-Lauenburg, der durch Familienzwistigkeiten aus seiner Heimath vertrieben war [a]), hatte in Schweden ein Glück gefunden, das ihm sein Vaterland verweigerte; durch die Hand der Prinzessin Sophia waren ihm Güter in Upland zu Theil geworden: der Uebermuth, den er gegen seine Unterthanen bewies, seine Rohheit und Gesetzlosigkeit erregten unaufhörliche Klagen; um seiner los zu werden, gab ihm Johann das Lehn Sonnenburg auf der Insel Öfel; kaum war er hier angekommen, als er den dänischen Statthalter auf der Arensburg gefangen nahm, Mön eroberte und die 1575

reich-

a) Örnhjelm vita Ponti de la Gardie, S. 120.

reichsten Pernauschen Bürger, die mit ihren besten Gütern auf dem kleinen Eiland Kúún (vor dem Pernauschen Meerbusen) eine Zuflucht gesucht hatten, beraubte b). Friedrich sah diese Schritte für Eingriffe in seine Rechte an und führte Beschwerde; um sich darüber und mehrere Mißhelligkeiten, die zwischen ihnen ausgebrochen waren, zu vergleichen, ward auf den 15ten May des Jahrs 1575 ein Congreß zu Knäryd verabredet. Die Schweden beschwerten sich über die Besetzung der liefländischen Festungen, und klagten, daß mehrere Puncte des letzten Friedensschlusses so schlecht erfüllt würden; die Dänen wollten dagegen eben so viele Beeinträchtigungen erduldet haben, besonders drangen sie auf die Bezahlung der stipulirten Summe. Das Resultat der Unterhandlungen war endlich, daß Friedrich'en der Besitz der in Liefland errungenen Schlösser bestätigt ward, in Hinsicht der rückständigen Schuld ließ er sich jedoch eine Frist gefallen. Claus von Ungern, den Magnus der Haft entlassen hatte, hatte sich unterdessen der Sonnenburg wieder bemeistert, der Herzog mußte zuletzt die ganze Sache auf sich nehmen und dem König von Dänemark sein Vergehen schriftlich abbitten. Die Russen täuschten Friedrichs Erwartungen, und indem sie eben so wenig auf Dänemark als auf Schweden Rücksicht nahmen, setzten sie ihre Eroberungen immer weiter fort. Der schlechte Erfolg seiner Waffen schlug Johanns Muth sehr nieder, und er wäre gern auf eine gute Art des lästigen Kriegs überhoben gewesen; dies beweist sein Anerbieten, alles, was er in Liefland erobert hatte, mit allen seinen Rechten gegen irgend eine andre Landschaft, Jämtland, Gottland, oder was sie sonst für eine wollten, an die Dänen abzutreten; diese Forderung war so billig als möglich, er mußte wenigstens einen geringen Gewinn für alle bis jetzt gemachten Aufopferungen zeigen können; Friedrich nahm den Antrag nicht an; er woll-

b) S. Sirs S. 50 ff.

wollte nichts weiter als eine geringe Summe — den noch nicht bezahlten Rest seiner Forderung — daran wagen c). — Eben so fruchtlos waren die Versuche, von Deutschland einige Hülfe zu erhalten; eine schnelle Theilnahme verhinderte schon der langsame Gang der Reichsdeliberationen, Jahre verstrichen, bevor nur ein vorläufiger Beschluß gefaßt ward. Unter dem 5ten May 1576 schrieb Johann an Maximilian II. und beschwerte sich über die lange Verzögerung der Einlösung; er verlangte eine bestimmte Erklärung, ob sich der Kaiser des unglücklichen Lieflands annehmen und ihm seine Kosten erstatten werde? wo nicht, setzte er hinzu, müsse er den Vertrag hiemit für aufgehoben ansehn. Noch ehe dieser Brief nach Deutschland kam, war Maximilian gestorben und Rudolph II. stand an der Spitze des deutschen Reichsvereins; eine Veränderung, die abermals die Aufschiebung der Angelegenheit veranlaßte; Johann erhielt eine unbestimmte Antwort, es blieb dabey, bis er durch ein zweytes dringenderes Schreiben (vom 22sten März 1577) wie der daran erinnerte. Dem Vernehmen nach, sagte er, habe das heilige Reich mit dem Zar nicht Lieflands, sondern einer Hülfe wider die Türken wegen unterhandelt und ihm zum Lohn dafür jene Provinz versprochen; (es waren wirklich deutsche Gesandte nach Rußland geschickt, die zugleich um Schonung für Liefland bitten sollten; aber sie hatten nicht einmal gehörige Instructionen, und was für Wirkungen ließen sich überhaupt von kaiserlichen Vorstellungen erwarten?) Johann erneuerte seinen Antrag und verlangte durch den Ueberbringer desselben die letzte Erklärung; Rudolph vertröstete ihn auf den Frankfurter Deputationstag, der den ersten August seinen Anfang nehmen würde; mit diesem Vorschlag war der König zufrieden. Der erste August erschien, man dachte nicht einmal

c) S. die Verhandlungen bey Resenius, S. 280—287.

mal an Schweden und Johanns wiederholte Erinnerungen. Unterdessen nahmen seine Angelegenheiten in Liefland eine glücklichere Wendung, seine Besitzungen waren ansehnlich erweitert, und das Ende des langen, verderblichen Kampfes schien endlich für seinen Ehrgeiz so schmeichelhaft auszufallen; er schickte daher im Jahr 1579 eine Gesandtschaft an den Kaiser, die ihm die bis dahin über Liefland behauptete Oberherrschaft aufkündigen und erklären mußte, daß Johann die Absicht habe, nicht nur alles bis jetzt Eroberte, sondern auch was er noch in Zukunft gewinnen werde, zu behalten. Der Kaiser protestirte zwar gewissermaßen gegen diese Erklärung, seine Rechtsgelehrten suchten durch allerley Kunstgriffe den Stettiner Frieden zum Besten ihres Herrn zu deuten, allein die schwedischen Legaten ließen sich nicht bewegen, von ihrer Aeußerung abzugehn. Mehrere Jahre ruhte die ganze Unterhandlung, erst auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahr 1582 ward der Beschluß gefaßt, sich mit dem Könige von Schweden schriftlich zu vergleichen und ihm seine liefländischen Besitzungen von Reichs wegen so lange zu lassen, bis man ihm die darauf verwandten Kosten würde erstatten können d).

§. 269.

Um Rußlands gefährlichen Planen, die jeder Tag deutlicher enthüllte, mit Nachdruck zu widerstehn, hätten sich die Polen jetzt mit den Schweden vereinigen müssen; nie konnte ihnen die Nachbarschaft der letztern so nachtheilig werden als die Berührung mit Iwan, und wenn sie ihn erst geschwächt hatten, war es noch immer Zeit sich über die Besitzungen zu vergleichen, die sie jetzt von

d) S. über diese ganze Sache F. D. Häberlin's neueste deutsche Reichsgeschichte, Bd. 12, S. 119—136. Die hiehergehörigen Urkunden findet man in J. W. Hofmanns Sammlung ungedruckter Nachrichten. Halle 1736, Th. I, S. 535 ff.

von dem Feinde benutzen und aussaugen ließen. Die polnischen Stände waren indessen des Kriegs überdrüssig und schlossen mit dem Zar einen Waffenstillstand: während desselben hoffte dieser sich mit seiner ganzen auf einen Punct gerichteten Kraft wenigstens von einem Feinde zu befreyen. — Am 7ten Julius 1572 starb Siegmund August, mit ihm erlosch der männliche Stamm der Jagellonen. Unter den vielen Bewerbern um den polnischen Thron war auch Johann, dessen Hoffnung die Abkunft seiner Gemahlin und die Versicherungen mehrerer Magnaten besonders aus Klein-Polen begünstigten e); nach einem Zwischenreich von zehn Monaten erwählten die Stände endlich mit seltner Eintracht den Herzog Heinrich von Anjou; die Person, die sie für ihren König erkannten, konnte ihnen in der That ziemlich gleichgültig seyn, er mußte sich einer Capitulation (pactis conventis) unterwerfen, wodurch sie seine ganze Mündigkeit zerstörten. Kaum hatte sich Heinrich vier Monate in dem rauhen und ungebildeten Lande der Polen aufgehalten, als ihn der Tod Carls IX. die Aussicht auf den Thron Frankreichs und die gewohnten Freuden der Heimath eröffnete, deren er noch immer mit Sehnsucht gedachte; wie ein Flüchtling verließ er nebst seinen Begleitern Cracau und eilte in sein Vaterland zurück. Da er in einem bestimmten Zeitraum nicht wiederkehrte, entschlossen sich die Stände trotz seinen Protestationen zu einer neuen Wahl. Unter den Wählenden entstanden zwey Hauptparteyen: der Senat erkohr den Kaiser Maximilian zum König, seine Ernennung ward auch feyerlich bekannt gemacht. Der größte Theil des Adels hingegen wollte einen Piasten, d. h. einen eingebohrnen Gebieter auf dem Thron sehn; er rief daher den rüstigen Siebenbürgen, Stephan Bathori, Anna's

e) Lengnich Geschichte der preußischen Lande königl. poln. Antheils seit dem Ableben Sigismundi Augusti u. s. w. S. 50.

na's Bräutigam, zum Herrscher aus; dem Eifer seiner Partey und seiner raschen Entschlossenheit, verbunden mit der deutschen Langsamkeit, glückte es, die Wahl
1576 zu behaupten; zwey Jahre nach Heinrichs Entfernung ward Stephan König von Polen. Er sah die Nothwendigkeit ein, den Fortschritten des Zars Einhalt zu thun; gleich nach seiner Thronbesteigung fertigte er einen Gesandten an den König von Schweden ab, der ihm ein Bündniß antrug; zwar waren die Bedingungen nicht von der Art, daß Johann sie eingehn konnte; (denn Stephan verlangte die Einräumung Revals, Unterstützung an Truppen und Ammunition, und den Besitz aller Eroberungen bis an's Eismeer, Schweden hingegen sollte den ganzen Gewinn des Kriegs, alles zu erbeutende Geld, Geschütz u. s. w. erhalten;) es war aber doch die Einleitung zu einer Verbindung, die, wenn sie zu Stande kam, dem glücklichen Iwan außerordentlich furchtbar werden konnte f). Dieser war mit der polnischen Königswahl auch äußerst unzufrieden; als die Polen den Waffenstillstand, den die Russen nur schlecht gehalten hatten, zu verlängern suchten, gab er eine unbestimmte Antwort; mit einem gewaltigen Heer fiel er im Jahr 1577 ganz unerwartet in Liefland ein, ein Beweis, daß er nicht gesonnen war, seinem Gegner Zeit zu lassen; die Grausamkeiten, die von seinen Feldzügen erzählt werden, mögen zum Theil übertrieben seyn, nichts desto weniger war seine Gegenwart für die Länder, die er heimsuchte, immer ein furchtbares Ereigniß. Selbst König Magnus wußte nicht, was er thun, wie er helfen sollte; mit bittrer Reue mußte er erfahren, wie drückend es sey, von einem Despoten abzuhängen, der kein anderes Gesetz als seine Laune erkennt; er mochte es längst einsehn, daß der Zar ihn nur zum Mittel gebraucht habe, schüchterne Gemüther mit sich auszusöhnen und an sich zu ziehn; die Absichten desselben lagen ziemlich offen-

f) Swen Elofson l. a. 1576. Giörs S. 57.

offenbar am Tage; Liefland sollte ein neues Kleinod seiner Krone werden. Um die Provinz zu behaupten, bediente er sich der uralten Politik aller Eroberer, er suchte die Deutschen aus dem Lande zu verdrängen und nach andern Theilen seines Reichs zu verpflanzen, die Finnen und Slaven waren ihm nicht weiter furchtbar, ihrer Unterwürfigkeit konnte er gewiß seyn. Magnus gerieth in den Verdacht wider ihn conspirirt zu haben; es war ein seltnes Glück, daß er den Folgen einer solchen Beschuldigung entging, kaum sah er sich aus Iwan's Gewalt befreyt, als er sich nach dem Stifte Pilten zurückzog; die unglücklichen Liefländer waren sich und ihrem Schicksal jetzt ganz überlassen. Stephan lag vor Danzig, um diese Stadt zum Gehorsam zu bringen; die erschöpften Finanzen seines Reichs hatten ihn gezwungen, alle Truppen aus Liefland wegzuziehn; mit Erstaunen empfing er die Nachricht von dem Friedensbruch und Iwan's Fortschritten. Noch größer ward seine Sorge, als im Jahr 1578 ein neuer Schwarm von Russen in Liefland einbrach, und sich bey Wenden lagerte. Hier stand ein kleines polnisches Corps von 2000 Mann unter dem Woywoden Andreas Sapieha, das den Feind beobachten sollte; bey Moyan unfern von Wenden vereinigte sich der schwedische Feldherr, Georg Boye, mit ihm, der ausgezogen war, um die Russen aufzusuchen; sie griffen am 21sten October 1578 gemeinschaftlich ihren Gegner an, und schlugen ihn in die Flucht, das ganze feindliche Lager ward der Lohn ihrer Tapferkeit. Stephan Bathori sah ein, daß nicht länger zu säumen sey, daß aber, wenn etwas Bedeutendes ausgerichtet werden sollte, der Krieg auf eine ganz andre Art als bisher geführt werden müßte. Ohne ein förmliches Bündniß zu schließen, näherte er sich den Schweden, sie wollten vereinigt wider die Russen agiren, und Jeder sollte behalten, was er erobern

würde g); er ermunterte sie, das bisherige Defensivsystem aufzugeben und in's feindliche Gebiet von allen Seiten, selbst vom weißen Meer her, einzufallen h). Er versöhnte sich darauf mit Danzig, und nachdem er alle einheimische Vorkehrungen getroffen und in mehrern Ländern Truppen geworben hatte, wandte er sich ge-
1579 gen Weiß-Rußland, eroberte die ganze Woywodschaft Polozk und bedrohte Pleskow i). — Die Schweden folgten seinem Beyspiel, im Jahr 1579 unternahmen sie auf verschiedenen Seiten, theils von Liefland, theils von Esthland aus, Raub- und Streifzüge in's feindliche Land; sie fanden beynahe nirgends Widerstand, doch übten die Russen bisweilen an den schwedischen Provinzen das Vergeltungsrecht, besonders nachdem die Schweden im September gezwungen wurden, die Belagerung von Narwa aufzuheben. Durch den unerwartet glücklichen Erfolg seiner Waffen mit frischem Muth erfüllt, beschloß Johann alle Kräfte zur Fortsetzung des Kriegs aufzubieten; er trug einem seiner treuesten Anhänger, Pontus Delagardie, den er kurz vorher mit seiner natürlichen Tochter Sophia Gyllenhjelm vermählt hatte, zum zweyten Mal den Oberbefehl über seine Truppen auf, und bevollmächtigte ihn, die sämmtlichen Operationen gegen Rußland von allen Puncten zu leiten. Delagardie ward nicht nur mit frischen Kriegern unterstützt, sondern auch mit allen Bedürfnissen versehn, wodurch er das Vertrauen der Soldaten gewinnen und ihren

g) L. Müller (Zeitgenosse und Augenzeuge) Polnische, Liefländische, Moschowitische und Schwedische Historien u. s. w. (im 4ten Theil der rerum silesiacarum et vicinarum gentium, Leipzig 1606.) S. 56. Girs S. 72.

h) S. Müller S. 51.

i) Den polnischen Krieg findet man in R. Heidenstein res Polon. ab excessu Sigismundi Augusti (Lipsiae 1672.) ausführlich beschrieben.

ihren Muth erhöhen konnte; Johann befahl ihm, die verfallne Kriegszucht mit größter Strenge wiederherzustellen, und die Guten und Tapfern durch das Versprechen außerordentlicher Belohnungen zu ermuntern; überdies sollte er den Krieg menschlich führen, des Wehrlosen schonen, und die Religion, ihre Diener und Heiligthümer ehren; ein Befehl, der vielleicht Veranlassung zu der wunderlichen und ganz unbewiesenen Sage geworden ist, daß Johann die Absicht habe, den griechischen Glauben anzunehmen. — — Am vierten November 1580 ward Kexholm von den Schweden erobert und die ganze umliegende Provinz ihrer Herrschaft unterworfen; gegen das Ende des Jahrs eroberten sie auch das Schloß Padis, das, weil es so nahe an Reval liegt, für die Russen von großer Wichtigkeit war. Das folgende Jahr zeichnete sich durch noch größere, glänzendere Fortschritte aus. Ein unerwarteter Einfall, den sie im Februar in Liefland machten, hatte die Einnahme der Schlösser Wesenberg und Tolsburg zur Folge; Carl Heinrichssohn Horn eroberte die ganze Wik mit den Städten Lohde, Vickel, Leal und Hapsal. Delagardie selbst war nach Schweden gegangen, um die Uebersendung der nothwendigen Unterstützungen zu beschleunigen; nach seiner Rückkehr wandte er sich gegen Narwa, das die Russen, um Pleskow desto mehr zu verstärken, von Truppen und Bedürfnissen entblößt hatten. Die Stadt ward im Sturm erobert, in der ersten Wuth sanken siebentausend Russen unter dem Schwert der Sieger, die Einnahme der nahgelegnen Oerter Iwanogorod, Jamburg (Jamogorod) und Coporie vollendete die Eroberung Ingermanlands. Die Russen verlohren dadurch den einzigen Ort, den sie an der Ostsee besaßen, und erst jetzt konnten die Schweden sagen, daß sie einen angemeßnen Ersatz für alle Aufopferungen erhalten hatten, die der Krieg gekostet hatte. Mit der Besetzung der Festung Wittenstein, die sich am 26sten November aus

Mangel an Lebensmitteln ergeben mußte, krönte Delagardie die Reihe seiner ruhmvollen Thaten [k]). Aber nun erwachte die Eifersucht der Polen, noch immer lagen sie vor Pleskow und verfolgten mit neidischen Augen den Siegeslauf der Schweden; in ihrem Lager herrschte Mangel an Ammunition; Delagardie, der im Begriff war, die Winterquartiere zu beziehn, bot ihnen seinen Beystand an, doch aus falscher Schaam schlugen sie denselben aus [l]). — Iwan, der zugleich von den Krimschen Tataren (die mit den Schweden Verbindungen angeknüpft hatten) überfallen war, wünschte die Zahl seiner Feinde zu vermindern; bis dahin hatte er freylich immer noch von keinem Vergleich hören wollen, aber er fing an für Pleskow besorgt zu werden, und die Unfälle, die er auf allen Seiten erlitt, machten ihn zu einem Frieden geneigt. So bigott er übrigens auch war, so war er doch schlau genug, sich eines Umstandes zu bedienen, der ihm erträgliche Bedingungen zu versprechen schien; zu den Lieblingsideen dieser Zeit gehörte die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche; auch Gregor XIII, der auf diese Art den Verlust zu ersetzen wünschte, den die Reformation der Hierarchie zugefügt hatte, war ihr mit besonderm Eifer ergeben. Eine eigne Gesandtschaft, die er nach Rom abfertigte, spiegelte seine Bereitwilligkeit zu einer solchen Verbindung vor, und bat um den Beystand des heiligen Vaters wider seine übermächtigen Feinde; dem feinen, gewandten Unterhändler Anton Poßevin ward die Ausführung des großen Werks und die Vermittelung des Friedens aufgetragen. Seine Dazwischenkunft lähmte die Unternehmungen der Polen; seinen Vorstellungen, verbunden mit der rege gewordnen Eifer-

k) Dem Betragen der Schweden in Liefland hat Russow am Ende seiner Chronik (eines der besten Werke dieser Zeit) ein ehrenvolles Denkmahl errichtet, das durch seine Wahrheit sehr gefällt.

l) S. Müller S. 58.

Eifersucht gegen Schweden, gelang es, einen zehnjährigen Vergleich zu Stande zu bringen. Die Polen gaben die besetzte Provinz Welikoluki zurück; der Zar erkannte die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche an Liefland und sogar an die von den Schweden eingenommenen Oerter [m]). Die erste Folge dieses Friedens war die Aufhebung der Belagerung von Pernau, wovor die Schweden eine geraume Zeit gelegen hatten. — Stephan sandte darauf zwey Gesandte, seinen Küchenmeister Domenico Alemanni (der schon vordem in Schweden gewesen war und durch den man besonders auf die Königin wirken zu können glaubte [n])), und nachher den Christoph Warsewiz (dessen Bruder ihr Beichtvater war,) nach Stockholm; sie verlangten nichts geringeres als die Abtretung aller in Liefland besetzten Oerter, vor allen Narwa's an ihren König und die Republik; nur durch Polens Hülfe, behaupteten sie, wäre es den Schweden gelungen, Meister über die Russen zu werden; es sey tractatenwidrig, daß sie, statt wider den Feind in seinem Lande die Waffen zu richten, in Liefland um sich gegriffen hätten; um den König zur Annahme dieser Vorschläge geneigt zu machen, ward ihm, im Fall er sich denselben unterwerfen würde, die vollständige Bezahlung des Darlehns und des Brautschatzes versprochen [o]); aber Johann, den dieser Antrag empörte, fertigte sie mit einer tapfern, rühmlichen Antwort ab: „er träte, sagte er, keinen Fuß breit von dem ab, was er mit dem Schwert erobert habe; würde man seine Forderungen nicht bezahlen, so werde er seine Befriedigung auf eine andre Art suchen; hat denn der König von Polen, setzte er hinzu, nie gelesen, wie die Cimbern und Gothen Roma zerstört und was sie für Tapferthaten gethan haben? er sey derselben Völker König und in ihren Busen schlage, Gottlob! noch dasselbe

m) S. Heidenstein S. 191. Müller S. 59.
n) S. Heidenstein S. 197.
o) Ebendas.

Herz, von dem ihre Urahnherrn beseelt gewesen p)." Doch vor einem Kriege mit Polen durfte er sich nicht fürchten, die Polen waren dem liefländischen Adel verhaßt, und schon in den ersten Zeiten der Eroberung suchten sie der Früchte derselben zu genießen; Johann konnte daher hoffen, daß die Liefländer, die auch für ihre Religion besorgt waren, sich mit ihm vereinigen würden. Unterdessen traf er alle Vorkehrungen, den Krieg allein mit größtem Nachdruck wider Rußland fortzusetzen: er schmeichelte sich mit dem Gedanken, daß der glänzende Erfolg seiner Waffen auch die Nation mit der Unternehmung aussöhnen werde. Der Plan des neuen Feldzugs war, die Russen im Herzen ihres Landes anzugreifen; der König gab seinen Feldherren in Liefland, an deren Spitze Delagardie stand, eine uneingeschränkte Vollmacht, alles, was ihnen für das Beste des Reichs ersprießlich dünken würde, zu unternehmen; sie waren sogar berechtigt, auf gute Bedingungen Frieden zu schließen; der König rieth ihnen, durch Milde und Schonung die Einwohner zu freywilliger Ergebung zu überreden, nur die Widerspenstigen strenge zu behandeln, und die inneren Unruhen, von denen Rußland bedroht war, zu benutzen q). Allein Johanns Erwartungen wurden nicht erfüllt, vergebens belagerten und stürmten die Schweden Nöteburg, ihr Einfall in Rußland selbst hatte, der üblen Witterung wegen, keinen glücklichen Erfolg; doch bezogen sie in Feindes Gebiet die Winterquartiere. Darauf ruhten die Waffen auf beiden Seiten; im Anfang des Jahrs 1583 fand sich ein russischer Bojar mit Friedensanträgen ein; vorläufig ward ein zweymonatlicher Stillstand geschlossen, der am fünften August auf drey Jahre verlängert ward; die Schweden behielten ihre Eroberungen, die Kriegsgefangnen wur-

p) S. Müller S. 67. Girs S. 93.

q) S. die Instruction in Oernhjelm vita Ponti Delagardii, S. 186 ff.

wurden freygegeben, und die beiderseitigen Unterthanen durften mit einander Verkehr treiben r). Am 24sten März 1584 starb der mächtige Iwan, ohne die Absichten, die ihm am Herzen lagen, erreicht zu haben; so viele fehlgeschlagne Berechnungen veranlaßten ihn, seinem Nachfolger den Rath zu hinterlassen, daß er mit allen benachbarten Mächten in Frieden leben möchte. Fedor, sein Sohn, bemühte sich auch, die Schweden zur Abtretung Ingermanlands durch Unterhandlungen zu bewegen, allein sie wollten sich zur Erfüllung dieses Verlangens durchaus nicht verstehn; man kam daher 1586 nur auf eine Verlängerung des Stillstandes von vier Jahren überein. — Während der Unterhandlungen hatten die Schweden das Unglück, ihren trefflichen Helden Pontus de la Gardie durch einen Zufall einzubüßen: als er von Narwa zurückkehrte, zog das morsche Fahrzeug, auf dem er sich befand, Wasser; er ward nebst mehrern seiner Begleiter eine Beute des Stroms. (Am 5ten November 1585.)

§. 270.

So lange Erich lebte, erfreute sich Johann keines ruhigen Besitzes der usurpirten Herrschaft; ihn quälte immer die Furcht, daß sein unglücklicher Bruder, von seinen Anhängern unterstützt, sich aus dem Gefängniß befreyen und an ihm und seinem Geschlecht eine furchtbare Rache üben werde. Kein Ort schien ihm daher sicher genug; aus Åbo und Castelholm (einem jetzt verfallnen Schloß auf der Insel Åland) konnten ihn Iwan's Truppen erretten. Erich ward also nach Gripsholm geführt, aber nun befürchtete Johann, daß sich einheimische mißvergnügte Partenen seiner bemächtigen und ihn zur Unterstützung ihrer Absichten gebrauchen möchten. Daß er durch den schimpflichen Frieden mit Dänemark, den unglücklichen Anfang des russischen Kriegs und besonders

r) S. Rüssow Bl. 134.

durch seine religiösen Neuerungen die Liebe seines Volks verlohren habe, blieb ihm selbst nicht verborgen, und er ward dadurch immer mehr veranlaßt, den oft ausgestreuten Gerüchten von einer wider ihn angezettelten Verschwörung Glauben beyzumessen. Die in schwedischem Dienst befindlichen Schottländer wurden beschuldigt, dem König nach dem Leben getrachtet zu haben; Carl de Mornay und Gilbert Bafour wurden für die Häupter der Verschwörung ausgegeben; es soll ihre Absicht gewesen seyn, den König bey Gelegenheit eines Schottischen Schwerttanzes zu ermorden, doch läßt sich die Wahrheit dieser Beschuldigung eben so wenig erweisen, als der eigentliche Plan der Unternehmung; wahrscheinlich fielen die Angeklagten, die im September 1575 hingerichtet wurden, als Opfer der Partenwuth; die Untersuchung war einem außerordentlichen Gericht, das aus vier und zwanzig Edelleuten bestand, übertragen, allein die Unparteylichkeit dieser Richter wird durch mehr als einen Umstand verdächtig gemacht: schon als Ausländer waren ihnen die Beschuldigten verhaßt, und der Wunsch des Königs, sie verurtheilt zu sehn, machte ihnen einen Verdammungsspruch gleichsam zur Pflicht. Wenn wirklich eine Verschwörung vorhanden war, so war sie doch gewiß noch nicht ausgebildet, auch wohl nicht zum Besten Erichs, sondern überhaupt nur gegen Johann. Herzog Carl scheint um das Geheimniß gewußt zu haben, er gesteht selbst, daß ihm die Krone durch Mornay angetragen sey, daß er aber alle Anträge der Art mit edlem Stolz zurückgewiesen habe; er bemühte sich nichts desto weniger die Angeklagten von der Todesstrafe zu retten, allein seine Versuche waren vergebens und erhöhten nur den Verdacht, den Johann bereits wider ihn hegte [s]). Schon seit lange dachte dieser daran, die folternde Furcht vor Verrätherey durch Erichs

s) Vergl. Swen Elofson l. a. 1574. und Celsius Geschichte Erichs XIV. S. 360.

Erichs Ermordung zu endigen; um diesen Schritt vorzubereiten, (auch wohl in der Absicht, das öffentliche Urtheil zu erfahren,) ließ er bereits 1572 das Gerücht verbreiten, daß Erich gestorben sey [t]). Drey Jahre später stellte er einem geheimen Ausschuß des Reichsraths und den vornehmsten Geistlichen vor, daß sich Erich in seinem Gefängniß ungebührlich betrage, noch immer die Hoffnung zu seiner Befreyung hege, und Allen, die er für seine Feinde halte, die fürchterlichste Rache geschworen habe; die anwesenden Räthe billigten nicht nur Erichs Ermordung, (was die Meisten schon früher 1569 gethan hatten,) sondern machten sie gar zu einer Gewissenssache [u]); aber Johann konnte sich immer nicht zur Vollziehung des Urtheils entschließen, erst nach zwey Jahren war der Gedanke zur That gereift. Der letzte Ort, wo Erich verwahrt wurde, war Örbyhus in Upland; am 19ten Januar 1577 befahl der König seinem Hofmeister, Erich Anderssohn zu Bjurum, den Gefangnen, sobald er einige verdächtige Bewegungen verspüren würde, auf irgend eine Art aus dem Wege zu räumen [x]). Einige Wochen nachher überbrachte ein königlicher Secretär Gift, das dem unglücklichen Fürsten gegeben werden sollte; zwey Geistliche bereiteten ihn zum Tode, schon längst hatte er sich in sein Schicksal ergeben, ihn fesselte nichts mehr an das Daseyn. In einer Suppe reichte man ihm das tödtliche Pulver, gelassen verzehrte er sie und ein Paar Stunden darauf (am 25sten Februar) endigte er sein Leben. Die Art seines Todes suchte man den Zeitgenossen sorgfältig zu verbergen; die Geistlichen, die zuletzt um ihn gewesen waren, mußten ein Zeugniß ausstellen, daß er unter allen Tröstungen des Glaubens an einer Krankheit gestorben sey [y]).

t) S. Linköpings Bibl. Handlingar, I, S. 30.
u) S. Stjernemann R. D. B. I, S. 331.
x) S. Historiska uplysningar IV, S. 62.
y) Daf. I, S. 124.

Johann ließ Erichs Abscheiden im ganzen Reich verkündigen und zeigte es auch dem Herzog an, der in seiner Antwort unverhohlen bemerkte: Mancher würde zweifeln, ob Erich auch eines natürlichen Todes gestorben sey, er hätte gewünscht, daß einige redliche zuverlässige und angesehne Männer in seinen letzten Stunden bey ihm gewesen wären; endlich bat er die entseelten Reste des Bruders auf eine würdige Weise zu bestatten. Um durch ein sehr feyerliches Begräbniß die Theilnahme an dem Verblichenen nicht auf's neue zu lebhaft zu wecken, ward die Leiche in Westerås in der Stille und ohne alles Gepränge beygesetzt z). Hierüber bezeugte Carl lebhaft seine Unzufriedenheit; „neben dem Bösen, schrieb er, das Erich leider verübt, hat er doch auch viel Gutes und Männliches gethan, das Grab muß jeden alten Groll vertilgen, und eine so unwürdige Rache an einem entseelten Körper giebt der Bosheit nur Stoff zur Verläumdung a) ". Dieser Vorfall erhöhte die Spannung, die zwischen ihnen Statt fand; da sich der Herzog von den Regierungsgeschäfften ausgeschlossen sah, bestand er desto eifersüchtiger auf die Rechte, die ihm vermöge des väterlichen Testaments zukamen; selbst diese hielt Johann für gefährlich, er suchte sie zu verringern. Der erste Streit entstand über Carls Einnahme und seinen Titel, sein Bruder hatte ihn Erbfürst seines Reichs genannt, er aber wollte ein Erbfürst Schwedens heißen; mit gleichem Recht, behauptete er, könne er den Erstern König in seinem Reiche nennen; auf jede Art suchte er seine Unabhängigkeit und seine Ansprüche an die Herrschaft zu behaupten. — In seinem Testament hatte Gu-

z) Das ihm von Gustaf III. errichtete Denkmahl steht in der Domkirche zu Westerås und ist in den Greifswaldischen kritischen Nachrichten 1803, St. 13, S. 96. beschrieben.

a) S. die Briefe in Stjernemann's Anhang zu Tegels historia, S. 314 ff.

Gustaf ihm auch Strömsholm vermacht, es jedoch nach einer spätern — aber nicht schriftlich verfaßten Disposition seiner Gemahlin bestimmt; Carl war damit nicht zufrieden und drohte sich mit Gewalt in Besitz setzen zu wollen; Johann nahm sich seiner Stiefmutter an und reizte dadurch den Unwillen seines Bruders immer mehr. Daß er vor gewaltthätigen Ausbrüchen desselben bange war, beweisen die ängstlichen Vorkehrungen, die er traf: er befahl seinem Statthalter in Ostgothland, auf alle Schritte Carls sorgfältig Acht zu haben; aus dieser Provinz wurden keine Truppen weggezogen, und um ihrer Treue gewiß zu seyn, sorgte er für richtige Bezahlung ihres Soldes [b]). — Noch ernstlicher wurden die Mißhelligkeiten, als Johann seine liturgischen Neuerungen auch in Carls Herrschaft einführen wollte; zugleich verlangte er das Recht, die Richter (lagmänner) in Südermanland, Nerike und Wärmland, so wie den Bischof von Strengnäs zu ernennen und nach seinem Gutfinden das königliche Gericht in des Herzogs Ländern halten zu lassen. Dieser widersetzte sich allen Forderungen des Königs, dem es an Muth und Entschlossenheit fehlte, seine ungerechten Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen [c]). Carl hatte schon lange die Absicht gehabt, sich eine fürstliche Gemahlin zu suchen; vermuthlich um dringendern Anträgen von Seiten seines Bruders zu entgehn und durch seine Entfernung die Erbitterung zu besänftigen, wählte er diesen Zeitpunct zu seiner deutschen Reise. Während seiner Abwesenheit vertraute er die Regierung seines Fürstenthums sichern und geprüften Männern, die wichtigsten Urkunden nahm er mit sich. Im August 1577 begab er sich zuerst nach Pommern, er durchreiste beynahe

b) Hist. uplysningar II, S. 74. S. auch seine Vertheidigung gegen die Beschwerden des Reichsraths hinter Jonas Werwings Sigismunds och Carls IX. Historier, (Stockh. 1747.) II, S. 37.

c) Swen Elofson l. a. 1576.

nahe ganz Deutschland. Die Reize der Pfälzischen Prinzessin Marie, einer Tochter des Churfürsten Ludwig V. b) fesselten ihn endlich in Heidelberg, seine Bewerbung ward günstig aufgenommen, er eilte zurück und auch der König gab seine Einwilligung; am 12ten May des folgenden Jahrs ward die Vermählung in der churfürstlichen Residenz vollzogen. Doch nur eine kurze Zeit ließ diese Angelegenheit den zwischen den Brüdern obwaltenden Streit ruhen, seine Verbindung veranlaßte den Herzog zu vergrößerten Ausgaben und zur Erneuerung seiner alten Ansprüche; Johann mußte aber in dieser Heirath einen neuen Grund seiner argwöhnischen Besorgnisse finden; er glaubte, daß sein königliches Ansehn von seinem Bruder bedroht werde, und 1582 ward auf dem Reichstage zu Stockholm zur Sicherheit desselben ein sehr merkwürdiger Beschluß gefaßt. Johann machte dieselben Grundsätze geltend, die er einst an Erichen so öffentlich gemißbilligt hatte, und suchte sie mit dem väterlichen Testament zu rechtfertigen: sein Bruder sollte gegen ihn in einem solchen Verhältniß stehn, als worin er als Herzog von Finland zu seinem Vater stand. Die Herzoge wurden als Vasallen des Königs dargestellt, sie wären verpflichtet, sich seinen allgemeinen Anordnungen zu unterwerfen und auch die von ihm eingeführten liturgischen Verbesserungen anzunehmen; ihnen ward das Recht streitig gemacht, Bischöfe und Richter einzusetzen; der König behielt sich die höchste Gerichtsbarkeit vor, die Appellation an ihn stand immer frey; von ihnen gemachte Schenkungen sollten, wenn die Herzogthümer an die Krone zurückfallen würden, einer Reduction unterworfen seyn: ihr Münzrecht ward eingeschränkt, sie sollten auch nicht befugt seyn, Krieg anzufangen oder Frieden zu schließen, es ward ihnen untersagt, den Adel aufzubie-

b) Marie war den 24. Jul. 1561 geboren, s. Schannat histoire abregée de la maison palatine, Francf. 1740. S. 51, wonach Rosenhane S. 57. zu verbessern ist.

bieten; nur der König durfte dies thun; im Kriege waren ihre Truppen ganz von seinen Befehlen abhängig, sie konnten keine neue Zölle aufschreiben, auch keine Zölle einrichten; endlich ward festgesetzt, daß, wenn sich ein Mitglied der königlichen Familie mit einer unadlichen Person verheirathe, es sein Erbrecht verwirkt habe e). Dieser Beschluß erbitterte den Herzog, er betrachtete seinen Bruder nun gleichsam als einen offenbaren Feind und hielt sein Truppencontingent zum russischen Kriege zurück f). — Der König beschloß nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, sich abermals zu verheirathen, seine Wahl fiel auf eine Tochter des Landes, die schöne und junge Gunnila Bjelke; die Vermählung ward am 21sten Februar 1585 zu Westerås vollzogen. Carl, der dies Bündniß unter der Würde seines Bruders hielt, weigerte sich den Feyerlichkeiten derselben beyzuwohnen g); wahrscheinlich war es ein andrer Grund, der diese Unzufriedenheit erregte, denn wer kann es glauben, daß seine Absichten ganz rein waren? Seine Mißbilligung war eine neue, schwere Beleidigung Johann's; eigennützige Vertraute suchten das gespannte Verhältniß zwischen Beiden sorgfältig zu erhalten; der König hegte keinen geringern Verdacht, als daß Carl seinem Beyspiel folgen und seinem Geschlecht die Krone entreißen werde, und manche auffallende Vorsichtigkeitsmaßregeln verriethen seine Gesinnungen h). Ein solcher innerer Zustand des Reichs mußte auch auf die äußern Verhältnisse höchst nachtheilig wirken und in jedem Freund des Vaterlandes den Wunsch erregen, daß diese verderblichen Streitigkei-

e) S. Stjernemann S. 346—359.

f) S. Dalin S. 113.

g) S. die beiden Briefe hinter Carls IX. Rimchrönica, S. 179. Interessant ist auch Johanns Rechtfertigung an die Herzogin Elisabeth, das. S. 192.

h) S. seine Erklärung auf dem Reichstag zu Wadstena, das. S. 201.

keiten bald möchten beendigt werden; auf einem Reichstage, der deswegen 1587 zu Wadstena gehalten ward, kam auch wirklich — es ist unbekannt, wie und durch wessen Vermittelung — ein Vergleich zwischen den Brüdern zu Stande; Carl unterwarf sich den in einigen Stücken modificirten Bestimmungen des Stockholmer Reichstags, nur weigerte er sich die Liturgie anzunehmen, und es ward beschlossen, sich in der Folge darüber zu vereinigen [i]). Der König redete darauf selbst zu den Ständen, zeigte ihnen seine Aussöhnung mit seinem Bruder an und forderte sie auf, allen Gerüchten von innern Unruhen zu widersprechen und den Sagen übelgesinnter Personen keinen Glauben beyzumessen [k]).

§. 271.

Schweden war den Stürmen, womit die kirchliche Reformation fast überall begleitet war, bis dahin glücklich entgangen; aber jetzt, da sie fast in allen andern Staaten zur Festigkeit und Herrschaft gediehn war, sollte es den heftigen und zerstörenden Kampf entgegengesetzter Meinungen erdulden. In der Einsamkeit seines Gefängnisses hatten sein Nachdenken und die Ueberredungen seiner eifrigkatholischen Gemahlin, deren Einfluß auf ihn von jeher groß war und die von ihren Glaubensgenossen, besonders von dem Cardinal Hosius unaufhörlich ermahnt ward, die schönste Krone des Himmels durch die Bekehrung ihres Gatten zu verdienen, dem König Neigung für die Grundsätze des Katholizismus eingeflößt; was Catharina angefangen hatte, vollendete die Schlauheit der Gesellschaft Jesu, die — als die kräftigste Stütze der sinkenden Hierarchie — keine Gelegenheit unbenutzt ließ, um die Uebel der Kirchenverbesserung gut zu machen. Indessen so eifrig er auch seyn mochte, den katholischen Gottesdienst wiederherzustel-

i) S. Stjernemann S. 364.

k) S. hinter Carls IX. Reimchr. S. 192.

ſtellen, ſo durfte er doch im Anfang ſeiner Regierung ſeine Geſinnungen noch nicht laut werden laſſen; das Volk war jetzt dem Lutherthum mit eben dem Fanatismus ergeben, als womit ſeine Väter vorhin dawider gekämpft hatten; der alte Erzbiſchof Lorenz Petersſohn, der beynahe ein halbes Jahrhundert (42 Jahre) den erzbiſchöflichen Stuhl bekleidet hatte, war ein zu treuer und beſorgter Wächter ſeines Glaubens, um irgend eine Neuerung emporkommen zu laſſen. Johann enthüllte ſeine religiöſen Anſichten nur ſehr allmählig; 1569 bey ſeiner Krönung ward eine Verordnung erlaſſen, die den Geiſtlichen eine beſcheidne Kleidung vorſchrieb, und die Biſchöfe ermahnte, bey Beſetzung der Pfarren auf Geſchicklichkeit und ſittliches Betragen der Bewerber Rückſicht zu nehmen; kurz, es wurden mehrere löbliche und unanſtößige Einrichtungen getroffen [l]); als aber im Jahr 1571 der Erzbiſchof die von ihm vollendete Kirchenordnung unter die Prieſterſchaft vertheilen wollte, verlangte der König, ſie vorher ſelbſt durchzuſehn; er nahm bey dieſer Gelegenheit mehrere Veränderungen vor, die den Argwohn der Orthodoxen erregen mußten; dieſe unproteſtantiſchen Zuſätze beſtanden hauptſächlich in den Sätzen, daß die erſten Bekehrer die wahre Religion eingeführt hätten, die Bücher der Kirchenväter die heiligen Schriften erläuterten und man nicht nur auf den Glauben, ſondern auch auf gute Werke dringen und die Ohrenbeichte nebſt mehrern von den Reformatoren verworfne Ceremonieen beybehalten müſſe [m]). Drey Männer lebten an Johanns Hofe, die den Katholizismus be-

l) Baazii inventarium eccleſiae Sveogothicae, Lincopiae 1642, S. 311. Stjernemann, Bih. S. 236.

m) Then ſvenſka Kyrkvordningen, Stockh. 1571, 94 Bl. 4. (Warmholz IV, S. 104.) Pufendorf Einleitung zu der Geſchichte der vornehmſten Reiche und Staaten, vierte Ausg. Bd. 2, S. 412. Fant utkaſt til den ſvenſka hiſtorien, II, S. 90.

besonders begünstigten: Nicolaus Mylonius, Sigismunds Lehrer; Peter Fecht, königlicher Schreiber, und vor Allen der Hofprediger der Königin, der Jesuit Johann Herbst. Mit großer Schlauheit arbeiteten die Verbündeten an der Vollendung des großen Werks, das nicht allein deswegen für Rom wichtig war, weil sich ein weitläuftiges Land seiner Macht auf's neue unterwarf; noch wichtiger schien das unerhörte Beyspiel zu seyn, das allen Ländern dadurch gegeben ward. Welcher Triumph mußte es nicht für die Anhänger des Papstes seyn, daß ein ganzes abtrünniges Volk reuig und freywillig zum Schooß der alleinbeseligenden Kirche zurückkehrte! Durch die Furcht vor den Machinationen der Papisten, die er nicht mehr verbergen konnte, sah sich der Erzbischof zu einem Concilium veranlaßt, das im Junius 1572 gehalten ward. Die Geistlichen waren, entweder aus eigennützigen Rücksichten, oder weil sie Johanns Aenderungen nicht für wesentlich hielten, nachgiebig genug, seine Kirchenordnung anzunehmen, sie vereinigten sich, keine neuen Gebräuche einzuführen, für die Beybehaltung der ächtapostolischen Lehre Sorge zu tragen und keine Ketzereyen zu dulden; sie erneuerten zugleich dem König und seiner Familie das Versprechen der Treue, und die Bischöfe verbanden sich, allen den König bedrohenden Factionen zu widerstehen [n]). Um allen Verdacht der Theilnahme an der neuen Kirchenordnung von den Jesuiten zu entfernen, griff Herbst sie mit Heftigkeit an und verbreitete diese Streitschrift unter der Geistlichkeit; der Erzbischof ließ sich auch dadurch täuschen, noch am Rande des Grabes fühlte er sich zum Kampf für seine Meinung stark genug, er widerlegte den Jesuiten in drey Abhandlungen, deren Erscheinung Fecht (der die Auf-

n) S. die Urk. in Raimundi hist. liturgica, herausg. von A. A. Stjernemann, Stockh. 1745. (Deutsch in Nettelbladt's Schwed. Bibliothek, St. 4.) S. 4. Stjernemann R. D. B. S. 329.

Aufsicht über die Druckerey führte,) indessen verhinderte. Der König selbst wohnte einer öffentlichen Disputation bey, die Herbst und der linköpingsche Bischof, Martin Olofssohn, über die Autorität der Schrift und des Papstes hielten: er fand es rathsam, dem letztern seinen Beyfall zu geben. Es war auch wohl nicht seine Absicht, den Katholizismus in allen seinen Nüançen wiederherzustellen: besonders wollte er nicht unter die alte Abhängigkeit von dem Papst zurückkehren, und daß er deswegen sogar nicht ganz ohne Sorge war, beweisen die feinen Unterscheidungen, die er zur Bezeichnung des künftigen Verhältnisses zwischen ihm und dem heiligen Vater erfand; seine Speculationen hatten ihm die Möglichkeit einer Vereinigung beider Partenen einleuchtend gemacht, und so etwas war es, was er in seinem Reiche wirklich machen wollte. Die Jesuiten aber brauchten für's erste nichts weiter, als eine solche Gesinnung, sie schmeichelten dieser Schwäche, überzeugt, daß er dadurch in ihre Gewalt gegeben sey. — Endlich waren die Kräfte des Erzbischofs erschöpft: noch während des Conciliums ward er von einer Krankheit überfallen; voll trüber Ahndungen warf er seine letzten Blicke auf die von ihm so sorgsam gepflegte Saat; er flehte auf seinem Sterbebette den König, der reinen christlichevangelischen Lehre treu zu bleiben: gegen das Ende des Weinmonds 1573 erblaßte er, ein fünf und siebenzigjähriger Greis. Während seines Lebens begnügten sich die Papisten durch die Verbreitung katholischer Bücher, des Catechismus des Canisius, im Sinn ihres Glaubens gedichteter Lieder, der Schriften Caßanders von der Vereinigung der Religionen u. a. auf die Stimmung des Volks zu wirken. Der Tod des Erzbischofs war der Augenblick, den die Jesuiten sehnsuchtsvoll erwarteten; schon vor ihm waren die meisten und eifrigsten Anhänger des lutherthums gestorben, die es, da es von ihren Händen gepflanzt war, auch mit der zärtlichsten Sorg-

falt bewahrten. Im Junius des Jahrs 1574 versammelten sich die Geistlichen des Reichs zu Stockholm, um sich ein neues Oberhaupt zu erwählen; ihre Wahl, die der König leitete, fiel auf den Eidam des verstorbnen Erzbischofs, den Rector zu Upsala, Lorenz Petersſohn Gothus, einen Mann, der ganz andre Gesinnungen hegte, als sein Vorgänger; Ehrgeiz war seine Hauptleidenschaft, es kostete ihn nichts zu ihrer Befriedigung seine Meinung aufzugeben, ohne Vorbehalt unterwarf er sich den Bedingungen seines Beschützers, und unterschrieb siebzehn, den protestantischen Ansichten zum Theil gradezu entgegenstehende Artikel; z. B. daß im Abendmahl das Blut und der Leib Christi wirklich zugegen sey und nicht coexistire, daß er den Cölibat der Geistlichen billige, daß die Klöster wiederhergestellt und die letzte Oelung und andre Gebräuche erneuert werden sollten, u. s. w. o); es waren freylich hauptsächlich nur Ceremonieen, die man wieder einführen wollte, aber wie leicht mußte es nicht werden, diesen die angemeßnen Dogmen in der Folge unterzuschieben. Der neue Erzbischof sollte mit dem ganzen Prunk, womit diese Handlung in der römischen Kirche vollzogen ward, und allen Insignien, dem Stab, der Mütze und Salbung eingeweiht werden; im Anfang widersetzte sich freylich die Geistlichkeit Stockholms einer so anstößigen Neuerung, doch der Wille des Königs siegte, und der Erzbischof und die Bischöfe von Linköping und Westerås wurden auf römische Art in ihre Aemter eingesetzt. — Herbst sah indessen ein, daß die Kräfte eines Einzelnen für ein so großes Unternehmen nicht hinreichend wären; seine Unbekanntschaft mit der Landessprache erschwerte seine Bemühungen noch mehr; es ward ein in Norwegen gebohrner Jesuit, Lorenz Nicolai aus Löwen, ihm zum Beystand gesandt, der sich als einen Lutheraner darstellte; von der Königin und den übrigen Hofleuten empfohlen, stieg er mit raschen Schrit-

o) S. Baazius S. 365.

Schritten von einer geistlichen Würde zur andern, anfänglich war er Professor in Upsala, von hier ward er nach Stockholm berufen und als Prediger an der Klosterkirche auf dem Ritterholm angestellt; er predigte und galt allgemein für einen evangelischen Pfarrer, seine Vorträge bezogen sich auf Luthers Schriften, mit ihren Worten vertheidigte er die Lehrsätze der Katholiken, ohne daß es den Zuhörern aufgefallen wäre; er errichtete ein Collegium in jesuitischem Geist, um die Jugend an sich zu ziehen und durch alle in seiner Gesellschaft erprobte Kunstgriffe die Herzen der Zöglinge für die Zwecke der Hierarchie zu erwärmen. Nach allen diesen Vorbereitungen durfte man endlich einen entscheidenderen Schritt wagen; eine neue Liturgie, von Jesuiten entworfen und nur mit sehr geringen Modificationen versehn, ward bekannt gemacht; der König, der durch sie seinen chimärischen Entwurf zu vollenden glaubte, bestrebte sich aus allen Kräften, ihre Annahme durchzusetzen. Der Erzbischof und der Bischof Erasmus von Westerås waren schon längst gewonnen, und trugen kein Bedenken, die neue Liturgie zu bewilligen; um auch die übrigen Geistlichen dazu geneigt zu machen, schmeichelte man ihrem Interesse; Johann erließ ein Edict, worin er den Priestern die ihnen von den weltlichen Beamten unter dem Vorwande, daß sie von allen Abgaben frey wären, vorenthaltnen Zehnten zuerkannte p). Im Jahr 1576 erschien die neue Agende unter dem Titel: Liturgia Svecanae ecclesiae catholicae et orthodoxae conformis, (Liturgie der schwedischen Kirche mit der allgemeinen und rechtgläubigen übereinstimmend) auf 76 Folioblättern q).

p) S. Baazius S. 379.

q) Literarisch s. man darüber Warmholz bibl. Sviog. IV, S. 119 ff. Einen Abdruck des lat. Textes nebst den interessantesten Erklärungen und Vergleichungen mit dem Römischen Missale liefert Hr. Münter in seinem Magazin für die Kirchengesch. des Nordens, II, S. 19 ff.

Im Ganzen ist sie eine Wiederholung des Römischen, durch das Tridentinische Concilium verbesserten und 1565 gedruckten Missales; nur hatte man diejenigen Stellen, die den Katholizismus zu offenbar bezeichnen, entweder ausgelassen oder verändert; auch war auf die Einrichtung des protestantischen Gottesdienstes Rücksicht genommen, und um der Predigt willen die Messe in zwey Hälften getheilt. Nichts desto weniger waren sehr viele wesentliche Dogmen der römischen Partey, die die Protestanten verwarfen, aufgenommen; mit seltner Kunst hatten die Jesuiten allen ihren Erklärungen einen Doppelsinn untergelegt, woraus man deutlich erkennt, daß sie sich eine andre als die nächste Deutung vorbehielten. Der Text ist Schwedisch und lateinisch neben einander gedruckt, am Rande und unter den Seiten befinden sich eine Menge erklärender Anmerkungen voller Berufungen auf die Kirchenväter. Unter dem Namen des Erzbischofs ward dem Werk eine empfehlende Vorrede vorgesetzt, worin er es für seine Arbeit erklärt und rechtfertigt, sie beschließt mit folgenden merkwürdigen Worten: „alle Frommen ermahne ich dringend sich hiebey zu beruhigen und sich zu freuen, daß wir Schweden auf diese Art bey einer so großen Verwirrung der Religion und unter so großen Irrthümern der Zeit, uns, so viel es möglich ist, der alten rechtgläubigen und allgemeinen Kirche Gottes gleichstellen." Die Absicht des Ganzen, allmählig die Grundsätze des neuen Glaubens zu verdrängen, ist unverkennbar. Nun wurden alle Vorkehrungen getroffen, die Liturgie über das ganze Reich bekannt zu machen; an alle Gemeinden wurden auf königliche Kosten Exemplare ausgetheilt, die ihres Einbandes wegen den Namen des rothen Buchs erhielten; alle Geistliche, die Beförderungen suchten, vom Erzbischof bis zum niedrigsten Dorfpfarrer, mußten sich vorher durch eine besondre Handschrift verbindlich machen, den Lehrsätzen der allgemeinen und wahren, von den Pro-

phe-

pheten, Apoſteln und ihren Schülern geſtifteten Kirche treu bleiben und ſich in geiſtlichen Dingen der Reformation des Königs unterwerfen zu wollen [r]); nachher mußten ſie ſich noch überdies zur Annahme der Liturgie verſtehn, die Hartnäckigern wurden überredet, den Erzbiſchof für ihren Obern zu erkennen und das Verſprechen abzulegen, daß ſie Keinem von dem veränderten Gottesdienſt abrathen wollten [s]). Auf dem Concilium zu Stockholm im Anfang des folgenden Jahrs, dem der König ſelbſt mit mehrern Reichsräthen beywohnte, ward ſie auf's neue von den Prälaten unterſchrieben. Zwar wagte es der Biſchof von Linköping, einige Zweifel dagegen vorzubringen, allein von der Mehrheit überſtimmt, ſah auch er ſich gezwungen, ſich ihrem Beſchluß zu unterwerfen; die Prediger folgten dem Beyſpiel ihrer Vorgeſetzten; die Meiſten unterſchrieben, nur aus den Kirchſpielen Strengnäs und Werió finden ſich nicht mehr als fünf Namen in der Urkunde, die Finländer waren vermuthlich durch den Winter und die Entlegenheit ihres Landes verhindert, ſich einzufinden. Die katholiſchen Gebräuche wurden jetzt immer allgemeiner; manches, was von der Liturgie ausgeſchloſſen war, ward unter der Hand erneuert, die Schriften der Lutheraner wurden durch papiſtiſche Bücher verdrängt, man änderte die Litanen, die Kirchengeſänge u. ſ. w. Indeſſen waren noch einige Eiferer übrig, die ſich dieſen ſeelentödteten Neuerungen widerſetzen zu müſſen glaubten: zuerſt traten die Profeſſoren von Upſala den Abſichten Johanns entgegen, mit ihnen vereinigten ſich einige andre rechtgläubige Geiſtliche; zwar verſchwendete man Drohungen und Verſprechungen, um ſie zu gewinnen, und, wo beides fehlſchlug, ſuchte man ſie durch den Zorn des Königs zu ſchrecken; den Widerſpenſtigen wurden ihre Stellen entzogen, ihr Gehalt genommen; aber durch den

r) S. Münter a. a. O. II, 2, S. 41—55.

s) S. Baazius S. 397.

Druck wird der Fanatiker nur noch mehr entflammt, der Streit regt schlafende Kräfte auf und die Meinungen gewinnen an Interesse, je mehr man ihrer Vertheidigung opfert. Ihren Widerstand würde man indessen bald bezwungen haben, es gab in Schweden zu wenig Männer, die in den Spitzfündigkeiten der Theologie bewandert genug waren, um nur einmal das Wesen und die Wichtigkeit des Streits gehörig beurtheilen zu können; keine Schule setzte ihre Ehre darin, die neue Religion zu vertheidigen und rüstige Kämpfer zu ihrem Dienst zu bilden; die Erfahrung zeigte, wie geneigt selbst die mehresten Geistlichen waren, sich Neuerungen gefallen zu lassen, die ihrem weltlichen Einfluß so schmeichelhafte Aussichten eröffneten. Alles würde glücklich gegangen seyn, wenn man die Zeloten hätte aus dem Reich verbannen können, Schwedens natürliche Lage machte es leicht, ihre Wirksamkeit aus der Ferne gänzlich zu vernichten, aber Herzog Carls unerschütterliche Standhaftigkeit war die Klippe, woran jede List und alle Berechnungen der Jesuiten scheiterten. Mochte es nun seine Ueberzeugung oder eine frühe Ahndung der Vortheile seyn, die diese Schwäche Johanns seinem Geschlechte versprach, er widerstand mit entschloßnem Muth und immer gleicher Festigkeit allen Anträgen, allen Ueberredungen, auch in seinem Gebiet die Liturgie einzuführen: er bewilligte allen verfolgten Priestern sogar eine Freystätte, gab ihnen Stellen oder sorgte auf andre Art für ihren Unterhalt, und sicherte sie auf das kräftigste vor den Nachstellungen ihrer Feinde [1]). Das Unrecht, das sie persönlich erlitten hatten, machte sie bitter gegen die Urheber desselben; sie betrachteten sich als Märtyrer der Wahrheit, und es interessirte sich nicht blos der Verstand, sondern auch das Gefühl ihrer Zuhörer und Leser für ihre Sache; ihr beharrlicher Widerspruch erhielt fortdauernd den Streit; die Puncte, worauf es dabey an-

1) S. L. Raimund S. 15 ff.

ankam, wurden allgemeiner bekannt; mancher, der sein eignes Urtheil einem fremden bescheiden untergeordnet hatte, fing von neuem an zu zweifeln oder sich wohl gar Vorwürfe über seine Nachgiebigkeit zu machen; und dadurch legten sie dem ersten Keim der neuen Liturgie mächtige Hindernisse entgegen.

§. 272.

Der Cardinal Hosius, hoch erfreut über den glücklichen Fortgang des Bekehrungsgeschäffts, ermahnte den König, sich ohne längeres Zögern dem heiligen Vater als einen gehorsamen Sohn darzustellen, und machte ihn zugleich auf die weltlichen Vortheile aufmerksam, die ihm sein Uebertritt gewähren würde [u]). Die Ueberredungskünste der ihn umgebenden Jesuiten besiegten endlich alle Bedenklichkeiten; unter dem Vorwande, Schwedens Angelegenheiten bey verschiedenen Höfen zu besorgen, ward Delagardie außerhalb des Reichs gesandt; Rom soll das geheime Ziel seiner Reise gewesen seyn. Unter vier Bedingungen, behauptet man, wollte Johann sich dem päpstlichen Stuhl wieder unterwerfen: „1) daß der Adel die revocirten geistlichen Güter behalte, 2) den Layen das Abendmahl unter doppelter Gestalt gereicht, 3) der Gottesdienst in schwedischer Sprache gefeyert, und 4) allen jetzt verheiratheten Bischöfen und Priestern das Gesetz des Cölibats erlassen werde;" der Papst, setzt man hinzu, wollte indessen von keinen Bedingungen hören. Ob aber diese Verhandlung nicht blos eine jesuitische Erfindung ist, das Mißlingen der Bekehrung Schwedens auf eine gute Art zu bemänteln (als habe ihre Vollendung blos von dem Willen des heiligen Vaters abgehangen), müssen wir bey dem Mangel urkundlicher Angaben dahin gestellt seyn lassen [x]). Ein schlauer

u) S. Baazius S. 388.

x) (Joh. D'Origny's) la vie du P. A. Possevin (à Paris 1712, 8.) S. 172, ein Buch, das ich nicht auftreiben konn-

Jesuit, Antonius Possevin, dessen Brauchbarkeit der römische Hof in den Waldensischen Händeln erprobt hatte, ward als östreichscher Gesandter nach Schweden abgefertigt, um die Bekehrung des Königs zu vollenden. Es konnte nicht fehlen, daß seine Ueberredungsgabe, seine Spitzfindigkeit, mit Schmeicheleyen und glänzenden Versprechungen verbunden, auf Johanns schwaches, charakterloses Gemüth Eindruck machen mußten; sein Gewissen, mit mancher schwarzen That belastet, verlangte Beruhigung, und wo konnte er sie sichrer finden, als in der Gemeinschaft der katholischen Kirche oder vielmehr in der Kasuistik der Jesuiten? Es ist daher kein Wunder, daß er am 16ten May 1578 in die Hände des päpstlichen Nuntius der väterlichen Religion entsagte, und sich zu einem Sohn des alten, alleinbeseligenden Glaubens bekannte y). Nachdem Possevin Schwedens Lage kennen gelernt und was sich hier für die Zwecke der Hierarchie erwarten ließ, erforscht hatte, kehrte er nach der Tiber zurück, um die weiteren Beschlüsse zu fassen; kaum war er abgereist, als sich Johann von quälenden Zweifeln ergriffen fühlte, die Einwürfe der Protestanten machten ihn in seiner Ueberzeugung schwankend, seine Glaubensänderung schien sogar seine Krone in Gefahr zu setzen; zu schwach, etwas Entscheidendes mit Kühnheit zu wagen, und zu eitel, seine Verirrungen zu gestehn, sah er nirgends einen Ausgang aus dem Labyrinth, worin er sich verwickelt hatte. Wenn er daher auf der einen Seite die Fortschritte des Katholizismus mit größerer Gleichgültigkeit betrachtete, so fuhr er doch fort, mit altem Eifer

konnte, Dalin S. 60. Oernhjelm sagt S. 165: Quid regis nomine cum pontifice egerit, non perinde liquet, cum regiorum mandatorum nihil ea de re videre contigit.

y) S. Dalin S. 80, der wieder D'Origny zum Gewährsmann hat. Pufendorf hat (S. 442.) schon das Factum, aber unter dem Jahr 1580.

Eifer auf die Annahme seiner Liturgie zu bringen; alle Geistliche, die Bedenken trugen, sie in ihre Gemeinde einzuführen oder davon abwichen, wurden entweder abgesetzt oder ihrer Einkünfte beraubt. Die Jesuiten zeigten sich immer offner, schon wollten sie eine ungebundne Herrschaft über die Gewissen ausüben, und die Dispensation, die sie einem Schreiber, der das Weib eines von ihm ermordeten Mannes geheirathet hatte, ertheilten, erregte allgemeinen Unwillen. Selbst der Erzbischof mißbilligte diesen Mißbrauch der kirchlichen Gewalt; schon längst — aber zu spät — bereute er seine Nachgiebigkeit gegen die Neuerungen und den Einfluß der Katholiken; er wagte einen Versuch zur Wiederherstellung seines aufgegebenen Ansehns, und verlangte, in allen geistlichen Dingen selbstständig verfügen zu dürfen, oder sein Amt niederzulegen; allein sein jetziger Widerstand hatte keinen andern Erfolg, als daß der König, um ihn zu bestrafen, seine Einkünfte zurückbehielt z). Der Tod befreyte ihn (am 12ten Febr. 1579) zu rechter Zeit von der Sorge, sich unter so stürmischen Verhältnissen zu behaupten; vier Jahre dauerte es, ehe Johann sich entschließen konnte, seinen Nachfolger zu ernennen, vermuthlich weil er selbst nicht wußte, wie es werden sollte. — Possevin kam zum zweyten Mal nach Schweden, in der Hoffnung, die Bekehrung des Reichs zu vollenden und ein neues Blatt in den Kranz zu flechten, den der Eifer für die Hierarchie seinem Orden erworben hatte. Die Aufnahme, die er bey seiner Ankunft fand, überzeugte ihn von Johanns Wankelmuth, aber die alte Neigung war nur geschwächt, bald erwachte sie wieder; Possevin glaubte bey seiner Abreise, der Erfüllung seiner Wünsche sehr nahe zu seyn, und die alten Verhältnisse waren völlig wieder hergestellt. Er versprach dem König die Erlaubniß, das Abendmahl unter beiderley Ge-

z) S. Spegels bewis hörande til ſvenſka Kyrkohiſt. S. 114.

stalt genießen zu dürfen; in Rom sollte eine förmliche Missionsanstalt für Schweden errichtet werden, um das Reich mit Priestern, theils Eingebohrnen, theils Sachsen und Isländern, zu versehn; auch hatte er die Absicht, ein schwedisches und finnisches Seminarium zu errichten, zu diesem Behuf war bereits eine schwedische Sprachlehre entworfen. Es ist unglaublich, wie sorgfältig der Jesuit alle Schwächen des Königs und seiner Günstlinge ausgespäht hatte, und wie fein er ihrem Interesse zu schmeicheln wußte, bald stellte er die katholische Religion als eine Schutzwehr gegen alle Empörungen vor, ein andermal forderte er Johann auf, aus Dankbarkeit für die über die Russen erfochtnen Siege wenigstens seinen Sohn keine andre, als katholische Geistliche hören zu lassen u. s. w. a). — Ein neuer Plan war in Rom rege geworden, die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche; um diese Absicht durchzusetzen, scheint man die Angelegenheiten Schwedens auf einige Zeit vernachlässigt zu haben; allein während man sich ein doppeltes Ziel vorsetzte, erreichte man darüber kein einziges. Possevin ward abgesandt, um zuerst einen Frieden zwischen Polen und Rußland zu vermitteln, und dann den sichersten Weg aufzusuchen, auf dem die gewünschte Union zu bewirken sey; seiner Bemühungen ungeachtet konnte er es aber nicht dahin bringen, daß der Zapolskysche Vertrag auch auf Schweden ausgedehnt würde; es war natürlich, daß Johann jetzt ein Mißtrauen in seine Aufrichtigkeit setzen mußte; ein weit härterer Schlag für die Katholiken war aber der Tod der Königin, am 16ten November 1583; sie, eine Fanatikerin, deren höchster Ehrgeiz es war, ihren Gatten in den Schooß der rechtgläubigen Kirche zurückzuführen, hatte mit der ganzen Gewalt, welche die unveränderte Zärtlichkeit des Königs ihr über ihn gab, alle Absichten Possevins und seiner Anhänger nicht wenig befördert, aber

a) S. die Briefe bey Spegel S. 104 ff.

aber seine Verbindung mit Gunnila Bjelke, die eben so eifrig protestantisch, als Catharina katholisch, gesinnt war, erstickte seine Neigung zu der Glaubensveränderung immer mehr in ihm. Nichts desto weniger fuhr er fort, an der allgemeinen Einführung seiner Liturgie zu arbeiten und alle Schriften dawider zu verbieten; zuletzt vielleicht mehr aus Trotz, seinen Willen durchzusetzen, als aus irgend einem höhern Interesse des Herzens oder der Ueberzeugung. Carl hatte das Bedenken mehrerer deutscher Gottesgelehrten und der theologischen Facultäten zu Wittenberg, Leipzig, Frankfurt an der Oder und Helmstädt über die Liturgie eingezogen, alle insgesammt rügten den papistischen Inhalt derselben in den stärksten Ausdrücken, und warnten, sie anzunehmen [b]). Die Widersetzung des Herzogs konnte also jetzt nicht mehr für einen bloßen Eigensinn ausgegeben werden, sondern sie war die Folge einer edlen Gewissenhaftigkeit und standhaften Beharrens im väterlichen Glauben, wodurch er allen protestantischen Schweden theuer werden mußte. Die Geistlichkeit des Reichs hatte sich im Jahr 1582 der Liturgie aufs neue unterworfen und alle Gegner derselben gewissermaßen für Majestätsverbrecher erklärt [c]); ohne aber hierauf und die königlichen Verordnungen Rücksicht zu nehmen, vereinigte sich der herzogliche Clerus, hielt besondere Zusammenkünfte, und faßte Beschlüsse über kirchliche Angelegenheiten. Im May 1587 versammelte sich auf Carls Veranlassung ein Provinzialconcilium zu Strengnäs; die angesehensten Theologen, die unter seiner Herrschaft ihre Zuflucht gesucht hatten, verfaßten eine Protestation gegen die Liturgie mit einer Auseinandersetzung aller Gründe, sie ward allgemein verbreitet und der Jugend in den Schulen erklärt

b) S. Baazius S. 382, die Responsa Münter a. a. O. II, 3, S. 55 ff.

c) S. Stjernemann I, S. 345.

klärt und eingeprägt d). Die Jesuiten hingegen gebrauchten alle Waffen, die in ihrer Macht waren, zur Unterdrückung ihrer Widersacher; sie kämpften nicht blos mit Gründen, auch durch witzige Spötterenen suchten sie sie dem Gelächter und der Verachtung Preis zu geben. Es erschien ein Brief des Teufels an seine treuen Diener, die Priester und Bischöfe, die sein Wort im Norden führen, worin das Unternehmen der Reformatoren als eine Ausgeburt der Hölle geschildert, und ihnen das gnädige Wohlgefallen ihres Fürsten versichert wird. Der Herzog befahl seinen Theologen, dieser Aufsehen erregenden Schrift eine Beantwortung entgegen zu setzen, sie ward an den Secretär des Teufels gerichtet, ist aber ungleich schwerfälliger abgefaßt, als das witzige Belobungsdecret aus der satanischen Kanzley e). Johann fand sich durch diese Schritte wider sein Ansehn auf das äußerste beleidigt; trotz der zu Wadstena erfolgten Aussöhnung mit seinem Bruder erließ er eine bittre und scharfe Verordnung gegen alle andersgesinnte Geistliche, nannte sie Eselsköpfe und Sataniſten, und erklärte alle, die sich in seinem Reiche würden betreffen lassen, für vogelfrey; zugleich erging ein Befehl an seine Statthalter, die Priester des Herzogs, wenn sie könnten, gefangen zu nehmen. Die verurtheilten Geistlichen wandten sich mit einer bescheidenen und ihrer würdigen Vertheidigungsschrift an den König; an den Reichsrath und die übrige Geistlichkeit des Landes erließen sie eine Erklärung, worin sie die ihnen gemachten Beschuldigungen von sich ablehnten und versicherten, daß sie nichts anders verlangten, als der Augsburgischen Confession treu bleiben zu dürfen; aber ihre Versuche zur Rechtfertigung blieben fruchtlos. Der Erzbischof — im Jahr 1583 hatte Johann den Bischof in Werjö, Andreas Laurentii Björnram, der ganz sein Geschöpf war, zu dieser Würde befördert

d) S. Raymundi Historia S. 17.

e) Man findet beide in Raymundi Historia S. 21 — 62.

dert — fuhr fort, ohne auf ihre Gegengründe im Geringsten Rücksicht zu nehmen, sie des Verbrechens der beleidigten Majestät zu bezüchtigen, und ermahnte sie, sich durch Unterwürfigkeit die Gnade des Königs wieder zu erwerben; „ihr flieht, schrieb er ihnen, und nicht mit Unrecht, das Papstthum: aber wir kön- 1589
nen uns nicht genug wundern, daß ihr die Gefahren, die euch der Calvinismus droht, nicht einmal zu ahnden scheint; (weil Carl eine pfälzische Prinzessin geheirathet hatte, glaubten seine Gegner ihn einer heimlichen Neigung für die Reformirten beschuldigen zu können,) der König, setzte er hinzu, wird sich nie dem Ausspruch fremder Richter unterwerfen, und eine Entscheidung aus Wittenberg eben so wenig gelten lassen, als die Appellation an den Papst gestatten." Unterdessen ward allen zum Erzstift gehörigen Geistlichen jede Gemeinschaft mit den Antiliturgisten untersagt f). Johann behielt fortdauernd die einmal bekannten religiösen Gesinnungen, im Jahr 1589 ließ er eine Münze prägen, die auf der einen Seite ein Kreuz und die Umschrift hat: Sanctus Ericus Rex Sveciae g); und noch in dem letzten Jahre seines Lebens hatte er mit den Geistlichen im Stift Wexjö, die sich ihrer frühern Verbindlichkeit entsagten, über die Beybehaltung der Liturgie ernsthafte Unterhandlungen; indessen hatten andre und wichtigere Sorgen sein Gemüth eingenommen und ihn gegen diese Angelegenheit gleichgültiger gemacht, auf seinem Todbette, als ihn nicht nur körperliche Schmerzen, sondern auch Gewissensvorwürfe peinigten, erklärte er, daß er nicht dem Papste zu Gefallen, sondern aus Ehrfurcht gegen das Sacrament des Abendmahls und zur Beförderung des geistlichen Ansehns die neue Liturgie einzu-

f) S. die hieher gehörigen Urkk. Vilagor til Carl IX. Rimchrönik S. 203 ff. und Nettelbladt's schwed. Bibliothek IV, S. 81 ff.

g) Brenneri thes. nummorum Sviog. S. 103.

zuführen gesucht habe; in Zukunft wolle er keinen weiter zur Annahme derselben wider sein Gewissen zwingen; er erlaubte zugleich der Wexjöschen Geistlichkeit sich ihr zu entziehn h), der Tod verhinderte ihn indessen, seiner liturgischen Einrichtung dieser letzten Aeußerung gemäße Modificationen zu geben. — Damals hatten diese Streitigkeiten selbst in wissenschaftlicher Hinsicht ein weit höheres Interesse, als sie es in einem Zeitalter haben können, das wenigstens in der Theologie die Fesseln des Wahns und der Schule abgeschüttelt hat, aber ihre politische Wichtigkeit verdient, daß wir noch einige Augenblicke dabey verweilen. Eine ganze Generation hindurch hatte der Protestantismus Zeit gehabt, sich allgemein zu verbreiten; nur hier und dort mochte noch ein Greis übrig seyn, der dem katholischen Glauben treu geblieben war, und jetzt seinen Rosenkranz wieder hervorsuchte und zu den alten Gebräuchen zurückkehrte; im Ganzen war das Volk den lutherischen Lehren (deren Kenntniß durch Gustafs Veranstaltungen ziemlich ausgebreitet war) ergeben; Johanns Veränderungen waren aber von der Art, daß sie dem großen Haufen eben nicht auffielen; von Natur sind die Schweden wohl zur Andacht, selbst zur Bigotterie, doch nicht leicht zu enthusiastischer Schwärmerey geneigt; um den großen Haufen zu elektrisiren, hätte es also einer äußern, nähern Veranlassung bedurft, und um dies zu verhindern, strebte Johann, die Priester in sein Interesse zu ziehn; das Volk selbst scheint bey den liturgischen Streitigkeiten auch ziemlich gleichgültig geblieben zu seyn, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der katholische Glaube in Schweden völlig wieder aufgeblüht seyn würde, wenn es den Bekenn-

h) Vergl. Baazius S. 480 ff. Außer den angeführten Schriften habe ich bey diesem Abschnitt benutzt: die von den Jesuiten 1576 in Schweden eingeführte Liturgie, in Münters Magazin II, St. 1. und Fant de motibus liturgicis in Svecia I, II, 1788, 21 S.

kennern deſſelben vergönnt geweſen wäre, nur ein halbes Jahrhundert hindurch ihre Lehrſätze allmählig, planmäßig und ungeſtört auszubreiten. Die Entfernung, worin die Menſchen in dem weitläuftigen und ſo ſparſam bevölkerten Lande lebten, verhinderte das ſchnelle Entſtehen von Secten und Separatiſten, die unter Umſtänden, wie den gegenwärtigen, ſich leicht zu bilden pflegen: endlich lag es in der ſchwediſchen Verfaſſung, daß die Religion auf den bürgerlichen Zuſtand der Einwohner, ihre Rechte, ihre Theilnahme an den Staatsangelegenheiten u. ſ. w. noch keinen ſichtbaren nachtheiligen Einfluß haben konnte. Dieſe Umſtände machen es erklärlich, warum Johanns unkluge Schwäche nicht alle die übeln Folgen hatte, die davon zu befürchten waren. Er wußte, daß ſich die politiſchen Meinungen ſeines Volks zwiſchen ihm und ſeinem unglücklichen Vorgänger theilten, und ſtatt ſie zu vereinigen, erweckte er auch den religiöſen Partengeiſt, der den Staaten immer verderblich iſt; und dabey war er verblendet genug, ſich den allergefährlichſten Rathgebern, den Jeſuiten, anzuvertrauen! — Während er ſelbſt an dem gelehrten Streit Theil nahm, und dadurch einer an und für ſich unbedeutenden Sache Würde und Wichtigkeit gab, vernachläſſigte er die wichtigern Angelegenheiten, die Oekonomie ſeines Reichs und den liefländiſchen Krieg; das Schlimmſte aber war, daß ſein Streit mit ſeinem Bruder, der bis dahin nur eine Privatſache war, durch ſeinen Eifer für die Liturgie ein öffentliches Intereſſe erhielt; Carls Widerſetzlichkeit ward dadurch nicht nur in den Augen des Volks gerechtfertigt, ſondern dieſer konnte im ſchlimmſten Fall auch die geſammte proteſtantiſche Chriſtenheit zu ſeinem Beyſtand aufrufen. — Zu Johanns Entſchuldigung muß man indeſſen bedenken, daß die Religion in dieſen Zeiten mehr galt als die Politik, und unter allen Gegenſtänden, womit ſich der menſchliche Geiſt beſchäfftigt hat, keiner wichtiger und intereſſanter erſchien,

schien, als die theologische Speculation[i]); ein Widerruf aber ließ sich von einem König, der sich noch dazu einbildete, ein Gelehrter zu seyn, nicht wohl erwarten. —

§. 273.

1585 Ein Congreß zu Pernau sollte die Zwistigkeiten zwischen Polen und Schweden beendigen; Johann hatte eine große Reihe von Beschwerden: seine Gesandten drangen auf die Abtragung des Darlehns mit den Zinsen seit 23 Jahren, Erstattung der auf die verpfändeten Schlösser gewandten Kosten (Einkünfte hatte er von ihnen nicht gehabt, denn die Russen verwüsteten alles), Berichtigung des Brautschatzes seiner Gemahlin, der in 32,000 Ungarischen Goldgulden bestand, nebst den Zinsen und des legats der Königin Bona von 50,000 Ducaten; ferner auf eine Theilung des Privatvermögens gedachter Königin und des Königs Siegmund August, Vergütung der Gesandtschaftskosten, Zurückgabe des entlehnten Geschützes, und endlich auf eine Entschädigung der beeinträchtigten schwedischen Unterthanen. Von Forderungen der Art wollten die Polen nichts hören, die Schweden waren nicht bevollmächtigt, das Geringste nachzugeben: die Erstern verwiesen die Angelegenheit endlich auf einen Reichstag, und man schied, wie es nach diplomatischen Mißhelligkeiten immer zu geschehn pflegt, mit größerer Erbitterung aus einander, als man gekommen war[k]). Der Krieg schien zwischen den beiden Nationen unvermeidlich zu seyn, aber Stephan's plötzlicher Tod änderte die Lage der Dinge; er starb am 12ten December im Jahr 1586 zu Grodno so unerwartet, daß die Zeitgenossen sogar zweifelhaft sind, auf welche Art er gestorben ist[l]). Die polnischen Stände benach-

i) Ich bemerke dies wegen einer Reflexion in Hume's Hist. of Engl. VIII, S. 15. (der Basler Ausg.)

k) Oernhjelm vita S. 195 — 209 liefert die Urkunden.

l) S. Heidenstein S. 241.

nachrichtigten den König von dieſem Ereigniß und baten ihn, ſich für den Augenblick ruhig zu halten; ſobald ſie einen neuen König erwählt haben würden, wollten ſie ſich über ihre Streitigkeiten zu vergleichen ſuchen [m]). — Die Erledigung des Throns erneuerte die Thätigkeit der Factionen. Zwey Hauptcandidaten waren es, für die ſich die Meinungen der Stände entſchieden, die Zborovskyſche Partey verlangte den Erzherzog Maximilian von Oeſtreich zu ihrem Gebieter, die Königin Wittwe hingegen arbeitete aus allen Kräften für ihren Enkel Siegmund. Es ſcheint immer Plan der Familie geweſen zu ſeyn, die Kronen beider Reiche dereinſt auf ſeinem Haupte zu vereinigen, daher ward er in der katholiſchen Religion erzogen, und um ſich die Herzen der Polen deſto leichter zu erwerben, auch in ihrer Sprache unterrichtet. — Die Partey des Kron-Canzlers Zamoisky, die bald die mächtigſte ward, wollte die Wahl im Anfang auf einen Piaſten — vielleicht ihren Anführer — leiten; aber zu bald ſah ſie ein, daß die Eiferſucht der Zborovskyer die Ausführung dieſes Plans nie zugeben würde, und ſie war daher gezwungen, ſich für einen der fremden Bewerber zu erklären. Der Zar Fedor Iwanowitz und die Fürſten Bathori zählten nur einzelne Anhänger und kamen daher in keine Betrachtung; die Zamoiskyer erwählten am 19ten Auguſt 1587 den Prinzen Siegmund zum König [n]); um die Wahl zweifelhaft zu machen und allenfalls eine Proteſtation mit den Waffen rechtfertigen zu können *), proclamirte die Zborovskyſche Partey drey Tage nachher den Erzherzog Maximi-

m) S. Girs S. 105.

n) Die öffentlichen Gründe zu dieſer Wahl hat Lucas Chvalkowsky deliberatio de principe Sveciae Poloniae praeficiendo, Posnaniae 1587, 3 Bogen 4, mit vieler Beredſamkeit aus einander geſetzt.

*) S. Heidenſtein S. 261.

milian; die Littauer hingegen verwarfen den einen sowohl als den andern. — Siegmunds Anhänger waren an Zahl und auch an Popularität ihren Gegnern freylich weit überlegen, allein Maximilian befand sich in Ollmütz, und konnte Cracau in wenig Tagen erreichen, Siegmund mußte aber erst aus Schweden herbey gerufen werden, und die Ungewißheit einer Seereise in so später Jahrszeit konnte seine Ankunft leicht verzögern. Der entschloßne Zamoisky ließ sich daher von dem Reichstag bevollmächtigen, alle Unternehmungen wider den neuen Regenten bis zu seiner Ankunft mit gewaffneter Hand zurückzutreiben; er zog Truppen zusammen, und eilte, um Maximilian'en zuvorzukommen, nach Cracau [o]). Siegmunds Wahl und die bis jetzt getroffenen Maaßregeln wurden am 5ten October zu Wizlica bestätigt [p]); in Abwesenheit des Großfeldherrn proclamirte Zamoisky den neuen König auch bey der Armee, und sorgte für Alles, was sein Interesse befördern konnte, mit eifriger Sorgfalt.

§. 274.

Johann beobachtete während dieser ganzen Angelegenheit ein auffallend zweydeutiges Betragen; nachdem ihm Stephans Tod bekannt geworden war, sandte er unverzüglich zwey Gesandte — den Canzler Erich Sparre und den Grafen Erich Brahe — nach Polen, um das Interesse seines Sohns wahrzunehmen. Die für ihn gestimmte Partey führte unter den Empfehlungsgründen auch an, daß der schwedische Theil von Liefland dadurch mit Polen vereinigt und die weit aussehenden Zwistigkeiten zwischen beiden Reichen gehoben würden; doch Johanns Bedingungen zerstörten diese Erwartungen der Polen, er wollte nicht das Geringste von seinen An-

o) S. Piasec chronica gestorum in Europa singularium, Cracoviae 1645, S. 73.

p) S. das. S. 75, Heidenstein S. 263.

Ansprüchen und Besitzungen aufgeben; er stellte sich vielmehr, als wenn weder ihm noch seinem Sohne an der polnischen Krone etwas gelegen sey, und der letztere durch die Annahme derselben den Polen eine Gnade erzeige q), eine Gleichgültigkeit, die wenigstens zuerst nur angenommen war. Seine Gesandte waren bevollmächtigt, Siegmunds Wahl unter annehmlichen, erträglichen Bedingungen, die beiden Reichen nützlich und ehrenvoll und einem Königssohn anständig wären, zu genehmigen: im Fall die polnischen Stände aber einen andern Herrscher erwählen würden, sollten sie, selbst mit Drohungen, auf die Berichtigung der schwedischen Forderungen bestehn r). Am 19ten August vereinigten sie sich endlich unter Vermittelung der Königin, an die sie durchaus verwiesen waren, über folgende Puncte: I. Zwischen Polen und Schweden soll ein Bündniß geschlossen werden. II. Siegmund bleibt zugleich Erbfürst in Schweden, ihm folgt sein erster Sohn, seine übrigen männlichen Erben werden in Schweden nach den darüber vorhandnen Gesetzen versorgt, die Töchter erhalten ihre Aussteuer aus beiden Reichen. III. Es steht dem König frey, sich — jedoch mit Einwilligung der polnischen Stände — nach Schweden zu begeben, wenn seine Gegenwart daselbst nothwendig ist, die Angelegenheiten dieses Reichs werden aber ohne alle Einmischung polnischer oder littauischer Räthe abgemacht. IV. Die Königin verbürgt sich mit ihrer ganzen Habe, daß der erwählte König den Theil von Liefland, der jetzt in Schwedens Besitz ist, mit dem Reiche Polen vereinigen werde. V. Schweden leistet auf alle seine bisherigen Ansprüche und Forderungen an Polen Verzicht; (zur Bewilligung dieses und des ersten Punctes waren die Gesandten ausdrücklich autori-

 sirt).

q) S. Heidenstein S. 248.

r) S. die Instruction vom 4ten May 1587, Bilagor til K. Sigismunds och Carl IX. historia af Werwing, S. 1—11.

sirt). VI. Polen wird in Kriegsfällen von Schweden mit Geschüz und einer Flotte unterstüzt. VII. Der König darf keine fremde Begleiter — einige nothwendige Aufwärter ausgenommen — mit sich bringen; seine Leibwache besteht blos aus Einheimischen, und nur Eingebohrne können Aemter und Verlehnungen erhalten. VIII. Er macht sich anheischig, die Pacta conventa, die ihm bey der Krönung vorgelegt werden, zu halten [6]). — Die Vorstellungen des polnischen Gesandten, Lisnowolsky, der den König durch die Bemerkung erschreckte, daß man bey längerer Zögerung den Zar zum Herrscher erwählen werde, und die dringenden Bitten des Canzlers Sparre bewegten ihn endlich, in Siegmunds Abreise zu willigen. Allein der vierte Punct konnte einiges Bedenken erregen, aber die schwedischen Bevollmächtigten behaupteten, daß nicht sie, sondern die Königin Wittwe denselben garantirt hätte. Die Umstände machten durchaus einen Entschluß nothwendig, und auch der Reichsrath stimmte für die Reise des Prinzen; ehe er sie aber antrat, mußte er zu Calmar eine Convention unterzeichnen, die das künftige Verhältniß zwischen Polen und Schweden bestimmen und die Selbstständigkeit des Reichs sichern sollte: I. Der König von Polen sollte zu keiner Zeit berechtigt seyn, das Geringste von den schwedischen Besizungen abzutreten. II. Zwischen den beiden Reichen soll ein ewiges Bündniß, wenigstens ein steter Friede, Statt finden; gegen Rußland sollen sie gemeinschaftlich agiren und keins einen einseitigen Frieden schließen, in Hinsicht auf andre Mächte aber zu keinem bestimmten Beystand verbunden seyn; jedes Reich führt den Krieg übrigens für sich und behält den Gewinn. III. Bey Lebzeiten seines Vaters darf er keine Fremde mit Beneficien in Schweden versehn: will er sein Geburtsland besuchen, bestimmt Johann die Größe seines Gefolgs, auch ist er nicht befugt, mehrere Priester mitzubringen, als er gegen-

6) Ebendas. S. 2, Heidenstein S. 263.

genwärtig hat, noch weniger kann er größere Rechte für sie verlangen. IV. Die Wahl einer Gemahlin bleibt seiner Willkühr überlassen. V. Wenn er auch den schwedischen Thron bestiegen hat, behält jedes Reich seine ursprünglichen Freyheiten und genießt gleiches Ansehn. Jedes zweyte, wenigstens jedes dritte Jahr, muß er persönlich nach Schweden kommen, um der Regierung vorzustehn. Das Land, das er jedesmal verläßt, trägt die Reisekosten bis an die Gränzen des andern. VI. In seiner Abwesenheit verwaltet ein aus sieben schwedischen Mitgliedern bestehendes Collegium die Staatsgeschäffte. Herzog Carl hat das Recht, eins derselben für sein Fürstenthum zu ernennen; alle zwey oder drey Jahre werden andre Regierungsräthe erwählt; Stimmenmehrheit entscheidet; in wichtigen Fällen werden auch der Erzbischof und die Bischöfe zu Rathe gezogen. In Polen befindet sich eine schwedische und in Schweden eine polnische Canzley, jede ist aber allein für die Angelegenheiten ihres Staats bestimmt. Den schwedischen Beamten an derselben wird freye Religionsübung verstattet. VII. Wer sich um eine Bedienung in Schweden bewirbt, darf keinen andern Gottesdienst haben und keine andre Ceremonieen beobachten, als der größte Theil des Reichs und die Domkirchen gebilligt und angenommen haben. VIII. Der Reichsschatz soll nicht ausgeführt werden; dazu gehören alle Kleinodien, die Zierathen der königlichen Palläste, alles Geschütz und Munition. IX. In Abwesenheit des Königs können keine neue Auflagen ausgeschrieben werden; die Einkünfte — der Unterhalt und die Hochzeitssteuer des Königs abgerechnet — sollen im Lande bleiben. X. Siegmund darf keine Aenderungen in der Religion treffen, sondern soll alle von seinem Vater getroffenen Einrichtungen erhalten: auch macht er sich anheischig, nie mehr als zehn katholische Priester mit sich zu bringen, ihnen keinen Theil an den politischen Angelegenheiten zu verstatten, und sie auch

nicht in Schweden zu geistlichen Würden befördern zu wollen. XI. Den Adel und Ritterstand soll der König in Ehren halten. XII. Er soll auch darauf sehn, daß die schwedische Sprache in ihrer Reinheit erhalten und mit keinen fremden Wörtern verunstaltet werde. XIII. Alle Unterhandlungen mit fremden Mächten sollen mit Vorwissen der Stände gepflogen werden. XIV. In Polen erlaßne Befehle haben in Schweden keine Gültigkeit. Kein Schwede ist verbunden, vor einem fremden Gerichtshofe und vor fremden Richtern zu erscheinen. XV. Die eroberten Provinzen werden mit schwedischen Statthaltern und Commandanten versehn. Aus Liefland wird an den schwedischen Reichsrath appellirt. XVI. Das Wapen und der Titel des Reichs, wo der König sich jedesmal aufhält, soll dem des andern immer vorgesetzt werden. XVII. Siegmund wird von dem Erzbischof in Upsala zum Regenten Schwedens gekrönt. XVIII. Im Fall eines Aufruhrs soll das Reich, das ruhig bleibt, dem König beystehn, doch werden die Unkosten erstattet. XIX. Der älteste Sohn folgt seinem Vater, der zweyte erhält ein Fürstenthum in Schweden, die übrigen aber müssen mit geistlichen Pfründen oder andern Einkünften in Polen versorgt werden. Die in Schweden gebohrnen Töchter werden in Schweden, die in Polen gebohrnen in Polen ausgesteuert. Wenn Johann auch aus seiner zweyten Ehe Kinder erhält, muß sich Siegmund die von ihm zu ihrem Besten gemachten Dispositionen gefallen lassen. XX. Er bestätigt und erfüllt alles, was zwischen Herzog Carl und seinem Bruder verhandelt ist [1]). Dies sind die wesentlichen Bestim-

mun-

1) Man sehe die weitläuftige Urkunde vom 5ten September 1587 in: fulkomnelige skäl — — hvarföre Sverige affagt — K. Sigismundum, Stockh. 1607, S. 88. Literarisch s. von dieser Schrift Warmholz VI, S. 159. Sie ist unpaginirt; der Kürze wegen citir' ich sie in der Folge: skäl emot Sigismund.

mungen der Sicherheitsacte, die Siegmund ausstellen mußte, und die die Art zeigt, wie man die ganze Angelegenheit betrachtete; wie lebhaft erinnern nicht manche Puncte an die ehemaligen Capitulationen mit den dänischen Königen zur Zeit der Union! Jedes Reich sollte ganz unabhängig für sich bestehn, die beiderseitigen Kräfte sollten keineswegs vereinigt werden, sondern es sollten nur einige entfernte Relationen der Allianz und Humanität zwischen den beiden Nationen Statt finden. Es blieb übrigens ein mißliches Unternehmen, zwey Völker beherrschen zu wollen, deren Sprache, Sinnesart, Sitten und Verfassungen so verschieden waren, als die der Polen und Schweden; hatten sich doch nicht einmal die Dänen und Schweden, Sprößlinge eines Stamms vertragen können, wie viel weniger ließ sich ein gutes Verständniß unter Slaven und Germanen erwarten; dazu kamen die entfernte Lage der beiden Länder, Siegmund's Unbekanntschaft mit den eigentlichen Verhältnissen des neuen Reichs und seine gänzliche Ungeübtheit in der Kunst, einen Reichstag zu beherrschen und Parteyen zu seinem Vortheil zu leiten. — Zuletzt scheint Johann die vielen Schwierigkeiten, womit die Unternehmung begleitet war, und den geringen Nutzen für das wahre Interesse seines Sohns, wenn auch nicht deutlich eingesehn, wenigstens geahndet zu haben; allein der Plan, daß Siegmund König von Polen werden sollte, war zu früh gebildet und von so vielen Seiten motivirt, als daß er in dem entscheidenden Augenblick hätte zurücktreten können. — Eine ansehnliche schwedische Flotte führte den Prinzen nach Danzig, wo er am 18ten September vor Anker ging. Sein Vater hatte ihm gerathen, nicht an's Land zu treten, und im Fall die Polen von ihrer Forderung wegen Liefland nicht abstehn würden, unverzüglich zurückzukehren; alsdann, glaubte er, hätten sie keine Ursache weiter, sich über ihn zu beschweren; um diesen Plan desto besser zu verstecken,

war auch die Prinzessin Anna mitgesandt, unter dem Vorwand, ihrer Base Hof zu besuchen [u]). Siegmund blieb seinem zu Calmar abgelegten Versprechen getreu; er war nicht zu bewegen, an's Land zu steigen: die polnischen Magnaten, die zu seiner Begrüßung herbeygeeilt waren, mußten ihn auf den Schiffen bewillkommen: sie drangen auf die Abtretung Liflands, allein alle Vorstellungen waren umsonst; um die Sache zu beendigen, sahen sich die Polen genöthigt, nachzugeben und die ganze Angelegenheit bis auf Johanns Tod zu verschieben [x]). — Die Ehrenbezeugungen, die ihm als dem künftigen Herrscher wiederfuhren, mochten seinem Ehrgeiz wohlthun; er entschloß sich an's Land zu treten, und dieser Entschluß entschied sein Schicksal. Am 7ten October — drey und zwanzig Tage nach seiner Ankunft — begab er sich, von den polnischen und preußischen Ständen und einem ansehnlichen Adel begleitet, nach Oliva, um in der Kirche dieses berühmten Klosters seinen Eid abzulegen, es geschah, jedoch mit Vorbehalt seiner Protestationen [y]). Auf dem Wege nach Cracau, der Krönungsstadt, empfing er Briefe von seinem Vater, die ihn unverzüglich zurückriefen [z]); aber er war durch einen Eid gebunden, und die Rückkehr zu spät. Den Nachstellungen seines Gegners, der in der Absicht ihn aufzufangen, den Paß Przedbors besetzt hielt, glücklich entronnen, kam er zu Cracau an, wo am 27sten December die Krönung vollzogen ward. Mit gleicher Festigkeit als in Danzig widerstand er auch jetzt den dringenden Anträgen der polnischen Großen, das schwedische Liefland mit seinem neuen Reich zu vereinigen; alles, was sie erlangen konnten, war die Verschiebung der entscheidenden Antwort; in einem besondern Revers, den er an Erich Sparre ausstell-

u) S. Heidenstein S. 273.
x) Das. a. a. O.
y) S. Lengnich S. 26.
z) S. Heidenstein S. 274.

ſtellte, machte er ſich aber anheiſchig, Liefland niemals abtreten zu wollen; die Worte ſeiner Verſicherung ſind übrigens ſo unbeſtimmt, daß ſie ihn zu nichts verbinden konnten. — Zamoiſky hatte den Erzherzog nicht nur aus der Gegend von Cracau weggedrängt, ſondern ihn auch gezwungen, Polen gänzlich zu räumen; Maximilian wandte ſich nach Schleſien in der ſichern Vorausſetzung, daß der Feind ihn nicht verfolgen werde, aber die Stände hatten bereits auf dem Reichstage zu Cracau den Feldherrn berechtigt, die Gränzen zu überſchreiten, und er eilte ihm nach; bey Bitſchen kam es am 24ſten Januar 1588 zur Schlacht, Maximilian's Heer ward überwunden und er ſelbſt warf ſich in die Stadt; Zamoiſky ließ ſie unverzüglich umringen, ſchon waren ſeine ſiegtrunknen Schaaren zum Sturm bereit, als der unglückliche Erzherzog Unterhandlungen anbieten ließ; er mußte ſich dem Sieger gefangen geben und ward vorläufig nach der Stadt Kraſtnoſtaw geführt; erſt im folgenden Jahre, nachdem er ſich des polniſchen Reichs begeben und verſprochen hatte, den Königstitel nicht mehr gebrauchen zu wollen, erhielt er ſeine Freyheit wieder.

§. 275.

Kaum hatte Siegmund Schweden verlaſſen, als Johanns ganze Vaterzärtlichkeit erwachte; der einzige Sohn, für den er ſo vieles gethan, ſo ſchwere Schulden auf ſich geladen hatte, war ihm entriſſen, und unter einem fremden Volke manchen Gefahren blosgeſtellt. Noch immer hatte er ſich geſchmeichelt, daß die Unterhandlungen zwiſchen ihm und den Polen nicht zu Stande kommen würden, da er aber die Nachricht von dem glücklichen Ausgang derſelben erhielt, ward das ſehnſüchtige Gefühl ſeines Verluſtes mit doppelter Stärke in ihm rege. Er fing an, alle diejenigen, die dieſe unglückliche Verbindung angeſponnen und befördert hatten, zu

hassen, sein Mißtrauen schob ihnen sogar selbstsüchtige Entwürfe und Absichten unter. Je weiter sich der König von dem Reichsrath entfernte, desto mehr näherte er sich seinem Bruder, der schon lange ein Feind der königlichen Räthe war. Dazu kam der Umstand, daß er sich in seiner Hoffnung, die Russen mit Polens Hülfe völlig zu bezwingen, getäuscht sah; durch die Pacta conventa und die Verbindlichkeiten, die er den Großen schuldig war, war er so abhängig, daß er selbst nichts durchsetzen konnte; der Schatz war völlig erschöpft und die Stände weigerten sich zum Theil, neue Contributionen zu geben, oder sie wollten sich nur unter immer größern Einschränkungen der königlichen Gewalt dazu verstehn; man hatte in Polen vielleicht darauf gerechnet, von Schweden mit Geld unterstützt zu werden a), aber diese Erwartung schlug fehl. Siegmund war nicht einmal im Stande, die Reise nach Cracau auf seine Kosten zu machen, sondern er mußte sich in Danzig 10,000 Gulden zu diesem Behuf vorschießen lassen. Erfahrungen der Art mußten den Schimmer natürlich verscheuchen, der ihn in den ersten Augenblicken verblendet zu haben scheint; seine getäuschten Erwartungen machten ihn nur zu geneigt, Johann's dringendem Wunsch nach einer Zusammenkunft nachzugeben, um seinen Kummer dem Herzen des Vaters anzuvertrauen und bey ihm Trost und Rath zu finden: sie trafen sich im August 1589 zu Reval: sie blieben lange bey einander. Unterdessen waren in Polen die Tataren eingefallen; zwar war Zamoisky ihnen entgegengerückt, aber unter so beunruhigenden Umständen ward des Königs Gegenwart dringende Nothwendigkeit. Johann konnte sich aber nicht von ihm trennen, er selbst schien geneigt zu seyn, seinem Vater zu folgen und sich noch bey seinem Leben krönen zu las-

a) „Pecuniam ex Svecia coactam, mensae regali, sumtibusque privatis impendet." Lucas Chvalkowsky.

lassen; mit den Polen vereinigten zugleich der Rath und die schwedische Ritterschaft ihre Bitte an den König, seinen Sohn nicht länger zurückzuhalten, und an Sigismund, unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Krone nicht niederzulegen [b]). Nachdem die Sache einmal so weit gekommen war, war es offenbar das Beste, sie auch durchzuführen; Siegmunds plötzliche Entfernung würde neue Mißhelligkeiten mit Polen herbeygeführt und den gewünschten Frieden noch länger entfernt haben; man braucht den Großen daher keine aristocratische Absichten beyzulegen, um ihren Wunsch erklärlich zu finden. Von so vielen Seiten bestürmt, entschlossen sich die beiden Regenten endlich zur Trennung [c]); Siegmunds geheime Unterredungen mit seinem Vater erregten das Mißtrauen der Polen: man behauptete, daß zu Reval eine Uebereinkunft getroffen sey, nach welcher der erstere die polnische Krone an den Erzherzog Ernst, dem seine Schwester Anna zur Gemahlin bestimmt war, abtreten und von diesem dagegen ganz Liefland, die preußischen Zölle und 50,000 Ducaten erhalten werde; so unwahrscheinlich diese Sage auch war, so fand sie doch bey den Uebelgesinnten Glauben [d]). Schon in der kurzen Zeit, die er unter ihnen gelebt hatte, war die Erwartung der Polen von ihrem neuen König gesunken: den Großen war er nicht nachgiebig genug und die vorzügliche Neigung, die er gegen die Deutschen bewies, erregte ihre Eifersucht; sie und selbst Zamoisky hätten es daher im

b) S. Werwing S. 87, Beylagen dazu S. 25.

c) Die schwedischen Geschichtschreiber fügen noch den Umstand hinzu, daß der König durch die Drohung der Obersten, im Fall Siegmunds Abreise einen Krieg zur Folge haben würde, nicht fechten zu wollen, zur Nachgiebigkeit gezwungen sey, allein weder Heidenstein noch Piasec wissen etwas davon.

d) S. Piasec S. 91, ihm widerspricht Heidenstein S. 288.

im Grunde wohl nicht ungern gesehn, wenn er wieder über das Meer zurückgekehrt wäre e).

§. 276.

Die Stände hatten ihrem künftigen Beherrscher zu Reval eine Schrift übergeben, die ihr Mißvergnügen über den König und seine Regierung deutlich an den Tag legte; ermüdet durch den langen Krieg und seine unvermeidlichen Lasten wünschten sie Frieden: Schweden, sagten sie, ist gänzlich erschöpft, die Söhne des Landes hat der Krieg hingerafft; laut beschwerten sie sich über die Hofhaltung des Königs und die bey derselben herrschenden Unordnungen, und seine ausschweifende Bauluft, die den Unterthanen sehr zur Last falle; daher, schlossen sie, herrscht unter allen Ständen gleiche Armuth, die Kaufleute sind nahrungslos und werden zu Anleihen gezwungen, deren Wiedererstattung sie vergebens zu erlangen suchen. Sie baten auch um Siegmund's Vermittelung, daß es in Hinsicht der Liturgie bey der zu Wadstena mit Herzog Carl getroffnen Uebereinkunft bleiben möge, und wenn sein Vater ein Testament zu machen Willens sey, dasselbe vorher ihm und den Ständen zur Prüfung mitgetheilt werde f). Siegmund theilte diese, bescheiden und würdevoll abgefaßte und von dem Reichsrath unterzeichnete Schrift seinem Vater mit, Johann's Unwille darüber brach um so heftiger aus, da ihn sein Gewissen von den Beschuldigungen nicht freysprach; gleich nach seiner Zurückkunft erließ er eine sehr weitläuftige Vertheidigung, der man in jeder Zeile die höchste Erbitterung ansieht g). — Carl benahm sich bey diesen Vorfällen, wie immer, auf eine sehr consequente Art; was er wollte, verbarg er im Innern seines Herzens; in allen Dingen gab er den Wün-

schen

e) S. Piasec S. 90.

f) S. Bilagor zu Werwing S. 15.

g) Das. S. 32.

schen seines Bruders nach, und seine Erklärung über die Beschwerden des Reichsraths ist nichts als ein Wiederhall der königlichen Aeußerung; Johann faßte daher immer mehr Vertrauen zu ihm, das endlich durch den Tod der Herzogin, die am 29sten Julius 1589 starb, völlig befestigt ward; da sie ihm keine Söhne hinterlassen hatte, schienen alle Gründe, die ihm den Thron wünschenswerth und seine Absichten verdächtig machen konnten, dahin zu seyn; die Vereinigung, die sie auf dem Reichstag zu Stockholm im Anfang des Jahrs 1590 schlossen, gewährte dem Herzog daher ein beynahe unumschränktes Ansehn. Ueber die Religionsgebräuche sollte eine allgemeine Versammlung der schwedischen Geistlichkeit sich zu vereinigen suchen: würde sie nicht übereins kommen können, so sollte doch aller Gewissenszwang aufhören. Die Wahl des Bischofs von Strengnäs ward dem Kapitel überlassen, der König bestätigte sie nur; er sollte auch den Lagmann ernennen, doch keinen, den der Herzog nicht wollte; der letztere hielt in Zukunft das Revisionsgericht, doch behielt der König die höchste Instanz; er ward berechtigt, Güter zu verlehnen, deren Besitzer blos beym Aussterben des herzoglichen Stamms um die königliche Bestätigung nachsuchen durften; er empfing das Recht zu münzen und verfallnes Eigenthum an sich zu nehmen u. s. w.; alle frühern Conventionen zwischen ihnen wurden förmlich für ungültig erklärt h). Carl nahm nun an allen Regierungsgeschäfften Antheil, und durch seine Thätigkeit erhielt Alles einen rascheren Gang: Johann gestand selbst, daß durch Hülfe in drey Tagen mehr ausgerichtet werde, als sonst in drey Monaten; jede Spur des Argwohns war verschwunden, und er ermahnte seinen Sohn, keine von den wider seinen Oheim ausgestreuten Beschuldigungen zu glauben i). Beide Brüder vereinigten ihren Zorn wider die verdächtigen Reichs-

h) S. die Urkunde Girs S. 151.

i) Linköp. Bibl. Handl. I. S. 31.

Reichsräthe; Hogenskild und Thure Bjelke [k]), Gustaf und Sten Baner, Erich Sparre und Clas Tott wurden bald darauf vor einer zweyten Reichsversammlung angeklagt; auch ihnen gereichte ihre Verwandtschaft mit dem Stureschen Geschlecht zum Verderben; man warf ihnen vor, daß sie die Absicht gehabt hätten, in der Abwesenheit des Königs die Regierung an sich zu reißen, allein die Beweise gegen sie waren sehr schwach und offenbar nur einseitige Beschuldigungen des aufgebrachten Königs [l]). Die Stände mußten nach ihrer ausdrücklichen Erklärung nichts von einem solchen Plan: sie überließen es aber ihrem Gebieter, sie, wenn sie überführt werden könnten, zur gebührenden Strafe zu ziehn; zugleich erneuerten sie die Westeräsche Erbvereinigung vom Jahr 1544 [m]) und bestimmten in einer besondern Urkunde die Succession auf folgende Art: nach Johann's Tode folgt ihm Siegmund, seinem Halbbruder Johann (der am 18ten April 1589 gebohren war,) ward das Herzogthum Finland oder eine andre Provinz von gleich großen Einkünften zugesichert; sollte Siegmund keine männ-

k) Die Familie Bjelke unter Johann III.

Thure Thuresson † 1488.

- Sten c. 1520.
- Erich Reichsrath 1500.
  - Thure
  - Axel
    - Anna Leyonhufwud
      - Johann † 1576.
        - Gunilla, K. Johanns Gemahlin.
      - Axel † 1597.
- Peter
  - Nils † 1555.
    - Hogenskild † 1605.
    - Thure † 1600.
    - Clas. † 1609.
  - Thure † 1577.
    - Swante † 1636.
    - Nils

l) S. Sirs S. 160.

m) S. Stjernemann I, S. 375.

Medicinal Extracts 171

Fig. 1. Vacuum Pan with Steam Jacket and Agitator. a, a, Steam jacket; b, b, Agitator; c, Steam pipe; d, Vacuum pipe; e, Discharge valve; f, Manhole; g, Sight glass; h, Thermometer; i, Pressure gauge; k, Safety valve; l, Vacuum gauge; m, Steam trap; n, Condensation water pipe; o, Vacuum pump; p, Condenser; q, Condensation water pump; r, Condensation water inlet; s, Condensation water outlet; t, Vapour pipe; u, Vapour valve; v, Air valve; w, Air pump; x, Air pump discharge; y, Air pump suction; z, Air pump valve.

eine Vertheidigungsschrift, die den Meisten genügend schien, aber weder der König noch sein Bruder wurden dadurch zu mildern Gesinnungen umgestimmt. Ihr Proceß ward fortgesetzt, und ungeachtet es an überführenden Beweisen fehlte, und alles, was ihnen zur Last gelegt ward, nur in Sagen und gesuchten Vermuthungen gegründet war, wurden sie gefänglich eingezogen und ihrer Güter für verlüstig erklärt. Zwar wollte Johann ihnen ihre Freyheit wiedergeben, doch sollten sie durch das freywillige Eingeständniß der ihnen zugeschriebnen Vergehungen die bisherigen Schritte wider sie rechtfertigen; allein, von ihrer Unschuld überzeugt, waren sie zu stolz, von der Gnade annehmen zu wollen, was sie von der Gerechtigkeit fordern zu können glaubten: sie wurden daher weder freygesprochen, noch verurtheilt; aber die großen Familien, die an dem Schicksal der Gefangnen Theil nahmen, waren über die Gewaltsstreiche des Königs äußerst erbittert; selbst das Volk äußerte sein Mißvergnügen darüber; allgemein glaubte man, daß die Freymüthigkeit, womit die Reichsräthe zum Frieden gerathen und sich der Sache des Vaterlands angenommen hatten, die Ursache ihres Unglücks gewesen sey. Nicht blos die öffentliche Meinung erinnerte den König, seine Ungerechtigkeit gut zu machen, sondern seine Gemahlin und sein Sohn suchten ihn mit vereinigten Bitten zu einem mildern Ausspruch zu bewegen; es ward ihnen auch endlich erlaubt, sich nach ihren Gütern zu begeben und daselbst, jedoch unter militärischer Aufsicht, aufzuhalten. — Carl hatte, im ersten Schmerzgefühl über den Verlust sei-

Ueberdies hatte Erich mit Agda Persdotter, einem Bürgermädchen aus Stockholm, drey natürliche Töchter, Lucretia, Virginia, Constantia. Nach Rosenhane war es die mittelste von diesen, die der König dem Zar anbot, allein dies ist kaum glaublich, daher haben wir dies oben auf Sigrid bezogen, die, nach Stjernemann's Tab. II. vor Sirs König Johann's III. Chronica, sein zweytes Kind war.

Abg. Schwartz. Ich bemerke dazu, daß ich den Antrag, welchen ich gestellt habe, nicht zurückziehe, sondern ihn aufrecht erhalte. Ich habe ihn gestellt, weil ich glaube, daß es nicht gut ist, wenn man Gesetze macht, die nicht durchgeführt werden können. Ich habe mich bei dem Herrn Minister des Innern erkundigt, ob es möglich sei, daß die Gemeinden, welche jetzt Gemeindeschulden haben, diese Schulden in 10 Jahren abtragen können, und ich habe die Antwort erhalten, daß es nicht möglich sei. Ich habe mich auch bei den Gemeinden erkundigt, und habe die Antwort erhalten, daß es nicht möglich sei. Ich habe mich auch bei den Gemeinden erkundigt, und habe die Antwort erhalten, daß es nicht möglich sei. Ich habe mich auch bei den Gemeinden erkundigt, und habe die Antwort erhalten, daß es nicht möglich sei.

Abg. Schwartz. Ich bemerke dazu, daß ich den Antrag, welchen ich gestellt habe, nicht zurückziehe, sondern ihn aufrecht erhalte. Ich habe ihn gestellt, weil ich glaube, daß es nicht gut ist, wenn man Gesetze macht, die nicht durchgeführt werden können. Ich habe mich bei dem Herrn Minister des Innern erkundigt, ob es möglich sei, daß die Gemeinden, welche jetzt Gemeindeschulden haben, diese Schulden in 10 Jahren abtragen können, und ich habe die Antwort erhalten, daß es nicht möglich sei. Ich habe mich auch bei den Gemeinden erkundigt, und habe die Antwort erhalten, daß es nicht möglich sei. Ich habe mich auch bei den Gemeinden erkundigt, und habe die Antwort erhalten, daß es nicht möglich sei. Ich habe mich auch bei den Gemeinden erkundigt, und habe die Antwort erhalten, daß es nicht möglich sei.

dem Marschall von Litthauen Radzivil in die Arme, die ihn ermunterten, die lästigen Beschränkungen der Stände zu durchbrechen; sie waren es auch, die ihn in dieser Absicht zu einer Verbindung mit einer östreichschen Prinzessin, Anna, einer Tochter des Erzherzogs Carls überredeten, die die Polen mit dem größten Mißvergnügen erfüllte, ihren Verdacht wider seine Absichten auf's neue rege machte und die Furcht, daß er das Reich abtreten werde, vermehrte. Aber alle Bemühungen, diese Vermählung zu hintertreiben, waren umsonst, am ersten May 1592 ward sie zu Wien vollzogen. Zu Andrzejow versammelte sich die Gegenparten, um über die Mittel, die künftige Königin von den Gränzen abzuhalten, zu berathschlagen; auch hier war Zamoisky der wirkende Geist, der die andern belebte; zum Glück war sie bereits angekommen und zu Cracau feyerlich gekrönt worden, ehe ein Schluß gefaßt werden konnte. Um die Gährungen beyzulegen, ward auf den September ein Reichstag nach Warschau ausgeschrieben: man kann sich leicht vorstellen, wie stürmisch es hier zugehn mußte, da die Mitglieder sich ganz offenbar in zwey Factionen, die Royalisten und Cancellaristen, theilten [9]). Die letztern bestanden darauf, das Betragen des Königs erst einer förmlichen Untersuchung zu unterwerfen; es wurden von seiner Hand geschriebene Briefe aufgezeigt, wodurch der ihm Schuld gegebne Plan, sich einen Nachfolger zu wählen, bewiesen ward: Siegmund läugnete zwar die Aechtheit der wider ihn zeugenden Urkunden, aber, ob er gleich bis in die letzten Tage seines Lebens seine Unschuld behauptete, mußte er sie, um der Partey des Canzlers nicht die Blöße einer falschen Anklage zu geben, anerkennen, und das Versprechen ablegen, in Zukunft, ohne Vorwissen der Republik, keine Unterhandlungen wegen sei-

9) S. Piasec S. 117, der den Gang der Begebenheiten richtiger als Heidenstein kennen lehrt, der bekanntlich ganz für Zamoisky ist.

seines Nachfolgers anknüpfen und, wenn er nach seines Vaters Tode Schweden besuchen würde, den Ständen für seine Rückkehr Bürgen stellen zu wollen. Nun erst konnte Zamoisky sich entschließen, die Prinzessin von Oestreich als Königin von Polen zu begrüßen r), aber das gute Vernehmen war doch immer nur dem Scheine nach wiederhergestellt, es war vorauszusehn, daß die Zwistigkeiten bey der ersten Gelegenheit wieder von neuem ausbrechen würden.

§. 278.

Mit dem Jahr 1589 lief der Stillstand zwischen Schweden und Rußland ab; Zar Fedor konnte die wichtigsten Provinzen seines Reichs unmöglich in fremden Händen lassen; es war ihm daher nicht zu verdenken, daß er alle ersinnliche Mittel zu ihrer Wiedererwerbung anwandte und in dieser Absicht selbst einen Krieg für keine zu große Aufopferung hielt. Ehe aber der Kampf entschied, kamen Bevollmächtigte auf der Gränze zusammen, um eine friedliche Aussöhnung zu versuchen; die Russen boten für Ingermanland eine bedeutende Summe, ein Bündniß und die ausgedehntesten Handelsfreyheiten in ihrem Reiche; aber dem Ehrgeiz Johanns schmeichelte der Ruhm eines Eroberers so sehr, daß er nichts von den besetzten Ländern herausgeben wollte. Während der Unterhandlungen erlaubten sich einige russische Truppen Gewaltthätigkeiten im schwedischen Gebiet, die Gesandten wurden dadurch veranlaßt, den Congreß, trotz den russischen Protestationen, zu verlassen; gleich darauf fielen die Schweden in Rußland ein, um den erlittenen Schaden zu rächen; aber der Zar war bereits mit einer zahlreichen Macht im Anzuge, und die Schweden mußten sich in Eile vor der überlegnen Macht zurückziehn. Jamborg ergab sich ihm ohne die geringste Gegenwehr: zu gleicher Zeit war eine andre Abtheilung sei-

r) S. Piasec S. 117. Heidenstein S. 299 ff.

ner Armee in Finland eingebrochen, wo man durchaus keine Sicherheitsmaaßregeln getroffen hatte; die Russen führten eine Menge Gefangner und zahlreiche Viehheerden mit sich fort. Am 4ten Februar erschien Fedor vor Iwanogorod, wo Carl Horn das Commando führte; er hielt einen heftigen Sturm vom Anbruch des Tags bis auf den Mittag heldenmüthig aus; schon stand der Feind am andern Morgen zu einem neuen Anfall bereit, als Horn, von den Bitten der verzweifelnden Einwohner überwältigt, sich zur Uebergabe entschloß; am
1590 25sten Februar kam eine Capitulation unter folgenden ehrenvollen Bedingungen zu Stande: Iwanogorod und Coporie werden den Russen übergeben, doch behalten die Schweden Narwa und können alle ihre Besatzungen und das gesammte Geschütz aus den übergebnen Plätzen herausziehn: überdies ward ein Stillstand bis zum 5ten Januar 1591 geschlossen, um während desselben über einen Definitivfrieden zu unterhandeln. Nach dieser glücklichen Unternehmung ging Fedor unverzüglich nach Moskau zurück. Johann ward über die Fortschritte des Feindes auf das äußerste aufgebracht, er beschuldigte die Befehlshaber mit den übrigen Reichsräthen in Verbindung zu stehn und ihre Pflichten schändlicher Weise verabsäumt zu haben. Die Ungerechtigkeit dieses Vorwurfs bewies Horn's muthiger Widerstand an dem heißen Tage der Bestürmung [s])! Gustaf Baner und er waren daher kaum aus Liefland zurückgekehrt, als sie das Schicksal der gefangnen Reichsräthe theilen mußten, der letztere ward sogar zum Tode verurtheilt und erst auf dem Richtplatz ließ ihm der König, durch viele Vorbitten besänftigt, Gnade wiederfahren. Johann verließ sich vielleicht auf den Beystand der Polen, und genehmigte daher die von seinen Befehlshabern geschloßne Convention nicht, nur unter den unerträglichsten Bedingungen wollte er den Russen Frieden zugestehn;

s) S. Sirs S. 143 ff.

ſtehn; er verlangte nicht nur alle ſeine Eroberungen zu behalten, ſondern, um ſeine Staaten zu arrondiren, den Diſtrict von Gdow bis nach Cholmogory an der Dwina noch obenein [t]); die Ruſſen konnten unmöglich von ihren mäßigen Forderungen abgehn, und die Friedensunterhandlungen zerſchlugen ſich daher. Aber die ſchwediſchen Truppen waren des Kriegs überdrüſſig, ſie wollten ſich nicht länger für den Ehrgeiz und die Ländergierde ihres Gebieters aufopfern, und verlangten durchaus Frieden; und es koſtete ihren Führern nicht wenig Mühe, den ausbrechenden Unwillen zu beſänftigen; ſelbſt die Feldherrn weigerten ſich, den Krieg wider Rußland länger zu führen; Schweden war zu erſchöpft, als daß ſie die gehörige Unterſtützung hätten erhalten können, und wenn ihre Unternehmungen mißlangen, oder den Erwartungen des Königs nicht entſprachen, mußten ſie beſtändig die Schuld tragen. Unter ſolchen Umſtänden war es natürlich, daß der Feldzug mit ſchlechtem Glück für die Schweden eröffnet ward; Georg Boye belagerte Jwanogorod vergebens, die Truppen fingen an ihre Fahnen zu verlaſſen, ganze Haufen kehrten in's Vaterland zurück; durch Siegmunds offne Erklärung, daß er nicht im Stande ſey, zu Hülfe zu kommen, ward die Hoffnung auf Polens Beyſtand gänzlich vernichtet. Unter der Anführung des Reichsraths Moritz Grip, machten die Schweden einen Streifzug bis nach Nowgorod, aber es überfiel ſie ein fürchterliches Wetter, Seuchen riſſen unter ihnen ein, und, ohne einen Feind geſehn zu haben, mußten ſie mit großem Verluſt zurückkehren; Johann überhäufte den Feldherrn mit unverdienten Vorwürfen und Beſchuldigungen, aber Grip, mit dem Muth eines guten Gewiſſens, forderte ſeine Entlaſſung und brachte den König dadurch zum Gefühl ſeines Unrechts. Nach ſeinem Tode, der bald darauf erfolgte, ward der Oberbefehl dem Statthalter in Reval, Georg Boyen,

t) S. Werwing S. 97.

aufgetragen, der aber eine mit so vielen Unannehmlichkeiten verbundne Stelle ausschlug; Herzog Carl ging selbst nach Liefland über und versuchte sein Glück vor Iwanogorod, allein er sah bald ein, wie wenig Ruhm auf diesem Schauplatz zu erwerben sey, und nach einem kurzen Aufenthalt kehrte er nach Schweden zurück; Claus Flemming sollte endlich Johanns große Entwürfe vollenden; die Crimschen Tataren, die er aufzuwiegeln suchte, fielen unerwartet in Rußland ein, und nöthigten den Zar, seine Macht zu theilen; der schwedische Feldherr erhielt dadurch Gelegenheit, ungehindert in's feindliche Gebiet einzubrechen, er durchstreifte die Woywodschaft Pleskow, überwand die Russen in einigen Scharmützeln, und wohin er kam, begleiteten ihn Raub und Plünderung; allein etwas Bedeutendes richtete er nicht aus; nichts desto weniger war Johann über diese Erfolge so erfreut, daß er den Bischöfen befahl, dem Allmächtigen öffentlich für seinen Beystand zu danken. Sein Tod schien endlich zu rechter Zeit einzutreffen, um einen so unnützen und verderblichen Krieg zu beendigen, er starb am 19ten October 1592 zu Drottningholm.

§. 279.

Johann besaß keine der großen Eigenschaften seines Vaters; seine Einsichten waren beschränkt, was half es ihm, daß er gelehrt war und ein Halbdutzend Sprachen wußte, da er mit seinem Wissen keine Beurtheilung verband? Sein Character war zu schwach, als daß er selbstständig gut oder böse hätte seyn können, er war daher beständig von seinen Gemahlinnen und Günstlingen beherrscht, und diese unterließen es nicht, sich ihrer Macht über ihn zu bedienen; dazu kam das argwöhnische Gemüth, das sein Vater auf ihn vererbt hatte und ein unbegreiflicher Wankelmuth in seinen Ansichten, Neigungen und Beschlüssen; die ihn umgaben, konnten auf sein Vertrauen nicht rechnen, und sie eilten daher, die Zeit

zu

zu benutzen, die er der ihrige war; nichts führte er mit Beharrlichkeit aus, er wußte oft selbst nicht was er wollte, und daher wählte er so häufig verkehrte Mittel zu seinen Entwürfen. Weil er eitel war, um Aufsehn zu machen, und nicht Kraft genug besaß, etwas Großes zu thun, ward er zu so vielen Verirrungen hingerissen, deren Folgen seine Unterthanen am meisten fühlten, daher entsprangen seine großen Verschwendungen, die chimärische Idee, eine vereinigende Kirche stiften zu wollen, und der hartnäckige Kampf gegen Rußland, der ihm die Ehre eines Eroberers gewähren sollte; selbst diesen Ruhm wollte er um den wohlfeilsten Preis erkaufen und Andre sollten statt seiner die Arbeit erdulden; von seinem persönlichen Muth hat er nie eine Probe abgelegt, und er scheint alle Gelegenheiten, wo er denselben zeigen konnte, absichtlich vermieden zu haben. — Um der Geschichte Schwedens unter ihm mehr Licht und ein höheres Interesse zu geben, ist es nothwendig, auf die innern Verhältnisse und die Staatsökonomie im Allgemeinen einen Blick zu werfen [u]). Carl, der seinem Bruder an Geist, Schlauheit, selbst an persönlicher Kraft weit überlegen war, hatte unstreitig schon früh die Absicht, sich auf den Thron seines Vaters zu schwingen: Johann mußte ihn doch kennen, und keine Nachgiebigkeit von Seiten seines Bruders konnte seine Furcht vor dem Ehrgeitz desselben zerstören, so lange er noch auf Erben rechnen konnte. Daß Carl Siegmunds Reise nach Polen mißbilligte, war, in seiner Lage, die natürlichste Politik; die Gründe, die er dagegen anführt, sind auch durchaus nur die gewöhnlichen, er betrachtet diese Sache gar nicht von der politischen Seite, ihrem Nutzen oder ihrer Schädlichkeit; sondern allein aus Liebe zu seinem Neffen tadelt er die Reichsräthe, die seine Zurückkunft verhindert hatten; auch der verhältnißmäßig bessere Zustand

u) Den Zustand der Literatur und des Kriegswesens versparen wir.

seiner Finanzen, den er seiner guten Wirthschaft verdankte, gaben ihm das Uebergewicht über seinen Bruder. Ungeachtet seiner eignen Erfahrung von den Nachtheilen der Idee, den später gebohrnen Söhnen eigne Fürstenthümer einzuräumen, ließ Johann sich dadurch nicht abhalten, sie abermals zum Besten seines jüngern Sohns anzuwenden; ursprünglich lag ihr wohl eine falsche Ansicht von Größe zum Grunde, woran sich der König den mächtigern Monarchen Deutschlands oder Frankreichs, die ihre Höfe durch Fürsten und Herzoge verherrlichten, gleichstellen wollte. — Merkwürdig ist es, wie sich in kaum zwey Generationen die öffentliche Meinung über die Autorität des Reichsraths durchgehends geändert hatte; er ward von dem Könige immer als ein von ihm abhängiges Collegium, ein Theil seines Hofstaats betrachtet, und nicht als das, was er ursprünglich gewesen war, die fortdauernde Repräsentation des Volks; daher ward es ihm sehr übel gedeutet, als er, die letzte Eigenschaft reclamirend, die allgemeine Noth und die Klagen vor die Ohren des Königs brachte. Im Anfang seiner Regierung beschloß Johann eine neue Organisation desselben, aus den 24 Mitgliedern sollten 3 oder 4 geheime Räthe gewählt werden, mit denen der König alle Angelegenheiten berathschlagen wollte; statt der bisherigen wenigen hohen Reichsbeamten sollte ihre Zahl bedeutend vervielfältigt werden, er wollte auch einen Oberrichter, Oberschatzmeister, Hofmeister u. s. w. anstellen, aber die meisten dieser projectirten Würden sind nicht vergeben worden r). Nach der Erbvereinigung vom Jahr 1590 ward die Verwaltung der Regierungsgeschäffte im Fall der Minderjährigkeit nicht dem Reichsrath, sondern dem nächsten männlichen Verwandten des Königs von väterlicher Seite und einigen tauglichen Männern aufgetragen; mit dem 20sten Jahre ward der Prinz majorenn, und

r) S. den Entwurf in den Beylagen zu Carl's IX. Reimchr. S. 126.

1776.

Auf Ihre Anfrage vom 17. Mai 1776 sind wir nicht abgeneigt, Ihnen die Stelle eines Amtsverwalters in Tondern zu übertragen, wenn Sie sich darüber mit dem Amtmann Hansen verständigen können. Wir ersuchen Sie daher, sich mit ihm in Verbindung zu setzen und uns demnächst Ihre Erklärung einzureichen.

Schleswig, 20. Mai 1776.

Regierung Schleswig.

An den Amtsverwalter Hansen in Hadersleben.

1777.

Wir ersuchen Sie, uns Ihre Meinung darüber zu eröffnen, ob Sie geneigt sind, die Stelle eines Amtsverwalters in Tondern zu übernehmen, wenn Ihnen dieselbe übertragen werden sollte.

Schleswig, 20. Mai 1776.

Regierung Schleswig.

An den Amtmann Hansen in Tondern.

1778.

Wir ersuchen Sie, uns Ihre Meinung darüber zu eröffnen, ob Sie geneigt sind, die Stelle eines Amtsverwalters in Tondern zu übernehmen, wenn Ihnen dieselbe übertragen werden sollte.

Schleswig, 20. Mai 1776.

Regierung Schleswig.

An den Amtsverwalter Hansen in Hadersleben.

Gemahlin zu unterscheiden, Infantin von Polen. Der Adel that unter ihm abermals einen bedeutenden Schritt zu seiner Ausbildung, der König war mit vielen der ersten Familien verwandt und ward dadurch veranlaßt, ihnen manche Begünstigungen zuzuwenden; der Roßdienst ward heruntergesetzt, und sollte nur von 300 und 400 Mark Einkünften geleistet werden; wem aber sein Allodialvermögen nicht so viel einbrachte, sollte nichts desto weniger zur Rüstung verbunden seyn, oder seine Besitzungen an seine nächsten Verwandten verkau-
1569 fen, ohne dadurch Schild und Wapen zu verlieren; also erst unter dem König Johann ward der Adel in Schweden ein erblicher Vorzug, der nicht mehr auf Besitzungen oder zu leistende Pflichten gegründet war [c]). Mit dem Privilegium, das die höhern Classen des Adels genossen, die Strafgefälle auf ihren Besitzungen selbst einzunehmen, wurden viele Mißbräuche getrieben: sie ließen, um ihre Gewinnsucht zu befriedigen, oft die schwersten Verbrechen unbestraft; Johann beschränkte ihr Vorrecht daher und verordnete, daß
1578 die Sachen ihm vorher gemeldet, und wenn er einen Uebelthäter begnadigen wolle, die Strafgelder von ihm bestimmt werden sollten; dem niedrigen Adel ward das Recht ganz genommen [d]). Im Jahr 1590 bestätigte er die Privilegien des Adels abermals und verstattete ihm die Hälfte der Strafgefälle für Criminalvergehungen. Die diesem Stande ertheilten Privilegien galten auch im Herzogthum, auch hier konnte ein Edelmann nur durch den König seines Adels verlustig erklärt werden, obgleich er übrigens der Gerichtsbarkeit des Fürsten unterworfen war [e]). Dem Ehrgeiz des Königs war sehr daran gelegen, sich einen Adel in der eigentlichen Bedeutung zu bilden,

c) Eberhards Historie an Frälseståndet, S. 54.

d) (Joh. Schmedmann) Stadgar angående Justitiae ärender, Stockh. 1706, I, S. 68.

e) S. Stjernemann I, S. 352 und 356.

Ich will dir's nicht verhehlen,
Ich will dir's nicht verhehlen,
Ich will dir's nicht verhehlen,

Dienst verpflichtet seyn, bey Lebensstrafe. Brach jemand den Burgfrieden, so ward die Hand, die das Schwert gezogen hatte, mit einem Messer durchstochen, hatte er einen andern verwundet, ward sie ihm abgehauen und zur Warnung an's Burgthor genagelt u. s. w. [f]). Herzog Carl gab ein ähnliches Gesetz für seine Schloß- und Hofbediente, er hielt strenge darauf, daß sie dem Gottesdienst beywohnten; wer ihn versäumte, ward mit Gefängniß oder an Geld gestraft. In seiner Hofordnung und seinem Schloßrecht vom Jahr 1590 erscheint alles schon weit zierlicher und größer, auch handelt er darin mehr als ein unumschränkter Herr, von dessen Ausspruch Tod und Leben in höchster Instanz abhangen. Sein Schloßrecht ist weit ausführlicher als das königliche; manche Bestimmungen sind für den Geist der Zeit characteristisch: wer z. B. eine Mark Schwedisch stahl, ward gehangen, eine halbe Mark kostete die Hand oder das Ohr; wer weniger nahm, ward verwiesen, oder, wenn es ein Bube war, gegeißelt. Keiner durfte auf Credit spielen, oder sein Pferd und seine Waffen auf's Spiel setzen, u. d. m. [g]). Carl drang auch auf die Beybehaltung der Kirchenbuße [h]). Es würde ungerecht seyn, wenn man dem König alle Sorgfalt für die innere Verwaltung absprechen wollte; unter der Menge von Verordnungen, die er erließ, verdienen mehrere gerühmt zu werden, allein meistens waren es bloße Einfälle; so wie es überhaupt seinen Ideen an Consequenz gebrach, fehlte es ihm auch in ihrer Ausführung an Beharrlichkeit. Ungemein verwickelt war der Zustand seiner Finanzen, die sein Bruder ihm sehr verschlimmert zurückgelassen hatte; Gustafs Gewölbe waren so ausgeleert, daß man den gefangnen Erich im Verdacht hatte, einen beträchtlichen Schatz bey Seite geschafft zu haben [i]).

Der

f) S. Schmedemann S. 43 ff.
g) S. das. S. 59 und S. 85.
h) Das. S. 83.
i) S. Celsius Geschichte Erichs XIV, S. 364.

Der Krieg und sein Hang zur Pracht verschlangen ansehnliche Summen, auch die Hofhaltung war außerordentlich kostbar; nach des Königs eigner Aeußerung wurden die Ausgaben durch die Unwissenheit und besonders durch den bösen Willen des Hofmarschalls ungebührlich vergrößert, es folgten dem Hofe viele gar nicht angestellte Personen, die nichts desto weniger Unterhalt verlangten; dagegen konnten diejenigen, die wirklich im Dienst waren, das Ihrige nur mit Mühe erhalten, kurz, die Unordnungen waren so groß, daß sich der Reichsrath laut dagegen erklärte [k]). Auch war die Aussteuer aller Töchter Gustafs eine große Bürde für den Schatz gewesen, allein die drey ältesten hatten beynahe eine halbe Million Thaler bekommen, Erich hatte ihre Ansprüche noch bey weitem nicht befriedigt, und daher mußte Johann auch diese Schuld abzutragen suchen [l]). Er schmeichelte sich lange, den Mangel in seinen Cassen durch fremde Hülfsquellen ersetzen zu können, er rechnete auf das Erbe seiner ersten Gemahlin, aber der Geldmangel war in Polen, wo möglich noch größer als in Schweden; ferner glaubte er, daß er das Erbe seiner Schwiegermutter, einer mayländischen Prinzessin [m]), erhalten würde, und Delagardie hatte den Auftrag, sich deswegen zu bemühn: drey Jahre nachher versicherte auch ein gewisser Carl Brancas dem Gesandten, daß wirklich 541,000 neapolitanische Ducaten für den König von Schweden bey neapolitanischen Banken baar niedergelegt wären [n]); aber diese Summen sind gewiß nicht nach Schwe-

k) S. Beylagen zu Werwing S. 21.

l) S. Murberg Vitterh. Hist. och Ant. Handl. V, S. 159.

m) Bona Sforzia, Tochter des Herzogs Johann Galeatius Sforza und Isabellens, (einer Tochter des Herzogs Alfons von Calabrien).

n) Nur dies erhellt aus Örnhjelm S. 164. Dalin behauptet, daß das Geld wirklich herausgeschickt sey.

Schweden gekommen; Italiens Machthaber waren damals wahrlich nicht im Stande, eine so bedeutende Menge baaren Geldes aufzubringen, und würde nicht die Circulation von mehr als einer Million Reichsthaler in Schweden eine merkliche Revolution, in den Finanzen neues Leben, im Kriege raschere Thätigkeit, in den Abgaben eine sichtbare Erleichterung hervorgebracht haben? Also Schwedens Einwohner allein mußten die zu den Staatsbedürfnissen erforderlichen Summen zusammenbringen; die neueroberten Provinzen gaben für's erste noch immer kein Mehr in den Einkünften, erst in Zukunft durfte man einen Ersatz für die bis dahin darauf verwandten Aufopferungen erwarten: in dieser Absicht befahl der König seinem Feldherrn Jacob de la Gardie die genauesten Erkundigungen über Ingermanland einzuziehn, und die Lage aller Oerter, die Einwohnerzahl, die Beschaffenheit der Jagd und der Waldungen u. s. w. auf das genaueste zu erforschen o). Die Zwischenzeit zwischen den zerstörenden Kriegen suchten die Schweden so viel als möglich zur Aufnahme dieser Provinzen anzuwenden, so ward z. B. das Geldwesen reformirt, auf der kleinen Insel Dagö eine Salzsiederey angelegt, die verödeten Gegenden sollten mit Schweden bevölkert werden, und den Finnen, die gewohnt waren auszuwandern, ward verboten das Vaterland zu verlassen u. s. w.; aber durch die unaufhörlichen feindlichen Einfälle waren selbst die reichsten Städte äußerst geschwächt, selbst Reval war nicht einmal im Stande, die Abgaben zu entrichten. Wie groß die Einkünfte unter Johann waren, läßt sich nicht genau bestimmen: ein reisender Italiäner, Nicolaus Bellus p), hatte von einem vornehmen Schweden ge-

o) S. Örnhjelm S. 177.

p) In seinem unter dem Namen Philippi Honorii herausgegebnen thesauro politico, worin sich eine Nachricht de regno Sveciae findet, die Hr. Fant dem Poßevin zuschreibt.

gehört, daß sich der jährliche Ueberschuß nach Abzug aller Ausgaben auf 6—7 Tonnen Goldes belaufe, die er jede zu 100,000 rℓ. rechnet; allein diese Angabe scheint nur eine Prahlerey zu seyn, eine schwedische Tonne Goldes macht auch nicht 100,000, sondern nur etwa 16,000 rℓ. aus. Nach einer andern Nachricht belief sich die baare Einnahme unter ihm nicht höher als auf 587,894 Thaler S. M. (= 97,982 rℓ.); sie wird nach folgenden Rubriken aufgeführt: 1) jährliche Kronrente 337,037 Thaler (= 56,172 rℓ.); 2) Städte- und Priestertaxe 3358 (= 559); 3) der Zehnte 68,521 (= 11,420); 4) ungewisse Hebungen 23,771 (= 3961); 5) Hülfshebungen 23,771 (= 3961); 6) Zoll aus den Städten 14,865 (= 2477); 7) Hebung von Schlössern und Höfen 51,915 (= 8652); 8) von Kupfer- und Eisenbrüchen 63,197 (= 10,532); 9) von Salpeter und Schwefel 2266 (= 374). Wenn es dieser Angabe gleich an einer Jahrsbestimmung fehlt, so ergiebt doch die Betrachtung aller Umstände, daß Schwedens Einkünfte im Ganzen nach diesem Maaßstabe zu berechnen sind [q]). — Merkwürdig ist es, daß es in Schweden damals noch einmal so viele Höfe (Hemman) als gegenwärtig gab; es würde zu voreilig seyn, deswegen eine so viel höhere Bevölkerung anzunehmen; zwar schätzt der eben erwähnte Italiäner die Einwohnerzahl ohne die Lappen auf 3 Millionen, (Finland berechnet er zu 500,000, Westerbottn zu 42,000 Seelen) [r]), allein Nachrichten der Art aus frühern Zeiten beruhn immer

nur

schreibt. Ich bediene mich, in Ermangelung des Originals, der Auszüge in Fant D. de statu Sveciae ad mortem R. Johannis III, 1801, S. 10.

q) Dalin liefert sie S. 79. aus einer handschriftlichen Quelle, vergl. Botin's anmärkningar S. 181. Schade, daß er über mehrere Puncte keine nähere Erläuterung mitgetheilt hat.

r) S. Fant a. a. O. S. 9.

nur auf ungefähren Schätzungen, ohne auf irgend ein statistisches Datum gegründet zu seyn, die Fremden kannten überdies gewöhnlich nur den bevölkertsten Theil des landes; wahrscheinlich waren die Höfe damals kleiner, es stand jedem Familienvater frey, sie unter seine Erben unaufhörlich zu theilen, auch gab es noch wohl nicht so viele große Güter und Herrschaften als in der Folge [s]). Die Abgaben wurden in frühern Zeiten jährlich bestimmt, der Bauer war nur verbunden, das wirklich cultivirte land zu versteuern, eine Einrichtung, wodurch der träge, nachlässige Arbeiter offenbar begünstigt, der regsame, thätige aber, der um sich griff, wüste Felder aufnahm, Waldungen ausrodete und Sümpfe zu Wiesen austrocknete, gedrückt ward. Die übrigen Leistungen wurden nicht nach der Beschaffenheit der Höfe, sondern nach den Köpfen angesetzt, wodurch aller Unterschied zwischen den Reichen und Armen aufhörte, und es den Vögten überlassen blieb, die ungerechtesten Beeinträchtigungen zu begehn; die Güter konnten auch, da weder ihre Größe noch ihre Zahl bestimmt war, außerordentlich verkleinert und verändert werden, die Kroneinkünfte wurden also nicht wenig geschmälert. Gustaf I, dem alle diese Nachtheile nicht entgingen, hatte daher den Plan, eine feste und bestimmte Beschatzungsart über das ganze Reich einzuführen; zu dem Ende wurden gewisse Commissa-
1528 rien unter dem Namen Skattlägningsmän, ernannt, die die wirkliche Beschaffenheit eines jeden Hemman, alles culturfähige land, und alle andre Nutzungen genau aufschreiben und nach Maaßgabe ihrer Untersuchung die jährlichen Abgaben für jeden Hof bestimmen sollten [t]); aber die neue Einrichtung kam während seiner langen Regierung wenigstens nicht über das ganze Reich zu Stande; unter Erich dachte man nicht an die Vollendung dieses Entwurfs und auch seinem Bruder fehl-

s) S. Fant a. a. O. S. 8.

t) S. Botin om swenska Hemman I, S. 36.

fehlte es an Zeit, dieſer Sache eine nähere Aufmerkſamkeit zu widmen; endlich im Jahr 1582 wandten ſich die Bauern mit ihren Klagen an den König, der ihnen zu helfen verſprach [u]); aber nur auf den Domänen, die er den Bewohnern zu Schatzrecht verkaufte, ward eine Reviſion vorgenommen: nach dem Ausſpruch der Reviſoren ward die Kaufſumme modificirt [x]). Dies war vielleicht die Gelegenheit, die einen getreuen Diener des Königs zur Erdichtung des berühmten Helge Ands Holms Beſchluſſes veranlaßte; man wollte dadurch theils das verkäufliche Domanium vermehren, theils auch das Volk überreden, daß ſeine Abgaben nicht größer wären, als die ſeine Vorfahren getragen hätten [y]). Außer den gewöhnlichen Auflagen ward das Volk noch beſonders in der letzten Zeit ſeiner Regierung mit vielen außerordentlichen Bürden belaſtet; er legte auch auf die Dienſtleute, Dreſcher, Taglöhner u. ſ. w. eine Art Kopfſteuer; wer über 16 Jahr alt und nicht anſäſſig war, mußte eine Mark Ortigar erlegen; um zu verhüten, daß Niemand durch häufiges Wechſeln des Aufenthalts der Bezahlung entgehen möchte, ward verordnet, daß jeder das Geld in dem Härad, wo er gefunden ward, entrichten ſollte; auch die bey den Bauern arbeitenden Handwerker und die reiſenden Kaufleute wurden Abgaben unterworfen. Bey Erhebung der Steuern mochte es übrigens oft wild genug hergehn, die Feldherrn erhoben ſie bisweilen in ihrer Noth ſelbſt, ohne den Befehl des Königs zu erwarten [z]); den Bedrückungen der Beamten wünſchte Johann ernſtlich abzuhelfen, er autoriſirte die Unterthanen, ihre Klagen ungeſcheut bey ihm

ſelbſt

u) S. Stjernemann I, S. 339.

x) S. Botin a. a. O. S. 39.

y) S. oben B. IV, §. 100, vergl. Lagerbr. S. R. H. II, S. 587, Anm. 3.

z) S. Link. Bibl. Handl. II, S. 53.

Bibel, Talmud und Midrasch, Gebet- und Gesangbücher, Ritualien, Gesetzbücher, Responsen, Predigten, Homilien, Schriften über Religion, Philosophie, Geschichte, Sprache, Poesie, Grammatik, Lexika, Kommentare, Abhandlungen, Zeitschriften, Kalender, Bilder, Karten, Pläne, Ansichten, Porträts, Medaillen, Münzen, Siegel, Amulette, Kultgegenstände, Kunstgegenstände, Handschriften, Inkunabeln, Autographen, Urkunden, Diplome, Stammbäume, Stammbücher, Exlibris, Stempel

Kg. Albrecht, † 27. Oktober 1439, hinterließ seine Witwe Elisabeth, Tochter Kg. Sigismunds, mit einem nachgeborenen Sohne, Ladislaus Posthumus, und zwei Töchtern, Anna und Elisabeth. Die Königin-Witwe, welche sich in Komorn befand, als ihr Gemahl starb, ließ sich daselbst am 15. Dezember 1439 mit dem Neugeborenen krönen, und nahm die Regierung für ihren Sohn in die Hand. Sie hatte sich mit ihrem Gemahl nicht gut gestanden, und ihre Ehe war kinderlos geblieben. Nun aber, da sie Mutter geworden, wollte sie ihrem Sohne das Reich erhalten, wie es ihr Gemahl besessen hatte. Sie ließ sich daher von den Ungarn huldigen, und ernannte Ulrich von Cilli zum Reichsverweser. Dieser, ein Enkel Kg. Sigismunds, hatte sich in Ungarn durch Tapferkeit und Klugheit ausgezeichnet, und war bei Kg. Albrecht in hoher Gunst gestanden. Er war ein Feind der Polen, und hatte sich mit Kg. Albrecht gegen sie verbunden. Elisabeth ernannte ihn zum Reichsverweser, weil sie wußte, daß er ihrem Sohne treu sein werde. Ulrich von Cilli

Zeiten 9 Öre. Im Jahr 1574 erklärte er, die Klippingar abschaffen und dagegen runde Münzen einführen zu wollen, wie sie in Gustafs letzten Regierungsjahren gewesen waren, er erbot sich die erstern, 26 Mark zu einem guten Thaler, einzulösen, und alsdann Münzen in Umlauf zu setzen, von denen 4 Mark einem Thaler gleichkommen sollten f). Alle ältern und fremden Münzsorten wurden um die Laurentii Zeit 1575 gänzlich außer Cours gesetzt, doch behielt das von Gustaf geprägte Geld seinen Credit. Nach dieser Epoche sollten die 4 Marks Klippingar nicht höher als zu 4 neuen Rundstücken ausgegeben und angenommen werden: auf einen Thaler wurden 32 neue Rundstücke gerechnet. Allein der schlechte Zustand seiner Finanzen äußerte auch auf seine Münzen einen schlimmen Einfluß: das Geld soll zwar besonders durch die Betrügerey des Münzmeisters Wilhelm von Wik so sehr verschlechtert worden seyn, allein es läßt sich nicht denken, daß er einen solchen Betrug ohne höhere Billigung so lange hätte fortsetzen können; daß es aber mehr eine Folge der Noth war, erhellt aus den beiden Umständen, daß der Stempel in den Jahren von 1580 — 1590 wahrscheinlich aus Mangel an Materie, gänzlich ruhte und die Münzen in Johanns letzter Zeit so schlecht wurden, daß er ihnen selbst nicht einmal durch Befehle und Drohungen Credit verschaffen konnte; endlich mußte er das in den Jahren 1590 und 1591 geschlagne Geld selbst für eine Art Nothmünze erklären, die er wieder einzuwechseln bereit sey. — Der Handel war unter ihm und seinem Bruder gänzlich verfallen; die nächste Ursache lag in den unerhörten Beschränkungen, denen Johann den Handel unterwarf, und alsdann in dem Mangel an aller mercantilischer Politik; der Verkehr sank daher schnell zu bloßer Krämerey hinab und erstreckte sich, nach den Zollordnungen zu schließen, nicht weiter als auf die Ostsee. Er erlaubte im

f) S. Stjernemann a. a. O. S. 239.

im Jahr 1583 seinen Unterthanen, mit den Russen zu handeln, und ermunterte sie, auch westwärts, d. h. auf der Nordsee zu schiffen, wie es in König Gustafs Zeit geschehn sey; allein es bedurfte kräftigerer Mittel, um den Handel zu beleben. — Die Zölle wurden weit strenger eingefordert, und die darüber verfaßten Ordnungen tragen schon einen ausgebildeterern Character als in den früheren Zeiten. In Stockholm war ein Oberzöllner bestellt, an den alle Unterzollbediente die Gelder und Rechnungen liefern mußten: außer seiner bestimmten Besoldung empfing er von jedem vierten Thaler, den er einlieferte, ein Rundstück. Die Größe der Zölle war verschieden; von allen Producten, die Landleute nach den Märkten brachten, ward der sechszehnte Theil für die Krone gefordert, Landkaufleute mußten gar den achten Theil abgeben; die Handelnden aus den Städten gaben den zwanzigsten, Fremde den siebenten Theil. Städte, die vom Zoll befreyt waren, mußten dafür ihre Fahrzeuge versteuern, ein Schiff von zehn Lasten kostete einen Thaler. Auch die aus Finland und Nordschweden kommenden Fahrzeuge mußten Zoll erlegen, von allen russischen Waaren den sechszehnten Theil, von allem Brennholz den eilften Faden u. s. w. Einmal sollten die Fremden sogar 10 Procent geben, eine in diesem Zeitalter ganz unerhörte Summe: jedes Schiffpfund Kupfer, das ausgeführt ward, mußte mit 4 Thalern (S. M.) frey gemacht werden. Es scheint aber, als wenn die Folgen dieser verkehrten Maaßregeln nicht lange ausgeblieben sind, im Jahr 1591 schaffte der König wenigstens den Einfuhrszoll gänzlich ab. Ueberdies waren die Kaufleute noch mehreren drückenden Verpflichtungen unterworfen; im Jahr 1577 ward verordnet, daß alle von fremden Oertern nach Schweden kommende Schiffe zum Behuf der Krone baares Gold und Silber gegen einen Ersatz in schwedischen Waaren mit sich bringen sollten: für ein Schiff von 20 Lasten wurden vier Rosenobel und

drey löthige Mark Silbers bestimmt. Alle von Danzig, Riga oder Königsberg kommende Schiffe wurden verpflichtet, für jede 10 Last 2 Zwölfter gute eichne Balken (Wägphoter?) mitzubringen. Die fremden Kaufleute durften sich nicht länger als 6 Wochen im lande aufhalten: (doch hatten die Dänen und Norweger die Erlaubniß, in den Städten zu handeln,) nach Verlauf derselben mußten sie zurückkehren; es war ihnen verboten, ihre unverkauften Waaren in Commission zurückzulassen; dem König sollten sie einen Credit von 12 Wochen, Privatpersonen von einem halben Jahre bewilligen; überdies mußten sie für alle eingeführte Waaren bestimmte Summen baaren Geldes zahlen, wofür sie Vergütung in schwedischen Producten erhielten. Es entstanden über diese Beschränkungen des Verkehrs laute und allgemeine Klagen: die Lübecker, wandten sich sogar mit ihren
1582 Beschwerden darüber und über die erhöhten Zölle an den Kaiser g). Im Innern stockte der Handel immer mehr, selbst nach Deutschland scheint die Schifffahrt seltner geworden zu seyn, und die Schweden wurden stets abhängiger von den fremden Kaufleuten, die in den Städten lagen h). Der Aufnahme der Städte, die der König freylich zu befördern suchte, standen noch zwey andre Hindernisse im Wege, der Landhandel und der Verkehr, den der Adel trieb. Der König befahl daher, daß sich alle Kaufleute in den Städten niederlassen und dafür ein Jahr von allen Abgaben frey seyn sollten; auch wurden die Bauern angewiesen, ihre Producte dahin zu bringen und sich dort mit ihren Bedürfnissen zu versehn. Ihre Privilegien erlaubten dem Edelmann, alle seine Erzeugnisse selbst zu verschiffen, und was er selbst bedurfte von Fremden zu kaufen: wer begreift nicht, wie außerordentlich nachtheilig diese Vergünstigung, besonders in einer

g) S. Häberlin's N. Reichsgesch. XII, S. 266, 283.

h) S. Stjernemann S. 306.

Joshua ben R. Meir in his comm. to the Mishnah (Ber. 1:1) explains that the Mishnah's statement that the Shema is recited "in the evening" means that it is recited "from the time that the priests enter to eat their terumah." Rabbi Joshua ben R. Meir's explanation is based on the Talmud (Ber. 2a) which

den Privatpersonen ward der Handel damit gänzlich untersagt, selbst die Einwohner, die dies Metall bedurften, sollten sich deswegen an des Königs Kaufmann wenden; auch der Eisenhandel war ein Monopol der Krone, den Johann jedoch im Jahr 1583 wieder frey gab; wer aber Eisen verschiffen wollte, mußte eine besondre Abgabe dafür entrichten. Zu den guten Einrichtungen gehört die Aufhebung des Strandrechts. Um gute Waaren zu erhalten, waren mehrere Verordnungen erlassen, alles Kupfer mußte gestempelt werden, damit keine Betrügereyen Statt finden könnten; die gesalzne Fische, die zum Verkauf gebracht wurden, sollten gehörig zubereitet und in richtige Gefäße gepackt seyn, zur Prüfung ward in Stockholm ein eigner Wracker, (Fischpacker) angesetzt [t]). — Eine andre Maaßregel hingegen konnte den Gewerben unmöglich beförderlich seyn, dies war die Bestimmung des Preises der Waaren, so ward z. B. der Werth aller Fabricate, aller Pelzereyen u. s. w. von der Regierung festgesetzt; um das ungebührliche Steigern der Weine, des Biers, Meths u. s. w. zu verhindern, ward den Magistraten aufgetragen, Taxen für die Verkäufer dieser Artikel zu verfertigen. Unter Johann kommt im Jahr 1572 zuerst der Name und die Einrichtung der Accise vor, sie ward vorläufig nur auf alle fremde und auswärtige Getränke gelegt, welche die Gastwirthe ausschenkten; Rheinweine, spanische und französische Weine, finnischer und lettischer Meth und mehrere Arten Bier gehören nach den Zollordnungen zu den vorzüglichsten Gegenständen der Einfuhr. Das letztere ward im Jahr 1585 gänzlich untersagt, der König wollte dadurch die Brauereyen seines Reichs empor bringen. Um den Klagen über die Theurung abzuhelfen, ward auch der Arbeitslohn für alle Classen gesetzlich bestimmt, er sollte nicht höher seyn als er zu Gustafs Zeit gewesen war. Der König, der Herzog und überhaupt die Vornehmen hatten eigne Handwerker in ihrem Dienst, die

t) S. Stjernemann S. 207.

die für sie und ihre Leute arbeiten mußten; in Carls Hofordnung kommt z. B. seine Schneiderstube vor. In den Städten scheint sich das Zunftwesen allmählig mehr ausgebildet zu haben, besonders im Gebiet des Herzogs, der die Innungen fast ganz nach deutschem Fuß einrichtete [l]). In der Folge ward es dem Adel untersagt, Handwerker in seinem Dienst zu haben. Doch konnten selbst Edelleute nach den Städten ziehn und daselbst bürgerliche Nahrung treiben, ohne dadurch die Vorzüge ihres Standes einzubüßen [m]). Johann bemühte sich auch, Stockholms hölzerne Häuser durch steinerne Gebäude zu verdrängen, und die Stadt zu verschönern und mit Wällen zu umziehn. Ein großes Unglück dieser Periode waren die vielen Seuchen, die ganze Länder schrecklich heimsuchten; im Jahr 1579 starben allein in Stockholm 12,000 Menschen an der Pest; vieles lag wohl an dem Mangel der Communication und aller medicinischen Polizeyanstalten, doch hatte Johann schon wenigstens einige Ideen über die Art, dem Uebel vorzubeugen; er wollte z. B. daß die inficierten Häuser verschlossen, und keine angesteckte Kleider gebraucht werden sollten; die Gesunden erinnerte er, die verdächtigen Oerter zu verlassen u. d. m. Die Lebensart und die Sitten waren noch immer sehr einfach; ein Alter von 130—140 Jahren war nicht ungewöhnlich, es würde noch häufiger gewesen seyn, wenn nicht viele durch Unmäßigkeit ihr Leben verkürzt hätten [n]); selbst am königlichen Hofe gab es daher kaum zwey Aerzte und Apotheker, selbst der König hielt sich an Hausmittel, und schickte nach einigen Bauern bey Nyslott, deren Erfahrung in der Arzneykunst groß war [o]). Am Hofe Johanns herrschte jedoch schon ein höherer Luxus, der Hofstaat war ungemein groß; im Jahr 1571 zählte man außer dem Hof-

l) S. Stjern. S. 261. Privil. für die Schuster, 1577, S. 286.
m) S. Link. Bibl. Handl. S. 53.
n) S. Nic. Bellus bey Fant S. 10.
o) S. Link. Bibl. Handl. II, S. 253.

und Untermarschall 7 Kammerjunker und 8 Kammerdiener (die Königin hatte noch besonders 6 polnische Aufwärter), ein sehr zahlreiches Canzleypersonale, das mit dem Hofe damals genau vereinigt war, viele Küchen-, Keller- und Stallbediente, Handwerker u. s. w. Der Mangel an Posten machte es nothwendig, daß 16 eigne Briefträger gehalten werden mußten p). Die königliche Tafel ward bereits mit einer Menge künstlich bereiteter Schüsseln belastet q); sparsamer und bürgerlicher ging es am Hofe Carls her; alle seine Bedienten mußten in einer Stube speisen und ihre Mittagsmahlzeit in einer Stunde von 11 bis 12 halten; während der Zeit blieben die Thore verschlossen, am Abend speisten die Höflinge um 5 Uhr, die Arbeitsleute nach Beschaffenheit der Umstände. Der Tisch mußte gehörig gedeckt und mit allem nothwendigen Geräth hinlänglich versehn seyn; keiner durfte Getränk oder Speisen muthwillig verschütten, und alle sollten sich unhöflicher Worte und des Fluchens bey einer Strafe in die Armenbüchse enthalten. — Im Jahr 1585 wurden Kleidergesetze erlassen, nur adliche Frauen durften Sammtmützen und Seidenzeug tragen, besonders thaten sich die Deutschen und Ausländer in dieser Art der Pracht hervor, sie staffirten ihre Frauen bisweilen mit drey seidenen Röcken aus und vertheuerten dadurch die besseren Kleidungsstoffe; den Uebertreterinnen des Gesetzes sollten die verbotnen Kleinodien und Gewänder weggenommen werden. In den Sitten war die alte Rohheit noch immer nicht verschwunden, und die Klagen über Gewaltthätigkeiten waren eben so groß als allgemein; Herzog Magnus von Sachsen überfiel z. B. im Jahr 1570 die Wache und tödtete einige mit eigner Hand, der König war daher anfänglich Willens, ihn in's Gefängniß zu setzen r).

p) S. Fant obss. selectae p. V, S. 47.
q) S. hist. uplysningar IV, S. 99.
r) S. Link. Bibl. Handl. I, S. 30.

Geſchichte Schwedens.

Vierzehntes Buch.

Regierung Siegmunds von 1592 bis 1599.

Inhalt.

§. 280. Carls erſte Schritte nach dem Tode Johanns.
§. 281. Vorläufige Verhandlungen mit dem König.
§. 282. 283. Concilium zu Upſala.
§. 284. Stillſtand mit Rußland; Flemming.
§. 285. Siegmunds Ankunft.
§. 286. Unterhandlungen.
§. 287. Nachgiebigkeit des Königs.
§. 288. Seine Krönung.
§. 289. Streitigkeiten über die Regierungsform. Siegmunds Abreiſe.
§. 290. Carls Bewerbung um Popularität. Guſtaf Adolphs Geburt.
§. 291. Teuſinſcher Friede.
§. 292. Reichstag zu Söderköping.
§. 293. Erſte Geſandtſchaft aus Polen; Carls Entſagung und Uſurpation.
§. 294. Unruhen in Finland. Flemmings Tod.
§. 295. Der Reichstag zu Arboga mit ſeinen Folgen.
§. 296. Zweyte Geſandtſchaft aus Polen.
§. 297. Rüſtungen Siegmunds.
§. 298. Die Fehler ſeines Plans.
§. 299. Ankunft des Königs in Schweden, Unterhandlungen mit dem Herzog, Ausbruch des Kriegs.
§. 300. Fortſetzung, Schlacht bey Stängebro, Vertrag zu Linköping.
§. 301. Siegmunds Entfernung.

§. 280.

Johanns Tod ward von ſeiner Gemahlin, die ſich während ſeiner Krankheit wenig um ihn bekümmer-

merte a), denen, die um ihn waren, zweymal vier und zwanzig Stunden b) verborgen gehalten. Er hatte freylich den Entwurf eines Testaments (vom 7ten Julius 1590) hinterlassen, allein es war noch nicht unterzeichnet, auch bestimmte es nichts über die Art der Regierung nach seinem Tode c). Dagegen nahm die mit dem König Siegmund bey seiner Abreise geschloßne Convention hierauf Rücksicht, und ihr zu Folge hätte ein aus sieben Mitgliedern bestehendes Regierungscollegium, das vom König bestätigt war, die öffentlichen Angelegenheiten bis zu seiner Ankunft verwalten müssen d). Aber Herzog Carl stellte sich eigenmächtig an die Spitze: sobald er den Tod seines Bruders erfuhr, eilte er nach Stockholm; er überhäufte alle, die den König in der letzten Zeit umgeben hatten, mit Vorwürfen, daß sie ihn von Johanns Krankheit nicht früher benachrichtigt und sein Absterben nachher wirklich verheimlicht hätten. Die Königin, mit der er überhaupt nicht im besten Vernehmen stand e), beschuldigte er sogar, während dieser Zeit den Schatz und die Vorrathskammern ihres Gemahls zu ihrem Besten ausgeleert zu haben, ungeachtet Johann ihr in seinem Testament ausdrücklich einen großen Theil seiner Kleinodien und Kostbarkeiten vermacht, und überdies von allen Ansprüchen deswegen freygesprochen hatte. Ohne die auffallendste Ungerechtigkeit konnte Carl den Sohn seines Bruders zwar nicht gradezu vom Thron ausschließen, allein nur zu deutlich offenbarte sich seine Ab-

a) Relatio historica de regno Sveciae, auctore Jac. Typotio, Francof. 1605. (vergl. Warmholz, VI, S. 178.) S. 24.

b) Tydygn. Werwing I, S. 104.

c) Bey Stjernemann R. D. B. I, S. 385.

d) Dalin sagt freylich S. 191, daß, nach dem Calmarschen Vergleich von 1587, Carl, wenn Johann sterben würde, Reichsvorsteher seyn sollte, allein dies ist ganz ungegründet.

e) K. Carl IX. Rimchrönica (Stockh. 1759.) S. 68.

Absicht, ihm den königlichen Namen vorläufig zu lassen, in der That aber alle Geschäffte selbst zu leiten, und Siegmunds wirkliche Macht auf den bloßen Titel herabzusetzen. Der erste Schritt, den er in dieser Hinsicht that, war die Aussöhnung mit den bey seinem Bruder in Ungnade gefallnen Reichsräthen, die um so auffallender seyn mußte, da er doch gewissermaßen die Hauptursache ihres Unglücks war. Es dauerte lange, eh' ein Vergleich geschlossen werden konnte, denn auch er verlangte, daß sie die Rechtmäßigkeit der ihnen gemachten Vorwürfe eingestehn sollten; er gab ihnen besonders einen äußerst abenteuerlichen, aber nicht sehr wahrscheinlichen Plan Schuld, den König Siegmund von der Regierung auszuschließen, und seine Schwester Anna, (die er als eine höchst verworfne, den niedrigsten Ausschweifungen ergebne Person schildert f), auf den Thron zu setzen; die Wahrheit seiner Behauptung glaubte er durch ein Liebesverständniß, das sie mit Gustaf Brahe'n angeknüpft haben sollte, und den Eifer, womit sie sich für die Gefangnen bey ihrem Vater verwandte, zu beweisen; allein endlich gab Carl nach und ließ sich mit einer allgemeinen Versicherung ihrer Treue und Ergebenheit begnügen g); er nahm sie sogar wieder in den Rath auf, ungeachtet Johann in dem Entwurf zu seinem Testament ausdrücklich verordnet hatte, daß die ihm verdächtigen sechs Reichsräthe keinen Theil weiter an den öffentlichen Angelegenheiten haben sollten h). Carl betrug sich als unumschränkter Gebieter, er erließ nicht nur über mehrere Gegenstände der Staatsökonomie Verordnungen und veranstaltete ein ansehnliches Leichenbegängniß seines Bruders, sondern empfahl auch den Commandanten in Finland und den eroberten Provinzen, auf die Entwürfe und Bewegungen der Russen und vorzüglich der Polen auf-

f) S. seine Reimchronik S. 70.

g) S. Skäl emot Sigismund, S. 124. Werwing I, S. 103.

h) S. Stjernemann S. 389.

aufmerksam zu seyn; er trug ihnen auf, sich die Treue der Soldaten zu versichern, und um sie desto williger zu machen, schickte er ihnen Geld, es unter die Truppen zu vertheilen. Seine wahren Absichten blieben indessen nicht ganz so geheim, als er vielleicht wünschte: Graf Axel Leyonhufwud in Westgothland war der Erste, der sein Mißtrauen in des Herzogs Gesinnungen laut äußerte, und Vorkehrungen zur Sicherheit der Rechte Siegmunds treffen zu müssen glaubte: er ermunterte seine Landesleute zur Treue gegen ihren rechtmäßigen König, und suchte sich der Festungen Elfsburg und Gullberg (dicht bey dem jetzigen Gothenburg) zu bemeistern; der Herzog befahl dem Statthalter in Örebro, Jost Kursel, diesen kühnen Unternehmungen mit gewaffneter Hand ein Ende zu machen; Leyonhufwud wartete jedoch den Ausbruch eines Kriegs nicht ab, sondern flüchtete durch Dänemark nach Polen; Carl fürchtete, daß er irgend ein Amt oder eine Vollmacht erhalten möchte, wodurch er seinen Schritten ein gesetzliches Ansehn geben konnte; er befahl daher den sämmtlichen Beamten, darauf keine Rücksicht zu nehmen, und ihm auf keinen Fall, er möge eine Vollmacht aufzeigen, welche er wolle, zu gehorchen, Siegmund war aber vorsichtig genug, ihn blos mit einem Schutzbrief versehn zurückzusenden.

§. 281.

Der König ward von dem Tode seines Vaters nicht früher als im Anfang des folgenden Jahrs unterrichtet[i]; am 17ten December (also beynahe zwey Monate nachher) schrieb er an den Herzog, daß er von einer schweren Krankheit desselben gehört habe, und bat ihn, im Fall seines Hintritts, seine Angelegenheiten in Schweden zu besorgen, und besonders die innere Ruhe und Eintracht zu erhalten; bey dem ersten offnen Wasser versprach er hinüber zu kommen. Es scheint in der That, als

i) S. Heidenstein S. 302.

als wenn ihm Carl diese Nachricht absichtlich so spät zukommen ließ, um unterdessen alle Maaßregeln ergreifen zu können. Schon gleich nach dem Tode seines Bruders wollte der Herzog einen Reichstag halten, die Gründe dazu führte er in einer Proposition, die er den Räthen mittheilte, aus; fünf Stücke, sagte er, gehören zur Wohlfahrt des Reichs: die königliche Hoheit, das Recht der Erbfürsten, die allgemeine und besondre Freyheit der Stände, die rechte Uebung der evangelischen Lehre. Er führte darauf den Satz aus, daß nach Gustafs Erbvereinigung, als der Basis des schwedischen Staatsrechts, nur der für einen rechtmäßigen Erbkönig zu halten sey, der den Ständen ihre Religion und Freyheit bewahre: wer nicht der evangelischen Confession zugethan sey, sey dadurch zugleich seines Rechtes beraubt. Er machte auf die Gefahr aufmerksam, der die Schweden unter einer papistischen Herrschaft unterworfen seyn würden: zwar, schloß er endlich, solle man dem König Siegmund das Reich nicht verweigern, es sey aber nothwendig, ihn vor seinem Regierungsantritt gewisse Versicherungen über die Religion, Gesetze und Freyheiten beschwören zu lassen, und ihm (dem Herzog) und dem Reichsrath das Recht zu ertheilen, wenn der König die Convention brechen würde, sie mit Gewalt zu behaupten. Er bestand zu dem Ende auf einen Reichstag: die Schweden, setzte er hinzu, sind immer berechtigt gewesen, Versammlungen zu halten und ihren Beherrschern die Bedingungen vorzuschreiben, unter denen sie dieselben anerkennen wollten [t]). — Den Reichsräthen schien die Zusammenberufung eines Reichstags bedenklich und sie wollten daher nur ein Concilium der Geistlichen veranstalten, auf dem keine weltliche Angelegenheiten verhandelt werden sollten, aber der Herzog widerlegte ihre Behauptung durch die Be-

t) Dies ist ein wesentlicher Auszug der bey Werwing S. 125. vorkommenden Proposition; woher Dalin das, was er S. 196. anführt, genommen hat, weiß ich nicht.

Bemerkung, daß, so lange man noch irgend eine Rücksicht nehmen wolle, man auch kein Concilium halten dürfe [l]). Am 8ten Januar 1593 mußten sie ihm eine Versicherung ausstellen, daß sie ihn in des Königs Abwesenheit für den Vornehmsten in der Regierung halten wollten; überdies verbanden sie sich, was gemeinschaftlich mit Carls Einwilligung beschlossen sey, ohne Unterschied Alle für Einen und Einer für Alle vertreten und vertheidigen zu wollen [m]). Wenn diese Verbindungen den Worten nach dem Könige auch nicht entgegen seyn, und nur sein Bestes und die Erhaltung der Ruhe bezwekken sollten, so waren sie doch in der That nicht nur dem Rechte zuwider, sondern auch der größte Eingriff in Siegmunds Mündigkeit; mußte er nicht nothwendig seine Einwilligung zu einer ganz ohne sein Vorwissen abgefaßten Regierungsform ertheilen, und wenn er diese oder jene Maaßregel Carls und seiner Räthe mißbilligte, war alsdann nicht das Signal zu einem unvermeidlichen Zwiespalt gegeben? Nun ward endlich im Februar 1593 Olof Swerkerssohn nach Polen abgefertigt, um vorläufig eine Capitulation mit dem König zu schließen. Die Pacta conventa gaben dem Herzog eine erwünschte Gelegenheit, die Reise seines Neffen zu verzögern; er rieth ihm, sie nicht eher anzutreten, als bis er von der Ruhe Polens während seiner Abwesenheit versichert sey, ermahnte ihn, sich in keine Verbindlichkeit wegen Esthland einzulassen, und verlangte zu wissen, wie er es mit dem Testament seines Vaters, besonders den Bestimmungen, die zum Besten der königlichen Familie gemacht waren, und seinen Forderungen an die Krone (er hatte seinem Bruder 3000 Gulden vorgestreckt [n])) zu halten gedenke? Zugleich ließ er ihm anzeigen, daß über die Reli-

l) So versteh' ich Werwing S. 129.

m) Skäl emot Sigismund S. 125, Stjernemann S. 390 bis 393.

n) S. seine Reimchr. S. 66.

Religionsangelegenheiten ein allgemeines Concilium gehalten werden ſollte, und auch er müſſe ſich den von demſelben gefaßten Beſtimmungen unterwerfen o). Nach dieſer Erklärung und den übrigen Schritten ſeines Oheims konnte Siegmund über die wahren Geſinnungen deſſelben unmöglich länger in Zweifel bleiben; es wär überdies eine allgemeine Sage, daß Carl das Reich an ſich zu reißen gedenke p), und er ſelbſt fand es bereits nöthig, in dem erwähnten Schreiben eine Vertheidigung gegen mehrere ihm gemachte Vorwürfe beyzufügen und die Beſchuldigungen, die Axel Leyonhufwud, Olof Guſtafsſohn Stenbock und andre nach Polen geflüchtete Unzufriedne wider ihn vorgebracht haben mochten, von ſich abzulehnen. — Siegmund zauderte daher ſehr lange mit ſeiner Antwort, und als er ſie endlich ſchickte, war ſie in den allgemeinſten Ausdrücken abgefaßt; jede nähere Erklärung verſchob er bis zu ſeiner Ankunft in Schweden. An die Reichsſtände hatte er ſchon früher eine Entſchuldigung ſeines langen Ausbleibens geſandt, ſie ihrer Privilegien verſichert und zugleich angewieſen, ſeinen Oheim ſo lange für ſeinen Stellvertreter anzuerkennen. — Carl ſuchte unterdeſſen das Volk für ſich zu gewinnen, und, da ſich bereits überall nachtheilige Gerüchte von ſeinen Abſichten verbreitet hatten, zu beruhigen; er ſandte daher ſeine Vertrauten in die Provinzen, um die Einwohner auf den Winterjahrmärkten, wo die meiſten verſammelt waren, über ſeinen Vorſatz und die Rechtmäßigkeit ſeiner Schritte zu belehren; zur Beſtätigung ſeines Anſehns wurden die Briefe vorgeleſen, die Siegmund an ihn geſchrieben hatte, als er noch nicht von dem Tode ſeines Vaters unterrichtet war.

§. 282.

o) Skäl emot Sigism. S. 134.

p) S. Piaſec S. 128.

§. 282.

Der Eifer für die rein evangelische Religion (nicht für den Protestantismus in der edlern Bedeutung überhaupt, sondern für die für evangelisch geltenden Dogmen) war in diesem Zeitalter unter hohen und niedrigen Bekennern derselben Sache des Herzens und der Ueberzeugung. Diese Gemüthsstimmung stand mit Carls politischen Entwürfen und Interessen in der genauesten Verbindung. Die Religion war der Gesichtspunct, von dem aus seine Unternehmungen nicht nur dem Volk gerecht erscheinen mußten, sondern wodurch er auch sein eignes Gewissen über seine Schritte beruhigen konnte. Kaum war Johann todt, als alle Priester, besonders die von ihm verfolgten und gedrückten, ihre Stimmen erhoben; auch die Verzagteren faßten jetzt Muth, sie wünschten eine Reformation in den kirchlichen Angelegenheiten und drangen auf ein allgemeines Nationalconcilium: gern gab der Herzog einem Verlangen nach, das so schön mit dem großen Entwurf, der seine ganze Seele füllte, übereinstimmte; seine Herrschbegierde war zu groß, als daß er ihr nicht die Forderungen der Gerechtigkeit hätte opfern sollen [9]). Es fanden sich die Bischöfe von Linköping, Strengnäs, Westeräs und Åbo, zwey und zwanzig graduirte Personen, 4 Professoren und dreyhundert und sechs andre Geistliche in Upsala ein; überdies versammelten sich die meisten Edelleute und Bevollmächtigte der Bürger und Bauern aus dem gesammten Reiche; nur die Reichsräthe zögerten mit ihrer Ankunft und erweckten dadurch auf's neue das Mißtrauen Carls, der selbst am 27sten Februar angekommen war. Zwey Tage vorher hatten die Verhandlungen ihren Anfang genommen. Der Bischof Bellin von Westeräs machte der Ver-

9) Münter, Geschichte des Nationalconcils zu Upsala in s. Magazin, II, 1. S. 77, setzt keinen Zweifel in das Recht Carls ein Concil zu halten, uns aber scheint es sehr problematisch.

Verſammlung die Puncte bekannt, worüber ſie ſich berathſchlagen ſollte, über die Uebereinſtimmung der Glaubenslehren mit dem Worte Gottes, die Kirchenordnung, die Gebräuche, die Kirchenzucht, und die Wahl eines Erzbiſchofs — denn ſeit dem Jahre 1591 war ſein Stuhl noch unbeſetzt — und einiger andrer Prälaten; er ſchloß mit einer dringenden Ermahnung zum Frieden und zur Eintracht. Nachdem die erſten Tage mit allerley vorläufigen Verhandlungen hingegangen waren, zeigte der Reichsrath Nils Gyllenſtjerna der Verſammlung im Namen des Herzogs an, daß der allgemeine Wunſch, ein freyes Concilium zu halten, endlich erfüllt ſey, er forderte ſie auf, mit Aufrichtigkeit und ohne Menſchenfurcht ihre Meinungen vorzutragen; ſelbſt den Liturgiſten ſollte es frey ſtehn, ihre Meinung zu vertheidigen; vor Siegmund's Ankunft müſſe man ſich über ein feſtes Glaubensbekenntniß vereinigen, um ihm keine Herrſchaft über die Gewiſſen zu verſtatten. Der Biſchof von Linköping, Petrus Benedicti, dankte für dieſe günſtigen Aeußerungen und verlangte den Befehl des Herzogs über die Art, wie das Concilium gehalten werden ſollte, zu wiſſen. Aber kaum hatte er ausgeredet, als ſich alle Zeloten wider ihn erhoben, ſie ſchrieen, daß er ein Schmeichler ſey und eine ſolche weltliche Einmiſchung den Zweck und die Freyheit der Zuſammenkunft zerſtöre. Es lag in der Natur der Sache, daß heftige Streitigkeiten entſpringen mußten; von Anfang an waren ſo viele irdiſche Rückſichten mit dem Concilium verknüpft, Neid und Unwille herrſchten zwiſchen den Mitgliedern, und Parteyen rangen um das bedeutendſte Anſehn; die Antiliturgiſten hatten jetzt natürlich die Oberhand und — ſo ſelten weiß ſich der Menſch zu bezwingen — ſie unterließen es nicht, die Gegner ihren gegenwärtigen Triumph fühlen zu laſſen; den Geiſtlichen, die ſich zur Annahme und Vertheidigung der Liturgie hatten überreden laſſen, blieb kein Ausweg weiter übrig, als ſich gradezu an den Her-

zog mit einem Geständniß ihrer Schwäche und Uebereilung zu wenden und ihn um seine Verzeihung zu bitten; Carl war klug genug, sie ihnen nicht zu versagen. Schon dies erregte die Unzufriedenheit der Andersdenkenden, noch mehr aber die geheime Leitung der Zusammenkunft, die sich Carl so sichtbar vorbehielt, und weswegen er die Wahl eines Erzbischofs bis auf das Ende derselben verschieben wollte. Die Geistlichen, besonders die Professoren von Upsala, wünschten seinen Einfluß so viel als möglich zu schwächen, und verlangten einen Vorsitzer und Präsidenten: Carl antwortete ihnen, daß es sich für Protestanten nicht schicke, die Katholiken nachzuahmen und einem Bischof oder Erzbischof die Direction eines Conciliums anzuvertrauen: er schlug vielmehr vor, daß von zwey geringeren Geistlichen ohne bischöfliche Würde Einer zum Vorsitzer gewählt werden, nach geendigter Versammlung aber seine Stelle niederlegen sollte. Mit dieser Entscheidung mußten sie sich begnügen und der Domprobst und Professor Nicolaus Olofssohn aus Bothnien, ein eifriger Liturgist, ward durch Stimmenmehrheit gewählt und bestätigt r), ihm wurden zwölf Beysitzer gegeben, die gleichsam einen engern Ausschuß bildeten. Dadurch hatte das Concilium also eine äußere Organisation erhalten.

§. 283.

Die Berathschlagungen nahmen jetzt förmlich ihren Anfang; selbst die Layen, die Reichsräthe nebst den Deputirten der übrigen Stände mischten sich in die Versammlungen und zeigten das lebhafteste Interesse für den Ausgang; nur Carl hütete sich ihnen beyzuwohnen, entweder weil er es unter seiner Würde hielt, oder auch um den Verdacht von sich zu entfernen, als wenn er das Concilium nur zu seinen Absichten benutze: allein er blieb fortdauernd nahe genug, um den Gang der Verhand-

r) Vergl. Münter a. a. O. S. 85 ff.

handlungen beobachten zu können: seit der Reformation war den Geistlichen der Einfluß, den sich die Regierung über sie anmaßte, drückend gewesen und am Ende des Concils ward öffentlich der Vorwurf gehört, daß die Bischöfe sich durch die Abtretung eines Theils ihrer Rechte an die Canzley nicht wenig vergangen hätten. Um nicht durch Nebenstreitigkeiten aufgehalten zu werden, wurden zuerst gewisse allgemeine Grundsätze festgesetzt, die Autorität der heiligen Schrift ward vollkommen begründet, und zur einzigen Richtschnur in Glaubenssachen angenommen, das Ansehn der Kirchenväter aber sollte nur als historisches Zeugniß gültig seyn. Zum Symbol, nach dessen Bestimmungen die Lehren der Religion vorgetragen werden sollten, ward einmüthig die Augsburgsche Confession gewählt, die darauf in mehrern Sitzungen verlesen, besprochen, erklärt und endlich allgemein angenommen ward. Der zweyte Hauptgegenstand, womit man sich beschäfftigte, betraf die Wiederherstellung des ächten Protestantismus und der Eifer dafür stieg natürlich bis zur Intoleranz; der katholische Gottesdienst sollte ganz untersagt, das Nonnenkloster zu Wadstena aufgehoben werden, nur wahrhaft Evangelische sollten in Zukunft Aemter bekleiden dürfen, und alle, die andern Meinungen ergeben waren, abgesetzt werden; denen, die außerhalb Landes in Jesuitercollegien studiert oder andre Ansichten bekommen hatten, ward verboten, zurückzukehren. Drittens ging man auf die Liturgie über; der Präsident forderte alle Anhänger derselben auf, sie zu vertheidigen, allein Furcht oder Eigennutz ließen alle verstummen, die Bischöfe und die Geistlichen, die sie vorher angenommen hatten, erklärten vielmehr, daß sie theils dem Zwange nachgegeben, theils aber auch aus Unwissenheit und durch das Beyspiel andrer verführt, gefehlt hätten; sie machten sich anheischig, sich in Zukunft nie mehr hinreißen zu lassen, sondern dem reinen Glauben von ganzer Seele ergeben seyn zu wollen. So

demüthigend dies Geständniß auch für die Liturgisten seyn mußte, so ward es doch durch die Menge derjenigen, die die Schuld theilten, für den Einzelnen weniger drückend: es war auch zugleich die einzige Strafe, die sie für eine in der That sehr verzeihliche Schwäche erduldeten; was hatten sie weiter verbrochen, als den Willen ihres Königs erfüllt, und war es wider ihre Ueberzeugung, (von welchem Gerichtshof ließ sich dies aber ausmitteln?) so verdienten sie doch das Lob gehorsamer Unterthanen; allein schwerlich würden die erbitterten Gegner mit dieser gelinden Rache zufrieden gewesen seyn, wenn sie nicht zwey andern Rücksichten hätten nachgeben müssen: einmal war zu befürchten, daß sie sich an den König schließen und das ganze Land in Unruhe setzen würden, und zweytens, wie sollten die erledigten Stellen wieder besetzt werden? Diejenigen, die ächt protestantische Geistliche aus bessern Pfründen verdrängt hatten, mußten sie ihnen jedoch wieder einräumen und sich mit schlechteren begnügen; nur Petrus Paullinus ward das Opfer des allgemeinen Hasses, der wider ihn herrschte, er mußte sich einer langen Untersuchung unterwerfen, allein keine seiner Erklärungen genügte, er ward abgesetzt und ihm blieb nichts übrig als die Appellation an Siegmunds Gerechtigkeit. Allen, die ihre Verirrung erkannt und widerrufen hatten, ward völlige Amnestie bewilligt, und um jedes Andenken an ihre Schwäche zu vertilgen, wollte man auch die von ihnen ausgestellten Reverse vernichten; (dieser Beschluß ward jedoch nicht ausgeführt, vielleicht weil man überzeugende Beweise wider die Abtrünnigen in Händen zu behalten wünschte). Zur Bestätigung der Meinung von der Verwerflichkeit der Liturgie wurden die Gutachten der deutschen Theologen, die Carl eingezogen hatte, vorgelesen; darauf wurden manche papistische Gebräuche, die sich allmählig eingeschlichen hatten, z. B. die vielen Festtage, der Schmuck der Bischöfe, die Ciborien, die Kerzen, die Fahnen, Einsegnun-

nungen der Leichen und Gräber u. d. m. abgeschafft; zum liturgischen Handbuch wählte man das, das weiland Erzbischof Lorenz Petersſohn verfaßt hatte: überdies wurden mehrere die Geistlichen, ihre Bildung und die Kirchenzucht betreffende Einrichtungen vorgeschlagen und angenommen. Nun war nur noch die Wiederbeſetzung des erzbischöflichen Stuhls und einiger andrer Bisthümer, denen man neue Vorsteher zu geben für nöthig fand, übrig Es war durchaus erforderlich, einen festen, für die evangelische Lehre äußerst eifrigen Mann an der Spitze zu haben, von dem man Muth genug zur Vertheidigung der gefaßten Beschlüsse gegen den König und seine Anhänger erwarten konnte. Keiner von den in Upsala versammelten Geistlichen schien zu dieser Würde geeignet zu seyn, man wählte daher einen Mann, der um die Liturgie die heftigsten Verfolgungen erduldet hatte, und damals noch als ein Verwiesener in Deutschland lebte, den M. Abraham Andreä Angermannus. — Sämmtliche Puncte, worüber man sich vereinigt hatte, wurden in einer Urkunde zusammengefaßt und dem Herzog vorgelegt; anfänglich stellte er sich, als wenn alle diese Verhandlungen ohne sein Wissen gepflogen wären: und er soll den Reichsräthen sogar öffentlich Vorwürfe darüber gemacht haben, allein wahrscheinlich nahm er dies Betragen nur an, um sich dadurch in Siegmunds Augen rechtfertigen zu können, und auch um bey den Geistlichen keinen Verdacht in die Reinheit seiner Gesinnungen zu erwecken. Er ließ sich indessen bald besänftigen; gegen die dogmatischen Bestimmungen hatte er gar nichts einzuwenden, er verlangte aber die Abschaffung einiger noch übrigen Ceremonieen und besonders des Exorzismus; den letztern aber wollten die schwedischen Geistlichen als einen characteristischen Unterschied zwischen sich und den Reformirten nicht aufgeben. Ein Vergleich legte den Streit endlich bey, die Ceremonieen sollten allmählig abgeschafft, die gemilderte Beschwörungs-

formel aber beybehalten werden, doch mit der Einschränkung, daß sie nicht für wesentlich angesehn ward und von den Vornehmern überall weggelassen werden konnte. — Nun schien Alles beendigt zu seyn, allein ganz ohne Stürme sollte die Versammlung nicht aus einander gehn. Die Liturgisten wünschten den Triumph ihrer Gegner doch etwas zu verbittern, und fingen an wider die Calvinisten zu eifern; sie drangen darauf, daß man sich in dem Concilienbeschluß nicht blos im Allgemeinen gegen die Sacramentirer, sondern auch gegen die Calvinisten und Zwinglianer namentlich verwahren sollte: um die Ruhe zu erhalten und nicht Veranlassung zu einer neuen Spaltung zu werden, mußte Carl, wiewohl mit lebhaftem Verdruß, den Eiferern nachgeben. So waren denn endlich alle Hindernisse beseitigt; am 19ten März versammelte sich das Concilium zum letzten Male in der Schloßkirche; der Herzog ließ die Befehle des Königs, worin ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übertragen ward, verlesen; und schloß darauf die Versammlung mit einer Ermahnung an die Geistlichen zu einem musterhaften Leben und unwandelbarer Standhaftigkeit in der evangelischen Wahrheit. Am folgenden Tage ward der vom Vorsteher verfaßte Beschluß vom Herzog, den Reichsräthen und vier Bischöfen unterzeichnet [s]). Die übrigen Geistlichen mußten auf besondern Synodalzusammenkünften, die bald darauf gehalten wurden, ihre Namen unterschreiben. Es wurden auch überall Reichsräthe und Männer, die das allgemeine Vertrauen besaßen, ausgesandt, um das Volk von den Verhandlungen zu Upsala zu unterrichten. — Noch vor geendigtem Concilium wandten sich die Geistlichen

s) Er ward im Jul. 1594 nebst den übrigen Symbolen der schwedischen Kirche in Stockholm gedruckt; s. Warmholz IV, S. 287. Die Urkunde bey Werwing I, S. 153, u. b. Stjernmann Bih. S. 240, deutsch bey Münter S. 124.

chen mit verschiedenen Vorstellungen an den Herzog, die theils die Disciplin und die bürgerliche Lage des Clerus, theils aber auch die Sicherheit der evangelischen Lehre betrafen: sie verlangten nicht, daß der König eher zur Regierung gelassen werden sollte, als bis er ihnen völlige Religionsfreyheit versprochen habe; daß seine Kinder in der evangelischen Religion erzogen würden, ihm nicht mehr als 10 katholische Priester [t]) mitzubringen verstattet werde, nur evangelische Glaubensgenossen im Reiche befördert, keine Jesuiter- oder andre [u]) Schulen frequentirt, die Bischöfe den Stiftern nicht aufgedrungen, sondern gesetzlich erwählt, ihre Rechte nicht gekränkt werden sollten, den Geistlichen erlaubt sey, mit höherer Genehmigung Concilien zu halten u. s. w. [x]) Wenn der Herzog diese Puncte freylich nicht alle bewilligen konnte, so schloß er doch mit den gesammten Ständen eine feste Verbindung, dem König nicht eher den Eintritt in sein Reich verstatten zu wollen, als bis er sich anheischig gemacht habe, Schwedens religiöse und bürgerliche Freyheit anzuerkennen [y]).

§. 284.

Gleich nach Johanns Tode waren mit den Russen durch den wider sie commandirenden Feldmarschall Claes

t) Bey Nettelbladt steht, daß er nicht mehr als drey schwed. Priester von der papistischen Religion haben sollte.

u) Werwing hat: oder Calvinische.

x) Die Urk. steht deutsch in Nettelbladt Schwed. Bibliothek IV, S. 109. und ein Auszug Werwing S. 158.

y) Die actus synodales stehn bey Nettelbladt, a. a. O. S. 98 ff. Unter den ältern Schriftstellern findet man die besten Nachrichten über das Concil bey Baazius invent. S. 513—531. und bey Werwing a. a. O. Am scharfsinnigsten hat Hr. Münter alles darüber in der erwähnten Abh. zusammengestellt. Fant in der hist. concilii Upsalienſis (Upſ. 1792, I—III, 37 S. S. 4.) hat die Vorfälle nach den Tagen geordnet, ohne jedoch neue Aufschlüsse oder Ansichten zu geben.

Flemming Friedensunterhandlungen angeknüpft worden; die Schweden befanden sich in der That in einer schlimmen lage; in allen ihren Festungen fehlte es an Lebensmitteln, und im Fall eines Kriegs würden sie sich schwerlich haben behaupten können: dessen ungeachtet bestanden sie darauf, Esthland zu behalten und verlangten auch die Einräumung von Ingermanland. Während des Congresses reiste Flemming nach Finland hinüber, um Proviant anzuschaffen und überließ die Fortsetzung der Unterhandlungen seinen Unterbefehlshabern, denen es theils an Einsichten und Gewandheit, theils auch an gehöriger Mündigkeit fehlte; sie konnten es daher mit aller ihrer Mühe nur zu einem zweyjährigen Stillstand bringen, der am 20sten Januar geschlossen ward und wovon sie auch den Herzog unverzüglich benachrichtigten; Carl'n war diese Bothschaft aus zwey Gründen sehr willkommen, einmal weil ihm viel daran gelegen seyn mußte, nicht von außen beunruhigt zu werden, und zweytens, um sich populär zu machen; dem Volke war jener Krieg um ein fernes land, dessen Vereinigung mit der Krone ihm keine Vortheile versprach, längst verhaßt gewesen, er eilte daher, das vorläufige Ende desselben den zum Concil versammelten Ständen anzuzeigen. Minder glücklich war er in Ansehung eines andern noch theurern Wunsches, auch auf Finland so wie auf Schweden zu wirken. Flemming war ein eifriger Anhänger Siegmunds, der, unbekannt mit allen Cabalen und Rücksichten der Politik, nur den Eingebungen seines gesunden Verstandes und seines treuen Herzens folgte [z]); von Anfang an setzte er in Carls Absichten ein Miß-

z) Werwing S. 170. Characteristisch ist folgende Unterschrift unter seinen Briefen an Siegmund: Claes Flemming, Freyherr zur Wyk, Reichsmarschall, oberster Admiral und Kriegsoberster, der ich jetzt zu viele Gebieter habe, die alle vorschreiben, doch richte ich mich nur nach Ei-

Mißtrauen, und er ergriff viele Maaßregeln zur Sicherheit Finlands, die seine Gesinnungen verriethen; die Armee mußte dem König Siegmund huldigen, und alle Reisende wurden angehalten und examinirt: durch einen Gesandten ließ er seinem Gebieter versichern, daß er mit allen unter seinem Befehl stehenden Schiffen zu seinem Dienst bereit sey; nach Schweden schickte er Ermahnungen zur Ruhe und Treue gegen den rechtmäßigen Herrscher, und drohte Allen, die sich widerspenstig beweisen würden, mit seiner Rache. Bald erhielten seine Schritte, die er zuerst allerdings aus eigner Autorität gewagt hatte, die Bestätigung des Königs a). Ueber eine so unerwartete Widerspenstigkeit gegen seinen Willen ward Carl heftig erzürnt: anfänglich war auch Flemming eingeladen, an der Interimsregierung Theil zu nehmen, aber er hatte bereits für sich die ihm nothwendig scheinenden provisorischen Einrichtungen getroffen; darauf sandte der Herzog einen Bevollmächtigten nach Liefland, der seine Reuter und Knechte zurückführen, und sämmtliche Truppen und Einwohner ihres Gehorsams gegen den Feldmarschall entbinden sollte. Flemmings Schwager, Carl Gustafssohn Stenbock, erhielt den Auftrag, ihn durch freundschaftliche Vorstellungen zu andern Gesinnungen zu bewegen: und im Fall der Versuch scheitern würde, ihm gradezu den Befehl über die Armee und die Flotte zu nehmen; allein kaum war er in Finland angekommen, als er mit dem Statthalter gemeinschaftliche Sache machte; dem Herzog zeigte er an, daß es nicht möglich sey, den erhaltnen Auftrag auszurichten: Flem-

ming

Einem, der heißt König Siegmund; kommen meines Gleichen und wollen mir Etwas befehlen, so schlag' ich sie auf den Kopf. Daf. S. 184. Noch bemerk' ich, daß zu gleicher Zeit ein andrer Clas Flemming Hermanssohn Lagman in Upland, der von mehrern Schriftstellern mit dem Lagmann verwechselt wird. S. Botin's anm. S. 186.

a) S. Werwing S. 165.

ming berief sich in einer besondern Entschuldigung auf den ausdrücklichen Befehl des Königs. Die Stimmung des großen Haufens in Finland war jedoch gegen Siegmund, die Reformation war hier von sehr eifrigen Geistlichen durchgesetzt und die liturgischen Neuerungen hatten wohl nicht so allgemein als in Schweden verbreitet werden können; die Finländer hielten es daher schon deswegen mit dem Herzog, der als Vertheidiger des Protestantismus aufgetreten war; die Einkünfte des Landes wurden gegen Carls Willen eingehoben und unter die Soldaten auf Abschlag ihres Soldes vertheilt, um ihrer Treue desto gewisser zu seyn; von den Kriegsleuten, die bey ihnen lagen und denen die Anführer jetzt manches nachsehen mochten, ward das Volk hart gedrückt: die Anhänger des Herzogs unterließen nicht, diese Umstände zu seinem Besten zu benutzen, selbst einige Offiziers widersetzten sich Flemmings Befehlen und mußten gefangen gesetzt werden, die Bauern wollten sich selbst Recht schaffen, und mancher Knecht und Reutersmann ward von ihnen erschlagen; selbst den Feldmarschall, obgleich ihr eigner Landsmann, schonten sie nicht, sie spotteten seiner mit lustigen Beynamen (Rußnas, Swidja Clas, nach seinem Landsitz u. d. m.); seiner Thätigkeit gelang es indessen, diese unruhigen Bewegungen zu unterdrükken [b]) und, in einigen Provinzen wenigstens, das Volk mit sich und dem Könige auszusöhnen. Während des ganzen Sommers und Winters suchte der Herzog Flemming'en zu überreden, daß er die Flotte nach Schweden senden möchte, aber, um die Ueberkunft des Königs nicht ganz von seinem Oheim abhängig zu machen, weigerte er sich standhaft, dies Verlangen zu erfüllen. Sein Verdacht scheint auch in der That nicht ungegründet gewesen zu seyn; sobald Carl Herr der Flotte war, stand es völlig in seiner Macht, den König vom Reiche auszuschließen: hatte er aber keine solche Absicht, so konnte es

ihm

b) S. Werwing S. 182.

ihm ja gleichgültig seyn, ob die Schiffe zu Siegmunds Abholung von Finland oder von Stockholm absegelten. Je dringender des Herzogs Vorstellungen wurden, desto standhafter blieb der Feldmarschall bey seiner Weigerung. Siegmund befahl ihm darauf, selbst mit der Flotte nach Danzig zu kommen. Als Carl erfuhr, daß er zur Abreise bereit sey, sandte er abermals einige Bevollmächtigte an ihn, denen er ein königliches Verbot zeigen sollte, dem Herzog nicht zu gehorchen; einen ausdrücklichen Befehl dieses Inhalts konnte er natürlich nicht aufweisen; in diesem Fall wurden sie beauftragt, ihm das Schiffsvolk abspenstig zu machen und durch die Hülfe desselben die Flotte nach Schweden zu führen; zugleich sollten sie einige Veränderungen in Hinsicht der Truppen treffen und besonders auf die Entlassung der fremden Söldner (in denen Flemmings Stärke und Sicherheit lag) dringen; aber weder der Admiral noch die Seeleute kehrten sich an Carls Befehle: am 21sten Julius lichteten sie die Anker und steuerten mit 27 Schiffen nach der preußischen Küste. Um unterweges sicher zu seyn, hatte Flemming an Carl geschrieben, daß er durch den Calmarschen Sund gehn und entweder bey Elfsnabben oder Söderköping anlegen werde, um Proviant einzunehmen. Diese Gelegenheit hoffte der Herzog zu benutzen und er traf Vorkehrungen, sich in diesem Fall der Flotte zu bemeistern: allein Flemming ging gradeswegs nach Danzig, vermied alle schwedische Häfen und vereitelte dadurch die wider ihn gemachten Entwürfe. Alles, was Carl unternahm, ist so planmäßig, so genau berechnet, daß selbst die gutmüthigste Vorliebe über seine Absicht keinen Zweifel haben kann: und ohne Flemmings reine und wandellose Treue wäre Siegmund vielleicht nie nach seinem väterlichen Reiche gekommen c).

§. 285.

c) Uns mag vergönnet seyn, so zu urtheilen, da selbst der größte Kenner Gustaf III. Carls Character bereits wahr und

§. 285.

Die Schweden, die sich an Siegsmunds Hofe befanden, hielten diese Zeit natürlich für die beste, um an ihrer Beförderung zu arbeiten; deswegen schien es ihnen zuträglich, theils den Herzog verdächtig zu machen, theils aber auch die einheimischen Beamten und alle Männer von Gewicht als seine Anhänger anzuschwärzen. Ihre Bemühungen wurden durch Carls eigenmächtige Schritte, die dem König unmöglich gefallen konnten, nicht wenig begünstigt; es wurden sogar mehrere Spione entdeckt, die er bald unter diesem bald unter jenem Vorwande nach Polen geschickt hatte, um von der Lage seines Neffen und den Verhandlungen auf dem Reichstage genaue Nachrichten zu erhalten. Die unbestimmten Antworten, die Siegmund aus diesem Grunde auf die Anträge seines Oheims ertheilt hatte, veranlaßten diesen, abermals einen Gesandten abzufertigen, der zugleich, nach dem Wunsch des Königs mit den polnischen Ständen über seine Rückkehr unterhandeln sollte. Thure Bjelke mußte sich, ungeachtet seiner Weigerungen, dem mißlichen Geschäffte unterziehn; ihm war aufgetragen, den König an die Ueberkunft, doch mit Genehmigung der polnischen Stände, zu erinnern, seine Meinung wegen des russischen Friedens einzuziehn und zur Wiederherstellung desselben die polnische Vermittelung zu verlangen: ferner sollte er den Schweden die Religionsfreyheit, wie sie unter Gustaf I. und in Johanns ersten Regierungsjahren gewesen war, und nach den Beschlüssen des jüngst in Upsala gehaltnen Conciliums künftig seyn sollte, dem Herzog für sich und seine Familie seine fürstlichen Gerechtsame, die zum Besten der übrigen Erben Johann's gemachten Dispositionen, und endlich allen Einwohnern ohne Unterschied ihre Privilegien und Vorrech-

und strenge gewürdigt hat, s. Ehrendenkmal Torstenson's in Seinen Werken Bd. 1. (nach des Verfassers Verdeutschung, Berlin 1805.) S. 23.

rechte schriftlich bestätigen lassen [d]). Am 25sten April hatte unterdessen der Reichstag zu Warschau seinen Anfang genommen [e]); wie gewöhnlich erhoben sich auf demselben die heftigsten Streitigkeiten, so daß erst am 14ten May Nicolaus Danielovicz zum Marschall erwählt ward. Wegen der üblen lage der Dinge in Polen, indem nicht nur ein Türkenkrieg, sondern auch der Ausbruch innerer Unruhen zu besorgen war, wünschten die Magnaten, daß der König zurückbleiben möchte: allein mit Recht konnten sie ihn nicht von einer Reise in sein Erbreich abhalten und sie mußten sie also endlich geschehn lassen, doch versprach er, innerhalb eines Jahrs zurückzukehren; zu den Reisekosten wurden ihm 300,000 Gulden [f]) bewilligt. Gleich nach geendigtem Reichstage sandte Siegmund seinen Secretär, Olof Swerkersohn, mit einer Antwort auf den Brief seines Oheims vom 11ten Februar nach Schweden, namentlich über Esthland bemerkte er, daß auf dem Reichstage selbst weniger als er erwartet hatte, davon gesprochen sey, und wenn die Stände auf die Abtretung dieser Provinz gedrungen hätten, würde er ihnen gewiß die gehörige Antwort gegeben haben; die Entscheidung aller übrigen Puncte verschob er bis auf seine persönliche Ankunft [g]). Nichts desto weniger behaupten die Schweden, daß der König den Polnischen Ständen zwey geheime, seiner mit ihnen getroffnen Convention gradezu widersprechende Versiche-

run-

d) Skäl emot Sigism. S. 150.

e) Die Begebenheit, die Werwing S. 175 beybringt, war schon früher vorgefallen, s. oben §. 278.

f) Heidenstein S. 303. tributum etiam decretum, ex quo ducenta millia in iter tertium a Lituanicis ordinibus promissum ei fuit. Was nun? Ich denke Polnische Gulden, welches ungefähr mit Werwings tre tunnor Guld (S. M.) übereinstimmen würde. Genau ist mir das damalige Verhältniß des Polnischen Geldes nicht bekannt.

g) Skäl emot K. Sigism. S. 142.

rungen gegeben habe, erstlich ihnen Esthland abtreten, und zweytens, nach seiner Zurückkunft sein ganzes Leben hindurch bey ihnen bleiben zu wollen; allein es sind bessere Beweise erforderlich, um ein so unglaubliches Vorgeben nur wahrscheinlich zu machen, als man bis jetzt angeführt hat: bis dahin kann es für nichts weiter als eine ungegründete Beschuldigung des Hasses seiner Widersacher gelten h). — Nun eilte der König, von seiner Gemahlin begleitet, nach Danzig, wo ihn Clas Flemming mit der Flotte und mehrern vom Herzog gesandten Schiffen erwartete, überdies hatte Siegmund zwanzig Holländische Fahrzeuge gemiethet. Am 6ten September war es, als er, die Königin, Prinzessin Anna, Johann Tarnowsky der Vicecanzler, mehrere Polnische Beamte und Magnaten, so wie auch der päpstliche Legat Malaspina (Bösdorn i)), ungeachtet des Mißfallens, das die Schweden darüber äußerten, sich an Bord begaben. Zwar ward die Flotte von Stürmen zerstreut, aber das Schiff, worauf sich der König und sein Gefolge befand, kam am 30sten September glücklich zu Stockholm an.

§. 286.

Herzog Carl bewillkommte den König; gleich darauf aber, nachdem er vorher schriftlich von ihm verlangt hatte, daß er die Religionsfreyheit und die Wahl des Erzbischofs und der übrigen Bischöfe bestätigen, einer Person nur einen Dienst auftragen, den päpstlichen Legaten

h) Beide Beschuldigungen hat Werwing S. 178. Die erstere kennen weder Pufendorf noch Messenius, doch erwähnen sie der letztern. Dalin beruft sich auf eine Urkunde in der Def. D. Caroli vom 23. Oct. 1596. (die ich nicht kenne, wofern nicht das von Warmholz Bd. VI, S. 145. unter Nr. 3265. angeführte Urlachtelse-Patent gemeint ist). Seinem Worte glaube ich nicht: gleich unten folgen noch mehr Gegenbeweise.

i) Germanicum nennt ihn Heidenstein S. 303.

gaten aus dem Reich entfernen, ihm für seine Person den Genuß aller Königsrechte in seinem Fürstenthume versichern, und sich erklären sollte, unter was für Bedingungen er aus Polen gereist sey, begab er sich nach Nyköping, um vor allen Nachstellungen sicher zu seyn. Seine bisherigen Vorkehrungen mußten wenigstens die Wirkung haben, daß das Volk seinem künftigen Beherrscher mit Mißtrauen entgegensah, ein Mißtrauen, das durch seine Begleiter noch erhöht ward. In der That scheint es, als wenn eine Menge ängstlicher Gerüchte über Siegmund und seine Absichten vorsätzlich über das ganze Land verbreitet ward. Dagegen kam auch der König ebenfalls nicht ohne Verdacht und Sorgen nach seinem Vaterlande. Gleich nach seiner Ankunft erließ er ein Placat an alle Landeseinwohner, worin er die Weisheit und die Verfügungen der bisherigen Regierung lobte, den von ihm ausgesprengten Gerüchten widersprach und dem Volke mit frohen Aussichten schmeichelte, auch bestätigte er die in ihre Aemter wieder eingesetzten Rathsmitglieder, und stellte ihnen eine völlige Ehrenerklärung aus, worin sie — zu Carls großem Mißvergnügen — von allen Beschuldigungen frey gesprochen wurden. Auf den Antrag der Stände, ihre Privilegien zu bestätigen, antwortete er, daß er es bey seiner Krönung thun werde; das Ansuchen, den päpstlichen Gesandten von sich zu entfernen, erregte seinen Zorn. Uebrigens verstrichen drey Monathe, ohne daß er irgend etwas zu unternehmen wagte, entweder weil er vorher die wahre Lage der Dinge kennen lernen wollte, oder weil es ihm an Muth gebrach, kräftigere Maaßregeln zu ergreifen. Zum Unglück waren auch die Rathgeber, denen er im Anfang folgte, nicht fähig, seinen Mangel an Energie durch die ihrige zu ersetzen: auch sie hatten eine äußerst eingeschränkte Ansicht von den Angelegenheiten: Malaspina, weit entfernt, die Erreichung seines Zwecks mit Possevins Klugheit leise vorzubereiten, wollte im Sturm eine

Beute davon tragen, die sich nur langsam gewinnen ließ; an den Jesuiten, an denen Siegmund von Jugend auf gehangen hatte, fand er einen großen Beystand [k]); ihr Ungestüm, ihr unüberlegter Fanatismus reitzte das ohnehin argwöhnische Volk, und gab dem Herzog Veranlassung, immer neue und gar nicht länger unwahrscheinliche Erzählungen von den Gefahren der Religion und der Freyheit auszustreuen; ihre Rathschläge gefielen dem andächtigen Sinn des Königs besser, als die Erinnerungen der kühleren Weltleute, die ihn baten sich zu mäßigen, und für den Augenblick wenigstens, den Zeitumständen nachzugeben [l]). Manche kleine Vorfälle erhöhten das zwischen Schweden und Polen oder vielmehr den beiden Religionsparteyen herrschende Mißtrauen bis zu wilder Erbitterung; alle Gemüther waren für und wider entflammt, allgemein ward die Gährung. Ein jesuitischer Hofprediger hielt vor dem König und seinen Begleitern deutsche Religionsvorträge, worin er zu großer Freude der Anhörenden heftige Schmähungen gegen die lutherische Ketzerey verwebte: sie wurden von den gegenwärtigen Schweden wenigstens halb verstanden und weiter ausgebreitet: ein so frevelhaftes Unternehmen konnten die lutherischen Geistlichen unmöglich mit Gleichgültigkeit ansehn; sie und besonders Erich Schepper kämpften mit eben so großem Eifer, mit heftigern Verwünschungen gegen die papistischen Greuel: allen Herzen flößte er den wüthendsten Abscheu dagegen ein. Zum Ausbruch kamen die Streitigkeiten, als die Katholiken eine Kirche für ihren Gottesdienst verlangten und in den protestantischen Tempeln ihre Leichen bestatteten: einem blutigen Tumult ward nur mit großer Mühe vorgebeugt. Be-

k) Er hatte zwey bey sich, Typotius S. 27.

l) Es verdient nachgelesen zu werden, was Piasec S. 134 ff. darüber sagt; man findet bey ihm auch Levin Bülows Bedenken an den König, dessen Werwing S. 193. gedenkt, vollständig.

Besonders verhaßt war dem Volk und den Geistlichen Malaspina's Gegenwart, den sie der verruchtesten Thaten beschuldigten: bald sollte er die Polen zu Gewaltthätigkeiten aufgemuntert haben, bald sollte aus seinen Fenstern auf die Chorknaben mit Steinen geworfen und geschossen seyn; er selbst beschwerte sich heftig über die Vorwürfe, die ihm so ungegründet gemacht würden [m]). Carl ermunterte die Reichsräthe zu einem entscheidenden Schritt, sie wiederholten in einer neuen Eingabe ihre frühern Forderungen, und baten zugleich um die Wiederherstellung der verfallnen Academie, die Preßfreyheit für die Geistlichen und Sicherheit der Evangelischen gegen die Beeinträchtigungen der Katholiken [n]); auch die Geistlichen überreichten eine besondre, noch nachdrücklichere Vorstellung, worin sie die Gefahren für das Seelenheil, womit sie seine Regierung bedrohe, mit den lebhaftesten Farben abschilderten [o]); überdies wandten sie sich an den Herzog, berichteten ihm die jüngsten Vorfälle in Stockholm und forderten ihn öffentlich zur Vertheidigung der Religions- und Gewissensfreyheit auf: er erfreute sie mit der Versicherung, daß er zu keiner Zeit die gemeinschaftliche Sache verlassen werde [p]). Siegmund gab auf alle diese Vorstellungen eine kurze, unbestimmte Antwort, und stellte sich mit dem Mißtrauen, das in ihn gesetzt ward, unzufrieden; schon längst habe er ja die evangelische Religion als herrschend anerkannt, die Geistlichen werde er nach ihrem Verdienst belohnen und befördern: eine weitere Bestätigung der Religion und der Privilegien habe er deswegen bis nach der Krönung verschieben wollen, um den Unterschied zwischen einem Wahl- und einem Erbreich anzudeuten; übrigens sollte die Bittschrift ihrem einzelnen Inhalt nach von den

m) S. Baazius S. 535.
n) Das. S. 536.
o) S. Werwing S. 200.
p) S. Baazius S. 541.

Reichsräthen übersehn und erwogen werden q). Der Vicekanzler Erich Sparre verfertigte dem gemäß einen Entwurf der geistlichen Privilegien, den der König aber nicht billigte, er zeigte dem Reichsrath an, daß er denselben vorher einer allgemeinen Versammlung sämmtlicher Stände vorlegen müsse; eine Antwort, die neue Vorstellungen, und da diese nichts fruchteten, allgemeinen Unwillen erzeugte. Die Geistlichen hatten schon länger als drey Monate vergebens in der Hauptstadt geharrt, und wünschten nach Hause zurückzukehren: sie entschlossen sich daher aus einander zu gehn, vorher aber sandten sie eine Deputation an den Herzog, die ihn abermals um seinen Beystand ersuchen und zur Beharrlichkeit ermahnen mußte; er vertröstete sie bis auf die Krönung r). Anfangs glaubte Siegmund vielleicht, dem Reichsrath imponiren und ihn von dem Herzog abziehn zu können; da er diesen Plan aber nicht durchsetzen konnte, versuchte er es, diesen zu gewinnen und mit den Reichsräthen zu entzweyen; durch freundschaftliche Vorstellungen suchte er ihn in seinen strengen Forderungen wankend zu machen, er versprach ihm eine Bestätigung aller seiner fürstlichen Gerechtsame und übrigen Forderungen, wenn er nur aufhören wollte, das Haupt einer unruhigen Priesterschaft zu seyn; er beklagte sich sogar über die Versuche derjenigen, die, wie weiland zwischen den Brüdern, jetzt zwischen dem Oheim und den Neffen, den Saamen einer verderblichen Uneinigkeit auszustreuen bedacht wären s). Allein umsonst; die Stände, denen er drey von

q) S. Baazius S. 546.

r) Das. S. 548.

s) S. Werwing S. 206. Der König soll, um dem Herzog sein Zutrauen zu beweisen, ihm selbst von seinen den Polen auf dem letzten Reichstage besonders über Esthland gemachten Versprechungen Nachricht ertheilt haben, aber es ist gar nicht erwiesen, daß Siegmund sich dazu verbindlich gemacht hatte; auf jeden Fall ist es undenkbar, daß

von seinen Räthen zur Unterstützung gelassen hatte, konnten den König nicht bewegen, eine Art von Capitulation zu beschwören und den Druck des Beschlusses aus Upsala zu bewilligen; Carl übernahm es daher, ihr Organ zu seyn und den König am 19ten Januar 1594 zu bitten, daß er vor seiner Krönung die Versicherung ausstellen möchte [t]); noch mehr, er entdeckte Siegmunds Anträge dem Reichsrath und forderte ihn zu einer nähern Vereinigung auf, die demselben jedoch zu bedenklich schien. — Selbst dem König blieb es nicht verborgen, was für üble Gerüchte allgemein über ihn verbreitet waren; um den Folgen derselben Einhalt zu thun, ließ er durch einige angesehne Männer auf den Markttagen in den verschiedenen Provinzen allen falschen Beschuldigungen widersprechen; aber die Gemüther waren bereits zu aufgeregt, als daß sie sich durch Worte hätten besänftigen lassen.

§. 287.

Der Grund, warum der König die Privilegien und die Satzungen der Schweden so ungern vor der Krönung bestätigen wollte, war kein andrer, als seine Abneigung, aus einer ketzerischen Hand die Krone zu empfangen: zur Verrichtung dieser heiligen Handlung hatte er einen päpstlichen Nuncius mit sich gebracht. So lange er die Beschlüsse des Upsalschen Concils und die Erzbischofwahl noch nicht bestätigt hatte, hoffte er, an der Erreichung dieses seines Lieblingswunsches noch nicht ganz verzweifeln zu dürfen [u]). Allein endlich mußte er sich doch zur Krönung entschließen; es wurden Anstalten zu seiner Abreise nach Upsala gemacht, vorher soll er aber den Reichsräthen die Antwort gegeben haben, daß er keine

daß er sich so unbesonnen sollte blos gegeben haben, und warum benutzt Carl dies Argument gar nicht in seinen Apologieen gegen ihn?

t) Skäl emot Sigism. S. 161.

u) S. Piasec S. 134.

andere Religion als die seinige bestätigen könne; wahrscheinlich hat man irgend eine Erklärung von ihm mißverstanden oder verdreht [r]). — Siegmund wollte auch seinem Vater ein feyerliches Leichenbegängniß halten, vielleicht in der Absicht, um ihn mit den Ceremonieen der rechtgläubigen Kirche zu bestatten. Carl ward eingeladen, beide Feyerlichkeiten durch seine Gegenwart zu verherrlichen: auch die Stände forderten ihn auf, sie in diesen entscheidenden Augenblicken nicht zu verlassen. Er kam; in seinem Gefolge befanden sich seine Gemahlin, alle seine Räthe, der Adel aus seinem Herzogthum und 6 Fahnen Reuter und Fußknechte, (jede von 3 — 400 Mann). Durch seine Erscheinung wuchs allen Protestanten der Muth; der päpstliche Gesandte ward aus der Procession verwiesen, den Jesuiten angedeutet, sich bey Lebensstrafe nicht in der Kirche blicken zu lassen, und der König mußte es zugeben, daß der neuerwählte Erzbischof die Leichenrede seines Vaters hielt. Die Polen wurden über diese Kränkungen natürlich erbittert, aber Carls drohende Nähe zwang sie, ihren Ingrimm zu verbergen. Der Herzog folgte nicht dem Hofe auf's Schloß, sondern bezog eine Wohnung in der Stadt: seine Kriegsschaaren wurden bey den Bauern in der umliegenden Gegend vertheilt. Siegmund war endlich von der Unmöglichkeit, seine Plane mit Gewalt durchzusetzen, überzeugt, er verlangte zuletzt nur einige Kirchen für seine Glaubensgenossen; mehrere Reichsräthe waren auch der Meinung, ihm wenigstens eine Kirche in der Hauptstadt einzuräumen: der Herzog machte aber auch dagegen Schwierigkeiten und ihm stimmten die Stände bey. Er entließ sie mit den Worten: „ich will mich von euch nicht trennen, und will Siegmund euer Beherrscher seyn, muß er zuvor euer Verlangen erfüllen" [s]). Am 6ten

r) S. Werwing S. 208. In den Skäl emot Sigism. findet sich dies Factum nicht.

s) S. Werwing S. 213.

6ten Februar gaben sie auf's neue die Forderungen ein, deren Bestätigung sie verlangten: außer den bereits vorgetragnen Puncten fügten sie hinzu, daß es ihr Wunsch sey, den König im Reiche zu behalten und persönlich an der Spitze der Regierung zu sehn; wenn er aber durchaus nach Polen zurückzugehn gezwungen sey, möchte er die Zeit seiner Wiederkehr bestimmen: während seiner Abwesenheit sollte der Herzog und der Reichsrath nach einer bestimmten Regierungsform den Geschäfften vorstehn [i]). Am folgenden Tage ging Carl von seinen Anhängern und Kriegsleuten begleitet auf's Schloß; er stellte dem König vor, daß die Schweden nimmermehr seine Krönung zugeben würden, so lang' er sich weigre, ihre sämmtlichen Forderungen zu bewilligen: auch beschwerte er sich über Flemming, und bestand darauf, daß sein Betragen von den Ständen untersucht und bestraft werde. Nur mit Mühe konnte der König seinen getreusten Diener vor der Rache des übermächtigen Carls beschützen. Siegmund, unfähig zu einer schnellen Entschließung, verlangte einige Bedenkzeit; der Herzog zeigte dies nicht nur den Ständen an, sondern versammelte auch die Bauern, um sie zur Eintracht und Beharrlichkeit zu ermahnen: und der Enthusiasmus für ihn war in diesem Augenblick so groß, daß mehrere Stimmen ihm die Krone zuerkannten; allein er selbst befahl seinen Anhängern zu schweigen. Uebrigens war die Stimmung allgemein gegen den König; das Volk murrte: „unsern Glauben lassen wir uns nicht nehmen, lieber unterwerfen wir uns einem andern Beherrscher!" Siegmund fühlte die Nothwendigkeit, einem Ausbruch dieser immer lauter werdenden Unzufriedenheit zuvorzukommen. Er bestätigte daher zuerst die Privilegien des Adels und der Ritterschaft, und vermehrte sie mit manchen neuen Vergünstigungen [a]); auch erklärte er sich über die einge-

i) S. Baazius S. 550.

a) S. die Urk. bey Stjernem. I, S. 394.

reichten Anträge: er versprach, die Religionslehren und Gebräuche so zu erhalten, wie sie in Gustafs letzter und Johanns erster Regierungszeit gewesen waren, doch sollte seinen Dienern und den übrigen Katholiken freye Religionsübung verstattet werden; doch weigerte er sich, das Upsalsche Concilium und die Erzbischofswahl zu bestätigen. Ueberdies machte er sich anheischig: 1) Schwedens Gesetze und die alten Gewohnheiten zu ehren; 2) den Frieden mit Rußland zu befördern; 3) mit beiden Reichen über die Dauer seines Aufenthalts in einem jeden eine Uebereinkunft zu treffen; 4) vor seiner Abreise mit dem Herzog und den Ständen einen annehmlichen Plan über die Regierungsform zu entwerfen, und endlich 5) nichts von den schwedischen Besitzungen abzusondern [b]), auch die Regalien und den Schatz nicht aus dem Reich zu führen [c]). Die Stände wurden zur Berathschlagung über diese Proposition zusammenberufen; aber sie waren weit entfernt, diese billigen Vorschläge anzunehmen; die außerordentliche Nachgiebigkeit, die der König bewies, erhöhte ihr Vertrauen auf ihre Kräfte. Der Erzbischof las den zu Upsala gefaßten Beschluß vor: Alle gelobten auf's neue, nicht im Geringsten von demselben abzuweichen: die Geistlichen donnerten über jeden ihrer Mitbrüder, der sich nur auf die entfernteste Art wankelmüthig bezeigen würde, ein fürchterliches Anathema; wer seine Kinder in einer fremden Secte erziehn lassen würde, sollte aller seiner Erbschaften verlustig gehn und seines Amtes entsetzt werden [d]). Alles, was man dem König bewilligte, war die Erlaubniß, während seiner

b) Wie konnte Siegmund dies versprechen, wenn er den Polen vorher eine entgegengesetzte Versicherung gegeben hatte? Wie hätte er es wagen können, wenn er selbst den Herzog von seinen frühern Verbindlichkeiten unterrichtet hätte?

c) S. Werwing S. 218.

d) Das. S. 219, Stjernem. S. 400.

ner persönlichen Anwesenheit im Reich, den katholischen Gottesdienst im Stillen halten zu dürfen; auch sollten die Katholiken, so lange sie keinen Protestanten beleidigten, in Schweden geduldet werden, wiewohl ohne Religionsübung; übrigens sollten ihm alle Priester und Jesuiten bey seiner Abreise folgen. — Es ward ein Gerücht verbreitet, daß man dem Herzog nach dem Leben stehe e); Carl ward dadurch zu verdoppelter Wachsamkeit veranlaßt, die Truppen wurden gemustert, allen Reutern ward befohlen, ihre Rosse zu satteln. Dem König, der höchst wahrscheinlich ganz unschuldig war, flößten diese drohenden Vorkehrungen Furcht und Schrekken ein; noch größer ward seine Verlegenheit, als sein Oheim entweder innerhalb 24 Stunden eine bestimmte Erklärung erwartete, oder im entgegengesetzten Fall sich nebst den Ständen entfernen zu wollen drohte. Auch der letzte Versuch des Königs, seinen Wunsch zu erreichen, scheiterte an dem Starrsinn seiner Gegner; er versprach, alles zu bewilligen, nur wünschte er die Versicherung bis zu einer bestimmten Zeit auszusetzen, um während derselben über eine größere Religionsfreyheit für seine Glaubensgenossen zu unterhandeln; er müßte sich entschließen, die verlangte Versicherung in ihrem ganzen Umfange auszustellen. Mit allgemeinem Jubel feyerten die Stände ihren Triumph und die Geistlichkeit veranstaltete ein öffentliches Dankfest. — Ein Herold verkündigte nun den Tag der Krönung.

e) Es ist schwer die Wahrheit dieses Gerüchts darzuthun; in den Skäl emot Sigismund wird die Sache S. 165. als eine Sage erwähnt. Typotius S. 29. schreibt: emanavit hisce diebus rumor, consilium regi datum esse, ut Carolum ad se venientem comprehenderet; senatores vero Haiducchorum telis objiceret, sive a Malaspina — — sive a Polonis. Res a me non confirmata, sed narrata sit; regem abhorruisse a sanguine certum est, nec non in consilium nisi expiatum consensisse, expiationisque tabulas exegisse.

§. 288.

Indessen weigerte sich der König fortdauernd, den Erzbischof zu bestätigen, er behauptete, daß ihm die Ernennung desselben zukomme, und wollte den Bischof von Linköping zu dieser Würde erheben. Es war unläugbar ein unerhörter Eingriff der Stände in die Rechte des Königs, alle diese Wahlen ohne sein Vorwissen zu unternehmen. Ein trefflicher Vertheidigungsgrund war die Behauptung, daß seit der Reformation die Könige immer Einen von drey vorgeschlagnen Candidaten bestätigt hätten; erstens war es nicht einmal factisch wahr, denn sowohl Gustaf als seine beiden ersten Nachfolger beförderten keine andre Personen zu geistlichen Würden, als die von ihrer Partey waren, und zweytens war diesmal ja dem Könige auch nicht die geringste Bestätigungsfreyheit gelassen! Der Herzog wußte es jedoch endlich dahin zu bringen, daß Siegmund selbst diesen Punct nachgab, sämmtliche von den Ständen erwählte Prälaten anerkannte und ihre Vollmachten ausfertigen ließ. Am 19ten Februar ward der Erzbischof ganz auf evangelische Weise eingeweiht. Die königliche Versicherung, die an demselben Tage schriftlich ausgestellt ward, enthielt 1) das Versprechen, daß nur die evangelisch-lutherische Religion nach der Augsburgschen Confession und den zu Upsala gemachten Bestimmungen im Reiche herrschen sollte; andern Glaubensgenossen ward bey einem stillen und ruhigen Leben der Schutz der Gesetze versichert; 2) daß er die schwedischen Gesetze in unveränderter Kraft erhalten werde; 3) daß er die Rechte und Privilegien der verschiedenen Stände noch besonders durch eigne Briefe bestätigen wolle [f]). Die Geistlichen machten sich hierauf durch eine besondre Acte zur Treue und zum Gehorsam verbindlich: auch versprachen sie, ihre Zuhörer zu ähnlichen Gesinnungen zu ermahnen [g]). Die Ceremonie der Krö-

f) Stjernem. S. 404. und in vielen andern Schriften.

g) Das. S. 401 ff.

Krönung ward endlich am Nachmittag vollzogen; in einem feyerlichen Zuge begaben sich Siegmund, seine Gemahlin, der Herzog, die Reichsräthe nach der Domkirche. Der König sprach den Eid, der ihm vorgelesen ward, Wort für Wort nach; er gelobte den Ständen ihre Religion und Freyheit zu lassen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, das Reich mit Herzog Carls und der Reichsräthe Beystand zu regieren, keine Ausländer in seinen Rath zu ziehn, der Krone Güter nicht zu vermindern, keine neue Auflagen außer in den gesetzlich bestimmten Fällen auszuschreiben, und alle Privilegien und altschwedische Weisen und Gewohnheiten zu beobachten [h]). Carls Aufmerksamkeit ging so weit, daß er, da der König die Finger ein wenig sinken ließ, ihn erinnerte, sie in die Höhe zu heben. Nach abgelegtem Schwur ward Siegmund'en die Krone von dem Bischof von Westerås, Olof Stephani Bellin [i]), auf's Haupt gesetzt, weil er dem verhaßten Widersacher seines Glaubens, Abraham Andersſohn, wenigstens dieser Ehre berauben wollte, darauf ward auch die Königin gekrönt; die übrigen Gebräuche, die Gebete u. s. w. verrichtete der Erzbischof. Nun nahmen auch der Herzog, die Reichsräthe und der Adel keinen Anstand länger, dem König die Huldigung zu leisten; Carl versprach ihm eidlich Treue, und zu seinem und des schwedischen Reiches Wohlfahrt und Besten den nöthigen Gehorsam [k]); die übrigen Stände legten ihren Schwur auf dem Schloßplatz ab, wobey ihnen Siegmund seine bevorstehende Abreise nach Polen bekannt machte, aber zugleich versprach, sobald als möglich zurückzukehren: sollte er durch wichtige und unerwartete Vorfälle davon abgehalten werden, wolle er es seinem

h) S. Stjernem. S. 406. Es ist übrigens der gewöhnliche Königseid, wie er L. L. Konungsb. Fl. 4. vorkommt, nur mit einigen wenigen Modificationen.

i) S. Dalin S. 236.

k) S. Stjernem. S. 408.

nen geliebten Unterthanen zu rechter Zeit anzeigen; er machte sich auch anheischig, ohne der Stände Rath nichts Wichtiges zu beschließen, in seiner Abwesenheit dem Herzog und den Reichsräthen die Regierung zu übertragen, Alles, was in Hinsicht auf Schweden auf dem Wahltage und in den Pactis conventis versprochen seyn mochte, aufzuheben [l]), keine Insignien, Urkunden, Briefschaften u. d. gl. aus dem Reiche zu führen, und endlich solche Einrichtungen zu treffen, daß alle Geschäffte schnell, ordentlich und ohne erst nach Polen berichtet zu werden, besorgt und abgemacht werden sollten [m]). Aus den verschiedenen Provinzen ward nachher noch eine schriftliche Wiederholung des Huldigungseides eingeliefert [n]). Ein Theil der besondern Versicherungen, die Siegmund versprochen hatte, ward gleich in den folgenden Tagen ausgefertigt; zuerst eine Bestätigung der Gerechtsame Carls, den und dessen Erben er nach sich und seinem Bruder für die ersten Mitglieder des Reichs erkannte; alle frühere Verordnungen über den Stand und die Würde der Fürsten, die er nicht selbst durch seine Unterschrift gebilligt hatte, wurden aufgehoben: und seine Unterthanen im Fürstenthum angewiesen, ihm treu und gewärtig zu seyn; doch behielt sich der König auch von ihnen den allgemeinen Huldigungseid vor [o]); ferner ward der vom Herzog mit seiner Gemahlin geschloßne Ehecontract und der ihr durch denselben zugesicherte Wittwentheil bestätigt [p]). Nachdem die Versammlung bereits aus einander gegangen war, der Herzog sich nach seiner Residenz und der König nach Stockholm begeben hatten, erfolgte die königs-

l) „På Waaldagen i Polen i the pacta conventa" Stjernem. S. 413, also nicht, wie Dalin S. 237. behauptet, auf dem letzten Reichstage.

m) S. Stjernem. S. 411.

n) S. Werwing S. 248.

o) Bilagor til Carl IX. Rimchr. S. 265.

p) Das. S. 270.

nigliche Entſcheidung über die beſondern Beſchwerden der Prieſterſchaft; er erneuerte nicht nur die frühern Verbindlichkeiten, die er in Anſehung der Religion übernommen hatte, ſondern gab ihr auch das Recht, bey erledigten Prälaturen drey Competenten vorzuſchlagen, von denen Einer gewählt werden ſollte: er erhöhte ihr bürgerliches Anſehn und die Mündigkeit der Biſchöfe und Capitel über die untern Prieſter und die Kirchenzucht; überhaupt wurden ihre Einkünfte und Gerechtſame verbeſſert und näher beſtimmt; er verſprach auch, ſich der Univerſität zu Upſala anzunehmen u. d. m. q). Alle dieſe Verſicherungen und Beſtätigungen, in denen ſo vieles freywillig iſt, beweiſen zur Genüge, wie wenig es Siegmunds Abſicht war, die gerechten Forderungen ſeiner Unterthanen außer Augen zu ſetzen; im Anfang hatte ihm der Eifer für ſeinen Glauben und der Fanatismus ſeiner Rathgeber vielleicht dieſe und jene falſche Maaßregel eingegeben, aber was er eigentlich wollte, hat er nie geäußert, und es war natürlich, daß das unerhörte Mißtrauen, womit die Schweden ihn entgegennahmen, auch ſein Gemüth verſtimmte und zum Widerſtand reizte; nach der Krönung fällt ſeinem Betragen nichts weiter, nicht einmal die kleinſte Zweydeutigkeit, zur Laſt.

§. 289.

Der Argwohn des Volks gegen ſeinen Beherrſcher hatte zu tiefe Wurzeln gefaßt, und es fehlte nicht an Veranlaſſungen, die ihm neue Nahrung gaben; die papiſtiſchen Gebräuche, die Siegmund mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit beobachtete, gereichten den lutheriſchen Fanatikern zum Aergerniß, es ward öffentlich dawider gepredigt, und die Prieſter beklagten ſogar ihren König, der, wie ſie ſich ausdrückten, von den Gaukeleyen des Papſtthums ſo ſehr verblendet war. Mit größerem Recht ver-

q) S. die Urk. v. 16. März 1594, Stjernem. S. 417.

verdienen vielleicht eben diese Eiferer, die in ihrer blinden Wuth selbst menschlichen Gefühlen Hohn sprachen, das Mitleid unbefangner Beurtheiler. Erich Schepper verbot seiner Gemeinde öffentlich, den zwölf Bettlern, deren Füße der König und die Königin am grünen Donnerstage gewaschen hatten, fernerhin Allmosen zu reichen, und die Unglücklichen starben beynahe vor Hunger. Die Geistlichen waren durch den Sieg, den sie über ihren Gebieter davon getragen hatten, immer kühner geworden, sie sprachen immer lauter und verbreiteten den Glaubenshaß und das Mißtrauen, wovon sie selbst beseelt waren, auch in die Gemüther ihrer Anhänger. Unterdessen hatten sich in Schweden drey Parteyen ziemlich allgemein ausgebildet; die erste, bey weitem die größte, war die des Herzogs, den man bis jetzt noch als den edlen Beschirmer der Religion und der Freyheit ehrte, und auf dessen Seite in diesem Augenblick fast die ganze Nation war; die zweyte bestand aus einem Theil der Reichsräthe, die die Autorität ihrer Vorfahren zu erneuern wünschten, bis jetzt aber noch mehr für Carl'n als für den König waren, weil ihnen ihr Interesse noch nicht ganz deutlich geworden war; die dritte endlich war die königliche, unter allen die kleinste; selbst die Wenigen, die ihm bis dahin Treue bewiesen hatten, erkannten die große Macht des Herzogs in ihrer ganzen Furchtbarkeit, sie sahn ein, daß der König zu schwach sey, sie gegen die schlimmen Folgen seines Zorns zu schützen; Graf Axel Leyonhufwud bemühte sich daher, seine Gunst wieder zu erlangen, und Carl, der die große Maxime, auch einen kleinen Feind nicht zu verachten, so gut verstand, ergriff gern eine Gelegenheit, wo er den Großmüthigen spielen konnte. Nur Flemmings redliche Anhänglichkeit an den König war auf keine Weise zu erschüttern, und er mußte daher den tödlichen Haß des Herzogs erdulden, selbst die übrigen Reichsräthe beneideten ihm das Vertrauen, das Siegmund in ihn setzte, und verlangten, daß er seiner

Aem-

Aemter als Marschall und Admiral entsetzt werden sollte, gradezu konnte er sie nicht sagen „seiner Treue gegen den König wegen," sie beschuldigten ihn daher, daß er Schuld an der Verschlimmerung der Münze unter Johann III. gewesen sey. Siegmund kannte den Werth des Mannes jedoch zu gut, als daß er den Vorstellungen Carls und des von ihm beherrschten Reichsraths hätte Gehör geben sollen. — Aeußerst schmerzhaft mußte es dem Könige seyn, in seinem eignen Erbreich ohne allen militärischen Beystand zu seyn; von seines Oheims Schaaren umringt, hatte er sich die Vorschläge und den Uebermuth desselben gefallen lassen müssen. Der Gedanke, aus Polen eine Kriegsmacht zu Hülfe zu rufen, war ihm daher allerdings zu verzeihen; aber die Vorkehrungen, die er deswegen traf, wurden bald verrathen r); es läßt sich denken, wie rege der schwedische Argwohn ward, als man erfuhr, daß in den preußisch-polnischen Häfen eine Flotte zur Abholung des Königs ausgerüstet werde; die Reichsräthe kamen mit einer Vorstellung ein, daß es schimpflich für die Schweden sey, wenn sich ihr Gebieter einer fremden Flotte bediene, und baten ihn dringend, das Land mit fremden Truppen zu verschonen. Sie wandten sich auch an den Herzog, vor dem sie sich mehr als vor dem König fürchteten, und ersuchten ihn um Verhaltungsbefehle. Er gab ihnen den Rath, Waxholm, das den Zugang nach Stockholm beherrscht, zu besetzen, und die schwedische Flotte, unter einem scheinbaren Vorwande, nach Elfsnabben zu verlegen, um die Polen, wenn sie in einer übergroßen Anzahl kommen sollten, mit Gewalt zurückzutreiben: er forderte sie auch auf, alles Kriegsvolk im Fall der Noth zu seinem Dienst aufzubieten s); die Besatzung in der Haupt-

r) Wer ist der Hieronymus Strozzi, auf dessen Zeugniß so viele Beschuldigungen beruhn, die Carl dem König macht?

s) S. Werwing S. 247.

Allgemeines und Grundbegriffe der Geometrie.

Erklärung. Allgemeines. Grundbegriffe.

Die Geometrie ist diejenige Wissenschaft, welche sich mit der Untersuchung der Eigenschaften der Raumgebilde beschäftigt. Unter Raumgebilden verstehen wir alle Körper, Flächen, Linien und Punkte, welche wir uns im Raume vorstellen können. Die Geometrie ist also eine Wissenschaft, welche sich mit Dingen beschäftigt, die wir uns vorstellen können, und nicht mit solchen, die wir nur denken können. Sie ist eine Wissenschaft, welche sich mit Dingen beschäftigt, die wir uns vorstellen können, und nicht mit solchen, die wir nur denken können. Sie ist eine Wissenschaft, welche sich mit Dingen beschäftigt, die wir uns vorstellen können, und nicht mit solchen, die wir nur denken können.

Die Geometrie ist diejenige Wissenschaft, welche sich mit der Untersuchung der Eigenschaften der Raumgebilde beschäftigt. Unter Raumgebilden verstehen wir alle Körper, Flächen, Linien und Punkte, welche wir uns im Raume vorstellen können. Die Geometrie ist also eine Wissenschaft, welche sich mit Dingen beschäftigt, die wir uns vorstellen können, und nicht mit solchen, die wir nur denken können. Sie ist eine Wissenschaft, welche sich mit Dingen beschäftigt, die wir uns vorstellen können, und nicht mit solchen, die wir nur denken können. Sie ist eine Wissenschaft, welche sich mit Dingen beschäftigt, die wir uns vorstellen können, und nicht mit solchen, die wir nur denken können.

rüchte von Siegmunds Absichten durch die Uebelgesinnten erneuert, vermehrt und nur zu bereitwillig geglaubt; Herzog Carl hingegen war der Trost und die Hoffnung der Schweden; von ihm erwarteten sie Schutz vor den Gefahren, von denen sie sich bedroht glaubten. — Unterdessen war die Siegmund'en bewilligte Zeit verflossen, die Forderungen der Polen wurden immer dringender, und in der That mochte dem Könige der Aufenthalt in seinem Vaterlande, wo er sich gänzlich verkannt sah, alle Gemüther wider ihn eingenommen waren, wo er statt Liebe nur Mißtrauen fand, und sein königliches Ansehn noch weniger als in Polen bedeutete, längst verleidet seyn. Der Herzog hatte auch nichts gegen seine Abreise, sie schien ihm sogar aus manchen Gründen nothwendig, aber vorher sollten über die Regierung die nothwendigen Bestimmungen getroffen werden. Es konnte, seiner Meinung nach, keinem Zweifel unterworfen seyn, daß in des Königs Abwesenheit die Verwaltung derselben ihm, und zwar unumschränkt zukomme. Er führte zur Begründung dieser wunderbaren Ansprüche die Successionsordnungen an, worin nach Erlöschung der königlichen Familie ihm die Nachfolge versichert ward: allein nur eine sehr große Resignation wird die Consequenz dieses Räsonnements überzeugend finden! Es wurden mehrere Projecte entworfen; die Reichsräthe glaubten, daß es nun Zeit sey, für sich zu sorgen, und sich einen wesentlichen Antheil an den Staatsgeschäfften zu verschaffen; Siegmund begünstigte ihre Absicht, indem er durch das Entstehen eines doppelten Interesse ein Mittel zu finden hoffte, seine Mündigkeit zu bewahren, aber leider sah er bald, wie sehr er sich verrechnet hatte. In Dänemark wurden während Christian's IV. Minderjährigkeit die Regierungsgeschäffte von den Reichsräthen, zunächst von einem besondern Ausschuß derselben, verwaltet; (der Bruder des Königs, Herzog Johann, ward von der Vormundschaft ausgeschlossen). Eine solche Höhe von

Macht wünschten die schwedischen Reichsräthe auch in ihrem Vaterlande zu erreichen, es sollte eine durchaus aristocratische Verfassung eingeführt werden, in den Beschlüssen die Stimmenmehrheit gelten, wichtige Streitigkeiten den vornehmsten Ständen zur Entscheidung vorgelegt werden; hochangelegne Sachen, Krieg und Frieden, neue Auflagen, Gesetze u. d. g. sollten, wenn es nicht die dringendste Noth erforderte, nicht ohne Vorwissen des Königs abgemacht werden; kurz, man ließ ihm wenigstens einen Schatten von Ansehn [x]). Aber der Herzog wollte von solchen Beschränkungen nichts hören, seiner Ansicht nach sollte die Instruction ganz kurz abgefaßt werden, und es dem künftigen Reichsvorsteher überlassen bleiben, wie er sich in den vorkommenden Umständen zu benehmen habe; es sey genug, wenn ihm Gottes reines Wort, Schwedens Gesetze und die Privilegien der Stände zur Richtschnur vorgeschrieben würden [y]). Ja er erklärte nachher dem Könige selbst ganz unverholen, daß es sich nicht gezieme, andere geringere Männer neben ihm Theil an den Staatsgeschäfften nehmen zu lassen; daß die Reichsräthe durchaus nicht selbst herrschen, sondern dem Regenten nur mit ihrer Meinung an die Hand gehn sollten; daß Dänemarks Beyspiel nicht auf Schweden passe, weil es ein Wahlreich sey, und in der That ebenfalls nur von einigen Wenigen beherrscht werde [z]). — Aus allen Umständen konnte Siegmund die Absicht seines Oheims hinlänglich ersehn: er war in einer nicht geringen Verlegenheit, wie er sich benehmen sollte, es war vorauszusetzen, daß Carl die eine Regierungsform so wenig als die andre billigen werde, und er zögerte daher so lange als möglich mit einer entscheidenden Erklärung. Die Reichsräthe wünschten dringend eine Zusammenkunft der beiden Fürsten, aber nach-

x) S. Werwing S. 231.
y) Das. S. 246.
z) Das. S. 250.

nachdem der König seine Wachen verstärkt hatte, weigerte sich der Herzog, sich mit einer geringern Begleitung zu ihm zu begeben; endlich mußte sich Siegmund jedoch entschließen, seinen Willen über die künftige Art der Verwaltung bekannt zu machen; im Eingang der Verordnung bemerkt er, daß es nicht seine Absicht sey, das Reich ganz zu verlassen, daß er vielmehr suchen werde, sobald als möglich zurückzukehren: während seiner Abwesenheit vertraute er die Regierung seinem Oheim Carl und dem Reichsrath gemeinschaftlich an, und empfahl ihnen für das Wohl des Reichs, das Beste seiner Familie, und die Erhaltung der Gerechtigkeit zu wachen. Sie sollten für die Beobachtung der bis dahin mit andern Mächten und Staaten geschloßnen Verträge Sorge tragen; doch keineswegs berechtigt seyn, Krieg anzufangen, Frieden zu schließen, neue Verbindungen einzugehn, oder Auflagen auszuschreiben u. d. m.; sie durften keine von ihm verordnete Beamte absetzen, auch behielt er sich das Recht vor, die Lagmänner und Härads-höfdinge zu bestätigen; königliche Schutzbriefe sollten überall gültig seyn. Im Fall eines unerwarteten Angriffs wurden der Herzog und die Reichsräthe berechtigt, den Oberfeldherrn [a]) aufzubieten, der das höchste Kriegscommando führen, und nach seiner Vollmacht schuldig seyn sollte, der Regierung in solchen Vorkommenheiten Folge zu leisten und die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Für das Kriegswesen wurden besondre Commissarien bestellt, die den Sold der Armee auszahlen und die dazu erforderlichen Summen von der Kammer empfangen sollten. Den Reichsräthen ward auch die Oberaufsicht über die Finanzen gegeben; sie sollten die Einkünfte des Reichs zu den Bedürfnissen desselben verwenden, nur die Schweden, deren Dienste er in Polen gebrauchte, wurden auf dem schwedischen Staat besoldet. Die Flotte sollte un-

a) In der Urkunde fehlt sein Name, der König hatte aber dazu seinen getreuen Flemming bestimmt.

ter den Befehlen des Ober- und Unteradmirals stehn, und immer entweder in Finland oder in Stockholm liegen. Uebrigens war die Staatsverwaltung ihren verschiedenen Zweigen nach unter besondre Beamte vertheilt, die ihre eignen Instructionen erhalten hatten. Zuletzt ward die Regierung angewiesen, über die Beobachtung der allgemeinen Verordnungen zu wachen und sich zu bemühn, daß Ruh' und Einigkeit erhalten blieben [b]). Aus dieser mit außerordentlicher Weisheit abgefaßten Regierungsform ersieht man, daß Siegmund gar nicht die Absicht hatte, Schweden in Anarchie oder Verwirrung zurückzulassen [c]); nur wünschte er sich das Reich zu erhalten, und Carls Entwürfe waren so unverschleyert, daß selbst der Kurzsichtigste sie durchschauen mußte: daher bemühte sich Siegmund die verwaltende Macht von der executiven zu trennen, die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß es vergeblich sey, dem Herzog ein Gegengewicht in dem Reichsrath zu geben; ihm blieb also kein Mittel weiter übrig als das angegebne, und die Idee, die verschiedenen Gewalten von einander abzusondern, ist der vorherrschende Grund aller Bestimmungen. Das zweyte Mittel, dessen sich Siegmund bediente, sein Ansehn zu sichern, war die Besetzung mehrerer Stellen mit seinen Anhängern, ohne Vorwissen des Herzogs oder der Reichsräthe. Zum Statthalter über die Hauptstadt, Upland und Westnorland, ward Erich Brahe ernannt, der für einen Papisten galt. Flemming blieb Generalgouverneur über Finland und behielt das Commando der Armee, die übrigen Aemter und Provinzen übergab er ebenfalls Männern, die mit Flemming oder unter sich verwandt waren; er glaubte, daß unter diesen am ersten Einigkeit herrschen und ihr persönlicher Vortheil sie auf seiner Seite halten werde [d]). Aber so verständig diese Maaß-

b) Vom 10ten Julius. Stjernm. S. 423.

c) Wie Fant urkast S. 119. meint.

d) S. Werwing S. 254.

Maaßregel auch war, so ward sie doch von einem Nachtheil begleitet, der durchaus nicht zu heben war; die übrigen Großen und Reichsräthe, die sich übergangen sahn, wurden aufs äußerste wider den König erbittert und mit Neid gegen die Vorgezognen erfüllt; es trennte sich nun, wenigstens in der ersten Zeit, selbst das Interesse des Reichsraths. — Carl aber war mit allen diesen Einrichtungen durchaus unzufrieden, er ließ dagegen eine Vollmacht entwerfen, worin ihm die Regierung ganz unbedingt übertragen ward: er verlangte den Titel eines Reichsvorstehers, die Macht, über Alles ordnen und befehlen zu können, eine gleiche Gültigkeit für seine Beschlüsse als für die königlichen, und von allen Beamten ohne Unterschied unbedingten Gehorsam. Zugleich fügte er auf den Fall, daß sein Vorschlag angenommen würde, einen Revers bey, worin er sich stellte, als wenn er nur auf Bitten seines Neffen das beschwerliche Geschäfft der Reichsvorsteherschaft übernommen habe, und übrigens sich verbindlich machte, ihn und seine männlichen Erben und nachher seinen jüngern Stiefbruder Johann, der Erbverordnung von 1544 gemäß, für Schwedens rechtmäßige Gebieter zu halten; diesem fügte er noch einige allgemeine Versicherungen bey e). — Dem König ward also nicht einmal eine Wahl gelassen, und nahm er die Bedingungen seines Oheims an, wie wenig blieb ihm übrig; und gesetzt er hätte sich entschließen können, es zu thun, wer verbürgte ihm den längern Besitz des geringen Ueberrestes, des Titels, den Carl ihm zu lassen großmüthig genug war? Er weigerte sich mit Recht, so anmaßende und erniedrigende Vorschläge durch sein Jawort zu sanctioniren; die Stunde seiner Abreise war indessen erschienen, und er mußte es darauf ankommen lassen, wie sich die Angelegenheiten entwickeln würden. Kurz vorher ließ er die Bürgermeister Stockholms

e) S. die beiden äußerst merkwürdigen Actenstücke daselbst S. 256.

zu sich rufen, kündigte ihnen seine Absicht an und ermahnte sie, die Treue, wodurch sich die Bewohner der Stadt beständig ausgezeichnet hätten, auch ihm zu beweisen: sie versicherten ihn ihrer Ergebenheit und Anhänglichkeit, und darauf bestätigte und vermehrte er ihre Privilegien f). Diese Unterhandlung ist ein abermaliger Beweis, daß der König nichts aus der Acht ließ, wodurch er die Sicherheit seiner Herrschaft zu befördern glaubte; Stockholm war der Schlüssel des Reichs und es mußte ihm daher besonders wichtig seyn, sich dieses Orts versichert zu haben. — Am 14ten Julius Abends zwischen 4 und 5 Uhr ging der König mit seiner gesammten Flotte unter Segel; es soll seine Absicht gewesen seyn, auch die Reichsinsignien mit zu nehmen, sie waren bereits eingepackt, aber auf Vorstellung des Reichsdrostes wurden sie wieder zurückgebracht. Noch ehe er die schwedischen Küsten verließ, sandte er von Elfsnabben dem Herzog eine Vollmacht, worin er ihn für den ersten Reichsstand erklärte, und ihm die Staatsverwaltung mit Beystimmung und Zuratheziehung sämmtlicher Senatoren übertrug; es ward ihm jedoch ausdrücklich untersagt, Reichstage zu halten, oder neue Gesetze und Ordnungen einzuführen g). Carl antwortete ganz kurz, daß er bereit sey, das, was zum Besten des Vaterlandes gereiche, zu thun; daß er sich nur unter der Bedingung, daß alle seine Forderungen bewilligt würden, mit der Regierung befassen könne: würde Siegmund sie verweigern, so

f) S. collectio Gjörvelliana S. 37.

g) S. die Urk. lat. in: Exegesis historica non minus aequas quam graves commemorans causas, quibus ordines Sigismundum renunciantes — Carolum — subrogarunt. Stockh. 1610, 4. S. 114. Schwed. Stjernmann, Bihang, S. 245. Jene Exegesis ist eine von Johann Messenius gemachte Uebersetzung einer kürzern Bearbeitung der oft angeführten Skäl, die 1609 zu Stockholm erschien; sie hat sehr viele Urkunden, die sich in jenem frühern Werke nicht befinden.

so sollte es der Entscheidung sämmtlicher Stände überlassen bleiben, wie und von wem sie beherrscht seyn wollten? Auf das letzte Schreiben antwortete der König nicht; er sandte aber einen Secretär mit neuen Vergleichsvorschlägen an seinen Oheim, allein dieser blieb unbeweglich; und Siegmund war zuletzt gezwungen, ihn zu bitten, daß er sich nur bis zu seiner Rückkehr bey der von ihm erlaßnen Regierungsform beruhigen möge. Hiemit endigten sich die Unterhandlungen. Der Wind ward günstig, und am 10ten August ließ die königliche Flotte auf der Danziger Rhede ihre Anker fallen. Während des Aufenthalts des Königs in seinem Vaterlande hatte sich der Nationalhaß zwischen den Schweden und Polen vollkommen ausgebildet, er war so heftig, daß die ersteren den zwischen den Scheeren der üblen Witterung wegen verweilenden Schiffen keine Lebensmittel zuführen wollten; die Polen waren daher gezwungen, an's Land zu steigen und den Küstenbewohnern ihr Vieh zu rauben h).

§. 290.

Durch die Beschuldigung, daß er das Reich verlassen habe, ohne über die Art der Regierung die geringsten Vorkehrungen zu treffen, thut man dem König Siegmund das allergrößte Unrecht; nur wer Carls Partey genommen hat, mag die Dinge vielleicht von dieser Seite ansehn; die Regierungsform, die er zurück ließ, war durchaus zweckmäßig, alle Beamte waren mit ihren Instructionen versehn und noch während der Zeit, daß er sich an der Küste aufhielt, ward die Kammerordnung entworfen. Daß er sich so spät erklärte, geschah wahrscheinlich nicht ohne Absicht, er wollte dadurch der Nothwendigkeit vorbeugen, Abänderungen zu treffen. Uebrigens war es sein aufrichtiger Wille, dieser Verordnung Gültigkeit zu verschaffen, dies beweist seine Ermahnung an die Finnen, die er ihnen aus Cracau zusandte,

h) S. Werwing S. 263.

und worin er sie aufforderte, seinem Oheim und dem Reichsrath, denen er in seiner Abwesenheit die Regierung aufgetragen habe, in allen Stücken gehorsam zu seyn i). Gleich nach des Königs Abreise baten die Reichsräthe den Herzog nach Stockholm zu kommen und an den Staatsgeschäfften Theil zu nehmen k); am 2ten September vereinigten sie sich mit ihm, ihn für ihren Vormann und des Reichs Vorsteher zu halten, ohne seine Einwilligung keine Beschlüsse zu fassen und Alle in den Geschäfften, die während Siegmunds Abwesenheit vorgenommen werden würden, für Einen Mann zu stehn l). Besonders glaubten die Orthodoxen jetzt von jedem Zwange befreyet zu seyn; unstreitig wurden sie von dem Herzog begünstigt und aufgemuntert, immer lauter ihre Stimmen zu erheben, und mit immer größerer Heftigkeit gegen die Papisten zu eifern. Schepper beschuldigte den König der Eidbrüchigkeit, weil er die Hauptstadt einem Katholiken anvertraut hatte, (den der Herzog auch gleich darauf seines Amts entsetzte;) und ermahnte die Bürger, einem Ketzer den Gehorsam aufzukündigen. Um das Volk zu beruhigen, ward bald nachher der katholische Gottesdienst ganz untersagt und die angestellten Geistlichen mußten sich ganz von ihren Geschäfften zurückziehn. Die Religion war der Grund, der unaufhörlich benutzt ward, um den König in Schweden verhaßt zu machen; eine Wallfahrt, die er nach einem Kloster unternommen hatte, gab seinem Hauptgegner Veranlassung, ihn abermals anzuschwärzen; mit bloßen Füßen, donnerte der Eiferer, in Sack gekleidet, hat Siegmund es abgebüßt, von einem evangelischen Bischof die Krone empfangen zu haben m). Der Herzog bewies sich ungemein gnädig gegen die Priesterschaft; er verbesser-

i) S. Werwing S. 269.
k) Skäl emot Sigism. S. 187.
l) S. Stjernm. S. 432.
m) Messenii Scondia illustr. VIII, S. 27.

besserte ihre ökonomische Lage und unterstützte besonders, ihrem Wunsch gemäß, die Wiederherstellung der Universität, für die er auch ansehnliche Einkünfte ausmittelte [n]). Aus Dankbarkeit beschloß sie auch, daß zur Erinnerung an die Wohlthat des Upsalischen Concils alljährlich am ersten Sonntag nach dem 19ten Februar ein allgemeines Dankfest über das ganze Reich feyerlich begangen werden sollte [o]). Mit gleichem Eifer bewarb sich Carl auch um die Gewogenheit der übrigen Stände: er besuchte, um alle Herzen zu gewinnen, die Gelage und Zusammenkünfte angesehner Bürger; auch bestätigte er mehrern Städten ihre Privilegien, besonders in Finland, um auch dadurch die Bewohner dieser Provinz, die noch immer in Flemmings Händen war, leichter zum Abfall zu bewegen. Durch reiche Geschenke wußte er die Soldaten an sich zu ziehn und für sein Interesse zu begeistern [p]). Er bemühte sich auch um die Freundschaft auswärtiger Fürsten, und suchte sie durch Geschenke und Gesandte günstig für sich zu stimmen [q]). — Am 9ten December des Jahrs 1594 ward ihm ein Sohn, Gustaf Adolph, gebohren, ein Sohn, der durch seine Tugenden und Wunderthaten es die Welt vergessen ließ, auf welche Art sein Vater ihm einen Thron erworben hatte. Von diesem Augenblick an hatte die Herrschaft für Carl'n einen höhern Werth, er kämpfte nicht mehr für den flüchtigen Genuß, seinen Ehrgeiz befriedigt zu sehn, sondern für den Glanz und die Wohlfahrt seines Geschlechts. Er soll den hochberühmten dänischen Himmelsforscher, Tycho Brahe, nach seines neugebohrnen Sohns Nativität gefragt, und von ihm zur Antwort

n) Das Nähere in der Darstellung des Zustandes der Wissenschaften seit Gustaf I. bis auf Gustaf Adolph zu Ende des 15ten Buchs.

o) S. Baazius S. 562.

p) S. Typotius S. 32.

q) Daselbst, Bilagor til R. Chr. S. 300.

erhalten haben, daß dem in der angezeigten Stunde gebohrnen Fürstenkinde durch der Gestirne glücklichen Zusammentritt eine Krone geweissagt werde. Hat der Astrolog diese Antwort wirklich ertheilt, so hat sie gewiß nicht wenig beygetragen, des Herzogs Schritte zu bestimmen, und ihn mit Vertrauen zu seinem Unternehmen zu erfüllen; doch aber mag diese Erzählung auch nur von seinen Anhängern verbreitet seyn, um die Gegner durch die Betrachtung zu erschrecken und muthlos zu machen, daß es vergebens sey, wider ein höheres vorausbestimmtes Verhängniß zu kämpfen r). Carl benutzte die Geburt eines Prinzen, auch mit Dänemark freundschaftliche Verhältnisse anzuknüpfen, indem er den jungen König einlud, Zeuge bey der Taufe seines Sohns zu seyn; Christian sandte einen Reichsrath ab, seine Stelle zu vertreten.

§. 291.

Ein dauerhafter Friede mit Rußland war allgemeiner Wunsch der Schweden; die Stände hatten den König oft daran erinnert und auch häufige Versprechungen von ihm deswegen erhalten. Er versicherte, daß die östreichschen Gesandten, die bey dem Zar um eine Hülfe wider die Türken unterhandelten, auch zugleich die Ruhe mit

r) Die Sage führt Werwing S. 270. an; jene astrologische Vorherverkündigung ist der im Text angedeuteten Ansicht wegen wichtiger, als sie beym ersten Anblick scheint; es wäre auch merkwürdig, wenn ihn Carl selbst gefragt hätte, ob er Hoffnung habe, König zu werden: indessen haben alle glaubwürdige Nachrichten über Tycho's Leben nichts davon. Unbegreiflich ist es uns, wie man eine Stelle in Brahe's Buch de nova stella 1572. (in seinen Werken 1648. S. 465.) auf Gustaf Adolph hat beziehn können, vergl. Kästners Geschichte der Mathematik II, S. 624. Uebrigens wußte Carl durch ähnliche Erzählungen trefflich auf die Gemüther zu wirken, so wollte man zu Wadstena eine Prophezeihung d. H. Birgitta gefunden haben, daß ein König, Carl mit Namen, mit höchstem Ruhm das Reich beherrschen werde u. d. m.

mit Schweden wiederherzustellen suchten [s]). Einige Politiker hatten zwar den Rath gegeben, den Krieg fortzusetzen: die Schweden durch äußern Kampf beschäfftigt, würden dadurch von innern Unruhen und Empörungen abgehalten werden, auch werde sich der König dadurch am leichtesten der Armee versichern können [t]); allein Siegmund war zu menschlich, um sich durch so verderbliche Entwürfe bethören zu lassen. Carl konnte jedoch die Vermittelung seines Neffen nicht erwarten, ihm war zuviel daran gelegen, von äußern Besorgnissen frey zu seyn und alle seine Kraft auf einen bestimmten Zweck zu richten; es ward daher durch ihn im Anfang des Jahrs 1595 eine neue Unterhandlung mit den Russen angeknüpft; es ging wie gewöhnlich, man stritt sich lange über Nebensachen, die Titulatur u. s. w. Ein Dorf unfern von Narwa, Teusin, war der Ort der Zusammenkunft; mehrere Male waren die Zelte, worunter die Verhandlungen getrieben wurden, schon abgebrochen, allein es war beiden Theilen um die Beylegung der Streitigkeiten zu thun, und am 18ten May ward ein sogenannter ewiger Friede geschlossen. Esthland ward an Schweden abgetreten: dagegen sollte, sobald eine vollkommne Gränzberichtigung zu Stande gekommen seyn würde, der Zar Kexholm mit dem dazu gehörigen District zurück erhalten: zwischen den beiden Reichen ward ein freyer Handel verstattet, doch sollten die Zölle gehörig entrichtet werden; die Lappen in den Wäldern zwischen Oesterbottn und Waranger sollten ihre Abgaben an den König von Schweden, diejenigen aber, die nicht auf der Seite nach Norwegen hausen, an den Zar entrichten [u]): die Gefangnen sollten ohne Lösegeld freygegeben,

s) S. Werwing S. 269.

t) S. Typotius S. 30, Werwing S. 232.

u) So lautet dieser Artikel wörtlich bey Werwing; geheim war er wohl weiter nicht, als wie damals alle Verträge es waren, indem es an Gelegenheit zu schneller Publicität fehlte; eine Erläuterung in der Folge.

ben, landflüchtige weder geduldet, noch beschützt, und eigennützige Buben, die in das schwedische oder russische Gebiet einfallen würden, um zu plündern, nicht unterstützt werden r). Um die Gränzen zu bestimmen, hatte der Herzog schon vorher dem Statthalter in Finland, Clas Flemming, aufgetragen, bey den ältesten Leuten in der Gegend Erkundigungen einzuziehn; die frühern mit Rußland darüber geschloßnen Verträge scheinen ganz in Vergessenheit gerathen zu seyn. — Ungeachtet dieser Friede ganz ohne das Vorwissen des Königs geschlossen war, und dem Herzog gar kein Recht zukam, einen solchen Vergleich zu treffen, so scheint der König doch eben keine Unzufriedenheit geäußert zu haben; er war sogar bereit, die Namen einiger Provinzen, dem Wunsch der Russen gemäß, aus seinem Titel fortzulassen s). Die Gränzen waren bald berichtigt und der Abtretung Kexholms stand nun nichts weiter im Wege; der Herzog forderte gegen das Ende des Jahrs 1596 den Großfürsten auf, die Festung durch seine Bevollmächtigte entgegen zu nehmen; allein die wirkliche Uebergabe erfolgte erst im folgenden Jahre: es ist ungewiß, ob Flemming sie verweigerte, oder ob sie durch die Unruhen, von denen Finland während dieser Zeit heimgesucht ward, verhindert wurde. Nach Flemmings Tode 1597 befahl der König selbst, den Russen Kexholm einzuräumen. Da Fedor aber unterlassen hatte, den Teusinschen Frieden auf die gewöhnliche Art durch das Kreuzküssen zu bestätigen, machte der Herzog ihm Vorwürfe, die Festung vor der Vollziehung des erwähnten Gebrauchs übergeben zu haben t); nichts desto weniger dauerten die Unterhand-

r) S. Werwing S. 276. Ganz ist dieser Friedensschluß, unsres Wissens, nie gedruckt.

s) S. Werwing S. 279.

t) S. Werwing S. 349. Unrichtig ist es, wenn Hr. Fant utk. S. 121. behauptet, daß Kexholm noch in demselben Jahre,

handlungen zwischen Rußland und Carl'n, zu nicht geringem Mißvergnügen des Königs, auch in der Folge fort; ihr eigentlicher Gegenstand aber ist ungewiß [a]).

§. 292.

Siegmund glaubte bey seiner Abreise gewiß nicht, daß Carl seine Anmaßungen so weit treiben würde, als er wirklich that; wie groß mußten aber sein Erstaunen und sein Unwille werden, als ihm sogar ein Schiff, einige metallne Stücke und Pelzwaaren, die ihm persönlich gehörten, verweigert wurden. Er sah indessen ein, daß er weder auf Rache, noch an eine gewaltthätige Durchsetzung seines Willens denken dürfte; daher begnügte er sich, Vorstellungen gegen mehrere vom Herzog Carl getroffene Veranstaltungen zu machen, und die Beobachtung seiner zurückgelassenen Instruction einzuschärfen. Um jeden Grund zur Beschwerde so viel als möglich zu entfernen, unterließ er auch nicht, alle Schweden betreffende Vorfälle dem Herzog und den Reichsräthen mitzutheilen, und sie um ihr Bedenken zu ersuchen. Aber seine Bitten blieben eben so unkräftig als seine Befehle, nicht einmal seine billigsten Forderungen wurden erfüllt. — Die Vollmacht, die er bis dahin von den Ständen erhalten hatte, schien dem Herzog noch nicht hinreichend, alle die eigenmächtigen Schritte, die er sich erlaubt hatte, zu rechtfertigen; er ließ deswegen gegen den 30sten September 1595 einen Reichstag nach Süderköping in Ostgothland zusammen berufen, um auf demselben die Sanction dafür auszuwirken: es ist wahr, er stellte dem König die Nothwendigkeit einer Reichsversammlung vor, allein ohne

Jahre, als der Friede geschlossen ward, abgetreten sey; nach den Russischen Geschichtschreibern geschah es erst im Jahr 1598; s. v. Jannau in Hupels neuen nordischen Miscellaneen, St. 15, 16, S. 91.

a) S. Werwing S. 372.

ohne seine Antwort oder seine Aeußerung abzuwarten, ließ er sie ihren Anfang nehmen. Der König protestirte gleich nach Empfang jener Schreiben, erinnerte den Herzog ernstlich an seine Pflicht, und erklärte im Voraus alle Beschlüsse, die man fassen würde, für ungesetzlich und ungültig [b]). Zuerst erneuerten die Stände ihre über die Religion geschlossene Uebereinkunft und alle für die Abtrünnigen festgesetzten Strafen; die dem König zugestandene Duldung anderer Glaubensgenossen ward dahin erklärt, daß sie sich nur auf diejenigen erstrecken sollte, die damals vom Protestantismus abgewichen waren; die Bedeutenden derselben, und unter ihnen Erich Brahe, wurden namentlich angeführt, ihnen ward zwar der Schutz der Gesetze und der Genuß ihres Privateigenthums zugestanden, allein von allen Kroneinkünften wurden sie ausgeschlossen [c]). In dem eigentlichen Reichstagsbeschluß wurden die gesammten weltlichen Angelegenheiten geordnet; Carl verwahrte sich gegen den Vorwurf der Untreue und versprach, die Successionsordnung heilig zu halten, nicht zweifelnd, der König werde auch seinem bey der Krönung abgelegten Eide nachkommen. Dann ward festgesetzt: die katholische Religion soll gänzlich abgeschafft werden; bis zu des Königs Wiederkunft ist Herzog Carl Reichsvorsteher, und die Stände versprechen ihm Treue und Gehorsam; alle Berichtserstattung, so wie jede Appellation nach Polen wird untersagt; ohne vorherige Genehmigung der Regierung hat kein königlicher Befehl Gültigkeit; dem Herzog steht frey, gemeinschaftlich mit den Reichsräthen und den vornehmsten

b) Daß die Briefe 6 Wochen unbeantwortet blieben (Fant S. 121.), ist gar nicht erwiesen; wir wissen, daß der Herzog eben nicht sehr eilig war, nach Polen zu rapportiren: Siegmund sagt in seiner Antwort: ante paucos dies literae redditae sunt. S. das Schreiben vom 28sten Sept. hinter aula Caroli adversus Sigismundum, Dantisci 1598, Bl. 79, Beylage F.

c) S. Stjernm. S. 432.

sten Ständen alle Stellen zu besetzen: doch sollen bey wichtigern Aemtern dem Könige drey Personen von den Unterthanen vorgeschlagen werden, von denen er eine bestätigen muß; zögert er mit dieser Confirmation, so hat der Herzog das Recht, die Beamten zu ernennen: von den bereits angestellten kann er nur diejenigen absetzen, gegen die er gesetzliche Gründe anzuführen im Stande ist. — Alle, die sich diesem Reichstagsbeschluß widersetzen würden, wurden für unruhige und abgesonderte Glieder des Reichs, widerspenstige Beamte ihrer Würden verlustig erklärt, und wer davon abfallen würde, sollte für einen untreuen, aufrührerischen und unrechtfertigen Mann und Verderber des Vaterlandes gehalten werden [d]). Eine Ahndung von der Ungerechtigkeit dieses Beschlusses mochte sich in manchem Busen regen, und es scheint wirklich Mühe gekostet zu haben, ihn durchzusetzen; und Carl war genöthigt, seinen Forderungen durch gewisse Modificationen ein rechtmäßigeres Ansehen zu geben, wenigstens hatte er früher den Plan, Siegmunds Regierungsform gänzlich abzuschaffen und alle vom König angestellte Statthalter abzusetzen [e]). Viele Reichsräthe hatten es aus Furcht vor der Ungnade des Königs nicht einmal gewagt, der Versammlung beyzuwohnen, allein bey der Reise, die Carl gleich darauf durch mehrere Provinzen machte, wurden sie gezwungen, den Beschluß zu unterschreiben; mehrere andere Personen, die er als Gegner desselben erkannte, wurden sogar ihrer Aemter entsetzt. Mit erneuertem Eifer wurden die Gesetze wider die Katholiken in Ausführung gebracht. Im Kloster zu Wadstena lebten noch eilf Jungfrauen, abgeschieden von der Welt, frommen Uebungen und ihrer Andacht. In den Augen der Eifrer

d) Skäl emot Sigism. S. 210. Stjernm. S. 434.

e) S. Werwing S. 267. Der Gang dieses Reichstags ist von den Geschichtschreibern nur sehr unvollkommen dargestellt.

rer war das Daseyn dieses Klosters ein nicht zu duldender Greuel. Der Herzog selbst wollte an den Bewohnerinnen desselben zum Bekehrer werden: aber muthvoll erwiederten sie, lieber sich Allem aussetzen, als ihren Glauben vertauschen zu wollen; eben so unbeweglich blieben sie bey den Drohungen, wodurch die Priester sie zu erschrecken suchten. Von dem ihnen bevorstehenden Besuch unterrichtet, hatten sie den heiligen Schmuck und die Geräthe in Sicherheit gebracht, aber Carl verlangte die Auslieferung so ernstlich, daß sich die Aebtissin endlich entschloß, Alles abzugeben. Einige seiner Begleiter, mit dem Erhaltnen noch nicht zufrieden, suchten selbst nach und ließen an mehreren Stellen die Mauer niederreißen, ohne jedoch etwas zu finden. Das Kloster sollte ganz zerstört werden, die Nonnen wurden verwiesen; acht von ihnen ließ Siegmund, den diese schändliche Behandlung wehrloser Jungfrauen innig rührte, in der Folge nach Danzig abholen, wo er ihnen in einem eignen Kloster eine neue Freystätte errichtete; die übrigen drey blieben in Schweden, aber nur eine vergaß ihres Gelübdes, verheirathete sich und bekannte den Glauben ihrer Verfolger. Die noch zurückgebliebenen katholischen Priester wurden im Anfang des Jahrs 1596 ohne weitere Rücksicht zur Auswanderung gezwungen. Darauf zog der Erzbischof im ganzen Lande umher, um alle Ceremonien, die mehr oder weniger papistisch schienen, auszurotten; der große Haufe, der einmal daran gewöhnt war, ließ sich nur mit Mühe zur Abschaffung derselben bewegen: seitdem die Wachslichter von den Altären genommen waren, glaubte er die gewohnte Fülle in seinen Scheunen und Vorrathshäusern zu vermissen. Mit unerbittlicher Wuth wurden alle Heiligenbilder umgestürzt, und alle Denkmähler der Vergangenheit, lange die Gegenstände einer tiefen Verehrung, niedergerissen.

§. 293.

§. 293.

Sobald der König dieſe unerhörten Eingriffe in ſeine Rechte erfuhr, erließ er einen allgemeinen Schutzbrief für Alle, die ſich der Verſammlung zu Süderköping entzogen hatten: überdies ſandte er ein beſonderes Mandat nach Schweden, worin er das Volk der Auflagen und Steuern wegen, die es wider ſeinen Willen bezahlen mußte, beklagte; er befahl, außer der Hochzeitſteuer der Prinzeſſin Anna, keine Abgaben, ohne durch ſeine Briefe aufgefordert zu ſeyn, zu entrichten, und den neuen, nicht von ihm verordneten Beamten keinen Gehorſam zu beweiſen, und ermahnte männiglich, den von ihm verbreiteten Gerüchten nicht zu glauben. Zugleich hatte er beſchloſſen, einen entſcheidenden Verſuch zu machen, ob der Herzog von ſeinem kühnen Beginnen zurücktreten werde: er fertigte eine große, glänzende Geſandtſchaft, die von ſeiner Seite aus den Schweden Erich Brahe, Arvid Guſtafsſohn Stenbock, und Lindorm Bonde, von Seiten der Polniſch-litthauiſchen Stände aus dem Kaſtellan von Elbingen, Stanislaus Dzialinsky, den Unterkämmerer Stanislaus Czycowsky und Nicolaus Sapieha beſtand, ab, um dem Herzog ſein Unrecht vorzuſtellen und ihn zur Unterwürfigkeit zu ermahnen. Sie kamen am 26ſten Auguſt 1596 zu Stockholm an, und obgleich ſie ehrerbietig empfangen wurden, währte es doch über vier Wochen, ehe ſich Carl entſchloß, ihnen eine Audienz zu verſtatten; am 6ten October wurden ſie endlich vorgelaſſen: nachdem ſie ihr Creditiv (es war am 7ten May unterzeichnet) aufgewieſen hatten, ſetzte Dzialinsky die Beſchwerden und Wünſche des Königs in einer zierlichen nach dem Geiſte der Zeit verfaßten Rede aus einander; erſt nach einer langen weit hergeholten Einleitung, die zu ſehr an die Schule erinnert, kam er zur Sache; er bezeugt die Unzufriedenheit der Polniſch-litthauiſchen Stände mit dem Beſchluß von Süderköping, und hält

es überhaupt für ungesetzlich, daß irgend eine Nation ohne besondre Erlaubniß und ohne die Gegenwart des Königs einen Reichstag halten dürfe; um so mehr, da Siegmund alle nothwendigen Vorkehrungen zu einer Interimsregierung getroffen habe; er zeigt die Nachtheile bürgerlicher Kriege und Revolutionen für die Staaten, und forderte den Herzog und den Reichsrath im Namen seiner Republik auf, sich aller Eingriffe in die königliche Autorität zu enthalten; die Polen, setzte er endlich hinzu, sind gewohnt, Blut und Gut für ihre gerechten Gebieter zu wagen, und werden auch diesmal nicht verfehlen, jede Beleidigung und jedes ihrem Könige erzeigte Unrecht zu rächen [f]). — Die schwedischen Gesandten hatten schon drey Tage früher eine schriftlich verfaßte nähere Auseinandersetzung der Beschwerden Siegmunds übergeben: I. klagte er über die Nichtbeobachtung der von ihm entworfenen und zurückgelassenen Regierungsform und den Reichstag von Süderköping; zum Beweise, wie sehr dem Könige darum zu thun sey, mit seinem Oheim in gutem Vernehmen zu bleiben, habe er ihn durch die gegenwärtige Gesandtschaft ersuchen wollen, den zu Süderköping gefaßten Beschluß freywillig aufzuheben; II. verlangte er, daß der Kammerrath nach seiner Instruction die Reichseinkünfte verwalten sollte, die Befehlshaber nicht entsetzt, des Herzogs Diener nicht von den Gütern der Krone unterhalten, die königlichen Schutzbriefe respectirt, die Privilegien der Städte beobachtet, keine neue Auflagen ohne seine Einwilligung auferlegt, und die alten königlichen Hofdiener einen anständigen Unterhalt empfangen sollten. III. Protestirte der König gegen den Titel Reichsvorsteher und drang auf die Abschaffung desselben, auch woll-

f) Skäl emot Sigism. S. 223. und Mandata Sigismundi et Responsum a Carolo Sveciae senatoribus et ordinibus datum, 1596. (lat. und schwed. unpaginirt, 31 Bogen in 4.)

wollte er, daß gegen seine nächstens zu erwartende Ankunft eine genaue Rechenschaft über die sämmtlichen Einkünfte und Ausgaben des Reichs verfaßt werden sollte g). — Carl ward über diese Vorwürfe äußerst aufgebracht, zu wiederholten Malen fiel er dem Sprecher in die Rede, und die schwedischen Abgeordneten beschuldigte er der gröbsten Verbrechen, die jedoch mit ihrem gegenwärtigen Auftrage nicht in der geringsten Beziehung standen. Ehe die Legaten eine Antwort erhielten, verstrichen wiederum mehrere Wochen, sie war sehr weitläuftig, an die Polnisch-Litthauischen Stände gerichtet, und nahm auf die Rede des Bevollmächtigten Punct für Punct Rücksicht: Carl versuchte, seine Schritte zu entschuldigen, und behauptete demnach: I. daß der Reichstag zu Süderköping aus wichtigen Ursachen zum Besten und Nutzen des Vaterlandes gehalten worden sey, und daß, wenn es freylich dem König zukomme, Reichstage zu halten, doch diese Regel durch seine Abwesenheit eine Ausnahme erleide: man habe ja häufig ähnliche Beyspiele in Schweden so wohl als in andern Ländern gehabt. II. Zu den Entsetzungen sey er allerdings berechtigt gewesen; es komme auch dem König nicht zu, willkührlich Beamte zu ernennen, sondern ihm stehe blos von drey vorgeschlagnen Candidaten die Wahl zu. Ueber das Verbot der Appellation nach Polen entschuldigte er sich mit den dabey verknüpften Schwierigkeiten, dem Beyspiel andrer durch Vorsteher regierten Länder u. s. w. III. In Ansehung des Vorwurfs, königliche Briefe verachtet zu haben, sagte er: „Daß man diejenigen, die königliche Briefe gewesen wären, mit Ehrfurcht aufgenommen und überall für gültig gehalten, die nicht königlichen, d. h. dem Nutzen des Königs und des Reichs entgegenstreitende, so empfangen hätte, als wenn es unmöglich Siegmunds Ab-

g) Skäl emot Sigism. S. 239. Mandata u. s. w. Bogen N.

ſicht ſeyn könne, etwas zu wollen, was mit den Geſetzen nicht übereinſtimmend ſey." Der Beſchluß, „des Königs Briefe ſollen keine Macht haben," ſey nicht gefaßt worden, um ſeinem Anſehn zu nahe zu treten, ſondern um die Gewalt und den Einfluß einiger Privatperſonen zu verringern. IV. Zu Süderköping ſey nichts gegen Recht und Geſetz beſchloſſen worden, und der Herzog erbiete ſich, alle ſeine Schritte vor dem Könige zu rechtfertigen h). Es verdient bemerkt zu werden, daß Carl der Polniſchen Nation und den Ständen an mehr als einer Stelle ſchmeichelte, und ſie gleichſam aufmerkſam zu machen ſuchte, daß Siegmunds Beſchränkung ihnen eben ſo wichtig als ihm ſeyn müſſe; ſonſt konnte er wahrlich ſeine Sache nicht ſchlechter vertheidigen, aber den Geſandten blieb, nachdem ſie ausgeſprochen hatten, nichts weiter übrig, als mit ſeinen Worten zufrieden zu ſeyn. Gegen die von den ſchwediſchen Bothſchaftern übergebnen ſpeciellen Klagpuncte erließ er noch eine ſehr ausführliche beſondre Apologie, die weit beſtimmter und in ſyllogiſtiſcher Form abgefaßt iſt. Er ſucht darin zu beweiſen, daß Schweden nur von Einem König oder Regenten beherrſcht werden könne, daß ihm nächſt ſeinem Neffen die Regierung und der Titel eines Reichsvorſtehers mit Recht zukomme, und daß auch die übrigen Beſtimmungen des Süderköpingſchen Beſchluſſes der allgemeinen Billigkeit und dem beſondern ſchwediſchen Recht gemäß wären, er bemüht ſich auch die beſondern Gründe, die Siegmund etwa gegen die Gültigkeit jener Verſammlung aufſtellen konnte, — um der größern Gründlichkeit willen ebenfalls ſyllogiſtiſch — zu entkräften. Dann geht er zu den einzelnen Anklagen über, und behauptet 1) keine Regierungsordnung geſehen oder erhalten zu haben; die Vollmacht, die ihm der König zurückließ, habe er nicht annehmen können, weil ihm

h) Skäl emot Sigism. S. 294—320. Mandata, Bogen F. Werwing S. 301.

ihm darin keine uneingeschränkte Macht zugestanden sey, es scheine ihm überhaupt eine Unmöglichkeit, eine vollkommne Regierungsform abzufassen, weil so vieles vom Zufall und von Localbeschaffenheiten abhange (freylich, aber Siegmund hatte auch nur gewisse allgemeine Bestimmungen festgesetzt); 2) er habe freylich Lehne vergeben, doch nicht in der Art, wie es im Gesetzbuch stehe (als wenn es dabey auf Worte ankäme); 3) die abgesetzten Beamten wären entweder von ihrer Religion abgefallen, oder zu den ihnen anvertrauten Aemtern untauglich gewesen; 4) der König habe kein Recht, Schutzbriefe zu ertheilen, wie er wolle, sondern der Regierung komme es zu, das Betragen der Personen, die sie aufzeigten, zu beurtheilen; 5) der Herzog habe keine Steuern auferlegt, sondern die Stände hätten es freywillig übernommen, einen Beytrag zur Abbezahlung der Staatsschuld zu leisten; 6) von den Kroneinkünften habe er nicht das Geringste zu seinem Besten, sondern alles für die Bedürfnisse des Staats verwandt. Endlich wirft er mehrere Beschuldigungen auf den König zurück, so sagt er z. B., daß Siegmund mehr als er von den männlichen Thaten seines Herrn Großvaters abgewichen sey u. d. m. Endlich fügte er noch die Erklärung hinzu, daß er sich nicht länger mit der Regierung befassen und es den Ständen überlassen wolle, wie das Reich in Abwesenheit des Königs regiert werden sollte: er werde ihnen diesen Entschluß nächstens anzeigen, ohne ihr Vorwissen könne er seine bisherige Geschäftsführung nicht niederlegen; aber er unterließ nicht, die Gefahren, von denen das Reich, besonders bey dem immer zunehmenden Zwiespalt in der Religion, den innern Unruhen u. s. w. bedroht werde, zu erwähnen und sich im Voraus gegen alle Vorwürfe zu verwahren i). — Seine Vertheidigung ist durchgehends mit Stellen aus den

i) Skäl emot Sigism. S. 245 ff. Mandata u. s. w. Bogen Q bis zu Ende.

schwedischen Gesetzen bestärkt, aber, abgesehen von dem üblen Umstande, daß sich die Bestimmungen des Privatrechts auf das Staatsrecht nicht anwenden lassen, so hätte er doch bedenken sollen, daß Siegmund mit eben so großer Leichtigkeit Aussprüche aus dem Gesetzbuch anführen konnte, die ihn gradezu verdammen; auch sind die Grundsätze, die er aufstellt, zum Theil edel und der aufgeklärtesten Zeiten würdig; es ist nur zu bedauern, daß er seinen großen Vordersatz, von dem sein ganzes Räsonnement ausgeht, Siegmund habe das schwedische Gesetz nicht gehalten und den Königseid übertreten, so schlecht beweist, und daß er sich derselben, so bald er sich selbst auf den Thron geschwungen hatte, nicht mehr erinnerte! Die letzte Erklärung fügte er hinzu, weil er von der Anhänglichkeit des Volks überzeugt zu seyn glaubte; die Erinnerung an die Gefahr der Religion und der Freyheit sollte die Besorgnisse desselben noch lebhafter aufregen und durch die Drohung, es zu verlassen, schmeichelte er sich, wie weiland sein Vater, eine entscheidende Aeußerung zu seinem Besten zu bewirken; allein seine Erwartung schlug fehl. Am zweyten November legte er wirklich in Gegenwart der Reichsräthe und der anwesenden Stände die Reichsverwaltung nieder und zog sich nach Gripsholm zurück; in dem Schreiben, worin er diesen seinen Schritt seinem Neffen meldete, fügte er noch hinzu, daß er sich auf einem nach Arboga ausgeschriebenen Reichstage seines bis dahin geführten Amtes vor allen Ständen entsagen werde [t]). Fast alle Reichsräthe und die meisten Magnaten waren mit dieser Erklärung äußerst zufrieden; seine immer weiter gehenden Anmaßungen hatten sie von seiner Ungerechtigkeit vollkommen überzeugt; nur zu bald fanden sie, daß es unter einem so strengen und durchgreifenden Haupte um ihren Einfluß und ihr persönliches Ansehen geschehen sey. Mehrere von ihnen hatten sich unter der Hand bey Siegmunds

t) Beylage H. Bl. 84. hinter d. aula Ducis Caroli.

munds Gesandten entschuldigt und erklärt, daß der Herzog allein an der herrschenden Verwirrung Schuld sey, und er, ohne auf ihre Meinung zu hören, alle Angelegenheiten nach seiner Willkühr entscheide: weit entfernt, ihn zu bitten, daß er noch länger an der Spitze stehen möge, vereinigten sie sich mit den Polnischen Gesandten, und setzten die Regierung, nach Maaßgabe der königlichen Verordnungen, allein fort; selbst der Erzbischof und mehrere der vornehmsten Geistlichen fielen von dem Herzog ab und wandten sich auf Siegmunds Seite, offenbar, weil sie von einem bigotten Könige größere Vortheile und ein höheres Ansehen zu erringen hofften, als von ihrem bisherigen Beschützer, der ihnen nur zu deutlich gezeigt hatte, daß es ihm in der That um ganz etwas Andres als um die Religion zu thun sey. Dem König war die Nachricht von des Herzogs Entsagung besonders willkommen; er schrieb ihm, daß er gern bereit sey, ihm die drückende Last abzunehmen und trug unterdessen die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten den Reichsräthen auf; er bat seinen Oheim, denselben in der Ausübung dieser ihnen aufgetragnen Geschäffte kein Hinderniß in den Weg zu legen, seine Anhänger von den Schlössern abzulösen und sie den getreuen Dienern seiner Majestät wieder zu übergeben, und endlich verbot er ihm durchaus, einen Reichstag zu halten [1]). In einem besondern Schreiben an die Stände, worin er ihnen anzeigte, daß er den Herzog, auf sein Bitten, seiner bisherigen Verwaltung entlassen habe, erneuerte er seine Beschwerden über Carls Eingriffe in seine Mündigkeit; seinen Gesandten, sagte er, habe er auf ganz andere Dinge, als auf ihren Antrag geantwortet, auch fügte er eine neue Klage hinzu, daß sich der Herzog nämlich in seiner Abwesenheit über 2000 Höfe (villas) vermöge eines Erbrechts zugeeignet habe; (sollten dies vielleicht die Erbgüter des blödsinnigen Herzogs Magnus

1) Aula Ducis Caroli Beyl. L. Bl. 86.

gewesen seyn, der am 20sten Junius 1595 gestorben war?) [m]) er untersagte ihnen ausdrücklich, der Arbogischen oder irgend einer andern nicht von ihm ausgeschriebenen Versammlung beyzuwohnen; seine besondern Streitigkeiten mit ihm, wobey er bemerkte, daß zwischen ihnen von der Religion gar nicht die Rede sey (denn dies war der Punct, zu dem Carl bey allen Zwistigkeiten immer zurückkehrte), werde er zu seiner Zeit der Beurtheilung der Stände unterwerfen. Uebrigens forderte er sie auf, den Reichsräthen, von denen von nun an die Regierung allein verwaltet werden sollte, Gehorsam zu beweisen [n]). In der besondern Instruction, die diese erhielten, wurden sie ganz auf die frühere Regierungsform verwiesen: der Herzog sollte durchaus mit keinen Geschäfften behelligt werden, die innere Organisation blieb ihnen selbst überlassen, nur sollten drey von ihnen beständig in Stockholm gegenwärtig seyn, auch sollten alle Beamte ihre Stellen behalten und gegen alle Beeinträchtigungen geschützt werden [o]). Dem Erzbischof dankte der König für seine veränderten Gesinnungen, versprach ihm, alles, wodurch er ihn beleidigt haben mochte, zu vergessen und ermahnte ihn, auch die übrige Geistlichkeit zur Treue und zu aufrichtiger Verkündigung seiner Befehle und Verordnungen zu bewegen [p]). Eine solche Wendung hatte Carl nicht erwartet, ihm entging die Gefahr nicht, worin er sich gestürzt hatte, und es war kein Augenblick zu verlieren, um den drohenden Schlag abzuwenden; er eilte nach Eskilstuna in Südermanland, wo grade Markt war [q]); hier waren die Bürger aus Köping und Arboga, hier die umherwoh-

m) Es findet sich sonst nirgends etwas über diese Beschwerde.

n) Ausa D. Caroli Beyl. M.

o) Skäl emot Sigism. S. 364. Stjernm. Bih. S. 246.

p) S. Werwing S. 330.

q) S. die Beyl. N. ad ausa Caroli, Bl. 92.

wohnenden Landleute versammelt, auf deren Treue er sich verlassen konnte; er beklagte sich über die von ihm verbreiteten Gerüchte und entwickelte dagegen die Vortheile, die das Reich seiner Verwaltung zu danken habe; besonders leitete er die Aufmerksamkeit auf solche Punkte, die dem großen Haufen angenehm und wichtig waren. Die Professoren von Upsala, die den Katholizismus am meisten verabscheuten, dagegen gekämpft hatten und durch den Kampf erbittert waren, waren die ersten und einzigen, die ihn dringend ersuchten, seine Stelle nicht zu verlassen [r]). — Noch von Eskilstuna aus erließ er eine Bekanntmachung, worin er anzeigte, daß er der immer größer werdenden Verwirrungen wegen gesonnen sey, die Regierung fortzusetzen, und allen Statthaltern und Commandanten gebot, bis auf die nähere Bestimmung des auszuschreibenden Reichstags nur seinen Befehlen zu gehorchen [s]). Sämmtliche Einwohner forderte er in einer besondern Erklärung auf, das, was einige schwedische Große von Flemmings Parten ihm zur Last legten, nicht zu glauben: nach einer abermaligen Vertheidigung seiner Regierung gegen die Vorwürfe des Königs verlangte er, daß die gedachten Unruhstifter (namentlich Flemming und die Stenbock) für landesverräther und abgelöste Glieder des Reichs gehalten und, trotz ihren Vollmachten, kein Gehör finden, sondern verfolgt werden sollten [t]).

§. 294.

Carl würde sich vielleicht längst auf eine entscheidendere Art erklärt haben, wenn die Sache des Königs nicht in Flemming einen so unerschütterlichen Vertheidiger gefunden hätte. Ungeachtet seiner verunglückten Versuche wandte Carl Alles an, Flemmingen zu gewin-

r) S. Werwing S. 315.
s) Ausa Caroli, Beylage I. Bl. 85.
t) S. Werwing S. 329.

sein Gehalt oder in die Zeit der Dienstunfähigkeit fallenden Dienstbezüge, ferner Ruhegehälter und Hinterbliebenenversorgungen, sowie Ansprüche auf Ersatz von Dienstunkosten, Reisekosten und Umzugskosten können weder verpfändet noch übertragen werden. Sie können auch nicht gepfändet werden, es sei denn, daß die Pfändung zur Befriedigung eines Gläubigers wegen eines Anspruchs erfolgt, welcher ihm gegen den Beamten auf Grund gesetzlicher Verpflichtung zum Unterhalt zusteht. Die Pfändung ist nur zulässig, soweit das Diensteinkommen nach den Bestimmungen, welche für die Pfändung des Arbeitseinkommens gelten, der Pfändung unterworfen ist. Die Pfändung ist dem Vorgesetzten des Beamten anzuzeigen. Dieser hat dem Beamten von der Pfändung Kenntnis zu geben, sobald er sie erfährt. Ist der Beamte verstorben, so ist die Anzeige dem Vorgesetzten des Nachfolgers zu machen. Die Anzeige ist auch dann zu machen, wenn der Beamte aus dem Dienst ausscheidet. Die Anzeige ist auch dann zu machen, wenn der Beamte aus dem Dienst ausscheidet.

Die Vorschriften des Absatzes 1 finden auf Ansprüche auf Ersatz von Dienstunkosten, Reisekosten und Umzugskosten keine Anwendung, soweit die Pfändung zur Befriedigung eines Gläubigers wegen eines Anspruchs erfolgt, welcher ihm gegen den Beamten auf Grund gesetzlicher Verpflichtung zum Unterhalt zusteht

ſogar, im Fall der Noth ſelbſt gewaltſame Maaßregeln zu ergreifen. Der Zorn des Herzogs, der ſeine Abſichten an einem Einzigen zerſcheitern ſah, kannte keine Gränzen mehr, und er war entſchloſſen, den Verwegnen mit gewaffneter Hand zum Gehorſam zu bringen; die Reichsräthe, die ihm davon abriethen und auf die Uebel eines Bürgerkriegs aufmerkſam machten, fielen bey ihm in den Verdacht, ſelbſt der Parten Flemmings ergeben zu ſeyn. Um dieſe Vorwürfe von ſich abzulehnen, ſandten ſie die bitterſten Briefe nach Finland, die aber nichts weiter als eben ſo heftige Antworten bewirkten. Carls Abſicht, Finland mit einer Kriegsmacht zu überziehen, war ſo laut geworden, daß Siegmund den Generalſtatthalter erinnerte, auf ſeiner Hut und bereit zu ſeyn, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben [x]). Der Schuß, den ſeine Unternehmungen bey dem König fanden, war einer der Hauptvorwürfe, die Carl ihm machte; in ſeiner Antwort an die Polniſchen Stände beklagte er das traurige Loos dieſer Provinz, die von einer unnöthigen Armee auf's äußerſte gedrückt werde [y]); in ſeiner beſondern Apologie behauptet er ſogar, daß Siegmund Flemmingen (der doch des Königs und ſein [z]) Unterthan ſey) den Titel eines Reichsvorſtehers beygelegt habe [a]). Dieſe letzte Beſchuldigung ſcheint übrigens nur auf ein bloßes Gerücht gegründet oder vielleicht gar durch den Verdruß des Herzogs erſonnen zu ſeyn. — Wenn Flemming ſeiner Pflicht ein Genüge thun und Finland dem König erhalten wollte, mußte er den Einwohnern ungemein drückend fallen; die Söldner wurden nicht nur bey ihnen einquartiert, ſondern der Feldherr hatte auch, um ihnen ihren Lohn und Unterhalt zu verſchaffen, keine

x) S. Werwing S. 314.

y) Skäl emot Sigism. S. 311.

z) Der Herzog hielt ſich alſo nicht für einen Unterthan des Königs.

a) Skäl emot Sigism. S. 273.

keine andere Hülfsquellen, als die ihm die arme und ohnehin erschöpfte Provinz anbot. Flemming hatte einen ausdrücklichen Befehl vom König, der die Folgen voraussah, das Volk zu schonen, und die Beschwerden desselben so viel als möglich zu erleichtern [b]); aber was konnte er gegen die strenge Nothwendigkeit? Es war natürlich, daß die kaum gestillten Klagen von neuem erhoben wurden; der Herzog erwiederte darauf beständig, die Finländer würden ganz wider seinen Willen gedrückt, er habe längst Befehl gegeben, die Armee nach Schweden hinüberzuführen, allein Flemming sey nicht zum Gehorsam zu bringen. Endlich kam sogar eine Deputation, von einem Bauer aus dem Kirchspiel Kyro in Oesterbotn, Bengt Poutu [c]) angeführt, nach Stockholm, um sich über das allgemeine Elend zu beklagen: Carl gab zur Antwort, das Volk möge zu den Waffen greifen, die in seinen Wohnungen liegenden Soldaten vertreiben und sich selbst Recht zu verschaffen suchen [d]). Nun brach der Bürgerkrieg in vollen Flammen aus; die Bauern, von ihren zurückgekehrten Landsleuten und andern Anhängern des Herzogs aufgereizt, fielen über die Reuter und Knechte her, erschlugen sie, oft auf die grausamste Weise, raubten und zerstörten alles den Soldaten oder ihren Gegnern gehörige Eigenthum. Der glückliche Anfang ermunterte auch die übrigen Bauern, diesem Beyspiele zu folgen, und die Schrecken des Aufruhrs dehnten sich bis nach Carelen und Tavastland aus: der Plan der Insurgenten war, nicht nur alle Besitzungen Flemmings und der übrigen Obersten auszuplündern und niederzubrennen, sondern selbst Åbo zu überraschen. Anfangs hoffte der Statthalter, der Sturm werde vorübertoben, aber da sich die Empörung im-

b) S. Werwing S. 295.

c) So heißt er bey Messenius; Pontu, wie ihn die Neuern nennen, ist vermuthlich ein Druckfehler.

d) S. Werwing S. 299.

immer drohender ausbildete, sah er sich zu strengern Maaßregeln genöthigt. Es wurden Truppen wider sie ausgesandt (1597); allein die Bauern waren genau mit den Gegenden bekannt, und retteten sich vor ihren Verfolgern in die Wälder und Moräste; dennoch wurden viele ereilt und niedergemacht. Das Gerücht von diesen Greueln und Unruhen war bis nach Polen gedrungen; um ihnen ein Ende zu machen, sandte der König einen neuen Statthalter, Abraham Melchiersohn, nach Oesterbottn, der auch glücklich genug war, die Haupträdelsführer, Jacob Iliken und den erwähnten Bengt Poutu, in seine Gewalt zu bekommen; sie wurden nach Åbo geführt, enthauptet und die Körper auf's Rad geflochten. Die Bauern tobten, in allen Busen erwachte ein feuriger Wunsch, die Schmach ihrer Brüder zu rächen. Sie rotteten sich zusammen, überfielen den Statthalter, und hieben den größten Theil seiner geringen Begleitung nieder: nur mit Mühe entging er selbst ihren rächerischen Händen, allein bald nachher ward er von andern Bauern ergriffen, an den Herzog ausgeliefert und zu Stockholm als ein Verräther hingerichtet e). In einen unaufhaltbaren Strom breitete sich nun die Empörung aus und die Bauern kämpften mit einer Wuth, die selbst auf das zartere Geschlecht überging; ihre Erbitterung ward von Carl unterhalten und geleitet, er sandte ihnen nach dem traurigen Fall ihrer bisherigen Häupter einen neuen Anführer in der Person Israel Larsohns, und scheint sie sogar mit Geschütz versehen zu haben. Flemming zog wider sie aus, alle seine Ermahnungen, die Waffen niederzulegen und friedlich zu ihren Geschäfften zurückzukehren, waren bey den wilden Gemüthern verlohren. Der Kampf begann, und trotz ihrer Ueberlegenheit erfocht die Kriegserfahrung der königs-

e) S. Werwing S. 330. Ueber die Ursachen und die Art der Hinrichtung findet sich nichts Bestimmtes, vermuthlich war sie nur ein gewöhnlicher Gewaltstreich Carls.

niglichen Truppen einen vollkommnen Sieg über die bethörten Elenden, die sich ihrem Untergang verblendet entgegenstürzten; mehr als 5000 wurden erschlagen und viele gefangen; ihr Anführer entrann und mußte seitdem lange in dem Dickigt der Waldungen eine Zuflucht vor den Nachstellungen seiner Feinde suchen. Flemming bemühte sich jetzt, einem künftigen Ausbruch ähnlicher Unruhen mit Ernst vorzubeugen: er zog durch ganz Oesterbotn und hernach auch durch Tavastland umher, und bestrafte die Bauern und die Priester, die das Volk vorzüglich aufgereitzt hatten, mit Scheltworten, Schlägen und Beschimpfungen. Ungeachtet der Schonung, womit der Feldherr verfuhr, kostete dieser Bürgerkrieg die Provinz doch über 11,000 Seelen. Ohne Carls Unterstützung würde er weder einen so großen Umfang, noch eine so lange Dauer erhalten haben: wenn er Flemmingen auch nicht ganz verdrängen konnte, wollte er ihn doch wenigstens so beschäfftigen, daß er ihm in Schweden nicht furchtbar werden sollte: wie sehr ihm an der Fortdauer dieser Empörung gelegen war, beweist die Grausamkeit, womit er einen Priester, der die Bauern zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit ermahnt hatte, hinrichten ließ. So unangenehm dem König die Nachricht von der innern Zwietracht, die Finland zerrüttete, auch war, so ward er doch durch den Eifer und die Treue seines Feldherrn gerührt, er dankte ihm für diese neuen Beweise seiner Ergebenheit, ermunterte seine Anhänger in ihrer Standhaftigkeit fortzufahren, und versprach der Armee außer ihrem Solde, wozu die Einkünfte Finland's verwandt werden sollten, noch eine besondere Belohnung [f]). Am 13ten May 1597 traf ihn aber ein harter unerwarteter Schlag; an diesem Tage ward Flemming durch den Tod von seiner glorreichen Laufbahn abgerufen, und mit ihm verlohr er seinen aufrichtigsten Freund, seine Rechte ihren muthvollsten Vertheidiger, sein

f) Skäl emot Sigism. S. 357.

ſein Thron die kräftigſte Stütze; es ging eine Sage, daß er bezaubert worden ſey; wer weiß, wer den Zauber geknüpft hat, der den Helden dahinraffte g)? Flemmings Tod war für den Herzog ein glücklicheres Ereigniß, als eine gewonnene Schlacht.

§. 295.

Ungeachtet des ausdrücklichen Verbots des Königs beſtand Carl auf den gegen den 18ten Februar angeſetzten Reichstag zu Arboga, und in dem Patent, wodurch er die Stände aufforderte, ſich ohne Unterſchied der Religion einzufinden, erklärte er Alle, die ausbleiben würden, für Verräther und Treuloſe h). Allein die Reichsräthe wollten nicht länger todte Werkzeuge in ſeinen Händen ſeyn, die Furcht wegen der Religion war geringer geworden, und Siegmunds Herrſchaft verſprach ihrem Ehrgeiz die glänzendſte Zukunft; ſie ſchickten daher eine Entſchuldigung ihres Ausbleibens an die Stände ein; erſtlich, ſagten ſie, dieſer Reichstag ſey vom Herzog nach ſeiner Entſagung, ohne Vorwiſſen des Rathes ausgeſchrieben; zweytens beſchwerten ſie ſich, daß Carl ſie durch die dem Verkündigungsbriefe beygefügte Drohung habe zwingen wollen, zu erſcheinen: unter ſolchen Umſtänden könnten ſie ſchwerlich auf eine ruhige Berathung rechnen, um ſo weniger, da der Herzog ſchon ohnehin auf ihre Abſichten Verdacht geworfen habe; ſie gaben auch nicht undeutlich zu verſtehen, daß er von ihnen nur die Beſtätigung ſeiner Meinung erwarte, und jeden Widerſpruch für ein Majeſtätsverbrechen anrechne. Eine ohne Einwilligung der Reichsräthe gehaltne Verſammlung würde überdies ein ſchlimmes Beyſpiel

g) Werwing S. 347. ſagt aſ Truldomi, Meſſenius (den er zum Theil wörtlich überſetzt) ſagt Sc. ill. VIII, S. 47, veneficiis interiit. Von dem bezauberten Pfeil der Neuern haben die Quellen nichts.

h) Beylage K. ad auſa D. Caroli Bl. 86.

spiel für die Zukunft seyn. Endlich, der König habe es ausdrücklich verboten, diesem Reichstage beyzuwohnen; sie hielten es für Unrecht, sich in billigen Dingen seinen Befehlen zu widersetzen [1]). — Aus der schüchternen Darstellung dieser Protestationsschrift ersieht man, wie sehr die Reichsräthe den Zorn des Herzogs fürchteten, sie, die in der That berechtigt waren, ihm Gesetze vorzuschreiben, entschuldigten es mit den ausgesuchtesten Worten, daß sie nicht mit seinen Ansichten übereinstimmten. Ja, sie hielten sich zum Theil in Schweden nicht mehr sicher, Erich Sparre war der Erste, der sich entfernte und den König von Dänemark um einen sichern Aufenthalt in seinem Reich ersuchte. — Nichts desto weniger nahm die Zusammenkunft ihren Anfang, Axel Leyonhufwud war der einzige Reichsrath, der sich einfand. Offenbar waren es nur Carls Anhänger, die daran Theil nahmen: die Priester und die Bürger wünschten sogar, die Eintracht zwischen den beiden Fürsten wiederherzustellen, aber die Bauern waren für den Herzog gewonnen, man hatte ihnen erzählt, wie grausam mit ihren Brüdern in Finland verfahren war [2]). Seine Partey faßte darauf im Namen des ganzen Reichs einen allgemeinen Beschluß. Dieser Reichstag, hieß es im Eingang, sey, dem Verbot des Königs zuwider, nicht in der Absicht ausgeschrieben, ihm zu nahe zu treten, sondern allein um sein Bestes zu befördern: man werde nichts, was gegen die christliche Religion und die dem Könige schuldige Treue sey, beschließen. Darauf wurden die alten Bestimmungen über die Religion wiederholt; die Stände versprachen dem König treu zu bleiben, doch sollte er den Beschluß von Söderköping als ein Reichsgesetz anerkennen, den sie, ungeachtet

1) Beylage N. ad aula D. Caroli.

2) Fant utk. S. 125. Daß die Städte größtentheils für den König waren, erhellet aus Skäl emot Sigism. S. 344.

achtet der königlichen Mißbilligung, bestätigten. Man wollte baldigst eine Gesandtschaft nach Polen schicken, um den König zur Rückreise einzuladen; dies sollte den Reichsräthen angezeigt und sie aufgefordert werden, sich innerhalb sechs Wochen für oder gegen den gegenwärtigen Beschluß zu erklären. Carl habe sich im October 1596 der Regierung, wegen der vielen damit verknüpften Verdrießlichkeiten, entsagt und der König dieselbe seinen Räthen aufgetragen: allein er sey ein Erbfürst des Reichs und nach dem Könige, zufolge der Erbvereinigung, der Vornehmste des landes; Siegmund habe bey seiner Krönung versprochen, Schweden mit dem Beystand des Herzogs und der Räthe zu beherrschen; diesem müsse Keiner vorgezogen oder an die Seite gesetzt werden, und in der Abwesenheit des Königs könne nur ein Einziger der Verwaltung vorstehen: sie hätten aus diesen Gründen insgesammt vom Herzog verlangt, bis zu Siegmunds Ankunft an der Spitze zu bleiben: alle Befehle desselben sollten ihm vorher mitgetheilt werden [1]). Man wollte sich bemühen, den Tumult in Finland selbst mit gewaffneter Hand zu stillen. Alle Abwesende sollten verbunden seyn, diesen Beschluß ebenfalls anzunehmen; sie vereinigten sich, sich unter einander gegen jeden, der sie dieses Reichstags wegen verfolgen würde, zu vertheidigen, und dem Herzog übertrugen sie die Macht, alle Abtrünnige zu bestrafen; zum Schluß fügten sie noch die Erklärung hinzu, daß sie diese Vereinigung freywillig getroffen hätten [m]). — Die Reichsräthe

1) Die Grundsätze und die Schlußfolgen Carls sind so characteristisch, daß der Verf. es für seine Pflicht hielt, sie aus den Staatsschriften, so viel als möglich, mit ihren eignen Worten aufzustellen: er hofft, daß dem größern Theil seiner Leser diese Umständlichkeit nicht mißfallen werde.

m) Skäl emot Sigism. S. 329, Stjernm. I, S. 441.

räthe hatten nicht Muth genug, sich Carls unerhörten Anmaßungen zu widersetzen, sondern ohne den Arbogischen Beschluß gradezu gut zu heißen, waren sie es zufrieden, daß er die Regierung ferner übernahm, allein sie wünschten ganz von derselben entbunden zu werden und sich nach ihren Gütern zurückziehen zu dürfen; kühn durch diesen einseitigen Reichstagsbeschluß, erlaubte sich Carl jetzt jede Widersetzlichkeit gegen den König; schon während der Versammlung mußten der Erzbischof und sein treuer Schepper den Ausbruch seines Zorns empfinden, weil sie sich unterstanden hatten — königliche Befehle bekannt zu machen; auch ließ er einen Stallmeister des entflohnen Statthalters Erich Sparre und einen Diener Flemmings abhören, die allerley von den Plänen ihrer Gebieter gegen den Herzog aussagten oder aussagen mußten; um den ersteren verhaßt zu machen, beschuldigte er ihn, die Reichsinsignien mitgenommen zu haben, die jedoch in Stockholm vorgefunden wurden. Von Arboga ging er zuerst nach Stegeborg, dem Aufenthaltsort der Prinzessin Anna, der Sparre einige Kisten anvertraut hatte, die Carl sich ausliefern ließ; nachdem er die Festung besetzt hatte, wandte er sich gegen Wadstena; Arvid Gustafssohn Stenbock mußte den Ort ohne Widerstand übergeben; er zwang darauf die Provinzen Ost- und Westgothland und Småland zur Huldigung und bemächtigte sich der Festung Elfsburg; Calmar war der letzte und einzige Platz, den ein königlichgesinnter Befehlshaber vertheidigte, aber kaum zeigte sich der Herzog, als sich auch dieser, zur Gegenwehr zu schwach, zur Uebergabe entschloß; er ward gefangen nach Gripsholm geführt. Der Herzog wagte es sogar fortdauernd, in der Eigenschaft eines Reichsvorstehers an den König zu schreiben, und sich über die Reichsräthe zu beklagen; ihnen, die sich mit beyspielloser Mäßigung und Vorsicht betragen hatten, gab er alle Schuld der obwaltenden Unruhen, besonders wüthete er über

des

des verstorbenen Flemmings Widerstand, und nannte ihn einen Bluthund und Bauernbüttel, und verlangte, daß der König den Finländern befehlen sollte, sich ihm zu unterwerfen, damit das schwedische Reich nicht länger getheilt bleibe n). Nach allen den Erklärungen, die zwischen ihnen vorgefallen waren, ist es kaum begreiflich, wie er ein solches Schreiben an den König erlassen konnte; Siegmund hatte ihn, seinem eignen Wunsch gemäß, von der Regierung ausgeschlossen, und ganz eigenmächtig fuhr er gegenwärtig fort, sich die Verwaltung der Staatsgeschäffte anzumaßen; das Stillschweigen, womit indessen alle diese Anträge aufgenommen wurden, beweist die Indignation, die dies Betragen in ihm erregte. Die Reichsräthe hatten unterdessen ihre Noth dem Könige vorgestellt, der ihnen unverzüglich einen Schutzbrief übersandte, worin der Herzog erinnert ward, sie in der Ausübung ihres Amts nicht zu stören: sollte ihnen in der That etwas zur Last fallen, so komme ihm die Entscheidung darüber zu; er ermunterte alle seine Unterthanen, und namentlich die Kriegsmacht, sie in allen Fällen zu schützen und sich gar nicht an Carls Befehle zu kehren o). In einem zweyten diesem ersten beynahe gleichlautenden Sicherheitsbriefe wurden die Stände endlich aufgefordert, wenn auch dieser Befehl nicht geachtet werden sollte, mit gewaffneter Hand des Herzogs Widerspenstigkeit zu unterdrücken p). Aber die Reichsräthe sahen, wie unkräftig diese Versuche zu ihrem Schutz waren, und befürchteten vom Herzog zur Unterschrift gezwungen zu werden; sie verließen daher, um allen Gewaltthätigkeiten zu entgehen, nebst den Commandanten von Elfsburg und Wadstena und vielen

n) Skäl emot Sigism. S. 346.

o) S. die Urk. (namentlich für Sten Bäner, wahrscheinlich empfing jeder ein besonderes mit seinem Namen versehenes Exemplar) in der exegesi hist. S. 245.

p) S. Werwing S. 349.

andern aristocratischen Edelleuten, ihr Vaterland; nur Axel Leyonhufwud und die beiden Bjelke Clas und Hogenskild blieben zurück. Die Emigranten klagten überall über Carls Verfolgungen, und er fand sich dadurch veranlaßt, eine Apologie wider sie ergehen zu lassen und sich zu einer Untersuchung vor den Reichsständen und andern unparteyischen Richtern zu erbieten: er bot ihnen zu diesem Ende ein sicheres Geleit, und sogar, im Fall sie verurtheilt werden würden, wollte er ihnen 14 Nächte verstatten, um sich sicher entfernen zu können q). Der König erklärte diese Citation jedoch für ungültig, und machte seinem Oheim das Recht streitig, seine Beamten und Unterthanen zur Rechenschaft ziehen zu können r). Nach Flemmings Tode hoffte er, werde die Eroberung Finlands weiter mit keinen Schwierigkeiten verbunden seyn: ehe er den Angriff unternahm, hielt er abermals einen Reichstag zu Stockholm, auf dem er die Stände beschließen ließ, daß er selbst, da alle andre Mittel vergeblich gewesen wären, sich nach dieser Provinz begeben sollte, um die Ruhe wiederherzustellen: bis die aus dem Lande entflohnen Reichsräthe sich gegen die verschiedenen Beschuldigungen des Herzogs gerechtfertigt haben würden, wollten sie dieselben für keine Reichsräthe erkennen: sie machten sich anheischig, während seiner Abwesenheit sich zusammen zu halten, ihm nicht abtrünnig zu werden und seinen Statthaltern und Befehlshabern zu gehorchen s). Ueberdies erließ er noch durch das ganze Land eine Ermahnung zu gegenseitigem Beystande, besonders, wenn, wie die Sage ging, ein fremdes Heer nach Schweden kommen sollte t). Nachdem die Flotte, die, unter dem Vorwande den König abzuholen, bis an die preußische Küste kreuzte, mit der Nach-

q) S. Werwing S. 351.
r) Daselbst S. 381.
s) S. Stjernm. I, S. 452.
t) Daf. S. 458.

Nachricht zurückgekommen war, daß er für's Erste von polnischer Seite nichts zu befürchten habe, traf er schleunig alle Vorkehrungen, um nach Finland überzugehn; gleich nach dem Tode ihres bisherigen Anführers hatte die Armee einen Bothschafter an den König gesandt, und ihn um einen Befehlshaber gebeten; Arvid Stålarm ward dazu ernannt und erhielt den Auftrag, die Provinz gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Auch der Herzog gab seiner Partey ein neues Oberhaupt, Hans Hanssohn, (den er aber in der Folge der Untreue beschuldigte und hinrichten ließ); er wußte, daß er bey seiner Ankunft auf eine bedeutende Anzahl von schon vorher gewonnenen Anhängern rechnen konnte: Stålarm war durch den Wahn, es fehle dem Herzog an Schiffen, zu sicher, und unterließ es, die nöthigen Gegenanstalten zu treffen; kaum zeigte sich daher Carl mit seiner Kriegsmacht vor Åbo, als er nach Wiborg entfloh; die Besatzung mußte sich nach einem kurzen Widerstande ergeben. Mit dem Schloß und dieser Stadt fiel zugleich die Flotte und die Artillerie in seine Hände, um derentwillen er den Zug hauptsächlich unternommen hatte [u]). Durch den Besitz des Hauptortes glaubte er Meister der Provinz zu seyn; zu größerer Sicherheit nahm er mehrere ihm verdächtig scheinende, adliche und unadliche Personen, unter denen auch Ebba Stenbock, Flemmings hinterlaßne Wittwe, war, als Geißeln mit, und eilte nach Schweden, wo die Angelegenheiten keine lange Entfernung zu dulden schienen [r]). Vorher sandte er auch an den Rath von Reval und die Esthen, sich mit ihm zu vereinigen, den von den Schweden gemachten Beschlüssen beyzutreten und ihn als Reichsvorsteher anzuerkennen; allein sie sandten diese Schreiben an den König und bewiesen ihm dadurch die Fortdauer ihrer treuen Gesinnungen.

u) Aula D. Caroli Bl. 5, 6.

r) S. Fant utk. S. 126.

§. 296.

Siegmunds grösztes Unglück war sein Mangel an Entschlossenheit. Ungeachtet er selbst keinen Zweifel mehr an Carls wirklicher Empörung und seiner Absicht, ihm die Krone seines Vaters zu entreiszen, hegte, zauderte er doch noch immer, ernstliche Vorkehrungen zu ihrer Behauptung zu treffen: statt die Macht des Herzogs in ihrem Entstehn zu bekämpfen, ließ er ihm vielmehr Zeit, sich seiner eifrigsten Gegner zu entledigen, oder sie wenigstens unschädlich zu machen, und sein Ansehn immer fester zu gründen. Seine Lage in Polen war freylich gar nicht günstig, schnelle oder kräftige Maaßregeln zu ergreifen; allein schon längst hätte er überzeugt seyn müssen, daß am Ende Alles doch nur von des Schwertes Entscheidung abhangen werde, und die Stände zur Bewilligung eines Hülfscorps bewegen sollen y). Dagegen schickte er abermals einen Gesandten, Samuel Lasky, ab. Carl hatte zum Leichenbegängniß der verstorbnen Königin Wittwe und mehrerer andrer fürstlichen Personen im Januar die Stände nach Upsala zusammenberufen; dem Ambassadeur ward es verstattet, sich seines Auftrags vor ihnen zu entledigen. Er beschwerte sich, im Namen seines Herrn, über die Kränkungen, die Carl demselben zugefügt hatte, und die falschen Sagen und Gerüchte, die durch seine Schuld über ihn verbreitet waren: er fragte, ob der König sicher in sein Reich kommen dürfe, die Flotte zu seiner Disposition seyn werde, und die Stände ihm den schuldigen Gehorsam erzeigen würden? Er setzte Carls unverantwortliche Unternehmungen darauf weitläuftiger aus einander, mißbilligte alles, was zum Nachtheil der Reichsräthe und in Finland geschehn war, und verlangte, daß alle Beamte wieder in ihre Stellen eingesetzt, ihnen ihre Einkünfte und sequestrirten Güter zurückgegeben, die Gefangnen frey gelassen wer-

y) Vergl. Piasec. S. 176.

werden und alle Kriegsrüſtungen aufhören ſollten b). Siegmund hatte ihm eine ſehr ausführliche, mit der ſtarken Beredſamkeit der Wahrheit abgefaßte Denkſchrift an die Stände mitgegeben, die es ſehr deutlich beweiſt, wie gut er von der Lage der Dinge in Schweden unterrichtet war, die alle Sophiſtereyen Carls in ihr Nichts auflöſte, ſeine Worte und ſeine Handlungen in den grellſten Contraſt ſtellte und ihn für den Urheber der Finländiſchen Unruhen ausgab; ja der König ſagte es mit ausdrücklichen Worten, Carls Abſicht ſey, ſich ganz in der Stille auf den Thron zu ſchwingen, ehe er und die Stände es einmal gewahr würden. Zugleich kündigte er ihnen ſeine nahe Ankunft an, und daß er zu ſeiner Sicherheit genöthigt ſey, fremde Truppen mit zu bringen: würde er aber Alles ruhig finden, ſollten ſie unverzüglich zurück geſchickt werden a). Mit gleichem Unwillen hörte der Herzog den Antrag des Geſandten und die Beſchuldigungen Siegmunds; vieles, ſagte er, beleidige ſeine Ehre, das Meiſte habe er bereits im Jahr 1596 beantwortet, er brauche ſich nur darauf zu beziehn; das Recht, Reichstage zu halten, werde er ſich nicht nehmen laſſen. Laſky antwortete, er ſey nicht gekommen, ſtreitige Puncte zu erörtern und zu entſcheiden: er verlange nichts als eine beſtimmte Antwort auf die ihm aufgetragnen Klagen und Erinnerungen. Carl fuhr fort, die Miene eines Unſchuldigen anzunehmen, er behauptete, Alles mit Einwilligung des Raths und der Stände gethan zu haben, ohne deren Genehmigung er keine Veränderung darin verſprechen könne, zur Abſendung der Flotte erklärte er ſich jedoch bereit. Eine ſo zweydeutige Antwort, die die Sache um keinen Fuß breit weiter brachte, konnte dem Geſandten unmöglich genü-

b) Vergl. Piaſec S. 183.

a) S. das Schreiben, das Carl in keine ſeiner Apologieen aufgenommen hat, bey Werwing S. 359—362. Die einzelnen Puncte ergeben ſich aus der Geſchichte und bedurften daher nicht wiederholt zu werden.

gen, und er gestand offenherzig, daß er diese Berufung auf den Rath und die Stände nur für eine Ausflucht halte, indem keiner von ihnen eine andre Meinung, als die seinige zu äußern wage. Alle seine Bemühungen waren aber umsonst; um jedoch auch das letzte nicht unversucht zu lassen, verlangte er durch eine eingereichte Schrift über seine Anträge eine Aeußerung von den Ständen. Ehe sie dieselben aber abgaben, fragte Carl, um den Gesandten zu verwirren, ob der König die Beschlüsse von Süderköping durchaus verwerfe, und warum ihm allein, da doch mehrere Urheber derselben wären, die Schuld beygemessen werde? Lasky zog sich durch die Bemerkung, daß diese Frage gar nicht zu den Gegenständen seiner Sendung gehöre, aus der Verlegenheit; von der Fruchtlosigkeit seines Versuchs war er jetzt aber völlig überzeugt, er verlangte daher zuletzt nichts weiter als seine Entlassung und die Befreyung der Gefangnen; allein das letzte konnte er nicht bewirken, er mußte vielmehr ein Zeuge seyn, daß einige von des Königs Anhängern noch in seiner Gegenwart hingerichtet wurden: die wenigen anwesenden Mitglieder des Senats entschuldigten sich bey ihm im Geheimen mit ihrer Ohnmacht und dem allgewaltigen Einfluß des Herzogs. Der Reichstag mußte darauf einen Beschluß fassen (worin Carl „unser gnädiger Herr" genannt wird), der die zu Süderköping geschloßne Vereinigung bestätigte, sie in den Rang eines unverletzlichen Reichsgesetzes erhob und den Herzog für völlig unschuldig erklärte [b]); in einem besondern Schreiben an den König rechtfertigten die Stände sich und ihren Vormann, wiewohl blos im Allgemeinen; sie behaupteten die Rechtmäßigkeit ihrer Beschlüsse und die Strafbarkeit der in Finland gemachten Gefangnen, die sich wider den Herzog und allgemeine Reichstagsgesetze aufgelehnt hätten [c]). Dies war Alles, was

lasky

b) S. Stjernm. S. 461.

c) Skäl emot Sigism. S. 374.

Laskỳ zurück brachte d). Carl hatte schon früher in einem kurzen Briefe vom 14ten Februar versichert, daß alle Klagen des Königs ungegründet, und bloße Beschuldigungen frecher Unruhstifter, besonders Erich Sparre's, wären e). Um einen überzeugenden Beweis seiner gesetzlichen Gesinnungen zu geben, wollte er die längst beschloßne Legation nach Polen nicht länger aufschieben, die in der That nur eine neue Veranlassung zur Zögerung gewesen seyn würde; Gustaf Baner und Thure Bjelke sollten sie übernehmen, allein sie entschuldigten sich mit allerley Vorwänden und gingen gleich darauf heimlich aus dem Reiche, um sich mit den übrigen Flüchtlingen zu vereinigen.

§. 297.

Im März waren die Stände Polens in Warschau zu einem Reichstage versammelt. Laskỳ stattete ihnen von dem geringen Erfolg seiner Sendung Bericht ab; da sie einsahn, daß des Königs Gegenwart das einzige Mittel sey, die Ruhe in Schweden wieder herzustellen, willigten sie einmüthig in seine Abreise, doch mit der Bedingung, daß er im August 1599 zurückkehren sollte f). Der König und Zamoyskỳ hatten sich auf diesem Reichstage einander wieder genähert, und dieser kluge Feldherr rieth ihm, eine ansehnliche Macht mitzunehmen, um Carls kühne Anmaßung mit Gewalt zurückzutreiben: allein die schwedischen Emigranten, deren Stimme in diesen Angelegenheiten Alles bey ihm galt, spiegelten ihm die Unternehmung so leicht und die Stimmung des Volks so günstig vor, daß er keine große Unterstützung verlangte; „ich gehe," sagte er, „zu meinen Unterthanen, wider sie bedarf ich keiner Soldaten; schon durch

d) Ich habe die Gesandtschaft nach Piasec S. 185 ff. beschrieben, der klarer als die Schweden ist.

e) S. in der exegesi hist. S. 272.

f) S. Piasec S. 186.

Milde werde ich die Verirrten zu ihrer Pflicht zurückführen." Er hatte dabey auch wohl die Absicht, den wahren Zustand, die ganze Furchtbarkeit der Empörung den Polen zu verbergen, um nicht an Ansehn bey ihnen zu verlieren g). Auf dem Reichstag ward die schwedische Angelegenheit daher nur als eine bloße Nebensache behandelt, und dem Könige dazu gar keine Hülfe bewilligt. Auf einen kräftigen fremden Beystand durfte Siegmund ebenfalls nicht hoffen; alles, was er erhielt, war das Versprechen mehrerer Höfe, einen Frieden vermitteln zu wollen. Namentlich verlangte er von Dänemark 4000 Mann und einige Kriegsschiffe, allein Christian schlug diese Forderung ab, dagegen willigte er ein, die Berichtigung der dänisch-schwedischen Mißhelligkeiten aufzuschieben, den Truppen des Königs freyen Durchzug durch seine Staaten zu erlauben, seinen Schiffen seine Häfen zu öffnen und den schwedischen Ausgewanderten Schutz und Sicherheit zu gewähren h). Der Rath von Lübeck ließ sich durch einen Gesandten bewegen, alle in der Stadt befindliche Güter Carls, die der König als sein Eigenthum in Anspruch nahm, so wie alle Schweden und Finnen, mit Arrest zu belegen i). Laski ward darauf abermals nach Schweden geschickt, um die Flotte zum Dienst des Königs zu verlangen: der Herzog erwiederte, daß er dieselbe nicht unvorsichtig fremden Händen vertrauen könne und daß Siegmund vorher eine Versicherung ausstellen sollte, sie nicht zu seinem und des Reichs Nachtheil zu mißbrauchen. Der Gesandte wollte im Anfang freylich von keinen Bedingungen hören, allein bald

g) S. Piasec S. 188.

h) Slange Geschichte Christian IV, I, S. 267 ff. (der Schlegelschen Bearbeitung). Daß Siegmund Elfsborg und Calmar für diese Hülfe abzutreten versprochen habe, sagen aber nicht, wie es hier heißt, die schwedischen Geschichtschreiber, sondern blos H. Carl, s. s. Brief bey Werwing S. 382.

i) S. Willebrand II, S. 281.

bald sah er sich zur Nachgiebigkeit gezwungen. Er fand die Einwohner überall in der gespanntesten Erwartung, alle waren durch ein Gerücht, daß der König unverzüglich ein überaus zahlreiches Heer zum Verderben des Landes herbeyführen werde, in Schrecken versetzt: er wandte alle Mühe an, um durch die Bischöfe und Priester dem Volk diesen Wahn zu benehmen. Darauf ließ Carl in größter Eile einen Reichstag zu Wadstena zusammen kommen; schon die Behauptung einiger Mäßiggesinnten, daß man dem König die Flotte nicht verweigern könne, erregte seinen Zorn [k]); die Stände erneuerten dem Herzog ihre schon oft gegebnen Versicherungen, berechtigten ihn, alle Widersacher mit Gewalt zu unterdrücken und zum Beytritt zu zwingen, beschlossen, daß sich der Adel zum Empfang des Königs in Calmar versammeln sollte, und kündigten alle Gemeinschaft mit den abgefallnen Reichsräthen auf [l]); sie vereinbarten sich überdies zu den Waffen zu greifen, um auf Siegmunds Ankunft vorbereitet zu seyn, und dem zu Folge wurden überall die Bauern aufgeboten. Carl verlangte unterdessen von seinem Neffen, daß er die Armee entlassen und völlig von seiner Sicherheit überzeugt, ohne alle militärische Begleitung in sein Erbreich kommen möchte, er und die Stände wären bereit, ihn mit Ehrfurcht zu empfangen. Aber ganz verschieden lautete Laski's Bericht; es wäre überdies die größte Thorheit gewesen, sich ohne Schutz und ohne Waffen der Gewalt Carls zu überlassen: der König sandte daher eine Ermahnung an alle in Schweden befindliche Soldaten, dem Herzog den Gehorsam aufzusagen, und nur ihn für ihren rechtmäßigen Gebieter zu halten, die auch die Folge hatte, daß die Reuter besonders in Upland, Smäland und Westgothland sich für ihn erklärten. — Um der ganzen Welt die Gerechtigkeit seiner Sache darzuthun, ließ er durch einen Pro-

k) S. Dalin S. 307.

l) S. Stjernm. S. 464.

Professor in Rostock, Christian Sturz, die Frevel des Herzogs in lateinischer Sprache beschreiben und seine Apologie widerlegen; allein man merkt es dem Schriftsteller, leider! zu sehr an, daß ihn kein Interesse für den Gegenstand beseelt und der Ehrensold allein die Triebfeder ist, die ihn begeistert [m]). — Da Siegmund die Flotte aus Schweden vergebens erwartete, miethete er eine große Anzahl Kauffarthenschiffe von verschiedenen Nationen, und am 20sten Julius begab er sich an Bord. Aus Polen hatte er nicht mehr als seine Ungrische Leibwache von 1000 Mann, nebst einigen andern Haustruppen und aus Preußen ein Paar Compagnieen Fußvolk mit sich, die ganze Anzahl belief sich nicht über 2000 Mann [n]); sein Hofstaat hingegen war zahlreich und glänzend; dazu kamen noch einige deutsche und schottische Söldner, und endlich die unzufriednen Schweden, die zu ihm stießen; sein ganzes Heer mochte sich etwa auf 5000 Mann belaufen [o]). Oberfeldherr war Georg Farensbec, die Ungern führte Wenzel Bekes, die Preußen Johann Weiher und Hildebrand Kreuz an; unter Sten Baner's Befehlen stand die Flotte.

§. 298.

Siegmund fing eine Unternehmung, die so entscheidend werden sollte, offenbar zu unbedachtsam an. Schon war es ein Fehler, einen glänzenden Hof mitzunehmen, der ihm im Fall eines Kriegs in mehr als einer Hinsicht sehr lästig werden mußte. Noch unvorsichtiger scheint es, gegen einen so entschloßnen Gegner, als

m) Ausa Ducis Caroli adversus Sigismundum suscepta etc. Dantisci 1598. 4. Die ausa nehmen nur 2 Bogen ein, die Widerlegung der Apologie ist weitläuftiger, aber unerträglich zu lesen. Das Beste sind die angefügten Beylagen. (S. Warmholz S. 149.)

n) S. Piasec S. 188.

o) S. Heidenstein S. 344.

als Herzog Carl, mit einer so unbedeutenden Macht auszuziehn, wozu noch der schlimme Umstand kam, daß sie aus mehrern Nationen zusammengesetzt war; dem Könige selbst fehlte es an Energie und Talenten, die feindseligen Gesinnungen derselben zu versöhnen und zu seinem Besten zu vereinigen. Endlich war der ganze Plan der Unternehmung selbst sehr unglücklich ausgedacht; statt den Weg über die Ostsee nach Calmar zu nehmen, hätte Siegmund durch Lief- und Esthland über die Finnische Bucht nach Finland gehn müssen. Gleich nach Carls Abzug hatte sich Stålarm Åbo's glücklich wieder bemeistert; im Ganzen konnte der König sich auf die Treue dieser Provinz mit Sicherheit verlassen; die Mehrzahl des Volks hatte auf den Antrag der Schweden, sich mit ihren Beschlüssen zu vereinigen, geantwortet, daß der König alles, was er bey seiner Krönung versprochen, gehalten habe, und sie nicht die geringste Veranlassung zur Klage über ihn hätten, ja sie hatten den Herzog sogar ermahnt, die Regierung nicht nach seinem Gutdünken, sondern mit dem Beystande der Reichsräthe zu führen. — Stålarm hielt nicht nur wirklich mehrere Regimenter zum Dienst des Königs bereit, sondern es ward auch eine ansehnliche Truppenzahl eingeschifft, um ihm zu Hülfe zu kommen; das Geschwader erreichte glücklich die Upländische Küste und erwartete in dem Hafen Groneborg seine Ankunft. Unterdessen war aber auch die schwedische Flotte ausgelaufen, um dem König die Landung zu verwehren. Der Admiral Joachim Scheel, ein Emporkömmling, der alles durch Carls Gunst geworden war, erfuhr unterwegs, daß mehr als 3000 Finländer in der Nähe wären. Er änderte schnell seinen Plan, in Eile wurden einige tausend Bauern aus Upland aufgeboten, um sie von der Landseite anzugreifen, er selbst gedachte ihnen den Rückzug zur See abzuschneiden. Als sich die Finländer so unerwartet auf zwey Seiten angegriffen sahn, waren sie gezwungen, die Anker schleu-

schleunigst zu lichten und ihr Heil in der Flucht zu suchen, um so mehr da sie keinen Befehl hatten, sich in einen Kampf einzulassen; ein Theil entkam, mehrere aber wurden von den verfolgenden Schweden bey Åland aufgegriffen, und zum Theil auf das schändlichste gemißhandelt p). Die Bauern zogen ab, und Carl begab sich nach Stockholm, wo er alle königliche Diener und Beamte, unter dem Vorwand, mit den Finländern conspirirt zu haben, in's Gefängniß werfen ließ; die Kerker waren nicht hinreichend und eine große Anzahl ward in der Schloßkirche aufbewahrt. — Widrige Winde hielten die Flotte einige Wochen bey Åland auf, der König hatte dadurch den großen Vortheil, Calmar ungehindert erreichen zu können; auch ward der Plan des Herzogs, ihm zu Lande zuvorzukommen, vereitelt, allein auf der andern Seite ward der König durch den unglücklichen Ausgang dieser Diversion des Beystands der Finnen gänzlich beraubt, nun konnten sie sich weder mit seinen Truppen vereinigen, noch in Carls Abwesenheit einen Einfall in sein Gebiet unternehmen q).

§. 299.

Nach einer Reise von zehn Tagen kam der König mit einem Theil seiner Flotte endlich bey Calmar an; allein der Sturm zertrennte die Schiffe, mehrere zerschei-

p) Bey den schwedischen Geschichtschreibern heißt dieser Zug der Wurstzug (Korståget), weil sich die uplåndischen Bauern mit vielen Würsten versehn auf den Marsch begaben; eigentlich sollte man ihn den Schinkenzug nennen, denn Messenius, der auch hier Werwings Quelle ist, sagt VIII, S. 60. „petasonibus onerati, unde fuit petasonea ista deinceps appellata expeditio." Dalin hat den Werwing zu flüchtig angesehn, und behauptet, daß die Finnen die Würste bey sich hatten, und zur Beute zurücklassen mußten.

q) Messenius a. a. O. Werwing ist S. 388. so undeutlich, daß Dalin ihn nicht verstanden zu haben scheint.

ſcheiterten an der Oſtgothländiſchen Küſte, andre wurden von den Fluthen verſchlungen, und viele ſuchten in däniſchen Häfen ihre Zuflucht. Die Commandanten in Calmar hatten den Befehl erhalten, dem König gegen einen Revers, daß er nichts wider ſeinen Oheim und die Stände unternehmen wolle, die Thore zu öffnen. Durch eine allgemeine Verſicherung, die Siegmund ausſtellte, ward er ohne Schwertſchlag Meiſter dieſes Orts. Um ſich an dem Herzog wegen der Einkerkerung ſeiner Beamten zu rächen, ließ er nicht nur die Befehlshaber in's Gefängniß werfen, ſondern befahl auch, alle Diener und Anhänger Carls zu ergreifen und feſtzuſetzen. Ganze Haufen des Kriegsvolks in Småland und Oſtgothland gingen zu ihm über, und bezeugten laut ihre Unzufriedenheit mit den Gewaltſtreichen des Herzogs. — Laſky brach unverzüglich nach Stockholm auf, er hatte Befehl, ſich dieſes Orts zu bemächtigen, alle von Carl'n angeſtellte Perſonen abzuſetzen, die Finnen zurückzurufen, die Ankunft des Königs zu verkündigen, den lügenhaften Gerüchten von ihm zu widerſprechen, und die Widerſacher für Rebellen zu erklären. Der Herzog, der ſeinem Neffen keinen ſo ſchnellen Entſchluß zutraute, hatte die Hauptſtadt von Truppen entblößt, und der polniſche Feldherr konnte ſie und das Schloß daher ohne Widerſtand beſetzen: aber nur einen Theil ſeines Auftrags richtete er aus. Der Hauptgegenſtand ſeines Zugs, mit den Finnen in Carls Gebiet zu fallen und dem König dadurch freyen Spielraum zu verſchaffen, blieb, weil ſie ſeit der Flucht aus Groneborg keinen abermaligen Verſuch wagten, unerreicht. Auch die Bemühungen, den Admiral Scheel zum Abfall zu bewegen, ſchlugen fehl, und der Verſuch, das Schiffsvolk von ihm abzuziehn, endigte mit dem Untergang Wilhelms de Wyk, der es übernommen hatte, eine Empörung anzuzetteln. Uebrigens zeigte es ſich jetzt, daß Carls Anhänger lange nicht ſo zahlreich waren, als er vorgab; viele der bedeutend-

sten Männer erklärten sich für die Sache des Königs; auch die Bürger Stockholms griffen für ihn zu den Waffen, und mit ihnen vereinigten sich außer den Upländischen Reutern mehrere Knechte, wodurch Lasky in den Stand gesetzt ward, wenigstens Stockholm zu vertheidigen. — Sobald der Herzog die Ankunft Siegmunds erfuhr, beschwerte er sich in einem Briefe über die große Anzahl der Truppen, die er mitgebracht hatte, rieth ihm, dieselben zu entlassen, und um die nöthigen Vorkehrungen zu seinem Empfange treffen zu können, verlangte er zu wissen, wann er nach Stockholm zu kommen gedenke [r])? Nachdem er von der Einnahme Calmar's unterrichtet war, beklagte er sich in einem zweyten Schreiben über seine Gewaltthätigkeiten und fügte die Frage hinzu, was er von ihm zu erwarten habe, und ob er ein milder und treuer König seyn werde [s])? Er beantwortete bey dieser Gelegenheit zugleich mehrere ihm schon längst vorgelegte Fragen, und entschuldigte sich auch auf einige ihm von der letzten Gesandtschaft gemachte Vorwürfe, worauf er bis jetzt noch keine Rücksicht genommen hatte [t]): vielleicht um der Beschuldigung zu entgehn, daß er die königlichen Beschwerden nicht einmal von sich abzulehnen im Stande gewesen sey; auch diese Apologie ist eben so unbestimmt, als alle seine übrigen Vertheidigungsschriften, er greift das, was er mit irgend einem Schein von Gründlichkeit widerlegen kann, heraus, übergeht, was grade am tiefsten trifft, und verwechselt die Gegenstände, worauf es ankommt. Unterdessen zog er alle ihm treue Kriegsleute, so wie seine Anhänger aus den übrigen Ständen zusammen und erwartete die weitern Unternehmungen Siegmunds bey Norrköping. Der König wollte sich von Calmar nach Stegeborg begeben, die Schweden hielten es für das Beste, die Reise zu Schiffe zu

r) Noch v. Stockh. d. 5. Aug. in der exegesi hist. S. 285.
s) Von Nyköping d. 8. Aug. das. S. 287.
t) S. Werwing S. 390.

zu machen; Farensbec zog aber den landweg vor; der erstern Meinung trat Siegmund bey, theils um den Einwohnern nicht beschwerlich zu fallen, theils auch, weil der große Troß leichter zu Wasser fortgeschafft werden konnte: es ward daher nur ein kleiner Theil des Heers zu lande vorausgeschickt. Allein der König hatte bald Ursache, diesen Entschluß zu bereuen, länger als drey Tage und Nächte mußte er an dieser gefährlichen Küste herumtreiben, und nur mit vieler Anstrengung kam er endlich mit noch drey Schiffen in Baresund vor Anker: die übrigen Fahrzeuge, die den empörten Wogen entgangen waren, folgten erst nach und nach. Der Herzog rühmte sich freylich, von der schlimmen Lage des Königs unterrichtet gewesen zu seyn und ihn völlig in seiner Gewalt gehabt zu haben: man muß aber billig an der Aufrichtigkeit dieser Versicherung zweifeln, da er keinen Anstand nahm, dem Vortrab, den Johann Weiher anführte, entgegen zu gehn, der aber zum Glück früh genug von dem ihm bevorstehenden Ueberfall Nachricht erhielt, um sich zurückziehn zu können. Es hatten sich auch Bothschafter aus England, Brandenburg und Anspach eingefunden, um, wo möglich, eine gütliche Aussöhnung zu Stande zu bringen; daß der englische Gesandte Georg Carew auf Carls Seite war, läßt sich leicht begreifen, nicht nur weil in seinem Leben und seinen Ansichten eine gewisse Aehnlichkeit mit der Geschichte Elisabeths lag, sondern auch weil die Königin sich schon bey einer frühern Gelegenheit, da sich die Polen über Eingriffe in ihre Handelsfreyheiten beklagten, sehr ungünstig für sie erklärt hatte [u]); er scheint auch keinen thätigen Antheil an den Verhandlungen genommen zu haben. Von Stegeborg aus antwortete Siegmund seinem Oheim auf seine beiden Briefe: die fremden Truppen,

u) S. Piasec S. 179.

pen, behauptete er, wären zu seiner Ehre und zu seiner Sicherheit nothwendig; der Herzog habe ihm ja nicht nur seine Schiffe und seine Unterthanen vorenthalten, sondern ziehe ihm sogar mit einer Kriegsschaar drohend entgegen, wodurch das Land so gedrückt werde, daß er seinen Unterhalt zu bezahlen genöthigt sey; überdies erhielten seine Haufen monatlich ihren Sold und dürften die Einwohner auf keine Art belästigen. Der bestimmte Ton, womit er spricht, ist ein Beweis des Unwillens, von dem er durchdrungen war x). Die deutschen Gesandten überbrachten dem Herzog die Bedingungen seines Neffen, er sollte die Waffen niederlegen, die ganze Macht dem König übergeben und sich in seinem Herzogthum bis zu einem allgemeinen Reichstage in Ruhe aufhalten y). Carl war aber mit diesen Vorschlägen eben so wenig zufrieden, als mit jener Antwort; er verlangte eine kurze, unverhohlne Erklärung, ob der König mit friedlichen oder feindlichen Gesinnungen zu ihm komme; sein Stillschweigen werde ihn veranlassen, ihm den Huldigungseid aufzusagen: übrigens erbot er sich, seine Truppen zu entlassen, wenn Siegmund dasselbe thun würde, sich der Entscheidung eines Reichstags zu unterwerfen und die Vermittelung der fremden Gesandten anzuerkennen. Die Lage des Königs, setzte er hinzu, sey ihm hinreichend bekannt und seine Macht sey groß genug, als daß er sich vor Deutschen, Polen oder andern Truppen fürchten sollte. Die Antwort verlangte er ohne Verzug z). Der König schwieg, Carl rückte näher und lagerte sich auf der Ebne bey Mem, eine halbe Meile von Stegeborg. Er erklärte dem König, daß es seine Absicht gewesen sey, ihm nach Calmar entgegen zu gehn und ihn mit gehöriger Ehrfurcht aufzunehmen; allein die unerwar-

x) Exegesis hist. S. 289.
y) S. Werwing S. 401.
z) Exegesis hist. S. 292.

erwartete Ankunft der Finnen habe ihn daran verhindert: und erneuerte zugleich seine frühern Anträge, die fremden Soldaten und die Entscheidung eines Reichstags betreffend. Siegmund bezeugte in der Antwort seine Verwunderung, daß er durch einen Kampf mit den Finnen, die als seine getreuen Unterthanen in den Upländischen Scheeren auf seinen Befehl seine Ankunft erwartet hätten, von seiner Pflicht abgehalten worden sey: über einen Reichstag werde er sich zu seiner Zeit äußern, der Herzog könne sich nebst den Seinigen, wie alle seine übrigen Unterthanen, von seiner Gerechtigkeit überzeugt halten: zugleich wiederholte er die durch die fremden Gesandten gemachten Vorschläge. Carl konnte seinen auflodernden Zorn nicht länger unterdrücken; er kündigte dem König förmlich den Krieg an; er warnte ihn, sich im Felde blicken zu lassen, sich auch nicht zu Schiffe zu begeben, um nicht der Flotte, der er eine fleißige Obhut auf alle Ereignisse in der Ostsee aufgetragen habe, zu begegnen, sondern ruhig in der Burg zu bleiben. Auch diesem Schreiben, obgleich jedes Wort mit dem andern im Widerspruch steht, sieht man es an, wie gern er seiner schlimmen Sache einen gerechten Anstrich zu geben wünschte. Allein an eine friedliche Aussöhnung war nicht mehr zu denken; die langen Unterhandlungen hatten offenbar zu nichts weiter gedient, als die Erbitterung immer größer zu machen: auch die Bemühungen der fremden Bothschafter, die unaufhörlich bald den König, bald den Herzog zum Vergleich zu überreden suchten, waren fruchtlos; der letztere war zu weit gegangen, um einen Schritt, wenn er auch gewollt hätte, zurückzuthun, und Siegmund durfte nicht nachgeben, denn alle seine Forderungen waren nicht nur dem Recht, sondern auch der Billigkeit gemäß; mit einer einzigen, die er aufgab, würde er zugleich seine königliche Majestät entwürdigt haben. Carl sehnte sich aber nach Entschei-

dung; Siegmunds Absicht, sie aufzuschieben und sich unterdessen zu verstärken, war unverkennbar. Am achten September rückte der Herzog daher mit seiner Macht näher gegen Stegeborg. Zwey Trompeter überbrachten dem König einen Brief, worin ihm angedeutet ward, entweder die begehrte Versicherung auszustellen, oder auch gewärtig zu seyn, daß er mit den Waffen in der Hand dazu werde gezwungen werden a). Eine so große Kühnheit empörte das ganze königliche Heer, die Bothen wurden zurückbehalten und in's Gefängniß geworfen. Das Lager begann sich zu rüsten, mit den Schwertern wollten sie Antwort bringen. Johann Weiher brach heimlich mit einer Truppenabtheilung auf, um dem Herzog in den Rücken zu fallen; ein andrer Theil, von dem König und von Farensbec angeführt, zog von vorn wider ihn an. Der Plan des Angriffs war so glücklich ausgedacht und die Herzoglichen waren so wenig darauf vorbereitet, daß sie fast ohne Widerstand niedergemacht wurden. Carl hatte die Unvorsichtigkeit begangen, eine Stellung zu wählen, die ihn ganz in Siegmunds Hände gab; nur auf seines Neffen Willen kam es an, ihn und sein Heer gänzlich zu vernichten; allein dem König jammerte das schwedische Blut, das vergossen ward, und er ließ sich, trotz den Gegenvorstellungen seiner Feldherrn, leicht überreden, Befehl zum Stillstand zu geben. Diese unzeitige Schwäche entschied das Schicksal des Königs. Carl zog sich voll Schaam und Verdruß zurück; Siegmund ließ ihm wissen, daß er am andern Tage die Unterhandlungen mit ihm fortsetzen werde, vielleicht um zu zeigen, wie er sich keine Bedingungen abtrotzen lassen, einer billigen Capitulation aber freywillig unterwerfen wolle. — In der ersten Verzweiflung versammelte Carl seine Ritter und Officiers, erklärte ihnen, daß er bereit sey, das Vaterland zu verlassen, und bat sie,

a) Exegesis hist. S. 303.

sie, ihn und seine Familie nur sicher nach Norwegen zu führen: er hoffe, setzte er hinzu, daß seine Entfernung jeden Groll im Keim ersticken werde; allein sie beschworen ihn, zu bleiben, und versprachen ihm, Leib und Leben willig für ihn zu wagen. Dieser Sieg und vielleicht noch mehr die Mäßigung, womit sich Siegmund desselben bediente, trug nicht wenig dazu bey, die Zahl seiner Anhänger zu vermehren; selbst die Geistlichen, die vorher so erbittert gegen ihn gewesen waren, ein Erich Schepper und mehrere Professoren aus Upsala, waren gezwungen, seine Milde zu bewundern, ihn öffentlich zu preisen und die Ungerechtigkeiten Carls in ihrem wahren Lichte darzustellen. Dagegen waren die Thalmänner mit unerschütterlicher Beharrlichkeit für den Herzog eingenommen: er selbst hatte sich zu ihnen begeben und ihre Hülfe in Anspruch genommen, zu allen Zeiten wirkte nichts so sehr auf dies Volk, als die Gegenwart seiner Beherrscher; die Anhänger des Königs bemühten sich, ihm auch diese Provinz zu unterwerfen, unter ihnen zeichnete sich Jacob Näf, ein Schottländer von Geburt, besonders aus; er war eine Zeitlang entweder Statthalter oder Lagmann in den Thälern gewesen, hatte aber durch seine Strenge die Gunst des Volks verscherzt; seine Anhänglichkeit an den König hatte ihn schon einmal in die größte Gefahr gestürzt, aber nichts desto weniger wagte er es, sich ihr abermals blos zu stellen. Aber das Volk hörte mit Unwillen die königlichen Briefe, weit entfernt, sich dadurch überzeugen zu lassen. Die Gemüther wurden immer mehr durch die Gerüchte erbittert, die theils die Königlichgesinnten, in der Absicht, das Volk zu schrecken, theils Carls Anhänger, um die Wuth anzufachen, ausbreiteten. Die Sage, daß, wenn sie sich weigern würden, den König anzuerkennen, Soldaten wider sie anrücken sollten, brachte die Gährung zum Ausbruch. Die Thalmänner ergriffen die

Waffen; in kurzer Zeit strömte aus allen Kirchspielen eine unglaubliche Menge zusammen. Alle, die für Siegmunds Anhänger galten, oder die der Volkshaß dafür ausgab, traf der tobende Sturm. Ueberall wurden sie ergriffen, und auf die wildeste, unmenschlichste Weise von den ergrimmten Bauern hingerichtet: jede Bemühung sie zu besänftigen war vergebens. Die Güter der Ermordeten wurden von ihren Henkern geplündert, vertheilt, und was sie nicht zu gebrauchen wußten, vernichtet. Die starken Getränke, die sie hin und wieder in den Kellern und Vorrathshäusern fanden, entflammten ihre Wuth bis zu thierischer Raserey. Nachdem sie endlich ihre Rachsucht befriedigt hatten, schrieben sie an den Herzog und baten ihn um einen Anführer; mit lebhafter Freude nahm er ihren Bothen auf, er eilte, ihnen für ihre Anhänglichkeit zu danken, und ermunterte sie, mit den Beweisen der Treue fortzufahren. Bald nachher forderte er sie auf, Alle insgesammt zu seiner Hülfe herbeyzueilen, sie beschlossen, daß aus den innern Gegenden jeder dritte Mann und von denen, die um den Brunbäck wohnten, Einer aus jedem Hause aufbrechen sollten; allein als sie auf dem Marsch waren, kam ihnen Gyllenhjelm, Carls natürlicher Sohn, mit der Nachricht von der glücklichen Schlacht bey Stängebro und ihren Folgen entgegen, und ermahnte sie, aus einander und in ihre Heimath zu gehn [b]).

§. 300.

Carl hatte seinen Muth bald wieder gewonnen, er beschloß, sich den Unfall bey Stegeborg zur Lehre dienen zu lassen. Von neuem näherte er sich der königlichen Armee; aber um nicht zum zweyten Mal überfallen

b) Ueber diese Unruhen (den sogenannten Näftog) hab' ich Ihre's Diss. de tumultu Dalekarlorum vulgo Näftoget dicto, Upsl. 1753. 56 S. 4. benutzt.

len zu werden, nahm er eine beſſere Stellung. Siegmund verſprach, wenn er die königlichen Beamten frey laſſen, ihm das Reich übergeben, ſich in ſein Herzogthum zurückziehn und ſich nebſt ſeinen Rathgebern zu rechter Zeit zur Verantwortung ſtellen wollte, die fremden Söldner unverzüglich zurückzuſchicken und ihm und ſeinen Anhängern ihre perſönliche Sicherheit verbürgen zu wollen. Da die deutſchen Miniſter, die bisher Vermittler geweſen waren, einſahn, daß ihre Dazwiſchenkunft ganz umſonſt ſey, waren ſie abgereiſt; Carl erbot ſich alſo, acht Bevollmächtigte abzuſchicken, um eine Uebereinkunft zu treffen; ihnen ward ein ſichres Geleit bewilligt, und ſie übergaben eine ſchriftliche Inſtruction, die eigentlich keine beſtimmten Vergleichsvorſchläge enthielt, ſondern worin der Herzog eine perſönliche Zuſammenkunft wünſchte: der König wollte aber lieber, daß eine Commiſſion von 12 Rittern und ſechs Officiers ernannt werde, um alle Zwiſtigkeiten abzumachen. — In der That war es Carl'n gar nicht um einen Vergleich zu thun; kaum ſah er, daß Siegmund wirklich da-
zu geneigt war, als er ganz neue und durchaus unleidliche Forderungen auf die Bahn brachte: nämlich, daß ihm zu ſeiner Sicherheit die Schlöſſer Elfsburg und Wadſtena, oder die Flotte und das Zeughaus zu Gripsholm eingeräumt oder auch mehrere der auf der Seite des Königs ſtehenden Reichsräthe übergeben würden: zwar wollte er ſich allenfalls mit einer Verſicherung begnügen laſſen, doch müßte in dieſem Fall den Ständen ausdrücklich die Erlaubniß gegeben werden, ſich dem Uebertreter mit gewaffneter Hand zu widerſetzen. Es war unmöglich, daß irgend Jemand den Frieden aufrichtiger wünſchen konnte, als Siegmund; er erklärte ſich daher, wenn der Herzog ſeine Verſprechungen erfüllen würde, nicht nur die ſchon früher bewilligten Bedingungen zu halten, ſondern auch binnen vier Monaten

den Reichstag zusammenzuberufen, alles was die Stände einmüthig beschlossen hätten, als gültig anzuerkennen und diesen zur Handhabung des Vertrags ein Zwangsrecht zu übertragen. Allein Carl, ohne auf diese neuen Vorschläge, die auch dem Unersättlichsten hätten genügen sollen, Rücksicht zu nehmen, schrieb ihm zwey Tage nachher, daß, so lange er seinen bisherigen Rathgebern sein Ohr gönne, ihr Streit zu keinem friedlichen Ende kommen werde; er rieth ihm, sie je eher je lieber von sich zu entfernen, sich nach Stockholm oder einem andern Ort im Innern zu begeben und sich im Uebrigen ganz auf ihn zu verlassen. Selbst bey diesen Bedingungen blieb der König ruhig, er beantwortete sie nicht, erneuerte aber seinen frühern Vergleichsantrag. Am neunzehnten September erschien endlich die schwedische Flotte, die der Herzog so lange und so sehnsuchtsvoll erwartet hatte, vor Stegeborg; was ihre Absicht sey, bewies der Angriff auf ein polnisches Schiff, mit dem mehrere Begleiter des Königs zurückzukehren im Begriff waren; das Fahrzeug ward genommen, die Polen wurden über Bord geworfen, die Güter geplündert, und ein Jesuit auf das grausamste zu Tode gemartert c). Durch die Ankunft seiner Seemacht wuchs Carls Muth, er nahm keinen Anstand länger, seine Forderungen gränzenlos auszudehnen: er verlangte 1) daß sich der König mit keinem größern Gefolge, als sein Vater gewohnt gewesen sey, nach Stockholm begebe; 2) daß die fremden Soldaten unverzüglich aus dem Reiche geschafft würden; 3) daß die Reichsräthe bis zum Reichstage von allen Geschäfften entfernt auf ihren Gütern verweilen sollten; 4) daß der Reichstag innerhalb einem halben Jahre ausgeschrieben und gehalten werde; 5) daß jeder das Amt, das er gegenwärtig bekleide, bis dahin verwalten möge; 6) daß alle Streitigkeiten alsdann von den

c) S. Werwing S. 416.

den fremden Gesandten entschieden werden, so lange aber ruhen sollten; 7) ohne sein Vorwissen nichts in Reichsangelegenheiten unternommen werde; 8) daß der König vor dem Reichstage keine Verlehnungen ertheile; 9) die Truppen in Finland nicht nach Schweden herübergeführt; 10) die fremden Soldaten aus den Festungen entfernt und mit einheimischen ersetzt, und 11) die lübeckischen und andere Schiffe, worauf die Armee des Königs angekommen sey, mit Embargo belegt würden. Hierüber sollte Siegmund eine Versicherung ausstellen und den Ständen die Bürgschaft für dieselbe auftragen; alsdann wollte er sich in sein Herzogthum begeben [b]). — Der König war durch sein unentschloßnes Zaudern in die mißlichste Lage von der Welt gerathen; von der Landseite hatte ihm der Herzog schon längst alle Zufuhr abgeschnitten, jetzt war ihm auch die See versperrt; er mußte eilen, um aus dieser gefährlichen Stellung zu entkommen. Er stellte sich daher, als wenn er nicht abgeneigt sey, sich auf die letzten Bedingungen einzulassen und versprach, am folgenden Tage eine entscheidende Resolution darüber zu geben. In der Nacht vom 20sten bis zum 21sten September brach er aber in größter Stille auf; die Soldaten mußten ihren ganzen Troß in Stegeborg und auf den Schiffen zurück lassen; das Einzige, was sie mitnahmen, waren die Waffen. Der Besatzung in der Festung befahl er, dem Herzog, wenn er sich nach den Ursachen seines eiligen Aufbruchs erkundigen sollte,

b) Dies scheint der Gang der Unterhandlungen nach den in der exegesis u. s. w. S. 305—330. abgedruckten Urkunden gewesen zu seyn (in den skäl emot Sig. fehlen sie); da fast in jedem Briefe dasselbe vorkommt, ist ihre Lectüre sehr beschwerlich; auch muß man nicht vergessen, daß Carl sie zu seinem Vortheil benutzen will; in dieser Absicht hätte er unstreitig besser gethan, sie auch hier wegzulassen.

zu antworten, daß er endlich von der Unmöglichkeit, den Frieden unter leidlichen Bedingungen wieder herzustellen, überzeugt worden sey, und daß er in der Hoffnung, der Herzog werde seine Gesinnungen ändern, sich etwas entfernt habe, um den Ausbruch eines Bürgerkriegs zu vermeiden: übrigens erhielten sie Befehl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und ihm auf keinen Fall die Thore zu öffnen. — Carl sah den Marsch des Königs für eine Kriegserklärung an: er wandte sich schleunig gegen Stegeborg, und die Commandanten dieses Orts hatten die Ermahnung, sich tapfer zu wehren, so schnell vergessen, daß sie sich ihm ohne den geringsten Widerstand ergaben; alles, was Siegmund und sein Heer zurückgelassen hatte, fiel, nebst den im Hafen liegenden Schiffen, in seine Gewalt; was dem König gehörte, ließ er versiegeln, alles übrige Eigenthum ward den Soldaten Preis gegeben. Nachdem er auf diese Art den Anfang der Feindseligkeiten gemacht hatte, warf er eine Besatzung in Stegeborg und eilte dem König nach, der bis nach Linköping fortgerückt war: seine Versuche, sich eines festen Platzes zu bemächtigen, mißglückten; die Abgeordneten, die Wadstena zur Uebergabe aufforderten, wurden mit einem Kugelregen zurückgeschickt. Bald hatte der Herzog ihn eingeholt, er lagerte sich in seiner Nähe und fing seinen Briefwechsel mit dem König von neuem an: er bat ihn, nicht vor ihm zu fliehn, seine Absichten wären rein und edel, und er müsse sich im Voraus gegen alle Nachtheile verwahren, die aus seiner Entfernung entspringen könnten! Wer mag es dem König verdenken, daß er ein solches Schreiben für eine Verspottung hielt, wer die Bitterkeit tadeln, womit er es beantwortete? Warum er doch fortfahre, schrieb er ihm, seine ungerechte Sache vor dem großen Haufen zu bemänteln? er für seine Person habe sich öfter als einmal geneigt erklärt, die von seinem Oheim gemachten

Vor-

Vorschläge anzunehmen, aber beständig wären sie in dem Augenblick des Abschlusses verändert worden: er habe sich auch über die auszustellende Versicherung zur Genüge erklärt, sey er damit nicht zufrieden, so möge er thun, was er nicht lassen könne; übrigens stelle er die Beurtheilung der Sache allen aufrichtigen und verständigen Menschen, so wie dem Richterstuhl des Allerhöchsten anheim e). — Unfern von Linköping fließt ein Fluß, Stång, der in Småland entspringt und seine Wellen mit den Wassern des Sees Roxen vermischt: in der Ebne neben den beiden Ufern dieses Stroms kam es am 25sten September zu einer Schlacht, über deren wahren Verlauf wir auch noch jetzt nicht gehörig aufgeklärt sind. Sollen wir den Erzählungen der Polen trauen, so griff der Herzog seinen Neffen mit einer überlegnen Anzahl und auf dem vortheilhaftesten Terrain an; nach ihnen waren die schwedischen Soldaten müßige Zuschauer des Kampfs, und dem Herzog gelang es durch seine Uebermacht, den Sieg davon zu tragen, der ihm um so viel leichter ward, da sein Neffe nur wenig Geschütz und einen geringen Vorrath von Kriegsbedürfnissen bey sich führte f). Dahingegen erzählen die Schweden, daß Carl's Wache von den königlichen Kundschaftern angegriffen ward, und der Herzog sich dadurch für berechtigt hielt, dem Feinde entgegenzugehn. So viel ist aber aus den Angaben beider Theile klar, daß Siegmunds Hauptcorps in die Stadt zurückgezogen war und Carl durch den Bischof von Linköping, mit dem er ein heimliches Verständniß unterhielt, Nachricht von diesem Rückzuge erhalten hatte. Die königlichen Truppen waren mehrere Tage hindurch beständig unter den Waffen gewesen; auch ihre Ermüdung trug nicht wenig dazu bey, daß sie überwunden wurden. Wie stark die Kräfte auf bei-

e) Skäl emot Sigism. S. 389.

f) Heidenstein S. 345., Piasec S. 189.

beiden Seiten waren, ist ungewiß g); die Polen sollen über 2000, die Herzoglichen aber nicht mehr als 40 Mann eingebüßt haben, vermuthlich sind die Zahlen von den Siegern, wie es zu geschehen pflegt, auf der einen Seite eben so sehr vergrößert, als sie auf der andern verringert sind h). Während der Schlacht scheint es, als wenn sowohl Siegmund als Carl eine lebhafte, anschauliche Vorstellung von ihrem verderblichen Beginnen und den schrecklichen Folgen desselben erhielten, besonders ward der erstere von inniger Rührung durchdrungen, als er den Boden des Vaterlandes mit dem Blut seiner Söhne in ruhmlosem Kampfe gefärbt sah; noch während des Getümmels und ehe der Streit entschieden war, sandte er zu seinem Oheim, um ihn durch neue Versöhnungsvorschläge zum Stillstand zu bewegen. Es ward demnach die schon am Tage vor der Schlacht angefangene Unterhandlung fortgesetzt, gleich nach ihrer Endigung hielten Carl und sein Neffe eine Unterredung, die den Abschluß derselben befördert zu haben scheint. Von beiden Seiten wurden Bevollmächtigte ernannt, einen Vergleich zu treffen, und deswegen mit den nothwendigen Geleitsbriefen versehn i). Endlich kam am 28sten September eine Uebereinkunft zu Stande: der König versprach, sich niemals weder an dem Herzog noch an seinen Anhängern, ihrer Unternehmungen wegen, rächen zu wollen, sein Reich dem Königseide gemäß zu regieren, und alle Sachen bis zu einem Reichstage, der innerhalb vier Monaten gehalten werden sollte, unabgemacht zu lassen; was von Schweden nicht geschlichtet werden könnte, sollte der

g) Dalin's Angabe, daß Siegmund 8000 Mann hatte, wird durch nichts bestätigt.

h) Gyllenhjelms Bericht s. bey Werwing S. 420—426. vergl. was er gleich vorher aus Messenius VIII. S. 70. übersetzt, das wirklich für die Aussage der Polen spricht.

i) S. die Urkk. in der exegesi hist. S. 330.

der Entscheidung fremder Vermittler übertragen werden; alle ausländische Truppen, mit Ausnahme der Leibgarde, sollten unverzüglich aus dem Reich geschafft werden und die vom Herzog ernannten Statthalter bis zu gedachtem Reichstage in ihren Aemtern bleiben; ferner ward die Auslieferung der fünf Rathspersonen, die auf des Königs Seite waren, festgesetzt, doch sollte ihnen anständig begegnet werden und sie ihres Lebens und ihrer Güter wegen in keiner Gefahr seyn; der König selbst wollte den Beschuldigungen, womit sein Oheim überhäuft ward, widersprechen lassen, und den Dienern desselben ward verstattet, überall im Reich herumzureisen und die Angelegenheiten ihres Herrn zu besorgen; dagegen machte Carl sich anheischig, dem König nach seiner Ankunft in Stockholm alle Schlösser, Schiffe, das Geschütz, kurz Alles, was er von wegen der Krone unter seiner Aufsicht gehabt hatte, wieder zuzustellen. Die Garantie dieses Vertrags ward den Reichsständen übertragen k). Dieser schlimme Ausgang seiner Expedition war einzig die Folge von Siegmunds schwacher Unentschlossenheit und den verkehrten Maaßregeln, wofür ihn seine Rathgeber gewonnen hatten; der letzte Vertrag, den er einzugehn gezwungen und der ganz von dem Herzog entworfen war, mußte ihn auf das allertiefste verwunden, besonders war die Auslieferung Erich Sparre's, Gustaf und Sten Baner's, Thure Bjelke's und Joran Knutssohns Posse eine Bedingung, die seinem Gefühl außerordentlich viel kosten mußte, vielleicht würde er es nicht gethan, und, wie es seine Pflicht war, das Aeußerste zu ihrer Rettung gewagt haben, wenn er nicht ihrem eignen Zureden nachgegeben hätte l). Carl begab sich, nachdem er noch eine

k) Skäl emot Sigism. S. 397., Stjernm. Bih. S. 251.

l) Christian Baner's Skrifwelse in den Bilagor til Carls IX. Rimchr. S. 352.

eine Unterredung mit seinem Neffen gehabt hatte, nach Örebro, die gefangnen Reichsräthe wurden nach Nyköping geführt; ihr Schicksal lag dem König innig am Herzen, und er bot Alles auf, sie vor Carls fürchterlicher Rache zu sichern; er verlangte von ihm, daß er sie und ihre Gemahlinnen vor den Beleidigungen ihrer rohen Wächter schützen, sie gegen Bürgschaft auf freyen Fuß stellen, und einen Aufenthalt auf ihren Gütern verstatten, und nicht nach seinen Burgen und Schlössern zum Gewahrsam führen möge: aber der Herzog blieb unerbittlich; zu ihrer eignen Sicherheit, behauptete er, um sie vor der Volkswuth zu schirmen, müsse er sie gefangen halten: er erinnerte den König auch, sie in Zukunft nicht mehr seine getreuen Männer und Rathgeber zu nennen, und fügte eine Aeußerung von ihnen hinzu, daß sie, wenn sie dem Herzog so treu als ihm gedient hätten, einen bessern Lohn erhalten haben würden, eine Aeußerung, die Siegmunds Schmerz nicht wenig erhöhn mußte [m]). Carl war jetzt der unumschränkte Gebieter des Reichs, Alles, was der König wünschte, mußte er von ihm zu erhalten suchen. Nur durch viele Bitten ließ er sich bewegen, ihm Lebensbedürfnisse für sich und seine Truppen gegen Bezahlung zukommen zu lassen. Bey der Eroberung von Stegeborg und den königlichen Schiffen hatten die herzoglichen Truppen sehr viele Sachen, die dem Könige, der Prinzessin Anna und seinem Gefolge gehörten, zum Theil geraubt und verschleppt, zum Theil mit Beschlag belegt: unter andern war auch die Verpflichtung der polnischen Stände in Carls Hände gefallen, und erst in Stockholm wollte er sie ihm wieder zustellen, seine fortgesetzten Bemühungen, sie zurück zu erhalten, hatten keinen bessern Erfolg, als die frühern: eben so fruchtlos war auch sein letz-

m) Exegesis hist. S. 343.

Herr Graf, der Bischof von Trient, der Bischof von Brixen, der Bischof von Augsburg, der Bischof von Salzburg, der Bischof von Chur, der Bischof von Gurk, der Bischof von Lavant, der Bischof von Seckau, der Bischof von Laibach, der Bischof von Triest, der Bischof von Parenzo, der Bischof von Pedena, der Bischof von Veglia, der Bischof von Cattaro, der Bischof von Nona, der Bischof von Sebenico, der Bischof von Trau, der Bischof von Lesina, der Bischof von Ragusa, der Bischof von Scardona, der Bischof von Zara, der Bischof von Arbe, der Bischof von Ossero, der Bischof von Cittanova, der Bischof von Capo d'Istria, der Bischof von Pola, der Bischof von Aquileja, der Bischof von Görz, der Bischof von Caorle, der Bischof von Concordia, der Bischof von Ceneda, der Bischof von Belluno, der Bischof von Feltre, der Bischof von Vicenza, der Bischof von Padua, der Bischof von Verona, der Bischof von Mantua, der Bischof von Trient, der Bischof von Brixen, der Bischof von Augsburg, der Bischof von Salzburg, der Bischof von Chur, der Bischof von Gurk, der Bischof von Lavant, der Bischof von Seckau, der Bischof von Laibach, der Bischof von Triest, der Bischof von Parenzo, der Bischof von Pedena, der Bischof von Veglia, der Bischof von Cattaro, der Bischof von Nona, der Bischof von Sebenico, der Bischof von Trau, der Bischof von Lesina, der Bischof von Ragusa, der Bischof von Scardona, der Bischof von Zara, der Bischof von Arbe, der Bischof von Ossero, der Bischof von Cittanova, der Bischof von Capo d'Istria, der Bischof von Pola, der Bischof von Aquileja, der Bischof von Görz, der Bischof von Caorle, der Bischof von Concordia, der Bischof von Ceneda, der Bischof von Belluno, der Bischof von Feltre, der Bischof von Vicenza, der Bischof von Padua, der Bischof von Verona, der Bischof von Mantua,

kennung jeder Bedingung zu bringen. Auf der andern Seite schien es aber auch nicht minder gewagt, wenn er das Reich verlassen würde; würde er gleichsam als ein Flüchtling sich aus seinem Vaterlande entfernen, so konnte der Herzog darin einen scheinbaren Beweis der Beschuldigungen finden, die er wider ihn zu verbreiten gewohnt war; er würde seiner Abreise nur den Zweck unterschieben, eine größere Anzahl von Truppen zu holen; den kleinen Ueberrest seiner Freunde würde er endlich gezwungen haben, den letzten Ausweg, der ihnen übrig blieb, zu ergreifen und sich mit dem Herzog zu vereinigen. Der klügste Entschluß wäre es daher unstreitig gewesen, wenn er sich irgend eines festen Platzes an der See bemeistert, ihn mit seiner ganzen Macht besetzt und alsdann abgewartet hätte, was Carls Anschläge für einen Ausgang nehmen und ob alle Stände des Reichs zu ihm übergehn würden o)? Aber Siegmund war zu sehr in Furcht gesetzt und wünschte je eher je lieber ein Land zu verlassen, das seine sichersten Erwartungen getäuscht hatte. Zu Stegeborg ging er zu Schiffe, er befahl, den Lauf nicht nach Stockholm, sondern nach Calmar zu richten, wo er, nachdem er einen schrecklichen Sturm ausgestanden hatte, anlandete. Von hier aus schrieb er seinem Oheim, daß er durch das schlimme Wetter von seinem Vorsatz abgehalten und nach dem Ort, wo er sich gegenwärtig befinde, unter großen Mühseligkeiten verschlagen worden sey: übrigens habe er die Absicht, sich nächstens zu Lande nach Stockholm zu begeben: zugleich nannte er die Vermittler (den Kaiser, die Könige von Dänemark und Schottland, den Churfürsten von Brandenburg, den Herzog von Mecklenburg und den Markgrafen von Ansbach), die er zur Schlichtung der Streitigkeiten einladen wolle, und ver-

o) S. Piasec S. 189.

verlangte, die Namen derjenigen zu erfahren, die Carl auf seiner Seite zum Beystand rufen werde. Dieser hatte seine Ankunft in Calmar bereits vernommen und sich deswegen mit einem Klagschreiben an ihn gewandt p), allein ehe es ankam, war er schon abgesegelt: nach einer sehr beschwerlichen Reise traf er den dreyßigsten October in Danzig ein. Calmar vertraute er den Befehlen Johann Spärre's und des Ungars Wenzel Bekes, aber leider ward es ganz versäumt, die Besatzung zu rechter Zeit mit den nöthigen Bedürfnissen zu unterstützen: endlich wurden zwar einige Schiffe abgefertigt, aber als der Herzog bereits alle Zugänge besetzt hatte q). Siegmund stellte nun mehrern Höfen die Rebellion seines Oheims vor, der ihn zu einem schimpflichen Vertrage gezwungen habe: auch ermahnte er die Esthen und Finnen, ihm treu zu bleiben, und sich weder durch Drohungen und Gewalt, noch durch Versprechungen von ihm abwendig machen zu lassen. An den Herzog sandte er eine Entschuldigungsschrift: Keinem, hieß es darin, der von dem ihm in seinem Erbreich widerfahrnen Hohn unterrichtet sey, könne seine plötzliche Abreise befremdend vorkommen; es hätten ihn aber auch noch andere Ursachen dazu bewogen: einmal, es sey leichter von Polen aus die Ankunft fremder Gesandten zu betreiben; zweytens wäre seine Gegenwart in Polen nöthiger als in Schweden, denn alle Beschlüsse könnten nur durch seine Sanction Gültigkeit erhalten, und sie müßten ihm daher auch in seiner Abwesenheit mitgetheilt werden; drittens wären Unruhen vorgefallen, die seine Dazwischenkunft erforderten: zugleich befahl er ihm, jedes strenge Verfahren gegen die Reichsräthe einzustellen. Wie sehr ihn

p) Exegesis hist. S. 359.

q) S. Piasec S. 197.

ihn das Schicksal derselben auch in der Ferne beschäfftigte, können die heimlichen Versuche beweisen, die er zu ihrer Befreyung machte. — In der That mochte dem Herzog die Abreise des Königs nicht unwillkommen seyn: die schlimmen Folgen derselben zeigten sich bald. Siegmunds Anhänger glaubten sich nun in Schweden nicht mehr sicher, und eilten, der Rache Carls zu entgehn, nach Finland und über die Gränzen; die meisten versammelten sich in Polen, wo sie auf königliche Kosten unterhalten wurden. Binnen kurzem offenbarte sich, wie gegründet ihre Furcht gewesen war: alle Diener und Anhänger des Königs, selbst der Erzbischof und Erich Schepper, wurden gefangen genommen, der Magistrat in Stockholm, in den der Herzog Mißtrauen setzte, ward abgesetzt, die Güter der Verdächtigen und Entflohnen im ganzen Reiche wurden eingezogen und unter Carls Trabanten und Helfershelfer vertheilt.

Regi-

Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Åbo, wird vom Herzog Carl in den von ihm wider den König Siegmund erregten Unruhen erobert 517. Es kommt wieder in die Gewalt der königlichen Partey 525.

Accise, Name und Einrichtung derselben, kommt zuerst im Jahre 1572 vor 440.

Ackerbau, Zustand desselben in Schweden während der Union 58.

Adel — erste Beschaffenheit desselben in Schweden 37. Verfassung desselben zur Zeit Gustafs I. 260. Erich XIV. stiftet einen hohen Adel 301. 336 f. Der Adel wird unter Johann III. ein erblicher Vorzug, der nicht mehr auf Besitzungen oder zu leistende Pflichten gegründet war 426.

Adle, eine von den drey Classen des schwedischen Adels 337.

Åke Bengtsson Ferla 331.

Albrecht der Schöne 170.

Andersson, Christopher 226.

— — Johann 187. 188.

— — Knut 133.

— — Lorenz 130. 183.

Andreas Sapieha 369.

Angermannus, Abraham Andreä, wird von dem Nationalconcilium zu Upsala zum Erzbischof erwählt 455. Siegmund weigert sich, seine Wahl anzuerkennen und zu bestätigen 472.

Er beharrt fortdauernd auf seiner Weigerung 474. Endlich gab er diesen Punct nach, obgleich diese Wahl ein Eingriff der Stände in die Königsrechte war 474. Der Erzbischof wird zu seiner Würde, und zwar ganz auf evangelische Weise, eingeweiht 474. Er muß den Zorn des Herzogs Carl empfinden, weil er's gewagt hatte, königliche Befehle bekannt zu machen 514. Seine Gefangennehmung 546.

Arboga — es wird vom Herzog Carl ein Reichstag dahin ausgeschrieben 511.

Arvid 188.

Arvidssohn, Bengt 91.

B.

Basour, Gilbert 376.

Bagge, Jacob 208. 311.

Baner, Gustaf 414. Er fällt bey Johann III. in Ungnade 420. s. a. 521. 541.

Baner, Sten 325. wird gefangen 329. s. a. 414. 524. 541.

Bathori, Stephan, wird zum König von Polen erwählt 367. sein Tod (12. Dec. 1586) und darauf erfolgte Begebenheiten 400.

Baumhauer, Bernhard 94.

Bekes, Wenzel 524.

Beldenak 92.

Bellin, Bischof von Westerås 450. Er setzt dem Könige Siegmund bey seiner Krönung die Krone aufs Haupt 475.

Bergbau 57. unter Gustaf I. 290.

Bernhard (Jesuit) 417.

Beurreus, s. Burâus.

Bjelke, Clas 516. 543.

— — Gunnila 381.

— — Hogenskjöld 329. 414. 516.

— — Thure 414. 462. 521. 541.

Björnram, Andr. Laur. 396.

Birkarle 276. 439.

Bonde, Lindorm 497.

— — Olof 86.

Bordesholmscher Vertrag zwischen Christiern und seinem Oheim, dem Herzog von Holstein-Schleswig, Friedrich 97.

Bot-

Boltenſynd 12.
Boye, Georg 369. 421.
Bragde, Ake 108.
Brahe, Erich 402. Er wird von Siegmund vor ſeiner Abreiſe nach Polen zum Statthalter über Stockholm, über Upland und Weſtnorland ernannt 484. Er wird vom Herzog Carl ſeines Amts entſetzt 488. Er kommt als Geſandter Siegmunds mit nach Schweden, um den Herzog Carl im Namen des Königs zur Unterwürfigkeit zu ermahnen 497.
Brahe, Peter 327.
Branntwein — wird in Schweden bekannt 65. Verbot in Abſicht deſſelben 66.
Brask, Hans 90. 109.
Brockenhauſen, Joachim 310.
Brokenhuſen, Franz 348.
Brömſe, Nicolaus 78.
Brun, Friedrich 94.
Bryntesſohn, Magnus 144. 158. wird hingerichtet 160.
Buchdruckerkunſt verbreitet ſich nach Schweden 33. 257.
Buräus, Dionys 215. 325.

C.

Calmar, Guſtafs Rache an der Beſatzung dieſer Stadt 120.
Cancelariſten, Partey des Canzlers Zamoisky auf dem Reichstage zu Warſchau, welche dem Könige Siegmund entgegen war 418.
Canzlerwürde — Urſach, warum Guſtaf I. dieſelbe eingehn ließ 226.
Carl, Herzog, Guſtafs I, Sohn; was ihm vermöge des väterlichen Teſtaments zufiel 296. Er verbindet ſich mit dem Herzog Johann wider ſeinen Bruder den König Erich XIV. 331. Bey Erichs traurigen letzten Schickſalen bezeugt er laut ſein Mißvergnügen 378. Er vermählt ſich mit der pfälziſchen Prinzeſſin Marie, einer Tochter des Churfürſten Ludwig V. (12. May 1578) 380. Er widerſetzt ſich ſtandhaft der von ſeinem Bruder Johann eingeführten Liturgie zur Beförderung des Katholizismus 390. Er verſammlet ein Provinzialconcilium zu Strengnäs, auf welchem eine Proteſtation gegen die Liturgie verfaßt wurde (May 1587) 395.

Tod seiner Gemahlin 413. Seine Vermählung mit Christina, einer Tochter Herzogs Adolph von Hollstein-Gottorp 417.

Nach Absterben seines Bruders offenbarte sich bald die Absicht des Herzogs, da er seinen Neffen, Sigismund, nicht ohne die auffallendste Ungerechtigkeit geradezu vom Throne ausschließen konnte, ihm zwar den königlichen Namen vorläufig zu lassen, seine wirkliche Macht aber auf den bloßen Titel herabzusetzen 444 f. Seine wahren Absichten blieben indessen nicht so geheim als er vielleicht wünschte 446. Er läßt sich von den Reichsräthen eine Versicherung ausstellen (8. Jan. 1593), daß sie ihn in des Königs Abwesenheit für den Vornehmsten in der Regierung halten wollten 448. Er schickt den Olof Swerkersohn nach Polen ab, um vorläufig eine Capitulation mit dem König zu schließen 448. Durch diesen läßt ihm der Herzog melden, daß über die Religionsangelegenheiten ein allgemeines Concilium gehalten werden sollte, und er müsse sich den von demselben gefaßten Bestimmungen unterwerfen 449. Der Herzog bedient sich der Religion zur Beförderung seiner Absichten; denn kaum war Johann todt, als alle Priester, besonders die von ihm verfolgten und gedrückten, ihre Stimmen erhoben und eine Reformation in den kirchlichen Angelegenheiten wünschten 450. Nationalconcilium zu Upsala 450. Der Eifer desselben stieg bis zur Intoleranz 453. Sämmtliche Puncte, worüber man sich vereinigt hatte, wurden dem Herzog, in einer Urkunde zusammengefaßt, vorgelegt — sein Benehmen dabey 455. Letzte Versammlung des Concils und Ermahnung des Herzogs an die Geistlichkeit 456. Die Geistlichkeit verlangt den Beschluß, daß der König nicht eher zur Regierung gelassen werden sollte, als bis er ihnen völlige Religionsfreyheit versprochen habe; daß seine Kinder in der evangelischen Religion erzogen würden u. s. w. und der Herzog schließt mit den gesammten Ständen eine feste Verbindung, dem Könige nicht eher den Eintritt in sein Reich verstatten zu wollen, als bis er sich anheischig gemacht habe, Schwedens religiöse und bürgerliche Freyheit anzuerkennen 457.

Ein mit den Russen geschlossener zweyjähriger Stillstand war dem Herzog sehr erwünscht, theils weil ihm daran gelegen seyn mußte, nicht von außen beunruhigt zu werden, theils um sich dem Volk gefällig zu zeigen, dem jener Krieg sehr lästig war 458.

Der

Der Herzog bekommt an dem Feldmarschall Clas Flemming einen Gegner, der, aus fester Treue gegen Siegmund, ihm an der Erreichung seiner Absichten sehr hinderlich wird 458. Seine Bemühungen, ihn zu gewinnen oder für sich wenigstens unschädlich zu machen, scheitern 459. Der Herzog sucht — aber mit eben so ungünstigem Erfolg — Flemmingen zu überreden, daß er die Flotte nach Schweden senden möchte; denn dadurch würde er die Ueberkunft des Königs ganz von seinem Oheim abhängig gemacht haben 460.

Thure Bjelke wird nach Polen geschickt, um den König an die Ueberkunft nach Schweden zu erinnern 462. Andere Aufträge an denselben, die ihm vom Herzoge mitgegeben waren 462. Er bewillkommte den König bey dessen Ueberkunft nach Schweden und begab sich gleich darauf, seiner Sicherheit wegen, nach Nyköping 464 f. Der Herzog nutzt die Begleitung eines päpstlichen Legaten, der mit dem Könige nach Schweden gekommen war, immer mehr neue und gar nicht länger unwahrscheinliche Erzählungen von den Gefahren der Religion und Freyheit auszustreuen 466.

Siegmunds vergebliche Versuche, den Herzog zu gewinnen und mit den Reichsräthen zu entzweyen 468. Carl verlangt von dem Könige, daß er vor der Krönung noch eine Art von Capitulation beschwören und den Druck des Beschlusses von Upsala bewilligen sollte 469. Der Herzog begiebt sich mit seinem gesammten Adel und 6 Fahnen Reutern und Fußknechten nach Upsala, um der Krönungsfeyerlichkeit und dem von Siegmund seinem Vater veranstalteten feyerlichen Leichenbegängnisse beyzuwohnen 470.

Es verbreitet sich das Gerücht, daß man dem Herzoge nach dem Leben stehe 473.

Der Herzog verspricht dem Könige nach seiner Krönung eidlich Treue, und zu seinem und des schwedischen Reichs Wohlfahrt und Besten den nöthigen Gehorsam 475. Er sah es gern, als Siegmund Anstalten traf, nach Polen abzugehn, doch wünschte er, daß vorher die nöthigen Bestimmungen über die Regierung während der Abwesenheit des Königs getroffen werden möchten 481. Seine Ansprüche und Erwartungen, die in nichts geringerem bestanden, als daß ihm die Verwaltung der Regierung und zwar unumschränkt zukomme 481. Worauf er diese Ansprüche gründete 481. Er sucht sich gegen die Reichsräthe zu sichern, die auch bey dieser Gelegenheit sich einen größern Einfluß zu geben strebten 481. Obzwar Siegmund die anmaßenden Vorschläge des

Herzogs nicht durch sein Jawort sanctioniren konnte, so schickte er ihm doch, da er schon unter Segel gegangen war, noch ehe er die schwedischen Küsten verließ, eine Vollmacht zu, in welcher er ihn für den ersten Reichsstand erklärte und ihm die Staatsverwaltung mit Zuratheziehung und Beystimmung sämmtlicher Senatoren übertrug; jedoch untersagte ihm der König ausdrücklich, Reichstage zu halten, oder neue Gesetze und Ordnungen einzuführen 486. Der Herzog erklärte hierauf, daß er sich nur unter der Bedingung mit der Regierung befassen könne, wenn alle seine Forderungen bewilligt würden — und Siegmund sah sich zuletzt gezwungen, ihn zu bitten, daß er sich nur bis zu seiner Rückkunft bey der von ihm erlassenen Regierungsform beruhigen möge; worauf der König nach Danzig abgeht 486 f.

Der Herzog wird gleich nach des Königs Abreise von den Reichsräthen gebeten, nach Stockholm zu kommen und an den Staatsgeschäfften Theil zu nehmen 488. Er vereinigt sich mit ihnen und sie versprechen ihm, ohne seine Einwilligung keine Beschlüsse zu fassen und Alle in den Geschäfften, die während Siegmunds Abwesenheit vorgenommen werden würden, für Einen Mann zu stehn 488. Er bezeigte sich nun sehr gnädig gegen die Priesterschaft und bewarb sich auch um die Zuneigung der übrigen Stände 488 f. Nicht weniger suchte er die Soldaten auf seine Seite zu ziehen und bemühte sich auch um die Freundschaft auswärtiger Fürsten 489.

Es ward ihm (9. Dec. 1594) ein Sohn gebohren, Gustaf Adolph, dem er von dem dänischen berühmten Himmelsforscher, Tycho Brahe, die Nativität stellen läßt 489. Von dem Augenblick der Geburt dieses Sohnes an, hatte die Herrschaft für ihn einen hohen Werth, denn er kämpfte nun nicht mehr für den flüchtigen Genuß, seinen Ehrgeiz befriedigt zu sehn, sondern für den Glanz und für die Wohlfahrt seines Geschlechts 489. Er bittet den König von Dänemark, Zeuge bey der Taufe seines Sohns zu seyn 490.

Der Herzog schließt Frieden mit Rußland, ohne Siegmunds Vermittelung zu erwarten, weil ihm viel daran gelegen war, von äußeren Besorgnissen frey zu seyn und alle seine Kraft auf einen bestimmten Zweck richten zu können 491. (vergl. Teusin.)

Er beruft einen Reichstag nach Söderköping in Ostgothland, um auf demselben seine bisherigen eigenmächtigen Schritte sanctioniren zu lassen 493. Viele Reichsräthe wag-

ten

ten es aus Furcht vor dem Könige nicht, der Versammlung beyzuwohnen, sie wurden aber bey einer Reise, die Carl gleich darauf durch mehrere Provinzen machte, gezwungen, den Beschluß zu unterschreiben 495. Harte Verfügungen und Gewaltthaten gegen die Katholiken 495 f. Es kommt eine Gesandtschaft vom Könige nach Schweden, um dem Herzog sein Unrecht vorzustellen und ihn zur Unterwürfigkeit zu ermahnen 497. Es währte über 4 Wochen, ehe Carl sich entschloß, ihnen eine Audienz zu verstatten 497. Inhalt der Beschwerden, die Siegmund durch diese Gesandtschaft führen ließ 497 f. Carls darauf gegebner Bescheid 499. Er erklärte zugleich, daß er sich nicht länger mit der Regierung befassen und es den Ständen überlassen wolle, wie das Reich in Abwesenheit des Königs regiert werden sollte; doch war es ihm mit dieser Erklärung kein Ernst, sondern er verließ sich auf die Anhänglichkeit des Volks 501. Er legt die Regierung wirklich (2. Dec. 1596) nieder und zieht sich nach Gripsholm zurück; auch schrieb er dem Könige, daß er auf einem nach Arboga ausgeschriebenen Reichstage seinem bisher geführten Amte vor allen Ständen entsagen werde 502. Wie die Reichsräthe mit diesem Schritt zufrieden waren 502. Er erläßt eine Bekanntmachung, daß er, der immer größer werdenden Verwirrungen wegen, gesonnen sey, die Regierung fortzusetzen 505.

Er bemüht sich angelegentlich — aber vergeblich — Flemmingen zu gewinnen 505 f. Nun beschließt er, den (einzigen) Mann, an dem alle seine Absichten scheiterten, mit gewaffneter Hand zu verderben 507. Durch seine Aufwiegelung der Bauern bricht der Bürgerkrieg in Finland in vollen Flammen aus 508.

Ungeachtet des Verbots des Königs bestand Carl auf dem nach Arboga ausgeschriebenen Reichstag, und erklärte alle, die ausbleiben würden, für Verräther und Treulose 511. Wie sich die Reichsstände dabey benahmen 511. Der Reichstag hat dennoch seinen Fortgang, und die Reichsräthe müssen es geschehen lassen, daß der Herzog die Regierung fortführt, doch wünschten sie, ihrer Stellen entbunden zu werden, und sich nach ihren Gütern zurückziehn zu dürfen 514.

Der Herzog, immer kühner gemacht, besetzt Wadstena und läßt sich von den Provinzen Ost- und Westgothland und Småland huldigen 514.

Er hält einen neuen Reichstag zu Stockholm 516. Er beschließt, nach Finland zu gehen, und sich diese Provinz zu

unterwerfen, welches er nun, nach Flemmings Tode, für eine leichtere Unternehmung hält 516. Die Besatzung von Åbo muß ihm nach einer kurzen Vertheidigung die Stadt übergeben, mit welcher Eroberung auch die Flotte und die Artillerie in seine Gewalt geräth 517. Er eilt nach Stockholm zurück, wo die Angelegenheiten keine lange Entfernung litten 517. Er empfängt hier eine neue Gesandtschaft von Siegmund, der ihm seine nahe Ankunft meldet und zugleich erklärt, daß der König zu seiner Sicherheit genöthigt sey, fremde Truppen mit zu bringen, die er aber unverzüglich zurück schicken werde, wenn er alles ruhig finden werde 518. 519. Was für einen Bescheid diese Gesandtschaft zurückbrachte 520.

Er hält einen neuen Reichstag zu Wadstena, und läßt überall die Bauern aufbieten, auf die Ankunft des Königs in gehöriger Bereitschaft zu seyn 523.

Siegmund geht an Bord einer Flotte, um nach Schweden überzugehn 524. Stärke seiner gesammten Macht 524. Er kommt bey Calmar an 526. Glückliche Unternehmungen des Königs 527. Der Herzog wird von dem Könige aufgefordert, die Waffen niederzulegen, die ganze Macht dem Könige zu übergeben, und sich in seinem Herzogthum bis zu einem allgemeinen Reichstage in Ruhe aufzuhalten 530. Carls Gegenerklärung 530. Carl rückt gegen Stegeborg — Inhalt des Briefs, den er dem Könige zuschickte 532. Niederlage des Herzogs 532. Großmuth des Königs, der ihn, da er völlig in seine Gewalt gegeben war, gänzlich hätte vernichten können 532. Carls erste Verzweiflung über diese Niederlage 532. Er sammlet seinen Muth, und beschließt, sich diesen Unfall zur Warnung dienen zu lassen 534. Er nähert sich von neuem der königl. Armee 534. Zum Schein läßt er zwar an Unterhandlungen arbeiten, aber er dehnte seine Forderungen gränzenlos aus 535. Mißliche Lage des Königs, der von Stegeborg heimlich aufbrechen muß 537. Der Herzog bemächtigt sich dieses Orts und aller im Hafen daselbst liegenden Schiffe 538.

Er eilt dem Könige nach 538. Schlacht am Stäng 539. Noch während der Schlacht, ehe der Streit entschieden war, ließ Siegmund ihm Versöhnungsvorschläge thun 540. Bedingungen, zu denen Siegmund sich entschließen mußte 540. Carl wird durch sie unumschränkter Gebieter des Reichs 542.

Catharina, Tochter des Herzogs Magnus I. von Sachsen-Lauenburg; ihre Vermählung mit Gustaf I. 163 f. Ihr Tod (23. Sept. 1535) 185.

Catharina, Gustafs I. Tochter, wird mit dem Grafen von Ostfriesland Edzard II. vermählt 214.

Catharina, Schwester Siegmund Augusts, Königs von Polen, Gemahlin des Herzogs Johann 306. Sie will ihren Gemahl in der traurigen Wendung seines Schicksals nicht verlassen 307. Sie gebährt während der Gefangenschaft Johanns (20. Jun. 1566) den berühmten Sigismund, der nachher vergeblich die schwedische und polnische Krone auf seinem Haupte zu vereinigen suchte 308.

Catharina, Beyschläferin Erichs XIV. 322. Er vermählt sich mit derselben 330.

Cecilie, K. Erichs Mätresse 72.

— Vorfall mit Johann 214.

Christian III., Friedrichs Sohn, König von Dänemark 175. Er hat mit Gustaf I. eine persönliche Zusammenkunft, in welcher sie sich zu einem funfzigjährigen Frieden vereinigen 181.

Christiern. Er bemächtigt sich mehrerer der edelsten Schweden, um sich durch so kostbare Unterpfänder der Treue der Nation zu versichern 76. Unter diesen ist auch Gustaf Erichssohn, s. diesen Art.

Er bemüht sich vergeblich, den durch Gustaf Wasa erregten Aufstand im Keim zu ersticken, und diesen durch Unterhandlungen zu blenden 84. Förmlicher Ausbruch des Krieges 84 f.

Der Papst, bey dem die heftigsten Klagen über die Tyranney Christierns erhoben worden, schickt einen Legaten, die Sache zu untersuchen 93. Christiern wälzt die Schuld auf Dietrich Schlaghök, und die Richter finden ihn des Todes schuldig, s. d. Art.

Das Bedenkliche seiner Lage in Absicht Dänemarks 97. Die Stände von Dänemark tragen die Krone seinem Oheim, dem Herzog von Holstein-Schleswig, Friedrich, an 97. Er sieht sich zur Flucht genöthigt und geht nach Holland 98. Er wird von Braunschweig und Brandenburg mit Geld und Truppen unterstützt 107. Seine Aufnahme in Norwegen 167. Sein vergeblicher Angriff auf Schweden 167. Er sieht sich genöthigt, mit den Dänen zu unterhandeln 168. Unrechtliche Art seiner Gefangennehmung 169. Sein Tod (1559) 200. Seine Erben wenden sich, ihrer Ansprüche an die scandinavischen Reiche wegen, an den Kaiser Carl V. 200.

Christina, Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen 310. Der König von Dänemark wird die Ursache, daß ihre Vermählung mit dem Könige von Schweden Erich XIV. rückgängig wird 315.

Clerus, sein Ansehn in den Augen des Volks sinkt mächtig durch die Eingriffe, die sich Gustaf I. in die alten Gerechtsame der Geistlichen erlaubt 150. 245 f.

Colombine (Dyveke) 72.

Concubinat der Geistlichen 72.

Cultur, Zustand der geistigen Cultur der Schweden unter Gustaf I. 253.

Czycowsky, Stanislaus 497.

D.

Dacke s. Nils Dacke.

Danaarf 11.

Danielovicz, Nicolaus 463.

De la Gardie, Pontus 359. 370. Sein Tod 375.

Dominikaner werden aus Schweden verbannt 105.

Dzialinsky, Stanislaus 497.

E.

Edla, Johanns Mätresse 72.

Edzard II., Graf von Ostfriesland, vermählt sich mit Gustafs II. ältesten Tochter Catharina 214.

Ehebruch, Strafe desselben während der Union 71.

Einkünfte der Könige, woher sie flossen 8 ff.

— der Prälaten 28.

Elisabeth, Königin von England, Erich bewirbt sich um ihre Hand 215.

Elofssohn, Swen 321.

Erasmus, Bischof von Westerås 387.

Erich (XIV.), Gustafs I. erstgebohrner Sohn 213. Er sieht es mit Unwillen, daß sein Bruder Johann von seinem Vater mehr geliebt zu werden scheint 213. Durch das väterliche Testament, das ihm übrigens die Succession zusichert, sieht er sich sehr beschränkt, denn sein Vater ließ ihm zwar den Titel eines Königs, hatte ihm aber die Mittel genommen, denselben zu behaupten 297. Seine Bewerbung um

die Hand der Königin von England, Eliſabeth 215. Er macht Vorkehrungen, ſelbſt nach England zu reiſen 217. Die Nachricht von ſeines Vaters Tode ereilt ihn zu Elfsburg, und er kehrt nach der Hauptſtadt zurück 297. Seine erſten Schritte, um das Verhältniß der Herzoge, ſeiner Brüder, gegen ſich genauer zu beſtimmen 298. Reichstag zu Arboga 298. Der König begiebt ſich zur Krönung nach Upſala, wo dieſelbe am 29. Jun. 1561. vollzogen wird 301. Er trifft aufs neue Vorkehrungen zu einer Reiſe an den Hof der Königin Eliſabeth 302. Er geht unter Segel 302. Ein Sturm beſtimmt ihn zu dem Entſchluß, einen Theil ſeiner Reiſe zu Lande zu machen 302. Die Verwickelungen, in die er bald gerieth, machten es ihm unmöglich, ſeine Bewerbungen um die Hand der Königin perſönlich fortzuſetzen 302. — Der liefländiſche Adel huldigt dem Könige 303. Die dadurch erregte Spannung mit Polen 305. Deswegen ſah Erich die Bewerbung ſeines Bruders, des Herzogs Johann, um die Hand der Schweſter des Königs von Polen, Catharina, und die wirkliche Vollziehung dieſer Verbindung ſehr ungern 305 f. Er wirft auf ſeinen Bruder Johann den Verdacht, als wolle dieſer ihn vom Throne verdrängen 306. Er läßt ihn, da ſein Zorn immer mehr angefacht wird, zur Verantwortung vor die Reichsſtände nach Stockholm fordern; dieſer aber fängt an, ſich zu rüſten, da er es nicht wagt, ſich Erichs Händen anzuvertrauen 306. Er läßt ihn durch die Reichsſtände als einen Hochverräther verurtheilen 307. Er ſendet dieſen Ausſpruch nach Finland, und läßt eine Kriegsmacht unverzüglich folgen, um ſeinen Ernſt zu zeigen 307. Sein Bruder muß ſich nach einer zweymonatlichen Belagerung zu Åbo ergeben, worauf er nach Schweden geführt, und zu Gripsholm ins Gefängniß geworfen wird 307. Nachdem er ſeinem Nebenbuhler die Mittel, ihm zu ſchaden, genommen, erhob er nun deſto mehr ſeinen jüngern Bruder Magnus (ſ. Magnus) 308.

Die Streitigkeiten wegen des Wapens erwachen aufs neue zwiſchen Schweden und Dänemark 309. Ein dreißigjähriger Friede (25. Aug. 1562) wird — jedoch auf ſehr ſchwankende Bedingungen — abgeſchloſſen 309. Ein Vorfall, wodurch dieſer Vertrag ſchnell verletzt wird 310. Erich bekommt an den Lübeckern einen neuen Feind 313. Die Dänen fallen mit einer Armee von mehr als 28000 Mann in Schweden ein 313. Erich ſtellt ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen 313. Vorfälle in dieſem Feldzuge 313 f.

Erichs Bewerbungen um die Hand der Christina, Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen (310) werden durch den König von Dänemark auf eine sehr unedle Art rückgängig gemacht 315.

Fortsetzung des Krieges mit Dänemark 315. Fruchtloser Congreß zu Rostock zur Vermittelung des Friedens 316. Neuer Feldzug (von 1565) 316.

Erichs Lage im Verhältniß gegen seine Unterthanen, welche durch die Gefangenschaft seines Bruders ihm sehr abgeneigt geworden waren 321. Er läßt sich auf dem Reichstage zu Stockholm (1565) die Versicherung ausstellen, daß sie jede Person, die er seines Thrones würdig finden würde, und wenn sie auch aus den untersten Classen der Einwohner gewählt seyn sollte, als ihre Königin ehren, und seine mit ihr erzeugten Kinder für die wahren Erben des Reichs halten wollten 322. Er beschließt darauf, sich mit der Catharina, einer Soldatentochter, mit der er schon mehrere Kinder gezeugt hatte, zu vermählen, doch entging ihm die Unzufriedenheit der Großen seines Reichs darüber nicht 322. Der Argwohn des Königs stieg zu einer fürchterlichen Höhe, und besonders war ihm das Geschlecht der Sturen verdächtig, das sich in alter Liebe bey dem Volke erhalten hatte 323. Verhaftung Vieler von diesem und andern Geschlechtern 324 f. Höchster Ausbruch seines Argwohns, in welchem er Nils Swantessohn Sture'n mehrere Dolchstiche versetzt 325. Mehrere andere von den Verhafteten werden ermordet 325. Seine Reue 326. Was er that, um sich vor der Rache der Verwandten der Hingerichteten zu sichern 326.

Durch die Vermittelung der Großen ward eine Aussöhnung zwischen dem Könige und seinem Bruder Johann geschlossen 327. Puncte der Aussöhnung 327 f.

Weiterer Fortgang des Krieges mit Dänemark 328.

Er vermählt sich mit Catharina (4. Jul. 1568) 330. vergl. 322.

Er bereuet sehr, seinen Bruder in Freyheit gesetzt zu haben 329. Dieser bemächtigt sich des Schlosses Wadstena, läßt das Volk aus Ostgothland versammeln, und schildert demselben Erichs Regierung mit den schwärzesten Farben 330. Erich ermahnte seine Unterthanen zur Treue, und erließ eine Widerlegung der von seinen Brüdern wider ihn ausgestreuten Beschuldigungen 331. Seinen Bruder Johann forderte er zum Zweykampf auf, um ihre Sache auszumachen 332.

332. Die zu Stockholm versammleten Reichsräthe erklären die Herzoge (Johann und Carl) und alle ihre Anhänger öffentlich für Verräther, und Erich eilte ihnen, da sie sich der Hauptstadt näherten, mit einer zahlreichen Macht entgegen 332. Die königlichen Truppen werden in mehrern Gefechten geschlagen 332 f. Mit dem sinkenden Glück verlassen den König seine Freunde 333. Johann nähert sich den Mauern Stockholms, und fordert den König zur Uebergabe und zur Entsagung der Krone auf 333. Johanns Truppen werden heimlich in die Stadt gelassen, und Erich geräth in die Gewalt seiner Brüder, die ihn in ein hartes Gefängniß werfen 334.

Nach der Successionsordnung (vergl. 330.) war sein unmündiger Sohn Nachfolger seines Vaters, aber, ohne auf die gesetzlichen Bestimmungen Rücksicht zu nehmen, ließ sich Johann (s. Johann III.) unverzüglich zum König ausrufen 342.

Nach dem Ausbruch einer von Erichs Anhängern erregten Verschwörung wider Johann, wird Erich in ein noch härteres Gefängniß nach Åbo abgeführt 346. Von da bringt man ihn nach Castelholm, und zuletzt nach Gripsholm 375. Der letzte Ort, wo Erich verwahrt wurde, war Oerbyhus in Upland 377. Es wird ihm Gift in einer Suppe beygebracht, und er endigt sein Leben (25. Febr. 1577) 377.

Erich Baner 77.

Erich Johannssohn (Wasa) 76. Note h.

Erichssohn, Gottschall 90.

— Johann 149.

— Lorenz 85.

— Ture 159.

Ersam, Sebastian 179.

Eskils-Gemach 236.

Esthland s. Liefland.

Exorcismus, Verfügungen des Concils zu Upsala in Absicht auf denselben 455.

F.

Farensbec, Georg, Oberfeldherr der Truppen, welche König Siegmund dem Herzog Carl entgegen führte 524.

Fecht, Peter 384.

Fedor Wasiljewitsch 375.

Ferla, Åke Bengtsſohn 331.

Finanzweſen — Zuſtand des Finanzweſens unter Guſtaf I. 228 ff.

Finland — geräth durch die vom Herzog Carl wider den König Siegmund erregten Unruhen in große Kriegsübel 508.

Flemming, Clas, Feldmarſchall der ſchwediſchen Truppen 458. Er war ein eifriger Anhänger Siegmunds, und betrachtete von Anfang an die Unternehmungen des Herzogs Carl mit mißtrauiſchen Augen 458 f. Er weigert ſich ſtandhaft, die Flotte aus Finland nach Schweden zu ſenden, weil er dadurch die Ueberkunft des Königs ganz abhängig von ſeinem Oheim gemacht haben würde 460. Er bekommt vom Könige Befehl, mit der Flotte nach Danzig zu kommen 461. Er wird nach des Königs Ueberkunft nach Schweden von dem Herzog Carl angeklagt, welcher verlangte, daß ſein Betragen von den Ständen unterſucht und beſtraft werde, und nur mit Mühe konnte der König ihn vor der Rache ſeiner Feinde ſchützen 471. Neue Verſuche, dieſen Mann zu ſtürzen 478 f. Der Herzog ſucht ihn durch Güte zu gewinnen, findet ihn aber unerſchütterlich in ſeiner dem König Siegmund ſchuldigen Treue 505 f. Nun muß er ſich gegen die gewaltſamen Maaßregeln des Herzogs ſchützen, der die Finländer ſelbſt wider ihn und das königliche Heer aufwiegelte 508. Der Bürgerkrieg bricht in vollen Flammen aus 508. Er richtet unter den Empörern, weil ſie taub gegen alle Vorſtellungen waren, eine große Niederlage an 509 f. Der Tod rafft ihn auf ſeiner ruhmvollen Laufbahn dahin 510. Was von der Sage zu halten, daß er ſey bezaubert worden 511. (man vergl. daſ. die Note g.)

Flemming, Claus 422.

— — Erich 102.

— — Jacob 227.

Franz I., König von Frankreich — Guſtafs I. Bündniß mit ihm 198 f.

Friedrich, Herzog von Holſtein-Schleswig 96. Seine Fehde mit ſeinem Neffen, Chriſtiern, König von Dänemark 96. Beylegung durch den Bordesholmiſchen Vertrag 97. Die Stände von Dänemark tragen ihm die Krone an 97. Er unterſchrieb (26. März 1523) zu Wiborg eine für den Adel und die Geiſtlichen ſehr günſtige Capitulation 98. Er ſtreckt ſeine Hand nach der ſchwediſchen Krone aus 107. Die Schweden verwerfen ſeine Anträge 107. Chriſtierns Verſuche zur Wie-

der-

dererlangung der dänischen Krone bewegen ihn, seine Absichten auf Schweden fürs erste aufzugeben 108. Friedrichs fortdauernde Besorgnisse wegen Christiern bewegen ihn zu einer Gesandtschaft an Gustaf I., um dessen Gesinnungen zu erfahren 147. Neue Besorgnisse Friedrichs wegen Christiern und dadurch veranlaßte Annäherung an Gustaf I. 164.

Anderthalbjähriges Interregnum nach seinem Tode, welches die Lübecker zu benutzen suchen, Dänemark ihrer Stadt zu unterwerfen 173.

Fynbo, Hans 87.

G.

Galen, Heinrich von 207.

Galle, Peter 116. 133.

Gardie, Pontus de la 359. 370. 375.

Geistlichkeit — Verdorbenheit derselben in dem Zeitraum während der Union 29. Ihr Verfall unter Gustaf I. 247.

Geldwesen, s. Münzwesen.

Georg, Ture Jönssohns Sohn, Dompropst in Upsala 155.

Gerichtsverfassung während der Union 17. unter Gustaf I. 243.

Gesetze — erste Versuche, allgemeine Gesetze einzuführen 15.

Gesetzgebung unter Gustaf I. 243.

Glocken — Gustaf I. verlangt aus allen Kirchen, Capellen und Klöstern in den Städten die nächstgrößte Glocke, um sie zur Tilgung der an Lübeck zu bezahlenden Schulden mit benutzen zu können 161. Weitere Ausdehnung dieser Forderung 161. Das Volk empört sich über diese Neuerung 162. Die Thalmänner erschlagen die königlichen Vögte, die zu ihrer Abholung gesandt waren 162. Rache des Königs 171 f.

Glockensteuer s. Glocken.

Gothus, Johann 122. Gustafs Eifersucht erwacht durch den Luxus und die prächtige Lebensart dieses Erzbischofs 122. Ausbruch des Streits zwischen beiden zu Upsala 122. Der Erzbischof flieht zuerst nach Danzig, dann nach Rom 123.

Gothus, Lorenz Petersohn, wird zum Erzbischof gewählt, und mit allem Prunk, der in der römischen Kirche üblich war, in sein Amt eingesetzt 386.

Grip, Moritz 421.

Gripsholm, Kloster, wird von Gustaf I. eingezogen 135.

Griß, Andreas 329.

Gröm, Peter 125.

Günther von Schwarzburg 313.

Gustaf Adolph — Tag seiner Geburt 489. Sein Vater, Herzog Carl, läßt ihm von dem berühmten dänischen Himmelsforscher, Tycho Brahe, die Nativität stellen 489.

Gustaf Erichssohn (Wasa) 76. Einiges aus seiner frühesten Jugendgeschichte 77. Er ist mit unter denen, deren sich Christiern bemächtigt, um sich der Treue der schwedischen Nation zu versichern 76. Christiern vertraut ihn der Aufsicht eines Verwandten an, der sich für ihn mit 6000 Reichsthalern verbürgt 77. Die Versuche, ihn für Dänemark zu gewinnen, sind bey seiner Vaterlandsliebe und bey seinen hohen Ideen von Ehre und Unabhängigkeit fruchtlos 77 f. Er findet Gelegenheit zur Flucht (1519) 78. Der Senat in Lübeck verspricht ihm Schutz und Sicherheit 78. Er wird mit dem Versprechen kräftiger Unterstützung entlassen, und auf einem Warnemündischen Schiffe nach Schweden geführt 78. Er kommt nach Calmar, welches von den Dänen damals belagert ward 78. Er verläßt diesen Ort, weil er sich vergeblich bemüht, den Muth der Bürger zu beleben, und selbst für sein Leben zu fürchten hat 79. Er findet überall wenig Neigung zum Aufstand gegen Dänemark, und selbst seine Verwandten rathen ihm, von seinem Vorhaben abzustehen 79. Er erfährt die blutigen Auftritte in Stockholm, wodurch die Erbitterung wider Christiern in allen Schweden angefacht wird 80. Er begiebt sich in die Thäler, geräth aber oft in die äußerste Gefahr, entdeckt und gefangen zu werden 80 f. Keine Dorfschaft will es wagen, das erste Zeichen zum Aufstand wider Dänemark zu geben 81. Aus Unmuth darüber beschließt er, sein Vaterland gänzlich zu verlassen 82. Umstände, welche die Thalmänner zur Rache entflammen 82. Man holt Gustafen zurück, und er wird von dem in Mora versammelten Volk einmüthig zu ihrem Anführer und Vorsteher ernannt 82 f. Er nimmt den Titel Reichsvorsteher an 83. Note q. Sein erster Zug wider die Dänen 83. Sein Heer wächst täglich 84. Neue glückliche Expedition wider die Dänen 84 f. Er erleidet durch die Unvorsichtigkeit seiner Unterbefehlshaber einen Verlust durch die Dänen 86. Er kündigt dem Könige Christiern förmlich den Krieg an, und entwickelt in einem Aufsagebriefe alle Gründe, die ihn und das Volk zu diesem Schritte bestimmten 86. Er wünscht sehr, sich der Stadt Westerås zu bemeistern 86. Durch die Uneinigkeit der dänischen Besatzung

satzung wird ihm die Erreichung dieses Wunsches erleichtert 87. Er bemeistert sich Upsala's 88. Seine Gefahr eines Ueberfalls vom Erzbischof 88.

Das Bedenkliche in Absicht der damaligen Lage, auch darum, weil seine Mutter und mehrere der edelsten schwedischen Frauen als Geißeln in Christierns Gewalt waren, und dieser drohte, Erstere die Unternehmungen ihres Sohns büßen zu lassen 89. Er versammlet zu Wadstena den schwedischen Adel, und stellt ihm die Lage des Vaterlandes vor. — Erfolg seiner Rede 90 f. Glänzender Fortgang seiner Eroberungen 91. Er zieht vor Stockholm 91. Ueberredungen, die der Erzbischof Trolle bey ihm versucht 92. Gustaf sucht Lübeck in einen Bund mit sich zu ziehen 93. Er erhält von ihnen Unterstützung 94. Die in Dänemark ausgebrochene Revolution (s. Christiern) verhilft ihm zur leichten Besitznahme Calmars, weil Norby seine bisherige Station hatte verlassen müssen 99. Der Reichstag zu Strengnäs erklärt Gustafen zum König (6. Jun. 1523) 100. Er hält seinen feyerlichen Einzug in Stockholm nach einer langen Belagerung dieses Orts 102. Er erobert ganz Finland 102.

Murren des Volks über die Abgaben 103. Um das Volk zu schonen, und doch das Finanzwesen in Aufnahme zu bringen, dachte er auf die Einziehung der Schätze und Güter der Geistlichen, doch wußte er seine Entwürfe fürs erste noch geschickt zu verbergen 103. Er bemerkt mit besonderem Interesse den raschen Fortgang der durch Luther begonnenen Reformation 104. Sunnanwähder wiegelt gegen ihn die Thalmänner auf 105. Gustafs rascher Entschluß 105. Vorgänge mit Friedrich, der von dem dänischen Thron Besitz genommen hatte 107 f.

Die Priester stören durch ihr Aufhetzen die günstige Stimmung der Gemüther, und die Thalmänner reichen ein mit Vorwürfen und Drohungen angefülltes Schreiben ein 115. Gustaf beschließt, die Erichsreise durch die sämmtlichen Provinzen vorzunehmen, um durch seine Gegenwart die üblen Eindrücke auszulöschen 115. Gustafs Anforderungen an den Clerus 116 f.

Gustaf klagt auf einem Reichstage zu Westerås über die verrätherischen Anschläge, mit denen er zu kämpfen habe, und erbietet sich, seine Regierung niederzulegen, wenn sie dem Volke mißfallen sollte 118. Was dieses für Wirkung ge-

habt 118. Gustaf begünstigt den Adel, um dem Clerus desto besser gewachsen zu seyn 121.

Es tritt unter den Thalmännern ein junger Mann auf, der sich für Sten Sture's hinterlassenen Sohn, Nils, ausgiebt, und zahlreiche Schaaren erklären sich bereit, für ihn und seine Rechte zu kämpfen 125. Gustaf beruft einen Reichstag nach Westerås 129. Er nimmt abermals den Schein an, als wolle er die Krone niederlegen 131. Verhandlungen auf der Versammlung des zweyten Tages 132. Am dritten Tage wird ihm der Wunsch des Volks, daß er die Regierung fortführen möchte, bekannt gemacht 133. Sein Nachgeben nach langer Weigerung 134. Er hat nun die Freude, zu sehen, daß alle seine Anforderungen ohne Widerstand durchgehen 134. Dieser Reichstag führte den König zwar auf den Gipfel der Macht, gab aber auch Veranlassungen zur Unzufriedenheit und zu wilden und blutigen Auftritten 137. Gustaf macht Anstalten zu seiner Krönung 141. Ihre Vollziehung 142. Ein neuer Ausbruch der Unruhen unter den Thalmännern bringt den König zu dem Entschluß, die Anstifter hart zu strafen, und kühne Frevler durch ein strenges Beyspiel von ähnlichen Unternehmungen zurück zu scheuchen 143 f. Er führt das Vorhaben zu Tuna aus, wohin er die Thalmänner unter Zusage eines sichern Geleits entboten hatte 144 f.

Gustafs neue Schritte zur Beförderung der Reformation 150.

Seine Bemühungen, sich von den Fesseln der Hanseaten los zu machen 151. Er denkt ernstlich auf die Abtragung der Schulden an Lübeck 154.

Ausbruch einer neuen Empörung wider den König, an deren Spitze der Reichshofmeister, Ture Johannssohn, sich stellte 155. Fortgang derselben 156. Beendigung und Bestrafung dieser Empörung 158 f.

Gustaf verlangt von allen Kirchen, Capellen und Klöstern in den Städten die nächstgrößte Glocke, um sie zur Tilgung der an Lübeck zu bezahlenden Schulden mit benutzen zu können 161. Weitere Ausdehnung dieser Forderung 161. Das Volk empört sich über diese Neuerung 162. Nachherige Rache des Königs, besonders an den Thalmännern 171 f.

Gustafs Vermählung mit Catharina, einer Tochter des Herzogs Magnus I. von Sachsen-Lauenburg (6. Dec. 1531) 163 f.

Die

Die Lübecker ſuchen, um das Interregnum in Dänemark zu ihrem Vortheil benutzen zu können, in Schweden Verwirrungen hervor zu bringen 173. Guſtaf unterſtützt die Wahl Chriſtians zum König von Dänemark, um nicht von neuem in die ſchmerzliche Abhängigkeit von Lübeck zu gerathen 176. Seine Zuſammenkunft mit Chriſtian, in welcher ſie ſich zu einem funfzigjährigen Frieden vereinigen 181.

Neue Verſchwörung wider das Leben des Königs, durch Aufwiegelung der Lübecker 183.

Er verliert ſeine Gemahlin Catharina durch den Tod (1535) und verheirathet ſich ein Jahr darauf mit Margarethen 185. Zu Oerebro wird ihm die Krone in ſeiner Familie erblich zugeſichert 185 f.

Neue Unruhen unter den Smäländern und Blekingern 188. Reichstag zu Weſterås, auf welchem die Erbfolge beſtätigt, und die Succeſſion unter Guſtafs Söhnen angeordnet wird 196 f.

Guſtafs Bündniß mit Franz I., König von Frankreich, beſonders des Handels wegen 199.

Schwedens Unzufriedenheit mit Dänemark, wegen der Aufnahme der drey Kronen ins däniſche Wapen 204.

Schwedens Verhältniß zu Rußland unter Guſtaf I. 205. Die Liefländer und Polen fordern Schweden zu einem Bruche mit Rußland auf 207. Guſtaf entſchließt ſich dazu 308. Die Ruſſen belagern Wiborg, und fügen den Schweden, durch ihre verwüſtende Art Krieg zu führen, einen großen Schaden zu 209. Guſtaf ſehnt ſich nach dem Ende des Krieges, und es wird ein Waffenſtillſtand geſchloſſen 211. Es wird ein vierzigjähriger Friede unterzeichnet 211.

Die letzten Tage Guſtafs wurden durch manche Familienſorgen getrübt 213. Sein Sohn Johann iſt ſeinem Herzen näher, als ſein erſtgebohrner Sohn Erich 213. Er läßt den 26. Jun. 1560. die Succeſſionsordnung nochmals beſtätigen 216. Seine Diſpoſition in Anſehung der übrigen Kinder 296. Sein Tod 217.

Ueber ſeinen Character 218. Seine körperliche Geſtalt 221. Allgemeine Betrachtungen über ſeine Regierung 221 f.

Guſtafsſohn, Arvid 88.

Gyldenſtjern, Knut 168.

Gyler, Wolf, Secretär Guſtafs I., fällt den Inſurgenten in die Hände 156. vergl. 253.

Gyllenſtjerna 451. 506.

H.

Handelsverfassung, ältere, während der Union 47. zu Gustafs I. Zeiten 272.

Handwerke — Gustaf I. sucht sie empor zu bringen 285. Wieviel von jedem Handwerk in Stockholm gegen das Ende seiner Regierung gewesen 286 f.

Hanseaten. Lübeck und die deutschen Städte unterstützen Gustaf Wasa wider Christiern 94. Forderungen, die sie auf dem Reichstag zu Strengnäs eröffnen und die Gustaf eingehn muß 101. Gustaf sucht diese harten Bedingungen durch eine Verbindung mit den Niederlanden zu mildern 151. Die Lübecker werden in Zurückforderung ihrer Schulden immer dringender 161. Verfall des Bundes 201 f.

Häradsgericht 17.

Häringsfang 60.

Herbst, Johann 384.

Herzog — Man legt auf dem Reichstage zu Westeräs 1544 den königlichen Prinzen den Titel Herzoge bey 228.

Hochzeitfeyerlichkeiten der schwedischen Nation, während der Union 70.

Hogenskild Bjelke 414. s. Bjelke.

Horn, Carl Heinrichssohn 371.

— Clas 315.

Hosius, Cardinal 382. 391.

Hoya, Graf von 142. Die Lübecker hetzen ihn wider seinen Schwager, den König Gustaf I., auf 174. Sein Tod 177.

J.

Jacob, Erzbischof 79.

Jlike, Jacob 509.

Johann, Herzog, Gustafs I. Sohn; was ihm vermöge des väterlichen Testaments zufiel 296. Auf dem Reichstag zu Arboga (Apr. 1561) wird sein Verhältniß zu seinem Bruder, dem Könige Erich XIV. näher bestimmt 298. Er wirbt um die Hand der Catharina, einer Schwester des Königs von Polen Siegmund August 305. Die Vollziehung dieser Vermählung ist seinem Bruder, Erich XIV., sehr unangenehm und bringt ihn auf den Verdacht, als wolle Johann ihn vom Throne verdrängen 306. Erich läßt ihn zur Verantwortung vor die Reichsstände nach Stockholm fordern; da er es aber nicht

nicht wagt, ſich den Händen ſeines Bruders anzuvertrauen, ſo fängt er an, ſich zu rüſten 306. Er wird von den Reichsſtänden als ein Hochverräther verurtheilt, weil er die dem Könige verſprochene Treue gebrochen, ſich mit den Feinden des Reichs in nachtheilige Verbindungen eingelaſſen und den Vorladungen ſeines Bruders nicht gehorcht habe 307. Es dringt eine königliche Armee in Finland ein, welche den Herzog in Åbo belagert, und er muß ſich nach einer zweymonatlichen Vertheidigung ergeben, worauf er nach Schweden geführt und ihm das Schloß Gripsholm zum Gefängniß beſtimmt wird 307. Viele ſeiner Anhänger werden mit dem Tode beſtraft 308. Durch Vermittelung der Großen ward eine Ausſöhnung zwiſchen ihm und ſeinem Bruder zu Stande gebracht 327. Puncte der Ausſöhnung 327 f. Johann bemächtigt ſich des Schloſſes Wadſtena, läßt das Volk aus Oſtgothland verſammlen, und ſchildert demſelben Erichs Regierung mit den ſchwärzeſten Farben 330. Sein Anhang wächſt und er nähert ſich den Mauern Stockholms 333. Er fordert ſeinen Bruder zur Uebergabe der Stadt auf und verlangt von ihm, der Krone zu entſagen, wogegen ihm und ſeiner Familie Unverletzlichkeit, der ſechſte Theil alles vorräthigen Geldes ꝛc. und die Inſel Åland mit der Statthalterſchaft Borgo verſprochen wird 334. Erich verwirft alle Vorſchläge, geräth aber, da die Thore der Stadt heimlich den feindlichen Truppen geöffnet werden, in die Gewalt Johanns, der ihn in ein hartes Gefängniß werfen läßt 334.

Er ließ ſich nun, ohne auf die geſetzlichen Beſtimmungen in Anſehung der Succeſſion Rückſicht zu nehmen, unverzüglich unter dem Namen:

Johann III. zum König ausrufen 342. Er überhäuft nicht nur alle, die auf ſeiner Seite geweſen waren, mit Belohnungen, ſondern bewarb ſich auch durch die Ertheilung von Privilegien und Erlaſſung außerordentlicher Steuern um die Zuneigung ſeiner Unterthanen 343. Eine Reichsverſammlung beſtätigt den neuen König, verdammt Erich zu einem ewigen (doch fürſtlichen) Gefängniß und verſpricht, nach Johanns Tode ſeinen Sohn Siegmund für ihren Beherrſcher zu erkennen 344. Er wird vom Erzbiſchof Lorenz Petersſohn (10. Jul. 1568) gekrönt 345. Er bemerkt Spuren einer durch Erichs Anhänger wider ihn erregten Verſchwörung, worauf Erich in ein noch härteres Gefängniß nach Åbo abgeführt wird 346. Der König legt der Reichsverſammlung die Frage vor: Ob er nicht im Fall eines Aufruhrs das Recht habe, ſeinem Bruder das Leben zu nehmen? welche Frage allgemein bejaht wird 346.

Johanns Lage in Absicht Dänemarks, mit welchem Staate seine Gesandten, ehe der Kampf wider Erich entschieden war, einen Stillstand geschlossen hatten 347. Puncte des abgeschlossenen sogenannten Roskildschen Vertrags 347. Johann weigert sich, diesen Vertrag zu unterzeichnen 348. Neuer Ausbruch des Krieges 348. Friedensschluß (13. Dec. 1570) 349.

Johanns Verhältniß gegen Polen 352. Er verlangt von seinem Schwager Wiedererstattung des ihm vorgestreckten Geldes oder wenigstens Sicherheit dafür, und die Bezahlung des Brautschatzes seiner Gemahlin 352.

Iwan Wasiljewitsch verlangt von Johann die gänzliche Abtretung Liflands 353. Weitere Versuche der Russen zur Erreichung ihrer Absichten auf Liefland 353 f. Geschichte dieses für die Schweden sehr nachtheiligen Krieges 354 ff. Johanns Anerbietungen, um den lästigen Krieg mit Rußland beendigt zu sehn 364. Die Angelegenheiten in Liefland gewinnen für Johann eine glückliche Wendung 366.

Nach dem Absterben des Königs von Polen Siegmund August (7. Jul. 1572), mit welchem der männliche Stamm der Jagellonen erlosch, meldete sich unter den vielen Bewerbern um den polnischen Thron auch Johann, dessen Hoffnung die Abkunft seiner Gemahlin und die Versicherung mehrerer Magnaten begünstigte 367. Die Polen wählen Heinrich, Herzog von Anjou 367. Als dieser, da sich ihm die Aussicht auf die französische Krone eröffnet, Polen verläßt, so wird Stephan Bathori zum Könige ausgerufen 367. Dieser trägt Johann III. ein Bündniß wider Rußland an, doch waren die Bedingungen von der Art, daß Johann sie nicht eingehn konnte 368. Die polnischen und schwedischen Feldherrn vereinigen sich wider Rußland, ohne daß ein förmliches Bündniß zwischen diesen Mächten wäre geschlossen worden 369. Durch Delagardie's ruhmwürdige Thaten erwacht die Eifersucht der Polen 372. Sie schließen mit Iwan einen zehnjährigen Vergleich 373. Es kommt eine polnische Gesandtschaft nach Schweden, deren unbillige Forderungen Johann aber mit Würde zurückweiset 373. Johann beschließt, den Krieg wider Rußland nun allein fortzusetzen und die Russen im Herzen ihres Landes anzugreifen 374. Seine Hoffnungen werden nicht erfüllt und es wird ein zweymonatlicher Stillstand geschlossen, der nachher auf drey Jahre verlängert wird 374. Nach Iwans Tode ward der Stillstand erneuert 375.

Johann ist seines Bruders wegen in Sorge, daß seine Anhänger ihn aus dem Gefängniß befreyen und an ihm Rache nehs

nehmen möchten 375. Er wird durch eine vorgebliche Verſchwörung noch mehr geängſtigt 376. Er beſchließt, der ſolternden Furcht vor Verrätherey durch Erichs Ermordung ein Ende zu machen 376 f. Ausführung dieſes Vorſatzes 377. Herzog Carl bezeugt laut ſein Mißvergnügen und ſeinen Verdacht über die vorgeblich natürliche Todesart Erichs 378. Johanns Verdacht erwacht nun gegen ſeinen Bruder Carl 378 f. Auf dem Reichstag zu Stockholm wird 1582 zur Sicherheit des Königs ein merkwürdiger Beſchluß gefaßt 380. Auf einem Reichstag zu Wadſtena kam jedoch ein Vergleich zwiſchen beiden Brüdern zu Stande 382.

Vermählung Johanns mit Gunnila Bjelke 381.

Johanns Neigung zum Katholiziſmus 382. Seine erſten Schritte in dieſer Angelegenheit 383. Seine Vorſicht, um nicht wieder unter die alte Abhängigkeit vom römiſchen Stuhl zurückzukehren 385. Nach mancherley behutſamen Vorkehrungen, glaubte Johann und die ihn umgebenden Jeſuiten einen entſcheidendern Schritt wagen zu dürfen und zu dem Ende wird eine neue Liturgie bekannt gemacht 387. Die Geiſtlichkeit mußte dieſe Liturgie annehmen und unterſchreiben, aber Herzog Carls unerſchütterliche Standhaftigkeit war die Klippe, an welcher jede Liſt und alle Berechnungen der Jeſuiten ſcheiterten 390. Der Cardinal Hoſius ermahnt den König, ſich ohne längeres Zögern dem heiligen Vater als einen gehorſamen Sohn darzuſtellen 391. Bedingungen, unter welchen ſich Johann dem päpſtlichen Stuhl unterwerfen wollte 391. Der König entſagt in die Hände des päpſtlichen Nuncius der väterlichen Religion 392. Er wird bald nach des Nuncius Abreiſe in ſeinen Ueberzeugungen ſchwankend und von manchen Beſorgniſſen beunruhigt, die dieſer aber, bey ſeinem zweyten Beſuch in Schweden, aus dem Wege zu räumen ſucht 392. Der Tod der Königin Catharina iſt für die Katholiken ein harter Schlag 394. — Andere Vorfälle machen den König gleichgültiger gegen dieſe Angelegenheit 397.

Nach des Königs von Polen Abſterben wird Johanns Sohn, Siegmund, zum Könige proclamirt (19. Aug. 1587) 401. ſ. Siegmund.

Johann hat mit ſeinem Sohn, nachdem dieſer zu Cracau war gekrönt worden, eine Zuſammenkunft in Reval 410. Hier übergaben die Stände dem Siegmund eine Schrift, welche ihre Beſchwerden über Johann und manche Mißbräuche ſeiner Regierung enthielt, wogegen Johann eine weitläuftige Vertheidigung erließ 412. Er läßt ſeinen Bruder von nun an mehr

Theil an den Regierungsgeschäfften nehmen, weil er, da dessen Gemahlin gestorben war, ohne ihm Söhne zu hinterlassen, nun den Verdacht schwinden ließ, als könne ihm der Thron wünschenswerth seyn 413. Beide Brüder vereinigten nun ihren Zorn wider die ihnen verdächtigen Reichsräthe, denen man Schuld gab, daß sie die Absicht gehabt hätten, in der Abwesenheit des Königs den Thron an sich zu reißen 413 f. Es ward auch von den Reichsständen festgesetzt, wie es nach Johanns Tode mit der Succession gehalten werden sollte 414. Schicksal der gefangenen Reichsräthe 415 f.

Die zweyte Vermählung des Herzogs Carl erregt aufs neue das Mißtrauen seines Bruders gegen ihn 417.

Neuer Ausbruch des Kriegs mit Rußland (1589), nachdem der Stillstand zu Ende gelaufen war 419. Kriegsvorfälle und neu abgeschloßner Stillstand 419 f. Wegen Johanns übermäßigen Forderungen, der auf polnischen Beystand rechnete, zerschlugen sich die Unterhandlungen, zum großen Mißvergnügen der Schweden, die des Krieges, wegen Erschöpfung des Landes, sehr überdrüssig waren 421. Sein Tod schien zur rechten Zeit einzutreffen, um einem so unnützen und verderblichen Kriege ein Ende zu machen. Er starb am 19. Oct. 1592. zu Drottningholm 422. Urtheil über ihn 422 f.

Johannssohn, Ture. s. Jönssohn Ture.

Jönssohn, Ture 131. Er stellt sich an die Spitze einer wider Gustaf I. ausgebrochenen Empörung 155. Er ermuntert seine Söhne, den König zu verlassen; aber nur Einer (Georg, Domprobst in Upsala) gab seiner Aufforderung Gehör, die beiden andern (Johann und Lorenz) beharrten in der Treue und entdeckten selbst dem König die wider ihn gemachten Anschläge 155. Sein Ende 167.

Juusten, Paul 352.

Jute, Heinrich 119.

Iwan Wasiljewitsch 205. Sein Tod 375.

Iwar 102.

Iwar Iwarssohn 324.

K.

Kettler, Gotthard von 303. 353.

Klippingar, die ersten, welche Gustaf Wasa noch als Reichsvorsteher schlagen ließ 85. 238.

Klöſter, Guſtaf I. macht mit dem Kloſter Gripsholm den Anfang der Einziehung derſelben 135.

Knäryd, Congreß daſelbſt (1575) 364.

Knipperdollink 114.

Knut 100. 123. 124. Seine Hinrichtung 125.

Knut Johannsſohn 211.

Kreuz, Hildebrand 524.

Kriegswesen, Verfaſſung deſſelben während der Union 39. Zu Guſtafs I. Zeiten 263.

Krone — Anfang des drey Kronenſtreits im däniſchen Wapen 204. Drey Kronen werden als das characteriſtiſche Wapen Schwedens angeſehn 228. Die Streitigkeiten darüber erwachen aufs neue zwiſchen Schweden und Dänemark unter Erich XIV. 309. Congreß zu Brömſebro in dieſer Angelegenheit unter dem König Johann III. 351.

Kruſe, Elert 353.

— Siward 325.

Kurſel, Juſt 446.

— Claus 354.

L.

Lagmannsgericht 17.

Larsſohn, Iſrael 509.

Laſky, Samuel 518. Er beſetzt Stockholm 527.

Leyonhufwud, Graf Axel, durchſchaut die Plane des Herzogs Carl nach dem Tode Königs Johann III., die er zum Nachtheil des Kronerben Siegmund entworfen hatte 446. Er ſucht die Rechte Siegmunds zu ſchützen, muß aber nach Dänemark flüchten 446. Als er ſah, daß die herzogliche Partey in Schweden die Oberhand behaupten möchte, bemühte er ſich, die Gunſt des Herzogs wieder zu erlangen 478. Er iſt der einzige Reichsrath, der dem, wider das ausdrückliche Verbot des Königes vom Herzog Carl nach Arboga ausgeſchriebenen, Reichstage beywohnt 512.

Leyonhufwud, Sten Erichsſohn 310. Wird verhaftet 324 f.

Liefland wird von den Ruſſen bedroht 303. Die Bewohner begeben ſich unter ſchwediſche Oberherrſchaft 303. Iwan Waſiljewitſch verlangt von Johann III. die gänzliche Abtretung Lieflands 353. Weitere Verſuche der Ruſſen zur Erreichung dieſer Abſicht 353 f.

Liljehök 144.

Lisnowolsky 404.

Literatur — Zustand der Literatur in Schweden unter Gustaf I. 253.

Liturgie — Entwurf zu einer neuen Liturgie unter Johann III. zur Begünstigung des Katholizismus 387. Sie erscheint unter dem Titel: Liturgia Svecanae ecclesiae catholicae et orthodoxae conformis 387. Auf Veranstaltung des Herzogs Carl wird auf dem Concil zu Strengnäs (May 1587) eine Protestation gegen die Liturgie verfaßt 395. Nach Johanns Absterben wird auf dem Nationalconcilium zu Upsala die Liturgie für aufgehoben erklärt und zum liturgischen Handbuch das gewählt, das weiland Erzbischof Lorenz Petersson verfaßt hatte 455.

Lübeck erklärt sich geneigt zur Unterstützung Gustaf Wasa's wider Christiern 93.

Vorfälle mit Lübeck in Handelsangelegenheiten s. Hanseaten.

Die Lübecker suchen nach Friedrichs Tode Dänemark ihrer Stadt zu unterwerfen 173. Sie erkennen den Sohn Friedrichs, Christian, als König von Dänemark an 177.

Luther — nordische Gelehrte fassen für ihn Interesse 29 f. s. Reformation.

M.

Magnus, Herzog, Gustafs I. Sohn, was ihm vermöge des väterlichen Testaments zufiel 296. Auf dem Reichstage zu Arboga (Apr. 1561) wird sein Verhältniß zu dem Könige Erich XIV., seinem Bruder, näher bestimmt 298. Erich erhebt ihn zum Erbfürsten 308. Er wird wahnsinnig 308. vergl. 503.

Magnus III., Herzog von Sachsen-Lauenburg 317. 363.

Magnus, Johann 106.

Magnussohn, Johann 79.

Magnussohn, Peter 106.

Malaspina, päpstlicher Nuncius, kommt mit dem Könige Siegmund aus Polen nach Schweden 464. Er erregt großen Verdacht und Unwillen, weil er im Sturm eine Beute davon tragen wollte, die sich nur langsam gewinnen ließ 465 f. Allerley Beschuldigungen, die man ihm zur Last legt 467. Er wird aus der Procession verwiesen, als Siegmund seinem Vater zu Ehren ein Leichenbegängniß veranstaltet hatte 470.

Malmö, Zusammenkunft daselbst zwischen Gustaf I. und Friedrich III.

Margarethe, Schwester Gustafs I., fällt den Insurgenten in die Hände 156. Ihre Loslassung 158.

Margarethe, Tochter Erich Abrahamssohns, Gustaf's I. zweyte Gemahlin 185.

Maximilian, Erzherzog von Oestreich, ist einer von den Prätendenten der Krone von Polen nach Stephans Tode 401. Sein Schicksal 409.

Melchiorssohn, Abraham 509.

Mellen, Bernhard von 98. 110. 118. Er geht mit seinem Bruder, Heinrich, nach Deutschland 119. f. a. 177. 188.

Mellen, Heinrich von 87. 118.

Meyer, Marx 173.

Mornay, Carl de 376.

Municipalverfassung — ältere in Schweden 44.

Munk, Peter 348.

Münzwesen während der Union 52. Unter Gustaf I. 238. Verhältniß des Geldes in Schweden unter Gustaf I. gegen jetziges schwedisches Banco 242.

Münzsorten, die Johann III. schlagen ließ 435.

Mylonius, Nicolaus 384.

N.

Näf, Jacob 533.

Narwa wird von den Schweden erstürmt 371.

Nicolai, Lorenz 386.

Niederländer — Gustaf's I. Handelsverbindungen mit ihnen 151.

Nils Arvidssohn 156.

Nils Dacke 187. Sein Ende 195.

Nilssohn, Magnus 162. 172.

Nogtew, Andrej Iwanowitsch 209.

Norby, Severin belagert Calmar 79. Sein nachheriges Benehmen gegen Gustaf I. 109. Sein Ende 113.

Normann, Georg 250.

O.

Oerebro — allgemeines Concilium der ſchwediſchen Geiſtlichkeit daſelbſt 150. 248.
Ofeg, Johann 340.
Offenbürger, Johann 355.
Olaus Petri 184.
Olofsſohn, Guſtaf 189.
— — Lars 87.
— — Lorenz 85. 326.
— — Martin 385.
— — Nicolaus 452.
— — Nils 159.
Ore, Nicolaus 276.
Oxenſtjerna, Gabriel Chriſtiersſohn 354.

P.

Paletzkoi, Demetrius Fedrowitſch 209.
Paullinus, Petrus 454.
Petersſohn, Anders 86.
Petersſohn, Lorenz und Olof, (mit dem Beynamen Phaſe) zwey ſchwediſche Reformatoren 30. 104. Olof Petersſohn und Peter Galle ſollen zu Upſala in Gegenwart Guſtafs I. die hauptſächlichſten Fragen, worüber die Spaltung in der Kirche entſtanden war, unterſuchen 116. Der geſammte Clerus murret laut über die Verheirathung des Olof Petersſohn, den der König aber vertheidigt 117. Olof Petersſohn und Peter Galle haben eine zweyte Disputation auf dem Reichstage zu Weſteräs (1527) 133.

Der Erzbiſchof Lorenz Petersſohn veranlaßt aus Beſorgniß wegen des Katholizismus ein Concilium (Jun. 1572) 384. Er ſtirbt, während des Conciliums, nachdem er den König Johann auf ſeinem Sterbebette noch angefleht hatte, der reinen chriſtlich-evangeliſchen Lehre treu zu bleiben 385.
Petersſohn, Georg 327. Sein letztes Schickſal 333.
Petrus Benedicti, Biſchof von Linköping 451.
Peutinger, Conrad 225.
Plönnies, Hermann 94.
Pontu, ſ. Poutu.

Pontus de la Gardie 359. 370. 375.
Poſſe, Joran Knutsſohn 541.
Poſſevin, Antonius 372. 392.
Potentia, Johann Franz de 93.
Poutu 508.
Prinzeſſin, was zur Ausſtattung einer ſchwediſchen Prinzeſſin zu Guſtafs I. Zeit gegeben ward 237.
Pyhy, Conrad von 199. 225.

R.

Radzivil, Marſchall von Litthauen 418.
Räfſtating 17.
Ragwald Ingemundsſohn 32.
Ranzow, Daniel 316. 348.
Rätrareting 17.
Reformation — wird von Chriſtiern II. begünſtigt 30. Guſtaf Waſa bemerkt mit beſonderem Intereſſe den raſchen Fortgang der durch Luther begonnenen Reformation 104. Die Biſchöfe und Prieſter erheben laut ihre mißbilligende Stimme gegen dieſelbe 104. Die durch die Wiedertäufer in Schweden veranlaßten Unruhen, werden für die beginnende Reformation ein wichtiges Hinderniß 114. Sie wird durch das allgemeine Concilium der ſchwediſchen Geiſtlichkeit zu Oerebro (1529) befördert 150.
Einfluß der Reformation auf die religiöſe Denkungsart des Volks überhaupt und die Lage des Clerus 246.
Reichsrath — durch ihn wird die königliche Macht auf eine unerhörte Art beſchränkt 5.
Reichsvorſteher — Größe ihrer Macht 4.
Renata, Prinzeſſin von Lothringen 322.
Rink, Melchior 114.
Robert, Graf von Leiceſter 302.
Roſtildſcher Vertrag 348.
Rothes Buch 388. ſ. Liturgie.
Rudolph II. 365.
Rußland — Verhältniß Schwedens zu dieſem Reich unter Guſtaf I. 205. Zuſtand der Cultur der Ruſſen in dieſer Periode 205. (Die Nachweiſungen über die Kriege zwiſchen Rußland und Schweden ſehe man unter den Namen der ſchwediſchen Regenten.)

S.

Gamnar, Magnus 132.
Gapieha, Andreas 369.
— — Nicolaus 497.
Gaße, Stephan 89.
Schatzkammer — in welchem Zustand Gustaf I. den öffentlichen Schatz zurückließ 236.
Scheel, Joachim 525.
Schepper, Erich — kämpft in Schweden gegen den Einfluß der Papisten 466. Großer Beweis seiner Intoleranz 478. Er beschuldigt den König Siegmund der Eidbrüchigkeit, weil er einen Ketzer zum Befehlshaber von Stockholm ernannt habe, und ermahnte die Bürger, ihm den Gehorsam aufzukündigen 488. Er muß den Zorn des Herzogs Carl empfinden, weil er's gewagt hatte, königliche Befehle bekannt zu machen 514. Seine Gefangennehmung 546.
Schießgewehr — seit wann es in Schweden bekannt gewesen 41.
Schlaghök, Dietrich 87. Er wird von Christiern dem Capitel zu Lund zum Erzbischof aufgedrungen 92. Bey der vom römischen Hofe über Christierns Tyranney angestellten Untersuchung, wälzt der König alle Schuld auf Dietrich und er wird (22. Jan. 1522) hingerichtet 93.
Schtschenätew, Peter Michailowitsch 209.
Schulen, Gustafs I. Bemühungen zu ihrer Aufnahme in seinem Reiche 254.
Seemacht — Gustaf I. legt in Schweden den ersten Grund dazu 270.
Siegbritt 72. 92.
Sigismund, König von Polen 139.
Sigismund August, König von Polen, beredet Gustaf I. zu einem Bündniß wider Rußland 207. Er wiegelt die Dänen wider Erich XIV. auf 309. Sein Tod (7. Jul. 1572) 367.
Siegmund, Johanns III. Sohn, seine Geburt 308. (vergl. Catharina, Schwester Siegmund Augusts, Königs von Polen.) Nach dem Tode des Königs Stephan wird er zum König von Polen proclamirt (19. Aug. 1587) 401. Er macht Anstalten zu seiner Reise nach Polen; ehe er sie aber antrat, mußte er zu Calmar eine Convention unterzeichnen, die

die das künftige Verhältniß zwischen Polen und Schweden bestimmen und die Selbstständigkeit des Reichs sichern sollte 404. Puncte dieser Sicherheitsacte 404 ff. Er geht mit einer ansehnlichen Flotte nach Danzig 407. Er begiebt sich, wider den Rath, den ihm sein Vater gegeben hatte, an's Land, um in der Kirche des Klosters zu Oliva seinen Eid abzulegen 408. Die Krönung wird zu Cracau vollzogen (27. Dec.) 408. Er hat mit seinem Vater eine Zusammenkunft zu Reval 410. Er fühlte die Bürde seiner Krone täglich mehr, indem die Anmaßungen der Magnaten immer größer wurden 417. Seine Anhänger rathen ihm, die lästigen Beschränkungen der Stände zu durchbrechen und überredeten ihn zu einer Verbindung mit einer östreichschen Prinzessin, Anna, einer Tochter des Erzherzogs Carl, die die Polen mit dem größten Mißvergnügen erfüllte und ihnen den Verdacht, daß er das Reich abtreten wolle, einflößte 418. Man sucht die Königin von den Gränzen abzuhalten, sie war aber, ehe ein Schluß gefaßt werden konnte, zu Cracau angekommen und gekrönt worden 418. Reichstag zu Warschau 418.

Er erfährt sehr spät erst die Nachricht von dem Absterben seines Vaters, weil sein Oheim, Herzog Carl, damit zögerte, um unterdeß alle ihm dienlich scheinende Maaßregeln ergreifen zu können 446. Er konnte über die wahren Gesinnungen Carls nicht lange in Ungewißheit bleiben, denn es ward bald eine allgemeine Sage, daß Carl das Reich an sich zu reißen gedenke; auch vertheidigte sich der Herzog in einem eignen Schreiben gegen die Vorwürfe und Beschuldigungen, die vielleicht durch einige nach Polen geflüchtete Unzufriedene wider ihn vorgebracht seyn möchten 449.

Der Herzog schließt mit den gesammten Ständen eine feste Verbindung, dem Könige nicht eher den Eintritt in sein Reich verstatten zu wollen, als bis er sich anheischig gemacht habe, Schwedens religiöse und bürgerliche Freyheit anzuerkennen 457.

Der getreuste Anhänger Siegmunds war der Feldmarschall Clas Flemming, der von Anfang an in Carls Absichten ein Mißtrauen setzte 458. Stimmung des Volks in Finland gegen Siegmunden 460.

Der Herzog läßt ihn durch einen Gesandten an seine Uebereunft nach Schweden erinnern (462), und obgleich die Magna-

ten in Polen wünschten, daß der König zurückbleiben möchte, so konnten sie ihn doch von einer Reise in sein Erbreich nicht mit Recht zurückhalten und mußten ihre Einwilligung dazu geben 463. Der König begiebt sich am 6. Sept. an Bord der Flotte, begleitet von mehreren polnischen Magnaten, auch (zum großen Verdruß der Schweden) von einem päpstlichen Legaten, Malaspina, und kam den 30. desselben Monats zu Stockholm an 464.

Er ward vom Herzog bewillkommt, der sich gleich darauf nach Nyköping begab 464 f. Man sah dem neuen Beherrscher mit Mißtrauen entgegen, weil die bisherigen Vorkehrungen des Herzogs keine andere Wirkung haben konnten 465. Auch der König betrat sein Vaterland nicht ohne Verdacht und Sorgen 465. Das Mißtrauen und die Erbitterung gegen den König werden durch den Fanatismus derer, die mit ihm nach Schweden gekommen waren, immer höher getrieben 466.

Da Siegmund sah, daß er den Reichsrath nicht von dem Herzoge abziehen konnte, so versuchte er es, diesen zu gewinnen und mit den Reichsräthen zu entzweyen 468. Allein seine Bemühungen waren vergeblich, denn Carl entdeckte Siegmunds Anträge dem Reichsrath und forderte ihn zu einer näheren Vereinigung auf 469. Gründe, warum der König die Privilegien und die Satzungen der Schweden so ungern vor der Krönung bestätigen wollte 469. Siegmund veranstaltet seinem Vater ein feyerliches Leichenbegängniß 470. Kränkungen, welche die Papisten bey dieser Gelegenheit erfahren 470. Er sieht endlich die Unmöglichkeit ein, seine Plane mit Gewalt durchzusetzen und er verlangt zuletzt nur einige Kirchen für seine Glaubensgenossen 470.

Die Stimmung **wider** den König ward immer allgemeiner und das Volk äußerte laut: sich lieber einem andern Beherrscher zu unterwerfen, als sich seinen Glauben nehmen zu lassen 471. Um dem Ausbruch dieser Unzufriedenheit zuvorzukommen, bestätigte Siegmund zuerst die Privilegien des Adels und der Ritterschaft, die er mit manchen neuen Vergünstigungen vermehrte; auch versprach er, die Religionslehren und Gebräuche so zu erhalten, wie sie in Gustafs letzter und Johanns erster Regierungszeit gewesen waren, doch sollte seinen Dienern und den übrigen Katholiken freye Religionsübung verstattet werden 471 f. Wozu er sich

noch

noch weiter anheischig machte 472. In wie weit man dem Könige auf seine Forderungen nachgab 472 f. Der Tag der Krönung wird angesetzt und von einem Herolde verkündigt 473. Drey Puncte, die der König den Geistlichen und den Ständen zusichert, worauf die Krönung am 19. Febr. vollzogen wird 474 f. Der König bezeigt sich der Geistlichkeit durch das Versprechen, ihre Einkünfte und Gerechtsame zu verbessern, gleich nach seiner Krönung sehr günstig und gab durch diese freywillige Versprechungen zu erkennen, wie wenig es seine Absicht sey, die gerechten Forderungen seiner Unterthanen aus den Augen zu setzen 477. Seine Anhänglichkeit an den papistischen Gebräuchen giebt dem Argwohn des Volks neue Nahrung 477.

Ein Blick auf die wahre Lage des Königs 478 f. Siegmund entschließt sich, aus Polen eine Kriegsmacht zu Hülfe zu rufen, um nicht ohne allen militärischen Bestand zu seyn 479. Die polnische zur Abholung des Königs bestimmte Flotte kommt nach Schweden 480. Besorgliche üble Auftritte 480. Siegmund kommt durch die Prätensionen, welche der Herzog wegen der Verwaltung der Regierungsgeschäfte während seiner Abwesenheit macht, da er eine unumschränkte Gewalt verlangte, in nicht geringe Verlegenheit 482. Inhalt der weisen Verfügungen, die Siegmund zuletzt traf 484. Das zweyte Mittel, dessen sich Siegmund bediente, sein Ansehen zu sichern, war die Besetzung mehrerer Stellen mit seinen Anhängern, ohne Vorwissen des Herzogs und der Reichsräthe 484. Er geht unter Segel, schickte aber, noch ehe er die schwedischen Küsten verließ, dem Herzog eine Vollmacht zu, worin er ihn für den ersten Reichsstand erklärte und ihm die Staatsverwaltung mit Zuratheziehung und Beystimmung sämmtlicher Senatoren übertrug; jedoch untersagte er ihm ausdrücklich, Reichstage zu halten, oder neue Gesetze und Ordnungen einzuführen 486. Er verläßt Schweden und landet auf der Danziger Rhede 487.

Während seiner Abwesenheit schloß der Herzog eigenmächtig Frieden mit Rußland (18. May 1595), weil ihm viel daran gelegen war, von äußeren Besorgnissen frey zu seyn und alle seine Kraft auf einen bestimmten Zweck richten zu können. — Der König scheint aber keine Unzufriedenheit darüber geäußert zu haben 492.

Siegmund erfährt bald, wie weit der Herzog seine Anmaßungen trieb, er sah indessen ein, daß er weder auf Rache, noch an eine gewaltsame Durchsetzung seines Willens denken dürfte; daher begnügte er sich, Vorstellungen gegen mehrere vom Herzog getroffene Veranstaltungen zu machen und die Beobachtung seiner zurückgelassenen Instruction einzuschärfen 493.

Nachdem Herzog Carl zu Süderköping einen Reichstag zusammenberufen und gehalten hatte, erließ der König, sobald er diese unerhörten Eingriffe in seine Rechte erfuhr, einen allgemeinen Schutzbrief für Alle, die sich dieser Versammlung entzogen hatten 497. Auch sandte er eine große, glänzende Gesandtschaft ab, um dem Herzoge sein Unrecht vorzustellen und ihn zur Unterwürfigkeit zu ermahnen 497. Aufnahme dieser Gesandtschaft 497. Inhalt der Beschwerden Siegmunds 497 f. Carls Gegenerklärung und Versuch, seine Schritte zu rechtfertigen 499. Er erklärt zugleich (doch nur zum Schein), daß er sich nicht länger mit der Regierung befassen und es den Ständen überlassen wolle, wie das Reich in Abwesenheit des Königs regiert werden sollte 501. Er legt (2. Dec. 1596) die Regierung wirklich nieder, welcher Schritt selbst mehreren Reichsräthen und dem Erzbischof lieb war, da sie sich durch seine immer weiter gehenden Anmaßungen von seiner Ungerechtigkeit hinlänglich überzeugt hatten 502. Hierauf schrieb Siegmund dem Herzoge, daß er gern bereit sey, ihm die drückende Last abzunehmen, und trug unterdessen die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten den Reichsräthen auf 503. Der Herzog besinnt sich anders und erklärt, daß er gesonnen sey, die Regierung fortzusetzen 505.

Ausbruch des Bürgerkriegs in Finland, durch Aufwiegelung des Herzogs 508. Siegmund verliert durch den Tod seinen treuen Feldherrn Flemming und in ihm die kräftigste Stütze seines Throns 510.

Ungeachtet des königlichen Verbots schreibt der Herzog einen Reichstag nach Arboga aus 511. Der Reichstag hat seinen Fortgang, doch ohne Theilnahme der Reichsräthe 511. Gefaßte Beschlüsse 512. Immer größere Verwegenheit des Herzogs, der sich von mehreren Provinzen die Huldigung leisten läßt 514. Die meisten Reichsräthe verlassen ihr Vater-

Vaterland aus Furcht vor dem Herzoge 515 f. Fortgang der Unternehmungen des Herzogs wider Finland 516.

Siegmund, anſtatt ſchnelle Maaßregeln zu ergreifen, ſendet abermals eine Geſandtſchaft nach Schweden 518. Er läßt durch dieſelbe dem Herzog ſeine nahe Ankunft melden und zugleich, daß er ſeiner Sicherheit wegen genöthigt ſey, fremde Truppen mitzubringen, die er aber unverzüglich zurückſchicken werde, wenn er alles ruhig finden würde 519. Siegmund erhält die Einwilligung der polniſchen Stände zu ſeiner Reiſe nach Schweden 521. Er verlangt durch einen Geſandten vom Herzog die ſchwediſche Flotte zu ſeinem Dienſt; dieſer erklärt aber, daß Siegmund vorher eine Verſicherung ausſtellen ſolle, ſie nicht zu ſeinem und des Reichs Nachtheil zu mißbrauchen 522. Da er die Flotte vergeblich erwartete, miethete er eine große Anzahl Kauffartheyſchiffe und begab ſich an Bord, begleitet von ohngefähr 2000 Mann 524. Durch einige deutſche und ſchottiſche Söldner, auch durch unzufriedene Schweden verſtärkt, belief ſich ſein ganzes Heer ohngefähr auf 5000 Mann 524.

Fehler Siegmunds beym Anfang dieſer Unternehmung, die ſo entſcheidend werden ſollte 524 f. Er kommt bey Calmar an 526. Nachdem er eine allgemeine Verſicherung hatte ausſtellen müſſen, nichts wider ſeinen Oheim und die Schweden unternehmen zu wollen, werden ihm die Thore geöffnet 527. Seine erſten Unternehmungen 527. Lasky muß nach Stockholm aufbrechen und bemächtigt ſich dieſes Orts 527. Gefahr, in welche der König gerieth, da er ſich von Calmar nach Stegeborg begeben wollte 529. Vergebliche Verſuche mehrerer auswärtiger Geſandtſchaften zu einer gütlichen Ausgleichung zwiſchen dem Könige mit ſeinem Oheim 529. Siegmund fordert den Herzog auf, die Waffen niederzulegen, die ganze Macht ihm zu übergeben und ſich in ſeinem Herzogthum bis zu einem allgemeinen Reichstage in Ruhe aufzuhalten 530. Geſgenerklärung des Herzogs, der nun dem Könige immer näher rückte 530. Niederlage des Herzogs 532. Siegmunds Großmuth gegen den Ueberwundenen, den er ganz hätte vernichten können 532. Die Zahl ſeiner Anhänger wurde dadurch vermehrt 533.

Die Anhänger des Königs bemühten ſich vergeblich, die Thalmänner für ihn zu gewinnen 533. Der Herzog näherte ſich nun von neuem dem königl. Heer, und ob er gleich dem

Schein nach Unterhandlungen anfing, so waren doch seine Forderungen so gränzenlos, daß sie nicht angenommen werden konnten 535. Worin dieselben bestanden 535 f. Höchst mißliche Lage, in welche der König durch sein Zaudern gerathen war 537. Er stellte sich, um aus dieser Lage zu entkommen, als wenn er nicht abgeneigt wäre, sich auf die letztern Bedingungen einzulassen und versprach, am folgenden Tage eine entscheidende Resolution zu geben 537. Er brach aber in der Nacht in aller Stille von Stegeborg mit Zurücklassung seiner Effecten und dessen, was dem Heer gehörte, auf, welches der Herzog nun als eine Kriegserklärung ansah und sich Stegeborgs bemächtigte, wobey alles, was Siegmund und sein Heer zurückgelassen hatte, nebst den im Hafen liegenden Schiffen, in seine Gewalt gerieth 538. Der Herzog folgt ihm auf dem Fuße und er bemüht sich vergeblich, sich eines festen Platzes zu bemächtigen 538. Schlacht zwischen den königl. und herzogl. Truppen unfern von Linköping an den Ufern des Stång 539. Noch vor Entscheidung derselben ließ der König seinem Oheim Vergleichsvorschläge anbieten, weil er nicht ohne die innigste Rührung den Boden mit dem Blut der Söhne seines Landes konnte färben sehn 540. Inhalt der harten Forderungen Carls, die Siegmund einzugehen genöthigt ist, wobey die Auslieferung der ihm noch ergebenen Reichsräthe sein Herz am tiefsten verwunden mochte 540 f. Mit diesem Vergleich waren alle Hoffnungen, mit denen Siegmund nach seinem Vaterlande gekommen war, in Nichts zerfallen, und was das Schlimmste war, so mußte er befürchten, daß die üble Lage, worin er sich befand, auch sein Ansehn bey den Polen untergraben möchte 543. Er wagt es nicht nach Stockholm zu gehn, sondern geht von Stegeborg zu Schiffe nach Calmar und von da nach Danzig, wo er den 30. Oct. 1599 anlangte 545.

Silbergrube zu Sala 290. (s. a. Bergbau.)

Skram, Peter 314.

Sparre, Erich 402. 414. 468. Er begiebt sich nach Dänemark 512. Siegmund muß in seine Auslieferung an den Herzog Carl einwilligen 541.

Sparre, Lars Siggessohn 98.

Spiele der schwedischen Nation, während der Union 73.

Stålarm, Arvid 527.

Stamel, Hans 94.
Stenbock, Abraham Gustafssohn 324.
— — Arvid Gustafssohn 497.
— — Carl Gustafssohn 459.
— — Catharina 213. Die Geistlichkeit widersetzt sich ihrer Vermählung mit Gustaf I., weil sie eine Schwestertochter seiner zweyten Gemahlin war 251.
— — Olof Gustafssohn 449.
Stenbock, Ebba, Flemmings Wittwe 517.
Stephan Bathori, s. Bathori.
Stjernkors, Iwar Magnussohn 333.
Strafen, worin sie bestanden 19 f. Geldstrafen 19. Lebensstrafen 20.
Strandrecht 12.
Strengnäs, Reichstag daselbst 100. Auf demselben wird Gustaf Wasa zum König ernannt 100.
Sture's Wittwe 110. 127.
Sture's ältester Sohn, Nils 118. Sein Tod 125.
Sture, Swante 173.
Sture, Nils Swantessohn 323. Erichs XIV. Verdacht, den er auf ihn geworfen hatte 323. Was diesen vermehrte 324. Erich selbst versetzt ihm mehrere Dolchstiche 325.
Sturz, Christian, Professor in Rostock, muß eine Vertheidigung Königs Stegmunds aufsetzen und die Frevel des Herzogs Carl darin beschreiben 524.
Süderköping — daselbst wird vom Herzog Magnus ein Reichstag zusammenberufen 493.
Svarta Gutar 54.
Sunnanwähder, Peter Jacobssohn 105. Gustaf I. verlangt von Dänemark, wohin er geflüchtet war, seine Auslieferung, weil er das Volk wider ihn aufgewiegelt hatte 124. Seine Beschimpfung und Hinrichtung 124 f.
Swartenpenning 54. Note r.
Swenssohn, Peter 84.
Swerkerssohn, Olof 448. 463.
Symmelbecher, Peter 243.

T.

Tanz 73.
Tarnowsky 464.
Taube, Johann 353.
Teusin — Friedensschluß daselbst zwischen Schweden und Rußland abgeschlossen (18. May 1595) 491. Nach den Bedingungen dieses Friedens ward Esthland an Schweden abgetreten u. s. w. 491.
Thaljunker 126. (s. den folgenden Artikel.)
Thalmänner, Gustaf Erichssohn sucht bey ihnen Zuflucht und Rache wider die Tyranney Christierns 80. Er findet sie erst unentschlossen, doch da ihr Argwohn gegen Christiern wächst, wählen sie ihn einmüthig zu ihrem Anführer und Vorsteher 82. Sie werden von Sunnanwähder wider Gustaf aufgewiegelt 105. Es tritt unter den Thalmännern ein junger Mann (der Thaljunker genannt) auf, der sich für Sten Sture's hinterlassenen Sohn, Nils, ausgiebt 125. Er findet auch in Dänemark Unterstützung 126. Einige Kirchspiele warnen die übrigen Thalmänner, sich nicht mit diesem Betrüger einzulassen, wodurch es in den Thälern zu blutigen Auftritten kommt 126. Sture's Wittwe schrieb selbst an die Thalbauern und versicherte, daß der Betrüger nicht ihr Sohn sey, sondern ihr wirklicher Sohn vor ihren Augen gestorben wäre 127. Die Thalmänner werden nach Tuna entboten, und selbst denen, die sich schuldig wußten, wird ein sicheres Geleit zugesagt 144. Des ungeachtet fließt daselbst das Blut vieler der Schuldigen 145. Letzte Schicksale des Thaljunkers 146.

Neue Unruhen unter den Thalmännern wegen der Glockensteuer 162. Rache des Königs 171 f.

Sie geben dem Könige bald darauf einen überraschenden Beweis ihrer nunmehrigen Treue 191.

In den durch den Herzog Carl wider seinen Neffen, den König Siegmund, erregten Unruhen, sind sie auf Seite des Herzogs 533. Ihre Wuth gegen alle, die für Siegmunds Anhänger galten 534.
Thomas, Junker (Wolf) 91.
Thuressohn, Johann 127.
Tott, Clas 414.
— Claus Akessohn 357.

Trolle, Guſtaf Erzbiſchof 84. Er ſucht der Unternehmung Guſtaf Waſa's Hinderniſſe in den Weg zu legen 84. Seine nachherigen Verſuche ſind ebenfalls fruchtlos 85. Er verlangt eine Zuſammenkunft mit dem Reichsvorſteher, um gemeinſchaftlich mit ihm über die Angelegenheiten des Reichs zu unterhandeln, und warf ihm Mißtraun gegen die königlichen Verſicherungen, als den Grund des Unglücks, worunter Schweden ſeufze, vor 92. Guſtafs Gegenvorſtellungen 92. Der Erzbiſchof wollte ſeinen Eid nicht brechen und geht nach Kopenhagen, wo er von Chriſtiern kalt und mit Vorwürfen empfangen wird 92. Er wird von dem Reichstage zu Strengnäs auf ewig aus ſeinem Vaterlande verwieſen 100. Der Papſt Adrian verlangt drohend ſeine Wiedereinſetzung 106. Guſtafs Gegenerklärung 106.

Trolle, Ture 156.

Tuna — die aufrühreriſchen Thalmänner werden dahin entboten 144.

Ture Johannsſohn, ſ. Jönsſohn, Ture.

Tycho Brahe 489. Herzog Carl befrägt ihn um die Nativität des ihm gebohrnen Sohnes, Guſtaf Adolph 489.

U.

Ugla, Peter 84.

Union, Ueberſicht der Verfaſſung, Cultur und Sitten der ſchwediſchen Nation während der Union 1—74.

Upſala — Gründung der dortigen Univerſität 30. Ihre Einrichtung 32. Nationalconcilium daſelbſt 450. Verhandlungen auf demſelben 453. Letzte Verſammlung des Concils 456. Siegmund weigert ſich nach ſeiner Ueberkunft nach Schweden die Satzungen dieſes Concils zu beſtätigen 472.

V.

Välbördige und Välborne, Claſſen des ſchwediſchen Adels 337.

Velten 43.

Viehzucht der Schweden, während der Union 59.

Volksfeſte während der Union 74.

W.

Wadſtena — Zerſtörung des dortigen Kloſters aus Haß gegen die Katholiken 495 f.

Wahlrecht — die Schweden entſagen dem Wahlrecht und ſichern Guſtaf I. (1540) die Krone bey ſeiner Familie erblich zu 186.

Dieser Beschluß wird 4 Jahre nachher zu Westerås bestätigt 197. vergl. 223.
Wapenstreitigkeiten zwischen Schweden und Dänemark s. Krone.
Wasa, Herleitung dieses Namens 76. Note h.
Wasilej Iwanowitsch 107.
Weiher, Johann 524.
Wenden, Gustaf I. nimmt sie mit in seinen Titel auf 228.
Westerås wird von Gustaf Wasa erobert 87. Reichstag daselbst (1527) 129. Dieser Reichstag führt den König auf den Gipfel der Macht 134. 137. Versammlung der Stände des Reichs daselbst (1544) 196.
Wiborg, Errichtung eines neuen Bisthums daselbst 251.
Wiedertäufer 113.
Wik, die Dänen fordern die Zurückgabe der Wik 164. Abtretung derselben 167.
Wik, Wilhelm von 436.
Wissenschaften — ihr Zustand zu Gustafs I. Zeiten 254.
Wittenpenning 54. Note r.
Wolf, Thomas 94.
Wullenwever 173.
Wyk, Wilhelm de 527.

Z.

Zamoisky 401.
Zigeuner 68.
Zollverfassung unter Johann III. 437.
Zunftwesen — scheint sich unter Gustaf I. besonders ausgebildet zu haben 286.

Bey dem Verleger dieſes Werks ſind unter andern noch folgende Bücher zu haben:

Albrechts, H. C., Verſuch einer krit. engl. Sprachlehre. Vorzüglich nach dem Engl. des Dr. Lowth, Biſchofs zu London. gr. 8. 1784. 1 thl. 18 gr.

Andre, C. C., erſtes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Leſens, Rechnens, der Franzöſiſchen und Mutterſprache. Zum Gebrauch für Lehrer der Kinder aus den gebildeten Ständen. Erſte und zweyte Liefer. Mit Kupfert. 8. 1793. 1797. 1 thl. 18 gr.

Deſſelben Deutſch-Franzöſiſches technologiſches und naturhiſtoriſches Hauptwörterbuch. Erſter bis vierter Theil. 8. 1797—1800. 6 thl. 12 gr.

Ariſtophanis Komödie, die Wolken. Ueberſetzt von C. G. Schütz. Zweyte verb. Ausg. 8. 1798. 12 gr.

Ejusd. Ranae. Ed., comment. illuſtr., var. lect., ſcholia Gr. indicemque verb. et rer. adj. J. G. C. Hoepfner. Vol. I. 8 maj. 1797. 18 gr.

ΑΡΡΙΑΝΟΥ ΙΝΔΙΚΗ. Arriani Hiſtoria Indica, cum Bonav. Vulcanii Interpretatione latina permultis locis emendatiore. Rec. et illuſtr. F. Schmieder. 8 maj. 1798. 1 thl. 3 gr.

Epochen der vorzüglichſten philoſophiſchen Begriffe nebſt den nöthigſten Beylagen. Erſter Theil. Epochen der Ideen von einem Geiſt, von Gott und der menſchlichen Seele. Syſtem und Aechtheit der beiden Pythagoreer, Ocellus und Timäus, von C. G. Bardili. gr. 8. 1788. 12 Gr.

Batſch, A. J. G. C., Gattungen und Arten der Schwämme. Mit illum. Kupf. 3 Thle. gr. 4. 1783—1785. 12 thl.

Braſtbergers, M. G., Ueberſ. üb. Kants Kr. d. r. V. gr. 8. 1790. 1 thl.

Buch der Weisheit, das. Als Gegenſtück des Koheleth und als Vorbereitung zum Studium des N. T. Von J. C. C. Nachtigal; oder die Verſammlungen der Weiſen. 2ter Bd. gr. 8. 1799. 18 gr.

v. Cancrin, F. L., Abhandlungen von dem Waſſerrechte, ſowohl dem natürlichen als poſitiven, vornehmlich aber dem deutſchen. 1ſter bis 4ter Bd. Mit Kupf. 4. 1789—1800. 4 thl. 23 gr.

Deſſen Abbild. u. Beſchreib. eines neuen Holz-, Zeit- und Arbeitslohn ſpar. Spleiß- und Treibofens. Mit 2 Kupf. 4. 1800. 9 gr.

Deſſen kurzgefaßte, praktiſche, meiſt ganz neue Lehren, wie man mit mehr Vortheil aus jedem, beſonders dem vitriliſchen, arſeniſchen und kupferigen Eiſenerz, das beſtmöglichſte, ſeinem Urſtoff eigene Eiſen erhalten kann. Mit 2 Kupfert. 4. 1800. 12 gr.

Cato, M. P., von der Landwirthſchaft. Aus dem Lateiniſchen von G. Große. 8. 1787. 18 gr.

Cicero, M. T., vom Alter, überſetzt und erläutert. 8. 1793. 8 gr.

Derſelbe von der Freundſchaft, überſ. und erläut. 8. 1793. 6 gr.

Duttenhofers, M. C. F., freymüthige Unterſuchungen über Pietismus und Orthodoxie. gr. 8. 1787. 1 thl. 4 gr.

Feddersens, J. F., Nachrichten von dem Leben und Ende gutgeſinnter Menſchen, mit prakt. Anmerk. Erſte bis 6te Samml. Ein Anhang zum Andächt. gr. 8. 1779—1790. 5 thl.

Flügge, C. W., Einleitung in die Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften. gr. 8. 1799. 18 gr.

Deſſen Verſuch einer Geſchichte der theolog. Wiſſenſch., nebſt einer Einleitung. 1ſter bis 3ter Theil. gr. 8. 1796—1798. 5 thl.

Gal-

Galletti, J. G. A., Geſchichte Deutſchlands. 10 Theile. gr. 4. 1787 — 1796. 28 thl. 16 gr.

Deſſen Geſchichte des 30jährigen Kriegs. 1ſter bis 3ter Band. gr. 4. 1791. 1792. Jeder Band 1 thl. 12 gr.

Gebhardi, L. A., Geſchichte der Königreiche Dänemark und Norwegen. Zwey Bände. gr. 4. 1770. 5 thl. 12 gr.

Deſſen genealogiſche Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Deutſchland. 1ſter bis 3ter Band. gr. 4. 1777 — 1785. 10 thl. 12 gr.

Deſſen Geſch. der Herzogthümer Kurland und Semgallen, oder der Liefländiſchen Geſch. zweyter Abſchnitt. gr. 4. 1789. 1 thl. 4 gr.

Deſſen Geſchichte aller wendiſch-ſlaviſchen Staaten. Vier Bände. gr. 4. 1790 — 1794. 11 thl. 16 gr.

Geſchichte der Republik Frankreich, unter der Directorial-Regierung bis zum Definitivfrieden mit Oeſtreich. Mit hiſtoriſch-diplomatiſchen Urkunden. Erſte und zweyte Abtheilung. Herausgegeben von J. C. G. Schaumann. gr. 8. 1798. 2 thl. 12 gr.

Gloſſarium manuale mediae et infimae Latinitatis, ex magnis operibus Cangii, Carpentarii, aliorumque Benedictin., in minor. form. concinnatum, innumeris fere in locis emend., aucrum. Vol. I — VI. 8 maj. 1772 — 1784. Jedes Vol. 2 thl. 12 gr.

Heuſinger's, J. H. G., Beytrag zur Berichtigung einiger Begriffe über Erziehung und Erziehungskunde. gr. 8. 1794. 18 gr.

Horazens Satyren. In deutſche Verſe überſ. und mit erklär. Anmerk. von J. J. Harmſen. gr. 8. 1800. 18 gr.

Kanne, J. A., Anthologia minor, ſive floril. epigramm. graec., ex Anth. Planudea et Brunckii analectis ſelectorum, adj. verſ. lat. Hug. Grotii. 8 maj. 1799. 1 thl.

Kroll, J. G. A., phil. krit. Entw. d. Verſöhnungslehre. Nebſt ein. Ged. üb. eb. dieſ. Gegenſt. v. J. H. Tieftrunk. gr. 8. 1799. 15 gr.

Kugelann, J. G., Verzeichniſs der Käfer Preuſsens, ausgearbeitet von J. K. W. Illiger. Mit einem Verſuche einer natürl. Folge der Ordn. und Gattungen der Inſecten. gr. 8. 1798. 2 thl.

Livius, Titus, v. Patav., Röm. Geſch. von Erbauung der Stadt an. Nach Drakenborchſcher Ausg. überſ. u. m. zweckmäß. Anm. u. Erläut. a. d. Alterthümern, auch den nöthigen Karten verſehen von G. Große. 7 Thle. 8. 1789 — 1795. 11 thl. 8 Gr.

Luthers, D. M., Leben, Meinungen und Schickſale, größtentheils mit deſſen eigenen Worten, für gebildete Leſer aus allen Ständen, von J. F. W. Motz. Mit Kupf. 8. 1796. 1 thl. 4 gr.

Der Naturforſcher. 1ſtes bis 28ſtes Stück. Mit illum. Kupfern. gr. 8. 1774 — 1799. 38 thl. 20 gl.

(Wird fortgeſetzt.)

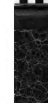
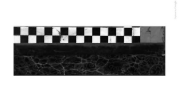
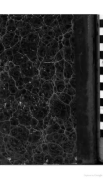
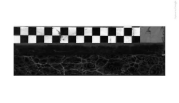
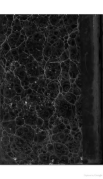
Piſchon, J. C., Predigten an Feſttagen und bey beſondern Veranlaſſungen. Nebſt einer Abhandlung über Gelegenheitspredigten und über Benutzung der Politik auf Kanzeln. gr. 8. 1794. 1 thl.

Rehms, H. F., Rathſchläge für angehende chriſtl. Religionslehrer zur zweckmäßigen Führung ihres Amtes. gr. 8. 1800. 18 gr.

Schuler, M. P. H., Geſchichte der Veränderungen des Geſchmacks im Predigen, inſond. unter den Proteſtanten in Deutſchland; mit Actenſtücken im Auszug belegt. Drey Theile. Von der Reform. bis auf unſ. Zeit. gr. 8. 1792 — 1794. 3 thl. 4 gr.

Voigtel, T. G., Verſuch eines hochdeutſchen Handwörterbuchs. 3 Theile. gr. 8. 1793 — 1795. 6 thl.

Zoologie, indiſche, ausgef. von J. R. Forſter. Mit illum. Kupf. ate ſehr vermehrte Ausgabe. Fol. 1795. 10 thl.

Digitized by Google

by Google